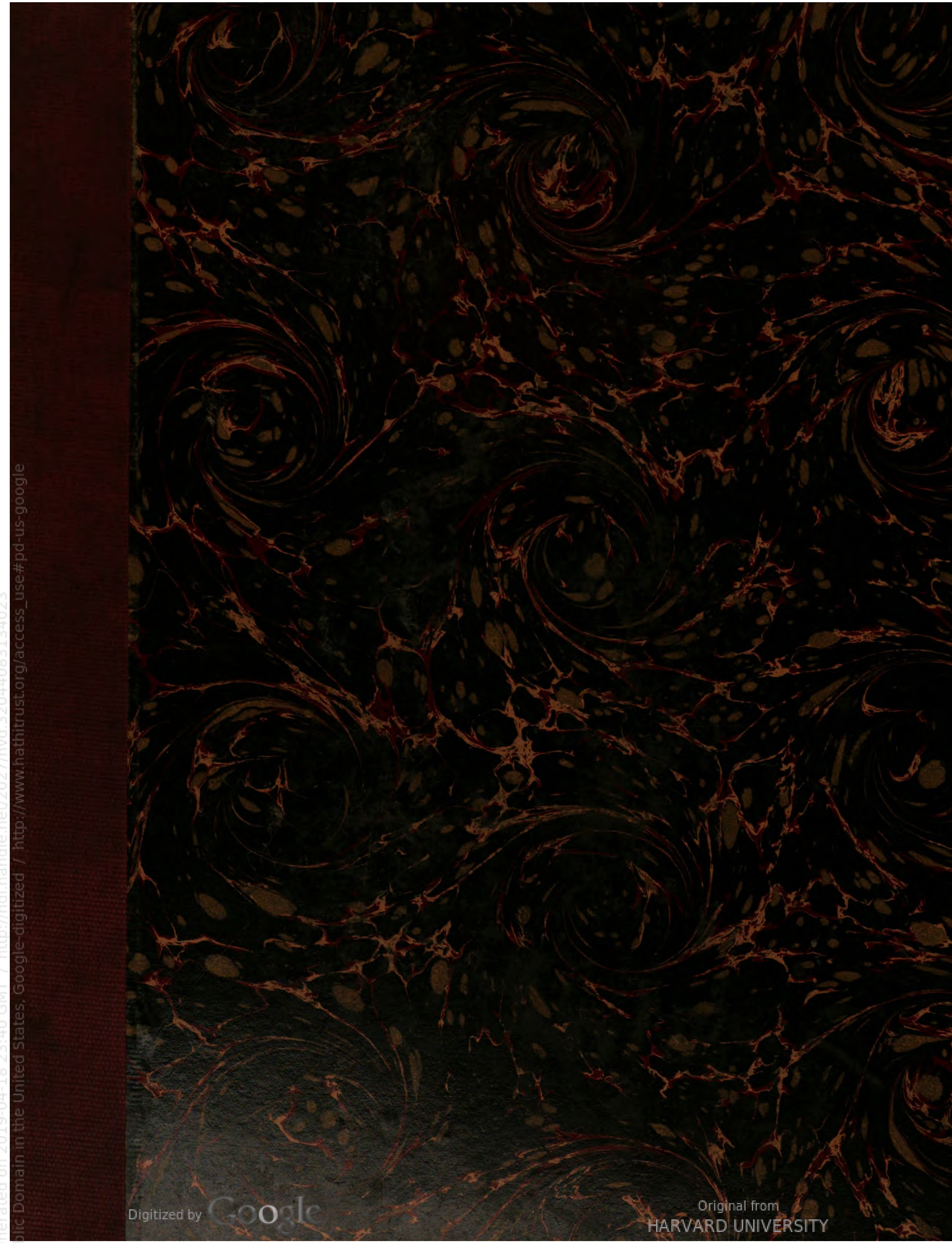


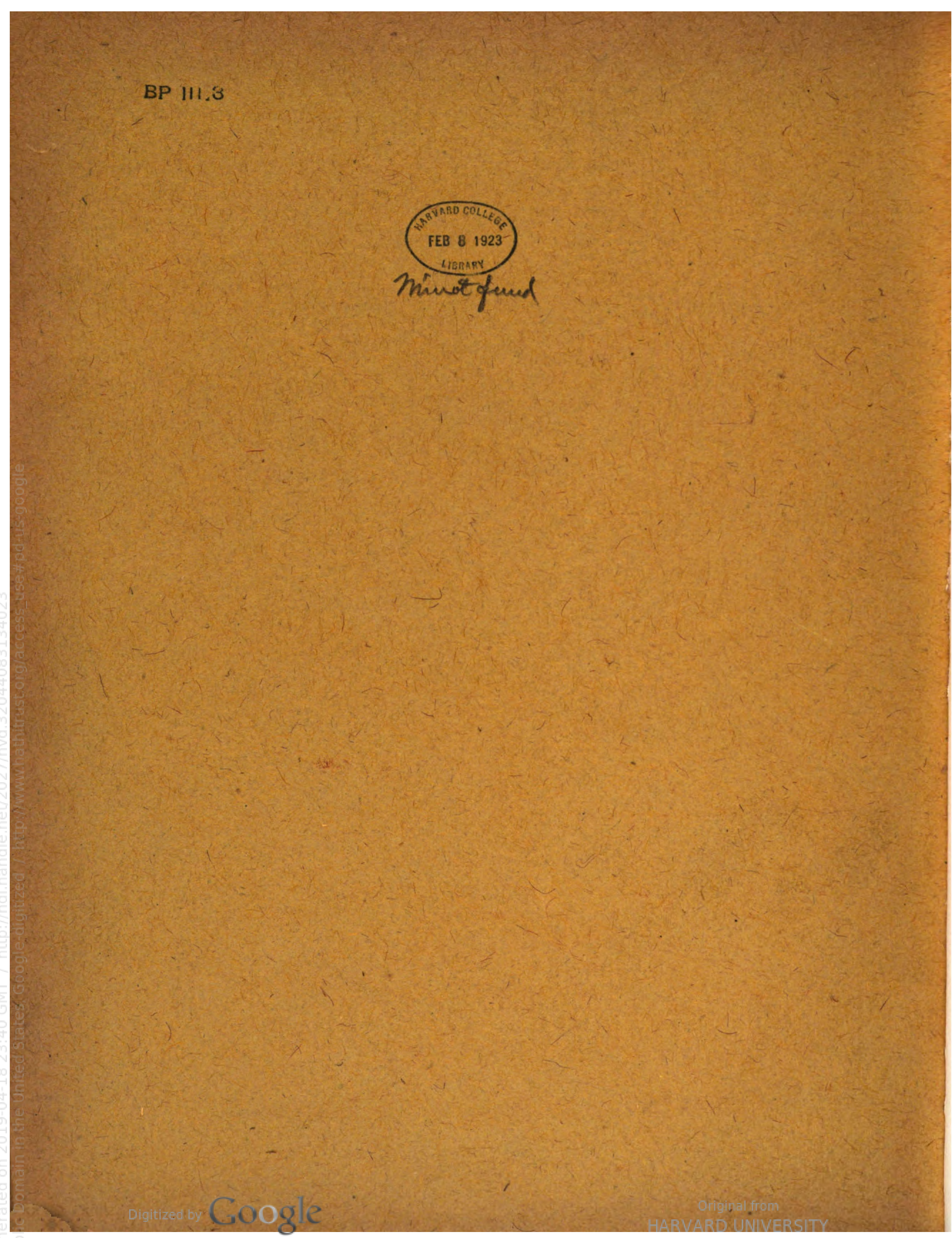

VE
RI
TAS


Google



·37·BAND·
·HEFT·
1

VERLAG DES
DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-
VEREINS ZU LEIPZIG



INHALT DES 37. BANDES.

Aufsätze.



Verschiedene Eingänge.

Verschiedenes.









Was erstrebt das Archiv für Buchgewerbe unter der Leitung des Deutschen Buchgewerbevereins?



Das *Archiv* erstrebt satzungsgemäß „die Förderung, in technischer und künstlerischer Beziehung, der allgemeinen Interessen aller Zweige des Buchgewerbes“. Es sucht deshalb sein Stoffgebiet mehr und mehr zu erweitern, und wird durch Aufsätze und Vorbilder nicht nur dem Buchdrucker, sondern auch dem Buchhändler, Schriftgießer, Buchbinder, Stein- und Notendrucker, Papier- oder Maschinenfabrikanten u. s. w. eine reiche Quelle der technischen Belehrung und künstlerischen Anregung sein.

Das Archiv will vor allem unabhängig sein. Es dient nicht dem Erwerb, sondern ist ein selbständiges Vereinsorgan, in welchem gewisse bezahlte Reklamen im Textteil von selbst wegfallen. Zu um so fleißigerer Benutzung sei der Anzeigenteil empfohlen, für den die Mitglieder unseres Vereins bekanntlich Vorzugspreise genießen.

Das Archiv will eine geistige Gemeinschaft aller Angehörigen des Buchgewerbes bilden, denen es um die Hebung der Gesamtleistungen in unserem Vaterlande ernstlich zu thun ist. In dem Streben, zu lernen, die technischen Kenntnisse und den künstlerischen Geschmack weiterzubilden, sollen sich alle Fachgenossen hier begegnen.

Das Archiv will insbesondere die Kenntnis neuer Erfindungen und technischer Verbesserungen verbreiten helfen, und wird deshalb dem Patentwesen auf dem Gebiete buchgewerblicher Hülfsmittel und Maschinen besondere Aufmerksamkeit widmen.

Das Archiv will den Zusammenhang des Buchgewerbes mit der großen Kunst unserer Zeit fördern; in Wort und Bild wird es seinen Lesern das zeitgenössische Kunstschaffen vermitteln, soweit dasselbe die verschiedenen graphischen Gewerbe berührt.

Das Archiv will den persönlichen Zusammenhalt aller Angehörigen des Buchgewerbes festigen. Es dient deshalb zugleich den Interessen unseres eigenen Vereins und wird das buchgewerbliche Vereinswesen stets mit warmer Teilnahme verfolgen.

Das Archiv will auch mit seiner eigenen Ausstattung vorbildlich wirken. Es erscheint daher mit Beginn des neuen Jahrganges in vergrößertem Format und in ganz



neuer Ausstattung: kräftig wirkende, moderne Schrift, und künstlerischer Umschlag von Prof. *Hans Christiansen.* Das vorliegende Heft bietet die erste Probe dieser Umwandlung. *Das Archiv* will aber die praktischen Bedürfnisse über den künstlerischen Rücksichten nicht vergessen; so ist im Hinblick auf die notwendigen Autotypien ein Kunstdruckpapier gewählt worden, und auch der gespaltene Satz musste beibehalten werden. *Das Archiv* will auch seinen Anzeigenteil den Forderungen eines geläuterten Geschmackes anpassen, und bittet um allseitige freundliche Unterstützung hierbei. *Das Archiv* will Jedermanns Freund und Niemandes Feind sein — solange nicht die Ehre oder das Wohlergehen des Deutschen Buchgewerbes angegriffen wird.

Leipzig, im Januar 1900.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Neue Aufgaben und alte Gewohnheiten.

Es ist nicht an der Thatsache zu rütteln, dass sich in der letztverflossenen Zeit wesentliche Verschiebungen in der Art der Druckausstattung im allgemeinen wie in der Buchausstattung im besonderen vollzogen haben und sich von Tag zu Tag der Kreis jener Firmen und Fachmänner erfreulich und ermutigend erweitert, der eine gesunde Auffassung der reformatorischen Bestrebungen hat und sich mit Eifer und Verständnis an der Erzielung künstlerischer Erfolge auf graphischem Gebiete beteiligt. Die verschiedensten Druckerzeugnisse, seien dies Werke, Accidenzen, Plakate oder sonst welcher Gestalt, lassen erkennen, dass an die Stelle einer altgewohnten, mechanisch angelernten Thätigkeit eine neue, idealeren und künstlerischen Zielen mehr zustrebende Arbeits- und Kunstthätigkeit getreten ist und man sich allenthalben mit Eifer bestrebt, Gutes und Bestes zu leisten.

Es ist aber auch nicht zu leugnen, dass sich ein großer Teil der in Betracht kommenden schaffenden Elemente thatsächlich noch im Unklaren befindet, welcher Zustand in dem Artikel „Zwischen zwei Stilen" (Archiv für Buchgewerbe Heft 5, 1899, Spalte 496) trefflich gekennzeichnet wurde. Doch dieser Teil der strebsamen Fachgenossen kann wohl als eine bald leistungsfähige Gefolgschaft angesehen werden, sofern es den Betreffenden nicht am Streben fehlt und guten Willen, zu beobachten und Lehre anzunehmen, von welch guter Seite sie auch kommen möge.

Ein gewisses Hemmnis indessen für die schnellere Erreichung der neuen künstlerischen Ziele im graphischen Gewerbe liegt vielfach noch in den lieben alten Gewohnheiten, in der Gepflogenheit eines Teiles der schaffenden, zumeist aber beratenden oder auch bestimmenden Gewerbsangehörigen, an altgewordenen Gebräuchen, die eine Generation auf die nächste wie ein untrügliches Rezept übertragen hat, festzuhalten, mag da kommen was da will.

Viele in der Praxis Stehende werden zur Genüge wissen, welch energischen Anstoßes es oft bedarf, um die notwendigsten Erfordernisse für eine zeitgemäße Druckausstattung — unter der keineswegs die Ausführung der hier und da auftretenden hypermodernen Erscheinungen zu verstehen ist, herbeizuführen. —

Bei der oft unverständigen Satzbehandlung beginnend — um nur zunächst von der Buchherstellung zu reden — steigern sich die angeblichen Schwierigkeiten beim Drucke kräftiger Flächen auf dem ungewohnten nicht spiegelglatten oder auch zu glattem Papiere. Bei der Mischung der Farben, bei der buchbinderischen Verarbeitung der gedruckten Bogen und bei vielen anderen notwendigen handwerklichen oder maschinellen Verrichtungen, die dem bisherigen Gebrauche zuwider laufen, äußern sich die oft fest eingewurzelten lieben alten Gewohnheiten, von denen Manchen zu befreien eine wenig dankbare Aufgabe ist. Man möchte solches Gebahren fast mit

einem principiellen Widerstande vergleichen, denn es stellt sich bei energischem Vorgehen verhältnismäßig weniger Unfähigkeit heraus, als vielmehr ein gewisser Mangel an Anpassungsvermögen oder die vollste Überzeugung von der Unübertrefflichkeit des Altgewohnten.

Liegt eine Berechtigung oder ein gesunder Grund hierfür vor? Keinesfalls! Ja, man kann wohl behaupten, dass mit einer solchen Anklammerung am Alten die Gefahr einer gewissen geschäftlichen Versumpfung verknüpft ist.

Es ist aber heute nicht allein Pflicht jeder graphischen Anstalt, welchen Umfanges sie auch sei, sondern vor allem Pflicht aller einflussreichen Elemente, die fortschreitende künstlerische und technische Entwicklung des Gewerbes zu verfolgen und künstlerische Bewegungen sowie deren Einfluss zu beobachten, sondern es muss deren vornehmste Aufgabe sein, das Neue zu erfassen, es mit aller Kraft zu erproben und mit Interesse seine Vorzüge oder Nachteile festzustellen. Nur so wird ein Fortschritt gleichmäßig und rechtzeitig zu erzielen sein.

Es ist naturgemäß nicht leicht und oft auch nicht praktisch mit *Allem* zu brechen, das sich lange bewährt hat, aber es fehlt gerade im Buchdruck nicht an vielen Möglichkeiten eines allmählichen Überganges zum Zeitgemäßen, zumeist Besseren, sofern überhaupt das Verständnis und der Wille dafür da ist.

Leider giebt es auch noch an verschiedenen dem Buchdruck verwandten Stellen alte Gewohnheiten und Gepflogenheiten, die der Beseitigung, mindestens aber der Prüfung bedürfen.

Es sei beispielsweise auf manche neueren Erzeugnisse der Schriftgießereien, der Gravieranstalten, der Steindruckereien, der Buchbindereien, der Notendruckereien, ferner auf viele Erscheinungen des Buchhandels hingewiesen, immer dieselben Ergebnisse einer anscheinend geisteslahmen Thätigkeit. Und warum noch dieses Resultat? Der Billigkeit halber? mit nichten, denn der Schnitt mancher Schrift oder Einfassung, die Gravur mancher Platte, die Lithographie vieler Diplome, die Einbände mancher Bücher, das Titelblatt manchen Musikstückes — alles erfordert sehr viel Aufwand an Zeit und Geld, aber der künstlerische Ausfall trägt die Signatur der erwähnten alten Gepflogenheiten.

Und darum ist es Aufgabe der dem Fortschritt Huldigenden, der im Vordertreffen stehenden Fachgenossen, nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, dass guten graphischen Vorbildern, an denen es jetzt nicht fehlt, Beachtung geschenkt wird, dass auf Hebung der künstlerischen Seite des graphischen Gewerbes hinzielende Bestrebungen vollauf unterstützt werden, kurzum, dass sich noch mancher und zuletzt alle von den alten Gewohnheiten befreien und an dem frischen, künstlerischen Zug, der durch das graphische Gewerbe geht, teilnehmen und Befriedigung finden an guten Werken der graphischen Kunst.

H. S.

Der moderne Holzschnitt.

Ein Wort zur Verständigung von Dr. RUDOLF KAUTZSCH in Leipzig.

In der Artikelreihe „Kunst und Können im Holzschnitt“ (Archiv für Buchgewerbe Bd. XXXVI Heft 8ff.) ist auch mein Name öfter genannt worden, im ganzen mit einer gewissen wohlwollenden Schonung. Ich könnte es daher doppelt ruhig dem Leser überlassen, meine Äußerungen, die dort citiert werden, am angegebenen Orte nachzulesen und sich so ein Urteil zu bilden — wenn ich nämlich richtig citiert worden wäre. Leider aber ist ein großes Missverständnis mit untergelaufen, das zu einer in einem wesentlichen Punkte unzutreffenden Auffassung meiner Ansichten und Ausführungen Veranlassung gegeben hat. Über dies Missverständnis muss ich die Leser des Archivs doch aufklären, um nicht ganz irrige Meinungen über meine Stellung in der Sache aufkommen zu lassen.

Der Verfasser jener Artikel sagt gleich zu Eingang des zweiten Stückes (Heft 9 Sp. 430), auch ich wolle „alle graphischen Künste der dekorativen Idee unterordnen“, d. h. ich beurteile den Holzschnitt lediglich nach den Forderungen, die das dekorative Ganze des Buches an ihn stellt.





Wäre dem so, dann hätte mein verehrter Gegner allerdings mehr als Recht mit seinen Ausführungen auf Sp. 431 ff. Aber dem ist keineswegs so. Eine aufmerksame Prüfung meines Dresdener Vortrags (abgedruckt in der Zeitschrift für Xylographen Nr. 135) und ebenso meiner zweiten

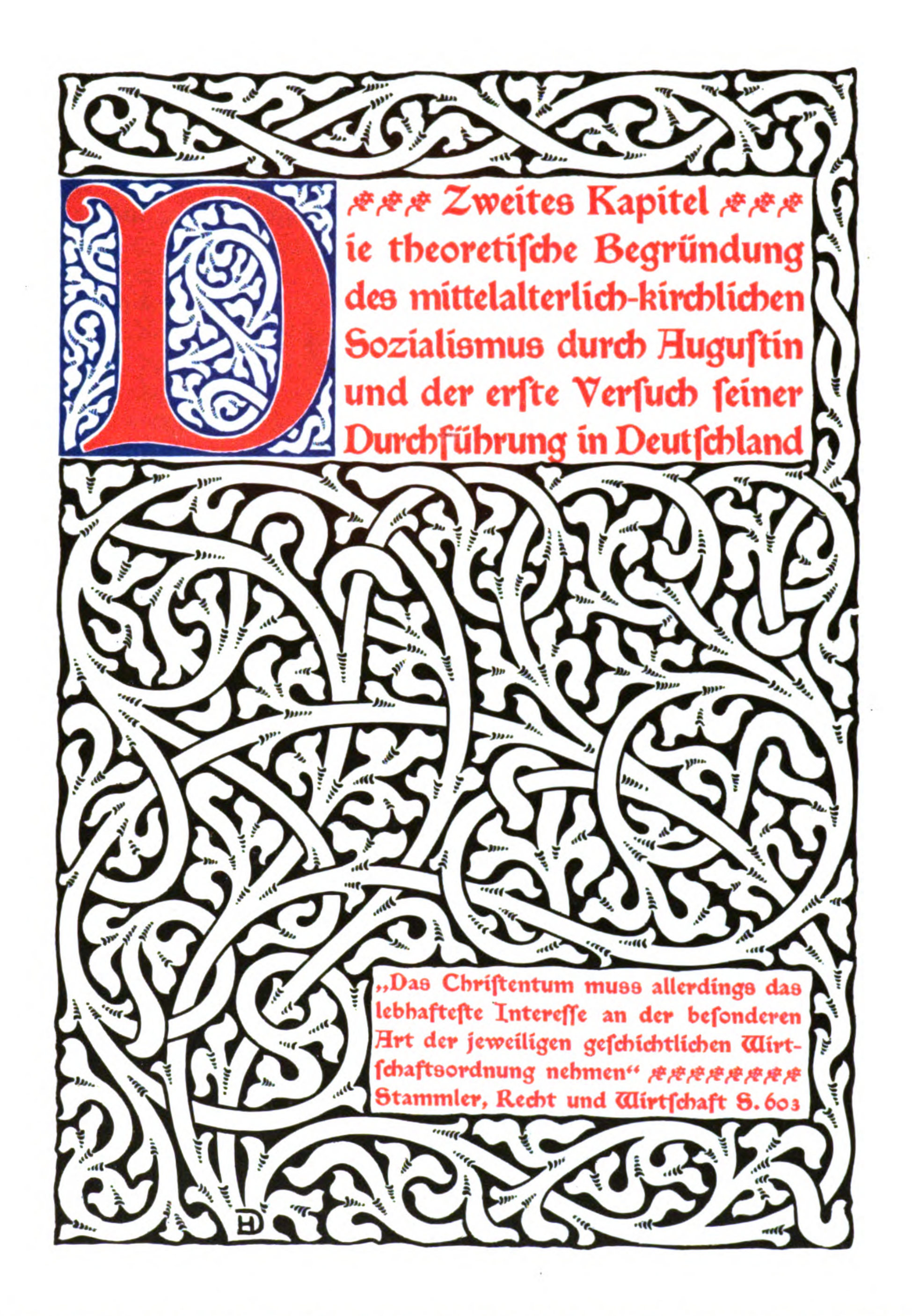


Zeichnung von *Lina Burger* in *Oetzsch* bei Leipzig.
Aus einem Programm zur Tonkünstler-Versammlung, gedruckt bei *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Äußerung zur Sache (ebenda Nr. 139) muss ganz und gar deutlich machen, dass ich daran nicht denke. Ich unterwerfe den Holzschnitt den dekorativen Forderungen des Buchganzen natürlich nur so weit, als er *Buchillustration* ist. Ich habe aber ausdrücklich betont, dass dem Holzschnitt, und zwar natürlich dem modernen Tonschnitt, meines Erachtens die illustrierte Wochenschrift und das Kunstblatt, auch die Bilderfolge bleiben wird. Darüber unten mehr. Die eigentliche Buchillustration (wohl gemerkt: nicht die sachliche, belehrende) wird der Holzschnitt meiner Meinung nach allerdings abgeben müssen. Das ist ein Punkt, in dem ich anderer Meinung bin, als der Verfasser genannter Artikel. Und ich will für meine Ansicht hier ein paar Worte einschalten, weil kürzlich auch von anderer Seite ein Angriff auf die neuen Anforderungen an eine künstlerische Illustration erfolgt ist. *Konrad Lange* hat vor kurzem in den Grenzboten ausgeführt — und mein verehrter Gegner, Herr *Weber*, ist in diesem Stück mit ihm einig —: erstlich die Forderung, künstlerische Illustration solle auf das Tonbild verzichten und lediglich mit den Mitteln der Linienzeichnung ihre Wirkung erzielen, sei eine Schrulle in Archaismen verliebter Kunstgelehrter. Zweitens, das Buch des 15. und 16. Jahrhunderts sei auch kein dekoratives Ganzes gewesen (ich denke: *Das* wird doch wohl auch Herr *Weber* dem Tübinger Kunsthistoriker bestreiten!) und wenn der Holzschnitt in den Büchern jener Zeit gut zur Schrift passe, so sei das mehr aus technischem Unvermögen zu erklären, als aus einem Feingefühl für die dekorative Gesamtwirkung.

Da ich nicht weiß, wie weit sich Herr *Weber* mit Herrn Professor *Lange* identifiziert, wende ich mich allein gegen diesen: Er wagt sich am weitesten. *Lange* geht von der Voraussetzung aus, *alle* Malerei, auch alle graphische Kunst wolle zunächst Illusion erzielen. Es finde sich demgemäß auch geschichtlich ein immer wachsendes Vermögen, Illusion zu erwecken. Das ist einfach falsch. Die Behauptung trifft vielleicht auch nicht für eine einzige Periode der Kunstgeschichte den Kern des künstlerischen Bemühens. Jedenfalls aber gilt sie nie und nimmer von allen. Ich kann hier keine kunstgeschichtliche Vorlesung geben. Aber eins sei denn doch hervorgehoben: Die graphischen Künste haben andere Mittel, also auch ein anderes Wesen (andere Zwecke sollte man nicht sagen) als die Bildmalerei. Es führt also notwendig zu schiefen Anschauungen, wenn man hier und dort gleichmäßig den Kern der Schöpfung im Bemühen um Illusion sieht. Ich verweise zum Zeugnis dafür, dass ich mich in *diesem* Punkte mit den Künstlern eins weiß, auf *Max Klinger*s ausgezeichnetes Schriftchen über „Malerei und Zeichnung“. Da werden Bildmalerei und „Griffelkunst“ (zu der natürlich auch der künstlerische Holzschnitt gehört) feinsinnig unterschieden, und besonders darauf hingewiesen, dass schon der Verzicht auf die volle Farbe für die Griffelkunst eine Reihe von Besonderheiten bedinge, die sie zu einer Zwischenkunst zwischen Malerei und Poesie machen. Anders ausgedrückt: das Schwergewicht der künstlerischen Arbeit liegt bei der Griffelkunst gerade nicht auf der Wiedergabe der Erscheinungsseite der Welt, sondern auf der Interpretation ihres geistigen Gehalts. Sie appelliert vor allem an unser Vorstellen und Empfinden. Von „Illusion“ kann also nur noch in einem





Probeseite aus: Sommerlad, Die wirtschaftliche Thätigkeit der Kirche (J. J. Weber, Leipzig). Mit Buchschmuck von Hermann Delitsch, Leipzig.

A. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig.

anderen Sinne als bei der Malerei die Rede sein. Die graphischen Werke *Dürer*s und *Holbein*s, die Radierungen *Rembrandt*s und *Goya*s, die Holzschnitte nach *Menzel* und die Kunstblätter *Klinger*s geben hundertfältig den Beweis, dass dem graphischen Künstler die größte Freiheit, die völlige Emanzipation von der (bildmäßigen) Illusion gestattet ja geboten ist, wenn der poetische Gehalt der Schöpfung diese Freiheit fordert. Aber man lese *Klinger*s Ausführungen selbst nach. Das sollte, beiläufig bemerkt, jedenfalls kein Graphiker versäumen. Hier will ich nur noch auf ein paar kunstgeschichtliche Thatsachen hinweisen, die unserem hier verhandelten Gebiet der Geschichte des Buches und seines Schmuckes angehören, und die besonders deutlich gegen *Konrad Lange* sprechen: Erstens jedes sorgfältig gedruckte Buch des 15. und 16. Jahrhunderts weist an zahlreichen Stellen die Erscheinung auf, dass der Drucker um einer ganz bestimmten Wirkung willen den komplizierteren Weg dem einfacheren vorgezogen hat. Jene Wirkung ist eben die dekorative. Also: das Gefühl für eine dekorative Gestaltung des Ganzen war da. Das kann im Ernst auch niemand bestreiten, der sich um das Aussehen jener schönen Werke wirklich gekümmert hat. Zweitens: Venedig war um 1500 die Kunststadt Italiens, die die malerische Illusion im Bilde aufs höchste gesteigert hatte. Trotzdem sind bekanntlich gerade die Meister der venetianischen Buchillustration zum allereinfachsten Linienschnitt (zum Umrissbild ohne Schraffierung) zurückgekehrt. Zurückgekehrt, sage ich, denn es gab in Venedig zuvor Holzschnitte mit Schraffierung, die also nach *Lange* mehr Illusion erwecken. Drittens: nachdem in Deutschland *Dürer*s malerische Holzschnitte mit ihren tiefen Schatten längst erschienen waren, hat *Hans Holbein* für seine Bibelbilder zu einer weit einfacheren, unmalerischen Zeichenweise gegriffen (der venetianischen ähnlich), die einen viel geringeren Grad von Illusion zulässt, als die Zeichenweise *Dürer*s. Und wer will nun behaupten, ein Künstler wie *Hans Holbein* habe nicht gewusst, was er that?!

Ich hoffe in kurzem an anderer Stelle im Zusammenhang ausführen zu können, was sich aus diesen und ähnlichen Erscheinungen folgern lässt. Hier will ich nur zu bedenken geben, ob nicht nach alledem die alte Buchkunst ein deutliches Gefühl dafür hatte, dass der malerische Holzschnitt zur eigentlichen Buchillustration weniger tauge, als das einfache Linienbild ohne reich abgestufte Gegensätze von Licht und Schatten. Aber selbst wenn wir uns in der Beurteilung jener Erscheinungen ganz und gar irren sollten, bleibt noch eins, und das ist die unbestreitbare Thatsache: so und so viele Menschen unserer Tage, und es sind keineswegs bloß ins Alte verliebte Kunstgelehrte, haben ein deutliches Empfinden dafür, dass ein Linienbild im Ganzen der gedruckten Seite besser aussehe, als ein reich schattiertes Bild. Das Schriftbild giebt nur schwarze Linien und Punkte auf Weiß. Wenn die Illustration mit denselben Mitteln arbeitet, fügt sie sich für unser Gefühl besser in die Seite ein, als wenn sie mit hellen und dunklen Flächen operiert. Sagt uns jemand: ich empfinde das nicht, so können wir ihm natürlich nicht das Gegenteil beweisen. Es ist aber fast ein wenig naiv, unsere Freude an dem Buchschmuck so ganz und gar moderner Menschen, wie *Beardsley, van de Velde, Vallotton,*



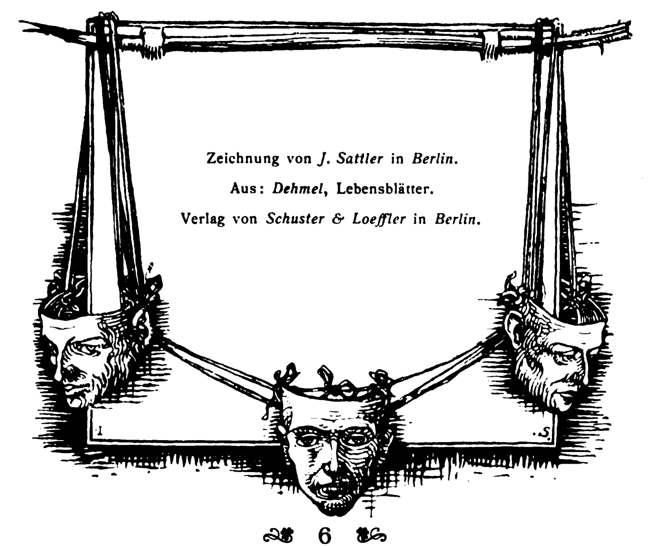
Titelvignette. Zeichnung von *Lina Burger* in *Oetzsch* bei Leipzig. Aus dem Verlagskatalog von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Eckmann u. s. f. als archaistische Schrulle bezeichnen zu wollen.

Kurz und gut: ich bin allerdings der Ansicht, dass zu wünschen und darauf hinzuarbeiten sei: zur eigentlichen Illustration das Linienbild!

Schon in Dresden habe ich aber auch betont, dass diese Forderung dem Holzschnitt ein Gebiet entreisse. Denn für das Linienbild ist nicht er, sondern die Zinkätzung das gegebene Verfahren (vergl. Zeitschrift für Xylographen 135, 4). Ich verstehe nicht recht ganz; wie Herr *Weber* das übersehen konnte. Und ich brauche nun wohl nicht mehr hervorzuheben, dass ich mit seinen diesbezüglichen Ausführungen auf Spalte 431 und 432 durchaus einverstanden bin. Ich glaube, jenes Missverständnis meines verehrten Gegners geht auf einen Ausdruck zurück, den ich in meinem zweiten Aufsatz in der Zeitschrift für Xylographen (Nr. 139) gebraucht habe. Ich schrieb dort (vom Gemäldeschnitt), wo die Vermittelung (des Originals an den reproduzierenden Holzschneider durch den Leiter des Ateliers) weniger im Sinne der Treue, als im Sinne der Schwarz-Weiß-Kunst geschehe, da sei allen berechtigten Forderungen Rechnung getragen. Hier las Herr *Weber* nur und citiert demgemäß (Sp. 432) statt Schwarz-Weiß-Kunst „Schwarzlinienkunst". Das ist natürlich etwas ganz anderes. An der angeführten Stelle handelte es sich nur um Tonschnitt. An das Linienbild dachte ich gar nicht, wie aus dem Zusammenhang der betreffenden Ausführungen ersichtlich ist. Ich entnehme aber aus der Möglichkeit dieses Irrtums, dass ich etwas genauer bezeichnen muss, was ich mit jenem Ausdruck meinte. Das wird uns zugleich zu dem zweiten Punkte führen, in dem ich mit Herrn *Weber* noch nicht einig bin, zu der Beurteilung des künstlerischen Charakters unseres heutigen Tonschnitts, auch nach meiner Meinung des Gebiets, dem die Bezeichnung „moderner Holzschnitt" in erster Linie zukommt.

Zunächst: schon die oben ausgeführte Unterscheidung zwischen Illustration und Einzelblatt zeigt an, welches Gebiet meines Erachtens das eigentliche Arbeitsgebiet des Holzschnitts (d. h. des Tonschnitts) ist. Sobald das Blatt relativ selbständig ist, sind der malerischen Behandlungsweise keine Schranken gesetzt. Nicht nur als einzelnes Kunstblatt, sondern auch als Beilage in der illustrierten Wochenschrift, und endlich besonders in der Bilderfolge, die einzelne selbständige Bilder ohne viel Text zusammenschließt, hat der Tonschnitt seine volle gute Berechtigung. *Dürer*s Holzschnittfolgen und *Ludwig Richter*s Blätter sind gleich malerisch. Und noch niemand hat gegen sie ein Wort gesagt. Sei drum auch der moderne Tonschnitt an entsprechender Stelle so malerisch, als er kann. *Das* wird ihm niemand vorrücken. Soweit also sind wir einig. Ich schalte an dieser Stelle nur eine kurze Bemerkung gegen einen etwas boshaften Angriff auf Spalte 433 ein. Auch Herr *Weber* wird nicht bestreiten, dass mit der Erfindung *Bewick*s das „Prinzip" des heutigen Holzschnitts gegeben war. Wenn *Bewick* selbst sein Material und Werkzeug missbrauchte, so ändert das daran nichts. Ich habe auch ausdrücklich von der Bedeutung gesprochen, die die Holzschneider *Dorés* und *Juengling* für die weitere Ausbildung des modernen Holzschnitts gehabt haben. Breitere Ausführungen darüber ließ der enge Rahmen eines Vortrags nicht zu. Ich muss mich danach doch wohl vor den Lesern des Archivs dagegen verwahren, als habe ich den Unterschied zwischen Langholz und Federmesser und Hirnholz und Grabstichel noch nicht begriffen. Ich denke, das kann, wer Seite 2 Spalte 2 in Nr. 135 der Zeitschrift für Xylographen gelesen hat, nicht behaupten. Und ich brauche wohl danach nicht erst noch zu erklären, dass ich wiederum mit den Sätzen meines Gegners auf Spalte 434 durchaus einverstanden bin.


Zeichnung von *J. Sattler* in *Berlin*.
Aus: *Dehmel*, Lebensblätter.
Verlag von *Schuster & Loeffler* in *Berlin*.

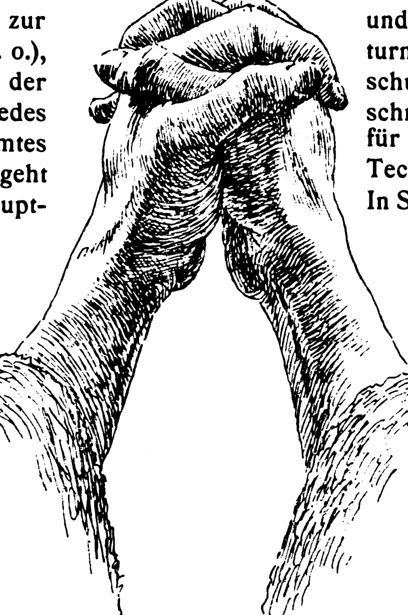
Nun aber zum zweiten Hauptpunkt. Vom Gemäldeschnitt meinte ich, weniger Treue und mehr Schwarzweiß-Kunst müsse die Losung sein. Was heisst das?

Ich habe mich sehr gefreut, in den mehrerwähnten Artikeln das wichtige Zugeständnis zu finden, der Holzschnitt werde einzelne Gebiete abgeben und dafür entschiedener die Richtung auf die Kunst nehmen müssen. Gewiss, das ist es. Es ist genau dasselbe, was ich in Dresden auszuführen versuchte. Nur in der Anerkennung der Kunst weichen wir wohl noch von einander ab. Bekanntlich lässt sich schwer darüber streiten, wo der künstlerische Charakter eines Erzeugnisses einsetzt. Ich werde manches wertvoll finden, was Herr *Weber* absolut verwirft. Naturgemäß — ohne es zu wissen und zu wollen — wird er mehr die Mittel ins Auge fassen, mit denen das Ergebnis erzielt ist, ich mehr den Gesamteindruck, den das Ganze macht. Das wird sich schwer ändern lassen. Aber über eins können wir uns vielleicht verständigen. Der Holzschnitt ist eine Schwarz-Weiß-Kunst, wie Stich, Radierung, Schabkunst und andere mehr. Er wird also seine Wirkung mit den Mitteln aller Schwarz-Weiß-Kunst zu suchen haben, d. h. vermittels einer Art Interpretation. Die Schwarz-Weiß-Kunst malt nicht nach sie giebt nicht das adäquate Bild der Erscheinung, sondern sie übersetzt in eine andere Sprache. Man vergleiche hierzu wiederum die geistvollen Bemerkungen *Max Klingers* in Malerei und Zeichnung, besonders auf S. 28ff. und 34ff. Wenn ich nun die „Treue“ in Gegensatz zur „Schwarz-Weiß-Kunst“ stellte (s. o.), so sollte das danach heißen: bei der ängstlich genauen Übertragung jedes Tons der Vorlage in ein bestimmtes Ausdrucksmittel des Holzschnitts geht nur zu oft der Hauptwert und Hauptreiz der Schwarz-Weiß-Kunst verloren, die eine geistvolle Interpretation, nicht eine peinliche Nachbildung fordert.

Wenn ich ein Beispiel nennen soll, so würde ich an *Klingers* Radierung nach *Böcklins* Toteninsel denken.

Da liegt nun aber das eigentliche Problem: Herr *Weber* versichert uns — und ich habe mir das Nämliche schon früher sagen lassen —: Die Technik des modernen Holzschnitts ist so kompliziert, dass ein eigentlicher Künstler sie sich schwerlich wird zu eigen machen mögen. Die Holzschneider von Beruf aber sind allermeist keine Künstler, können und wollen es auch gar nicht sein. Ihre Durchbildung geht auch gar nicht in erster Linie auf die Entwickelung künstlerischer Fähigkeiten aus. Trotzdem fordert auch Herr *Weber* von ihrer Arbeit „geistige Treue, die die Absicht und den Gesamteindruck des Originals wiedergiebt“. Das kann aber nur ein Künstler. Dabei wird es bleiben. Die Ausführungen des Herrn Verfassers über *Krügers* Böcklinbildnis zeigen deutlich, wohin wir segeln. — Da (Spalte 492) heißt es: „mit anscheinend künstlerischer Gleichgültigkeit sind die Hände in einer Technik ausgeführt, die der heutige Holzschneider etwa zur Charakterisierung unbehauenen Sandsteins anwenden würde“. Ja gewiss, der „heutige Holzschneider“ hat nun glücklich für jedes Stöffchen und jedes Tönchen sein besonderes Manierchen herausgebildet. Der künstlerische Gehalt der Schwarz-Weiß-Kunst ist darüber aber auch fast ganz in die Winde gegangen. Von dem so artig erzogenen Holzschneider „geistige Treue“ fordern, heißt die geschaffene Lage verkennen.

Zeichnung von *Fidus*. Aus *Evers*, Hohe Lieder. Verlag von *Schuster & Loeffler* in *Berlin*.



Krüger wusste ganz gut, was er that, als er die verspottete Manier anwandte. Der Gesamteindruck seines Böcklinbildes steht mir — und ich weiß: nicht mir allein — turmhoch über dem der üblichen schulgerecht geschnittenen Holzschnittbildnisse. Und das ist doch für jeden, dem die Kunst vor der Technik kommt, die Hauptsache. In Summa, es wird wohl dabei sein Bewenden haben: so lange sich nicht wirkliche Künstler des Holzschnitts annehmen, ist kein Ende der heutigen unkünstlerischen Produktion abzusehen. Sollte es aber geschehen, dass sich echte Schwarz-Weiß-Künstler die Arbeitsweise und damit die künstlerischen Möglichkeiten des modernen Tonschnitts ganz klar machen — auch ohne die Xylographie bis zur höchsten Feinheit zu erlernen — und dann die zu reproduzierenden Werke für

den Holzschnitt umzeichnen und ihre Zeichnungen unter eigener Aufsicht von unseren vorzüglich geschulten Xylographen schneiden lassen, dann, aber auch nur dann könnte der Gemäldeschnitt wieder zur Kunst werden. Einstweilen jedoch hilft es nichts, die vortrefflich geschnittenen Werke unserer ausgezeichneten Ateliers noch weiter hinaufzuloben: künstlerisch fehlt auch den besten gar so viel.

Mein Ideal ist im Grunde auch das des Herrn *Weber*, ich weiß es. Nur: er giebt sich vielleicht etwas leichter zufrieden mit den künstlerischen Kräften, die jetzt schon im Holzschnittfach thätig sind. Das kann ich nicht. Und ich würde — im Gegensatz zu Herrn *Weber* — sogar einen Teil der trefflichen Technik des Schnitts opfern, wenn damit eine stärkere künstlerische Gesamtwirkung zu erzielen wäre.

Es ist eine Hauptgefahr, die den Holzschnitt bedroht, dass immer wieder praktische Erwägungen seine Entwickelung und Anwendung bestimmen. Kunst, die er werden muss, kann das nicht leiden. Und nichts Schlimmeres als die „Auch-Kunst", die sich überall einstellt, wo echte Künstler und echtes künstlerisches Leben fehlen, und Kräfte zweiten und dritten Ranges sich breit machen und emporgelobt werden.

Soll ich nun zum Schluss noch sagen, dass ich mir nicht sehr viel von einer Erholung des Gemäldeschnitts im künstlerischen Sinne verspreche? Ich fürchte, das Ergebnis würde den Einsatz zu wenig lohnen. Im alten Umfange mindestens wird sich der Holzschnitt als reproduzierende Kunst schwerlich behaupten können. Und darum scheint es mir Pflicht, darauf hinzuweisen: wer es ernst meint mit dem Verlangen nach einer Reformation der deutschen Holzschneidekunst, der suche mit dahin zu wirken, dass echte Künstler den Holzschnitt zur Wiedergabe von Originalzeichnungen wählen, die für den Schnitt, ich meine den Tonschnitt, gedacht und gearbeitet sind. Dem Holzschnitt sind Wirkungen möglich, die keine andere graphische Kunst so erreichen kann. Die gilt es zu erkennen und zu entwickeln. Dann könnten Blätter und Bilderfolgen entstehen, die sich dem Besten unserer künstlerischen Vergangenheit würdig an die Seite stellen ließen. Und wir hätten wieder eine Holzschneide*kunst*.



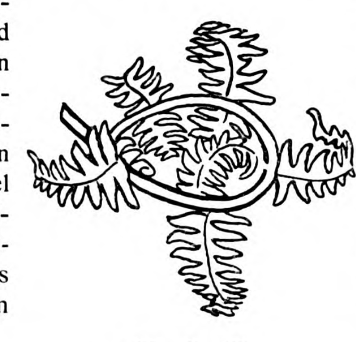
Buchschmuck von *Ernst Kreidolf* in *München*. Aus: *Weber*, Traumgestalten. Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig*.



Zur Ausstattung der Inserate.
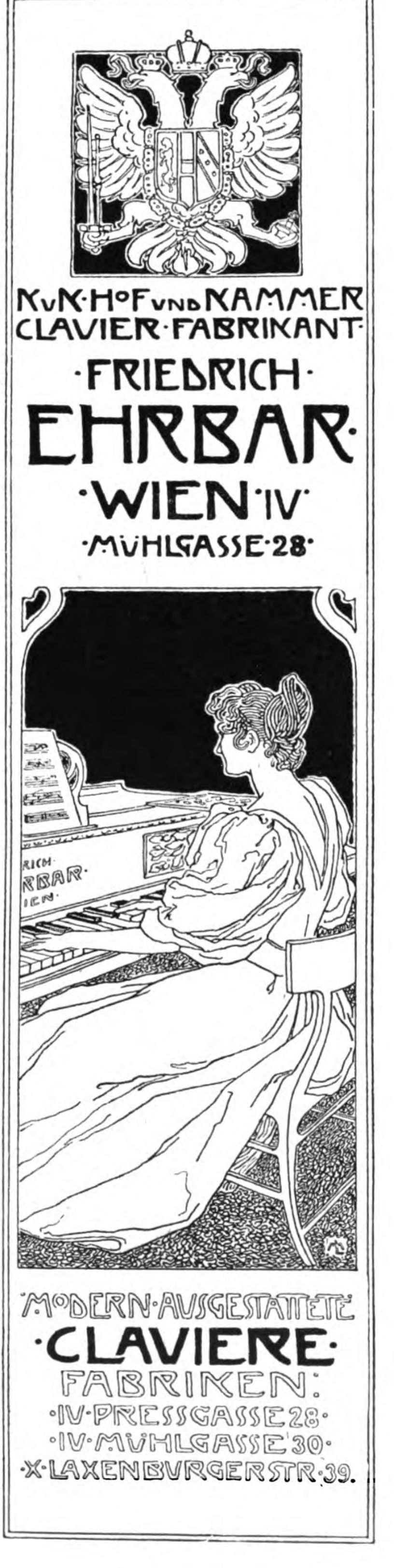
Von Dr. LUDWIG VOLKMANN.

Vor mir liegt ein stattliches Quartheft mit der Aufschrift: „Der Inseratensatz. Sammlung wirkungsvoller Zeitungs-Inserate für Schriftsetzer und Inserenten herausgegeben von *Hermann Elle* in *Giessen*". Es enthält zum Teil eigene Entwürfe, zum Teil Wiedergaben von Inseraten, die nach und nach aus verschiedenen Zeitungen gesammelt wurden, und ist bestimmt, dem Setzer wie dem Publikum bei der Ausstattung von Anzeigen als bequemes Hilfsmittel zu dienen. Es ist nicht zu bezweifeln, dass das geschickt zusammengestellte Heft den Zweck, den es verfolgt, erreichen und Manchem die Arbeit erleichtern wird, der in der Hast des Zeitungsbetriebes nicht Muße zu langem Nachdenken findet. Andererseits geben die vorgeführten Muster doch zu wesentlichen Bedenken Anlass und bieten willkommene Gelegenheit, uns einmal etwas näher mit einem der traurigsten Kapitel des neueren Druckgewerbes zu beschäftigen, mit der Inseratausstattung überhaupt. — Da ist es denn zunächst lobend anzuerkennen, dass der Herausgeber der erwähnten Mustersammlung in der vorausgeschickten Einleitung seinen Wirkungskreis freiwillig auf ganz bestimmte Verhältnisse beschränkt, indem er









Moderne Inseratseite aus „Ver Sacrum". Verlag von *E. A. Seemann* in *Leipzig.*

I. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*



sagt: „Bei Zusammenstellung der in diesem Heft enthaltenen Satzmuster habe ich zunächst diejenigen Druckereien ins Auge gefasst, welche mit einfachem Material, weniger modernen Schriften und ohne kostspielige Schneidewerkzeuge zurecht kommen müssen. Andererseits ist berücksichtigt, dass dem Anzeigensatz meist die Zeit knapp zugemessen ist, solche zu Entwürfen überhaupt nicht zur Verfügung steht.“ Und wer wollte verkennen, dass ein himmelweiter Unterschied besteht zwischen dem Inseratenteil einer hastig zusammengestellten Tageszeitung und den liebevoll durchdachten Anzeigen einer sorgfältig vorbereiteten, etwa nur monatlich erscheinenden vornehmen Zeitschrift, ein Unterschied, der scheinbar überhaupt nicht auszugleichen ist. Wenn es hier doch versucht werden soll, die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen diesen beiden Gegenpolen wenigstens anzudeuten, so muss von vornherein betont werden, dass dabei die Verschiedenheit der praktischen Bedürfnisse und der thatsächlichen Grundlagen an Zeit und Geld stets im Auge behalten werden muss. — Gehen wir also einmal von den äußersten Gegensätzen aus, und betrachten wir eine Inseratseite in einer gewöhnlichen Tageszeitung und in einer künstlerisch durchgeführten Zeitschrift, wie etwa „Kunst und Kunsthandwerk“ in Wien. Ich sage absichtlich Inserat-*Seite*; denn in diesem Worte liegt schon der wesentliche Vorzug ausgedrückt, den die Zeitschrift vor der Zeitung voraus hat: vermöge ihres kleineren Formates und ihrer durchschnittlich größeren Anzeigen ist sie in der Lage, ihr Seitenbild einheitlich und konsequent durchzuführen, was bei der Zeitung mit ihren tausend kleinen und kleinsten, großen und größten Annoncen oft schlechterdings unmöglich sein wird. So werden wir uns bei der Zeitung wohl vorläufig darauf beschränken müssen, eine Besserung in der Ausstattung der *einzelnen Anzeigen* anzustreben. Aber auch hierfür ist noch genug zu thun, trotz der unverkennbaren Anfänge zur Besserung und trotz der oft recht geschickten Beispiele, die neuerdings sogar in besonderen *Fachblättern* — ich nenne nur Exners „Propaganda“ — dargeboten werden. Was ist denn schließlich noch immer das Charakteristikum fast aller unserer Zeitungs-Inserate, die Ellesche Mustersammlung inbegriffen? Ein Durcheinander möglichst vieler verschiedenartiger Schriften und eine bis zum äußersten gesteigerte Massenwirkung durch gewaltige Balken und Farbenflecke, bestimmt, jedes andere Inserat, besonders das des etwaigen Konkurrenten, gleichsam mit Keulen totzuschlagen. Ja, der liebe Nächste verfügt aber über ebenso dicke Balken, und so kann es kommen, dass man, da Alle einander überschreien wollen, schließlich Keinen versteht. So wird Niemandem recht genützt; den größten Schaden aber hat der Drucker, der centnerweise die teure Farbe für all diese schwarzen Ungeheuer verschwenden muss. Was soll denn dieser ganze Wust von Beiwerk, wenn die Hauptsache, die Schrift, nichts taugt oder dabei zu kurz kommt; und wohin es führen kann, wenn man um jeden Preis eine „Einfassung“ um alle Inserate haben muss, zeigt das Beispiel eines Berliner Blättchens, das in Ermangelung von etwas anderem „Einfassungen“ aus aneinander gereihten — Buchstaben baute, wovon ergötzliche Proben in Klimschs Anzeiger (1897 No. 49) festgenagelt sind. Es ist ein alter, oft gehörter Einwand, der Drucker könne hier nichts machen, da er vom Besteller abhängig sei. Das trifft gewiss in vielen Fällen zu, aber immerhin nicht in allen, und im Grunde beweist der Einwand doch weiter nichts, als dass wir unseren Ruf nach Mäßigung nicht einseitig an die Drucker, sondern in gleichem Maße an die Inserenten selbst richten müssen, die ja glücklicherweise mehr und mehr Verständnis für diese Fragen gewinnen. Gar nicht stichhaltig ist aber dieser Einwand bezüglich des Durcheinandermengens verschiedenartiger Schriftgattungen, das gewiss nur in den seltensten Ausnahmen vom Besteller direkt gefordert wird. Hier sollte der Drucker zunächst einsetzen, zumal er sich ja durch die Wahl einheitlicher Schriften die Arbeit nur erleichtert. Ich will nicht unterlassen hervorzuheben, dass in dieser Hinsicht die Ellesche Sammlung einige sehr lobenswerte Beispiele aufweist, namentlich aus der „Modernen schmalen halbfetten Schwabacher“ der Rudhardschen Gießerei.

Ein weiterer sehr wesentlicher Punkt sind die *Vignetten*, mit denen die Inserate geschmückt und auffällig gemacht werden sollen, sei es nun dass der Drucker sie seinem Vorrat entnimmt, oder dass der Besteller selbst ein Klischee liefert. Wir leben ja heute im Zeitalter der Vignetten, und für Leser unseres „Archivs“ wird es eine selbstverständliche Forderung scheinen, dass dieselben in kräftiger Schwarz-Weißmanier gehalten, durchaus als Flächendekoration gedacht sein sollen. Wir brauchen aber nur eine be-

liebige Zeitung in die Hand zu nehmen um zu sehen, wie häufig noch gegen diesen einfachen Grundsatz gesündigt wird, wie häufig wir da noch Bilder und Bildchen erblicken, die in Holzschnitt oder Ätzung auf Tonwirkungen ausgehen, die alles Mögliche naturgetreu vor Augen führen sollen, statt einfach das Inserat im guten Sinne auffällig zu dekorieren, und im besten Falle den Inhalt der Anzeige nur anzudeuten. Und wie jämmerlich fällt der Druck solcher „Illustrationen" in der Rotationspresse auf Holzpapier meistens aus! Man sollte meinen, ein Blick auf die Wirkung einer im Flächenstil gehaltenen Vignette müsste auch den Widerstrebendsten überzeugen: eine solche ist ja nicht nur ästhetisch richtiger, weil sie mit der Schrift zusammenklingt, sondern auch vom praktischen Standpunkt aus vorzuziehen, da sie auch ohne Zurichtung stets einigermaßen gut ausdruckt. Trotzdem will, um nur ein Beispiel herauszugreifen, ein Gärtner noch immer just die Tulpenvarietät naturgetreu in seinem Inserat verewigt sehen, die er mit großer Mühe gezüchtet hat, und sieht nicht ein, dass ihm für Reklamezwecke eine ganz allgemeine, dekorative Tulpenvignette, ja eine beliebige Blume, bessere Dienste leisten würde, als das sauberste Holzschnittporträt seines Lieblings, das dann beim Druck doch gänzlich verschmiert. Hier wird es also noch manchen harten Kampf, manche verlorene Liebesmühe geben; doch das darf uns nicht abhalten, immer wieder die Forderungen, die wir nun einmal als richtig erkannt haben, aufzustellen und mit allem Nachdruck zu verfechten. Dort wenigstens, wo der Drucker freie Hand hat oder gar um Rat gefragt wird, sollte er sich die Gelegenheit niemals entgehen lassen, in diesem Sinne einzuwirken, dann wird es doch allmählich besser werden.

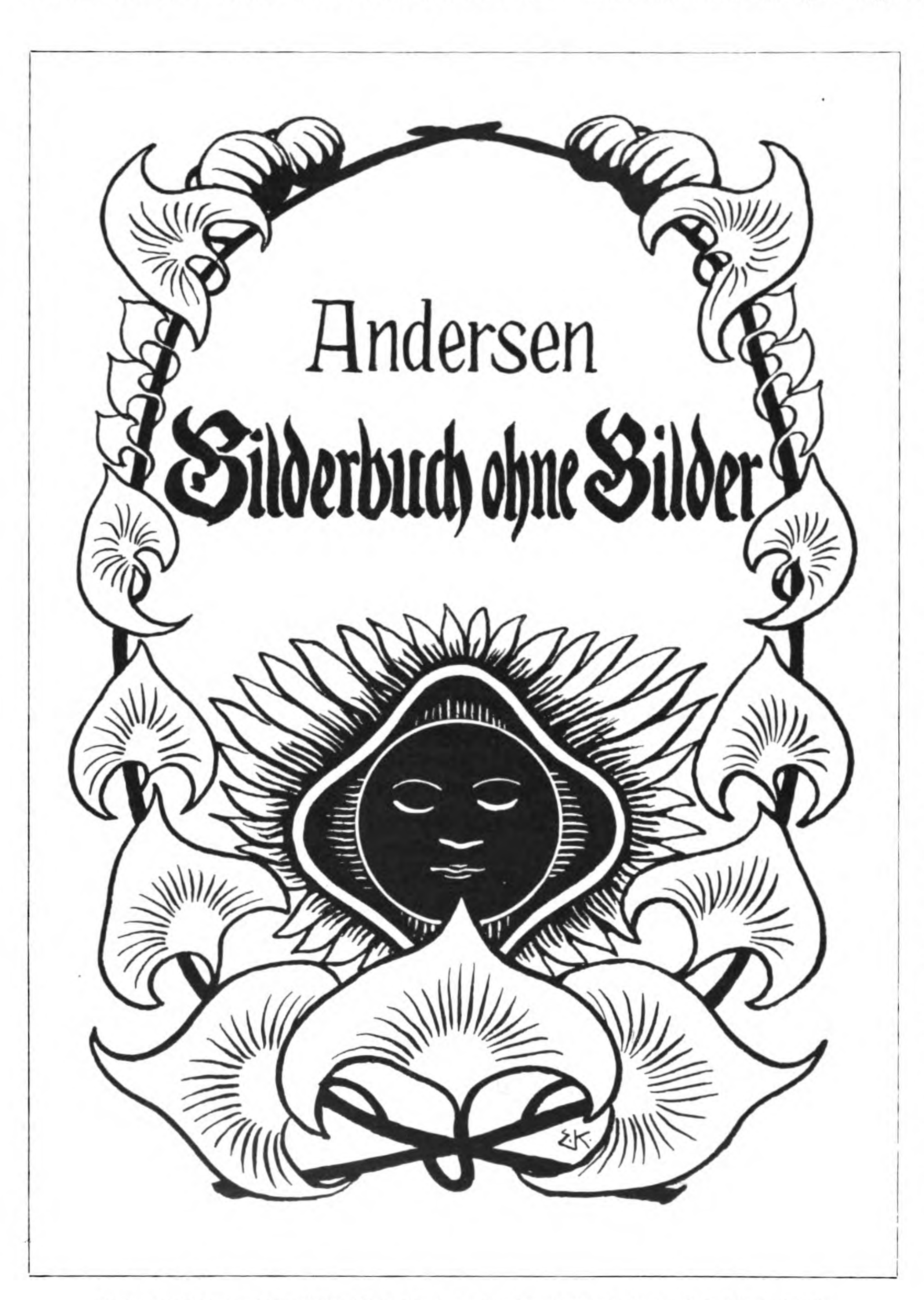
Soviel einstweilen von den Zeitungen. Betrachten wir nun einmal als Gegenbild eine künstlerisch durchgeführte Inseratseite, wie sie unser Beispiel aus „Kunst und Kunsthandwerk" vor Augen führt. Ein einheitliches, geschlossenes Bild, nichts Schreiendes oder Aufdringliches, sondern vornehme Zurückhaltung; nicht Illustration, sondern Dekoration, und vor allem ein vollkommener Zusammenklang der eigenartigen Schriften mit den von Künstlerhand gezeichneten Ornamenten. Hier ist wahrlich der Beweis geliefert, dass eine Inseratseite nicht schlechter zu sein braucht, als die beste Textseite des Heftes. Nun können und wollen wir natürlich nicht verlangen, dass alle Inserate ebenso luxuriös ausgestattet werden sollen, wie das eben besprochene Beispiel. Wir möchten sogar ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Schriften hier eigens gezeichnet und geätzt sind, während im Durchschnitt doch mit dem vorhandenen typographischen Material gerechnet werden muss. Auch der gewählte Schriftcharakter soll keineswegs als absolutes Muster hingestellt werden, denn solche nicht für Jeden schnell lesbare Typen sind nur bei einer Zeitschrift angebracht, die mit viel Muße und Liebe studiert wird. Aber *im Princip* ist hier doch das erreicht, was wir Alle innerhalb der praktischen Grenzen anstreben sollten, und mancher unserer Zeitschriften möchten wir etwas von dem Geist wünschen, der hier verkörpert ist. Zwischen den beiden Extremen, von denen wir ausgegangen sind, liegen ja unendlich viele Übergänge, die Kluft zwischen Tageszeitung und Kunstzeitschrift wird ausgefüllt durch Wochenblätter, Familienjournale, Fachzeitschriften und wie sie alle heißen. Und da kann man wohl sagen, dass auf die Ausstattung des Inseratenteiles meist nicht dieselbe Sorgfalt verwandt wird, wie auf den Text; der Zeitungsstil hat auch hierin, wie in unserer Muttersprache, Verheerungen angerichtet, die nur langsam wieder auszugleichen sind. Selbst Blätter, die sonst auf künstlerischem Gebiete voranzugehen suchen, wie die „Jugend" oder die „Kunst für Alle", stehen, was die Ausstattung der Anzeigen betrifft, kaum über dem Niveau einer gewöhnlichen Zeitung, und auch die „Propaganda", die in ihrem Text so manches gute Beispiel aufweist, ist in ihrem eigenen Inseratenteil geradezu trostlos. Viel besser ist hierin die „Deutsche Kunst und Dekoration", die oft sehr gute Inseratseiten bringt; auch die „Illustrierte Zeitung" macht erfreuliche Ansätze, vor allem aber sind es die Österreicher, die uns hierin ein gutes Stück vorangegangen sind; die Anzeigen in „Kunst und Kunsthandwerk" und „Ver sacrum" sind wohl bis jetzt das beste, was innerhalb des deutschen Sprachgebietes auf diesem leider so vernachlässigten Felde geschaffen worden ist. Es liegt auf der Hand, dass es die Pflicht eines buchgewerblichen Fachblattes ist, hier vorbildlich zu wirken, und so soll denn bei der Umgestaltung unseres „Archiv für Buchgewerbe" auch der Ausstattung der Anzeigen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Möchten nun die Inserenten auch ihrerseits dazu beitragen, dass das erstrebte Ziel erreicht werden



kann, und nicht auf der Aufnahme veralteter, stilloser, kurz unmöglicher Klischees bestehen. Denn ich wiederhole es: nicht mit einzelnen guten Inseraten ist es gethan, sondern auf ein einheitliches Gesamtbild der ganzen Seite kommt es an, das ist der springende Punkt, der leider in der Praxis und auch in den meisten bisher erschienenen Abhandlungen über Inseratausstattung (vgl. Papierzeitung 1899 No. 78, 87, 93) nicht genügend hervorgehoben worden ist. Ein einziges schlechtes Klischee kann die Wirkung der ganzen Seite aufheben.

Fassen wir die Resultate des Gesagten nochmals kurz zusammen, so ergiebt sich, dass unsere „besseren“ Zeitschriften das Feld sein werden, wo zunächst Hand angelegt werden kann, und wo Schritt für Schritt dem platten Zeitungs-Inseratstil abgerungen werden muss. Aber auch in den Zeitungen selbst kann, besonders was die einheitliche Schriftenwahl anlangt, schon jetzt viel geschehen, um weiterem Fortschritt den Boden zu bereiten. Möchte es dem „Archiv für Buchgewerbe“ vergönnt sein, auch nach dieser Richtung hin durch Wort und Bild fördernd und anregend zu wirken.

Eine ganz besondere Freude wäre es aber dem Schreiber dieser Zeilen, wenn dieselben *recht bald* Anlass gäben zu einer „Sammlung mustergültiger Inseratseiten.“



Titelblatt-Zeichnung von *Ernst Kreidolf* in *München*. Aus dem Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig*.

Der Beginn der Setzmaschinenära in Deutschland.

Eine zeitgemäße Betrachtung von HANS NAETER in Berlin.

I.

Das Bestreben, die verhältnismäßig langsame und allerlei Zufälligkeiten unterworfene Thätigkeit der menschlichen Hand bei der Herstellung des Zeilensatzes, also bei dem rein mechanischen Aneinanderreihen einzelner Buchdrucklettern zu einer Zeile, durch eine schneller und sicherer arbeitende Maschine ausführen zu lassen, ist verhältnismäßig schon recht alt. Derartige Versuche fallen zeitlich zusammen mit dem auf dem Gebiete des Druckens ähnlichen aber erfolgreicheren Unternehmen *Friedrich Königs*, der uns im Jahre 1813 durch seine Erfindung der Schnellpresse von der Fessel der Langsamkeit der Handpresse befreite und seinen Nachfolgern den Weg zeigte, welcher uns bis zu den heutigen Riesenleistungen mehrfacher Rotationsmaschinen geführt hat.

Die ersten Versuche zur Erbauung von Setzmaschinen reichen nachweisbar bis in das Jahr 1812 zurück, blieben allerdings ohne jeden Erfolg bis in den Anfang der fünfziger Jahre hinein, um welche Zeit es einem dänischen Schriftsetzer *Christian Sörensen* gelang, eine arbeitsfähige Setzmaschine herzustellen, die auch gleichzeitig die zum Satz verwendeten Buchstaben wieder ablegte. Mehrfache Schwierigkeiten in der Typenführung, wie auch die für jeden einzelnen Buchstaben erforderliche, tief einschneidende besondere Signatur hinderte jedoch die praktische Anwendbarkeit der *Sörensen*schen Setzmaschine, bis später der Amerikaner *Thorne* versuchte, ihr durch wesentliche Verbesserungen den Weg zu ebnen. Allein auch jetzt noch versagte die *Sörensen*sche Setzmaschine — oder wie man sie nunmehr nannte: die *Thorne* — in der Praxis vollkommen. Unter den nachfolgenden Erfindungen auf diesem Gebiete erregte eine besondere Aufmerksamkeit die *Kastenbein*sche Setzmaschine, deren Princip auch heute noch bei allen neueren Typensetzmaschinen festgehalten ist.

Allein bei allen diesen verschiedenen Konstruktionen hatten sich die Erfinder es nur zur Aufgabe gestellt, die zum Handsatz gebräuchlichen *beweglichen gegossenen* Buchstaben auch für den Maschinensatz zur Verwendung zu bringen. Bis zu einem gewissen Grade der Ausführbarkeit gelang ihnen dies auch, aber damit war erst die Hälfte des Weges zur Herstellung eines gebrauchfertigen Satzes zurückgelegt; denn nun kam es darauf an, die von der Maschine zu den gewünschten Wörtern aneinander gereihten Buchstaben auf die erforderliche Zeilenbreite gleichmäßig und kunstgerecht auszuschließen. Hier versagten diese Art Setzmaschinen vollkommen den Dienst! Das Ausschließen und Zusammenstellen der ausgeschlossenen Zeilen zu Spalten oder Kolumnen musste durch einen besonderen Arbeiter vorgenommen werden, wodurch sich also die Leistung der betreffenden Setzmaschine auf zwei Arbeiter, den an der Setzmaschine arbeitenden und den ausschließenden, verteilte. Ein weiteres Erfordernis, das bei dem Bau dieser Setzmaschinen unberücksichtigt gelassen war, bildete das Ablegen; auch hier war ein besonderer Apparat und eine besondere Arbeitskraft notwendig, so dass also diese Art Setzmaschinen die Leistung von mindestens drei Handsetzern wesentlich übersteigen musste, sollte sich ihre Verwendung in der Praxis rentabel erweisen. Diesen Anforderungen vermochten die Typensetzmaschinen jedoch nicht zu entsprechen, so dass sie für den praktischen Gebrauch unverwendbar blieben. Denn die höchste Leistung einer *Kastenbein*schen Setzmaschine z. B. veranschlagte man auf etwa 6000 Buchstaben in der Stunde, ein Pensum, das von drei Durchschnittssetzern ebenfalls in einer Stunde mühelos zu erreichen ist. Alle diese Mängel der bisher auf dem Markt erschienenen Typensetzmaschinen gaben der bei dieser Frage lebhaft interessierten Gehilfenschaft denn auch die Berechtigung, vor der Hand den „eisernen Kollegen“ noch nicht ernst zu nehmen. „So lange — so argumentierten sie — der eiserne Kollege nicht auch das Ausschließen der Zeilen mitbesorgt, so lange wird er auch nicht zu fürchten sein, und das — so meinten die Gehilfen weiter — wird er nie fertig bringen, denn dazu gehört Überlegung, die man auch der vollkommensten Maschine nicht beibringen kann!“ Aber auch dieses anscheinend unübersteigbare Hindernis sollte beseitigt werden, indem man sich von der Auffassung frei machte, dass für den Maschinensatz der bewegliche gegossene Buchstabe unbedingt Verwendung finden müsste.

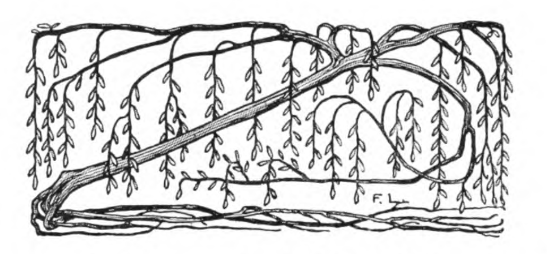


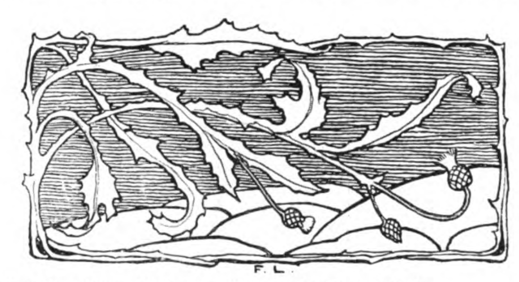




Buchschmuck von *Müller-Schönfeld* in *Charlottenburg*.
Aus: *Kassner*, Die Mystik, die Künstler und das Leben.
Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig*.

Im Jahre 1876 brachte der Amerikaner *Westcott* zuerst eine neue Setzmaschine auf den Markt, die von der Verwendung des gegossenen beweglichen Buchstabens Abstand nahm, indem sie zum selbstthätigen Zeilenguss überging. Doch waren die Ergebnisse dieser ersten *Zeilengießmaschine* noch durchaus unbefriedigende, auch hatte sie das eigentliche Problem, ein regelrechtes und gleichmäßiges Ausschließen der Zeilen zu bewirken, noch nicht gelöst, sondern ließ die einzelnen Zeilen nach hinten unregelmäßig auslaufen, wie etwa beim Satz von Gedichtstrophen. Da gelang es dem in Cincinnati ansässigen, aus *Bietigheim* bei Stuttgart gebürtigen Uhrmacher und Mechaniker *Ottmar Mergenthaler*, dessen Tod kürzlich aus Amerika gemeldet wurde, nach langjährigen Versuchen eine Maschine zu konstruieren, welche die der Lösung harrenden Aufgaben des selbstthätigen Ausschließens und Ablegens der Satzzeilen mit einem Schlage erfüllte. *Mergenthaler* verwandte zur Herstellung des Zeilensatzes auf seiner Maschine, der er den Namen *Linotype* gab, nicht den fertig gegossenen Buchstaben, sondern auf Messingstäbchen eingravierte *Matrizen*. Diese Matrizen wurden durch den Anschlag einer Taste aus einer Sicherung gelöst und ordneten sich in der gewünschten Reihenfolge in einer Art Winkelhaken an der Stirnseite der Setzmaschine zu einer Zeile aneinander. In die Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern wurden ebenfalls durch den Anschlag einer Taste federnde Stahlkeile eingefügt, welche sich, nachdem der Mechanismus der Setzmaschine durch einen Hebeldruck in Bewegung gesetzt war, ineinander schoben und so die Matrizenzeile fest und gleichmäßig auf die gewünschte Breite ausschlossen. Im weiteren Verlauf des in Bewegung gesetzten Mechanismus wanderte nun die ausgeschlossene Matrizenzeile vor einen Gießkessel, woselbst durch ein sich fest an die Matrizen anlegendes Gießinstrument, das auf die gewünschte Kegelstärke und Länge der Zeilen montiert war, vermittelst einer Gießpumpe der Guss der Zeile erfolgte. Nachdem diese dann noch ein Hobelwerk passiert hatte, glitt sie als gebrauchfertige Zeile auf ein Sammelschiff herab. Nach erfolgtem Guss lösten sich die Ausschließkeile wieder, ein Hebelarm führte die befreiten Matrizenstäbe dem mit der Maschine selbst verbundenen Ablegemechanismus zu, der durch ein Wurmrad die einzelnen Matrizen wieder an ihren Platz führte. Inzwischen hatte der Setzer bereits





Buchschmuck von *Franz Lippisch* in *Charlottenburg*. Aus: *Tolstoi*, Auferstehung. Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig*.

Buchschmuck von *Müller-Schönfeld* in *Charlottenburg*. Aus: *Kassner*, Die Mystik, die Künstler und das Leben. Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig*.

wieder eine neue Zeile getippt, die nunmehr denselben Weg antrat, wie ihre Vorgängerin. Wie schon erwähnt, erfolgt das eigentliche „Setzen“ durch Tastenanschlag wie bei einer Schreibmaschine, während die übrigen Funktionen von der durch motorische Kraft in Bewegung gesetzten Maschine vollständig selbstthätig ausgeführt werden. Zur Handhabung derselben ist daher nur ein einziger Arbeiter erforderlich, der bei einiger Übung eine Leistung von 8- bis 10000 Buchstaben in der Stunde erreichen kann, also etwa das Fünffache eines geübten Handsetzers; vorausgesetzt, dass der Mechanismus im Übrigen tadellos funktioniert!

Es leuchtet ein, dass, nachdem die Linotype ihre Verwendbarkeit und ihren großen wirtschaftlichen Nutzen erwiesen hatte, ihre Einführung in die Praxis nur noch eine Frage der Zeit sein konnte. Sie ist denn auch in Amerika und England bereits in mehreren Tausend Exemplaren in Gebrauch und hat seit kurzem auch in Deutschland ihren Einzug gehalten. Es ist nun erklärlich, dass der große Erfolg der Linotype die Konkurrenz auf den Plan rief; hatte doch *Mergenthaler* gezeigt, dass mit der bisherigen Auffassung, den gegossenen beweglichen Buchstaben zu verwenden, gebrochen werden musste und nur auf dem Wege des Zeilengusses das Ziel zu erreichen sei. Dieses Princip befolgten denn auch *J. R. Rogers* und *F. E. Bright,* die Erfinder des *Typograph*, und *W. S. Scudder* in *Brooklyn,* der Erfinder der *Monoline.* Diese beiden neueren Setz- und Zeilengießmaschinen scheinen dazu berufen, sich mit der älteren Linotype in die typographische Welt zu teilen. Über die Bauart und den Arbeitsmechanismus des Typograph und der



Illustration von *Georg Barlösius.* Aus: „Jungbrunnen“, zweites Bändchen. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin.*



Monoline mögen noch einige Worte hier Platz finden.

Die Anordnung der Matrizen, die bei der Linotype und Monoline auf verhältnismäßig kurzen und frei beweglichen Messingstäben sich befinden, ist bei dem Typograph eine durchaus abweichende. Sind bei den ersten beiden Setzmaschinen die Matrizenstäbe in Fächer eingeordnet, aus denen sie durch Tastenanschlag gelöst auf den Winkelhaken frei herabfallen, so befinden sich bei dem Typograph die Matrizenstäbe auf Drähte gereiht, die auf einen nach hinten aufschlagbaren halbkreisförmigen Bügel aufgezogen sind. Diese Drähte verlassen die Matrizenstäbe bei dem Typograph niemals. Sie gleiten, nachdem sie ebenfalls durch Tastenanschlag aus einer Arretierung befreit worden sind, an ihrem Draht herab an eine Sammelstelle, und zwar mit dem Buchstabenbilde nach links gewendet, bis die gewünschte Zeile hinreichend gefüllt ist. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Wörtern wird beim Typograph jedoch nicht durch federnde und sich ineinander schiebende Stahlkeile gebildet, sondern durch konisch geformte Ringe, sogen. Spatiumringe, die sich auf einer schwingenden vierkantigen Welle befinden und beim Setzen mit ihrer dünnen Seite zwischen die Wörter treten. Wird nun wie auch bei den anderen beiden Setzmaschinen durch einen Hebeldruck der Mechanismus in Bewegung ge-
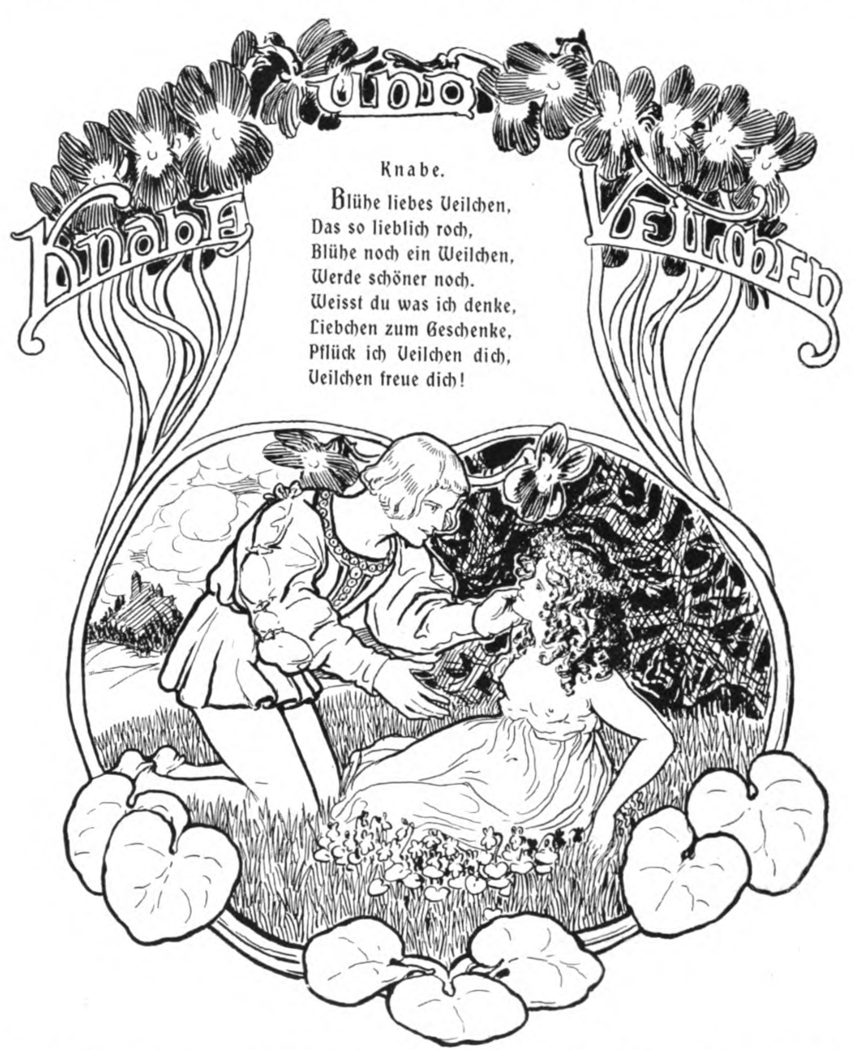


Illustration von *Franz Stassen*. Aus: „Jungbrunnen“, drittes Bändchen. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin*.

setzt, so dreht sich die Welle mit den Spatiumringen nach vorn herum und zwängt den stärker werdenden Teil der Ringe in den zu verteilenden Raum hinein, bis die Zeile regelrecht und fest ausgeschlossen ist. Aber auch der Gießvorgang ist beim Typograph ein anderer als bei der Linotype und Monoline. Während bei den beiden letzteren die ausgeschlossene Zeile zum Guss vor den Gießkessel wandert, bleibt bei dem Typograph die Zeile an ihrer Sammelstelle stehen und der auf zwei Hebelarmen ruhende, nach rechts sich bewegende Gießkessel tritt zum Guss an die Zeile heran.

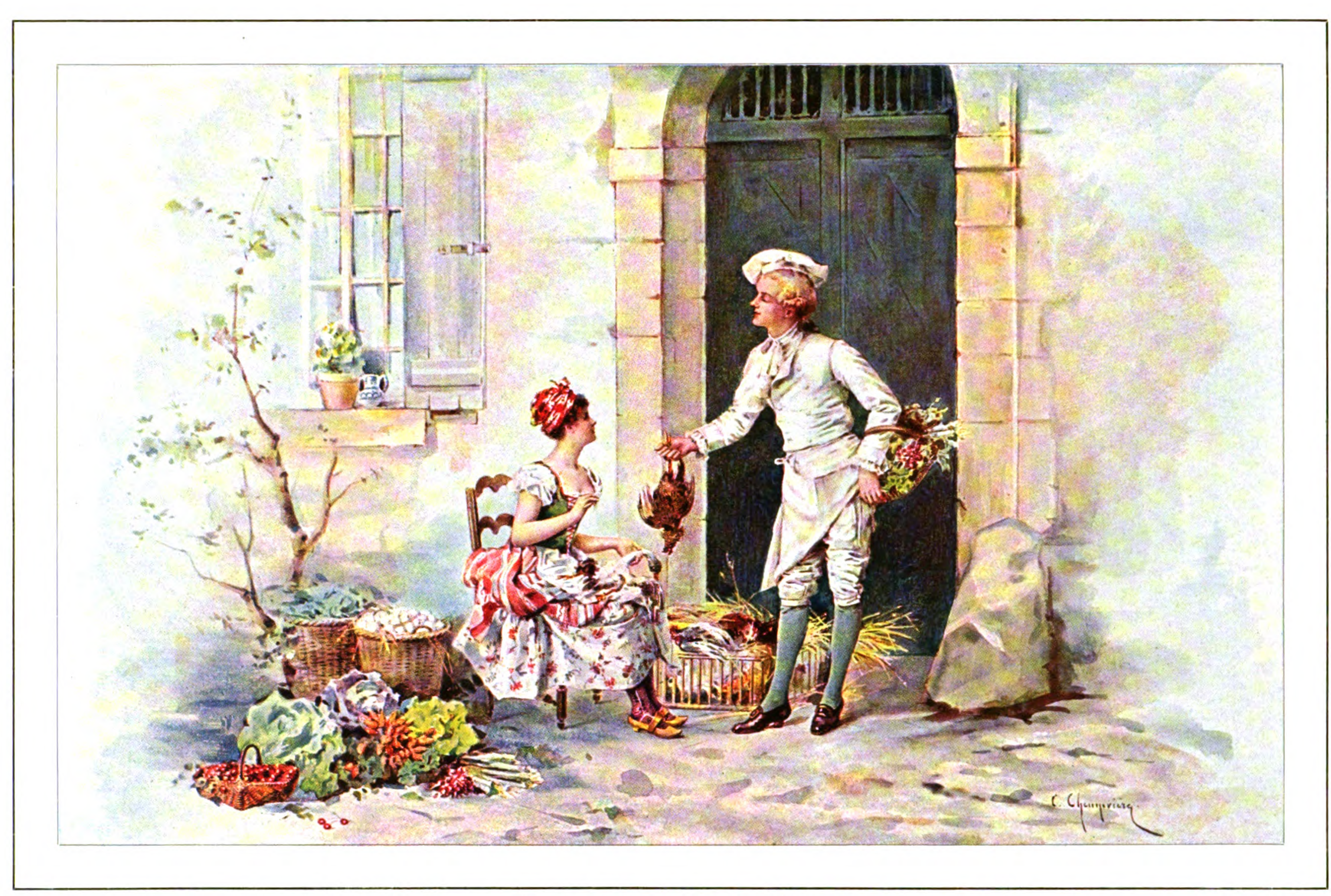
Nach Vollendung des Gusses lösen sich durch eine Rückwärtsdrehung der vierkantigen Welle die Ausschlussringe wieder und die Matrizenzeile wird zum Ablegen frei. Dies Ablegen erfolgt bei der Linotype und Monoline selbstthätig durch eine Hebelvorrichtung und einen Verteilungsmechanismus, da die Matrizenstäbe dieser beiden Setzmaschinen frei beweglich sind; beim Typograph dagegen, dessen Matrizenstäbe auf Drähte gereiht sind, muss der Setzer den nach hinten aufschlagbaren Bügel, in dem die Drähte eingespannt sind, durch eine Bewegung des rechten Armes zurückschlagen, wobei dann die einzelnen Matrizen auf ihren Drähten an ihren Platz zurückgleiten. Aus dieser kurzen Schilderung wird man leicht die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen der Linotype und Monoline einerseits und dem Typograph andererseits herausfinden können.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen der Linotype und Monoline ist nicht so einschneidender Natur und besteht im wesentlichen nur in der Einrichtung und dem Verteilungsmodus der Matrizenstäbe. Bei der Linotype trägt jeder Matrizenstab nur ein Buchstabenbild, während bei der Monoline auf acht Matrizenstäbe je zwölf Buchstabenbilder nach ihrer Stärke angeordnet sind. Das Ablegen geschieht bei der Linotype durch *einen* Hebelarm, der die Matrizen einem sog. Wurmrad zuführt, das die ordnungsmäßige Verteilung übernimmt; bei der Monoline sind es dagegen — entsprechend den acht Matrizenträgern — acht in sinnreicher Weise ineinander gruppierte Hebelarme, welche die einzelnen Matrizenstäbe ihren Fächern zuführen.

So viel über die drei gegenwärtig in Betracht kommenden Setzmaschinen selbst, wobei ich die Bemerkung nicht unterlassen will, dass in einem verhältnismäßig kurzen Aufsatz die Prinzipien und Funktionen derartiger komplizierter Maschinen selbstverständlich nur in großen Zügen dargelegt werden können. Wer die Vorzüge und Nachteile aller drei Maschinen kennen lernen will, muss sie eben selbst eingehend studieren.



Zeichnung zu einem Volksliederbuch von *Hans Schulze* in *Berlin*.
(Das Reproduktionsrecht ist verkäuflich.)



F. Beilage zum Archiv für Buchgewerbe, Heft 1, 1900.

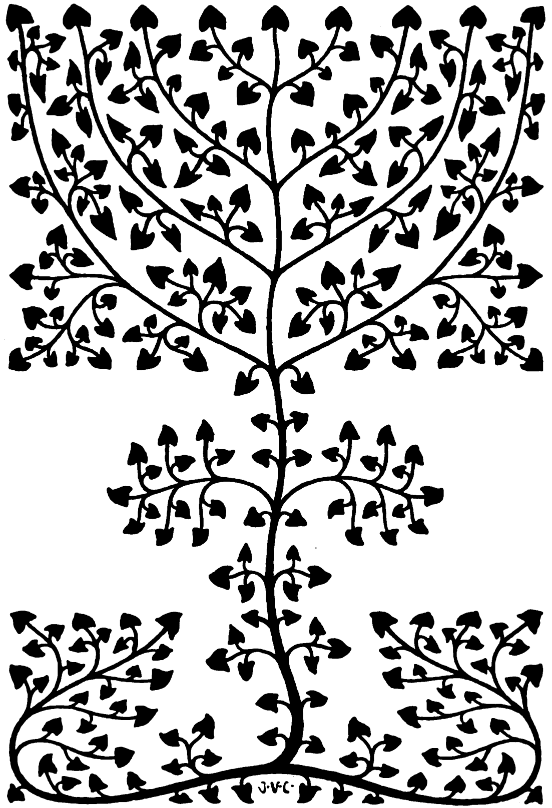
Dreifarbenätzung von Meisenbach Riffarth & Co., Leipzig. — Buchdruck von Carl Meyers Graphischem Institut, Leipzig-R.

Normalfarben von Michael Huber in München.

Über künstlerische Bucheinbände.

Von PAUL KERSTEN in Aschaffenburg.

Es ist leider Thatsache, dass der größte Teil des Bücher kaufenden Publikums über die Anfertigung der Schutzhülle eines so hervorragenden Kulturerzeugnisses, wie es das Buch ist, vollständig im Dunkeln ist oder sich einen ganz falschen Begriff davon macht, und es muss dem Bücher besitzenden Publikum in Deutschland zum Vorwurf gemacht werden, dass es viel zu wenig Wert auf einen guten Bucheinband legt. Für den Einband eines wertvollen Buches, das etwa 10 Mark gekostet hat, scheut man sich, 3 Mark für den Einband auszugeben man sollte doch daran denken, dass ein gutes, teures Buch auch einen guten, dauerhaften und dabei zugleich schönen Einband haben muss. Wie viel wertvolle Bücher gehen zu Grunde, weil man die im Verhältnis zum Werte des Buches geringe Ausgabe für das Einbinden scheut; man sollte doch nicht vergessen, dass der Einband erst dem Buche eine lange Lebensdauer verleiht. Einfache billige Bücher lasse man wenigstens in Ganzleinen binden; bessere Bücher für Bibliotheken mindestens in Halbleder, oder wer etwas Wert auf schönes Aussehen legt, in Halbfranz, ganz gute teure und wertvolle oder seltene, alte Bücher aber unbedingt in Ganzleder, entweder in schön genarbten Saffian oder geglätteten Maroquin. Ein solches Buch, schön mit Handvergoldung und Ledermosaik verziert, hat einen dauernden, künstlerischen, ja oftmals wirklichen Kunstwert. Es ist wirklich schade, dass in Deutschland der hohe Wert eines solchen Einbandes nur von wenigen geschätzt wird. Man sollte sich die gebildete Bevölkerung Englands, Frankreichs und Amerikas zum Vorbilde nehmen, wo dem Einbande des Buches ein hohes kunstsinniges Verständnis entgegengebracht wird und wo der Bibliothek oft die schönsten Räume des Hauses gewidmet sind. Der verehrte Leser wird nun fragen: Was ist denn eigentlich ein künstlerischer Einband? Dem sei kurz geantwortet: Ein künstlerischer Einband ist ein solcher, der aus einem dauerhaften Material wie es Leder oder Pergament ist, besteht und der mit einer der Kunsttechniken des Buchbinders, der Handvergoldung oder der Ledermosaik, die zur Ausübung einen ausgebildeten Form- und Farbensinn, peinlichste Sauberkeit in der Technik und vieljahrelange Übung erfordern, dekoriert ist und *dessen Deckelzeichnung für jedes Buch eine andere,* meistens dem Inhalte des Buches entsprechende ist. Wie gesagt, in Deutschland ist die Anzahl derer klein, die einen künstlerischen Einband unterscheiden können von den fabrikmäßig hergestellten, keine Dauerhaftigkeit besitzenden, schablonenhaften Leinenbänden. Pflicht der Presse und vor allem derjenigen, die den Sinn für Kunst und Kunstgewerbe pflegt und fördern will, *wie vorliegende Zeitschrift,* und die ein kunstverständiges Publikum als Leser hat, sollte es sein, Interesse für solche künstlerische Bucheinbände zu erwecken. Dass die Buchbinderei schon einmal mehr als ein Kunsthandwerk war, — eine wahre und schöne Kunst — beweisen die in Bibliotheken und Museen zahlreich erhaltenen Proben, deren manche jetzt mit Gold aufgewogen werden.



Zeichnung für Vorsatzpapier von *J. V. Cissarz* in *Dresden-Loschwitz.* Aus dem Verlage von *Eugen Diederichs* in *Leipzig.*



Heutzutage kann man die eigentliche Buchbinderei in drei Katego-

rien einteilen, in die Groß- oder Fabrikbuchbinderei, die Klein- oder Sortimentsbuchbinderei und in die Kunstbuchbinderei. Letztere allerdings tritt in Deutschland nicht selbständig auf, sondern ist in einer der beiden ersteren Kategorien mit enthalten. Die Fabrikbuchbinderei, die ihren Hauptsitz in *Leipzig, Stuttgart* und *Berlin* hat, arbeitet vorzugsweise für den Buchhandel, nachdem es Gebrauch geworden ist, neue Verlagswerke größtenteils gebunden auf den Markt zu bringen. Die Sortimentsbuchbinderei, vertreten durch alle diejenigen kleineren oder größeren Geschäfte und Buchbindermeister, die man aller Orten findet, arbeitet für den täglichen Bedarf des allgemeinen Publikums. Die Kunstbuchbinderei, mit welcher sich vorliegender Artikel beschäftigt, arbeitet entweder für gewisse Zwecke bestimmte Arbeiten, als Adressmappen, Diplomrollen, Dedikationsmappen und dergleichen oder sie fertigt für Bibliophilen oder Museen jene herrlichen Liebhaber- und Prachtbände, auf welchen das Auge des Kenners mit Wohlgefallen ruht.

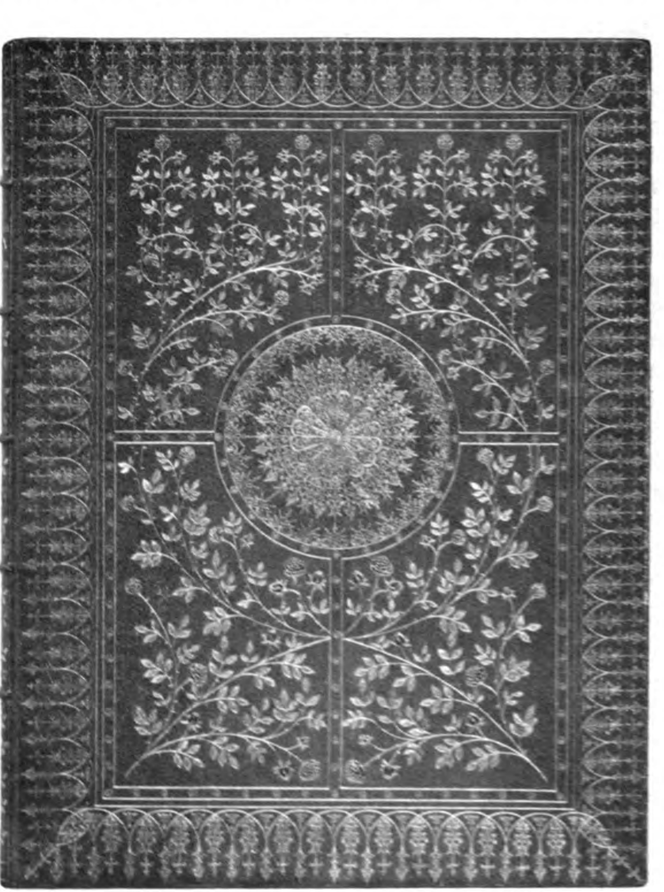


Abb. 1. Bucheinband von *H. Sperling* in *Leipzig*.

Die deutsche Kunstbuchbinderei fand bisher nicht diejenige eifrige Unterstützung der Bücherliebhaber, die sie nötig hatte, um sich auf derselben hohen Stufe zu halten, welche die Kunstbuchbinderei Englands und Frankreichs in so hohem Maße auszeichnet. Die Hauptschuld liegt, wie schon gesagt, auf seiten derjenigen Bücherfreunde, die da sagen, sie bekämen in Deutschland kein ihren Anforderungen entsprechendes Buch gebunden und müssten sich nach England oder Frankreich wenden. Ob diese Klagen früher berechtigt waren, wollen wir hier nicht untersuchen, dass sie aber heutzutage keinesfalls mehr der Wahrheit entsprechen, steht fest. Es muss nun allerdings zugegeben werden, dass an die deutsche Kunstbuchbinderei der früheren Jahre, mit wenigen Ausnahmen, keine allzu hohen Anforderungen gestellt werden konnten. Erst Männern wie *v. Falke, Reuleaux, Jessen, Stockbauer u. a.* gebührt das Verdienst, dem deutschen Buchbinder das Interesse für seine Kunst wieder erweckt zu haben. Durch Vorträge in Kunstgewerbeschulen, Gewerbevereinen, durch Veröffentlichung von belehrenden Aufsätzen und Erörterungen in deutschen Fachzeitschriften entfachten sie nach und nach ein stetig zunehmendes Interesse für die *Kunst* des Bücherbindens, sodass heute die Kunstbuchbinderei Deutschlands derjenigen Englands und Frankreichs zum mindesten gleichkommt, sie an einigen Orten sogar überflügelt hat. In Deutschland sind es folgende Firmen, die besonders Hervorragendes in künstlerischen Einbänden leisten, was die beiden letzten großen deutschen Industrie-Ausstellungen in *Berlin* 1896 und *Leipzig* 1897 in großartigem Maße bewiesen: *W. Collin, C. W. Voigt & Sohn, Herm. Söchting* in *Berlin; Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gustav Fritzsche, H. Sperling, Hübel & Denck, Julius Hager, A. Göhre* in *Leipzig; E. Ludwig* in *Frankfurt, H. Graf* in *Altenburg, Hans Bauer*

in *Gera, Kullmann jr.* in *Glauchau, P. Kersten* in *Aschaffenburg, P. Pack* in *Nürnberg, P. Adam* in *Düsseldorf.*

Der Kunstwert solcher Einbände liegt in der Dekoration des Buchäußeren: „der Handvergoldung und Ledermosaik". Die Herstellung solcher künstlerischer Dekoration, die ein sehr kunstgeübtes Auge und Hand erfordert, ist in kurzem Umrisse folgende. Von der für den Buchdeckel entworfenen Zeichnung wird eine Pause gefertigt, welche auf dem mit Leder überzogenen Buche befestigt wird, und nun werden alle Linien und Ornamente mit den entsprechenden Werkzeugen durch gedruckt. Als Werkzeuge zum Handvergolden dienen Rollen, Fileten, Stempel und der sogenannte Bogensatz, dieselben sind aus Messing graviert und in einem hölzernen Griffe befestigt. Zur hauptsächlichsten Anwendung gelangt der Bogensatz, welcher aus einer Anzahl von 20 verschieden langen Bogenlinien besteht, die nach Kreissegmenten von einem kleinsten Radius anfangend gefertigt werden. Mit diesen Werkzeugen, welche über einer mit einem Gestell umgebenen Gas- oder Spiritusflamme erhitzt werden, wird die Zeichnung ihren Konturen nach durchgedruckt. Bei Ledermosaiken werden die Ornamente mittels eines kleinen, spitzen Messerchens aus farbigem, so dünn wie Seidenpapier geschabtem Leder ausgeschnitten und der vorgedruckten Zeichnung entsprechend auf den Buchdeckel geklebt. Dann werden die vorgedruckten Stellen mit präpariertem Eiweiß ausgepinselt, nach dem Trocknen mit Öl überfahren, mit Blattgold belegt und dann mit den erhitzten Werkzeugen Linie für Linie, Bogen für Bogen und Stempel für Stempel abgedruckt. Hierbei muss die peinlichste Aufmerksamkeit walten, die Werkzeuge dürfen nicht zu kalt und nicht zu heiß sein, im ersteren Falle würde das Gold nicht haften, im letzteren Falle würde Gold und Leder verbrennen. Ist die ganze Fläche abgedruckt, so wird das überschüssige Gold mittels Watte entfernt und der ganze Buchdeckel sorgfältig abgeputzt. Die verehrten Leser werden nun einiges Verständnis für künstlerische Bucheinbände gewonnen haben, sie werden auch verstehen, dass für Einbände, die solche Mühe verursachen und bei dem Verfertiger solcher Arbeiten ein hohes künstlerisches Empfinden und jahrelang fortgesetzte Übung voraussetzen, auch höhere Preise als gewöhnlich bezahlt werden. In Deutschland sind allerdings die Preise immerhin noch bedeutend niedriger, als diejenigen, die der Franzose und Engländer gewöhnt ist zu bezahlen. Preise von 300—1000 Frcs. und darüber je nach Ausführung gehören nicht zu den Seltenheiten. Hier muss nun bemerkt werden, dass in England und Frankreich künstle-

Abb. 2. Bucheinband von *H. Sperling* in *Leipzig.*


Abb. 3.

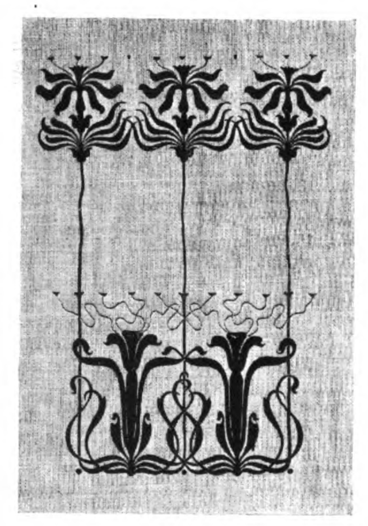

Abb. 4.



Abb. 5.

rische Bucheinbände zu Erzeugnissen der Kunst selber gerechnet und deshalb auch danach bezahlt werden. Solche Einbände die aus dem kostbarsten Lederüberzug bestehen und nur in einem einzigen Exemplare nach extra dazu entworfener Zeichnung hergestellt werden, repräsentieren auch thatsächlich einen Kunstwert. Wir haben es allerdings noch nicht so weit gebracht wie in England, wo sich anerkannte Künstler wie *Walter Crane, Cobden-Sanderson* u. a. mit der Herstellung solcher Einbände befassen.

Ich glaube mit vorstehendem ein Bild vom modernen deutschen künstlerischen Bucheinbande gegeben zu haben, möge vorliegender Artikel das Interesse für solche Einbände erwecken und es zur Pflicht machen, dass man allen Büchern, die für eine lange Benutzung bestimmt sind, die für den Besitzenden besonders wertvoll sind, Seltenheiten, zu Geschenkszwecken bestimmten und vor allem unseren Klassikern einen kunstvollen Einband verleihen sollte. Man denke an die Worte des um das deutsche Kunsthandwerk so hochverdienten, leider zu früh verstorbenen Prof. *Stockbauer:* „Bücher, die dauernden Wert für eine Familie besitzen, die man mit Verständnis sich auswählt und verständnisvoll benutzt, verdienen es auch, dass sie anständig gebunden werden. Man lasse sich die Kosten nicht gereuen, ihnen ein schönes und dauerhaftes Lederkleid anzuziehen“.

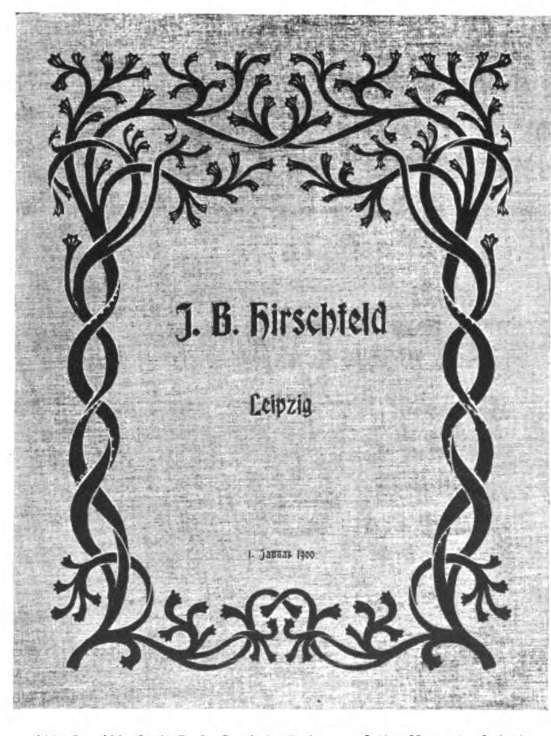


Abb. 6. Abb. 3, 4, 5, 6; Bucheinbände von *Julius Hager* in *Leipzig*.

Ich schließe mit den Worten eines der größten Förderer deutscher Industrie, Professor *Reuleaux*, die er an den Herausgeber einer Fachzeitung richtete: „Es wäre sehr zu wünschen, dass bei Bewilligung von Staatsmitteln für die Bibliotheken in Betracht gezogen würde, dass besonders gute, namentlich kunstvoll hergestellte Drucke durch entsprechende Einbände ausgezeichnet zu werden verdienen. Unsere Kunstbuchbinderei findet den größeren Teil ihrer

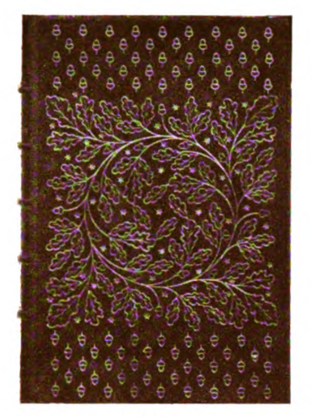


Abb. 11.

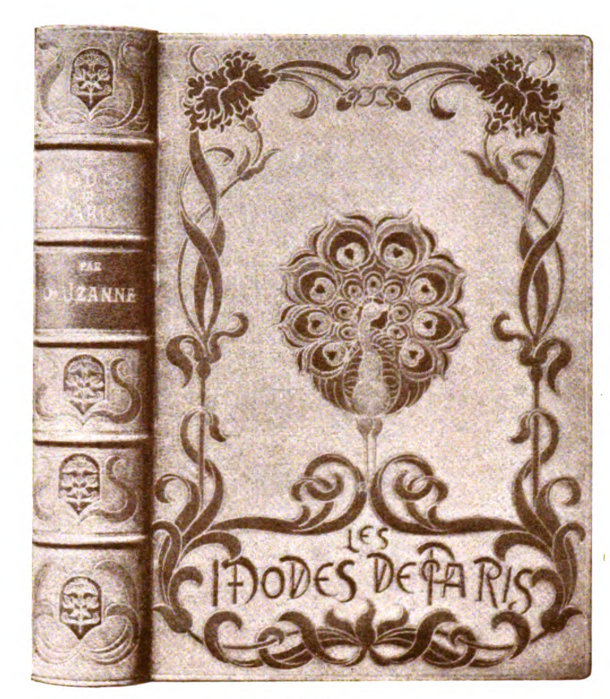


Abb. 14.

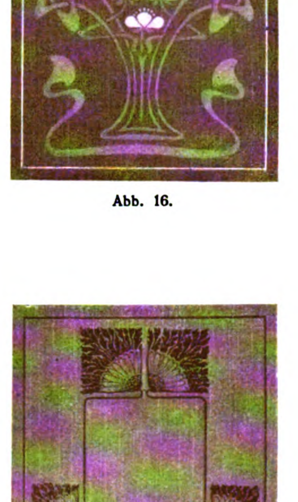


Abb. 16.

Abb. 12.

Abb. 17.







Abb. 13. Abb. 15. Abb. 18.

Abb. 11, 12, 13; Bucheinbände von *H. Sperling* in *Leipzig*. Abb. 14, 15; Bucheinbände von *E. Ludwig* in *Frankfurt a. M.*
Abb. 16, 17, 18; Bucheinbände von der *Leipziger Buchbinderei-Actiengesellschaft* vorm. *Gustav Fritzsche* in *Leipzig*.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Aufträge bei der Adresse, dem festlich geschmückten Umschlag für wenige Blätter, welche kurze Augenblicke zu dienen, ihnen einen lebhaften Ausdruck zu geben bestimmt sind, später aber kaum benutzt werden. Das gediegene, inhaltreiche Buch dagegen, welches so oft in die Hand genommen wird, erfährt durchschnittlich eine Behandlung, welche seinem Werte nicht entspricht. Das gilt namentlich von unseren Dichtern, welche dem Publikum in Fabrikeinbänden fertig überliefert werden. Wie rasch diese verderben, verblassen, entzwei gehen weiß eigentlich jedermann; dennoch entschließen sich nur wenige, den Buchbinder zu Hilfe zu rufen, um dem Schiller, Goethe, Shakespeare, Lessing ein würdiges Gewand, gewählt nach dem Geschmack des Besitzers, ausgeführt nach dem Vermögen des Handwerkers, zu verleihen. Wir in Deutschland pflegen in zu geringem Maße die Buchbinderkunst. In England, Frankreich, Amerika ist es Gewohnheit und Übung, das Buch durch ein Kleid zu ehren; wir dagegen haben der Buchbandfreunde noch zu wenige; wir haben es vielfach ganz vergessen, dass wir früher ebensoviel wie jene auf den guten, tüchtigen, mitunter prächtigen Einband hielten. Wir können es wohl, müssen aber dazu angeregt werden. Das wichtige Mittel der Ausstellungen sollte man nicht unbenutzt lassen, um dem großen Publikum die Aufgabe klar zu legen, ihm zu zeigen, wie der gute Einband das Buch schmückt, wie er aber auch den Bücherschrank, das Haus schmückt und dafür so wichtig ist wie das geschmückte Möbel.

Möchte es gelingen, den Käufer, das Publikum, den Besteller, und zwar sowohl den großen Bibliothekenvorsteher, als auch den Besitzer und den Freund des einfachen Bücherschrankes, dafür zu erwärmen, dass dem guten Buch ein gutes Kleid gegeben werden soll!“

In den diesem Artikel eingefügten Illustrationen und auf Beilage E zeigen wir neben den Abbildungen einer Anzahl künstlerischer Einbände auch solche, die trotz der Einfachheit der aufgewendeten Mittel von bester und einfach-vornehmer Wirkung sind. In den nächsten Heften werden wir einige weitere Proben neuerer Bindekunst vorführen.



Abb. 7.



Abb. 8.



Abb. 9.

Bucheinbände von der *Leipziger Buchbinderei-Actiengesellschaft* vorm. *Gustav Fritzsche* in *Leipzig.*

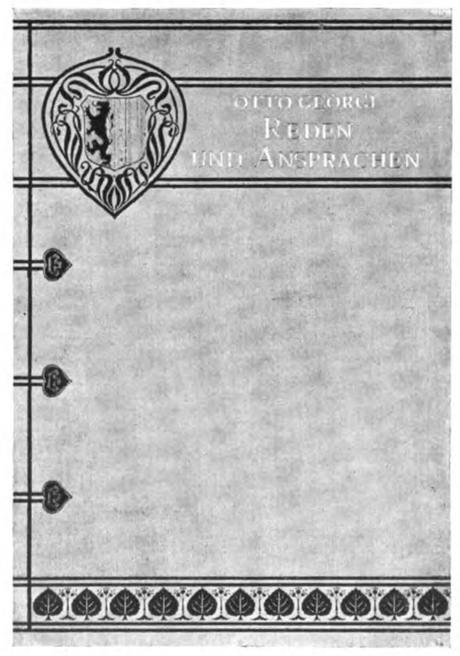


Abb. 10. Einband von *Julius Hager* in *Leipzig.*

Aus der Selbstbiographie Hofrat Auers.

Hierzu ein Bildnis *Alois Auers R. v. Welsbach.*
Nach einem vom Sohne desselben, Hauptmann *v. Auer* zur Verfügung gestellten xylographischen Original in Messing geätzt von *J. Löwy* in *Wien.*

II.

Nicht allein auf die fachtüchtige Leitung und momentan notwendige Ausgestaltung der Staatsanstalt erstreckte sich *Auers* Wirken, sondern mit wahrem Seherblick war seine Bedachtnahme auf die Zukunft gerichtet, wie die zwei wichtigen Momente beweisen, die noch in die Zeitperiode bis 1845 fallen. Es sind dies der Bau der *Tschulikschen Setzmaschine* und die Gründung einer *Fortbildungsschule* für die *Staatsdruckerei-Lehrlinge.*

Die seither in Frankreich und England gemachten Setzmaschinen-Versuche veranlassten den Herrschaftsbeamten *Emanuel Tschulik* in Böhmen, den Gedanken zu einer neuen Maschine dieser Art zu fassen. Nach seinen unklaren Ideen liess er ein hölzernes, höchst unbeholfenes Modell anfertigen, das er, da es ihm zur weiteren Ausführung an Mitteln gebrach, der Staatsdruckerei übersandte. Dieses Modell war zu weiter nichts dienlich, als den Grundgedanken Tschuliks, *die Klaviatur der Buchstaben,* anschaulich zu machen. Daran festhaltend, musste erst der Bau einer solchen komplizierten Maschine in Angriff genommen werden. Zu diesem Behufe wurde *Tschulik* von *Auer* zunächst aufgefordert, sich in der Anstalt mit dem Wesen und den Regeln des Schriftsetzens vertraut zu machen. Und nun erst ging's unter lebhafter Beteiligung und mancherlei Anleitung *Auers* im Stillen an die Ausführung dieser s. Z. vielgenannten Setzmaschine. Endlich war das Werk so weit gediehen, dass als erster Satz auf der Maschine der Text der österr. Volkshymne aus Petit Fraktur gesetzt werden konnte. Der mit der Unterschrift *Auers* beglaubigte Abdruck sieht ganz korrekt aus und weicht in nichts vom Handsatz ab. Nur die *Lettern-Prägmaschine* und eine *Ablegemaschine* fehlten noch, wie *Auer* etwas zu sanguinisch bemerkt. Die Schaffung letzterer wurde mit Beiziehung des renommierten Mechanikers *Franz X. Wurm* beharrlich versucht. Wenn nun auch die Sache zu keiner entscheidenden Bedeutung gelangte, so erhielt auf Verwendung *Auers* auch der Erfinder dieser Setzmaschine vom Kaiser eine Unterstützung von zuerst 4000 fl. Konventions-Münze angewiesen, während weitere 2000 fl. für den Bau der Ablegemaschine in Aussicht gestellt wurden. Hingegen refusierte *Auer* eine ihm vom Erfinder aus Dankbarkeit gewidmete Schatulle gegen Empfangsbestätigung. Von welch niedrigen Feinden musste sich der unermüdliche Mann schon damals offenbar umlauert fühlen!

Viel wichtiger und wahrhaft fruchtbringend war der von *Auer* eingeführte *Unterricht der Zöglinge in der Anstalt.* Über die leitende Idee hierbei mögen am besten des Organisators Worte selbst zeugen. *Auer* sagt hierüber: „Bei dem zunehmenden Aufblühen der k. k. Hof- und Staatsdruckerei wurden auch die Anmeldungen und Bitten talentvoller Knaben um Aufnahme als Lehrlinge des Instituts immer zahlreicher. Ich wollte, dass die Aufgenommenen, unter denen sich manche vielversprechende Talente befanden, nicht bloß in ihrem technischen Berufe eines Schriftsetzers, Buchdruckers, Schriftgießers u. s. w. unterrichtet, sondern zugleich auch zu höher ausgebildeten Typographen erzogen werden sollten, so dass sie nicht nur für die kaiserliche Anstalt, sondern auch für die ganze typographische Sphäre des Vaterlandes eine tüchtige *Pflanzschule* der Zukunft zu bilden hätten, damit von demjenigen, was die Anstalt im Laufe dieser Jahre mit unsäglicher Anstrengung, aber unter dem Beifalle der Welt errungen, nichts verloren gehen möge."

Auer organisierte infolgedessen vor allem den für Schriftsetzer so sehr nötigen *Unterricht in Sprachen*, sowohl lebenden als gelehrten. Es

wurden sonach geeignete Lehrer gewonnen zunächst für die französische, italienische, englische, tschechische, magyarische und hebräische Sprache; dann zum Unterrichte jüngerer talentvoller Schriftsetzer auch für die lateinische, griechische, türkische, arabische und persische Sprache — ja selbst für das Sanskrit. Zu den hieraus entstehenden Kosten hatte jeder Teilnehmer den mäßigen Beitrag von 20 kr. Konv.-Münze wöchentlich zu leisten.

Außer diesem in mehrere Gruppen eingeteilten Sprachunterrichte führte *Auer* in entsprechenden Abteilungen später auch den Unterricht im *Zeichnen, Holzschneiden, Lithographieren, Schönschreiben,* endlich auch in der *Geschichte* und *Geographie* ein.

Diese Art von Fachschul-Einrichtung zeitigte die besten Früchte und fand Anerkennung bei den Eltern und Angehörigen der Zöglinge; sogar die vorgesetzte Hofstelle äußerte sich schon nach nur zwei Jahren günstig darüber, so dass der Kaiser der Unterrichtskasse der Staatsdruckerei angemessene Geldzuschüsse gewährte.

Noch vor Ende des Jahres 1845 wurde *Auer* durch einen Brief *Alexander v. Humboldt*s ausgezeichnet, der ihm darin zu sich nach Berlin einlud und in liebenswürdigen Worten versicherte, „dass ihm seine sprachlichen Arbeiten längst und rühmlichst bekannt seien". Die zweite erwähnenswerte Anerkennung kam anfangs 1846 von dem sprachgewaltigen Kardinal *Mezzofanti*, der für die ihm auf sein Ersuchen durch die österr. Gesandtschaft in Rom zugegangene „Vater-Unser-Polyglotte" und die „Typenschau des gesamten Erdkreises" in schmeichelhaften Worten dankte.

Während so in der großen typographisch-linguistischen Aufgabe des Erwerbens und Anwendens der Gesamt-Typenkunde — wie sich *Auer* ausdrückt — rastlos weiter gestrebt wurde, gelang es ihm, die beiden einheimischen, bis dahin unbeachtet gebliebenen Orientalisten *Pfitzmaier* und *Boller* hierfür zu gewinnen. Wohl dieser durch die Staatsdruckerei veranlassten Anwendung, Benützung und Bekanntmachung ihrer reichen orientalischen Sprachkenntnisse haben es die beiden Männer zu verdanken, dass sie später zu Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gewählt wurden. Denn nur durch den gewonnenen Typenreichtum der Staatsanstalt konnten sie ihre Kenntnisse in der chinesischen und japanischen Sprache, sowie des Sanskrit und seiner Töchtersprachen verwerten. Für Dr. *Boller* wurde dessen neue Sanskritgrammatik, für Dr. *Pfitzmaier* aber ein von ihm aus dem Japanischen übersetzter Roman mit dem japanischen Original- und dem deutschen Texte aufgelegt. Es war dies *der erste Fall, dass in Europa ein japanisches Buch gedruckt, und überhaupt das erstemal, dass der Druck mit beweglichen japanischen Typen vorgenommen wurde.*

Der große Beifall, den dieser japanische Druck bei den hervorragenden Sinologen des Auslandes fand, ließ unter Anleitung *Pfitzmaiers* den Versuch wagen, die nach Begriffen zusammengesetzten Schriftzeichen der Chinesen in einfache Zeichen aufzulösen und hiernach bewegliche Typen zu schaffen, um den europäisch-beweglichen Letternsatz auch für den *Druck chinesischer Bücher* anzuwenden. Die gemachten Versuche erwiesen diese Möglichkeit zur Genüge.

All diese glücklichen Unternehmungen hoben das Ansehen der Staatsdruckerei im Auslande sehr bedeutend. So fällt auch in diese Zeit die *erste Bestellung eines Konstantinopler Buchdruckers*, der im Wege der dortigen österr. Gesandtschaft um Überlassung türkischer und persischer Schriften ansuchte. Dazu kam noch, dass auf Vorschlag *Auers* die vorgesetzte Hofstelle die Verfügung traf, jenen Autoren orientalischer Werke, die selbe auf eigene Kosten drucken ließen, keinen Gewinn-Aufschlag zu berechnen. Obwohl nun *Auer* sein Augenmerk auf die organische Entwicklung aller Abteilungen gerichtet hatte und auch auf eine *gewissenhafte und uneigennützige Administration* sah, so glaubten doch viele Gegner, die eben von der Verwaltung des Instituts keine Kenntnis hatten, dass so große Leistungen desselben nicht ohne außerordentliche Zuschüsse von Seiten des Staates möglich seien. Außer anderen befanden sich unter den Widersachern *Auers* besonders gewisse, sich beeinträchtigt fühlende Privatbuchdrucker, wenngleich sie die von der Staatsdruckerei hergestellten Arbeiten nicht leisten konnten.

Seit der Hofkammerpräsident *Freiherr von Kübeck* Ende Oktober 1846 der Staatsdruckerei einen mehrstündigen Besuch gemacht und sich hierbei sämtliche Zöglinge nebst den mit deren Unterrichte betrauten Lehrpersonen vorstellen ließ, hierbei so eine Art Prüfung abhaltend, begann sich auch dieser Oberste der vorgesetzten Hofstelle mehr und mehr für die Bestrebungen der Anstalt zu erwärmen. Augenscheinlich müssen seine Wahrnehmungen günstige gewesen sein,

denn er genehmigte alle von *Auer* gemachten Vorschläge zur weiteren Förderung des Unterrichts und behielt sich vor, selbst die oberste Aufsicht darüber zu führen, wie er auch bewirkte, dass dem Direktor der Staatsdruckerei das „allerhöchste Wohlgefallen“ ausgesprochen wurde. Wie befruchtend *Auers* Maßnahmen wirkten, lässt sich aus dem Umstande ersehen, dass mehrere der jüngeren intelligenten Faktoren und Schriftsetzer die Erlaubnis erhielten, die Vorlesungen des Prof. *Pfitzmaier* im Türkischen und Arabischen, Chinesischen und Japanischen, dann des Prof. *Boller* im Sanskrit an der Universität zu frequentieren, um sich mit den Original-Alphabeten und dem Lesen in diesen Sprachen vollkommen vertraut zu machen.

Als mit dem Patente vom 14. Mai 1847 die Errichtung der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien angeordnet und derselben zur Drucklegung ihrer Schriften die Staatsdruckerei *zur unentgeltlichen Benutzung* zugewiesen wurde, teilte *Erzherzog Johann* als deren Kurator *Auer* dessen Ernennung zum wirklichen *Mitgliede der Akademie* officiell mit. Und am 10. Juli 1847 wurde ihm der *Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrates* taxfrei verliehen, welche Ernennung *Freiherr v. Kübeck* in dem betr. Präsidial-Dekrete mit den Worten kennzeichnete, „dass er diese Auszeichnung als den rühmlichst verdienten Lohn seines Wirkens für Kunst und Wissenschaft erkenne“. Als Beweis von Vertrauen und Wertschätzung kann auch gelten, dass um jene Zeit der Gouverneur der österr. Nationalbank, *Ritter v. Breyer*, *Auer* bei der Herstellung der Banknoten zu Rate zog und ihm die Oberleitung der Bankdruckerei übertrug, welch letzteres Faktum heute allerdings eigenartig anmutet.

Mit Ende des Jahres 1847 zählte der Verlagskatalog der Staatsdruckerei an aus ihr hervorgegangenen *philologischen* Werken und Broschüren bereits 130 Nummern, worunter sich Drucke mit den seltensten und kostbarsten Typen befanden; außerdem hatten sich die sonstigen Arbeitslieferungen verzehnfacht. Nachdem inzwischen die Bestimmung getroffen worden, dass die Staatsdruckerei vornehmlich Werke in orientalischen Sprachen und solche Arbeiten übernehmen solle, deren *Herstellung den Privatdruckereien nicht möglich sei,* wurde auch die Abgabe von Matrizen und Lettern dahin geregelt, dass dadurch hauptsächlich die Ausbreitung des typometrischen Systems bewirkt, ohne dass bei dem Verkauf der Schriften ein pekuniärer Gewinn erzielt werde. Wie sparsam — vielleicht zu sparsam — übrigens *Auer* die Verwaltung der Anstalt führte, ist aus der Thatsache ersichtlich, dass, obwohl der Stand des technischen Personals von 45—70 Köpfen im Jahre 1841 nun auf 600—700 Personen gestiegen war, die wenigen Verwaltungsbeamten nur um einen Rechnungsführer seither vermehrt worden waren.

Die Anerkennung des Auslandes kam nun auch in Form von äußeren Ehrenzeichen zum Ausdruck. Zu Weihnachten 1847 wurde *Auer* von der *Erzherzogin Maria Louise,* Herzogin von Parma, der früheren Gemahlin Napoleon I., durch Verleihung der Parmaschen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet, während der *Großherzog von Hessen-Darmstadt* ihm das Ritterkreuz des Ludwig-Ordens verlieh. „Es war mein erster Orden, der dem jungen vierunddreißigjährigen Manne neue Schwingen gab“ — bemerkt mit heiter anmutendem Ernst der Dekorierte. Für die Überreichung seiner „Sprachenhalle“ erhielt *Auer* im Januar 1848 vom *Kaiser Ferdinand* einen wertvollen Brillantring; *König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen* sandte ein Handschreiben mit der goldenen Medaille für Wissenschaft; im Februar kamen dann vom *König von Sachsen* die große goldene Medaille mit der Devise „Virtuti et ingenio“, vom *Großherzog von Sachsen-Weimar* ebenfalls eine goldene Medaille, vom *Erzherzoge Maximilian d'Este* eine wertvolle Dose, und in den ersten Tagen des März vom *Prinzen von Preußen* auch eine goldene Medaille. Als die inhaltvollste Anerkennung muss jedoch das Schreiben der *Akademie der bildenden Künste* betrachtet werden, worin *Auer* dazu beglückwünscht wurde, dass er „Kunstzweige, die lange Zeit hindurch nicht mehr in Anwendung kamen, aufs neue in unserem Vaterlande belebt, und andere, wie den Farbendruck u. s. w. angeregt und gepflegt“, was von der Akademie nur mit Freude begrüßt werden könne. Vor Ende des Jahres kam noch eine zweite Dekoration, nämlich das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.





Einiges über die Schrift-Signatur.

Von HERMANN SMALIAN in Berlin.

Die Lettern der ersten Buchdrucker hatten keine Signatur. Dies beweist erstens der versehentlich herausgezogene, auf der Form liegen gebliebene und mitabgedruckte Buchstabe in einem von *Conrad Homborch* (Köln 1476) hergestellten Werke, und zweitens die Abbildung eines Gießinstruments von *Claude Garamond* (Paris 1560). *Faulmann* vermutet, dass die runde Signatur zuerst nicht den Zweck hatte, den Stand des Bildes auf dem Letternkörper kenntlich zu machen, sondern dass sie dazu diente, in ihre Vertiefung einen eisernen Draht einzulassen, um die gesetzte Zeile zusammenzuhalten und das Herausziehen einzelner Buchstaben zu verhindern, was bei der damaligen primitiven Gießart wohl leichter möglich war wie heute. Die Signatur war also gewissermaßen eines der Hilfsmittel zum Schließen der Formen.

Ich lasse diese Vermutung auf sich beruhen und beschränke mich darauf, die Signatur als Erkennungszeichen zu betrachten. Ein solches wurde sie jedenfalls, als man schneller wie die ersten Buchdrucker setzen musste und zu dem Guss der kleineren Kegel überging. Zu dieser Zeit war jedoch die Buchdruckerkunst schon in viele Länder verbreitet, und an eine einheitliche Behandlung derselben war daher nicht mehr zu denken. Es geschah hier dasselbe, was wir bei dem Kegel und der Höhe zu beklagen haben: der Schriftgießer der einen Nation behandelte die Signatur von seinem Standpunkte aus ohne Rücksicht auf die Behandlung, welche ihr der einer anderen Nation angedeihen ließ. Diese verschiedene Behandlung führte zu keiner nennenswerten Störung, solange die Schriftgießer nur für den Lokalbedarf zu sorgen hatten. Mit der Versorgung des Weltmarktes traten jedoch die Nachteile der verschiedenen Signierung in die Erscheinung.

Die ersten deutschen Schriftgießereien und ebenso die englischen und amerikanischen Gießereien verlegten die Signatur auf die untere *Vorderhälfte* der Letter, die französischen Gießereien jedoch auf die untere *Hinterhälfte,* so dass also z. B. ein deutscher Setzer die in Frankreich gegossenen Lettern sämtlich verkehrt setzen würde, wenn er sie nach der deutschen Signierung behandelte, und ebenso der französische Setzer die deutschen Lettern. Diese *französische Signatur* ist aber nun nicht auf Frankreich beschränkt geblieben. Außer in Russland ist sie auch in denjenigen Ländern eingeführt, welche lange Zeit ihren Letternbedarf aus Frankreich deckten. Dieselben Länder beziehen nun aber auch viele Lettern aus Deutschland, und so sind wir denn im Weltverkehr zu zwei grundverschiedenen Schrift-Signaturen gekommen.



Zeichnung für ein Ex-libris von *Horst Schulze* in *Düsseldorf.*

Solange nun aber der alleinige Zweck der Signatur darin gesehen wurde, dem Setzer das schnelle und richtige Erfassen der Lettern zu er-

möglichen, solange begnügte man sich in allen Ländern mit derselben Signaturform, nämlich der runden. Als man jedoch die Zwischenkegel, wie Corps 5, 7 und 9 allgemein einführte, und als ferner notwendig wurde, Brotschrift-Garnituren in verschiedenen Schnitten zu führen, da musste die Signatur auch zur leichteren Unterscheidung der Kegel und zur Auseinanderhaltung der verschiedenen Schnitte herangezogen werden. Hierbei wurde nun aber in der planlosesten Weise vorgegangen. Amerikaner, Engländer und Franzosen beschränkten sich meines Wissens darauf, an der runden Signatur festzuhalten und dadurch eine leichte Unterscheidung zu ermöglichen, dass sie die Lettern auch mit zwei und drei Signaturen am Fuße versahen. Die Deutschen zogen jedoch auch noch drei und viereckige Signaturen heran, ja zu Signaturen am Kopf wurde gegriffen. Einzelne deutsche Gießereien führen in ihren Preiscouranten ein Dutzend derartig verschiedener Signaturen vor und überlassen dem Besteller die Wahl. Andere führen die Signaturen vor, welche ihre Lagerschriften haben. Man hat es sogar für nötig gehalten, der Fraktur-Brotschrift eine andere Signatur zu geben wie der Antiqua-Brotschrift, zur leichteren Unterscheidung beider, und da die eine Gießerei hierbei anders zu Werke ging, wie die andere, so wurde zum Teil das Gegenteil von dem erreicht, was man eigentlich bezweckte. Gleichzeitig schuf man dadurch aber eine Vielheit von Signaturen, was angesichts der Einführung der Komplett-Gießmaschine, welche die Willkür in der Signatur ganz gewaltig einschränkt, geradezu unbegreiflich ist.

Mit dem Unterschiede in der Signatur soll dem Ablegen der Schriften in unrichtige Kästen vorgebeugt werden. Nun kann man doch aber nicht ablegen, ohne das *Bild* der abzulegenden Buchstaben zu betrachten, und in keiner gut geleiteten Buchdruckerei wird man jemand mit dem Ablegen betrauen, der nicht die Schriften kennt und zum mindesten in den Brotschriften eine Fraktur von einer Antiqua und Kursiv unterscheiden kann. Hieraus ergiebt sich dann folgerichtig, dass diese drei genannten Schriftarten ohne irgend welchen Nachteil dieselbe Signatur haben können, also z. B. eine einfache runde Signatur. Kommen jedoch in eine Druckerei zu diesen drei Schriftarten eine Schwabacher, eine Mediaeval-Antiqua und eine Mediaeval-Kursiv hinzu, dann müssen die letzteren abweichend signiert werden. Es gehört ein sehr geübtes Auge dazu, an den Lettern selbst eine Schwabacher von einer Fraktur, eine Mediaeval-Antiqua von einer Antiqua u. s. w. zu unterscheiden. Da nun viele Setzer dieses Auge nicht haben und die Lehrlinge es noch nicht haben können, so ist die abweichende Signatur hier eine Notwendigkeit. Man könnte also z. B. der Schwabacher, der Mediaeval-Antiqua und Mediaeval-Kursiv zwei runde Signaturen geben.

Zu einer weiteren Abweichung in der Signierung muss geschritten werden, wenn es sich um die Auseinanderhaltung verschiedener Schnitte in der Fraktur, Antiqua, Kursiv u. s. w. handelt. In solchen Fällen kann man vielleicht zu einer dritten runden Signatur greifen, oder auch dadurch Unterschiede schaffen, dass man oberhalb und unterhalb der feststehenden runden Hauptsignatur eine und zwei kleine Nebensignaturen anbringt. Diese vier verschiedenen Signierungsarten werden in den meisten Fällen völlig genügen.

Ständen wir heute vor der Einführung der Signatur, so dürfte sich über die Gleichartigkeit derselben leicht ein Einverständnis aller Beteiligten herbeiführen lassen. So aber müssen wir mit der Thatsache rechnen, dass in den Schriftgießereien gewaltige Schriftmassen lagern, welche einer einheitlichen Signatur entbehren und eine solche auch nicht mehr erhalten können. Wohl aber können Buchdrucker und Schriftgießer in der Folgezeit sich gegenseitig das Leben leichter machen, wenn bei Neubestellungen der Signatur eine grössere Aufmerksamkeit geschenkt und hierbei vielleicht die oben berührten Gesichtspunkte mit in Betracht gezogen werden. Man wolle berücksichtigen, dass eine besondere Signatur stets eine Änderung des Kernes in der Gießmaschine bedingt, d. h. des Teiles, welcher zur Bildung des Kegels erforderlich ist, welche Änderung nicht nur Geld, sondern auch Zeit kostet. Mit der Einführung der Komplett-Gießmaschine ist diese Änderung noch zeitraubender geworden, unsere raschlebige Zeit verlangt aber schnellste Bedienung, besonders in Defekten, um welche die Buchdrucker manchmal mehr in Verlegenheit sind als um ganze Centner kompletter Schriften. Zu dieser Beschleunigung würde es beitragen, wenn die Gießereien sich allmählich in der Lagersignatur nähern und verschiedene Schnitte einheitlich durch Neben-Signaturen, nicht durch eine anders geformte oder gestellte Haupt-Signatur unterscheiden würden. Der Buchdrucker dagegen müsste aufhören, Schriften durch Signaturen unterscheiden zu wollen, die bei Betrach-



tung des Bildes gar nicht verwechselt werden können. Hat man beispielsweise eine runde Haupt-Signatur, welche in großen Gießereien stets in den Maschinen vorhanden ist, dann kann ein gleichzeitig bestellter Defekt in Fraktur, Antiqua und Kursiv sofort auf derselben Maschine gegossen und am selben Tage geliefert werden. Hat jedoch jede dieser drei Schriften eine andere Signatur, dann müssen unter Umständen drei Kerne angefertigt und drei Maschinen in Betrieb gesetzt werden, wodurch die Defekte verteuert und ihre Lieferung verzögert wird. Zur Vereinfachung nach dieser Richtung hin kann viel beigetragen werden, wenn bei jeder Bestellung auch an die Signierung der Schriften und an ihre Vereinfachung gedacht wird.

Hundert Jahre einer Leipziger Buchdruckerei.

1800—1900.

Die Firma *J. B. Hirschfeld* in *Leipzig* konnte am 1. Januar 1900 auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken und ist es wohl erklärlich, dass ein solches Ereignis auch die übrige Fachwelt in gewisser Beziehung berührt und sie zu Gefühlsäußerungen verschiedenster Form veranlasst. Wenn das im vorliegenden Falle in wesentlich erweitertem Maße geschah, als das vielleicht sonst bei ähnlichen Anlässen der Fall zu sein pflegt, so hat dies seinen Grund darin, dass die Firma *J. B. Hirschfeld* zu jenen Druckhäusern gehört, mit denen nicht nur ein Stück Leipziger, sondern deutscher Buchdruckergeschichte verknüpft ist.

Die *Hirschfelds* kann man wohl kurz Pioniere auf dem Gebiete des Kunst- und Wertpapierdruckes nennen, und wenn die Firma sich auch heute den wissenschaftlichen Werkdruck als ihr specielleres Arbeitsfeld auserkoren hat, so sind doch die im Verlaufe des Jahrhunderts aus dieser Offizin hervorgegangenen graphischen Erzeugnisse von hervorragend historischer Bedeutung. Aus Anlass der Jubelfeier des genannten Hauses hat der jetzige Besitzer Herr *Joh. Bernh. Hirschfeld* unter Mitwirkung des Herrn Universitätsprofessors *Dr. phil. Georg Holtz* eine hervorragend schöne Jubiläumsschrift verfasst und Geschäftsfreunden und Gönnern, sowie einzelnen Fachinteressenten gewidmet. Der Inhalt des in der eigenen Offizin mustergültig gedruckten Foliobandes ist dadurch, dass das Druckhaus seit seiner Begründung im Besitze der Familie *Hirschfeld* blieb, der denkbar vollkommenste, indem das ganze, im Familienarchiv vorhandene Quellenmaterial benutzt werden konnte und wertvolle Unterlagen bot. Erfreulich ist es auch, dass der Verfasser durch das Entgegenkommen der hohen Ministerien, das königlich sächsische der Finanzen und das herzoglich Sachsen-Altenburgische (Abteilung der Finanzen) in die Lage versetzt wurde, Einblick in die zur Zeit noch nicht der Öffentlichkeit zugänglichen Staatsarchive nehmen zu dürfen, und es ihm dadurch gelang, eine eingehendere Beschreibung der Mitte des Jahrhunderts von *Carl Ludwig Hirschfeld* im Auftrage der Regierungen von Sachsen und Sachsen-Altenburg hergestellten Wertpapiere aller Art, besonders aber staatlichen Papiergeldes, Briefmarken u. s. w. zu geben. Das Werk ist mit zahlreichen Illustrationen versehen und daher auch, wie im Vorworte angedeutet ist, als Beitrag zur Kulturgeschichte anzusehen.

In kurzen Zügen mag die Chronologie der Firma hier wiedergegeben sein. Begründet ward die Buchdruckerei am 1. Januar 1800 durch *Joachim Bernhard Hirschfeld* (geb. 23. März 1766), der zuvor bei *H. F. Vieweg* in *Braunschweig* gearbeitet und dann die *Cramersche Buchdruckerei* in *Leipzig* übernommen hatte. Das Haus, in dem sich die Druckerei 1800 befand, trug die No. 272, jetzt Matthäikirchhof 16. Über die Druckwerke des Begründers sind wenig Angaben möglich, da entsprechende Druckvermerke auf ihnen fehlen. Gestorben ist *Joachim Bernhard Hirschfeld* am 7. März 1817. Die Witwe führte das Geschäft bis zur Übernahme durch den inzwischen herangewachsenen Sohn *Carl Ludwig Hirschfeld* (8. Mai 1825). Derselbe hatte zuvor als Buchdrucker gelernt und sich in Paris technisch vervollkommnet. In seinem Übernahme-Rundschreiben weist er auf seine reichhaltigen Schriftproben hin, indem er betont: „dass er bemüht war, seine väterliche Druckerei durch Anschaffung des Neuesten, was für die

typographische Kunst gethan wurde, so zu vervollkommnen, dass er sich schmeichn darf, einer jeden Forderung zu genügen". — Die Offizin ward ständig vergrößert und nach dem Neumarkt verlegt, wo sie sich bis vor wenig Jahren befand. *Carl Ludwig Hirschfeld* begründete 1834 die Buchhandlung *C. L. Hirschfeld,* die bis heute mit der Firma in Verbindung steht.

In einer uns vorliegenden, 1840 erschienenen „Kurzen Geschichte der Leipziger Buchdruckerkunst im Verlaufe ihres vierten Jahrhunderts" wie auch in verschiedenen anderen späteren Erscheinungen wird sehr eingehend auf die Thätigkeit *Hirschfeld*s als Kunstdrucker hingewiesen, und es geben auch zahlreiche, noch guterhaltene Druckwerke den Beweis für seine Tüchtigkeit. Eins der hervorragendsten Kunstblätter aus der Offizin ist das noch hier und da sorgfältig aufbewahrte, farbenprächtige Kunstblatt *Typographia jubilans*, eine Verbildlichung der Buchdruckerkunst, im Format von etwa 1 Meter Höhe, das unter Verwendung von ca. 40 Platten und durch neunzehnmaligen Farben- und Prägedruck hergestellt ist. Die außergewöhnliche Leistungsfähigkeit *Hirschfeld*s auf dem Gebiete des Kunstdrucks dürfte auch Ursache gewesen sein, dass er mit dem Druck der staatlichen und Wertpapiere betraut wurde, nachdem noch die Firmen *F. A. Brockhaus*, *B. G. Teubner*, *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* und die *Hofbuchdruckerei Meinhold* in *Dresden* in engerer Konkurrenz mit *J. B. Hirschfeld* gestanden hatten. Die damaligen Behörden legten einen hohen Wert darauf, *„dass der Drucker persönlich und mit dem feineren Kunstdruck auf das Genaueste vertraut sei"* und dies galt vorzugsweise von *Hirschfeld* und *Dr. Hermann* und *Raymund Härtel.* Es erfolgte dann die Übertragung an *Hirschfeld,* der nunmehr die verschiedenen Thalerscheine in mustergültiger Weise anfertigte. Die 1850 in Sachsen zur Einführung gelangenden Briefmarken stellte *Hirschfeld* ebenfalls her und kann der Teil der Festschrift, der deren Herstellung näher beschreibt und illustriert, als technisch hochinteressant bezeichnet werden.

Schon um 1850 legte *Hirschfeld* das Schwergewicht seiner Thätigkeit auf den besseren, wissenschaftlichen Werkdruck. *Grimm*s Wörterbuch (I. Band 1854), *Gustav Freytag*s Werke (1. Auflage von Soll und Haben 1855, jetzt 52. Auflage) und unzählige andere Werke, über die ein Anhang zur Festschrift genauer unterrichtet, entstammen den Pressen der Firma.

Die emsige Thätigkeit *Carl Ludwig Hirschfeld*s währte eine lange Reihe von Jahren, bis er am 1. Januar 1872 das Geschäft seinem Sohne *Julius Bernhard* abtrat und am 22. April 1873 starb.

Das Geschäft ward in unveränderter Weise von den Erben fortgeführt und nach wie vor beschäftigte die Druckerei sich mit der Herstellung von Wertpapieren und Werkdruck. *Julius Bernhard Hirschfeld* hat das Geschäft ca. 30 Jahre geführt und verschied am 21. Mai 1897. Das Geschäft ging vom Vater auf den Sohn, den jetzigen Inhaber und Verfasser der Festschrift, Herrn *Johannes Bernhard Hirschfeld* über, der seine Studien als Buchdrucker in der Waisenhausdruckerei in Halle a/S. begann und die Fäden des zu ansehnlicher Größe emporgeblühten Geschäftes nunmehr allein in Händen hat und dasselbe im Geiste seiner Vorfahren fortführt. Unter dem neuen Besitzer wurde das Geschäft aus den inzwischen unzulänglich gewordenen Geschäftsräumen am Neumarkt nach einem modernen Fabrikbau, Crusiusstraße 8, überführt und dürfte der Firma auch hier gewiss eine erfolgreiche Zukunft beschieden sein.

Der Umfang des Geschäftes ergiebt sich daraus, dass durchschnittlich etwa 95 Personen beschäftigt werden. Die Buchdruckerei arbeitet neben anderen Maschinen mit 9 Buchdruckschnellpressen, sie befasst sich aber auch mit feinerem Steindruck, Prägedruck u. s. w.

Die Jubelfeier am 1. Januar 1900 gestaltete sich zu einer recht imposanten für die Firma und mag davon hier nur erwähnt sein, dass auch zahlreiche behördliche, städtische und graphische Deputationen dem Inhaber der Firma ihre Glückwünsche in verschiedenster, ehrenvoller Form zum Ausdruck brachten.

Die genannte Festschrift, der wir vorstehende gedrängten Notizen entnehmen, bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Druckwesens im 19. Jahrhundert und wird bei allen Empfängern höchstes Interesse erregt haben.

H. S.







Verkleinerte Kopfleiste von *B. Pankok.* Aus: „Das Goldene Buch des Deutschen Volkes an der Jahrhundertwende“ (Kapitel Kunst). Verlag von *J. J. Weber* in *Leipzig.*

Buchschmuck und Anderes aus litterarischen Erscheinungen der letzten Zeit.

Noch ist es nicht möglich, in gelehrter Weise das heutige Streben unserer Buch-Kunst zu ordnen und in Abteilungen und Unterabteilungen säuberlich einzuteilen. Es ist jedoch die Aufgabe des „Archivs“ mit dem Pulsschlage der Zeit lebendige Fühlung zu halten und so wollen wir versuchen, aus dem Kunterbunt der neuesten Erscheinungen einige zeichnerische Proben herauszugreifen und sie ohne entscheidende Stellungnahme unsern Lesern vorzuführen. Die uns von den betreffenden Verlagsfirmen in bereitwilliger Weise zur Verfügung gestellten einzelnen Zeichnungen sprechen für sich selbst und das im nachstehenden gegebene bibliographische Material mag lediglich zur Information über die Herkunft der Zeichnungen dienen. Vielleicht erweisen sich auch die Angaben der Adressen der Künstler für diese von Nutzen.

Mögen diese aus den Erscheinungen herausgegriffenen Auszüge den Künstlern und Verlegern die Anregung geben, uns die eine oder die andere Neuheit zur Besprechung einzuschicken, damit nach und nach die Liste der für die Buchgewerbe zeichnenden Künstler eine möglichste Vollständigkeit erreiche. Von weiter bekannten Künstlern, u. a. *Hupp, Doepler, Sütterlin, Liesen* und manchem andern, der genannt zu werden verdient, sind uns in letzter Zeit Arbeiten nicht unter die Hände gekommen.
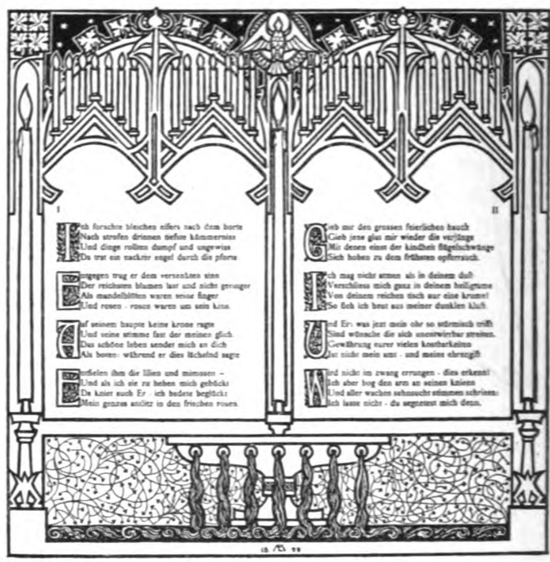
Es sind für uns bemerkenswert: *Das Goldene Buch des Deutschen Volkes an der Jahrhundertwende* mit Buchschmuck von *Bernhard Pankok, Berlin W.,* Nollendorfplatz 6 *(J. J. Weber, Leipzig); Hugo Salus, Ehefrühling* mit Zeichnungen von *Heinrich Vogeler, Worpswede, Andersens Bilderbuch ohne Bilder* und *Weber, Traumgestalten,* Zeichnungen von *Ernst Kreidolf, München, (Eugen Diederichs, Leipzig); Die ver-*

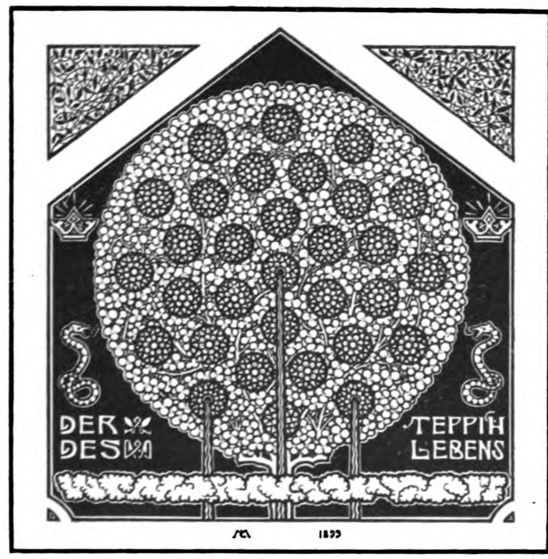
Verkleinerte Kopfleiste von *B. Pankok.* Zum gleichen Werke wie oben. (Biographischer Teil.)



sunkene Glocke in Bildern von *Heinrich Vogeler, Worpswede; Ars Amandi (Zehn Bücher der Liebe)* mit Zeichnungen von *Franz Stassen, (Fischer & Franke, Berlin); Till Eulenspiegel* *feld, Charlottenburg III* (wird demnächst erscheinen bei *Eugen Diederichs, Leipzig); Tolstoi, Auferstehung,* mit Kopfleisten von *Franz Lippisch, Charlottenburg,* Grolmanstrasse 62; *Stefan*







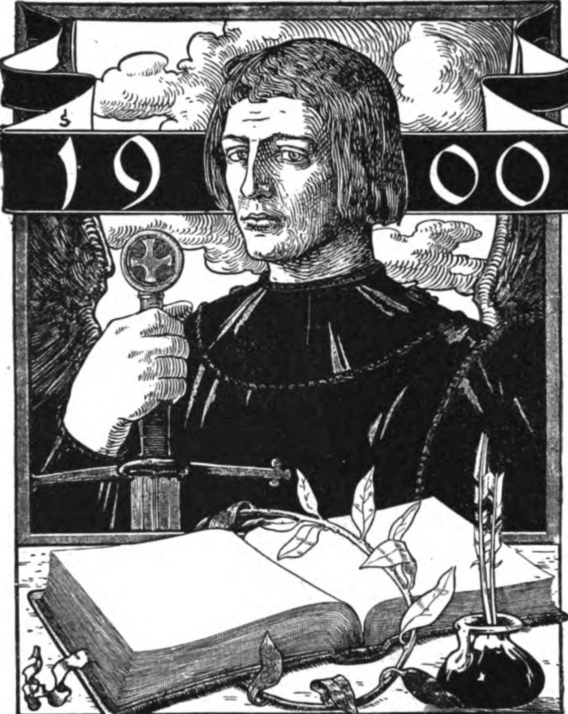


Verkleinerte Probeseiten aus: *Stefan George,* Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod.
Künstlerische Gesamtausstattung von *Melchior Lechter.*
Format des Originals 39 × 39 cm auf hellgrauer Büttenpappe schwarz gedruckt von *Otto von Holten* in *Berlin.*

mit Buchschmuck von *Peter Behrens, Darmstadt (Eugen Diederichs, Leipzig);* die Zeichnungen zum *Jungbrunnen* von *Georg Barlösius, Charlottenburg,* Fasanenstrasse 22; *(Fischer & Franke, Berlin); Kassner, Die Mystik, die Künstler und das Leben* mit Buchschmuck von *Müller-Schön-* *George, Der Teppich des Lebens* und *Die Lieder von Traum und Tod,* gedruckt bei *Otto von Holten,* mit Buchschmuck von *Melchior Lechter, Berlin; Otto Julius Bierbaum, Gugeline,* ein Märchenspiel, mit Buchschmuck von *E. R. Weiss, Karlsruhe (Schuster & Loeffler, Berlin); Sommerlad,*



Die wirtschaftliche Thätigkeit der Kirche, mit Buchschmuck von *Hermann Delitsch, Leipzig,* Hohestr. 7 (wird demnächst erscheinen bei *J. J. Weber* in *Leipzig*); Plakat zum *Goldenen Buch des Deutschen Volkes an der Jahrhundertwende* von *Josef Sattler, Berlin,* Askanischer Platz 2 *(J. J. Weber, Leipzig);* aus neueren Werken von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* entstammen die Beiträge von *Lina Burger, Oetzsch* bei *Leipzig.* Als Originalbeiträge zum Hefte spendeten uns Herr *Hans Schulze, Berlin,* Neue Winterfeldstrasse 17, eine Zeichnung, *Sänger mit Rosen,* sowie Herr *Hermann Schwabe* in *Nürnberg,* mittlere Pickheimerstrasse 36 eine Strichzeichnung *Drei Parzen* und Herr *Horst Schulze* in *Düsseldorf,* Immermannstrasse 10 eine Zeichnung für ein *Ex-libris.*



Plakat von *J. Sattler* in *Berlin.* Für den Verlag von *J. J. Weber* in *Leipzig.*

Es macht sich mehr und mehr das Bestreben geltend, statt der schablonenhaften Illustrierung von Druckwerken verschiedenster Art mit zufällig vorhandenen Bildstücken für den betreffenden Fall bewährte zeichnerische Kräfte heranzuziehen. Durch deren Mitwirkung wird es immer möglich sein, ein Druckwerk inhaltlich und dekorativ harmonisch zu gestalten. Erfreulicherweise giebt es eine erkleckliche Anzahl tüchtiger, von modernem Geiste beseelter deutscher Künstler, die für die einzelnen Aufgaben herangezogen werden können und sollten. Insbesondere wird es dem deutschen Verlagsbuchhandel obliegen, hier einzugreifen, damit künftig die deutschen Buchausstellungen, Buchläden, Bibliotheken und Bücherschränke auch mit zeitgemäß und künstlerisch ausgestatteten Werken in reicherem Maße versehen sind, als es jetzt der Fall ist. Eine Anzahl deutscher Firmen zeigt in vortrefflicher Weise, welche Bahnen einzuschlagen sind für die Erzielung von *mehr Kunst* auch im Buche, an Künstlern fehlt es uns nicht.



„Die drei Parzen."
Zeichnung von *Hermann Schwabe* in *Nürnberg.*

Neben den Zeichnungsproben, die in die Spalten dieses Heftes eingefügt wurden, geben wir auf einigen Beilagen noch weitere Proben in praktischer Anwendung und danken auch an dieser Stelle den verehrten Firmen und Künstlern, die uns in die Lage versetzten das Heft mit dem interessanten Bildschmuck auszustatten.

Auf einzelne der genannten Bücher-Erscheinungen werden wir in späteren Heften noch ausführlicher zurückkommen.

Kalender- und Neujahrskartenschau 1900.

Von THEODOR GOEBEL in Stuttgart.

Und immer höher schwoll die Flut — so möchte man fast singen mit *Bürger*, wenn man die alljährlich sich über uns ergießende Kalenderflut überschaut. Jedes Jahr bringt uns neue Jahresboten oder führt uns die älteren in erweiterter, verschönerter Form zu, — glücklicherweise birgt diese „Flut“ keine Gefahr und man braucht nicht nach einem „braven Mann“ als Retter auszuschauen. Wie man aber bei einer Überflutung sich aus derselben auf hervorragende Hügel zu retten suchen wird, so auch hier: die Hügel sind die durch Schönheit und Originalität sich auszeichnenden Jahresboten, — diesen allein kann man nur noch seine Aufmerksamkeit in begrenzter Weise widmen, sollen unsere Betrachtungen sich nicht den Wässern gleich in die Breite ergießen. Einige dieser „Hügel“ seien also hier etwas näher ins Auge gefasst.

Ich nenne zuerst den Kalender der deutschen Reichsdruckerei. Nicht durch glanzvolle Pracht zeichnet er sich aus, — gediegen und ernst wie immer tritt er im Stile deutscher Renaissance auf. Den unteren mittleren Teil nimmt das Brustbild der Germania, wie wir dasselbe in der Verkleinerung auf der Jahrhundertspostkarte erblicken, ein; darüber erscheint, rot gedruckt, über einer geflügelten Sanduhr und umstrahlt von einer Aureole, die Jahrhundertszahl 1900; ein Schriftband, oben das Wort *Reichsdruckerei,* zwischen beiden Bildern aber den Wahlspruch „In unitate robur“ tragend, umschlingt das obere Bild, während Eichenblätter und Zweige als Zwickelfüllungen dienen. Gedruckt ist der Kalender in Schwarz und Rot auf geschöpftem Karton.

Ein anderer aus der Reichshauptstadt gekommener Kalender ist der der Firma *Gebrüder Grunert*, welche diesmal von ihrer langjährigen Gepflogenheit, ihren Kalender in Quart auf feinem Glanzkarton in zarten Farben zu drucken und meist rein typographisch herzustellen, abgewichen ist. Sie hat ihm das ansehnliche Format von 38 : 50 cm gegeben; eine derb gehaltene, braun gedruckte Kopf- und zwei Seitenleisten tragen Firma und Titel, das Kalendarium aber ist in zwei Felder geteilt, welche durch aufgestapelte alte Folianten und Urkunden mit angehängten Siegeln getrennt werden; die durchgehende Basis bildet ein Tisch mit aufgeschlagenen Büchern und Schreibmaterial. Der von *Helene Varges* entworfene bildliche Schmuck ist in feiner Autotypie ausgeführt und in dunklem Grauschwarz gedruckt; der ganze Kalender ist eine hervorragende Leistung.

Einen dritten Kalender sendet uns Spree-Athen: Die *Wilhelm Woellmersche Schriftgießerei* hat ihren Geschäftsfreunden einen *Uncial-Kalender* gewidmet, der seinen Namen begreiflicherweise dem Umstande verdankt, dass er ganz aus der Uncialgotisch der genannten Firma gesetzt ist. Er besteht aus fünf durch eine grüne Seidenschnur zusammengehaltenen Quartblättern aus feinem Bristolkarton; das Titelblatt ist in moderner Richtung gehalten und in Grau, Rot und Schwarz gedruckt; die Vierteljahrsblätter tragen oben, neben modernem Schmuck, eine Tafel in Blaugrün mit weiß ausgespartem Titel, unten aber eine der Saison entsprechende landschaftliche Vignette mit Zeichnung in dekorativer Ausführung. Der ganze Kalender ist eine kokette Schöpfung und trefflich geeignet, die Schönheiten der trotz aller Kraft zierlichen Formen der Uncial-Gotisch der Druckergemeinde in nachhaltiger Weise vor Augen zu führen.



Satzprobe. Material von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*.

Mit einem Prachtkalender in Großfolio hat die Druckerei von *Julius Sittenfeld in Berlin* ihre Freunde erfreut. Derselbe zeigt oben zwei Köpfe, das alte und das neue Jahr symbolisierend, zwischen denen sich in Gold das Monogramm der Firma befindet; das in altrömischen Versalien gesetzte, schwarz und rot auf Chamoiston gedruckte Kalendarium ist ganz umgeben von einer blaugrünen Schilfeinfassung mit ausgesparten weißen und aufgesetzten Goldlichtern; sie hebt sich, gleich den Köpfen, in Chiaroscuro-Manier höchst wirkungsvoll ab von dem Schwarz des Grundes. Die untere Querleiste trägt die Jahreszahl und auf durch dieselbe sich schlingendem Schriftbande die Druckereifirma. Zeichner des Ganzen ist der wohlbekannte Maler und Illustrator *Josef Sattler*.



SONATE

Op. 26

Andante con Variazioni — BEETHOVEN

p *cresc.* *sf* *p* *cresc.*

p cresc. *p*

Grosse Vierpunkt-Musiknoten (Meterkegel) für Buchdruck, Ranken-Einfassung Serie 299a für 2 Farben
Dreifarbentonplatten und Dreifarbendruckvignette (12970) von
J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig

Gedruckt auf einer Phönixpresse der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig



AUFZÜGE FÜR
PERSONEN & WAAREN

SCHELTER & GIESECKE
LEIPZIG-PLAGWITZ.

Zinkätzung für 6 Farben aus der Kunst-Anstalt J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig

Gedruckt auf einer Phönixpresse der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig



Einen eigenartigen Kalender bilden die *Altfränkischen Bilder* von Dr. *Theod. Henner*, herausgegeben und gedruckt in der kgl. Universitätsdruckerei von *H. Stürtz in Würzburg.* Sie erscheinen als schmales Folioheft von 16 Seiten Text und vier Seiten Umschlag, dessen beide Innenseiten Träger des Kalendariums sind, während die Außenseiten durch Nachbildungen in meisterhafter Chromotypographie von im Besitze der Universitätsbibliothek Würzburg befindlichen kostbaren Elfenbeinschnitzereien geschmückt werden. Die 16 Textseiten, gesetzt aus Schwabacher alten Schnittes und schwarz gedruckt, enthalten 19 Abbildungen von historischen Kunstwerken, an denen Franken so ungemein reich ist; sie sind in Autotypie ausgeführt und in Schokoladenbraun gedruckt, die roten gotischen Überschriftenzeilen aber beleben in wirksamer Weise



DES RADFAHRER-VEREINS MERKUR

MITTWOCH, 14. FEBRUAR 1900
IN HEIMS FESTSÄLEN · KÖLN



GÄSTE HERZLICH WILLKOMMEN



Satzprobe. Material von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig.*

das ganze von einer roten Linie und einer Einfassung in Schwarz auf hellgrauem Fond umrahmte Seitenbild. Abgesehen von der gediegenen graphischen Ausstattung werden die Altfränkischen Bilder bleibenden kulturhistorischen Wert behalten; das Kalendarium ist bei denselben nur von nebensächlicher Bedeutung.

Einen Kalender in dem sehr ansehnlichen Formate von 46 : 60 cm versendet die *Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M.* Er ist, wie ein sich in Wellenlinien um drei Seiten des Kalenders schlingendes Schriftband besagt, der Erinnerung an die fünfhundertste Wiederkehr des Geburtsjahres unseres Altmeisters Gutenberg gewidmet; dasselbe Schriftband trägt auf der anderen Seite das Schillersche Distichon:

> Körper und Stimme leihet die Schrift dem stummen Gedanken,
> Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

Die Mitte des ganz in gotischem Stile gehaltenen Kalenders nimmt eine Reproduktion der Gutenbergstatue in Mainz ein, überragt von dem Mainzer Stadtwappen; in der Fußleiste erblicken wir das Frankfurter Wappen und zu dessen beiden Seiten mit großen gotischen farbigen Initialen die Firma der Gießerei. Die Randeinfassung wird durch das erwähnte Schriftband gebildet, zwischen dessen Wellen sich die Zeichen des Thierkreises in Schwarzdruck befinden, während der übrige Raum durch Ranken- und Blattwerk von Lorbeer, Eiche und Weinlaub gefüllt ist und in den Ecken die Jahreszeiten symbolisierende Figuren dargestellt sind. Auch gotisches Maßwerk ist zur Ausschmückung dieses Kalenders herangezogen, der von *Kutschmann* entworfen ist, aber keinen Druckernamen trägt. Die Schrift, von der Bauerschen Gießerei *Manuskript-Gotisch* genannt, entspricht in ihrem Charakter durchaus dem Stile der Zeit Gutenbergs. Der Kalender bildet ein würdiges Blatt zur bevorstehenden Gutenbergfeier.

Ein Doppel-Kalender ist der von *Greiner & Pfeiffer in Stuttgart* herausgegebene *Blitz-Datumzeiger.* Seinen Kopf schmückt eine allegorische Darstellung der Jahreszeiten von *F. Kirchbach*, und die Kartontafel trägt zu beiden Seten das Kalendarium für das ganze Jahr, zugleich aber auch in der Mitte einen Wochenabreißkalender, neben und längs dessen linker Seite die Kartontafel durchschnitten ist, um ein rotbronziertes Blechrähmchen darin auf- und abgleiten zu lassen, dessen freier Innenraum stets die Datumziffer umschließt, sie so in keinen Irrtum zulassender Weise von den übrigen Zahlen der Datumreihe abscheidend. Neben diesen Zahlen befindet sich auch noch hinreichender Raum für kurze Notizen. Der Blitz-Datumzeiger, tadellos gedruckt wie alle Greiner & Pfeifferschen Arbeiten, ist somit ein eminent praktischer Geschäfts- und Haus-Kalender.

Ein Gegenstück zu demselben, d. h. nur im Formate, nicht in der Ausstattung, bildet das zierliche Taschenkalenderchen der Buchdruckerei *A. Bonz' Erben in Stuttgart.* Neben einer sitzenden Frauengestalt auf der Titelseite eröffnet sich uns in zarten Farben ein perspektivischer Ausblick auf Stuttgart; die Innenseiten wurden in Blau gedruckt mit roter Kopfzeile; die Rückseite aber zeigt eine Schrifttafel auf mattgelblichgrünem Grunde, basiert auf ein Blumenornament moderner Richtung, das indes für das kleine Format des Kalenders etwas zu groß gehalten worden ist.

Ernst Koelblins Hofbuchdruckerei in Baden-Baden versendet auch alljährlich an ihre Freunde einen elegant aus-

gestatteten Kalender, welcher indes in diesem Jahre infolge der großen Schrift der Firmenzeile und der um das Kalendarium gelegten sehr kräftigen stilisierten Rosenranke etwas schwer erscheint, was nicht gemildert wird durch die starke braune, goldumränderte Linie, welche der Schrift zu nahe gestellt ist und deshalb auf diese drückt. Der Druck selbst ist ein sehr sorgfältiger.

Aus München liegt mir nur ein einziger Kalender vor, und zwar der der Graphischen Kunstanstalt von *Joh. Hamböck* (Inhaber *Mühlthaler* und *Grotjan*). Ein schmales Folio zeigt das Bild einer sehr offenherzigen jungen Dame, die aus dem fin du siècle leichtfüßig in das commencement du siècle hineinzuschreiten scheint. Das autotypische Bild moderner Richtung ist in Aquarellmanier ausgeführt und dabei ein sehr tüchtiger Vierfarbendruck. Der für diesen Kalender bestimmte Block gehört seinem Inhalt nach auf der Vorderseite der Tagesblättchen der Litteratur, auf der Rückseite der Haus- und Gartenwirtschaft an.

Österreich versendet jetzt zum ersten Male seine Kalender ohne Verklecksung durch den Steuerstempel. Der der Druckerei *Friedrich Jasper in Wien* ist stets ein Muster vornehmer Eleganz und peinlichst sauberer Satz- und Drucktechnik, und da auf demselben auch die moderne Richtung vertreten ist, so kann man diesen Kalender als ein überzeugendes Beispiel betrachten, dass sich mit derselben auch wirklich Elegantes schaffen lässt, ohne dass man auf den Spuren des jetzt verflossenen „Pan“ zu wandeln braucht. Schrift, Farben und Ornamente vereinigen sich hier zu schönster Harmonie.

Den Kalender der Firma *R. v. Waldheim, Jos. Eberle & Co. in Wien* möchte ich eine Farben-Symphonie nennen, eine Bezeichnung, welche über die Erklärung der im Äther zwischen Schwalben, Schmetterlingen, Blumen, dem Himmel mit seinen Sternbilden, Planeten und Kometen schwebenden Frauen- und anderen Gestalten, welche wohl den Wechsel der Jahreszeiten andeuten sollen, hinweghilft. Der Gesamteindruck des in Chromolithographie ausgeführten Mittelbildes ist ein überraschend schöner, und die graphische Ausführung ist eine vortreffliche; auch die des Kalendariums zu beiden Seiten des Mittelbildes ist mustergültig in ihrer Farben-Zartheit, wenn man diese Zartheit nicht als *zu zart* für den Inhalt eines Kalenders betrachten müsste. Der ganze Kalender wird dadurch zum Schmuckstück, zum der Praxis entrückten Bilde.

Der Kalender der Graphischen Anstalt *Hofer & Co. in Zürich* hält sich immer in bescheidenem Quartformat und zeigt diesmal als Titelbild der ersten Seite das großartige Gebäude der Anstalt selbst, in welcher auch ein *Dirographie* genanntes Verfahren geübt wird. Über dasselbe heißt es auf dem Kalender: „In der modernen Reproduktion, bei welcher die Photographie und Photomechanik von eminenter Wichtigkeit sind, ist das exakteste, schnellste und billigste die *Dirographie*, eigenes Verfahren von Hofer & Co., Zürich; veröffentlicht Januar 1898. Jedes Original in Strichmanier, Zeichnung oder Schrift wird direkt, ohne Negativplatte, mathematisch genau, in Auflagen beliebiger Größe ein- oder mehrfarbig, auf irgend ein Material, wie Papier, Karton, Stoff u. s. w. gedruckt“. Über das Verfahren selbst ist Näheres nicht mitgeteilt.

Die *Zollikofersche Buchdruckerei in St. Gallen*, die Erscheinungsstätte der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“, hat eine *Schreibmappe* für das Jahr 1900 versandt. Ihren Umschlagstitel aus feinem Bristolkarton schmückt, nach einem Ölgemälde von *M. Nyl*, eine Vase mit einem Bouquet von roten Mohnblumen, eine prächtige chromotypische Leistung in vier Farben; der Inhalt des Heftes ist ein sehr reichhaltiger. Außer dem auf der Innenseite des Umschlags befindlichen Kalendarium mit Notizenraum ist jedem Monat noch ein besonderer Notizkalender zugewiesen; kaufmännische und allgemeingeschäftliche Nachweise sind in reicher Fülle gegeben neben Novellen, Gedichten, Anekdoten, und auch die Illustration ist in sehr gediegener Weise vertreten. Von dieser sind ganz besonders zwei



Satzprobe. Material von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig.*

Ansichten von St. Gallen interessant, die eine die Stadt im Jahre 1750, die andere dieselbe 1899 zeigend, — die eine ein mauerumschlossenes Landstädtchen, die andere ein Häusermeer, dessen Wellen an den Bergen hinaufsteigen. Dass geschäftliche Anzeigen aller Art nicht fehlen, ist nur selbstverständlich, wie es ebenfalls nur selbstverständlich ist, daß das ganze, auch mit Linienblättern ausgestattete Heft typographisch trefflich hergestellt wurde in der Zollikoferschen Druckerei.

Eine andere schweizerische Kunststätte, die *Buchdruckerei Kreis in Basel*, versandte ebenfalls eine starke *Schreibmappe* in Großquart. Die Innenseite des Umschlags



trägt auch hier das Kalendarium, außerdem enthält sie nur Geschäftsanzeigen, einige Linienblätter, Notizen über Post und Telegraph, — alles auf bläulichgrünes Löschpapier gedruckt, das auch Raum bietet für Notizen. Ein sehr elegantes, halb in Freimanier, halb in moderner Richtung ausgeführtes Einführungscirkular ist ihr beigegeben, und ein schöner, zart gehaltener Vierfarbendruck ist diesem angehängt.

Vom Ufer des Mazanares ist ein hochelegant ausgestatteter Wandkalender in dem ansehnlichen Formate von 47:64 cm, aus der Schriftgießerei von *Richard Gans*, Princesa 65 moderno, Madrid, gekommen. Chromolithographie und Typendruck haben sich auf demselben zu einem schönen Gesamtbilde vereinigt; die Farben der Darstellungen in Schrift und Bild, obwohl zum Teil recht lebhaft, ergeben doch ein harmonisches, vornehmes Ganzes, und der Typen- wie der lithographische Druck sind vorzüglich und machen dem Geschäft des Herrn *Gans*, in dessen Hausdruckerei der Kalender hergestellt wurde, alle Ehre.



Satzprobe. Material von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*.

Aus Amerika und England liegen mir auch eine Anzahl Kalender vor, von denen indes nur einige erwähnt werden können. *Geo. W. Jones in London*, der Herausgeber der „Printing World“ und unbestritten einer der ersten Kunstdrucker der englischen Metropole, stellte einen Schmalfolio-Kalender in meisterhaftem Dreifarbendruck her, auf dem wir als Vertreterin der Kunst eine hochblonde schlanke Jungfrau *Walter Craneschen* Typs erblicken; neben ihr ein großer Firmenschild in Braun und Arabesken- und Rankenwerk über demselben. Das Kalendarium besteht in Abreißblättchen mit den Monatsziffern. Die graphische Ausführung ist ebenso sorgfältig, wie die des Kalenders der Farbenfabrik von *B. Winstone & Sons in London*, der keine Druckerfirma trägt, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls von Geo. W. Jones geschaffen worden ist. In seinem Hauptbilde erblicken wir vier buntgekleidete, lebhaft bewegte Frauengestalten in raschem Dahinschreiten durch einen dichten, herbstlich gefärbten Wald; sie tragen bunte Gummiballons, und Einfassung und Schrift sind gleich diesen darauf berechnet, möglichst viele Farben zu zeigen.

Ganz Aquarellcharakter trägt der in gleicher Weise chromotypographisch hergestellte Kalender der Druckerei und Papierwaren-Manufaktur von *Beechings in London*. Das Bild nimmt die ganze Kartonfläche ein, so dass es keinen weißen Rand besitzt, und zeigt in ernster Abendstimmung eine Landschaft mit Windmühle und einen Heustadel, welch letzterem ein Motiv aus dem Kanton Wallis in der Schweiz zum Vorbild gedient zu haben scheint, denn er ist auf senkrechten Steinpfeilern mit übergelegten breiten flachen Steinen erbaut; ein mächtiger Baumstamm im Vordergrunde erhöht den perspektivischen Reiz der künstlerischen Zeichnung, die, wie es scheint, nach der Farbenskizze eines Malers hergestellt worden ist. Es zählt dieser Kalender zu den malerischsten, denen ich auf dem diesjährigen Kalendermarkte begegnet bin.

Der letzte der zu erwähnenden Kalender ist zwar nicht der glanzvollste in der Reihe der hier besprochenen, aber er ist der eigenartigste und litterarisch wertvollste. Sein Format ist Folio, jedem Monat ist eine Tafel gewidmet und sein Titel lautet: A Calendar of Art and Letters; herausgegeben ist er von der Prang Educational Company in Boston, deren Firma auch als kennzeichnend für den Inhalt des Kalenders betrachtet werden kann. Ein reicher Titel in Gold, Grün und Blau, einen Pfau inmitten stilisierten Ranken- und Laubwerks darstellend, das eine Tafel mit einem Ausspruch Saint-Beuves über das Wesen des Klassikers umschließt, schützt die folgenden Tafeln, von denen jede in einem besonderen Stile ausgeführt ist und Aussprüche von Schriftstellern und Weisen aus der Zeit dieses Stils und der Länder, in denen er blühte, trägt. Es folgen sich Egyptisch, Assyrisch, Indisch, Griechisch, Römisch, Persisch, Japanisch, Byzantinisch, Romanisch, Arabisch, Gotisch und Renaissance; der Stil selbst aber wird durch die Kopf- und Fußleiste repräsentiert, so dass dieser Kalender in der That als eine kleine praktische Stillehre betrachtet werden kann, welcher noch ein besonderer Reiz und bleibender Wert verliehen wird durch den litterarischen Teil. Die Prang Educational Company hat damit ein ganz verdienstliches Werk geschaffen. (Schluss folgt.)

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg, Anfang Januar. Eine reichhaltige Sammlung amerikanischer Wandkalender war am letzten Vereinsabend ausgestellt; als Eigentümlichkeit ist hervorzuheben, dass dieselben zum großen Teil in Lithographie hergestellt sind und die Typographie nur nebensächlich als Hilfsmittel verwendet wurde. Auffallend ist der Mangel an Sinn für alles Ornamentale, großes Gewicht ist auf bildlichen Schmuck gelegt. In der Lithographie, welche Kunst ja jenseits des Oceans in hoher Blüte steht, ist ausnehmend Gutes geliefert worden. In praktischer Weise haben die Amerikaner ihre Wandkalender, welche durchgängig als Reklamedrucksachen zu betrachten sind, mit Abreißblättern versehen und dieselben dadurch für den Gebrauch doppelt wertvoll gemacht. Als Land der Reklame steht wohl Amerika unübertroffen da, und so ist auch die ganze Ausstattung dieser amerikanischen Kalenderserie darauf zugeschnitten. — Hierauf kam eine größere Anzahl Dreifarbendrucke zur Auslage. Ein ausführliches Referat war von Herrn Watzulik ausgearbeitet worden; er bezeichnete die Herstellung von Dreifarbendrucken als die überraschendste Leistung der Gegenwart auf der Buchdruckpresse. Schon seit langer Zeit war man damit beschäftigt, durch Überdruck mit den Grundfarben Gelb, Rot und Blau den vielfarbigen Druck zu vereinfachen, dennoch blieb bis vor wenigen Jahren das Verfahren immer nur ein Versuchsobjekt und erst im letzten Dezennium ist es gelungen, dieses zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen, dass für die Praxis es von wertvoller Bedeutung wurde. Was sich im typographischen Dreifarbendruck erreichen lässt, davon gaben die ausgelegten Blätter aus der renommierten Druckerei von *Förster & Borries* in *Zwickau* stammend, die beste Darlegung. — Eine veranstaltete Sylvester-Drucksachenausstellung (Farbendrucke, Holzschnitte, Reklameplakate, Accidenzen u.s.w.) war leider nur schwach besucht, obgleich Herr Watzulik es verstanden hatte, in Gemeinschaft einiger anderer Kollegen dieselbe interessant und lehrreich zu arrangieren. Die ausgestellten Erzeugnisse fanden uneingeschränkte Anerkennung der etwa 120 Besucher. —gk—.

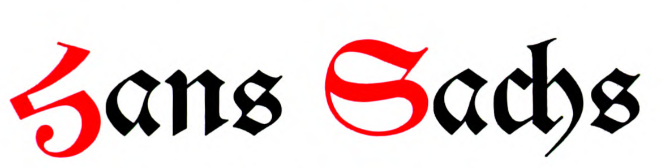
Berlin. In den Vorstand der *Berliner Typographischen Gesellschaft* wurden folgende Herren gewählt: *G. Könitzer* zum ersten, *P. Filzhuth* zum zweiten Vorsitzenden, *A. Stadthagen* zum Kassierer, *E. Baumeister* und *C. Kulbe* zu Schriftführern, *W. Hartmann*, *G. Taubel* und *L. Radö Stern* zu Verwaltern der Sammlungen. Die Gesellschaft zählt zur Zeit 159 Mitglieder. Im verflossenen Jahre wurden 20 Sitzungen abgehalten.

Breslau, Anfang Januar. Die stille Zeit für die Buchdruckereien, welche sich im Hochsommer besonders bemerkbar machte, ist um die Weihnachtszeit eine sehr lebhafte getreten, handelt es sich doch um die Herstellung der beiden Adressbücher. Das jetzt von der Buchdruckerei Grass, Barth & Co. herausgegebene alte Morgensternsche erschien zugleich mit dem von der Stadtbriefbeförderungsanstalt „Hansa" herausgegebenen zu Weihnachten, während sonst immer das Hansa-Adressbuch später erschien. Auch sonst war vor der Weihnachtszeit die Beschäftigung in den Druckereien eine sehr gute; alle Druckereien waren mit Herstellung von Preislisten, Prospekten, Kalendern u. dgl. beschäftigt, auch der Formulardruck für die Behörden beschäftigte viele Pressen, da durch das neue bürgerliche Gesetzbuch eine grosse Zahl Gerichtsformulare, wie durch die neue Verkehrsordnung der Preussischen Staatsbahnen viele Eisenbahnformulare den neuen Bestimmungen entsprechend gedruckt werden müssen. Besonders umfänglich wurden vor Weihnachten auch die hiesigen Zeitungen, besonders an den Sonntagen überboten die Kaufleute einander in der Aufgabe von Inseraten. Die grösste Auflage von den politischen Zeitungen hat jetzt der „General-Anzeiger", welcher in einer täglichen Auflage von 112000 Exemplaren erscheint und ausser in der Stadt Breslau auch in den benachbarten Städten viel gelesen wird, so dass mancher kleinere Buchdrucker durch denselben für sein Wochenblatt eine starke Konkurrenz hat; ferner die „Schlesische Zeitung" und die „Breslauer Zeitung", welche dreimal täglich, und die „Breslauer Morgen-Zeitung" und „Schlesische Volkszeitung", welche zweimal täglich erscheinen. Der „General-Anzeiger" und die „Breslauer Zeitung" gaben aus Anlass der Jahrhundertswende besondere Festnummern heraus. Auch sonst ist ein regeres graphisches Leben entstanden, welches hauptsächlich vom hiesigen Faktorenverein ausgeht. Demselben gehören bis auf wenige Ausnahmen alle Geschäftsführer, Faktoren und Obermaschinenmeister der hiesigen graphischen Geschäfte als Mitglieder an, und hat derselbe bisher verschiedene Ausstellungen veranstaltet, welche sich grosser Anerkennung in allen Kreisen erfreuten. Für seine Mitglieder sucht derselbe durch Vorträge zu wirken. — Seit nunmehr zwei Jahren besteht, wie in mehreren anderen Städten, auch eine Fachschule für die Lehrlinge der hiesigen Buchdruckerei, dieselbe wurde auf Anregung des ebenfalls erst in den letzten Jahren begründeten „Vereins Breslauer Buchdruckereibesitzer" geschaffen und wird vorläufig Rechnen, Deutsch, Zeichnen und Fachunterricht erteilt, doch soll die Schule nach und nach ausgebaut werden, um immer mehr im Interesse des Berufes zu wirken. Den Fachunterricht erteilt der Faktor der Kornschen Buchdruckerei, Herr Hendel, welcher früher schon lange Jahre in Leipzig als Fachlehrer thätig war. H.

Leipzig. Die am Abend des 8. Januar im kleinen Saale des Buchhändlerhauses zu Leipzig unter dem Vorsitze des Herrn Dr. *Oskar von Hase* abgehaltene außerordentliche Hauptversammlung des *Deutschen Buchgewerbevereins* fasste den Beschluss, mit Rücksicht auf die Ausschmückung der Gutenberghalle und auf die innere Einrichtung des neuen Buchgewerbehauses die Ausgabe von Anteilscheinen auf das Deutsche Buchgewerbehaus von 450,000 auf 550,000 M. zu erhöhen. Der Bau ist auf 900,000 M. veranschlagt worden. Neben einer Hypothek von 450,000 M. waren bisher durch Anteilscheine 300,000 M. in buchgewerblichen Kreisen aufgebracht worden; die erneute Werbethätigkeit des Buchgewerbe-Vereins hat demselben weitere 210,000 M. in Anteilscheinen gesichert, so dass nur noch 40,000 M. erforderlich sind, um das benötigte Kapital von 1 Million Mark zu erreichen.

Leipzig. Am 18. Januar d. J. fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung der *Typographischen Gesellschaft* statt. Auf der Tagesordnung standen neben den





Hans Sachs

der Schuster und Poet
und sein Verhältniß zu

Albrecht Dürer

dem größten Altmeister
der Holzschneide-Kunst



Bearbeitet nach einer Alt-Nürnberger Chronika

Ausstellungssaal im Gewerbemuseum
der Stadt Regensburg

Frühjahrs-Ausstellung der Vereinigung zur Förderung der Kunst im Buchgewerbe



Erzeugnisse moderner deutscher
Buchkunst mit und ohne Zier,
Einbanddecken, Vorsatzpapiere,
farbige Bilderdrucke, Ex libris



Vom fünfzehnten April bis Ende Mai
täglich von früh 9 Uhr bis Abends 7 Uhr geöffnet

Satzprobe aus Alter Schwabacher der *Schriftgiesserei E. J. Genzsch G. m. b. H.* in *München.*

I. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

statutarisch vorgesehenen Punkten noch die Beschlussfassung über die in Aussicht genommene Anmeldung der Gesellschaft als korporatives Mitglied zum Deutschen Buchgewerbeverein und die damit verbundene Übersiedelung in das Deutsche Buchgewerbehaus. Aus dem Geschäftsberichte mögen folgende Daten hier vermerkt sein: Das abgelaufene Geschäftsjahr war nach jeder Richtung ein befriedigendes. Zu Beginn des Jahres 1899 zählte die Gesellschaft 140 Mitglieder, eingetreten sind 31, ausgeschieden 22 und beläuft sich die Mitgliederzahl Ende des Jahres auf 149. Sitzungen fanden 25 statt, daneben 23 Leseabende. Vorträge wurden 23 abgehalten. Die Sammlungen fanden eine besonders reiche Ergänzung infolge der zu Beginn des Jahres stattgehabten Ausstellung, ebenso die Bibliothek, die auch durch entsprechende Neuanschaffungen vervollständigt wurde. Der Besuch der Sitzungs- und Leseabende war ein sehr reger, ebenso das allgemeine Zusammenwirken der Mitglieder. — An Einnahmen verzeichnete der Kassenbericht M. 2715.38, an Ausgaben M. 1118.06. Gefördert wurden die Ziele der Gesellschaft auch durch die alljährliche Zuwendung des Rates der Stadt in Höhe von M. 100.—, sowie durch eine außerordentliche Stiftung desselben in Höhe von M. 500.— auf Ansuchen des Vorstandes. — Die Anmeldung zum Deutschen Buchgewerbeverein wurde auf Grund vorher gepflogener Verhandlungen beschlossen. — Auf Antrag des Vorstandes wurden zwei Mitglieder mehr als bisher in den letzteren gewählt und setzt sich derselbe nach der Neuwahl wie folgt zusammen: *H. Schwarz*, Vorsitzender; *J. Marschner*, stellvertretender Vorsitzender; *M. Dürll*, Schriftführer; *F. Dehn*, stellvertretender Schriftführer; *E. Enslin*, Kassierer; *H. Jahn, E. Hirschel, K. Wagner*, Sammlungsverwalter; *M. Pellnitz*, Beisitzer und ständiger Referent. Von den in letzter Zeit gehaltenen Vorträgen sind folgende zu erwähnen: Herr *A. Weber* sprach über das Thema: Welche Bildungsmittel stehen dem Accidenzsetzer zu seiner Verfügung? (abgedruckt im Allg. Anz. Nr. 2, 1900); Herr Zeichenlehrer *Carl Hasse* verbreitete sich in sehr instruktiver Weise über die von München gegebene Anregung hinsichtlich der Vortrefflichkeit des Zeichnens nach der Natur (Vortrag abgedruckt im Ratgeber Nr. 1 und 2, 1900). Die zahlreiche Sitzung schloss sich folgender Resolution an: *„Auch wir halten das Zeichnen nach der Natur als für den Typographen in höherem Sinne fruchtbar, aber nur dann, wenn schon eine Grundlage vorhanden ist, die uns das Schulzeichnen darbietet, und nur dann, wenn der Massenunterricht vermieden wird.“* — In der vorletzten Jahressitzung behandelte Herr *O. Westram* „Die Rentabilität unseres Vignettenschatzes“, während am 25. Januar d. J. Herr *Gust. R. Rost* über den „Siegeszug der Moderne“ sprach. a.

Stuttgart. Der erste Lesezirkel des *Graphischen Klubs* im neuen Jahre war ziemlich gut besucht, wohl infolge der Auslage von Neujahrs-Drucksachen. Dieselben waren leider nicht so reichlich wie in anderen Jahren eingelaufen, zeigten sich aber durchschnittlich im Gewande der neuen Geschmacksrichtung. Derartige Auslagen dürften sich großartiger gestalten, wenn die Inhaber von Schriftgießereien, Farbenfabriken und Fachgeschäften die graphischen Gesellschaften mehr beachteten und denselben die gelegentlich des Jahreswechsels hergestellten Drucksachen jeweilig einsenden würden, woraus beiderseitig nur Nutzen gezogen werden könnte. Ein weiteres Bildungsmittel wurde den Klubmitgliedern geboten durch den Besuch der im Landes-Gewerbemuseum abgehaltenen Internationalen Buch-Ausstellung. Dieselbe erregte nicht allein das Interesse und die Bewunderung der Fachgenossen, sondern auch des Laien im höchsten Maße, zumal außer einem seltenen Schatze einheimischer Erzeugnisse, von fremden Ländern nur Hervorragendes geboten wurde. In übersichtlicher Anordnung waren ausgelegt Handschriften aus dem 11. bis 15. Jahrhundert, geschmückt mit prachtvoll gemalten Initialen und künstlerischen Miniaturen, woran man nicht genug die Geschicklichkeit und Geduld ihrer Erzeuger bewundern konnte. Neben diesen Pergamentschriften befand sich eine reiche Auswahl von Wiegendrucken, u. a. die sogenannte 36zeilige Gutenberg-Bibel, ferner Werke von Schöffer und Fust, denen sich weitere alte Drucke aus Venedig, Rom, Paris, Amsterdam, Antwerpen, Löwen, Esslingen, Urach, Ulm u. s. w. anreihten. Als Ergänzung zu diesen alten Drucken diente eine Sammlung von Photographien nach alten Handschriften und Miniaturmalereien sowie Originaldrucke von Buchtiteln aus der Anfangszeit der Buchdruckerkunst. Im direkten Anschlusse hieran sah man Werke der neueren Zeit und verdient besonders England hervorgehoben zu werden mit seinen vorzüglichen Drucken der beiden Buchreformatoren William Morris und Walter Crane, welche man eigentlich als Bahnbrecher für die moderne Buchausstattung betrachten kann, ferner waren noch verschiedene englische Firmen durch reichhaltige Sammlungen vertreten. Frankreich, das konservativste Land was Buchdruck anbetrifft, hatte eine reiche Auswahl von Gebet- und Gesangbüchern, Klassiker-Ausgaben u. a. m. ausgestellt; vieles zeigte zwar das Gewand wie vor hundert und zweihundert Jahren, alles aber hatte den Stempel des Gediegenen. Von den andern Ländern, Österreich, Holland, Skandinavien und Amerika, die je nur mit kleinen Auslagen vertreten waren, kann man sagen, dass auch sie bestrebt sind, der gegenwärtigen modernen Richtung Rechnung zu tragen. Leider war die Abteilung Deutschland in der Ausstellung recht klein beisammen, aber trotzdem konnte man aus dem Ausgelegten ersehen, wie der sogenannte moderne Stil in der deutschen Buchausstattung sich Bahn bricht und das deutsche Buchgewerbe mit der Zeit den andern Ländern nicht nur gleichkommen, sondern, allen Anzeichen nach, die führende Stellung einnehmen wird. Es könnte daher in dieser Beziehung für unsere Kunst nur förderlich sein, wenn solche internationale Buch-Ausstellungen in möglichst vielen deutschen Städten veranstaltet würden. Auf Grund dieser Ausstellung und im Anschluss an dieselbe hielt der Bibliothekar der Centralstelle für Gewerbe und Handel, Herr *L. Petzendorfer*, am 10. Januar einen Vortrag über „Die neue Buchkunst und ihre alten Vorbilder“. Derselbe war überaus zahlreich besucht. Auf diesen, mit sehr charakteristischen Randbemerkungen ausgeschmückten Vortrag, welcher auch in drastischer Weise die Buchherstellung in alter Zeit und jetzt schilderte, näher einzugehen, würde zu weit führen. Der Inhalt deckt sich auch zum Teil einerseits mit vorstehendem Bericht, andererseits mit den im „Archiv für Buchgewerbe“ s. Z. gebrachten Auszügen aus Vorträgen ähnlicher Themata. Unter dem Namen „Verein für dekorative Kunst und Kunstgewerbe“ hat sich hier eine Vereinigung von Künstlern und Kunstgewerbetreibenden gebildet, die es sich zur



Aufgabe stellt, die Förderung des heimatlichen Kunstgewerbes auf einer modernen gesunden Basis anzustreben, durch Vorträge, Preisausschreiben, Studienkurse u. s. w. Die bis jetzt von derselben ausgegebenen Drucksachen zeichnen sich durch *höchste* Einfachheit aus und entbehren allen *dekorativen* Schmuckes.

Aus der Schweiz. Mit raschen Schritten rückte das Jahr 1899 seinem Abschlusse entgegen und dieser mahnte den Geschäftsmann, dass für ihn der Zeitpunkt gekommen ist, an dem er sich Gewissheit verschaffen muss, ob der Geschäftgang des Jahres ihm einen Nutzen gebracht oder ob er sich umsonst abgemüht. Für den einen wird das erstere eintreffen, während der andere sich sagen muss, dass er mehr erwartet habe. Ob da nicht auch eigenes Verschulden vorliegt? In vielen Fällen sicherlich. Der Geschäftsgang darf im allgemeinen als ein guter bezeichnet werden, trotzdem gegenwärtig nicht soviel Arbeit vorhanden ist, wie andere Jahre. An diesem Umstande dürfte möglicherweise auch die durch diverse Geldinstitute eingeführte horrende Zinsfusserhöhung schuld sein, die das Geld „teuer“ machte. In Basel hat sich vor kurzer Zeit ein graphischer Klub konstituiert, welcher während des Winters für seine Mitglieder Lesezirkel hält. Nachdem am 26. Juni v. Js. in Olten die konstituierende Versammlung des Vereins schweizerischer Zeitungsverleger stattgefunden, hat nun am 29. November abhin der Vorstand sich zu einer Sitzung zusammengefunden in Bern, dessen Haupttraktanden die Ernennung von Specialkommissionen und die Geschäftsverteilung im Vorstand waren. Als Präsident funktionierte Herr Wackernagel (Basler Nachrichten), Basel; als Vizepräsident wurde Herr Buchdruckereibesitzer Jos. Räber-Schriber (Vaterland), Luzern, und als Kassierer Herr Buchdruckereibesitzer L. Sperlé (in Firma Wolfrath & Sperlé), Neuenburg bestimmt. Als Sekretär des Vereins wurde der ständige Sekretär des Vereins schweizerischer Buchdruckereibesitzer, Herr Grellet in Neuenburg, gewählt.
B.

Verschiedene Eingänge, Zeitschriften und Bücherschau.

Probenheft von Buchdruck-Klischees der photographischen Reproduktionsanstalt J. Löwy, k. und k. Hofphotograph in Wien. In einem mustergültig ausgestatteten Foliohefte hat die genannte Kunstanstalt eine Anzahl Proben ihrer neueren Erzeugnisse in Autotypie, Korn- und Strichätzung zusammengestellt und giebt damit einige vorzügliche Proben ihrer Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete der Reproduktionstechniken. Besonders wirksam sind einige Autotypien in Holzschnittmanier, ebenso mehrere Dreifarbendruckblätter. Die Firma betont im Vorwort, dass sie ihre sämtlichen Halbton- und Dreifarbendruck-Klichees auf federhartem Messing oder Kupfer mittels amerikanischem Emailprozess herstellt. Außer mit der Herstellung von Hochdruckplatten befasst sich die Anstalt auch mit der Anfertigung von Heliogravuren, mit Kupferdruck, Lichtdruck und Farbenlichtdruck. Das Heft giebt auch einen Einblick in die umfangreichen Ateliers der neuerbauten Anstalt.

Technische Lehr- und Versuchsanstalt für photomechanische Reproduktions-Verfahren Klimsch & Co. in Frankfurt a. M. 1900. Das vorliegende Großfolioheft giebt in Wort und Bild eine übersichtliche Darstellung des ausgedehnten Betriebes dieser Lehranstalt. Zahlreiche Druckproben der verschiedensten Verfahren illustrieren den Text aufs beste und können als beachtenswerte Ergebnisse des Studienganges angesehen werden. — Die Ausstattung des Heftes ist eine gute, nur hätten wir der Titelzeichnung von *E. Klimsch* eine zum Innentexte passende Mediaeval statt der unpassenden Renaissance-Fraktur eingefügt.

Die lithographischen Zeichen- und Graviermanieren. Nach dem gegenwärtigen Stande dieser Technik herausgegeben von *Georg Fritz*. Mit 11 Tafeln und 151 Abbildungen im Texte. Verlag von *Wilhelm Knapp in Halle a. S.* Preis M. 20.—. Das vorliegende, ca. 350 Seiten umfassende Werk bildet das 2. Heft des 1. Bandes von dem im genannten Verlage erscheinenden Handbuch der Lithographie und des Steindruckes. Der Name des Autors bürgt für die Gediegenheit des Inhaltes, der in ausgezeichneter Weise über die verschiedenen Graviertechniken Aufschluss und Belehrung giebt. Zahlreiche Tafeln und Abbildungen im Text illustrieren das Werk in mustergültiger Weise. Das Gesamtwerk dürfte nach ganz erfolgtem Erscheinen wohl das beste und vollkommenste über die Kunst Senefelders und deren Nebenzweige sein und gebührt dem rührigen Verlage für diese Unternehmung, die durch die Mitwirkung der k. und k. österreichischen Hof- und Staatsdruckerei bei Herstellung der Bildertafeln eine so technisch vollkommene wird, alle Hochachtung. Auch ist zu erwarten, dass die Erscheinung in Fachkreisen und seitens der Bibliotheken die gebührende Beachtung findet. *S.*

Jubiläumsausgabe der Schnellpressenfabrik *Frankenthal Albert & Co., Aktiengesellschaft in Frankenthal.* Bei Gelegenheit der vor kurzem stattgehabten Jubelfeier der Firma wurde eine Erinnerungsdruckschrift auf der Jubiläums-Rotationsmaschine der Firma hergestellt, die die Gesamtanlage dieser Maschinenfabrik und deren Entwickelung in Wort und Bild zum Inhalte hat. Das Blatt ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte und der Ausbreitung des Schnellpressenbaues.

Gelsenkirchener Zeitung. Illustrierte Sonderausgabe. Aus Anlass der Übersiedelung in ihr neues Betriebsgebäude hat die *Münstermannsche Buchdruckerei in Gelsenkirchen* eine Sondernummer ihres Blattes herausgegeben, die dem Leser ein interessantes Bild giebt von dem Getriebe in einer Buchdruckerei und von dem Werdegang einer Zeitung. In einem Hauptartikel: „Ein Besuch in einer Buch- und Zeitungsdruckerei“ betitelt, wird der Leser im Geiste durch alle Räume des Betriebes geführt und ihm an allen wichtigeren Stellen entsprechende Belehrung zu teil. Einige Illustrationen veranschaulichen die verschiedenen Thätigkeiten und geben einen Begriff von der guteingerichteten, mit allen neuzeitlichen Verbesserungen ausgestatteten Anstalt, die ca. 60 Personen beschäftigt.



● *Der Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler. 1859 bis 1899.* Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Buchhandels. Festschrift anlässlich des vierzigjährigen Bestandes des Vereins im Auftrage des Vorstandes verfasst von *Carl Junker.* Wien 1899. Diese gutausgestattete, im Kommissionsverlage von *R. Lechner (Wilh. Müller) in Wien* erschienene Festschrift giebt ein interessantes Bild des Wirkens und Schaffens der angesehenen Körperschaft, die die Gesamtheit des Buchhandels der österreichisch-ungarischen Monarchie umfasst. Aus dem reichen Inhalte mögen nur einige Andeutungen hier folgen: Lage des österreichischen Buchhandels vor 1848. — Die Gründung des Vereins österreichischer Buchhändler. — 1868 (Stipendien, Bücherlexikon, Rabattverhältnisse). — Verlegerverein. — Bewegung gegen den Kundenrabatt. — Der Verein als Organ des Börsenvereins. — Kampf gegen die Schleuderei. — Bestrebungen auf den Gebieten des Urheber- und Pressgesetzes. — Der Zeitungsstempel. — Invaliden- und Altersversorgung. — Die Publikationen des Vereins etc. — Indem wir Interessenten auf diese geschichtlich wertvolle Erscheinung hinweisen, geben wir dem Wunsche Ausdruck, dass es dem Vereine unter der Leitung bewährter Männer auch in Zukunft gelingen möge, seine ehrenvolle Stellung zu behaupten und greifbare Erfolge zu erzielen. *S.*



Schriftgießerei-Neuheiten.

● *Weihnachtsheft von H. Berthold in Berlin und Bauer &Co., Stuttgart.* In diesem Hefte hat die Firma ihre neueren Mediaeval- und gotischen Schriften in wirkungsvollen Anwendungen zusammengestellt und zeigt so die vielfältige Verwendungsart ihrer Erzeugnisse.

● *Neueste Schriften und Ornamente aus der Schriftgießerei E. J. Genzsch G. m. b. H. in München. 1900.* Eine gedrängte Zusammenstellung neuerer und älterer Erzeugnisse der Firma, von denen einige auch dem modernen Geschmacke entsprechen und die sich in vielfacher Hinsicht gut werden verwenden lassen.

● *Moderne Druckverzierungen und Reihen-Einfassungen von Julius Klinkhardt in Leipzig.* Auf einem sechsseitigen Probenblatte führt die Firma zunächst in gedrängter Zusammenstellung eine große Auswahl Figuren vor, die zur Ausschmückung moderner Druckarbeiten jeder Art gut geeignet sind. Die sämtlichen in diesem Hefte angewandten reihenförmigen Verzierungen u. s. w. sind der Serie entnommen, sie passen sich dem modernen kräftigen Schriftcharakter aufs beste an.

● *Neujahrs- und Gelegenheitsvignetten der Rudhardschen Gießerei in Offenbach a. M.* Leider zu spät um noch in Nr. 11/12 des „Archivs" erwähnt zu werden, erhielten wir dieses Heft, das eine Reihe vielseitig verwendbarer Vignetten und moderner Zierstücke enthält. Auch praktische Jagd-Vignetten sind vertreten. Von den letzteren werden wir nächstens einige in Anwendungen zeigen.

● *Probenheft mit Fahrrad-Vignetten von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* In zahlreichen Satzbeispielen wird die verschiedene Verwendbarkeit der von der Firma neugeschaffenen und in Strichmanier und in Autotypiemanier ausgeführten Radsport-Vignetten gezeigt. Auf Seite 32, 33, 34 und 35 geben wir einige Satz-Proben aus dem Hefte wieder.

● *Neue Vignetten für Gelegenheitsarbeiten von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* Das unter diesem Titel vorliegende Heft enthält eine reiche Auswahl künstlerisch ausgeführter Schmuckstücke, die sich für die verschiedensten Zwecke verwenden lassen. Die Art der Zeichnung der meisten Vignetten ist eine solche, dass eine gute Übereinstimmung des Bildlichen mit der Schrift erzielt wird, was die Neuheiten besonders beachtenswert macht.



Mannigfaltiges.

Geschäftliches.

● Die Firma *Meisenbach Riffarth & Cie., München,* siedelte vor Kurzem in ihren Neubau Landwehrstraße 57/59 über, welcher dem Betriebe dieser renommierten Anstalt der modernen Reproduktionstechnik eine umfassende Vergrößerung gestattet. Auch das Berlin-Schöneberger Etablissement der Firma führt zur Zeit nach Ankauf eines benachbarten Grundstückes einen Neubau aus, in welchem die ausgedehnten Einrichtungen dieser Anstalt untergebracht und erweitert werden können. Die rapide Entwicklung dieses Hauses, welches sich heute eines Weltrufes erfreut, ist zurückzuführen auf die hervorragenden Leistungen in allen von ihr beherrschten Gebieten der graphischen Künste.

● *6000 Druckmaschinen.* Das 6. Tausend gelieferter Schnellpressen der *Vereinigte Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbaugesellschaft Nürnberg A.-G.* schließt gleichzeitig mit dem Neunzehnten Jahrhundert ab. Unter diesen 6000 Maschinen fallen 5654 Stück auf Buchdruckmaschinen mit flacher Form und 346 Stück auf Rotationsmaschinen, worunter 106 Zwillingsrotationen. Die 6000ste Maschine ist eine Zwillingsrotation, bestimmt zum Druck der „Neuesten Nachrichten" in Chemnitz. Diese Maschine wurde gleichzeitig mit 6 anderen ebensolchen Maschinen bestellt. Zum ersten Tausend benötigte die Fabrik 20 Jahre, zum zweiten Tausend 8 Jahre, zum dritten Tausend 5 Jahre, zum vierten Tausend 4 Jahre, zum fünften Tausend 4 Jahre, zum sechsten Tausend 3¼ Jahre. Diese Zahlen liefern den Beweis für die Leistungsfähigkeit genannter Fabrik.

● An Stelle des verstorbenen Herrn *H. Umbreit* ernannte die Firma *Fr. Gröber* in *Leipzig* Herrn *Oskar Milbitz* zum Leiter der Buch- und Steindruckerei mit der Befugnis per Prokura zu zeichnen.



● *Berichtigung.* In Heft 11/12 des „Archiv" wurde in dem Artikel über den Bogenzähler Scrutator irrtümlich der Wohnsitz des Patentinhabers *A. Pfeiffer* mit Hamburg bezeichnet, während es *Stuttgart* heißen sollte. Um Irrtümer zu vermeiden, berichtigen wir dies hiermit.

Auszeichnungen.

● Der in der Buchdruckerei von *Bernhard Tauchnitz* in *Leipzig* beschäftigte Schriftsetzer Herr *Alexander Cap[illegible]*, der vor kurzem sein 70 jähriges Berufs- und 50 jähriges Geschäftsjubiläum feierte, erhielt vom König von Sachsen das Allgemeine Ehrenzeichen.

● Dem Faktor der *L. Ellwanger*schen (vorm. Th. Burgerschen) Buchdruckerei Herrn *Mathäus Feulner* ist von Sr. königl. Hoheit dem Prinz-Regenten die bronzene Medaille des Verdienstordens des heil. Michael verliehen worden.

● Dem Prokuristen der *Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt* in *Berlin*, Herrn *Emil Böhm*, ist von Sr. Majestät dem König und Kaiser der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Jubiläen.

● Die *Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. Akt.-Ges. in Frankenthal* beging am 25. November 1899 eine dreifache Jubelfeier und zwar diejenige der Fertigstellung der fünftausendsten Maschine, des vierzigjährigen Bestehens ihres Betriebes und des zehnjährigen Bestehens als Aktien-Gesellschaft. Aus diesem Anlass fand eine größere Feierlichkeit mit Bankett statt über deren günstigen Verlauf das Frankenthaler Tageblatt in Nr. 279 ausführlich berichtet.

● Am 25. November vorigen Jahres beging in Karlsruhe Herr Buchdruckereibesitzer *Ferd. Thiergarten*, Verleger der „Badischen Presse", im Kreise seiner Freunde und der sämtlichen Angestellten seines Hauses die Feier seines 25 jährigen Geschäftsjubiläums.

● Für die *Buchdruckerei Eugen Kranzbühler in Worms* war mit dem 1. Januar d. J. ein bedeutungsvolles Jahr angebrochen. Nach den Forschungen des Herrn Professor Dr. *Weckerling* im städtischen Archiv zu Worms hat nämlich am 17. August des Jahres 1700 der Rat der Stadt Worms einem Buchdrucker Kranzbühler die Erlaubnis erteilt, in Worms eine Buchdruckerei zu errichten. Seit diesem Tage ist das Geschäft ununterbrochen im Besitze der Familie Kranzbühler gewesen.

● Ein seltenes Doppeljubiläum konnte am 1. Januar der allverehrte Herr Geheime Kommerzienrat *Georg Jänecke* in *Hannover* begehen, nämlich das 25 jährige Jubiläum seiner ehrenamtlichen Thätigkeit als Vorstandsmitglied des Deutschen Buchdrucker-Vereins sowie als Vorsitzender des Kreises I. (Nordwest) des Vereins.

● Die im Verlage von *Oldecops Erben* (Inhaber Herr *Gustav Stockmar*) in *Oschatz* erscheinenden „Oschatzer Gemeinnützigen Blätter" begingen am 1. Januar die Feier ihres 100 jährigen Bestehens.

Todesfälle.

● In Rees starb am 6. Januar der Buchdruckereibesitzer Herr *Carl Bonert*, Inhaber der Firma gleichen Namens und Verleger des „Allgemeiner Anzeiger für Rees und die umliegenden Ortschaften". Der Verstorbene war ein Mann von seltener Arbeitskraft und Energie, der es verstanden hat, sein Geschäft auf eine beachtenswerte Höhe zu bringen; mit grosser Leutseligkeit verband er treue Fürsorge um das Wohl seines Personals, welche er in verschiedener Weise bethätigte. Der große Leichenzug bewies, welch großer Beliebtheit und Achtung sich der Verstorbene auch bei der ganzen Bürgerschaft erfreute. — Das Geschäft wird von der Witwe und den beiden ältesten Söhnen in bisheriger Weise unter der alten Firma weitergeführt.

Verschiedenes.

● Das *Bibliographische Institut* in *Leipzig* veranstaltet ein zeitgemäßes Preisausschreiben und lassen wir die betreffende Aufforderung an die Angehörigen des Kunstgewerbes nachstehend im Wortlaut folgen, gleichzeitig unserer Anerkennung darüber Ausdruck gebend, dass das angesehene Verlagshaus so energisch mit in die buchgewerblich-künstlerische Bewegung eingreift.

Entwürfe von Bucheinbänden.

Wir beabsichtigen, unsern unten näher bezeichneten Verlagsunternehmungen ein neues, dem ernsten Inhalt entsprechendes äußeres Gewand zu geben und fordern zu diesem Zweck durch

Preisausschreibung

das Kunstgewerbe zur Beteiligung an der Lösung dieser interessanten buchtechnischen Aufgabe höflichst auf.

Es kommen in Frage:

a) *Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten.* 4 Bde. in Großoktav-Format (Rücken 26 cm hoch, 4,5—5,5 cm breit), Halblederband (dunkelgrün narbiges Leder), mit Ledercken und Kalikodeckelbezug.

b) *Kunstgeschichte.* 3 Bände in Großoktav-Format (Rücken 26 cm hoch, 4,5 cm breit), Halblederband (braun narbiges Leder), mit Lederecken und Kalikodeckelbezug.

c) *Länderkunde.* 5 Bände in Großoktav-Format (Rücken 26 cm hoch, 4,8 cm breit), Halblederband (dunkelgrün narbiges Leder), mit Lederecken und Kalikodeckelbezug.

Gewünscht wird eine farbige Zeichnung des Buchrückens in ganzer Größe und Zeichnung von einem Viertel des an der Innenseite des Buchdeckels befindlichen Vorsatzes. Jeder Rücken soll als Titelschrift den Namen des Verfassers und den Inhalt abgekürzt enthalten, z. B. Vogt und Koch, Deutsche Litteraturgeschichte — Woermann, Kunstgeschichte I. — Sievers, Afrika. Die Lederrücken dürfen Schrift und Ornament in Golddruck oder in Gold und Blinddruck zeigen.

An Preisen sind für jede der drei Aufgaben a, b, c vorgesehen:

je 300 Mark erster Preis, 200 Mark zweiter Preis,
„ 150 „ dritter „ 100 „ vierter „

Bei gleichwertigem Befund mehrerer Entwürfe seitens des Preisgerichts behält sich dieses eine entsprechend veränderte Verteilung der Preise vor.

Nichtprämiierte Entwürfe haben wir das Recht, für je 50 Mark anzukaufen.

Das Preisrichteramt haben neben uns freundlichst übernommen: Herr Direktor Dr. *Kautzsch* vom Buchgewerbemuseum in *Leipzig*, Herr Dr. *Jessen* vom Kunstgewerbemuseum in *Berlin*, Herr Buchbindereibesitzer *A. Sperling* in *Leipzig*.

Schluss der Annahme der uns einzusendenden Entwürfe ist am 15. April 1900.

Leipzig, 1. Februar 1900.

Bibliographisches Institut.





Buchumschlag-Zeichnung von *Peter Behrens* in *Darmstadt*.

G. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Inhalt des 1. Heftes.

Was erstrebt das Archiv für Buchgewerbe unter der Leitung des Deutschen Buchgewerbevereins? — Neue Aufgaben und alte Gewohnheiten. — Der moderne Holzschnitt. — Zur Ausstattung der Inserate. — Der Beginn der Setzmaschinenära in Deutschland. — Über künstlerische Bucheinbände. — Aus der Selbstbiographie Hofrat Auers. — Einiges über die Schrift-Signatur. — Hundert Jahre einer Leipziger Buchdruckerei. — Buchschmuck und Anderes aus litterarischen Erscheinungen der letzten Zeit. — Kalender- und Neujahrskartenschau 1900. — Aus den graphischen Vereinigungen. — Verschiedene Eingänge, Zeitschriften- und Bücherschau. — Schriftgießerei-Neuheiten. — Mannigfaltiges.

Beilagen: **B.** 1 Blatt aus Tristan und Isolde. — **A.** 1 Blatt Dreifarbiger Zwischentitel. — **G.** 1 Blatt Buchumschlag. — **F.** 1 Blatt Dreifarbendruck. — 1 Blatt der Firma J. G. Schelter & Giesecke. — **E.** 1 Blatt Moderne Bucheinbände. — **I.** 1 Blatt Inseratproben. — **J.** 1 Blatt Titelsätze.

Bezugsbedingungen für das Archiv u. s. w.

Erscheint: In 12 Monatsheften. ☛ Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 13.20, nach *ausserdeutschen* Ländern M. 14.40. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 20.—, für das doppelte M. 30.—. Grössere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Neuheiten von selbständigen Schriftgiesserei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

☛ *Adresse:* Alle den textlichen Teil des „Archiv für Buchgewerbe“ betreffenden Briefe und Sendungen sind an die Adresse der Schriftleitung: *Leipzig-R., Stiftsstrasse 6 III* zu richten, den Anzeigenteil betreffende und andere geschäftliche Anfragen u. s. w. dagegen an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.* ☚

Die Beilagen, Illustrationen und Satzproben zum 1. Heft des Archiv für Buchgewerbe.

Das vorliegende erste Heft des „Archivs“ steht zum Teil im Zeichen der Illustration und Dekoration, eine Erscheinung die um so mehr Berechtigung hat, als heute jede einigermassen künstlerische Drucksache des Dekorativen oder Illustrativen nicht entbehren kann. Zum zweiten lag uns daran, ein Bild der zeichnerischen Thätigkeit im Buchgewerbe zu geben und unter Abdruck von Proben auf eine Anzahl Künstler gebührend hinzuweisen.

In Beilage **B** geben wir unsern Lesern zunächst eine Probe aus der von *Franz Stassen* gezeichneten Bilderfolge zu Wagners Tristan und Isolde; zugleich eine vornehme Druckleistung in 2 Farben. Druck: ***Breitkopf & Härtel*** in *Leipzig*. Das Original wurde auf echtem Japanpapier gedruckt.

Eine Probe moderner Buchausstattung ist Beilage **A**, ein Zwischentitel aus dem bei *J. J. Weber* in *Leipzig* erscheinenden Werke: *Sommerlad,* Die wirtschaftliche Thätigkeit der Kirche. In allen Teilen einheitlich durchgeführt machen die Seiten des Werkes einen höchst dekorativen, künstlerischen Eindruck. Druck des Blattes in 3 Farben: ***Breitkopf & Härtel*** in ***Leipzig.***

Ein Blatt einfachster Art ist Beilage **G**: eine von ***Peter Behrens*** entworfene Umschlagzeichnung, bei der auch der Titeltext zum Ornament gut abgestimmt wurde. Druck: ***Breitkopf & Härtel*** in ***Leipzig.***

Beilage **F** führt eine höchst wirksame Dreifarbenätzung von ***Meisenbach Riffarth & Co.*** in *Leipzig* vor. Das Blatt kann wohl koloristisch als eins der besten bis jetzt erschienenen Blätter bezeichnet werden und hat auch der Drucker seine Aufgabe vorzüglich gelöst. Das Blatt druckte *Carl Meyers* ***Graphisches Institut*** in ***Leipzig*** mit Normalfarben von ***Michael Huber*** in ***München.***

Ein weiteres Blatt von hohem graphischen Interesse ist das der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig.* Neben den ganz neuen Dreifarbendrucktonplatten und anderen Erzeugnissen zeigt das Blatt auf Normalsystem aufgehende Textnoten, die in Bezug auf Schärfe des Bildes und guten Anschluss

Tadellosigkeit in höchstem Grade zeigen. Das Blatt entstammt der Hausdruckerei der Firma.

Eine Illustrierung des Artikels Künstlerische Bucheinbände bezweckt Beilage E, die einige Proben moderner Bucheinbände giebt. Druck: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*. Es war uns leider nicht mehr möglich noch einige vorliegende neueste Arbeiten von *Paul Kersten* in *Aschaffenburg* und *H. Bauer* in *Gera* zu bringen, was indessen in den nächsten Heften geschehen wird.

Beilage I (Inseratproben aus der jetzt im Verlage von *E. A. Seemann* in *Leipzig* erscheinenden hervorragenden Kunstzeitschrift Ver Sacrum) endlich illustriert die Abhandlung „Über Inseratensatz“ in bester Weise.

Zwei kunstgemäss angeordnete, recht wirksame Titelsätze zeigt unsere Beilage J. Dieselben sind dem neuesten Probenhefte der Firma *E. J. Genzsch G. m. b. H.* in *München* entnommen. Die verwendete „Alte Schwabacher“, deren Originalstempel bis zum Mittelgrad aus dem 17. Jahrhundert stammen, entspricht in bester Weise den Forderungen, die auch neuerdings wieder an die Wirkung der Buchschriften gestellt werden. Die grösseren Grade wurden von der Firma neu geschnitten. Für die Anordnung des reichlichen Textes wurde hier eine sehr gute Lösung gefunden.

Es sei noch auf die im Texte eingefügten zahlreichen Illustrationen, Zierstücke und Satzproben hingewiesen. Besonders verweisen wir auch auf die abgebildeten zahlreichen Buchdecken, deren künstlerische Herstellung mit den Namen *Cissarz, Eckmann, Liesen, Kersten, Ludwig, Oscar G. Hager* u. a. verknüpft ist.





Aldo Manutio. Geschützt.

[4] Kaufmännischer Verein

[7] MERKUR

[2] Die Eröffnung unseres neuvorgerichteten Verkehrshauses findet am

[5] Mittwoch 23. Januar

Nachmittags 4 Uhr statt

Statuten sowie der Bericht über das Vereinsjahr 1899 liegen in der Lesehalle aus

[1] Sämtliche Räume bleiben bis abends 10 Uhr geöffnet

[6] Reichenbach

[3] Kaiserstrasse am Ernstplatz

1 No. 6453. Cicero (12 Punkte).*
52 a 22 A = ¼ Satz ca. 5 kg.

2 No. 6454. Tertia (16 Punkte).*
40 a 16 A = ¼ Satz ca. 6,5 kg.

3 No. 6455. Text (20 Punkte).*
30 a 12 A = ¼ Satz ca. 7,5 kg.

4 No. 6456. Doppelmittel (28 P.).
20 a 8 A = ¼ Satz ca. 9 kg.

5 No. 6457. 3 Cicero (36 Punkte).
16 a 8 A = ¼ Satz ca. 10,5 kg.

6 No. 6458. 4 Cicero (48 Punkte).
12 a 6 A = ¼ Satz ca. 14 kg.

7 No. 6459. 5 Cicero (60 Punkte).
8 a 4 A = ¼ Satz ca. 23 kg.

Einfassung aus Serie 300.

Schriftgiesserei Emil Gursch, Berlin S.

Initialen

Serie 47.

No. 945. 3 Cicero.

A S F

No. 946. 4 Cicero.

C M O

No. 947. 5 Cicero.

B Z

Fette Elzevir.

No. 865. Cicero (corps 12).

Dampfmaschinenbau

No. 866. Mittel (corps 14).

Actiengesellschaft

No. 871. Canon (corps 36).

DIE RIESEN

No. 867. Tertia (corps 16).

Eisenach Universum Hannover

No. 872. Grobe Canon (corps 42).

Marienhain

No. 868. Text (corps 20).

NANSENS Expedition

EINGETRAGEN i. d. MUSTERREGISTER

Original-Erzeugniss

No. 873. Missal (corps 48).

Neuendorf

No. 869. Doppelmittel (corps 28).

LUCHS Mammuth

No. 874. 4½ Cicero (corps 54).

Borussia

No. 870. Kleine Canon (corps 32).

Metz DOM Burg

No. 875. 5 Cicero (corps 60).

Kosmin

Initialen, deren Bild es erfordert, sind ausgeklinkt, und zwar solche auf 3 Cicero für Text-, 4 Cicero für Doppelmittel, 5 Cicero- für Canon-Kegel.





Schriftgiesserei

A. Numrich & Co.

LEIPZIG

Messinglinien-
und Messingtypen-Fabrik

Spezialität:

Künstlerisch ausgeführte
Vignetten in allen Genres
Moderne Reklame-Vignetten

Musterblätter gratis und franko zu Diensten

Von allen
Fachblättern des In- und Auslandes
rühmend hervorgehoben.





Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Act.-Ges.

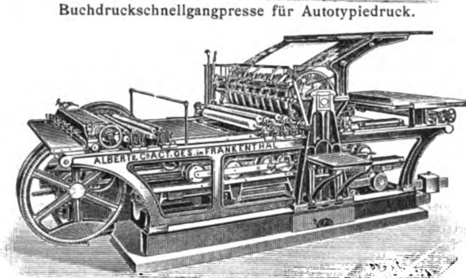
in Frankenthal (Pfalz)

Buchdruckschnellgangpresse für Autotypiedruck.

baut als ausschließliche Specialität:

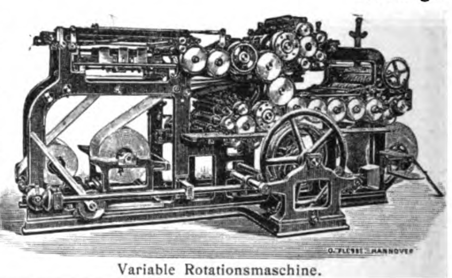
Schnellpressen für Buch-, Stein-, Licht- und Blechdruck.

Rotationsmaschinen in allen Ausführungen



Lithographische Schnellgangpresse.

Bis 1. Januar 1900 abgeliefert: 5065 Rotationsmasch. u. Schnellpressen
In Auftrag a. 15. Jan. 1900: 21 Rotat.-Maschinen u. 76 Schnellpressen.
Fabrikpersonal .... Januar 1140.



Variable Rotationsmaschine.



ZUR GESCHMACKVOLLEN AUSSCHMÜCKUNG ALLER VORKOMMENDEN DRUCKARBEITEN EIGNEN SICH BESONDERS MEINE MODERNEN REIHEN-ORNAMENTE DRUCK-VERZIERUNGEN UND ZEILEN-FÜLLSTÜCKE

JULIUS KLINKHARDT · LEIPZIG
SCHRIFTGIESSEREI UND MESSINGLINIEN-FABRIK.



A. HAMM



Heidelberg.
Gegründet 1850 in **Frankenthal.**

Korrespondenz nach Heidelberg richten.

Erst-klassiges Fabrikat.

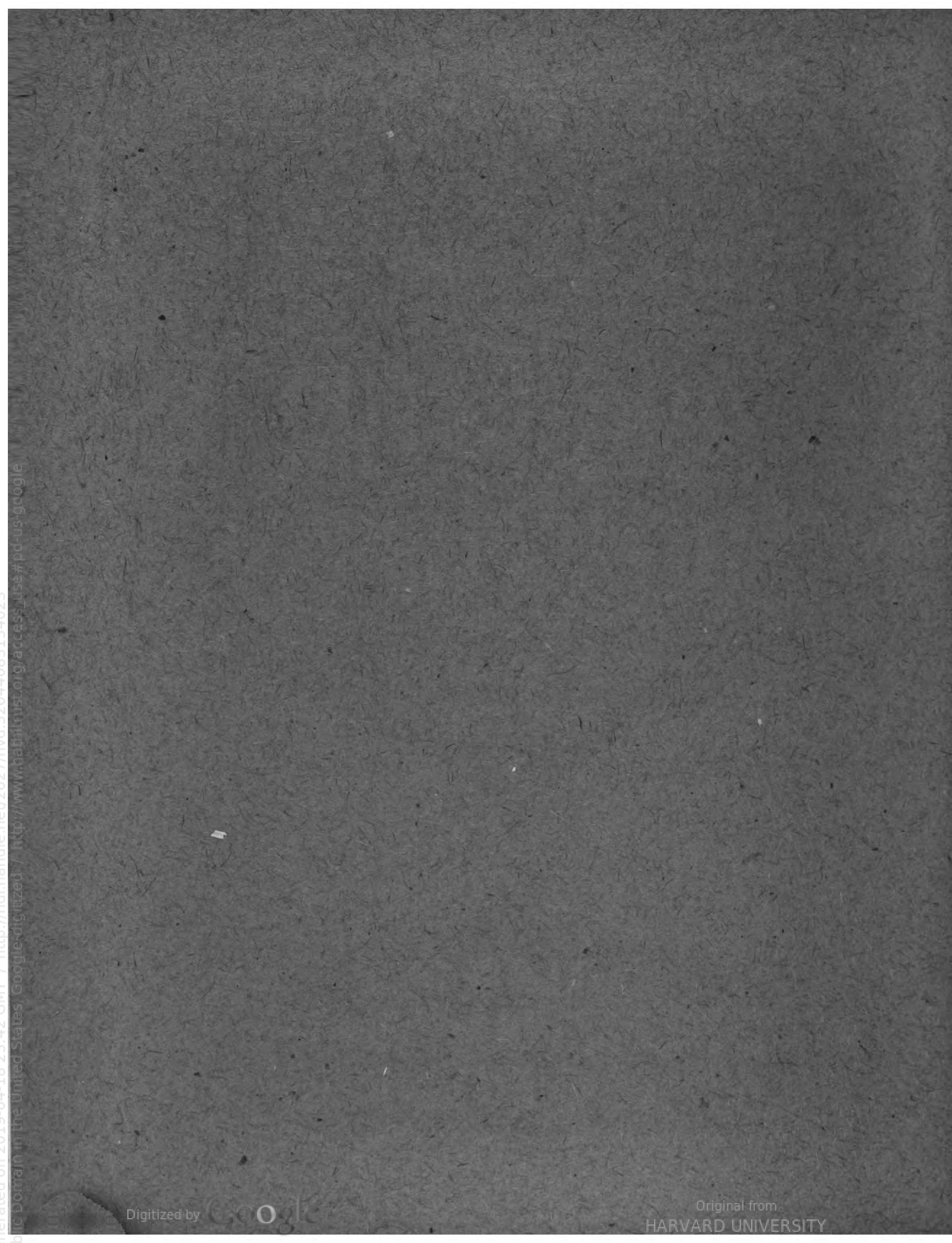
Schnellpressen aller Art.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Heinrich Schwarz.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

37. BAND
HEFT
2

VERLAG DES
DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-
VEREINS ZU LEIPZIG





Ein Wort zur Verbesserung des Werksatzes.

Mehrfach ist die Frage aufgeworfen worden, ob die seit einiger Zeit gestellten Forderungen nach künstlerischer Gestaltung der Druckarbeiten sich auf alle Erzeugnisse erstrecken, oder ob dies nur hinsichtlich einzelner, sogenannter besserer Arbeiten geschehe. Es ist ja eigentlich selbstredend, dass ein solcher Unterschied überhaupt nicht eintreten kann, da auch im Buchdruck für die Lösung aller Aufgaben gleich künstlerische Gesetze maßgebend sind und sein müssen.

Bei der Zerfahrenheit der Druckausstattung, wie sie besonders in der Freimanier zum Ausdruck kam, ist eine solche Frage gewissermaßen erklärlich. Man hatte in schneller Folge die sogenannten historischen Stilarten abwechselnd als Vorbilder herangezogen resp. deren Eigenart auf den Buchdruck zu übertragen versucht und sich nach Erschöpfung dieser Quellen dermaßen auf die Nachahmung der lithographischen Merkantilmanier gelegt, dass mancher nicht so ohne weiteres darüber im klaren war, was nun wohl werden sollte, besonders bei Betretung der neuen Bahnen in der Druckausstattung.

Es wurde von den mit dem Wesen der neuen Kunstbewegung weniger vertrauten Buchdruckern allgemein angenommen, dass es sich zunächst um eine Reform einzelner Gattungen von Drucksachen handele, während sich z. B. am Werksatz seiner Eigenart halber nur wenig würde verbessern lassen, zumal ja an diesem auch während der verschiedenen Ausstattungsperioden so gut wie nichts zur Verbesserung des allgewohnten Eindrucks geschehen war.

Es hat sich aber bald herausgestellt, dass gerade der Werksatz, d. h. die wirkliche Buchausstattung das zunächst liegende und wichtigste Ziel der modernen Bestrebungen ist und durch die künstlerische Ausgestaltung des Buches alles andere von selbst in den Kreis der neuen Bewegung mit hineingezogen wird. In der vollkommensten Herstellung des Buches liegt also unsere Hauptaufgabe.

Sind nun auch die Erfolge hinsichtlich der modernen Buchausstattung heute noch nicht derart, dass man schon von einer allgemeineren Besserung zu reden vermag, so ist es doch hocherfreulich bestätigen zu können, dass eine ansehnliche Zahl gut ausgestatteter *Werke* neuerdings herausgekommen ist, bei deren Herstellung entschieden künstlerische Gesichtspunkte obgewaltet haben und zur Geltung gebracht wurden. Es hat sich dabei gezeigt, dass gerade im Werksatz ein ganz bedeutendes Empfinden für gute, auch abwechselnde Wirkungen zum Ausdruck gebracht werden kann, sei es durch geschickte Anordnung der Textseiten im Allgemeinen, durch richtige Wahl und Zusammenfügung der Schriftgattungen für Text, Titel u. s. w., durch Ausschmückung mit passendem Zierat, mit Initialen, Leisten u. a. m.

Auch hinsichtlich der Farbe und des Papiers,

des Formates, des Einbandes, des Vorsatzpapiers u. s. w. sind beachtenswerte Versuche gemacht worden, die beweisen, dass es denkenden Buchdruckern in der That gelingt, selbst den oft trockenen Inhalt des Buches, auch bis zu gewissem Grade den des wissenschaftlichen, kunstgemäß und wirkungsvoll zu kleiden.

Es ist nicht der Zweck dieses Artikels, auf die vielen Möglichkeiten und Mittel besonders hinzuweisen, durch die die Buchseite und das Buch künstlerisch gestaltet werden können, da hierbei das künstlerisch-individuelle Empfinden aller bei der Entstehung des Buches mitwirkenden Kräfte ausschlaggebend sein muss.

Vor allem wird es aber fernerhin einerseits Aufgabe der Werkdruckereien sein, gute Erscheinungen des Verlagsbuchhandels zu beachten, an guten Vorbildern, wie sie durch die Rührigkeit einiger Leipziger und Berliner Verlagsfirmen bereits geschaffen wurden, wie sie ferner in den Kunstgewerbe - Museen der Hauptdruckstädte Berlin, Krefeld, Frankfurt, Breslau u. s. w. ausliegen, speciell auch im Deutschen Buchgewerbemuseum zu Leipzig, zu lernen und die Zahl guter Erscheinungen vermehren zu helfen. Andererseits kommt es den Schriftgießereien zu, mehr als bisher Geeignetes für die *Buch*ausstattung zu schaffen, statt den *Accidenz*drucker fortdauernd mit Neuerscheinungen zu überfluten.

Eine Aufgabe für die graphischen Vereinigungen wird es ferner sein, der künstlerischen Ausstattung des Buches mehr Aufmerksamkeit zu widmen; es ist durchaus falsch, wenn man aus angewohnten praktischen Bedenken nicht gern an die künstlerische Ausgestaltung des Buches gehen und sich nicht recht von den traditionellen Gepflogenheiten des Werksatzes trennen will. Ebenso wie zur Lösung einzelner Aufgaben des Accidenzsatzes Anstrengungen durch Preisausschreiben, Vorträge, Lehrkurse u. s. w. gemacht werden, so sollte dies auch für das Buch selbst geschehen und ist an dem guten Erfolge hier wie dort kaum zu zweifeln, abgesehen davon, dass dadurch weitere Kreise der Berufsangehörigen zur Mitarbeit aufgemuntert und herangezogen werden. Wie s. Z. im Anschluss an die Vorträge des Herrn Dr. *Jessen* seitens der *Schweizer Graphischen Mitteilungen* der Buchumschlag eine Verarbeitung erfuhr, neuerdings durch die *Typographische Gesellschaft zu Leipzig* der Buchtitel einer eingehenderen Behandlung unterzogen wird, so können auch alle Bestandteile des Buches in das Bereich der Beratungen gezogen werden. Falsch wäre es allerdings, wenn die positiven Ergebnisse solcher Veranstaltungen, etwa die prämiierten Arbeiten als zu kopierende Vorlagen aufgefasst würden. Es sollen vielmehr nur die bei solchen Verarbeitungen zum Ausdruck kommenden künstlerischen Gesichtspunkte auf den Geschmack der Beteiligten und den der Allgemeinheit befruchtend und anregend einwirken und sie zu eigenem selbständigen Schaffen führen.

Wenn in dieser und ähnlicher Weise an die Arbeit gegangen wird, dann können wir uns in Deutschland auch recht bald vieler mustergültiger Bucherscheinungen erfreuen. H. S.

Einige Beilagen zu diesem Hefte illustrieren die vorstehenden Ausführungen in bester Weise und es können die gezeigten Buchseiten als gelungene, aus der Praxis hervorgegangene Proben modernen Werksatzes gewiss gelten.

Zum Kapitel Schnellgalvanoplastik.

In Heft XI und XII, Band XXXVI des „Archivs für Buchgewerbe“ befindet sich ein Artikel über die „Schnelligkeit bei der Galvanoherstellung“, welcher anscheinend seine Entstehung einer Notiz in der Fachpresse über das in der Druckerei der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ von *J. J. Weber* eingeführte Schnellgalvanoplastik-Verfahren verdankt. Da in jener Notiz unsere Firma als Lieferantin dieser galvanoplastischen Anlage der Firma *J. J. Weber* genannt ist, gestatten wir uns eine Richtigstellung verschiedener Stellen des Artikels im Interesse des galvanoplastischen Gewerbes.

Der Verfasser genannten Artikels ist der Ansicht, dass diese Notiz einem Reklamebedürfnis entsprungen sei und glaubt vor sanguinischen Erwartungen betreffs dieses Verfahrens warnen zu sollen.

Eine Reklame war mit der Veröffentlichung jener Notiz — sofern es sich überhaupt um diese handelt — sicher nicht beabsichtigt, was schon daraus hervorgeht, dass die näheren Bedingun-



gen, die das Verfahren stellt, deutlich angegeben waren. Diese Thatsache schließt den Vorwurf der Geheimniskrämerei wie auch der Reklame vollständig aus. Die Veröffentlichung der erwähnten Notiz ist erfolgt im Interesse der Wissenschaft und aus der Kenntnis der Thatsache heraus, dass es ein vielseitig empfundenes Bedürfnis seit langer Zeit ist, die Niederschlagsdauer für die Galvanos abzukürzen. Dieses Bedürfnis ist sicherlich nicht überall vorhanden. Es ist aber auch in jener kurzen Notiz nirgends die Rede davon, dass das Verfahren der Schnellgalvanoplastik für *alle* galvanoplastischen Betriebe passe, sondern es ist ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es seine Entstehung dem Bedürfnisse illustrierter Zeitungen verdanke, aktuelle Ereignisse den Lesern in kürzester Frist im Bilde vorzuführen. Dieses Bedürfnis veranlasste Herrn *C. Pohlenz,* Vorstand der galvanoplastischen Abteilung der Firma *J. J. Weber,* Versuche darüber anzustellen, unter welchen Bedingungen die Niederschlagsdauer abgekürzt werden könne, und es ist sein Verdienst, die Versuche mit Verständnis und Ausdauer bis zur Erreichung des Zieles fortgeführt zu haben.

Herr *M.* sagt mit Recht, dass für die Haltbarkeit eines Galvanos vor allem die Stärke des Galvanos maßgebend sei. Es haben nun seine Versuche ergeben, dass eine in 90 Minuten niedergeschlagene Kupferschale von 20×30 cm im günstigsten Falle 60 g wiegt und dass dieses Resultat nur mit den vollkommensten Dynamos und den best zusammengesetzten Bädern erreichbar sei. Stellen wir zunächst die Stromausbeute fest, die Herr *M.* mit den vollkommensten Dynamos und dem best zusammengesetzten Bade erzielte, so ergiebt sich folgendes. Da für die 600 qcm Oberfläche der Mater 40 Ampère in Wirksamkeit treten, so müssten theoretisch, da 1 Ampère in 1 Stunde 1.184 g Kupfer niederschlägt, in der Stunde 47.36 g oder in $1^1/_2$ Stunde (90 Minuten) 71.04 g Kupfer niedergeschlagen worden sein. Da Herr *M.* aber in dieser Zeit nur 60 g Kupfer erzielte, so beträgt die Stromausbeute nur 84.7 %. Wahrscheinlich hing auch bei den Versuchen des Herrn *M.* nur diese eine Mater von 20×30 cm im Bade, und in solchem Falle gestattet die Schnellgalvanoplastik ein wesentlich günstigeres Verhältnis schon in einer Stunde zu erzielen. Betrachten wir nun dagegen das Ergebnis des geschäftsmäßigen Schnellgalvanoplastik-Betriebes, bei dem die Gesamtbeschickung eines Bades 6827 qcm, also mehr als das Elffache der Oberfläche der Versuchsmater des Herrn *M.* betrug. Die Stromstärke war 400 Ampère bei 6 Volt. Eine der bei zweistündigem Niederschlag erzielten Kupferschalen von 26×33 cm = 858 qcm wog 116.4 g, während sie theoretisch 119 g wiegen sollte, die Stromausbeute betrug also 97.7 %, d. i. 13 % mehr als Herr *M.* erzielte.

Es ist also unrichtig, wenn Herr *M.* behauptet, dass selbst unter günstigsten Umständen erst in 3 Stunden, sonst in 4 Stunden, eine Schale die Stärke erreicht, welche für alle Fälle Gewähr für Haltbarkeit bietet. Die Stärke der Schale im Gewicht von 116.4 g war 0.18 bis 0.19 mm und es lässt sich diese für alle Fälle, auch für Autotypiedruck vollständig genügende Stärke noch in kürzerer Zeit als 2 Stunden im Schnellgalvanoplastik-Betriebe erreichen, wenn gewissen Bedingungen noch Rechnung getragen und dadurch das Arbeiten mit noch größeren Stromdichten ermöglicht wird. Von wesentlichem Einfluss auf die Haltbarkeit der Galvanos ist die Härte des Niederschlages, und es zeigt sich, dass das bei hohen Stromdichten niedergeschlagene Kupfer bei aller Zähigkeit härter ist, als das bei geringerer Dichte abgelagerte Kupfer, daher die Stärke der Kupferschalen nach dem neuen Verfahren eher geringer sein darf, als nach dem alten Verfahren.

Herr *M.* bezweifelt ferner die Möglichkeit, dass alle Galvanos oder auch nur der vierte Teil aller Aufträge in 3 Stunden geliefert werden können. Bis zu einem gewissen Grade ist dies richtig, wenn nämlich infolge einer ungenügenden Anzahl von Hilfsmaschinen und Arbeitskräften die genügende Anzahl Matern nicht rechtzeitig geprägt und graphitiert bezw. die Kupferschalen nicht schnell genug hintergossen, gerichtet und gehobelt oder abgedreht werden können. Darin aber, dass der schnellere Niederschlag auch mehr Hilfsmaschinen und deren Bedienung erfordert, liegt doch sicher keine Eigentümlichkeit oder gar ein Mangel des Schnellverfahrens. Jede Hilfsmaschine und jede Arbeitskraft besitzt eine Maximalleistung, über die hinaus sie wohl zeitweilig, aber nicht regelmäßig angestrengt werden kann. Erfordert daher das Mittelglied eines technischen Prozesses eine höhere Arbeitsleistung der vorhergehenden Prozesse, so muss selbstverständlich die höhere Arbeitsleistung durch Vermehrung der Hilfsmaschinen und der Bedienungsmannschaft angestrebt werden.

Jedenfalls ist feststehend, dass das Schnellgalvanoplastik-Verfahren die Leistungsfähigkeit einer Anstalt ganz bedeutend erhöht, aber es braucht deshalb noch keine Notwendigkeit gegeben zu sein, dieses Verfahren da einzuführen, wo mit dem gewöhnlichen Verfahren auszukommen ist. Nach unserer Ansicht wird in Zukunft das Schnellverfahren in allen galvanoplastischen Betrieben der Druckereien illustrierter Zeitungen, sowie in größeren galvanoplastischen Anstalten, die sich der Anforderung, zeitweilig pressante Aufträge in kürzester Zeit zu erledigen, nicht entziehen können, *neben* dem alten Verfahren seine Anwendung finden und es wird demselben auch der etwas höhere Verbrauch an elektrischer Energie keinen Abbruch thun. Wer schnell an einem Orte ankommen will, muss mit dem Eilzuge fahren und mehr bezahlen, als mit dem Personenzuge; analog muss derjenige, der seine Galvanos rasch haben will, auch die etwas höheren Kosten tragen.

Leipzig. Dr. G. Langbein & Co.

Über die Rentabilität des typographischen Vignettenschatzes.

Von OTTO WESTRAM in Leipzig.

Vignetten heißen beim Buchdrucker die bildlichen Verzierungen. *Johann Veldener,* ein berühmter Buchdrucker im 15. Jahrhundert, druckte in *Utrecht* ein Werk, das „Fasciculus temporum", bei welchem sowohl auf dem Titel, als auch im Buche selbst aus Blättern und Blüten bestehende Randverzierungen vorkommen, welche man später in Frankreich, weil diese Verzierungen zuerst aus Weinranken bestanden, „Vignettes" nannte. Diese Bezeichnung übertrug man dann auf alle Verzierungen dieser und ähnlicher Art.



Zeichnung von *Franz Stassen.* Aus: *Schulte vom Brühl,* Die Sünderin. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin.*

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandte man sich mit besonderem Eifer der Schaffung von Vignetten zu. Da war es zuerst das Emblem, welches reichen Stoff lieferte und manche Gießerei hat dieses Feld derart gepflegt, dass es wohl kaum einen Beruf giebt, dessen Sinnbild hier nicht vertreten wäre.

Hier sei auch der Vollständigkeit wegen die Zeitungs-Vignette der sechziger, siebziger Jahre erwähnt, welche in den Provinz-Zeitungen noch heute eine bedeutende Rolle spielt.

Zum rechten Ansehen und zur ersten Blüte gelangte die Vignette aber erst mit dem Auftreten des Naturalismus in der typographischen Ausstattungsweise, gegen Ende der achtziger Jahre. Da blieb fast nichts unverschont von allem, was da kreucht und fleucht und zweifellos ist zu dieser Zeit etwas viel geschehen. Von den damaligen Neuerscheinungen seien die von *Leutemann* in *Leipzig* erwähnt, und besonders die von *Hoffmeister* in *Leipzig* überflügelten an Schönheit der Zeichnung und praktischer Auffassung alle anderen Erzeugnisse. Denselben ist auch heutigen Tages trotz scharfer Konkurrenz der Platz in der vordersten Reihe nicht streitig gemacht worden.

Als einen entschiedenen Missgriff muss ich die Einführung der Autotypie-Vignette bezeichnen, welche zeitweilig der Holzschnitt-Vignette und der Strichätzung den Rang streitig



Zeichnung von *Franz Stassen.* Aus: *Schulte vom Brühl,* Die Sünderin. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin.*



Dienstag, 14. November 1899
7 Uhr abends im Carolatheater

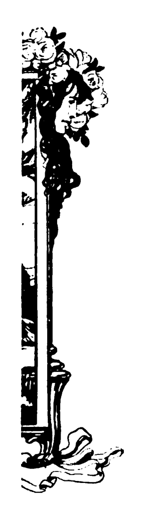
PHANTASIEN IN AUERBACHS KELLER

Festspiel zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Kunstgewerbemuseums zu Leipzig.

Mit Musik, bewegten Bildern und Tänzen.

Der Text von FRITZ SCHUMACHER. — Die Musik von KARL FRODL und OTTO WITTENBECHER, vorgetragen unter Leitung des Kapellmeisters PORST. — Die Regie übernahm Oberregisseur GOLDBERG. — Die Tänze leitete Ballettmeister GOLINELLI. — Die Kostüme historischen Stiles ausgeführt unter Mitwirkung des Garderobe-Inspektors SCHOLZ, der Obergarderobiere MICHELIS und nach Zeichnungen ARTHUR LEWINS. Die Kostüme modernen Stiles zum Teil nach Figurinen von LUDWIG VON HOFMANN, FRITZ AUGUST VON KAULBACH, EMIL ORLIK, LOTTE WINDSCHEID, VON MIASKOWSKI, KOZEL, WILLIAM SCHWILL, R. TUCH u. a. — Die neuen Dekorationen von GRÜGER und RICHARD SCHULTZ. — Die elektrische Anlage von SIEMENS & HALSKE.

, welche hier
bereits geübt
ng empfehle.
rch die Zeit-
eglichen.



en und Hans Mützel.
n.

Beliebtheit,
beim Laien
geeignet, die
rstützen, als
hen? Aller-
ein, eine ab-
ext und Vig-
als zufrieden
len zu haben.
erlangt eine
ıen höheren
, der Kunde
begreiflicher,
amentierung,
Verständnis

n Grundsatz,
rt der Arbeit
ıltate bin ich
en.
Vignetten in
einstimmung
sen der Sujets
ollte man ein
neben eine
erkleinerung
gen auf Ein-
verwende am

Moderne Programmseite.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.

O. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".
Satz und Druck von J. J. Weber in Leipzig.



Jedenfalls
galvanoplast
einer Anstal
braucht desh
ben zu sein,
mit dem gev
ist. Nach u
Schnellverfa
trieben der
sowie in grö
Leipzig.

Über

Vignet
bildl
dene
15. Jahrhund
„Fasciculus
dem Titel, al
und Blüten
kommen, w
weil diese V




Zeichnung von Fra
Schulte vom Brühl
Verlag von Fischer

Für die einzelnen Bilder wurden folgende DAMENKOMITEES gebildet:

Erstes Bild: Höfisches Leben zur Zeit Karls des Kühnen von Burgund:

Frau Geheimrat Gruner, Frau Beckmann, Frau Justizrat Deiss.

Zweites Bild: Deutsche Renaissance, Kostüm um 1530:

Frau Geheimrat Kirchner, Frau Baronin von Lesser, Frau Reichsgerichtsrat Lippmann, Frau David Popitz.

Drittes Bild: Rokoko, um 1725, Watteaukostüm:

Frau Konsul Derham, Frau General Poten, Exc., Frau Dr. Alfred Keil.

Viertes Bild: Szenen in einem Leipziger Kaffeegarten um 1830:

Frau Geheimrat Göhring, Frau Konsul Göhring, Fräulein Gertrud Platzmann.

Moderne Programmseite.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.

zu machen versuchte. Die verlaufenden Töne *widersprechen dem Charakter der Schrift* und eignen sich *überdies* schlecht zur Vervielfältigung mittels Galvanoplastik, und der Zeitaufwand, sowie die sorgfältigere Behandlung beim Druck ist ebenfalls nicht geeignet, die geringe Beliebtheit der Autotypie-Vignetten zu erhöhen.

Fast schien es, als ob die Vignetten-Produktion wieder auf einem toten Punkte angelangt sei, als durch die neuen Kunstbestrebungen ein erheblicher Umschwung eintrat. Die nun hereingebrochene Flut von Vignetten übertraf fast die Menge der früher entstandenen und es ist nicht zu verwundern, dass sich unter dem Weizen recht viel Spreu befindet, doch macht sich jetzt erfreulicherweise eine gewisse Klärung bemerkbar.

Mit der Zeit lernte man auch die praktische Verwendbarkeit der Vignette erhöhen, vermied die schwierigen Linienansätze und beschränkte das viele störende Fleisch auf ein Geringes.

Es muss leider gesagt werden, dass namentlich dieser letztere Punkt seitens der Lieferanten immer noch nicht genügende Berücksichtigung findet. Cicerobreites Nagelfleisch und die Füße nur notdürftig ausgeklinkt, so bekommt der Setzer oftmals die Stöcke.

In einem großen Geschäft, wo dem Setzer alle Hilfsmittel zur Verfügung stehen, ist ja leicht Rat geschafft, doch in kleineren Druckereien verursacht dieser Umstand oftmals rechte Verlegenheiten. Gar häufig fängt der Setzer an, mit der Feile den Fuß des Klischees zu bearbeiten und das Resultat ist in der Regel auch danach. Das Ausschließen ist dann nichts weniger als leicht und auch dem Drucker entfährt wohl noch manch herzhafter Fluch, wenn sich die Spieße einstellen.



Aus: *Nordhausen*, Ars Amandi, illustriert von *Franz Stassen* und *Hans Mützel*. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin*.

Für kleine und mittlere Vignetten ist die Anbringung des Metallfußes nicht dringend genug anzuraten, welch letzterer nicht wie der Holzfuß so mannigfaltigen Einflüssen unterliegt und ich will noch bedeutend weitergehen, indem ich die Einrichtung auf System, welche hier und da auch bei kleineren Klischees bereits geübt wird, angelegentlich zur Nachahmung empfehle. Die Mehrkosten werden reichlich durch die Zeitersparnis beim Satz und Druck ausgeglichen.



Aus: *Nordhausen*, Ars Amandi, illustriert von *Franz Stassen* und *Hans Mützel*. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin*.

Die Vignette erfreut sich großer Beliebtheit, sowohl beim Buchdrucker, als auch beim Laien und in der That, was ist wohl besser geeignet, die Schriftwirkung angemessen zu unterstützen, als ein gut zum Ganzen passendes Bildchen? Allerdings wird es nicht immer möglich sein, eine absolute Übereinstimmung zwischen Text und Vignette herzustellen und man wird oftmals zufrieden sein müssen, Widersprüche vermieden zu haben.

Durch eine gut passende Vignette erlangt eine Arbeit unter Umständen auch einen höheren Wert und, was die Hauptsache ist, der Kunde schätzt dieselbe höher. Dieselbe ist begreiflicher, verständlicher als umständliche Ornamentierung, für deren Feinheiten ihm das nötige Verständnis in der Regel fehlt.

Ich befolge in meiner Praxis den Grundsatz, Vignetten anzubringen, wo es die Art der Arbeit irgend zulässt, und durch gute Resultate bin ich in dieser Ansicht nur bestärkt worden.

Bei Verwendung von mehreren Vignetten in einer Arbeit ist auf eine gewisse Übereinstimmung in den gegenseitigen Maßverhältnissen der Sujets zu achten. Es wäre z. B. verfehlt, wollte man ein Blümchen von natürlicher Größe neben eine menschliche Figur von Xmaliger Verkleinerung stellen. Ebenso sollte man Wert legen auf Einheitlichkeit in der Zeichnung: man verwende am



besten *nur* Strichzeichnungen oder *nur* Holzschnitt-Vignetten oder *nur* Autos.

In denjenigen Druckereien, welche alle die Wandlungen der letzten 20 Jahre mitgemacht haben und infolge starken Bedarfs auf eine beträchtliche Auswahl in Vignetten halten mussten, verkörpern die im Laufe der Zeit erworbenen Stöcke einen ansehnlichen Wert und wenn nun auch zugegeben werden muss, dass sich gewiss noch immer für Vignetten jeden Stils Verwendung findet, denn ein Teil des Publikums hängt noch am Alten, so ist doch zweifellos, dass ein großer Teil nunmehr brach liegen wird.

Es ist auch nicht zu verkennen, dass durch verschiedene Umstände die älteren Vignetten unverwendbar werden. Zu Schriften markigen Schnittes passen keine zarten Vignetten und bei Benutzung eines rauhen Papiers ist eine feine Zeichnung geradezu vom Übel. Vignetten von ausgeprägt naturalistischer Zeichnung sollten nicht mit stilisierten oder modernisierten zusammen verwendet werden, was bei besseren Arbeiten unbedingt durchgeführt werden muss.

Vielfach versuchte man, größere Ranken-Vignetten in kleine Teile zu zerlegen, um andere Kombinationen, unabhängig vom Format, zu ermöglichen, durch Auswechselung von Zwischenstücken. In der That ist ja das kein schlechter Ausweg. Dass kleine Vignetten, welche öfter zum Gebrauch kommen, sich bezahlt machen, ist wohl zweifellos. Umfangreichere, welche schon eine gewisse Formatgröße bedingen, haben einen *beschränkteren Verwendungskreis, als im Hinblick auf ihren zum Teil beträchtlichen Anschaffungswert zu wünschen wäre.*

Zeichnung von *Franz Stassen.* Aus: *Nordhausen,* Ars amandi. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin.*

Vignetten mit ausgeprägter Symbolik sind meist für jede andere Gelegenheit unbrauchbar. Allgemeiner gehaltene haben mehr Aussicht auf häufige Verwendung, werden allerdings kaum jemals eine rechte stimmungsvolle Ergänzung des Textes bilden, sondern immer nur nebensächliches Beiwerk bleiben.

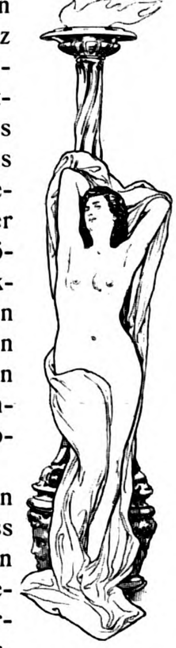
Durch Verwendung derselben Vignette wird den verschiedenen Arbeiten eine unerwünschte Familienähnlichkeit verliehen, welche der nicht schablonenmäßig arbeitende Accidenzsetzer allerdings bis zu gewissem Maße beseitigen kann, indem er einem Zierstück die verschiedenen Seiten abzugewinnen sucht. Eine interessante Aufgabe für denkende Setzer.

Die Verwendung größerer Vignetten schließt fast jede weitere erhebliche Ornamentierung aus. Das bedeutet einen beträchtlichen Vorwärtsschritt zur Satzvereinfachung. Hierin liegt für den Buchdrucker der Hauptwert der Vignette.

Allerdings wäre der Nutzen sehr fragwürdiger Natur, wenn andererseits der Druck etwa dadurch verteuert würde, wenn also die überfeine Zeichnung eine erhebliche Mühe *beim Zurichten, in der Farbehaltung* u. s. w. verursachte. Dieser Umstand erwies sich schon der weiteren Verbreitung der Autotypie-Vignette hinderlich.

Man soll nicht außer acht lassen, dass die Vignette im Grunde genommen doch immer etwas Nebensächliches, etwas Hinzugethanes ist und ein besonderer Aufwand dafür nicht ganz gerechtfertigt ist. Die neuerdings in den Handel kommenden Dreifarben-Vignetten finden aus eben diesem Grunde vielleicht nicht *die* Würdigung, welche denselben in Anbetracht ihrer teilweise ganz hervorragenden Qualität zu wünschen wäre. Die früher veröffentlichten Schmuckstücke für fünf bis sechs Farben werden gleichfalls dem Käufer nicht viel Freude bereitet haben, denn nicht immer wird man die für die Vignette nötigen Farben auch für die Drucksache anderweit nutzbar haben machen können. Vielfach waren auch die mehrfarbigen Vignetten nur für eine ganz bestimmte Farbenstellung zugeschnitten und Abwechselungen unmöglich.

Aus alledem glaube ich den Schluss ziehen zu müssen, dass kostspielige Klischee-Verzierungen sich nur in beschränktem Maße bezahlt machen und dass man einerseits bei Anschaffung derselben erhebliche Vorsicht walten lassen muss, anderseits auch auf eine Deckung der beträchtlichen Kosten



Zeichnung von *Franz Stassen.* Aus: *Nordhausen,* Ars amandi. Verlag von *Fischer & Franke* in *Berlin.*

bedacht sein muss. Wo in dieser Hinsicht der Hebel einzusetzen, ist nicht schwer zu ermitteln.

Wenn durch Zuhilfenahme von Vignetten der Satz vereinfacht wird, so wäre hier die beste Gelegenheit, an ein Bezahltmachen derselben zu denken, indem wenigstens ein Bruchteil der Anschaffungskosten dem Besteller mit in Rechnung gestellt wird, oder anders ausgedrückt: *die erzielte Ersparnis soll nicht nur dem Besteller zu gute kommen.* Man wird zugeben, dass dieses Verlangen entschieden berechtigt ist; dass es möglich ist, so zu verfahren, wird ebenfalls jedem einleuchten. Der Druckerei-Inhaber könnte dann mit mehr Ruhe dem Anwachsen seines Vignettenvorrates zusehen.



Verkleinerte Nachbildung eines Blattes aus *„Die versunkene Glocke“* in Bildern von *H. Vogeler-Worpswede.*

Schon erwähnt wurde die bedeutende Mannigfaltigkeit unseres Vignettenschatzes, doch soll damit keineswegs gesagt sein, dass eben dieser Vignettenreichtum nun für alle vorkommenden Fälle genügende Auswahl bietet. Wenn man für irgend einen Zweck eine gut passende Vignette gebraucht, so ist möglicherweise alles Suchen resultatlos. Kommt vielleicht ein Umstand hinzu, wodurch eine bestimmte Art von Vignette von vornherein von der Verwendung ausgeschlossen wird, z. B. ein grobes oder ein minderwertiges Papier, welches den Aufdruck von Autotypie-Vignetten oder der sonstigen feiner geschnittenen unmöglich macht, so ist die Zahl der in Betracht kommenden beträchtlich zusammengeschmolzen. Weiter ist die in Rücksicht auf eine hohe Auflage notwendig werdende Stereotypie am Gebrauch derartiger Klischees hinderlich, denn nicht immer kann der langwierige, wenn auch sichere Umweg über die Galvanoplastik beschritten werden. Ist vielleicht gar eine bestimmte Stilrichtung zu berücksichtigen, so ist man in noch größerer Verlegenheit. Deshalb greift man ja so häufig zur Selbstanfertigung, welche natürlich ein genaues Anpassen an den speciellen Zweck ermöglicht *und erfordert.* Denn mit irgend einer Dutzendware ist dem Besteller nicht gedient.

Hier wird oftmals der einsichtige Accidenzsetzer mit Erfolg helfend eingreifen können, um einen engen Anschluss an den gegebenen Text herbeizuführen. Man verstehe mich indessen nicht falsch, ich beabsichtige keineswegs, dem Setzer das ganz selbständige Produzieren aufzugeben, aber seine specielle Mitwirkung halte ich für sehr ersprießlich und besonders geeignet, zur Schaffung einer die jeweilige Texteigenart ergänzenden Zeichnung.

Von großem Vorteil wird es aber sein, wenn er seiner Idee auch entsprechenden Ausdruck geben kann, sowohl mit Stift und Feder, wie mit dem Stichel. Das Zusammenarbeiten mit der verwandten Branche wird dadurch wesentlich erleichtert und ein gutes Ineinandergreifen der verschiedenen graphischen Zweige ist nach wie vor ein Haupterfordernis. Deshalb ist etwas Üben im Zeichnen dem Accidenzsetzer nur anzuraten. Der Vorteil davon kommt ihm sowie dem Geschäft zu gute.

Nur durch rationelle und technisch-gute Verwertung können die angeschafften Vignetten sich bezahlt machen, d. h. zugleich den Satz vereinfachen und die Wirkung erhöhen.



Zeichnung von *E. R. Weiß.* Aus: *Bierbaum,* Gugeline. Verlag von *Schuster & Loeffler* in *Berlin.*



Der Beginn der Setzmaschinenära in Deutschland.

Eine zeitgemäße Betrachtung von HANS NAETER in Berlin.

II.

Was nun die wirtschaftliche Seite der Einführung der Setzmaschinen anbetrifft, so ist dieselbe für die Prinzipalität lediglich eine Frage des pekuniären Nutzens, für die Gehilfenschaft aber eine Magenfrage, die bereits in der Aufstellung eines Tarifs für die Setzmaschinenarbeit Berücksichtigung gefunden hat. Welchen Wert jede der drei genannten Setzmaschinen in ihren Leistungen für die Praxis darstellt, kann heute noch nicht mit positiver Sicherheit festgestellt werden; denn dazu ist die Zeit, seitdem der Betrieb mit den Setzmaschinen aufgenommen worden ist, noch zu kurz und die damit gemachten Erfahrungen noch zu wenig geklärt. Eine Berechnung dieser Wertbemessung, wie sie jüngst Herr *Otto Schlotke* in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker" aufgestellt hat, mag theoretisch ja ganz richtig sein und als notwendiger Kalkul auch empfehlenswert erscheinen, die Praxis dagegen hat bis heute noch nicht den untrüglichen Beweis dafür erbracht, welche unter den drei Maschinen den Vorzug verdient. Das Urteil darüber hängt nach meiner Auffassung auch von gewissen Voraussetzungen ab, die teils in der Art der Arbeiten, für welche die Maschine Verwendung finden soll, teils in der Einrichtung des ganzen Betriebes, in welchen eine Setzmaschine eingereiht wird, begründet sind. Ein weiterer Faktor, der wenigstens bei kleineren Betrieben für die Aufstellung von Setzmaschinen Berücksichtigung erheischt, ist auch der Anschaffungspreis derselben, der für die Linotype 11 500 Mark, für die Monoline 6150 Mark und für den Typograph 5500 Mark beträgt. Ferner hat sich herausgestellt, dass die Abstellung gewisser unvermeidlicher Störungen im Mechanismus bei der Linotype und auch bei der Monoline wegen ihrer komplizierten Bauart fast ausnahmslos von einem gelernten Mechaniker vorgenommen werden muss — wenigstens ist bei Aufstellung *mehrerer* derartiger Maschinen ein solcher Specialarbeiter durchaus unentbehrlich —, während der Typograph in dieser Beziehung weniger Schwierigkeiten bietet und von einem intelligenten und sachgemäß ausgebildeten Setzer dauernd in betriebsfähigem Zustande erhalten werden kann. Auf der anderen Seite ist dagegen die Thätigkeit des Setzers an einem Typograph unzweifelhaft viel aufreibender und gesundheitsschädlicher als an den beiden anderen Setzmaschinen, da er bei dem Typograph in unmittelbarer Nähe des heiße Bleidünste ausströmenden Gießkessels *im Stehen* am Tastbrett arbeiten muss, während dasselbe bei der Linotype und Monoline seitlich etwas entfernt vom Gießkessel und zwar derartig angeordnet ist, dass der Setzer die Tasten *im Sitzen* vollkommen zu beherrschen im stande ist. Wenn ich ein Urteil über die drei Setzmaschinen an dieser Stelle abgeben soll, so bin ich der Auffassung, dass für große Zeitungsbetriebe, in denen es auf die Schnelligkeit und Sicherheit in der Ausführung einer gegebenen Arbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit ankommt, die Linotype in erster Linie in Betracht zu ziehen ist, während die Monoline und der Typograph in mittleren, weniger eilfertigen Zeitungsbetrieben und insbesondere in Werkdruckereien, denen zur Ausführung ihrer Arbeiten meistens genügende Zeit zur Verfügung steht, sich bestens bewähren dürften. Es kann dabei auf die Regelmäßigkeit des Gusses und die Klarheit des Buchstabenbildes die erforderliche Sorgfalt verwendet werden, so dass ein in jeder Beziehung tadelloses Produkt erzielt wird.

Bezüglich der Einführung der Setzmaschinen in Deutschland dürfte bekannt sein, dass die Linotype von der Berliner Maschinenfabrik-Aktien-Gesellschaft vormals *L. Schwartzkopff* gebaut und von einer besonders zu diesem Zwecke gebildeten Gesellschaft m. b. H. „Mergenthaler Setzmaschinenfabrik" in den Handel gebracht wird. Die Monoline baut und vertreibt die Firma *Gustav Fischer & Co.*, Maschinenfabrik, in *Berlin* und den Typograph, dessen Herstellung ursprünglich von der bekannten Berliner Firma *Ludw. Löwe & Co.* übernommen war, eine gleichfalls den Namen Typograph führende Gesellschaft m. b. H. zu *Berlin*, die aber noch Beziehungen zu der Stammfirma *Ludwig Löwe & Co.* unterhält. Über die Zahl der in Deutschland bereits in Gebrauch befindlichen Setzmaschinen liegen nur über die Linotype und den Typograph Angaben seitens der betreffenden Gesellschaften vor. Danach sind in Deutschland von der ersteren

DIE KÖNIGLICHE KUNST-AKADEMIE UND KUNST-GEWERBESCHULE LEIPZIG



BERICHT ÜBER DIE ZEITDAUER VON OSTERN 1898 BIS OSTERN 1900 ERSTATTET VOM DIREKTOR PROF. DR. LUDWIG NIEPER

Moderner Buchtitel.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.

N. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.
Satz und Druck von J. J. Weber in Leipzig.





STUDIENGANG.

Nicht nur über Fleiss, Ausdauer und liebevolle Vertiefung bei den technischen Uebungen seitens aller Schüler, der talentvollen wie der mässig begabten, wacht die Direktion, sondern sie erachtet es auch als ihre vornehmste Pflicht, jedem Schüler eine gründliche, gewissenhafte und sorgfältige Ausbildung in den Hilfswissenschaften (Mythologie, Archäologie, Kultur- und Kunstgeschichte, Geschichte der graphischen Künste; in Anatomie des Menschen und der Tiere, in Pflanzenkunde) angedeihen zu lassen.

Regulativgemäss sind alle neueintretenden Schüler verpflichtet, in den ersten beiden Jahren sich einerseits an dem Unterrichte in darstellender Geometrie, Projektions-, sowie architektonischer Formen- und Stillehre, Lehrer seit 1893 Architekt Lamprecht, zu beteiligen und anderseits an den Uebungen in der graphischen Technik in den Unterklassen bei den Professoren Seifert und Mohn, sowie Lehrer Klepzig teilzunehmen. Der Zweck dieser Uebungen geht darauf hinaus, die Schüler für das Zeichnen gründlich vorzubereiten, da die Bedürfnisse der Praxis die Beherrschung dieser Fähigkeiten und Kenntnisse gebieterisch fordern.

Hieran schliesst sich aufsteigend das Zeichnen nach Gips (nach der Antike und nach Abgüssen über die Natur bez. anatomischen Präparaten), geleitet unter ausdrücklicher Betonung der malerischen Wirkung von den Malern Professor A. Dietrich und Winterstein, um für das Zeichnen nach dem Leben und der Natur, insbesondere der menschlichen Gestalt, als dem Schlüssel für die Erkenntnis aller Erscheinungsformen des Schönen, gründlich vorzubereiten.

Nach Absolvierung dieses Unterrichts gelangen die Schüler zum Zeichnen nach dem lebenden Modell (Kopf, Akt, Kostüm, Gewand). Diese Uebungen

Moderne Buchseite.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.



mehr als 140 Stück in unausgesetztem Gebrauch, von der letzteren rund 100 Stück. Über die Verbreitung der Monoline sind mir bis zur Stunde keinerlei Veröffentlichungen zu Gesicht gekommen.

Selbstverständlich wird die immer mehr fortschreitende Einführung von Setzmaschinen nicht ohne Folgen für das typographische Gewerbe bleiben und insbesondere werden in absehbarer Zeit die *Schriftgießereien* davon betroffen werden, da naturgemäß die Aufstellung von Setzmaschinen das Erneuern unbrauchbar gewordener Brotschriften, zumal für Tageszeitungen, entweder gänzlich erübrigt oder doch bedeutend einschränkt. In socialer Beziehung wird sich eine der Mehrleistung der Setzmaschinen entsprechende Verminderung des Setzerpersonals notwendig machen, die ihren Ausgleich in der weiteren Verkürzung der Arbeitszeit oder in der Vermehrung der Presserzeugnisse — namentlich der Tageszeitungen — suchen wird. Dies letztere wird um so leichter Platz greifen, als durch die Verwendung von Setzmaschinen die Satzpreise eine nicht unwesentliche Herabminderung erfahren werden, wodurch wiederum das Entstehen billiger Tagesblätter gefördert wird. Aber auch der Verlagsbuchhandel wird von der Einführung der Setzmaschinen seinen Nutzen ziehen, indem sich die Satzkosten für die große Mehrzahl litterarischer Erzeugnisse, so weit sie ihrer Natur nach in glattem Satze auszuführen sind, ganz wesentlich verbilligen werden, und damit wird denn hoffentlich auch die geistige Nahrung für die breite Masse des Volkes wohlfeiler werden, eine Folge, deren sittlicher Wert nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

So kann denn die endgültige Einführung der Setzmaschine in die Praxis nur mit Genugthuung begrüßt werden, und möge es den beteiligten Unternehmungen gelingen, die Leistungsfähigkeit ihrer Fabrikate auf eine immer höhere Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Die Einführung von Maschinen in jeglicher Gestalt hat bisher der gesamten Menschheit immer noch großen Segen gebracht, und das wird unzweifelhaft auch bei der Setzmaschine der Fall sein. Denn jede neue Maschine bedeutet einen Fortschritt der modernen Kultur, und die Buchdruckerkunst ist die vornehmste Trägerin aller Kultur!

Das Eindringen von Arbeitsmaschinen ruft in jedem Gewerbe gewisse Veränderungen hervor, die durch das Bestreben bedingt sind, der Thätigkeit der Maschine vorzuarbeiten und dadurch ihre Leistungsfähigkeit nach Möglichkeit zu erhöhen. Diese Vorarbeiten sind wiederum die Ursache, dass sich der einzelne Betrieb, der solche Arbeitsmaschinen einführt, den Anforderungen derselben möglichst anzupassen sucht, oder mit anderen Worten: es muss, um die Arbeitskraft der Maschine voll ausnutzen zu können, der gesamte Betrieb darauf „zugeschnitten“ sein! Dabei kommen aber zwei noch sehr wichtige Umstände in Betracht. Erstens wäre die Frage aufzuwerfen: Ist die einzuführende Maschine bereits auf der Höhe ihrer Vollkommenheit in Bezug auf Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit angelangt? Und zweitens wäre zu untersuchen: Wie weit ist das Gewerbe vorgeschritten, um die neue Arbeitsmaschine mit Nutzen in seinen Betrieb aufzunehmen?

Ich will es versuchen, diese beiden Fragen in Bezug auf die Setzmaschine und deren Einführung in das Buchdruckgewerbe nach dem gegenwärtigen Stand dieser für die weitere Entwickelung der Typographie so überaus wichtigen Angelegenheit zu beantworten.

Im ersten Teil dieser Betrachtungen habe ich den Arbeitsvorgang an den drei zur Zeit in Betracht kommenden Setzmaschinen Linotype, Typograph und Monoline kurz skizziert und zwar weniger in der Absicht, dem Leser ein anschauliches Bild von diesen drei Maschinen zu geben, als vielmehr zu dem Zweck, an der Hand dieser Skizze die oben aufgeworfene erste Frage: Ist die einzuführende Setzmaschine bereits auf der Höhe ihrer Vollkommenheit in Bezug auf Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit angelangt? einer vorurteilsfreien Prüfung zu unterziehen. Wir haben gesehen, dass sich an allen drei Setzmaschinen der Arbeitsvorgang der Reihe nach aus folgenden Einzel-Bethätigungen zusammensetzt: Der Anschlag der Tasten durch den Setzer, die Auslösung und das Fallen der Matrizen an die Sammelstelle, das Ausschließen der Matrizenzeile, das Gießen und Behobeln der Schriftzeile und endlich das Ablegen der aus dem Keilverschluss befreiten Matrizen. Bei der Linotype und Monoline wird nur das Anschlagen der Tasten durch Menschenhand besorgt, während alle übrigen Arbeitsleistungen die Maschine selbstthätig ausführt, beim Typograph dagegen muss auch das Ablegen durch ein nach hintenüber Schwingen des Matrizenbügels vom Arbeiter besorgt werden. Untersuchen wir nun die ein-



zelnen Vorgänge an den drei Setzmaschinen vergleichsweise, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

Das Anschlagen der Tasten durch den Setzer entspricht dem Griff am Kasten, und wie es an diesem sogenannte Schnellhasen giebt, so werden sich auch an der Setzmaschine einzelne „Champions" herausbilden, die es für eine Ehre halten, den jeweilig letzten „Record" zu schlagen, wie wir dies Schauspiel bereits mehrfach in Amerika beobachten konnten. Mit solchen Kunststückchen ist der Praxis natürlich wenig gedient, und es verdient immer *der* Setzer den Vorzug, der zwar weniger schnell, aber desto sorgfältiger und andauernder in seinen Leistungen sich erweist; denn nicht von der gewaltsamen Arbeit einer einzelnen Stunde, sondern von der Durchschnittsleistung des Setzers innerhalb einer Woche hängt auch die Leistungsfähigkeit der Maschine ab. Die Anordnung des Tastbrettes an der Linotype und Monoline ermöglichen dem Setzer seine Arbeit im Sitzen auszuführen, während er am Typograph stehen muss. Ich halte das für einen Nachteil, wie ich es auch als einen weiteren Nachteil des Typograph betrachte, dass die zahlreichen und eng aneinander gezogenen Anschlag- und Falldrähte der Matrizen auf der Oberseite und im Innenraum des Bügels eine regelmäßige Kontrolle des ordnungsmäßigen Herabgleitens der durch den Anschlag ausgelösten Matrizen ungemein erschweren. Der Setzer ist vielfach genötigt, die Augen durch die linke Hand zu ersetzen, indem er sich durch Fühlen davon überzeugt, ob die einzelnen Matrizen auch ordnungsmäßig ihre Plätze eingenommen haben. Das erübrigt sich bei den beiden anderen Maschinen; denn da sich hier die Matrizen frei an der Stirnseite der Maschine sammeln, so kann sich der Setzer jederzeit durch einen raschen Seitenblick davon überzeugen, dass keine Unregelmäßigkeiten untergelaufen sind. Es bedarf nun aber keines besonderen Beweises, dass, je weniger die Aufmerksamkeit des Setzers vom Tastbrett abgelenkt wird, auch desto höher seine Leistungen sein müssen. Im übrigen beruht die Anzahl der in einer Stunde durchschnittlich getippten Buchstaben lediglich auf der mehr oder minder großen Geschicklichkeit und Sicherheit in der Beherrschung des Tastbrettes seitens der einzelnen Setzer.

Eines oft verhängnisvollen Umstandes muss ich hierbei noch Erwähnung thun. Der Schaft der Matrizenstäbe besteht beim Typograph seiner Länge wegen aus zwei Teilen: einem oberen aus Stahl gefertigten Teil mit dem Haken, in dem die Matrizen an ihren Drähten hängen, und einem unteren aus Messing bestehenden Teil, der das Buchstabenbild trägt. Beide Teile sind durch Kröpfung miteinander verbunden und die Verbindungsstelle stark verlötet. Doch trotzdem gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, dass ein Matrizenstab an dieser Stelle entzweibricht, der untere mit dem Buchstabenbild versehene Teil fällt unbemerkt zu Boden und — der Setzer tippt „Makulatur", wenn ich mich des Ausdrucks an dieser Stelle bedienen darf, d. h. alle Zeilen, in die ein solcher halber Matrizenstab sich einreiht, sind Fehlgüsse, weil der betreffende Buchstabe in der Zeile fehlt. Ein Beispiel mag das erläutern: Angenommen, von den etwa zwölf hintereinander aufgereihten n-Matrizen wäre die fünfte abgebrochen und entfallen, so wird in allen nach entstandenem Defekt zu gießenden Zeilen das *fünfte* n ausbleiben, also:

In den vier Jahren der Trenung ....
(statt: Trennung)

oder:

Ich kannte einen Reiseden ....
(statt: Reisenden)
und stand in der Fensterische ....
(statt: Fensternische)

u. s. w. Den verhängnisvollen Schaden bemerkt der Setzer meist erst dann, wenn er eine Zeile in Bezug auf ihre Brauchbarkeit prüft, was bei einem ordnungsmäßigen Gang der Maschine nicht allzu oft erforderlich ist; so habe ich in meiner Praxis den Fall gehabt, dass durch einen auf diese Weise abhanden gekommenen Buchstaben etwa 70 Zeilen hintereinander Fehlgüsse entstanden waren. Auch ein Nachteil *dieser* Art scheint mir bei der Linotype und Monoline ausgeschlossen, da bei ihnen die Matrizenstäbe einmal ungleich kürzer und daher weniger zerbrechlich sind, und zum andern eine derartige gefahrdrohende Lötstelle fehlt. Zum Überfluss würde eine solche zerbrochene Matrize bei der Linotype sowohl, als auch bei der Monoline überhaupt den Dienst versagen, beim Typograph dagegen läuft solch ein blinder Passagier unbehelligt weiter mit.

Gehen wir nun über zur Beurteilung der zweiten Einzelthätigkeit: der Auslösung und des Fallens der Matrizen an die Sammelstelle, so steht auch hier wieder der Typograph seinen beiden Rivalen nach. — Auf einen grundsätzlichen Un-



terschied habe ich bereits im ersten Teil dieser Betrachtung hingewiesen: die Matrizen sind bei der Linotype und Monoline frei beweglich, beim Typograph dagegen an ihre Drähte gebannt. Ein weiterer wesentlicher Unterschied besteht darin, dass die Matrizenstäbe bei den beiden erstgenannten Maschinen in ihrer Länge unter sich nicht viel von einander abweichen, beim Typograph dagegen der Längenunterschied ein ganz bedeutender ist. Diejenigen Matrizen des Typograph, die sich auf der Scheitelhöhe des Matrizenbügels befinden, in der Sammelstelle also an den oberen Drähten hängen, sind reichlich *viermal* so lang als diejenigen, die sich an den äußersten Drähten zu beiden Seiten befinden, an der Sammelstelle also zu unterst einlaufen. Man kann sich ein ungefähr richtiges Bild von dem Längenunterschied der einzelnen Matrizen machen, wenn man berücksichtigt, dass etwa 40 Paar Drähte mit ca. $^1/_2$ cm Abstand *übereinander* an der Sammelstelle einmünden. Daraus geht hervor, dass die *Fallbedingungen* für die Matrizen bei dem Typograph bedeutend schwieriger sind, als bei den beiden anderen Setzmaschinen. Ferner ist bei der Linotype und der Monoline sowohl die Fall*richtung* als auch die Fall*höhe* bei allen Matrizen eine annähernd gleichmäßig senkrechte und kurze, bei dem Typograph dagegen entsprechend der Lage der einzelnen im Bogen angeordneten Drähte sowohl die Fallrichtung, als auch die Fallhöhe bei jeder Matrize eine andere. Während die e, n, r hoch vom Bügel herab schnell an ihren Platz eilen, nehmen sich die o, p, u, w, z schon mehr Zeit dazu, und die Versalien, die zu beiden Seiten angeordnet sind, haben es erst recht nicht eilig. Außerdem wird das durch die Schnelligkeit des Fallens verursachte *Schleudern* derjenigen Matrizenstäbe, die von beiden Seiten her an die in der Mitte des Korbes (wie man diesen ganzen Teil des Typograph nennt) angeordnete Sammelstelle gleiten, oft genug dadurch verhängnisvoll, dass sie sich mit ihren ausgekerbten Füßen ineinander haken und so den nachfolgenden Matrizen den Weg versperren; eine zur Verhinderung dieses Übelstandes angebrachte Schaltvorrichtung mit beweglicher Zunge, der Adler, erfüllt diesen Zweck leider nur unvollständig. Es ist daher klar, dass der Setzer bei der Thätigkeit am Typograph seine Aufmerksamkeit unausgesetzt teilen muss zwischen Manuskript, Tastbrett und der Reihenfolge des Fallens der Matrizen, welches letztere er nur beobachten kann, indem er durch die Drähte des Korbes hindurch schaut, eine Aufgabe, die ein vorzeitiges Ermüden der Augen verursacht, da durch das Irisieren der blanken Drähte der Blick beunruhigt wird. Bei der Linotype und Monoline ist der gleiche Vorgang des Matrizenfallens und Sammelns ein durchaus einfacherer und leicht zu kontrollierender, was eben in der abweichenden Bauart dieser beiden Maschinen begründet ist. Ein Schleudern der Matrizen ist bei ihnen vollkommen ausgeschlossen, da sie sich frei in ihrer Bahn bewegen, auch ist ein ungleichmäßig schnelles Gleiten an ihren Platz weniger zu befürchten, da sie alle nach erfolgter Auslösung dieselbe Bahn und Fallrichtung einzuschlagen haben.

Ich lege nun besonderen Wert darauf, nicht der Ungerechtigkeit in meinem Urteil geziehen zu werden, und stelle daher anheim, z. B. das Wort „Typograph“ — sagen wir — eine Viertelstunde lang auf allen drei Setzmaschinen in gewohnter Schnelligkeit hintereinander zu setzen und abzugießen und dann die Gusszeilen auf ihre Richtigkeit zu prüfen; ich bin überzeugt und habe die Erfahrung dafür auf meiner Seite, dass durch den Ausfall dieser Probe meine Beobachtungen lediglich Bestätigung finden: der Typograph selbst wird in keinem einzigen Falle seinen Namen richtig wiedergeben.

Über die drei nächsten Einzel-Bethätigungen: das Ausschließen der Matrizenzeile, das Gießen und Behobeln der Schriftzeile, kann ich mich kürzer fassen, denn sie werden von allen drei Setzmaschinen selbstthätig ausgeführt, hängen also nicht in gleicher Weise von der Geschicklichkeit des Arbeiters ab, wie die beiden vorhergehenden. Die erste und wesentlichste Vorbedingung für ein korrektes, tadelfreies Ausschließen ist die peinlichste Sauberkeit sowohl des Matrizenmaterials, als auch der Ausschlusskeile bezw. -ringe. Jedes Schmutzteilchen, das sich an die Seitenflächen der Matrizen ansetzt, verhindert ein vollkommen gussdichtes Zusammenschließen derselben, so dass bei dem darauf folgenden Guss der Zeile das Blei in die entstandenen Poren eindringt und ähnliche „Spieße“ erzeugt, wie sie aus der Praxis des Handsetzers nur zu gut bekannt sind.

(Fortsetzung folgt.)





Wie heutzutage ein „illustriertes Buch“ entsteht.

Im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1900, Nr. 47, findet sich das folgende ungemein lehrreiche *Klischee - Gesuch:*

„Wir suchen Klischees, zumeist kleineren Formates, und zwar:

Porträts: Palästrina; Maria Antoinette; Hubert und Jan Eyck; Anna Cordemann. — Moosrose; Wasserrose; Drei Rosen; Lotosblume; Welke Schlüsselblume; Pelargonien; Vergissmeinnicht; Eine mit Knospen umrankte Rose; Linde; Alte Bäume, vom Winde sich beugend und schüttelnd. — Lerche; Nachtigall; Eine tote Maus.—Junges Mädchen vor einem Spiegel; Junges Mädchen an einem Nähtischchen; Appenzellerin (junges Mädchen); Eine alte leidende Dame; Erschreckte Schläferin; Fahrendes Volk unter einer alten Linde; Ein gelähmter Knabe; Ein vom Pferd gestürzter Reiter; Eine Mutter, die ihr Kind mit Blumen u. s. w. schmückt; Ein junges Mädchen in einem Ballkleid; Elegante, edel aussehende Dame in Schwarz außerhalb einer von einem Garten umgebenen Villa (!); Ein junges Mädchen betrübt dareinschauend; Junges Mädchen mit älterer Begleiterin in einem Coupé; Damen unter der Thür eines Gesellschaftszimmers, eine der anderen den Vortritt lassend (!); Mutter Gottes am Spinnrocken; Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf den Armen; Kreuzbild am Wege; Feldkapelle; Feldkreuz; Altertümliches Zimmer mit Wanduhr; Speisezimmer mit gedecktem Tisch, in der Mitte ein Blumenkorb; In einem Park liegendes Klostergebäude; Lusthäuschen. Eine Zigeunerbande von Männern und Weibern mit grellen Kleiderfetzen (!) aufgeputzt, in der Mitte des Platzes ein mächtiges Holzfeuer; — Frühlingsbild. —

Gef. Angebote mit Abbildungen und Preisangaben erbittet sich direkt N. N.“

Man ist wahrlich versucht, an einen Fastnachtsscherz zu glauben, und doch ist die Sache verzweifelt ernst. Während der Direktor unseres Buchgewerbemuseums in einer Reihe von Vorträgen bemüht ist, die Grundlagen echter Illustrationskunst klarzulegen — dieselbe Nummer des Börsenblattes bringt weiter vorn einen Bericht hierüber — fährt der deutsche Verleger „unentwegt“ fort, seine Bücher mit zusammengestoppelten Klischees zu illustrieren, die dann zuweilen passen mögen wie die Faust aufs Auge, von der künstlerischen Minderwertigkeit und Buntscheckigkeit ganz zu schweigen. Es ist ja auch im Zweifelsfalle nur für unsere „reifere Jugend“ bestimmt, da ist das Schlechteste gerade gut genug. — Selbst etwas zeichnen lassen — wie? Das thun wohl nur unpraktische Idealisten . . . . !

Ja, wir haben's herrlich weit gebracht im Jahre 1900, und der Deutsche Buchgewerbeverein findet fast nichts mehr zu thun vor. L. V.

Eintrittskarte zu den 6 Vorträgen des Herrn Dr. R. Kautzsch über

DIE ILLUSTRATION

Mittwoch, den 24. und 31. Januar, 7., 14., 21. und 28. Februar 1900 abends 8 1/2 Uhr im kleinen Saale des Deutschen Buchhändlerhauses, Hospitalstraße 11, nächst dem Gerichtsweg

Bezahlt mit Mark 1.—

Satzprobe. Material von *Genzsch & Heyse* in *Hamburg*.





Das neunzehnte Jahrhundert und die Sozialreform des neu geeinigten Deutschland.

Sechstes Kapitel.

Wohl wussten die Männer des Deutschen Zollvereins, weshalb sie so gewissenhaft bedacht waren, dem Wirtschaftsbunde die deutsche Nationalität zu bewahren. Denn immer drohender und heftiger pochte die internationale Geldwirtschaft und Weltwirtschaft an die Thore des nationalen Wirtschaftsstaates, der noch im Stadium seiner Entwickelung begriffen war.

Wir wissen es, dass gerade der Staat, der den wirtschaftlichen Lehrmeister dieser Zeiten gezeugt hatte, es war, der in den vierziger Jahren die Veranlassung zu den tarifpolitischen Protektionsgelüsten im Zollverein geworden war. In dem Jahrzehnt von 1820 bis 1830, das in seiner Zerfahrenheit zwischen alter und neuer wirtschaftlicher Gestaltung so meisterhaft Immermanns Epigonen schildert, war es eben dieser Staat England, der am nachhaltigsten von einer nationalen Handelseinheit zu einer internationalen Verkehrsfreiheit überging und noch nach einer anderen weittragenden Richtung seinen Einfluss auf die wirtschaftliche und soziale Entwickelung unseres Volkes zur Geltung brachte.

Neue Forschungen haben zwar ergeben, dass in Sachsen die Baumwollspinnerei eher aufgekommen war als in England, aber dieses gewann nach dem Dreissigjährigen Krieg einen bedeutenden Vorsprung vor der deutschen Industrie. So kann man doch immer noch sagen: Die grosse industrielle Revolution, die eine neue Gesellschaft zeitigen sollte, ist auf englischem Boden erstanden. Eine andere Welt that sich auf, als im Jahre 1589 William Lee, um seiner Geliebten Zeit zu ersparen, die Strumpfwirkmaschine

Moderne Buchseite.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.

M. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.
Satz und Druck von J. J. Weber in Leipzig.



Indem ich die Familie, und nicht das Geschlecht, als eine Grundlage des germanischen Soziallebens bezeichne, muss ich zuvörderst die Anschauung bekämpfen, dass in jenen Zeiten die Familie eine, wenn auch nur in Spuren sich zeigende mutterrechtliche Organisation und damit eine gewisse Hinneigung zu sozialistischen Formen erkennen liesse.

Wer heutzutage ernsthaft wissenschaftlich an den Anfang der Familiengeschichte die mutterrechtliche Familientheorie stellt, wird ja wohl kaum mehr nach Bachofens[1]) juristisch und mythologisch verbrämter Spielmanier die Aischyleische Orestie als dramatische Schilderung des Kampfes zwischen untergehendem Mutterrecht und aufkommendem Vaterrecht bezeichnen oder nach der Weise des Amerikaners Lewis Morgan[2]) die Lücken eigener Reiseerlebnisse mit oberflächlichen philologischen Konjekturen und missverstandenen ethnographischen Beobachtungen auszustopfen versuchen.

---

[1]) Das Mutterrecht. Stuttgart 1861.

[2]) Systems of Consanguinity and affinity of the human family. Washington 1871.

Niemand wird bestreiten können, dass es bei gar manchem Volk auf Erden mutterrechtliche Familienorganisation gegeben hat und noch giebt. Alles, was Morgan und seine Nachbeter namentlich aus dem sozialdemokratischen Heerlager[1]) von den Sandwichsinseln und der Punaluafamilie vorgebracht haben, mag auf Wahrheit beruhen. Es soll zugegeben werden, dass in Hawai eine Familienform besteht, wonach in einer Gruppe mehrere Brüder ihre Gattinnen, mehrere Schwestern ihren Gatten gemeinsam hatten. Heinrich Zimmer[2]) soll recht haben, dass in der Tristansage, weil Tristan seinem Oheim in der Regierung folgt, Niederschläge mutterrechtlicher Zustände bei den Pikten — die jedenfalls aber keine Indogermanen sind — zu Tage treten. Es mag auf Wahrheit beruhen, was im Jahre 1891 der Missionssuperintendent Merensky von dem Kondevolk im deutschen Gebiet am Nyassasee

[1]) Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Zürich 1884. August Bebel, Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Zürich 1887.
[2]) H. Zimmer, Das Mutterrecht der Pikten und seine Bedeutung für die arische Altertumswissensch. Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. Bd. 15. Romanist. Abt. 1894. S. 209—240.

Moderne Buchseiten.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.




aler: Heil Van de Velde, Pankok und Genossen!
Poet: Heil Eckmann! und die Saat, die draus entsprossen!
Maler: Ein Zauberbild! man kann der Zukunft Bahnen
In diesen reinen Linienwogen ahnen!
Erster Meister: Jetzt hört mir auf! — dies leere Schnörkelspiel
Ist alles andre, aber nur kein Stil!
Dritter Meister: Seid Ihr gesetzt, um hier im Formenleben
Den Titel „Stil" als Prämie auszugeben?
Erster Meister: Stil will entwickelt, nicht erklügelt sein!
Maler: Ach Gott! Ihr Bücherwürmer, packt doch ein!
Kunst, die will schaffen,
Kunst will nicht kopieren!
Erster Meister: Die Kunst von Laffen
Soll wohl imponieren!
Zweiter Meister: Das Neue ist bisher mehr Schrei'n als Sein!
Dritter Meister: Gesunde Kinder melden sich mit Schrei'n!
Kunstgelehrter: Es giebt auch Kinder, die schon sehr früh sterben!
Dritter Meister: Und es giebt Männer, die nichts thun als erben! —
Vor dem Erwerbszweig hab ich keine Achtung!
Erster Meister: Mir scheint das „Neue" geistige Umnachtung!
Zweiter Meister: Dazu ein widriges Sich-Ueberheben!
Erster Meister: Nein! ein ästhetisches Sich-Uebergeben! (Große Erregung.)
Maler: Ja, schimpft nur! Schimpft!
Das Neue siegt!
Erster Meister: Ja, schreit nur! Schreit!
Das Alte frommt!
Zweiter Meister: Das Neue lügt!
Dritter Meister: Das Neue kommt!
Kellermeister: Mei kudste Herren! Nee, die Schreierei!
Gleich gommt Se noch de hohe Bohlizei! (Lärm geht weiter.)
Faust: Vergönnt mir einen Augenblick, Ihr Herrn! —
Mephisto: Stört sie doch nicht! So hab ich's grade gern.
Faust: Als stiller aber welterfahrner Mann
Hört ich hier eben Euer Streiten an.

Moderne Buchseite.
Zum Artikel auf Seite 49 gehörig.

Aus der Selbstbiographie Hofrat Auers.

III.

Unter den äußeren Zeichen des Erfolges und der Anerkennung, wie sie im Schlusssatz des vorigen Teiles angeführt wurden, kam das Jahr 1848 heran. Dass der Direktor und nunmehrige Regierungsrat die am 13. März ausgebrochene Volksbewegung nicht mit sympathischen Worten begleitet, ist eigentlich unnötig zu sagen. Diese Ausfälle erscheinen wie so mancher kurialstilistische Schnörkel zwar überflüssig, da dem Manne aus seiner Pflichterfüllung niemand einen Vorwurf macht, sind ihm aber aus mancherlei Ursachen zu gute zu halten.

Vor allem beklagt sich *Auer* darüber, dass das Staatsinstitut nun mit seinen Pressen den politischen Ereignissen dienlich sein und später auch von den inzwischen eingesetzten Volksbehörden — Sicherheitsausschuss, oberster Rat der Nationalgarde, Reichstag — direkt Aufträge erhielt und ausführen musste. „Man raufte sich nur um die in aller Hast gedruckten vielen Plakate, in denen die Regierung ihre täglichen Beschlüsse verkündete."

Der politische Umschwung hatte die Staatsdruckerei gleich anfangs insofern mitbetroffen, als nach Amtsantritt der ersten konstitutionellen Regierung an Stelle der Hofkammer das Finanzministerium trat, dessen erster Inhaber *Freiherr von Krauss* nun eo ipso auch oberster Chef der Staatsdruckerei war. Das war ganz am Platze. Denn im ganzen Reiche war „alle Silbermünze, aller Staatskredit geschwunden; der in seinen tiefsten Grundfesten erschütterte und wankende Staat geriet in die äußersten finanziellen Bedrängnisse... Für die Noten der Nationalbank musste der Zwangskurs eingeführt und Geldpapier im ergiebigsten Maße für Rechnung der schwebenden Staatsschuld ausgegeben werden". In dieser allgemeinen Not brachten die Pressen der Staatsdruckerei die „Rettung"; in dringlichster Eile und mit äußerster Anstrengung musste sie die vielen Millionen liefern, die statt der Metallmünze neben den Noten der Nationalbank zirkulierten und in Anweisungen, Scheinen und Zetteln aller Art das Geld des bedrängten Staates vorstellten. Mit einem Worte: Die Staatsdruckerei war nun zur Münze für ganz Österreich geworden.

Aus diesen und noch anderen Gründen legte *Auer* die Oberleitung der Druckerei der Nationalbank nun zurück und lehnte auch das ihm hierfür angebotene Ehrengeschenk von 1500 fl. Konv.-Münze ab, wiewohl in seinen persönlichen Verhältnissen keine Ursache zu solcher Großmut lag — um so weniger, als kurz vorher den Beamten „eine außerordentliche Abgabe, bestehend aus *fünf Prozenten* ihres Gehaltes, als Beisteuer zu den außergewöhnlichen Staatserfordernissen", auferlegt worden war, die sie schwer empfanden.

Erwähnenswert dürfte noch die Thatsache sein, dass *Auer* in den letzten Oktobertagen dieses ereignisvollen Jahres eine Menge vollständig fertiger Staatskreditseffekten im Betrage von circa 50 Millionen Gulden der Sicherheit wegen durchlochen ließ, weil er keine Ermächtigung erlangen konnte, diese Masse von Wertpapieren an die berufenen Finanzbehörden abzuliefern.

Auch im Jahre 1849 bestand die vornehmlichste Thätigkeit der Staatsdruckerei im Drucken von Wertpapieren aller Art. Denn die Bedürfnisse des Staates zur Bestreitung der Kriegskosten in Ungarn und in Italien, zur Deckung des Ausfalles in den direkten und besonders in den indirekten Steuern der aufständischen Reichshälfte, sowie zur Behebung der Nachwehen des Vorjahres hatten eine schwindelnde Höhe erreicht. Es reihte sich demnach Auftrag an Auftrag, um die angeordneten Lieferungen von Centralkasse-Anweisungen aller Kategorien, Partial- und Hypothekar-Anweisungen, Konventions-Münze-Obligationen, Anweisungen auf die Landeseinkünfte von Ungarn, Tresorscheinen für Italien, sowie endlich der vielen Millionen Geldzettel zu 10 und 6 kr. für den Kleinverkehr zu bewerkstelligen.

Zur Bewältigung solcher Wertpapiermassen genügten die bisherigen Räumlichkeiten der Kreditsdruckerei nicht und es musste in möglichst kurzer Frist im Hofe der Anstalt ein neues drei Stockwerke hohes Gebäude aufgeführt werden. Auch die unverzügliche Anschaffung von neuen Schnellpressen, Schriftgießmaschinen, Kupferdruck- und Steindruck-Pressen, sowie Numeriermaschinen, dann einer stärkeren Dampfmaschine nebst einem Reserve-Dampfkessel genehmigte der Finanzminister diesmal selbstverständlich bereitwilligst. Und um nun die neuen Schnellpressen zweckmäßig aufstellen zu können, musste der so notwendige Hof mittels in Eisenkonstruktion hergestellten Glasdaches in einen für 50 Maschinen genügenden Arbeitssaal verwandelt werden. *Die Kosten für all diese*

Ausgestaltungen wurden jedoch aus den Kassemitteln der Anstalt bestritten. Der Wertpapierdruck nahm nun Tag und Nacht seinen ununterbrochenen Fortgang, um den von der vorgesetzten Stelle immer aufs neue ergangenen Aufträgen genügen zu können.

Die damals begonnene Neugestaltung Österreichs bedingte die Kundmachung einer ungemein großen Anzahl von rasch sich drängenden Patenten und Gesetzen, ministeriellen Verordnungen, Organisierungen und Änderungen in den wichtigsten Zweigen der Staatsverwaltung. Das hierfür von der Regierung gegründete *Allgemeine Reichsgesetz- und Regierungsblatt* in zehn Sprachen der Nationalitäten des Kaiserstaates trat mit 1. November 1849 ins Leben.



Abb. 19.



Abb. 20.



Abb. 21.

Abb. 19. Bucheinband von *Paul Kersten* in *Aschaffenburg*. Abb. 20 und 21. Bucheinbände aus dem Atelier von *H. Bauer* in *Gera*.

Die Auflage des Reichsgesetzblattes betrug zusammen pro Nummer 97000 Exemplare. Der so unvermittelt eingetretene Papierbedarf brachte die Staatsdruckerei den Papierfabriken gegenüber in eine Zwangslage. Dieselben benutzten die Situation sofort zu Preissteigerungen, die 50 bis 100 Prozent ausmachten. Wiewohl die Anstalt nur 3 kr. Konv.-Münze per Druckbogen Imperialformat (oder zwei Druckbogen Medianformat) berechnete, so betrug doch, als nach drei Jahren die Zahlung der von der Anstalt bestrittenen Kosten angesucht wurde, die Vergütung mehr als eine Million Gulden Konv.-Münze. Da jedoch das erhoffte Interesse des großen Publikums an dem Bezuge des Reichsgesetzblattes (besonders unter den nichtdeutschen Nationalitäten) sich nur in ganz geringer Weise äußerte, so dass Hunderte von Centnern dieser Gesetzdrucksorten bei den Statthaltereien liegen blieben und später als Makulaturen zurückgelangten, verfügte die Regierung die Ausgabe des Reichsgesetzblattes von da an nur in deutscher Sprache.

In diesem Zeitpunkte gelang es auch *Auer*, den bei der Errichtung der Staatsdruckerei ausgesprochenen Grundsatz, dass sie sich durch den Ertrag ihrer Arbeiten selbst erhalten, dagegen aber von den druckbestellenden Behörden für jeden Auftrag entschädigt werden müsse, der 1846 von der Hofkammer in das sog. Zurechnungssystem umgeändert worden, wieder herzustellen. Denn die Anstalt erhielt infolge dieses Systems für die gelieferten Arbeiten keine wirkliche Vergütung mehr in ihre Kasse, sondern nur die Zurechnung der ins Verdienen gebrachten Summen auf dem Papier. Die Hauptverrechnung war somit nicht mehr *in*, sondern *außer* dem Hause und die Anstalt musste zur Bestreitung ihres Regieaufwandes, da ihr die verdienten Einnahmen entzogen wurden, begreiflicherweise immerfort um Dotationen einschreiten. Hierdurch erschien die Staatsdruckerei vor den vorgesetzten Stellen, welche die unentgeltliche Lieferung der amtlichen Druckarbeiten dekretierten, eben nur als eine Ausgabekasse, nicht aber als eine aktive Staatsanstalt. Infolge Aufhebung des absurden Zurechnungssystems wurde der Anstalt wieder die Selbständigkeit der aktiven Vermögensgebarung zurückgegeben.

Durch die mittlerweile verfügte Unterdrückung

zahlreicher im Vorjahre entstandener Zeitungen, darunter einer Reihe von sogenannten Kreuzer-Blättern, fühlten sich die Privatdrucker Wiens in ihren Interessen benachteiligt und nahmen nun Stellung gegen das immer umfangreicher werdende Staatsinstitut. Das war ihr Recht. Nicht in der Ordnung aber war es, dass in der dem Finanzminister von der Innung überreichten *Beschwerdeschrift* dasselbe und seine Leistungen geschmäht und herabgesetzt wurden. *Auer* blieb

Finanzministers zur Ausführung übernommen worden waren — das eine von Prof. Dr. *Spiegel* in *Erlangen*, das andere von Dr. *Holmboe* in *Christiania* — worin die Originaltypen von vierzig, meist orientalischen Sprachen, namentlich von Sanskrit, in Anwendung kamen. 2. Stellte das renommierte Verlagshaus *Samuel Bagster & Sohn* in *London* das Ansuchen, gegen Kostenvergütung aus der Typensammlung der Staatsdruckerei fünfundvierzig der seltensten orienta-



Abb. 22. Bucheinband von *Paul Kersten* in *Aschaffenburg*.



Abb. 23. Bucheinband von *H. Sperling* in *Leipzig*.

natürlich die Antwort in seiner Eingabe an das vorgesetzte Ministerium nicht schuldig und widerlegte die erhobenen Anwürfe schlagend mit dem Hinweise auf die thatsächlichen Verhältnisse.

Wie wenig berechtigt diese Innungsschmähungen in technischer Hinsicht waren, ist am besten aus den kurze Zeit später eingelaufenen Ansuchen ersichtlich: 1. Wandte sich die *deutsche Orientalisten-Gesellschaft zu Leipzig* um die Drucklegung der von ihr zur Herausgabe bestimmten Werke an die Staatsdruckerei „unter den möglichst günstigen Bedingungen“, nachdem eben kurze Zeit vorher zwei bedeutende orientalische Werke mit Genehmigung des vorgesetzten

lischen Alphabete zu erhalten, um das große Werk *The bible of every land* mit den Originaltexten der betreffenden Sprachen herausgeben zu können, welchem Ansuchen mit Genehmigung der vorgesetzten Stelle durch unentgeltliche Überlassung der gewünschten Abgüsse entsprochen wurde. Hierfür erhielt die Anstalt *Bagster*s Verlagswerke in Prachteinbänden als Gegengeschenk. 3. Erfolgte auf Anordnung des Kaisers der Umdruck der *liturgischen Bücher* für sämtliche Kirchen der im österreichischen Staate lebenden *nichtunierten Griechen* auf Staatskosten, und zwar mit den korrektesten Typen in mehreren großen Bänden. 4. Wurde die vom Wiener Franziskaner-

pater *Angelius Müller* in *Jerusalem* begründete Missionsdruckerei mit arabischen und griechischen Schriftmatrizen versehen; vorher hat nämlich dieser Geistliche in der Staatsanstalt die Schriftgießerei erlernt. 5. Geschah ein Jahr danach die Versorgung der vom Missionar und Generalvikar für Central-Afrika, Dr. *Ignaz Knoblecher,* in *Chartum* errichteten Missionsdruckerei mit allen erforderlichen Schriften und Utensilien von der Staatsdruckerei unentgeltlich.

All diese Anforderungen erheischten neue Räumlichkeiten und Arbeitsmittel. Außer der Vermehrung des technischen Fundus und Aufstellung einer 16pferdigen Dampfmaschine musste auf den Mitteltrakt des Gebäudes im alten Hofe ein 3., 4. und 5. Stockwerk und auf den beiden Flügeln gegen die Seilerstätte zu ein 2., 3. und 4. Stockwerk aufgesetzt, wie auch zu der Umgestaltung des Dachbodens der sog. Kreditabteilung in ein 4. und 5. Stockwerk geschritten werden. Damit hatte die Staatsdruckerei so ziemlich jene Ausdehnung erlangt, die sie bis zu ihrer Übersiedelung in ihren jetzigen Prachtbau hatte. Zu dieser Zeit wurde die *Chemietypie* eingerichtet; der *bewegliche Musiknotendruck* bewerkstelligt; die Stempel zu den *Buch- und Urkundenschriften des Mittelalters,* nach dem Hauptcharakter eines jeden Jahrhunderts, angefangen vom 6. Jahrhundert bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, geschnitten; die *Mikrotypie* zur Darstellung kleiner naturwissenschaftlicher Gegenstände in Ausführung gebracht; die *Galvanographie,* die Erfindung *Pretsch',* vervollkommnet; der *anastatische Druck* und andere Verfahren ausgeübt; insbesondere aber die *Photographie* und *Chromolithographie* auf einen für Wien und Österreich höheren Standpunkt gehoben.



Abb. 24.



Abb. 25.



Abb. 26.

Abb. 24. Bucheinband aus dem Atelier von *H. Bauer* in *Gera*. Abb. 25, 26. Bucheinbände von *Paul Kersten* in *Aschaffenburg*.

Das *Auer* über Vorschlag des Ministers des Innern, *Freiherrn v. Bach,* nun verliehene Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens war die sichtbarliche Widerlegung der erwähnten Treibereien.

Während die seit 1848 gedruckten Staatskreditseffekten wegen der außerordentlichen Hast ihrer Herstellung keine besondere Ausstattung erhalten konnten, wurden die im Jahre 1850 ausgegebenen *Reichsschatzscheine,* diese Erstlinge des österreichischen Papiergeldes, entsprechend *artistisch* ausgestattet, um eben Fälschungen möglichst vorzubeugen.

Die *Einführung der Briefmarken,* die ebenfalls in dieses Jahr fiel, brachte eine neue ansehnliche Arbeitsvermehrung, denen gegen Ende des Jahres noch die sogenannten *Zeitungsmarken* folgten. Die Ausführung erfolgte nach den Vorschlägen *Auers.*



Kalender- und Neujahrskartenschau 1900.

Die in New York erscheinende Monatsschrift „Truth" hat ihrem Dezemberheft einen sehr eleganten, in Chromolithographie hergestellten Kalender in Rokoko-Schirmform beigegeben. Im Mittelfelde erblicken wir das Brustbild einer liebreizenden jungen Dame, die beiden Seiten tragen auf blumenumrankten, leicht geprägten Feldern das Kalendarium, das Ganze ist eine elegante Schöpfung.

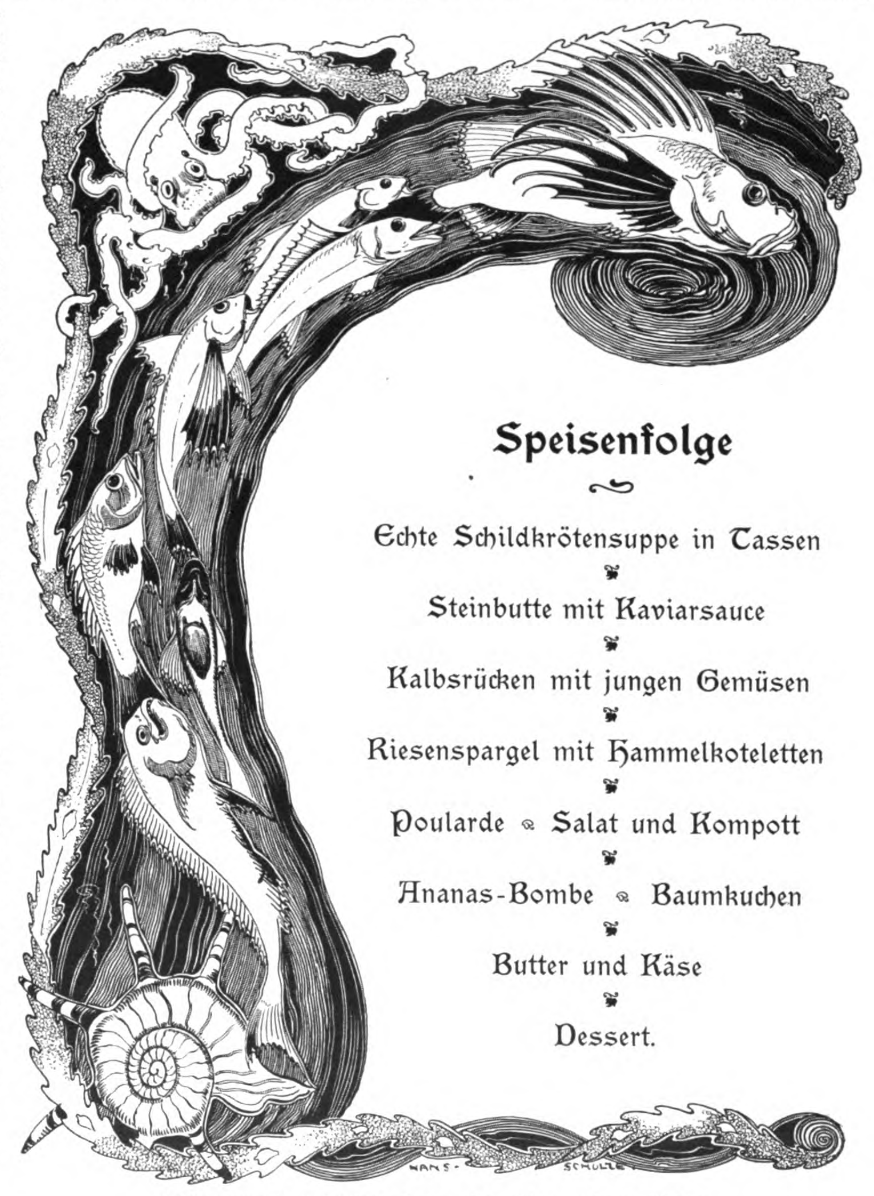
Unter den regelmäßigen Neujahrserscheinungen begegnet uns auch immer das *Annuaire de l'Imprimerie*, das von unserem deutsch-ungarischen Kollegen *Arnold Müller in Paris*, 36, rue de Seine, herausgegeben wird, und von dem jetzt der zehnte Jahrgang vorliegt. Da es indes von nicht zu unterschätzendem Werte für die Kollegenschaft ist, so sei es unserer Kalenderschau angeschlossen. In Format (Klein-Oktav), Ausstattung und Umfang gleicht es seinen Vorgängern, und sein Inhalt ist diesmal, wenn auch zum Teil anders geordnet, *sachlich* der gleiche der früheren Jahrgänge, obgleich er ganz andere Gegenstände, namentlich im technischen und geschichtlichen Teil, behandelt. Der letztere ist dem großen italienischen Typographen *Bodoni*, sowie der Lithographie gewidmet, im ersteren werden u. a. der Satz der Cirkulare, die Farben und ihre Verwendung, die Galvanoplastik, der Satz des Syrischen u. s. w. des näheren erläutert. Die Firmenregister der Buchdrucker, Steindrucker, Lichtdrucker und Kupferdrucker in Paris, den Departements, Belgien, Luxemburg und der Schweiz sind revidiert und auf das Laufende gebracht, so dass das Buch, das auch eine sehr ansehnliche Zahl Inserate und sonstige Geschäftsnotizen enthält, sich wieder als ein nützlicher Helfer und Ratgeber für alle diejenigen erweisen wird, die in Geschäftsverbindungen mit Frankreich stehen, oder sich über den Betrieb in französischen Druckereien informieren wollen.

Th. G.

* * *

Außer vorstehenden, von unserem geschätzten Mitarbeiter bereits besprochenen Einsendungen sind inzwischen noch eine große Anzahl bei der Schriftleitung des „Archivs" eingelaufen, die hier kurz erwähnt sein mögen.

Einen farbig wirksamen Plakatkalender hat sich die Firma *Beit & Co. in Hamburg* bei *Wezel & Naumann in Leipzig* anfertigen lassen und zwar nach einem Entwurfe des Professors *Hans Christiansen.* Ein von Mohnblumen umgebener jugendlich-moderner Frauenkopf bildet das Hauptmotiv auf einer ziemlich großen Fläche, und es kommen die Erzeugnisse der Firma in dieser effektvollen Anwendung



Zeichnung von *Hans Schulze* in *Berlin*. (Reproduktionsrecht verkäuflich.)
Schriften von *Julius Klinkhardt* in *Leipzig*.



zur besten Geltung. — Als gelungene Druckleistung ist auch der Wandkalender der Buchdruckerei *Pallas in Budapest* zu bezeichnen. — Der Kalender der Firma *Nebiolo & Co. in Turin* zeigt, wie stets, ein farbenreiches Gesamtbild. Diesmal wurde durch Verbindung von Buch- und Steindruck und unter Verwendung *Lorilleux*scher Farben eine höchst dekorative Wirkung erzielt und die bekannte Kompliziertheit des Satzbaus dadurch vermindert. — Auch der große Wandkalender der Budapester Buch- und Steindruckerei *Hamburger & Birkholz* trägt ein vornehmes illustratives Gewand. Trotz der reichen Dekoration kommt das Kalendarium noch zu deutlicher Geltung. Der Kalender zählt zu den besten ausländischen. — Ein Blatt von hervorragend guter Gesamtwirkung, sowohl in Entwurf wie in Farbe und auch hinsichtlich der Deutlichkeit der Schrift ist der Wandkalender der *Brühlschen Druckerei in Gießen*, deren Neujahrswunsch (von *Fritz Lange* gez.) sich dem Kalender vorzüglich anpasst. — Als lobenswerte Druckleistung verdient auch der mehrfarbige Wandkalender von *Dänter & Nicolas in Berlin* bezeichnet zu werden. — Der Abreißkalender von *Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann in Hannover* liegt nunmehr im 13. Stück seit seiner Begründung vor. Der textliche Inhalt wurde wie der seiner Vorgänger von unserem geschätzten Mitarbeiter *Th. Goebel in Stuttgart* mit bekannter Sachkenntnis verfasst und enthält diesmal eine Zusammenstellung der Jubiläen graphischer Berufsangehöriger, maßgebende Erkenntnisse des Reichsgerichtes und anderer Behörden, Fortschritte und sonst bemerkenswerte Dinge in der graphischen Technik und schließlich herzerfrischenden Humor nebst sinnigen Aussprüchen begnadeter Dichter. In hübscher Anordnung des Blocks und auf geschmackvoller Rückwand kommen daneben die Erzeugnisse der Firma zur besten Geltung. Der Kalender wird bei allen Graphikern gute Aufnahme finden. — Einen kleinen, etwas farbig überladenen Kalender hat die Firma *Hübel & Denck in Leipzig* herausgegeben. Derselbe wird den Zweck der Wanddekoration zwar erfüllen, er würde aber durch vornehmere Farbstimmung geschmackvoller sein. — Der mit Kalender- und Notizblock versehene Kalender von *Gebrüder Gotthelft in Kassel* ist nicht sehr glücklich im Arrangement und etwas farblos ausgefallen, wohingegen uns bei dem Kalender der Firma *H. C. Bestehorn in Aschersleben* zu sehr der Charakter der Reklame, sowohl in Farbe wie im Entwurfe entgegentritt, welche Erscheinung übrigens dann noch als zulässig anzusehen ist, wenn das Gesamtbild künstlerisch-dekorativ auftritt, wie beispielsweise beim Kalender *Beit & Co.* — Mit dem Arrangement des Kalenders der Firma *Louis Pasenow in Stettin* können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Trotz der aufgewendeten vielen Mittel ist die erzielte Wirkung eine etwas sehr matte, auch zu motivenreiche. Als Druckleistung verdient das Blatt Anerkennung. — Auf die zwei Kalender der Firma *Förster & Borries in Zwickau* haben wir bereits in Heft 11/12 hingewiesen. — Einen Kalender mit dekorativem Titelbilde (von *Stachiewicz* gez.) übersandte uns die Firma *W. L. Anczyca & Spolki in Krakau*. Das Blatt zeichnet sich durch recht guten Druck aus. — *C. Forgers Druckerei in Offenbach a. M.* erfreute ihre Geschäftsfreunde mit einer praktischen Reklame-Schreibmappe, deren Ausstattung ebenso wie das Begleitcirkular eine gute zu nennen ist. — Einen wirksamen Wandkalender versandte die Firma *Emil Hochdanz*, artistische Anstalt *in Stuttgart*. Das eigenartige, vornehme Kolorit macht einen guten Eindruck.

Eine große Zahl *Neujahrskarten* liegt uns vor, die sich zum Teil in modernem Gewande zeigen.

An erster Stelle erwähnen wir die vornehme Karte von *W. Zachrisson in Gothenburg* in decentester Farbengebung und die von *Martius Truelsen in Kopenhagen*, welch letztere ein Meisterstück der Farbenabstimmung genannt werden kann. — Die Karte von *Genzsch & Heyse in Hamburg* zeichnet sich durch einheitliche Anordnung und freudige Farbe aus, während die verwendete Numismatisch für den längeren Text der Deutlichkeit entbehrt. Im übrigen eine stilvolle Arbeit. — Einen vornehmen Gesamteindruck macht die Karte der *Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig*, die zugleich eine Empfehlung der Firma bezweckt und dies in vollstem Maße durch die tadellose Ausführung erreicht. — Einen guten Eindruck macht auch die Karte des *Drucker- und Maschinenmeisterklubs in München*. — Ein einfaches aber wirkungsvolles Kärtchen in drei Farben versandte die *Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M.* — Die Firma *C. G. Naumann in Leipzig* steuert, nach ihrer Karte zu urteilen, auch der modernen Richtung in bester Weise zu. — Die Karten der *Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M.*, von *H. Hoffmeister in Leipzig*, von *Gust. Schmidt in Brandenburg*, von *Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M.*, von *Weiß & Hameier in Ludwigshafen*, vom *Westfälischen Tageblatt in Hagen i. W.*, von *E. J. Genzsch G. m. b. H. in München*, *Herm. Hampel in Züllichau*, bewegen sich noch durchweg im Genre der Freimanier, zumeist in bester farbiger Ausführung. Dagegen fanden die Karten von *Julius Klinkhardt*, *J. G. Schelter & Giesecke*, *H. Wittig*, *Gust. R. Rost*, *Rich. Eule*, *Otto Westram in Leipzig* eine vornehme moderne Ausstattung. Dasselbe gilt von den Karten: *M. Brückner in St. Gallen*, *A. M. Watzulik in Altenburg*, *Ernst Guth in Nürnberg*, *H. Schmetz in Stuttgart*, *Diercksen & Wichlein in Bremen*, *August Kirchhoff in Stuttgart*, dessen Karte eine effektvolle Zeichnung des bekannten Illustrators *H. G. Jentzsch* schmückt. In der Form von Originalskizzen übersandten uns *P. Haarfeld in Magdeburg* und *A. Weber in Leipzig* ihre Glückwünsche. Die Buchdruckerei *Oskar Laube in Dresden* übersandte uns ihren Neujahrswunsch in Form einer vierteiligen Geschäftsempfehlung. Das erste und dritte Blatt sind vorzügliche Dreifarbendruckarbeiten, während wir Blatt 2 und 4 wenig Geschmack abgewinnen können. Blatt 2 wirkt satzlich und farbig unruhig, Blatt 4 dagegen ist, abgesehen von der alten Idee, perspektivisch verfehlt. Mit weniger Mitteln erzielt man neuerdings bessere Wirkungen und dürfte es der leistungsfähigen Offizin sicher gelingen dem modernen Geschmack vollauf entsprechende Arbeiten zu schaffen. — Der Neujahrswunsch der Buch- und Kunstdruckerei *H. M. Hauschild in Dresden* fand in wirkungsvollem Plakatstil seine Wiedergabe. Die Farbstimmung wie die Schriftanordnung des Blattes sind recht gut getroffen.

Allen Einsendern danken wir hiermit verbindlichst und geben gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, dass das begonnene Jahr auch für die graphischen Künste ein recht segensreiches werden möge.





Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg, 1. Februar. *Graphische Vereinigung.* Mit einem an die Erschienenen gerichteten Appell, auch im neuen Jahre der „Graphischen“ treu bleiben und durch regelmäßigen Besuch der Vereinsabende ihr Interesse bekunden zu wollen, eröffnete der Vorsitzende den ersten diesjährigen Vereinsabend. Herr *Scholz* referierte sodann über das Ergebnis unseres vorletzten Ausschreibens, betreffend die Herstellung einer Skizze zum Briefkopf der „Vereinigung“. An der Hand der Gutachten der Herren *H. Schwarz* und *G. Rost-Leipzig* ließ er die einzelnen Arbeiten, deren 20 eingegangen waren, Revue passieren. Die wohlgemeinten Ausführungen resp. Korrekturen genannter Herren, welche sich im wesentlichen wohl deckten, fanden bei den Beteiligten uneingeschränkte Anerkennung. Aus den verschiedenen Festnummern unserer Fachzeitschriften kamen noch einige interessante Publikationen zur Diskussion. — In der letzten Sitzung gab Herr *Heinig* seine Erfahrungen zum besten, die er bei Herstellung eines größeren Bleischnitts gesammelt hatte. Wie an einem früheren Abende Herr *Weber*, so gab auch Erstgenannter praktische Unterweisung im Bleischnitt. Seine Ausführungen fanden die beste Aufnahme und veranlassten eine anregende Aussprache. Eingegangene Accidenzen aus der *Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig* gelangten zur Auslage. Eine Rundschau in den neuesten Fachzeitschriften beschloss den Abend. -gk-.

Berlin, im Februar. Die *Berliner Typographische Gesellschaft* beschloss in ihrer letzten Sitzung auf Antrag des Herrn *A. Stadthagen,* als ersten bescheidenen Anfang eines Fonds zur Errichtung eines Gutenberghauses in Berlin, das allen Berliner buchgewerblichen Vereinigungen eine Heimstätte für ihre Zusammenkünfte, für Ausstellungen u. s. w. bieten soll, den Betrag von 300 M. zu stiften. Die Gesellschaft wird sich im Anschluss hieran an die übrigen graphischen Vereine und an alle Angehörigen des Buchdruckgewerbes wenden, um dieselben zur Unterstützung und Förderung eines solchen Planes anzuregen. Auch mit den städtischen Behörden beabsichtigt man in der Angelegenheit in Verhandlungen zu treten und das allgemeine Interesse dafür wachzurufen.

Breslau, im Februar. Vor einiger Zeit wurde hier das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer eröffnet. Bei dieser Gelegenheit wurde der Inhaber der Buchdruckerei *Wilh. Gottl. Korn,* Herr Stadtältester *Heinrich von Korn,* von der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität zum Ehrendoktor ernannt. *Heinrich von Korn* ist der Nachkomme eines alten Geschlechts, das mit dem geistigen Leben der Provinz Schlesien und der Stadt Breslau eng verbunden war, seitdem *Johann Jakob Korn* aus der Mark eingewandert und am 13. März 1732 in das Collegium mercatorum aufgenommen war. Herr *von Korn* gehört mit zu den Männern, denen Breslau die Entstehung des Schlesischen Museums der bildenden Künste verdankt. Er hat als langjähriger Vorsitzender des Kuratoriums mit dazu beigetragen, dass hier nicht nur eine Quelle des Genusses, sondern auch der Belehrung fließt. Der Hochherzigkeit dieses Herrn verdankt die Stadt Breslau auch das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer. Er war es, welcher im August 1896 die Summe von einer halben Million Mark, die er seiner Vaterstadt, in der „seine Vorfahren und er durch Arbeit und Sparsamkeit ihr Vermögen erworben haben“, letztwillig zugedacht hatte, schon bald bei Lebzeiten zur Verfügung stellte. Durch diese Summe und sonstige Zuschüsse wurde das Landeshaus in der Graupenstraße angekauft und für die Zwecke des Museums umgebaut. Das Museum schließt in sich eine prähistorische, kulturhistorische und kunstgewerbliche Sammlung. In dieser Abteilung ist auch den Erzeugnissen der graphischen Künste der Platz angewiesen worden. Bis jetzt hat sich nur die Kunstanstalt von *C. T. Wiskott* beteiligt, welche in hervorragender Weise eine große Zahl Erzeugnisse des Hauses ausgestellt hat. Durch die Eröffnung des Museums ist etwas Leben in die künstlerischen Kreise Schlesiens gebracht worden. Aus Anlass der Eröffnung des Kunstgewerbe-Museums fand auch eine Ausstellung kunstgewerblicher Erzeugnisse statt; zu dieser Ausstellung war die Schaffung eines künstlerischen Plakates beschlossen, zu welcher alle schlesischen Künstler aufgefordert waren. Von den zwanzig Entwürfen, welche fünfzehn Bewerber eingereicht, konnte aber keinem der erste Preis zuerkannt werden, weil keiner den Anforderungen des Preisausschreibens entsprach. Zur Ausführung gegeben wurde ein Entwurf von *Hermann Völkerling.* Die ganze Fläche nimmt eine Frauengestalt ein, welche ein Erzeugnis der Keramik — einen Topf — betrachtet, den sie in den Händen hält. — Auch der Erweiterungsbau der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule ist jetzt vollendet, so dass, wenn auch nicht für die Buchdrucker, so doch für die anderen graphischen Angehörigen künstlerische Anregung und Belebung gegeben werden dürfte. Die Kosten des Neubaues betragen ca. 250000 M. H.

Leipzig. Am 4. Februar hielt Herr Dr. *Masner* aus *Breslau* im *Kunstgewerbeverein* zu *Leipzig* einen interessanten Vortrag über Bilderbücher und Bilderbogen für die Jugend. Außer auf den geistigen Inhalt der Werke dieses Zweiges der Erziehungslitteratur, den er einer vernichtenden Kritik unterzog, dehnte der Vortragende seine Ausführungen auch auf die graphische Beschaffenheit der Erzeugnisse aus und sagte nicht ohne Grund, dass es auch hiermit in Deutschland noch recht traurig bestellt sei. Das Schlechteste würde der Jugend geboten und dadurch sei die notwendige Anerziehung von Kunstverständnis und Geschmack jetzt so gut wie ausgeschlossen. Hier müsse bald Wandel geschaffen werden, und das graphische Gewerbe insbesondere könne viel dazu beitragen.

Leipzig. Am 8. Februar d. J. hielt Herr *H. Süßespeck* in der *Typographischen Gesellschaft* zu *Leipzig* im Anschluss an die vor einiger Zeit stattgehabte Besichtigung einen Vortrag über das Thema: „Welche Vorteile bietet die von der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* gebaute Schnellpresse ›Windsbraut‹?“ Der Vortragende unterzog die einzelnen Maschinenteile und deren Funktion einer eingehenden Besprechung und beleuchtete deren Unterschiede und Vorzüge gegenüber anderen Bauarten. Insbesondere wurde auf die dauerhafte Konstruktion, die hohe Druckleistung und den guten Druckausfall hingewiesen. — Herr *Jahn* führte am gleichen Abend ein neues Schließ-

zeug und einen neuen Bogenzähler der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* vor. — Am 22. Februar d. J. referierte Herr *Eule* über Titelregeln und Titelsatz. Der Vortragende gab in instruktiver Weise zunächst eine Übersicht aller Versuche die gemacht wurden für den Satz des Titels bestimmte Regeln aufzustellen. Er verwies u. a. auf die alten Handbücher von *Franke, Bachmann, Waldow, Fischer* (1877). Ferner betonte er die für den Titelsatz grundlegende Arbeit der Leipziger Typographischen Gesellschaft (1880), deren Titelregeln auch heute noch mit einigen Modifikationen gültig seien und durch keinerlei Thesen ersetzt werden könnten. Es könne nur die Aufgabe fachmännischer Kommissionen sein, allgemein anwendbare und gültige Regeln oder Gesichtspunkte für den Titelsatz aufzustellen, da diese Materie eine vielfache Durcharbeitung erheische. Deshalb sei es verkehrt, wenn Einzelne Lehrsätze als neu aufstellten, die teils alt und teils anfechtbar — also verwirrend für die Allgemeinheit — seien. Der Vortragende gab am Schlusse seiner zusammenfassenden Ausführungen noch dem Wunsche Ausdruck, dass das Preisausschreiben der Typographischen Gesellschaft zur Klärung der Sache beitragen möge. — Das 23. Stiftungsfest der Gesellschaft findet am 17. März d. J. im Buchhändlerhause statt.

Leipzig. Die vom *Deutschen Buchgewerbeverein* veranstalteten sechs Vorträge des Herrn Dr. *R. Kautzsch,* Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, über: „Die Illustration“ fanden am 28. Februar d. J. ihren Abschluss. Die Vorträge fanden eine sehr günstige Aufnahme seitens der stets zahlreichen Zuhörerschaft und dürften die interessanten Ausführungen zur Klärung der vielen verkehrten Anschauungen über das Wesen der Illustration wesentlich beitragen.

München, im Februar. In wenigen Monaten werden zehn Jahre verflossen sein, seit die hiesige *Typographische Gesellschaft* ins Leben gerufen wurde. Bei ihrer Gründung schlossen sich sogleich 88 Fachgenossen derselben an, heute zählt sie ungefähr 200 Mitglieder. So erfreulich dieser verhältnismäßig hohe Mitgliederstand auch erscheinen mag, so hatte die Gesellschaft doch während der Zeit ihres Bestehens manche Schwierigkeit bei der Erstrebung eines gedeihlichen Wirkens zu überwinden. Es fand sich aber immer wieder, dank der Bemühungen ihrer Vorstandschaft, ein Kreis von Fachgenossen zusammen, die in der Erkenntnis, was ihnen nützlich sei, die Veranstaltungen der Gesellschaft durch rege Anteilnahme unterstützten. So war es möglich, neben öfteren Vortragsabenden und regelmäßig aller vierzehn Tage stattfindenden Lesezirkeln und Auslegen von Neuheiten auch einige größere Lehrkurse durchzuführen. Vor ca. vier Jahren wurde ein Zeichenkursus nach bekannter Methode eingerichtet, der leider nur ein wenig befriedigendes Resultat zeitigte. — Ein Skizzierkursus, auf die Bedürfnisse der beruflichen Praxis zugeschnitten und unter Leitung von dazu befähigten Mitgliedern der Gesellschaft stehend, schloss sich dem Zeichenunterrichte an und hatte einen guten Erfolg. Später wurde ein Kolorierkursus ins Leben gerufen, der bei sehr starker Beteiligung durch zwei Winterhalbjahre fortgeführt werden konnte. Derselbe war in folgender Weise eingerichtet: Anfangs wurden die Teilnehmer durch Vorträge und Vorlesungen aus *Hoffmanns* „Farbenlehre“, die sich zu diesem Zwecke als sehr brauchbar erwies, in das Farbenreich eingeführt, es folgten dann einfache Kolorierübungen mit den drei Grundfarben, diesen schloss sich das Kolorieren von auf Zeichenpapier vorgedruckten, der Praxis entnommenen Aufgaben an. Auf diesem Wege wurden gute Resultate erzielt, wie dies insbesondere auch durch die bei Gelegenheit der Abschlüsse beider Kursperioden gestellten Preisaufgaben dargethan wurde. Inzwischen hatte auch eine Serie von Vorträgen über die „historischen Kunststile unter besonderer Berücksichtigung der Buchausstattung“ ihren Anfang genommen, die von Herrn Kunstmaler *Stephan Steinlein* gehalten, den Besuchern derselben viel Anregung und Belehrung boten. Hauptsächlich in ihrem letzten Teile, der die Buchausstattung im besonderen behandelte, wurden vom Vortragenden Fragen von aktueller Bedeutung in durchaus selbständiger und für unser Gewerbe ersprießlicher Weise zum Gegenstande seiner Erörterungen gemacht. Der neueste Lehrkursus der Typographischen Gesellschaft, der vergangenen Sommer seinen Anfang nahm und sich gegenwärtig noch im besten Gange befindet, ist ein Kursus im Zeichnen von Pflanzen nach der Natur mit anschließenden Stilisierübungen. Derselbe steht unter der Leitung des Herrn *Stephan Steinlein* und bezweckt, nach einer von den bisherigen Gepflogenheiten beim Zeichenunterricht abweichenden Methode, dem Gedächtnis des Schülers nach und nach eine Anzahl von Naturformen der Pflanzenwelt einzuprägen und seine Hand zur zeichnerischen Wiedergabe derselben gefügig zu machen. Das auf diese Art gewonnene Material wird dann zu Versuchen einfacher Stilisierung in einer dem modernen Geschmack entsprechenden Weise Verwendung finden. Wenn auch selbstverständlich nicht zu erwarten ist, damit „Buchschmuck“ zeichnende Künstler heranzubilden, so werden die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten doch zur sinngemäßen Verwendung des einschlägigen typographischen Materials gute Dienste leisten, wie sie auch den einen oder anderen der Teilnehmer befähigen werden, gelegentlich selbst etwas Brauchbares für die Praxis unseres Berufes zu schaffen. Die bisherigen Erfolge des Unterrichts sowie der unverminderte Besuch lassen schon jetzt einen günstigen Schluss auf das voraussichtliche Endresultat zu. — Der letzte Vortragsabend der Typographischen Gesellschaft fand am 25. Januar statt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten referierte *R. Bammes* über Dr. *Jessens* Anteilnahme an der modernen Bewegung im Buchdruck und den bisherigen Erfolg seiner Lehren. In kurzer Einleitung griff Redner zunächst auf die Vergangenheit zurück, schilderte den Entwicklungsgang des Buchgewerbes in den letzten Jahren mit seinen mancherlei Versuchen, neue Bahnen zu finden und kam dann auf die verdienstvollen Bestrebungen Dr. *Jessens* zu sprechen. An der Hand der im „Archiv für Buchgewerbe“ enthaltenen ausführlichen Referate über Dr. *Jessens* Vorträge gab Redner einen Überblick über des Genannten Meinungen und Absichten. Der zweite Teil des Vortrages, welcher eine Zusammenstellung der bis jetzt über Dr. *Jessens* Lehren aufgetauchten Äußerungen und soweit möglich eine Übersicht über die bisherigen Erfolge derselben geben soll, musste vorgeschrittener Zeit wegen bis zum nächsten Vortragsabend zurückgestellt werden. B.

Stuttgart. Die sich immer mehr ausbreitende neuere Geschmacksrichtung auf allen Gebieten des Kunstgewerbes bedingt auch für die Angehörigen unseres Berufes, dass sie





Kupferätzung aus der Kunstanstalt von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

sich mit derselben mehr und mehr vertraut zu machen suchen; es hat dieserhalb der hiesige *Graphische Klub* für seine Mitglieder einen Zeichenkurs vorbereitet, in dem den betreffenden Interessenten Gelegenheit geboten wird, unter Leitung einer speciell auf diesem Gebiete tüchtigen Kraft sich im Zeichnen und Entwerfen von Figuren und Skizzen in modernem Stil auszubilden und zu vervollkommnen. Anschauungsmaterial für diesen Unterricht bietet eine zur Zeit im hiesigen Landesgewerbe-Museum stattfindende Ausstellung der Professoren *Josef Olbrich* und *Hans Christiansen,* sowie des Malers *Paul Bürck* aus Darmstadt, welche eine reiche Sammlung von Entwürfen zu Buchtiteln, Ex-libris, Kalendern, Postkarten, Plakaten, Bucheinbänden, sowie zu Teppichmustern, Kunstverglasungen u.s.w., alles nur in modernem Stil, zur Auslage gebracht haben, und wird somit den Besuchern viel Gelegenheit zum Anschauen und Studieren geboten. — Die 500jährige Jubelfeier der Geburt unseres Altmeisters Johannes Gutenberg, welche dieses Jahr allerorts festlich begangen wird, wirft auch hier schon ihre Schatten voraus, indem ein von Prinzipalen und Gehilfen zusammengesetztes Komitee die Veranstaltung des Festes in die Hand genommen hat. Behufs Erlangung von Entwürfen zu dem dem Feste entsprechend auszustattenden Programm wurde ein Preisausschreiben erlassen. Das Programm soll typographisch künstlerisch ausfallen, wofür drei Preise im Betrage von 50, 30 und 20 M. ausgesetzt sind. — Die Verlagsbuchhandlung *Alexander Koch* in Darmstadt, bekannt durch ihre Verlagswerke für moderne Kunstbestrebungen, wird ihren Sitz nach Stuttgart verlegen, was nicht nur von Kunstbeflissenen, sondern auch in Fachkreisen mit Freuden begrüßt wird.

Verschiedene Eingänge, Zeitschriften- und Bücherschau.

● *Druckprobenheft der Buch- und Steindruckerei Dietz in Düsseldorf.* In einem eleganten Quer-Quartbande giebt diese Firma einige mustergültige Proben ihrer Leistungsfähigkeit auf den verschiedenen graphischen Gebieten. Besonders gut gefallen uns die lithographischen Arbeiten und der gute Druck der Illustrationen. Die typographischen Accidenzdrucke lassen an Sauberkeit der Ausführung auch nichts zu wünschen übrig, nur empfehlen wir der Firma, sich auch mehr von der nun fast überwundenen Freimanier zu entfernen und ihr Können in den Dienst der modernen Bewegung zu stellen. Es dürften sich hieran sicherlich neue Erfolge knüpfen.

● *Boktryckeri-Kalender 1898—1899.* Der bekannte schwedische Kunstdrucker *W. Zachrisson* in *Gothenburg* hat zu Beginn dieses Jahres wieder einen weiteren Band seines interessanten Kalenders, besser gesagt graphischen Jahrbuches herausgegeben und damit der Fachwelt ein hervorragendes Stück graphisch künstlerischer Arbeit überreicht. Ein Kalendarium im eigentlichen Sinne enthält der über 200 Seiten umfassende Band nicht, dagegen aber eine Fülle interessanter Abhandlungen über die moderne künstlerische Seite der Graphik. Mit einer Biographie *William Morris*, in der zahlreiche Reproduktionen von Werken der Kelmscott Press, sowie Ansichten der letzteren selbst als Illustration eingeführt wurden, beginnt die Reihe der Abhandlungen. Betrachtungen über das schwedische Fachschulwesen von *M. Truelsen*, Über Augsburger und Ulmer Drucke des 15. Jahrhunderts (reich illustriert), Über moderne Buchausstattung von *W. Zachrisson* bilden weitere Kapitel. Der letztgenannte Aufsatz ist mit zahlreichen Proben aus modernsten Druckwerken verschiedener Länder geschmückt. Es folgt noch eine ganze Reihe zeitgemäßer Abhandlungen, die von Interesse sind und ein Spiegelbild der graphischen Bewegung der verflossenen Jahre geben. Vermag die deutsche Fachwelt auch aus dem textlichen Inhalt des Buches, seiner schwedischen Fassung wegen, nicht direkten Nutzen zu ziehen, so muss sie doch die Art und Weise, wie der Herausgeber es unternimmt, die Graphik durch mustergültige Vorbilder zu fördern und das Verständnis für die Kunst im Buchdruck zu wecken, hoch anerkannt werden. Man kann wohl sagen, dass es keine zweite derart vollkommene und einheitlich durchgeführte graphische Erscheinung giebt, als dieses Werk unseres wertgeschätzten schwedischen Freundes. Der Kalender ist zugleich eine Probe der Leistungsfähigkeit der Druckanstalt des Herausgebers und können wir jedem Fachmann nur empfehlen, sich dieses schöne graphische Werk, das schon seines bildlichen Teiles halber wertvoll ist, zu verschaffen. Der Kaufpreis des Bandes beträgt für Deutschland M. 5.—.

● Die Neujahrsnummer der von *Aug. Müller in St. Gallen* herausgegebenen *Schweizer Graphischen Mitteilungen* zeichnet sich wieder durch technisch-vollendete Ausstattung und gediegenen textlichen Inhalt wie durch interessante Beilagen aus. Es wird dem Leser wie dem Beschauer hier eine Fülle des Schönen und Interessanten geboten, und dabei ist es möglich und eine Freude das Heft prüfen zu können, ohne sich erst durch wertlosen Ballast hindurcharbeiten zu müssen.

● *Proben von Autotypiefarben von Heinrich Steinberg in Berlin.* In einem uns vorliegenden handlichen Heftchen veranschaulicht die genannte Firma die Wirkung ihrer merkantilen und Autotypiefarben, die in den verschiedensten Nuancen erhältlich sind.

● *Jubiläums-Ausgabe des Nürnberger Plakat-Anzeigers.* Aus Anlass des 50jährigen Bestehens dieses Unternehmens hat die Firma *J. L. Stich in Nürnberg* der Nr. 27 des 50. Jahrgangs eine vornehme Ausstattung gegeben und derselben eine getreue Reproduktion der ersten Nummer des Plakat-Anzeigers, der 1850 vom Theaterdirektor *Maximilian Reck* begründet wurde, beigegeben. Es ist charakteristisch, dass gerade ein solches Unternehmen so dauernden Bestand hatte, während doch allenthalben auch solche Anzeiger mehr und mehr dem Drucke der Tagespresse weichen mussten. Wir wünschen dem Unternehmen noch ferneren guten Bestand.

● *Druckprobenheft von Peter Luhn in Barmen.* Diese graphische Kunstanstalt übersendet uns ihr neuestes Reklameheft, das in der Hauptsache autotypische Reproduktionen enthält, die unter der Mitwirkung des Inhabers ent-



standen sind. In der ganzen Anlage und der Ausführung des Heftes äußert sich der in der genannten Offizin gepflegte gute Geschmack und die bekannte Sorgfältigkeit der Herstellung in vollstem Maße. Das Heft macht den besten Eindruck.

❖ *Breslauer Zeitung. Jubiläums-Ausgabe zur Jahrhundertwende. 1820—1900.* Aus Anlass des achtzigjährigen Bestehens der Breslauer Zeitung erschien eine Sonderausgabe des Blattes, in der ein Rückblick gethan wird auf das abgelaufene Jahrhundert. Der Inhalt ist in verschiedener Hinsicht auch für weitere Kreise von Interesse; es wird in ihm behandelt: die Geschichte des Blattes selbst; die politisch kommunale Entwickelung Breslaus im 19. Jahrhundert; Breslaus Handel und Verkehr in den letzten 100 Jahren; die Universität Breslau 1800—1900; das Breslauer Schulwesen 1800—1900; Breslauer Dichter und Schriftsteller; Breslauer Kunst im 19. Jahrhundert; Breslaus Theater. Die Nummer erschien bei *Grass, Barth & Co. in Breslau.*

❖ *Noël Suisse 1899.* Unter diesem Titel hat die „Société Genèvoise d'Edition" ein Großfolioheft herausgegeben, das in der Art der Weihnachtsnummern des „Figaro", „London News", „Moderne Kunst" gehalten ist und illustrativ recht Beachtenswertes bietet. Die Nummer ging uns durch Herrn Maschinenmeister *Emil Bratteler* in *Genf* zu, der bei der technischen Ausführung des Unternehmens mitwirkte. Als Druckleistung der „Imprimerie de la Tribune de Genève" verdient das Heft alle Hochachtung und ist zu wünschen, dass das Unternehmen bei fernerem Erscheinen ebenso reich ausgestattet wird.

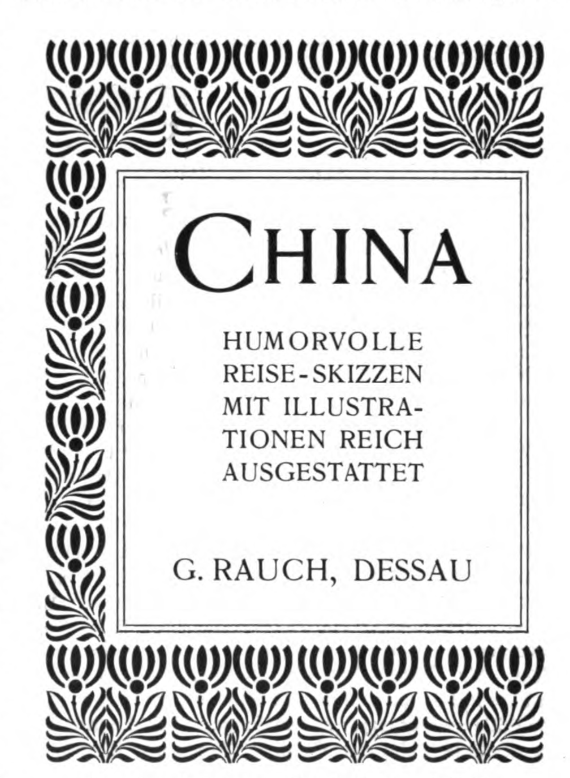
❖ *Stil und Stilvergleichung.* Kurzgefasste Stillehre für Laien, Kunst- und Gewerbebeflissene. Von *Karl Kimmich.* Verlag von *Otto Maier in Ravensburg.* Preis M. 1.50. Mit Recht interessiert man sich heutzutage lebhaft für alle Stilarten. Befinden wir uns ja in einer zweiten Renaissance aller Stile. Und bei diesem Suchen nach einem neuen Stil, welcher die heutige, durch Thatkraft und Kunstsinn sich auszeichnende Zeit-Periode charakterisieren soll, ist es doppelt notwendig, dass jedermann in den geistigen Besitz der vorhandenen Stilarten kommt. Je besser alle Volkskreise in dieser Beziehung lernen, um so besser wird es für die Entwickelung unserer gesamten gewerblichen Thätigkeit sein. Noch immer stehen wir, was Kunst und Kunstgewerbe, sowie auch die Ausarbeitung unserer Fabrikate anbelangt, noch nicht in der gleichen Linie wie z. B. die Franzosen und Engländer; das ist ohne Zweifel dem Umstand zuzuschreiben, dass dort der Formensinn oder das Stilgefühl in den weitesten Kreisen viel ausgeprägter ist als bei uns. Es werden daher alle Versuche, diesen Formensinn auch bei uns in Deutschland zu verallgemeinern, willkommen geheißen werden. Ein Beitrag hierzu ist das obengenannte Werkchen, das Stilkenntnis und Stilgefühl weiteren Kreisen beizubringen vermag, indem es in geschickter Gruppierung charakteristischer Typen aller Stilarten die Unterscheidung der Stile jedermann leicht ermöglicht und auf diese Weise dazu beiträgt, das Stilgefühl und Formensinn, welche ja doch zusammengehören, auch solchen Kreisen zugänglich gemacht werden können, denen eingehendes Studium versagt ist. Das Büchlein umfasst ca. 450 Illustrationen auf 30 Tafeln nebst einem klar geschriebenen instruktiven Text, und dürfte auch für die Angehörigen der graphischen Gewerbe ein nützlicher Wegweiser sein.

❖ Von *Karl W. Hiersemann, Antiquariat in Leipzig,* erhielten wir Katalog No. 234 Bibliographie.

❖ Von *Otto Maier, Verlag in Ravensburg,* ging ein: Verzeichnis empfehlenswerter Werke über Architektur, Dekorationsmalerei u. s. w.

❖ Die Firma *Meisenbach, Riffarth & Co. in München* übersendet uns Proben von Xylo-Autotypieen. Durch die Bearbeitung mit dem Stichel wurden den Platten mancherlei Effekte gegeben, die zur Hebung des Gesamteindruckes wesentlich beitragen und bei jedem Beschauer wohl Interesse hervorrufen werden.

❖ *Almanach der Insel für 1900.* Erschienen im Verlage der Insel bei *Schuster & Loeffler in Berlin.* Dieser Kalender kann als eine der besten Neujahrs-Erscheinungen be-



Satzprobe. Einfassung von *Wilhelm Woellmer* in *Berlin.*

zeichnet werden, er giebt zugleich eine geschickte Zusammenstellung von Druckproben aus Werken des genannten Verlages, der sich durch Herausgabe zeitgemäß ausgestatteter Werke besonders verdient macht. Gedruckt ist das Bändchen bei *W. Drugulin in Leipzig.*

❖ *Die Photographie.* Von *M. Allihn.* Verlag von *Julius Klinkhardt in Leipzig.* Preis M. 1.50. Dieses kleine Werkchen bildet eine hübsche Ergänzung jeder Bibliothek, indem in ihm das Wissenswerteste über die Lichtbildkunst zusammengefasst und in gemeinverständlicher Form wiedergegeben ist. Der Verfasser wendet sich mit seiner Arbeit nicht an den Berufsphotographen, sondern „an jedermann, er will den Nichtphotographen wie den Anfänger in der Photographie orientieren," und das gelingt ihm in bester Weise.

Schriftgießerei-Neuheiten.

✹ *Einundzwanzigstes Fortsetzungsheft der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M.* Zu einem stattlichen Bande hat diese Firma die Probenblätter ihrer neuesten Erzeugnisse zusammengestellt und bietet damit den Buchdruckereien ein reiches Schriften- und Ziermaterial zum Kaufe an, beweist mit dieser Auswahl aber auch zugleich ihre rege Produktivität. Unter dem Angebotenen befinden sich besonders recht verwendbare Schriften. Auch mag noch hervorgehoben sein, dass sich die einzelnen Blätter durch effektvolles Arrangement und tadellosen Druck auszeichnen.



HUBERS VERLAG IN MÜNCHEN

ANZENGRUBERS DORFROMANE

ORIGINAL-AUSGABEN



ORIGINAL-AUSGABEN

DER SCHANDFLECK

DER STERNSTEINHOF



Satzprobe. Einfassung von *Wilhelm Woellmer* in *Berlin*.

✹ *Zwei Serien Martagon-Ornamente von Wilhelm Gronau in Berlin.* Die erste Serie dieser Ornamente hat eine ziemliche Verbreitung gefunden, und dürfte das vorliegende Anwendungsheft seine Wirkung nicht verfehlen. Die zweite Serie passt sich der ersten in der Zeichnung und Form an, zeigt aber ebenso wie die im Hefte noch enthaltenen Nelken-Ornamente und Seerosen etwas Unruhe. Bei der Verwendung des Materials wird auf Mäßigkeit zu achten sein. Durch Anhäufung der Stücke wird das Gegenteil einer dekorativen Wirkung erzielt.

✹ *Morris-Gotisch der Schriftgießerei Wilhelm Woellmer in Berlin.* Auf einem Probenblatt bemustert uns diese Firma diese auch von ihr aufgenommene moderne Schrift in 8 Graden. Auf das ausführliche Probenheft wiesen wir schon früher hin. In vorstehenden zwei Satzproben zeigen wir einige moderne Einfassungen derselben Firma. Die Stücke zeichnen sich durch klare und kräftige Form aus und sind in der verschiedensten Weise verwendbar.

✹ *Neuheiten der Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M.* Die Firma bemustert uns ihre neueren Erzeugnisse: Lithographia, Schöffer-Gotisch, moderne Einfassungen Serie 85 und Handschreibschrift.

✹ *Typographische Neuigkeiten von Benjamin Krebs Nachfl. in Frankfurt a. M.* In dem soeben erschienenen Doppelheft 17/18 dieser Probenausgabe unternimmt Herr *A. M. Watzulik* einen Streifzug durch die Jubiläums-Drucksachen der verschiedenen Zeitepochen und giebt dem Hefte damit gewissermaßen eine textliche Einleitung. Es folgen dann in gutem Arrangement zahlreiche Schriftneuheiten der Firma, u. a. in praktischer Anwendung die kräftige Buchschrift Renata. Bemerkenswert sind auch die Accidenzschriften Osiris und Isis. Neben mancherlei gut verwendbarem Einfassungsmaterial enthält das Heft noch zahlreiche moderne Vignetten.

✹ *Moderne Schriften und Druckverzierungen der Schriftgießerei Julius Klinkhardt in Leipzig.* In einer effektvollen Mappe versendet diese Firma eine reiche Sammlung von praktischen Satzanwendungen ihrer neueren Erzeugnisse, die besonders die Wirkung der kräftigen Werkschrift Germanisch, der Antiken Gotisch und anderer moderner Schriften veranschaulichen sollen. Es werden mit diesen Proben den Druckereien zugleich Beispiele moderner Satzanordnung in guter Flächenwirkung und einheitlicher Schriftgruppierung gegeben und erfüllt diese Mappe somit einen mehrfachen Zweck. Auf einem besonderen Blatte wird auf die Vorzüge der modernen Ausstattungsweise gebührend hingewiesen und insbesondere die Notwendigkeit der Schaffung kräftigerer Schriftformen und deren Vorteile betont. Im weiteren enthält die Mappe ein sechsseitiges Blatt, auf dem zahlreiche moderne Reihenornamente, Zeilenfüllungen, Schlussstücke u. s. w. gezeigt sind. Die auf den verschiedenen Seiten des „Archivs“ angewandten Stücke entstammen dieser Auswahl.

✹ *Sicherheits-Schließzeug von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* Das neue Schließzeug besteht aus 2 ganz gleichgestalteten Außenteilen, den Schließbacken, welche nach innen zu je 2 keilförmige Ansätze haben, und dem Innenstück, bestehend aus einer mit Gewinde versehenen Spindel, 2 Keilstücken und einer durch Schlüssel zu bethätigenden Mutter. Werden die Keilstücke einander genähert, was durch Umdrehen der Mutter geschieht, so werden die Schließbacken auseinandergetrieben und das Schließzeug tritt in Thätigkeit. Auf dem erhältlichen Prospekte wird die Funktion dieser Neuheit eingehend erklärt und durch Abbildungen veranschaulicht. Das Schließzeug hat den besonderen Vorzug, dass es nur sehr wenig Raum einnimmt und durch seine eigenartige Bauart ein Verschließen des Satzes ausgeschlossen ist.

✹ Die Firma *Emil Mosig in Leipzig* übersendet uns ihre neueste Preisliste über alle von ihr geführten Utensilien und Bedarfsartikel für Buchdruckereien u. s. w. Besonders hingewiesen wird in derselben auf das von *E. Mosig* konstruierte Original-Accidenz-Schließzeug.





Mannigfaltiges.

Geschäftliches.

● Die Aktiengesellschaft *Cellulose-Fabrik Feldmühle,* welche bisher in *Cosel O.-S.* ihren Sitz hatte, hat denselben von dort nach *Breslau* verlegt und auch ihr Grundkapital um eine halbe Million Mark erhöht.

● Die *Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt vorm. S. Schottländer und P. Cohn,* Chromolithographie, Buch- und Steindruckerei, wurden unter der Eirma *Graphische Kunstanstalten, G. m. b. H.* vereinigt. Das Stammkapital beträgt 375000 Mark. Geschäftsführer ist Herr *Cohn,* welcher zur Vertretung der Gesellschaft bestellt ist.

● Die Firma *Emil Hochdanz in Stuttgart* teilt mit, dass sie ihre artistische Anstalt und Steindruckerei von den bisherigen Geschäftsräumen Rotebühlstr. 91 nach Rotebühlstr. 67, Hhs. verlegt hat; die Telephonrufnummer bleibt No. 494.

● Die vormalige Firma *Nationale Verlagsanstalt, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges. München-Regensburg* teilt mit, dass sie laut Beschluss der letzten Generalversammlung fernerhin *Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges. München-Regensburg* firmiert.

● Die Firma *W. Drugulin in Leipzig* teilt mit, dass sie dem langjährigen, fachkundigen und gewissenhaften Leiter der linguistischen Abteilung ihrer Offizin, Herrn Dr. *M. Chamizer,* sowie ihren Mitarbeitern, den Herren *Hermann Knittel* und *Theodor Gold* Kollektivprokura erteilt habe.

Auszeichnungen.

● Die Firma *Beit & Co. in Hamburg* wurde auf der Exposition de cartes postales illustrées et des arts graphiques in Genf mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet und zwar in Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen in der Produktion erstklassiger Buch- und Steindruckfarben.

● Herrn *Johannes Hirschfeld* in *Leipzig,* in Firma *J. B. Hirschfeld und C. L. Hirschfeld,* wurde die landesherrliche Genehmigung erteilt, das ihm von Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg verliehene Ritterkreuz 2. Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens anzunehmen und zu tragen.

Jubiläen.

● Die weithin angesehene Firma *Franz Scheiner,* k. b. Hoflieferant, lithographische Kunstanstalt, Buchdruckerei, Buchbinderei und Papierhandlung, in *Würzburg* konnte am 1. Januar ihr 75jähriges Bestehen begehen.

● Das 50jährige Bestehen feierte am 1. Januar die Buchdruckerei von *J. B. Mock* in *Gross-Gerau* (Hessen).

● Das seit 1882 im Verlage von *Max Babenzien* in *Rathenow* erscheinende „Kreisblatt für das Westhavelland" konnte am 1. Januar 1900 auf ein 50jähriges Bestehen unter diesem Titel zurückblicken, mit dem es zum ersten Mal am 1. Januar 1850 erschienen ist.

● Am 2. Januar beging Herr Buchdruckereibesitzer *Heinrich Lux* in *Döbeln* in geistiger Frische und Regsamkeit sein 50jähriges Berufsjubiläum.

● Die *Zittauer Nachrichten und Anzeiger* konnten am 3. Januar 1900 auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken.

● Das 100jährige Bestehen feierte am 6. Januar die Buchdruckerei von *J. K. G. Wagner* in *Neustadt* a. d. Orla.

● Das 40jährige Geschäftsjubiläum feierte am 22. Januar der Prokurist der Firma *E. Polz* und Redakteur des volkswirtschaftlichen Teiles des „Leipziger Tageblattes" Herr *C. G. Laue* in *Leipzig.*

Verschiedenes.

● In Stockholm erscheint seit 1. Januar d. J. ein *neues graphisches Fachblatt* unter dem Titel *„Nordisk Boktryckarekonst".* Die Herausgeber sind *H.* und *E. Lagerström.* Das Blatt ist gut ausgestattet und wird in Iduns Kungl. Hofboktryckeri hergestellt.

● Das Direktorium des *Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg* beabsichtigt die Einrichtung einer alten historisch-getreuen Buchdruckerei und ersucht in einem Aufrufe um möglichst unentgeltliche Zuwendung der erforderlichen Bestandteile und alles Einschlägigen hierzu.

● *Marksteine der Weltweisheit aller Völker in Originalschriften.* Herausgegeben von *Joh. Baensch-Drugulin.* Unter vorstehendem Titel erscheint demnächst ein Monumentalwerk der Buchdrucker- und Schriftgießerkunst, das erhöhtes Interesse erheischt. Das Werk wird bei *W. Drugulin* in *Leipzig* gedruckt und zwar in Großfolioformat und in der Auflage von 300 numerierten Exemplaren à M. 100.—. Nach der Auswahl hervorragender Gelehrter und Kenner der Weltlitteratur wird dieses Werk aus der geistigen Schatzkammer ältester und neuerer Völker des Orients und des Occidents, aus den geheiligten Grundbüchern der Religionen und den Gedankenkreisen der führenden Weisen, hervorragende Abschnitte, Kernstellen der Weltlitteratur, in der Originalsprache und in der Originalschrift dieser Völker vorführen. Aus dem Bereiche der Hieroglyphen und der Keilschrift, des Sanskrit und des Zend, aus der griechischen Weltweisheit so gut wie aus dem Kreise der Bibel und des Korans soll für jedes Volk ein Beispiel geboten werden, das berufene Sprachkenner für das am meisten bezeichnende gehalten haben. Als ein wahres Jubiläumsbuch soll das Werk diese Arbeit der Schriftgießerkunst in typographisch vornehmster Form zum Ausdruck bringen. Es soll zugleich bezeugen, dass die heutige Buchkunst im stande ist, diese Schriften in ein neuzeitliches Gewand zu kleiden. Der Buchschmuck, der von der Hand des Malers *Ludwig Sütterlin* geschaffen wird, soll sich bei jeder einzelnen Sprache thunlichst an die ihr eigentümliche Kunstrichtung und an die charakteristische Eigenart der Typen anlehnen. Für die künstlerische Anordnung und die Harmonie der Buchseiten hat auch Herr Dr. *P. Jessen,* Direktor am Kgl. Kunstgewerbe-Museum, *Berlin,* sich als Beirat bereitwillig in den Dienst der Sache gestellt.

● *Fournier-Didot.* Unter Bezugnahme auf meinen Artikel im 10. Heft des „Archiv" (1899) erhalte ich die Mitteilung, dass eine ältere Schriftprobe der Pariser Schriftgießerei *Deberney & Cie.* in groß Folio, welche vor ungefähr zwanzig Jahren herausgegeben wurde, folgenden Satz enthält: „Die Kegel der Schriften sind so, wie sie im achtzehnten Jahrhundert der berühmte Gießer *Fournier* der Jüngere aufgestellt hat. Um eine feststehende Regel zu schaffen, teilte *Fournier* die Linie des Pied de roi in 6 gleiche Teile, machte jeden dieser 6 Teile zur Einheit für das typogra-



MILITÄRVEREIN PIONIERE

ORPHEUM
SONNABEND, DEN
27. JANUAR 1900



BERLIN SO.
VEREINSBUREAU:
LÜTZOWSTRASSE





GEBURTSTAGS-FEIER

SEINER MAJESTÄT DES KAISERS UND KÖNIGS WILHELM II.

HIERZU LADEN WIR UNSERE VEREHRLICHEN MITGLIEDER FREUNDLICHST EIN UND BITTEN AUCH ALLE FREUNDE UND GÖNNER UNSERES VEREINS DIESEN EHRENTAG DES OBERSTEN KRIEGSHERRN IN UNSERER MITTE ZU FEIERN.

H. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.
Porträtklischee der *Rudhard*schen Giesserei in *Offenbach a. M.*

phische Maß und nannte diese Einheit „Punkt". Der typographische Punkt ist seit 140 Jahren der gleiche; er entspricht $^3/_8$ mm. Die Höhe der französischen Schriften ist $23^1/_2$ mm.

Es ist auffällig, dass vor ungefähr 20 Jahren eine der größten Pariser Schriftgießereien diese Mitteilung machen konnte, nach welcher es niemals einen Systemreformator Didot gegeben hat. Auch werden die Maße für Kegel und Höhe mit einer Genauigkeit angegeben, die erfreuen könnte, wenn man nicht wüsste, dass sie ungenau sind. Der französische Punkt war niemals $^3/_8$ mm (in Decimalen ausgedrückt 0,375 mm) stark, weder unter *Fournier* noch unter *Didot*. Der Punkt des Fourniersystems, welches heute noch in Belgien vorherrscht, ist 0,347 mm stark, und der *Didot*s 0,3759 mm. Die Schrifthöhe von 23,5 mm ist auch unzuverlässig. 23,5 mm sind ungefähr 62,50 Didotpunkte. Nach dieser Höhe lieferten *Deberny & Cie.* jedoch keine Schriften; dieselben messen ungefähr $62^2/_3$ Punkte.

Inzwischen hat nun die genannte Schriftgießerei eine Oktavprobe herausgegeben, in welcher folgende Angaben über den typographischen Punkt gemacht werden: „Bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hatten die Kegelstärken der Schriften kein gemeinschaftliches Maß untereinander; es gab keine Einheit, welche die unveränderlichen Größen feststellte. Der berühmte Gießer *Fournier* der Jüngere wies zuerst auf die Notwendigkeit einer festen Regel und auf die Nützlichkeit hin, welche der Typographie dadurch entstehen würden. Er schuf eine Einheit, von ihm typographischer Punkt genannt, deren Wert etwas kleiner war wie der heutige Punkt. Die Ehre, diese Einheit mit den anderen Längenmaßen in Einklang gebracht zu haben, gebührt *François Ambroise Didot* (wie von *Paul Schmidt* inzwischen jedoch nachgewiesen: *Firmin Didot*), welcher um das Jahr 1780 herum dem Punkte den 6. Teil der Linie des Pied de roi anwies. Dies ist noch der Wert des heutigen Punktes. Diese französische Einheit scheint die gemeinschaftliche Einheit der Typographie der ganzen Welt werden zu wollen. Da die Linie des Pied de roi 2,2558 mm gilt, so hat der 6. Teil derselben, der Punkt, eine Stärke von 0,3759 mm. Die Schrifthöhe ist gleich $62^1/_2$ Punkt, ungefähr 23,5 mm.

In dieser neuen Ausgabe ihrer Schriftprobe hat also die Schriftgießerei *Deberny & Cie.* die Stärke des typographischen Punktes genau und richtig angegeben; in der Höhe ist dieselbe jedoch ungenau geblieben.

Wenn also bis ungefähr um das Jahr 1880 herum eine der ersten Pariser Schriftgießereien noch nicht klar war, wer das Didotsystem geschaffen und welches seine genaue Maßeinheit ist, dann ist es gewiss den deutschen Gießereien zu verzeihen, wenn sie bei ihrer Reform im Jahre 1872 noch zum Teil falsche Wege gegangen waren. *Sm.*

Inhalt des 2. Heftes.

Bezugsbedingungen für das Archiv u. s. w.

Erscheint: In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 13.20, nach *ausserdeutschen* Ländern M. 14.40. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Adresse: Alle den textlichen Teil des „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe und Sendungen sind an die Adresse der Schriftleitung: *Leipzig-R., Stiftsstrasse 6 III* zu richten, den Anzeigenteil betreffende und andere geschäftliche Anfragen u. s. w. dagegen an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.*

Die Beilagen, Illustrationen und Satzproben zum 2. Heft des Archiv für Buchgewerbe.

Im Gegensatz zu der Art der Beilagen in Heft 1 bringen wir im vorliegenden Hefte eine Reihe von Satzbeilagen, die insofern von besonderem Interesse sein dürften, als mustergültige Proben des Werksatzes bisher fast gar nicht oder nur sehr selten gegeben wurden. Und doch ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, wie das schon an anderer Stelle ausführlicher klargelegt ist, dass auch der Werksatz, also die Buchseite, und der Werkdruck eben solche aufmerksame künstlerische Pflege erfahren, wie sie der jetzt durchweg bevorzugten Accidenz zu teil wird.





Auf dem vierseitigen Blatte **M** tritt uns zunächst eine Anfangsseite aus dem einheitlich ausgestatteten Werke: „*Sommerlad,* Die wirtschaftliche Thätigkeit der Kirche" entgegen. Die Seite macht durch die Übereinstimmung aller Teile, ferner durch die kräftige Schrift, neue Anordnung der Überschrift und den reichen Papierrand einen vornehmen einheitlichen Eindruck. In Heft 1 brachten wir aus dem gleichen Werke eine mehrfarbige Titelseite. Die beiden Innenseiten der Beilage, aus dem gleichen Werke stammend, veranschaulichen die gute Wirkung eines gegenüberstehenden einheitlich angeordneten Seitenpaares. Die vierte Seite dieser Beilage endlich zeigt die geschickte zweifarbige Anordnung einer Seite aus einem künstlerisch ausgeführten Festspieltexte zu einer Feier des Kunstgewerbevereins zu Leipzig.

Blatt **N** besteht aus einer Titel- und einer Textseite des diesjährigen Jahresberichtes der Königl. Kunstakademie und Kunstgewerbeschule zu Leipzig und ist hier die gute Übereinstimmung von Buchschmuck und Schrift hervorzuheben.

Auf Beilage **O** finden wir zwei eigenartig angeordnete, vornehm wirkende Programmseiten, die sich durch einheitliche Schriftwahl und durch die gute Verwendung der großen Type vorteilhaft von den alltäglichen Programmsätzen abheben.

Bei allen drei Beilagen ist zu beachten, dass Satz, Papier, Format und Farbe den Originalen entsprechen, man es also hier mit Arbeiten aus der Praxis zu thun hat, und nicht mit Pseudomustern. Satz und Druck vorstehender Blätter: *J. J. Weber* in *Leipzig.*

Beilage **L** zeigt eine gelungene Kupferätzung nach einem photographischen Original aus der Kunstanstalt von *Julius Klinkhardt* in *Leipzig.* Das reizende Porträt gewinnt durch die hübsche Umrahmung noch an Wirkung. Druck: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Eine umfangreichere Satzbeilage ist Blatt **K**, ein Lehrbrief in moderner Anordnung und wirkungsvollem Kolorit. Im Gegensatz zu den bekannten Diplomen mit kompliziertem Rahmenbau und vielen Tonplatten ist bei dieser Arbeit mit einfachsten Mitteln beste Wirkung erzielt. Satz und Druck: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Eine Satzprobe einfachster Art ist die Einladung Beilage **H**, bei der die Verwendung des Kaiserporträts Vorbedingung war. Die Zeichnung des Porträts stammt von Herrn Professor *Fechner*, der s. Z. im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers dessen lebensgroßes Porträt malte. Klischees des Porträts liefert in verschiedenen Größen die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* Satz und Druck des Blattes: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Wir verweisen noch auf die in den Text eingestreuten Illustrationen, die als weitere Proben der Thätigkeit moderner Zeichenkünstler anzusehen sind und teils aus künstlerischen Buch-Erscheinungen entnommen wurden.

Im Anschluss an die in Heft 1 des „Archivs" erschienenen Proben moderner Bucheinbände bringen wir auch in diesem Hefte wieder einige Proben künstlerischer Einbände zum Abdruck, die uns durch die Herren *P. Kersten* in *Aschaffenburg* und *H. Bauer* in *Gera* bereitwilligst überlassen wurden.

An dieser Stelle sei auch noch auf das dem 1. Hefte des „Archivs" beiliegende Blatt der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* hingewiesen. Es ist dies eine in sechs Farben gedruckte Zinkätzung von äußerst effektvoller Wirkung und vornehmer Farbengebung.

Vereinigte Bautzner Papierfabriken

Tages-Erzeugung 30000 Kilo
7 Papiermaschinen.

BAUTZEN i. S. Halbstoff- und Holzstoff-Fabriken.

Kupfer-, Bunt-, Karten-, Werk-, Noten-, Umschlag- und Prospekt-Druckpapiere in Bogen und Rollen;

BRIEF-, NORMAL-, KANZLEI-, KONZEPT- UND KARTONPAPIERE;

Rohpapiere für Luxus-, Karton-, Chromo-, Kunstdruck- und Buntpapier-Fabriken.

VERTRETER: Berlin: Arthur Günther, SW. Grossbeerenstrasse 13 — Leipzig: Carl Marxhausen, Körnerplatz 2
Köln: Ernst Bielitz, Klingelpütz 6 — Bremen: F. W. Dahlhaus — Stuttgart: Friedr. Autenrieth, Augustenstrasse 54.





Dermatoid-Werke
Paul Meissner, Leipzig
empfehlen

DERMATOID

Qualität A, Buchbinderleinen

unempfindlich gegen
Wasser, Fett, Schmutz

in effektvollen Prägungen und schönen Farben.



HERMANN GAUGER

ULM A. D. DONAU

FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN.

FIRNIS UND WALZENMASSE.



Druckfirmen-Galvanos
auf Metallfuss
in Schriften von No. 1—12.

1. Grünn, M.-Vásárhely.
2. Druck von H. Hammel, Schramberg.
3. G. Grumbach,
4. Pestalozzi Verein, Halle
5. Pöschel & Trepte
6. Otto Kindt, Oldesloe.

Zierow & Meusch

7. Tiskara Wortman, Osijek
8. C. Gayer, Düsseldorf.
9. Kunstdruckerei
10. L. Altmüller, Marne.
11. Ohlenroth'sche Buchdruckerei, Erfurt
12. Druck von Oscar Leiner, Leipzig

Leipzig.

Preise:
6 Stück à Mk. 1.—
weniger à Stück Mk. 1.25
per Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Schriftgiesserei Emil Gursch, Berlin S.

Initialen

Serie 47.

No. 945. 3 Cicero.

A S F

No. 946. 4 Cicero.

C M O

No. 947. 5 Cicero.

B Z

Fette Elzevir.

No. 865. Cicero (corps 12). No. 866. Mittel (corps 14).

Dampfmaschinenbau Actiengesellschaft

No. 871. Canon (corps 36).

DIE RIESEN

No. 867. Tertia (corps 16).

Eisenach Universum Hannover

No. 872. Grobe Canon (corps 42).

Marienhain

No. 868. Text (corps 20).

NANSENS Expedition

EINGETRAGEN i. d. MUSTERREGISTER

Original-Erzeugniss

No. 873. Missal (corps 48).

Neuendorf

No. 869. Doppelmittel (corps 28).

LUCHS Mammuth

No. 874. 4½ Cicero (corps 54).

Borussia

No. 870. Kleine Canon (corps 32).

Metz DOM Burg

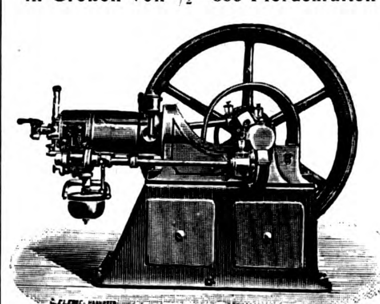
No. 875. 5 Cicero (corps 60).

Kosmin

Initialen, deren Bild es erfordert, sind ausgeklinkt, und zwar solche auf 3 Cicero für Text-, 4 Cicero für Doppelmittel, 5 Cicero- für Canon-Kegel.







ca. 55000 Maschinen mit über 260000 Pferdekräften im Betrieb.

230 Medaillen und Diplome, wovon 18 Staats-Medaillen.

Prospekte und Kostenanschläge kostenfrei.



Morris-Gothisch

Uncial-Gothisch

entspricht der vom englischen Graphiker William Morris geschaffenen Buchschrift.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei
und Messinglinienfabrik
Berlin SW.

Fette Globus.



Für feinsten **Autotypiedruck**



empfiehlt ihre



Schnellpressen

Maschinenfabrik Johannisberg

Klein, Forst & Bohn Nachfolger

Geisenheim am Rhein.

Man verlange Preislisten.









Maschinenfabrik

Leipzig-Reudnitz.

Sämtliche Maschinen für Buchbinderei, Buchdruckerei, Luxuspapier- und Kartonnagenfabrikation, sowie Steindruckpressen und Farbereibmaschinen.

Illustr. Kataloge gratis und franko.



Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Heinrich Schwarz.*
 Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*


ARCHIV FÜR
BUCHGEWERBE
·37·BAND·
·HEFT·
3
VERLAG DES
DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-
VEREINS ZU LEIPZIG







DIE ILLUSTRATION.

Nach sechs Vorträgen des Herrn Dr. R. KAUTZSCH, Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums.

Die neue Kunst und das Buchgewerbe — dies Thema war es, durch dessen eingehende Behandlung in einer Reihe von sechs Vorträgen Herr Dr. *P. Jessen* vor einem Jahre eine Fülle von Anregungen schuf und sehr nützliche, inhaltsreiche Lehrsätze aufstellte, die Veranlassung zu vielen Erörterungen gaben.

Um gleichsam die Fortsetzung und Erweiterung der *Jessen*schen Anregungen zu vernehmen, wurden diesmal, wiederum auf Einladung des *Deutschen Buchgewerbevereins* hin, im kleinen Saale des Buchhändlerhauses die buchgewerblichen Kreise Leipzigs versammelt. Herr Dr. *R. Kautzsch* hatte anknüpfend an den fünften Vortrag Dr. *Jessens*: „Druck und Illustration der Bücher“ (vergl. „Archiv für Buchgewerbe“ 1899 Heft 6) dazu das Thema: „Die Illustration“ erwählt. Gerade dies Thema lässt, wie Herr Dr. *Kautzsch* am Eingange seiner Ausführungen andeutete, es bei seinem heutigen Entwickelungsgange geboten erscheinen, die damaligen Lehrsätze Dr. *Jessens* im einzelnen zu prüfen und an Hand charakteristischer Beispiele aus der Kunst des Buchschmucks zu erörtern und weiter zu vertiefen; denn die Gefahr liegt nahe, dass man bei Schlagworten sich beruhigt und die Ausbildung eines selbständigen künstlerischen Gefühls vernachlässigt.

In umfassender Weise erging sich Herr Dr. *Kautzsch* in seinen sechs Vorträgen über die Art und das Wesen der Illustration an alten und neuen Beispielen, die teils durch zahlreiche Vorlagen, Bücher und Blätter, teils durch eine Anzahl von trefflichen Lichtbildern noch veranschaulicht wurden. Leider ist es nur möglich, hier die reichhaltigen Ausführungen des Leiters des Buchgewerbemuseums in der folgenden gedrängten Übersicht skizzenartig wiederzugeben, in der Hoffnung, dass Herr Dr. *Kautzsch* seine Vorträge, die auf seine stets sehr zahlreich im Buchhändlerhause erschienenen Hörer einen tiefen Eindruck ausübten, demnächst in Buchform erscheinen lassen wird, damit die Saat, die der Vortragende gesäet, noch besser gedeiht zum Segen der Kunst im deutschen Buchgewerbe.

* * *

I. Vorfragen: Das Gebiet der Illustration: künstlerische und sachliche Illustration. Illustration und Bildmalerei. Die Illustration des Mittelalters.

Werfen wir einen Blick auf die jüngsten Erscheinungen im Buchgewerbe, dann machen wir sogleich die Beobachtung, dass sich hier noch nicht so das künstlerische Gefühl in die That umsetzt, wie es ersehnt wird. Wir erkennen klar, dass nur hier und da vereinzelt das Wesentliche erfasst ist. Es ist daher unbedingt notwendig, dass die Bethätigung eines echten künstlerischen Empfindens Thatsache wird.

Am wenigsten, das muss ein jeder sich doch selbst eingestehen, kann dieses durch allerlei



gutgemeinte und schöne Reden geschehen, durch die gewiss nicht das künstlerische Gefühl erweckt und gefördert wird.

Bereits seit längerem hat sich im Auslande — England sowie Amerika, ferner Holland, Dänemark und Schweden bieten ganz vortreffliche Er-



Abb. 1. *A. Menzel*, Werke Friedrichs des Großen.

zeugnisse — die Erkenntnis durchgerungen, dass die Hebung des künstlerischen Charakters im buchgewerblichen Schaffen vonnöten ist. Aber auch schon im Deutschen Reiche geht neben Berlin und München in allerjüngster Zeit noch die süddeutsche Metropole des Buchhandels, Stuttgart, lebhaft und mit Erfolg vor.

Ob nun Leipzig ebenfalls den Bemühungen anderwärts, künstlerisches Gefühl und künstlerischen Geschmack zu heben, sich anschließen



Abb. 2. *L. Richter*, Neujahr.

wird, darauf kommt es für den Sieg gesunder und guter Anschauung im Buchgewerbe nicht mehr an. Sind wir ehrlich, dann müssen wir uns sagen: wir sind hier in Leipzig nicht gerade glänzend bestellt in der Kunst — wir haben kein reges Kunstleben — es ist unangebracht, die hier herrschenden Zustände noch mehr zu loben und so einer Gesundung entgegenzuarbeiten.

Will man sich mit der Illustration näher beschäftigen, dann ist es auf jeden Fall das Beste,



Abb. 3. *A. Menzel*, Werke Friedrichs des Großen.

die verschiedenen Lehrsätze und Regeln zunächst einmal beiseite treten zu lassen; man lasse dafür das eine in den Vordergrund rücken: *die Anschauung.*

So, und nur so, lässt sich an einer Weckung, Heranbildung und Läuterung des künstlerischen Empfindens arbeiten. Eine gute Anschauung von



Abb. 4. Handschrift des XV. Jahrhunderts.

dem eigentlichen Wesen buchgewerblicher Erzeugnisse ist am einfachsten und leichtesten durch die Betrachtung, das Anschauen des Besten aus Vergangenheit und Gegenwart, durch das Analy-

sieren der bedeutendsten und hervorragendsten Denkmäler der Illustrationskunst zu gewinnen.

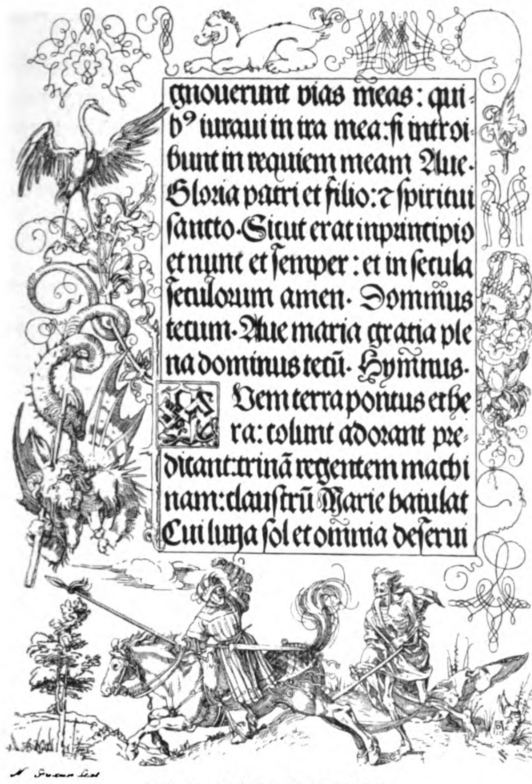

gnouerunt vias meas: qui
b9 iuraui in ira mea: si introi
bunt in requiem meam Aue.
Gloria patri et filio: et spiritui
sancto. Sicut erat in principio
et nunc et semper: et in secula
seculorum amen. Dominus
tecum. Aue maria gratia ple
na dominus tecũ. Hymnus.
Quem terra pontus ethe
ra: colunt adorant pre
dicant: trinã regentem machi
nam: claustrũ Marie baiulat
Cui luna sol et omnia deserui

Abb. 5. *A. Dürer,* Randzeichnung.

Wie es das Ziel unserer Museen und Sammlungen ist, weiteren Kreisen die Anschauung des wirklich Guten zu vermitteln, so sollen auch bei der Behandlung der Illustration durch ihre Betrachtung die wertvollen Erzeugnisse in ihrer Sprache ihre Wirkung ausüben und, indem wir vom einzelnen zum allgemeinen übergehen, eine deutliche Vorstellung davon geben, wie große Künstler in Vergangenheit und Gegenwart die Aufgaben der Illustration gelöst haben. Und diese Anschauung, diese Herausbildung der Unterscheidungs-



Abb. 6. Holzschnitt, Anfang des XV. Jahrhunderts.

fähigkeit zwischen dem Guten und Schlechten, ist viel wichtiger als ein Katechismus voller Lehren, der so leicht tote Weisheit bleibt. Die Arbeiten des frühen Mittelalters, die alten Denk-


Der Ritter vom Turn
von den Exempeln der
gottsforcht vñ erberkeit

Abb. 7. Titel: „Der Ritter vom Turn“.

mäler der Kunst sollen uns nun nicht immer gleich im Werte und vorbildlich für die heutigen sein, sondern den wesentlichen Kern der Kunst, um den es sich handelt, uns klarer und verständlicher zeigen. Zunächst ist nun vor allem zweierlei in der Illustrationskunst zu beachten: die *künstlerische* und die *sachliche* Illustration — *diese,* die bestimmte, gegebene Gegenstände wiedergiebt, *jene*, die vom Künstler ganz frei, ungebunden gestaltet wird.

Als Kunst gehört die Illustration in das Gesamtgebiet der Malerei; sie

unterscheidet sich indes als ein Glied der zeichnenden Kunst innerhalb der Malerei von der Bild- oder Tafelmalerei wie von der Wandmalerei.

An Beispielen können wir sehen, wie der Bildmalerei in ihrem geschlossenen, bildmäßigen Charakter die Illustration gegenübersteht. An den Werken alter und neuester Meister der verschiedensten Epochen, wie Dürer, Holbein, Menzel, Ludwig Richter u. a., wird der Unterschied der Stile einer gewissermaßen „stenographisch" andeutenden Kunst im Gegensatz zu der anderen, der wirklichen Erscheinung der Dinge in ihrem der Wirklichkeit entsprechenden Zusammenhang Rechnung tragenden, malerischen Darstellungsweise ersichtlich.

Man beachte, wie die Illustration den Schauplatz nur *andeutet* oder ganz *beiseite* lässt (Abb. 1), wie sie selbst *Willkürlichkeiten* nicht scheut, wenn nur ihrem Hauptzweck genügt ist.

Man vergleiche zum Beispiel wie auf Abbildung 2 zugleich die behagliche Stube und der Blick auf die Straße nebeneinander gezeigt

Hie fierdt der pferdt mayster hinweck / was gůtes im hauß was/floch davon/forchtendt den newen erben/kamen für ein stätlin wolten aldo herberg ober nacht haben/wolte man sich nicht ein lassen/ standen bey nacht in sorgen vnd forchte der grausamen wölfe des ortes.



Abb. 8. *Hans Schäuffelein,* Goldener Esel.

werden, der Pfosten rechts scheidet die Schauplätze.

Der Hauptzweck der Illustration ist: klar und deutlich zu sagen, was geschieht oder erlebt wird. Das kann auch mittels eines Symbols geschehen (Abb. 3), und diese Möglichkeit führt die Illustration oft genug zur reinen Dekoration (Abb. 5). Mit allen diesen Eigenheiten steht die Illustration im Gegensatz zur Bildmalerei, die immer die wirkliche Erscheinung der Dinge: Raum, Körper, Luft, Licht, Farbe in ihrem untrennbaren Zusammenhang aufzeigen will.

II. Die Illustration in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und die Anfänge der graphischen Künste. Das gedruckte Buch und die Illustration. Der frühe Bücherholzschnitt. Das Eingreifen der Künstler: Albrecht Dürer, seine Schüler und Nachfolger.

Die Illustration des eigentlichen Mittelalters wurde erst einzeln und nur auf Bestellung produziert. Sie war dabei bestimmt durch die Kostbarkeit des Stoffes und der Arbeit. Später, als die Herstellung des Papiers allgemein wurde,

Die .x. Gebot

in dẽ götlichẽ willẽ/vñ das die vnüst alle zeit war nimpt gottes willẽ in allẽ sachẽ vnd dẽ lebet. Zů dem fierdem so würt der mensch behůt vor teglichẽ sünden/so er alle ding ordinieret nach massen/wañ wer in allen seinen werck en maß fürt/der geübet nymer keinen gebresten/vnd ist das darumb/wã ge brestẽ kommẽ von vnordenung dz mã ettwañ zů vil oder zů lützel thůt/vñ in d' vbergreiffung od' versumniß/so übt man gebrestẽ. Aber wer thůt dz er nitt thů sol/vñ laßt dz er nit lõ sol/dẽ ant wurt alwegẽ got. Zů dẽ.v.mal/so würt d' mẽsch behůt vor teglichẽ sündẽ so er willig arm ist/võ vssen vñ innen vñ ist dz darũb/wã arme lüt stõd alwe gẽ in lidẽ/vñ mit dẽ dz ein gebrest falt an ein armẽ menschẽ/so ist leidẽ davñ vertilget in dz sein nit mer ist. Vñ da võ sprach christus/mã sol armẽ lütẽ ir en gebrestẽ vbersehẽ/wã was die vnter gent verschuldet/dz verschwẽmet d' of fen des armůtes. Dz.vi.ist/das den menschẽ behůt vor teglichẽ sünden/dz des mẽschẽ hertz durchbrant ist mit dẽ liebendẽ feür des heilgẽ geists/wã das verschwẽdet al müglicheit am mẽschẽ vñ macht in rein on all sünd/vñ wer allweg in dẽ liebẽ feür brinet/d' lebt al weg on sünd/wã liebin vñ haß mögen nit miteinand' gestõ/vñ davon so der mensch liebet/so můß er alles das las sen das hessig ist/vnd das sünd ist

Das fünfft gebott ist. Du solt niemandt tödten.



Abb. 9. *Hans Baldung Grien,* Auslegung der zehn Gebote.

ließ ein einzelner Unternehmer auf eigene Rechnung und Gefahr Bücher schreiben und illustrieren, welche Arbeiten gewandte und talentierte Gesellen oft mit bestem Gelingen ausführten.

So entstanden Werkstattprodukte, deren Charakter in der Illustration deutlich zu erkennen ist: derbe Federzeichnungen mit wenigen, aber kräftigen Farben einfach koloriert. Ihr Stil war der alte andeutende, wobei der Schauplatz der Darstellung auf wenige Coulissen beschränkt blieb und der Hintergrund sowie Himmel nicht

angedeutet wurden, dagegen sich die Figuren in den Vordergrund gerückt und lebhaft gestikulierend zeigten. Der Ausdruck dieser Figuren wurde mit wenigen Strichen charakteristisch wiedergegeben (Abb. 4).

Diese Art Illustration erschien neben der Kleinmalerei — diese in den vornehmen Prachthandschriften der Fürsten, jene dagegen in der volkstümlichen Litteratur der Zeit. Sogar das Entstehen des Druckes mit beweglichen Lettern änderte an dieser Teilung anfangs nichts. Gutenberg sowie andere ließen auch nur einen Teil ihrer kostbaren Produkte mit feinen Kleinmalereien zieren. Später wandten andere, zuerst der Briefmaler und Drucker Pfister in Bamberg, den Holzschnitt an, der auf seiner Anfangsstufe eben den Stil der derben Federzeichnungen in der volkstümlichen Litteratur wiedergab (Abb. 6).

Als den vornehmeren Buchdruckern dieser gewöhnliche Stil nicht mehr genügte, suchten und zogen sie eigentliche Künstler zur Illustration heran.

Hierdurch erhielt der Holzschnitt feinere Umrisse; er zeigte mehr Charakter und Leben und sogar landschaftlichen Grund. Trotzdem erfuhr der gewandte, mehr andeutende als malerisch ausführende Erzählerstil keine Änderung (Abb. 7). Erst die Nürnberger Künstler, hauptsächlich *Albrecht Dürer*, übten einen Einfluss auf diesen Stil aus; sie wandelten ihn um, indem sie den malerischen und plastischen Stil des Kupferstiches auf den Holzschnitt übertrugen. Aber Albrecht Dürer selbst hat nur wenig für die eigentliche Illustration geschaffen. Seine Schöpfungen gerade für die Buchausstattung lassen mehr das dekorative als das malerische Wesen der Dinge in den Vordergrund treten, das allerdings durch ihn zum vollen Rechte kommt. Besonders die Randzeichnungen zum Gebetbuche des Kaisers Max geben von dieser Darstellungsweise ein anschauliches Bild (Abb. 5).

Im gleichen Maße wie Dürer wandten die besten seiner Schüler und Nachfolger, unter ihnen namentlich Schäuffelein, Hans Baldung Grien und Burgkmair, die malerischen Mittel in der Buchillustration streng und mit Glück im Dienste echter Illustration an (Abb. 8 und 9). Auch war ihnen die Hauptsache immer die Darstellung dessen, was geschieht. Das Malerische ist nie Selbstzweck.

Bth. W.

Überraschendes aus Amerika.

Von THEODOR GOEBEL in Stuttgart.

In den Städten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Canada bestehen zahlreiche Vereine von Druckereibesitzern, die sich *Typothetae* nennen und den Zweck verfolgen, sich gegenseitig Mitteilung zu machen über Vorkommnisse von allgemeiner geschäftlicher Bedeutung, sowie auch, wenn nötig, sich zu unterstützen mit Rat und That. Diese Vereine sind, wie es im Einführungsparagraph ihrer Statuten heißt, auf das persönliche Recht des Individuums gegründet, im Gegensatze zu den angemaßten Rechten der Arbeiterverbände, und während sie jeder Absicht, den Geschäftsbetrieb in maßgebender Weise, sei dies in Bezug auf die Kundschaft, auf die Arbeiter und auf die Vereinsmitglieder selbst, beeinflussen zu wollen entsagen, sind letztere gleichwohl entschlossen, ihr persönliches Recht in Bezug auf die Leitung ihrer Geschäfte in vollem Umfange aufrecht zu erhalten.

Diesen Vereinen höhere Bedeutung und größere Kraft zu geben durch einen Zusammenschluss derselben im vollen Umfange der Vereinigten Staaten und Canadas, ist man schon seit einigen Jahren bestrebt gewesen und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Mitglieder dieser *United Typothetae of America* genannten Vereinigung sind indes in erster Linie nicht einzelne Personen, sondern die lokalen Vereine, wenn sie nicht weniger als fünf Mitglieder zählen; besitzt eine Stadt jedoch keinen Lokalverein, so kann alsdann auch der einzelne Druckereibesitzer aufgenommen werden, doch sind solcher Einzelaufnahmen nicht mehr als vier an einem und demselben Platze gestattet.

Doch nicht diese Vereinigungen in den Städten und im ganzen Lande sind das Überraschende, auf das ich aufmerksam machen will; es ist dies vielmehr der *Code of Ethics,* das Anstands- oder Sittengesetz, das sich der Verein gegeben hat und das für die Landesvereinigung maßgebend sein soll. Sentimentalität oder Gefühlspolitik im Lande



des *allmighty Dollar* zu suchen, wird niemand einfallen, der nur ein wenig amerikanische Geschäftsprincipien kennen gelernt hat, um so mehr werden deshalb manche der in diesem „Anstandsgesetz“ enthaltenen Vorschriften überraschen müssen; davon Kenntnis zu erhalten, dürfte deshalb deutschen Druckern von Interesse sein. Eingeleitet wird dasselbe durch folgende etwas langatmige Betrachtungen:

„In Anerkennung der Thatsache, dass in der Leitung unserer Geschäfte keine Person und kein Betrieb in irgend einer Gemeinde ohne Rücksicht auf Nachbarn und Kollegen vorgehen kann, sowie dass der Trieb nach Wettbewerb in die Brust eines jeden gelegt und durch den Kampf ums Dasein so hochgradig geschärft ist, dass er Teil hat an allen unseren Handlungen und sie beeinflusst, — gleichzeitig aber auch von dem Glauben durchdrungen, dass es Arten des Wettbewerbes giebt, die rein, ehrenwert und rechtlich sind, durch welche weder andern ein Unrecht geschieht, noch das von uns betriebene Geschäft geschädigt und demoralisiert wird, haben die *United Typothetae of America* nachfolgende Regeln, die sie allen Druckereibesitzern des Landes empfehlen, angenommen.“

Diese Regeln zerfallen in vier Abteilungen und bestehen aus 28 Paragraphen; sie sind zwar etwas lang, enthalten indes so viel des Guten und Beherzigenswerten, dass ihre Übersetzung gewiss mit Interesse aufgenommen werden wird. Sie lauten:

Von den Pflichten gegen uns selbst.

1. Das Anstands- und Sittengesetz, das am besten geeignet ist, den moralischen und gesellschaftlichen Stand des Druckereibesitzers zu heben, muss auf der moralischen und intellektuellen Entwickelung des Mannes begründet sein. Wir sollten deshalb es uns zur festen Regel machen, alle unsere Handlungen vom Standpunkte der Wahrheit und Gerechtigkeit aus zu prüfen.

2. Man mache sich niemals den Mangel an Erfahrung eines anderen zu nutze, achte auch darauf, dass Angestellte bei der Wahrheit bleiben, ehrenhaft handeln und dem Vertrauensvollen gegenüber weder etwas falsch darstellen, noch ihn überfordern.

3. Es ist unbedingt notwendig, dass wir uns einem anständigen Konkurrenten gegenüber selbst in den kleinsten Dingen so rechtlich und ehrlich erweisen, als wir wünschen, dass er es thue.

4. Suche die Gesellschaft intelligenter und ehrenhafter Berufskollegen, beobachte ihre Art sich zu geben und trachte danach, dass man dich überall für einen intelligenten, anständigen und gediegenen Drucker halte, welchem das Publikum seine Arbeiten unbedenklich übertragen kann, ohne erst bei anderen Umfrage zu halten.

5. Jede Druckerei sollte eine systematische Aufstellung aller Unkosten besitzen, die es ihr ermöglicht, sich sofort klar zu werden über die Herstellungskosten jeder beliebigen Arbeit, denn nur dadurch kann sich ein Geschäft vor den meist höchst nachteiligen Folgen der Überschlagspreise schützen. In einer solchen Aufstellung müssen indes die fraglichen Punkte nicht bloß kurz verzeichnet, sondern ausführlich beschrieben sein, so dass man sie nur nachzuschlagen braucht, um vollkommen unterrichtet zu werden.

6. Die genaueste, sorgfältigste systematische Buchführung muss für jedes solide Geschäft strenge Regel sein. Jede Arbeit ist vor ihrer Ablieferung vollständig zu berechnen und alle Berechnungen sind streng zu prüfen. Als unwandelbares Geschäftsprincip ist festzuhalten, dass kein Posten in die Bücher eingetragen werden darf, der nicht eventuell von Sachverständigen vor Gericht als ein solider und korrekter Preis vertreten werden kann.

7. Die laufenden Geschäftsunkosten, wie Abnutzung des Materials, Kapitalzinsen, faule Ausstände, Lokalmiete, Steuern, Versicherung, Buchhaltung, sowie alle anderen Ausgaben für das Geschäft, müssen wir uns stets vor Augen halten und sollten dabei niemals vergessen, dass jede Arbeit, sei sie groß oder klein, einen Teil der Herstellungskosten zu tragen habe. Niemals und unter keinen Umständen sollte bei der Berechnung von diesem Kostenteil abgesehen, zu ihm auch ein anständiger Verdienst geschlagen werden. Wir müssen uns in dieser Beziehung stets als doppelt gebunden erachten durch die Erwägung, erstens, dass es eine Thorheit ist, von den Selbstkosten etwas nachzulassen, und zweitens, dass solches Nachlassen nicht nur eine große Thorheit, sondern auch ein Unrecht ist gegen sich selbst.

8. Man lasse sich niemals herbei, Buchhaltern, Sekretären oder anderen Angestellten, die Arbeiten zu vergeben haben, Kommissionsgebühren (vulgo Schmiergelder!) zu zahlen. Die Folgen solcher Geldausgaben, für die kein bestimmtes Äquivalent geboten werden kann, erweisen sich schließlich als demoralisierend für den Geber, wie für den Empfänger. Letzterer verkauft sozusagen etwas, was zu verkaufen er gar kein Recht hat, und wenn nicht der Drucker ein sehr strenges Gewissen hat, strenger als es im allgemeinen der Fall ist, so wird er die Kommissionsgebühr auf die Arbeit resp. auf die Rechnung schlagen, und der Kunde muss dann mehr zahlen, als recht und billig ist.

Von den Pflichten gegen einander.

9. Tritt ein junger Mitbewerber in unsere Reihen, so begrüße ihn als einen neuen Mitkämpfer ums Dasein; gewähre ihm Unterweisung und Beistand in der Überwindung derjenigen Schwierigkeiten, die zu bewältigen dir selbst so große Mühe gemacht hat. Sei versichert, dass du die hierfür erforderliche Zeit nicht besser anwenden kannst, da der Neuling sich für solches freundliche Entgegenkommen zu Dank verpflichtet fühlen und es dir vielleicht vierfach wiedervergelten wird, wenn du es am wenigsten erwartest.

10. Wir sollten es als eine Pflicht und ein Vergnügen betrachten, minder erfahrenen Kollegen aus dem Schatze unserer Kenntnisse mitzuteilen, so lange wir überzeugt sind, dass die von uns gegebenen Unterweisungen ehrenhaft angewendet werden. Die Menge von Unwissenheit, die so viel beiträgt zu der Herabdrückung unseres Standes auf ein niedrigeres Niveau, kann solcherweise wenigstens zum Teil verscheucht und damit eine der gefährlichsten Quellen schädlicher Konkurrenz beseitigt werden. Kenntnisse und



Belehrungen, freundschaftlich mitgeteilt, können in geschäftlicher Beziehung uns den zum Freunde machen, welcher anderenfalls vielleicht unser Gegner sein würde.

11. Der junge Drucker, welcher sein Geschäft mit nur geringem Kapital beginnt und deshalb fast alle Arbeiten selbst ausführen muss, sollte stets die Ehre seines Berufes hoch halten und niemals den großen Fehler machen, zu glauben, dass, weil er selbst alle Arbeit verrichtet, er dies billiger thun könne als sein Nachbar, welcher fünfzig und mehr Arbeiter und eine Anzahl Beamte und Faktore beschäftigt. Im Gegenteil, er muss sich sagen, dass die von ihm eigenhändig gethane Arbeit besser und wertvoller ist, als die gewöhnlicher Arbeiter und dass sie ihm deshalb auch besser bezahlt werden müsste.

12. Wird einem Drucker eine Arbeit zur Übernahme angeboten, die er selbst nicht ausführen kann, so soll er sie ablehnen und den Auftraggeber an diejenige Druckerei verweisen, welche dies zu thun vermag. Nimmt er sie indes an in der Hoffnung, ein anderer werde sie für ihn ausführen und ihm von ihrem Betrage eine Kommissionsgebühr bewilligen, so handelt er gegen sein eigenes Interesse.

13. Professionellen Maklern und Zwischenhändlern soll man niemals billigere Preise oder Provisionen gewähren. Ist es indes möglich, einem Kollegen bei einer besonders dringenden Arbeit beizuspringen und ihm deren prompte Erledigung, sei es im Satz oder im Druck, zu ermöglichen, so thue man es in zuvorkommender Weise und teile alsdann mit ihm den sich ergebenden Verdienst. Auf diese Art wird man die aus unbeschäftigten Maschinen entspringenden Versuchungen, gegen bestehende Preise zu handeln, die um so stärker sind, wenn das Arbeitsquantum am Orte der Arbeitsmöglichkeit nicht entspricht, in den meisten Fällen überwinden.

14. Werden Preisanschläge verlangt in Bezug auf Werke oder Drucksachen, die in einer anderen Druckerei hergestellt wurden, in der offenliegenden Absicht, einen Makel oder Einwand zu finden gegen den berechneten Preis, so sollte deren Abgabe ausnahmslos verweigert werden. Man kann niemals einen Preis richtig beurteilen, wenn man nicht alle Einzelheiten kennt, nach denen derselbe festgestellt worden ist. Einer fertigen Arbeit kann man es nicht ansehen, ob sie bei Tag oder bei Nacht hergestellt wurde, ob viele oder nur wenige Änderungen an derselben gemacht worden sind, — dies und noch vieles andere kann aber bei Festsetzung der Höhe des Preises maßgebend gewesen sein.

15. Die Aufstellung von Preisanschlägen wie die erwähnten kann man mit Schießen im Dunkeln vergleichen, wodurch man unabsichtlich die besten Freunde, denen man am wenigsten zunahe treten wollte, verletzen kann. Liegt die Annahme nahe, dass man durch solch einen Preisanschlag einen geschätzten Kunden verloren hat, so ist der einzig richtige Weg, dass man zunächst sich Aufklärung zu verschaffen suche, dies jedoch mit der Annahme beginne, die nachteilige Berechnung könne wohl auf einen Mangel an Kenntnis aller Nebenumstände zurückzuführen sein, Leichtfertigkeit und ein Irrtum seien auch nicht ausgeschlossen. In den meisten Fällen dürfte dann eine Aufklärung zu erlangen sein, die zum wenigsten der Wiederholung eines solchen Vorkommnisses vorbeugen wird, wenn sie auch nicht die verlorene Arbeit zurückbringt.

Über Preise und Preisanschläge.

16. Jedes Geschäft sollte sich vollkommen klar sein über die Herstellungskosten der von ihm gelieferten Arbeiten, ebenso wie über die Höhe des darauf zu schlagenden Verdienstes. Auf Grund dieser beiden Posten sind die Preise für alle zu übernehmenden Arbeiten aufzustellen, mögen dieselben nun im Wege der Konkurrenz oder ohne vorherige Preisfestsetzung erlangt sein.

17. Ein Druckereibesitzer sollte niemals Preisanschläge abgeben für Arbeiten, die er selbst nicht auszuführen vermag, und wenn er nicht die notwendige Erfahrung besitzt in einzelnen Zweigen seines Berufes, so sollte er es streng vermeiden, Preise in dieser Beziehung zu nennen. Es ist stets unsicher und oft sogar unbillig, Preise aufzustellen in Bezug auf Arbeiten, deren Herstellungskosten von uns nicht berechnet werden können und auf die deshalb nur willkürlich geschlossen werden muss.

18. Man habe den Mut, stets einen angemessenen Verdienst zu beanspruchen für eine in Aussicht gestellte Arbeit, in der sicheren Voraussetzung, dass es besser ist, eine Arbeit nicht zu erlangen, als bei deren Ausführung zu allerlei fragwürdigen Mitteln greifen zu müssen, und dabei materiellen Verlust zu erleiden.

19. Preisanschläge, bei deren Aufstellung verlangt wird, dass man die Kosten des Papiers, des Satzes, Druckes, des Stereotypierens, Linierens, Bindens u. s. w. specialisiere, sollten stets abgelehnt werden. Solche Einzelheiten zu verlangen hat der Kunde keinerlei Recht, sie sind Geschäftsgeheimnis und Eigentum des Druckers; ihre unüberlegte Preisgabe ist das sicherste Mittel, der Schmutzkonkurrenz in die Hände zu arbeiten.

20. Werden Preisanschläge verlangt oder beabsichtigt man, solche einzureichen auf öffentliche Aufforderungen hin, so wird der erfahrene und verständige Drucker stets den einen Gesichtspunkt festhalten, dass der einzig richtige Preis derjenige ist, welchen er berechnen würde, wäre ihm die Arbeit direkt und ohne vorherige Preisforderung übertragen worden. Die Ziffern seiner Preise müssen auf den Tausendpreis des Satzes, auf die Höhe der Auflage, Qualität und Gewicht des Papiers, das zu der fraglichen Arbeit verwendet werden soll, begründet sein, wobei er sorgfältig die Ergebnisse seines Geschäfts vom Vorjahre zu Rate ziehen soll, sich dabei von jeder Aufregung durch den Gedanken, dass die Konkurrenz ebenfalls Preisanschläge abgebe, fernhaltend. Die Möglichkeit, dass jederzeit eine besser lohnende Arbeit eingehen kann, die er aber vielleicht nicht zu übernehmen vermöchte, hätte er sich mit einer solchen zu einem zu niedrigen Preise die Hände gebunden, wird ihn über den Verlust der letzteren trösten.

21. Jeder Drucker sollte daran festhalten, dass, wird eine Preisberechnung von ihm verlangt, er berechtigt ist, die Namen aller derjenigen, von welchen man eine Berechnung der gleichen Arbeit verlangt, zu erfahren. Ein einziger Blick auf diese Namen wird dann sehr oft genügen, ihn darüber aufzuklären, ob es sich überhaupt der Mühe verlohnt, die erforderlichen Berechnungen vorzunehmen. Er wird auch, falls er es für angemessen hält, auf seinem Rechte bestehen, dass man ihm die eingegangenen Berechnungen, sowie wem und zu welchem Preise die Arbeit übertragen wurde, mitteile.

22. Denjenigen, welcher ein Preisangebot auf irgend eine



Arbeit verlangt, der dir aber das von einem anderen Bewerber gemachte Angebot zeigt, bevor er noch das deinige erlangt hat, merke dir wohl, denn du kannst mit Sicherheit darauf rechnen, dass, wenn er dir die Preisofferte eines anderen zeigt, er es mit der deinigen gerade so machen wird. Er wird dir die Arbeit nur dann zukommen lassen, wenn du bereit bist, sie am allerbilligsten zu machen.

Von den Pflichten gegen unsere Arbeiter.

23. Bei der Leitung unserer Geschäfte muss es unser unablässiges Bestreben sein, den moralischen Charakter und die pekuniäre Lage aller, die mit uns arbeiten, zu heben und zu verbessern. Das Interesse, welches wir ihnen hierin zeigen, ist eines der besten Mittel, um Streiks und Aussperrungen zu verhüten, welche beide, Arbeitgeber und Arbeitsnehmer, stets schwer schädigen.

24. Während einerseits der feste und unwandelbare Entschluss jedes Druckereibesitzers sein sollte, sich keine Vorschriften machen zu lassen von Arbeiterverbindungen, wenn deren Verlangen ein unbilliges und unverständiges ist, oder wenn sie die Ansichten und den Willen einer voreingenommenen Mehrheit an die Stelle der Lehren des gesunden Menschenverstandes und von Recht und Billigkeit setzen wollen, — so darf er doch andererseits auch nicht rasch die Handlungen der Arbeiter verdammen, da es ja vorkommen kann, dass sie unter Einflüssen stehen, welche stärker sind, als ihre eigene Widerstandskraft.

25. Jedes Vorgehen, durch das möglicherweise die Arbeitslöhne herabgedrückt werden können, muss mit dem gleichen Misstrauen, wie ein gegenteiliges, die Erhöhung der Löhne beabsichtigendes, betrachtet werden. Wir müssen uns stets vor Augen halten, dass der einzig richtige Punkt, auf welchen wir unser Augenmerk zu richten haben nach Entschädigung für unsere Arbeit, der aus derselben uns zufließende berechtigte Verdienst ist, nicht aber etwaige Kürzungen des Tagesverdienstes des Lohnarbeiters, oder das, was wir uns gegenseitig auf dem Konkurrenzwege abzuringen vermögen.

26. Was unsere Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter anbelangt, so ist sorgfältig darauf zu achten, unter wessen Anleitung oder in wessen Händen sie sich befinden; das Beispiel, das ihnen ihr nächster Vorgesetzter giebt, kann in gutem, aber auch in schlechtem Sinne auf sie einwirken.

27. Wird ein Lehrling angenommen, so muss es als unsere Pflicht betrachtet werden, ihn, falls er sich ungeschickt oder nicht hinreichend befähigt erweist, zur Wahl eines anderen Berufes zu veranlassen. Es kommt sicherlich des öftern vor, dass ein unfähiger Typo einen ganz tüchtigen Schmied oder Schuhmacher abgegeben hätte, und deshalb wird es diesen Geschäften nicht minder wie dem jungen Menschen zum Vorteil gereichen, wenn er veranlasst wird, einen Beruf aufzugeben, für den er sich nicht eignet.

28. Sind wir indes überzeugt, dass der von uns angenommene Lehrling die für unseren Beruf erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse besitzt, sowie dass er ihn in einer Weise erlernen wird, welche denjenigen, die ihn unterrichteten, und ihm selbst zur Ehre gereicht, so darf nichts unterlassen werden, was dazu helfen kann, aus ihm einen tüchtigen Arbeiter und guten Bürger zu machen. Es wird uns dies selbst Glück und Befriedigung gewähren, dem Lehrlinge wird es die Lebensbahn ebnen und ihm zu Wohlbefinden verhelfen, der kommenden Generation der Arbeitgeber aber werden kompetente Arbeitskräfte ihre oft beschwerliche Aufgabe erleichtern.

Amen! zu sagen ist man stark versucht am Schlusse dieses Code of Ethics, der eine denkwürdige Zusammenstellung von Grundsätzen der Moral und einer gesunden und anständigen Geschäftspraxis enthält. Man muss an unseren berühmten Kollegen und großen Moralisten Benjamin Franklin denken, um es überhaupt für möglich zu halten, dass in dem Amerika von heute, in dem Lande der rücksichtslosesten Konkurrenz, solche ehrenwerte Grundsätze aufgestellt und zur Nachachtung empfohlen werden können. Sollte letztere auch in der deutschen Kollegenschaft nicht für unmöglich gehalten und in die Praxis übertragen werden, so würde dies sicherlich auch bei uns zur Hebung unseres Geschäfts und seiner Angehörigen, im materiellen wie im intellektuellen Sinne, nicht unwesentlich beitragen. Und deshalb nochmals Amen!

Über Elektrogravüre.

Von JOSEF RIEDER in Leipzig.

Im Nachstehenden will ich versuchen, eine kurze Darstellung des Wesens meiner Erfindung „Elektrogravüre" und den bisher mit diesem Verfahren gemachten Erfahrungen zu geben. Wie schon der Name andeutet, ist Elektrogravüre ein Verfahren, das mit Hilfe der elektrischen Energie die Arbeit des Gravierens besorgt, und zwar nicht des Gravierens im allgemeinen Sinne, sondern unter ganz bestimmten Verhältnissen.

Das Graviergewerbe ist im großen Ganzen ein Gewerbe der reinen Handarbeit geblieben. Nun muss aber gerade die tüchtige Handarbeit teuer bezahlt werden, und die Kosten dieser Gravierungen sind in vielen Fällen ein Hindernis für die Ausbreitung der Prägeindustrie. Kein Wunder,





VIERFARBEN-BUCHDRUCK
VON C. ANGERER & GÖSCHL IN WIEN.
NACH EINEM AQUARELL VON EDUARD ZETSCHE.

wenn der heute noch unerfüllte Wunsch in den interessierten Kreisen schon bei Beginn dieser Entwickelung laut wurde, es möchte ein geeignetes Hilfsmittel gefunden werden, das die Handarbeit, wenn auch nur teilweise zu ersetzen im stande wäre.

Es ist ganz natürlich, dass man diese Hoffnungen auf die Elektrotechnik konzentrierte, die ja schon als Mädchen für Alles betrachtet wurde, als sie noch in den Kinderschuhen steckte. Als im Jahre 1838 *Jakobi* mit seinen galvanoplastischen Kopien hervortrat, erhielt diese Hoffnung neue Nahrung, die durch die Umstände wohl auch berechtigt erschien. Leider haben sich diese Hoffnungen, soweit sie sich auf die Galvanoplastik stützten, bisher nicht erfüllt und verschiedene Umstände sprechen gegen die Annahme, dass sie sich in Zukunft in einigermaßen erheblichem Maße erfüllen werden. Es ist hier nicht der Raum dazu gegeben, um auf diese Materie näher einzugehen.

Verliert nun die Möglichkeit, dass durch den galvanischen Niederschlag die Wünsche der Prägetechnik in erheblicher Weise erfüllt werden können, an Halt, so lag doch noch eine Möglichkeit vor, die Herstellung von Prägeplatten auf elektrolytischem Wege zu ermöglichen, nämlich durch galvanisches Ätzen. Bei Ätzungen auf Metallen — gleichviel ob nur auf rein chemischem oder aber auf elektrolytischem Wege geätzt wird — wurde bisher derart verfahren, dass diejenigen Stellen, die nicht zur Ätzung kommen sollen, mit einem geeigneten Überzug gegen die Einwirkung des Ätzmittels geschützt wurden.

Diese Art der Ätzung kann jedoch nur Erzeugnisse von ganz bestimmter Eigenschaft liefern, und nur in ganz seltenen Fällen wurde es möglich, hiermit für die Prägeindustrie geeignete Werkzeuge zu schaffen.

Stellen wir uns in Figur 1 eine Eisenplatte im Schnitte gesehen vor, und denken wir uns an derselben die Flächen a, b und c, d gedeckt, so werden wir die schraffiert dargestellte Ätzung b, c der Form nach erhalten. Wir können nun auch nachträglich z. B. die Flächen b, e, f und c, h, g decken und erhalten dann eine zweite Ätzung f, g, also zusammen die Form b, e, f, g, h, c. Dieses nachträgliche Abdecken wird in der Praxis vielfach angewendet und zwar bei Herstellung von geätzten Klischees aller Art. Betrachten wir uns nun Fig. 2, in welcher durch Schraffierung eine Ätzung in bestimmter Form vorgeschrieben ist und stellen uns die Frage, ob wir wohl diese Form mit dem System der mehrmaligen Abdeckung durch Ätzung zu erhalten vermögen. Die Antwort wird verschieden ausfallen können, je nach dem Standpunkte, den man zu dieser Frage einnimmt. In irgend einer Vorteil für die Industrie versprechenden Weise ist dieses Verfahren für derartige Reliefätzungen bisher nicht ausgeführt worden und auch nicht ausführbar.

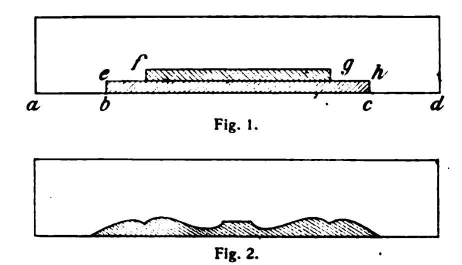


Fig. 1.

Fig. 2.

Diese und andere Erwägungen waren es, welche mich veranlassten, nach einem anderen Wege zu suchen, auf welchem das erstrebte Ziel erreicht werden könnte, und zwar gelang mir dies dadurch, dass ich eine Flüssigkeitsoberfläche schuf, die der Form nach in umgekehrtem Sinne genau dem zu ätzenden Relief gleich war. Nachstehende Zeichnung Fig. 3 wird dieses Prinzip näher erklären.

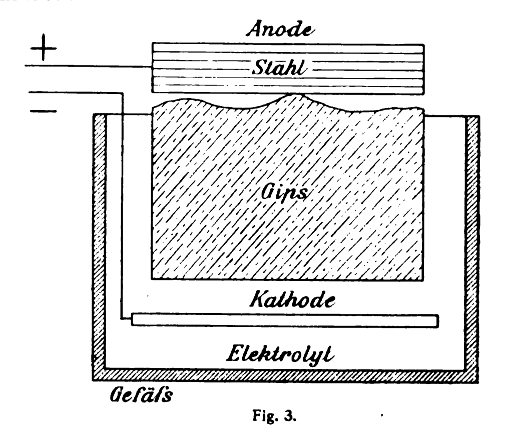


Fig. 3.

Wir sehen ein beliebig gestaltetes Gefäß mit Ammoniumchloridlösung als Elektrolyt gefüllt, in welches ein Gipsblock mit dem Abguss des zu ätzenden Reliefs taucht. Unter dem Gipsblock in die Flüssigkeit tauchend, denken wir uns eine Drahtspirale als Kathode. Auf der Reliefseite des Gipsblockes kommt die zu ätzende Stahlplatte zu liegen, und zwar wird diese mit dem positiven Strome verbunden. Sie ist also Anode. Sehen wir uns diese Anordnung genau an, so finden wir, dass, nachdem ja die Poren

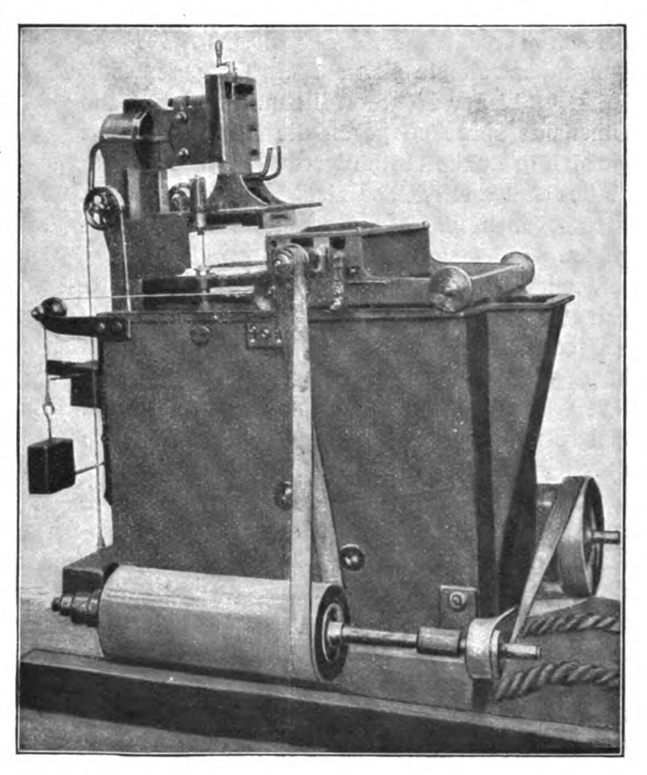
des Gipses den Elektrolyt angesaugt haben, der Stahloberfläche wirklich eine reliefierte Flüssigkeitsoberfläche entgegensteht. Wir sehen aber andernteils auch, dass die Gipsoberfläche als ein starrer Körper verhindert, dass durch den Druck der Stahlplatte eine Veränderung der Flüssigkeitsoberfläche eintreten kann, und es werden deshalb Flüssigkeit und Stahloberfläche nur an den höchsten Stellen des Reliefs untereinander in Berührung kommen können.

Lassen wir nun den Strom in der so geschaffenen Vorrichtung cirkulieren, so tritt der bekannte Vorgang ein, dass an der Stahlplatte als Anode Chlor frei wird. Dieses verbindet sich mit dem Eisen und geht als Chlorverbindung in Lösung. Es wird also an den betroffenen Stellen der Stahlplatte Eisen gelöst und damit die Platte selbst ihres Stützpunktes beraubt. Sie muss also entsprechend der fortschreitenden Ätzung nachsinken, und es kommen infolgedessen allmählich immer mehr Punkte der vorher ebenen Platte mit der unebenen Oberfläche in Kontakt. Der Prozess ist beendigt, sobald alle Punkte der Plattenoberfläche mit dem Modelle in Berührung gekommen sind.

Den Gedanken, auf die beschriebene Weise Reliefätzungen zu machen, fasste ich schon im Jahre 1892. Doch blieb ich damals bei der bloßen Idee. Anfangs des Jahres 1897 griff ich den Gedanken von neuem auf und brachte ihn auch zur Ausführung. Die ersten Apparate, die ich zur Ausführung des Verfahrens in Anwendung brachte, waren einfach genug — doch brachten sie mir schon einen kleinen, wenn auch noch sehr bescheidenen Erfolg und ließen mich, was noch wertvoller war, schon ziemliche Erfahrungen sammeln, wenn diese auch nicht gerade angenehmer Natur waren.

Es würde zu weit führen, wollte ich den umständlichen Weg beschreiben, der endlich im Mai 1899 zum vollen Erfolge führte, und beschränke ich mich darauf, im Nachstehenden die jetzige Gestaltung einer Elektrogravüre-Maschine zu beschreiben.

Die in einen Gusseisenrahmen mit zwei Connschrauben befestigten Gipsmodelle ruhen auf einem vertikal beweglichen Tisch, welcher seine Bewegung durch einen Excenter erhält. Über diesem Metalltisch befindet sich die Einspannplatte für das zu ätzende Metallstück. Dieselbe ist in ihrer Gesamthöhe verstellbar. Außerdem kann sie mittels einer eigenen Vorrichtung genau parallel zu dem Modell eingestellt werden. Hinter dem Tisch befindet sich ein Wagen mit einer rotierenden Bürste, welcher ebenfalls durch Excenter angetrieben, zwischen Modell und Stahlplatte durchgeht, wobei letztere gebürstet wird. Währenddessen erhält die Bürste Wasser durch eine gelochte Röhre, und wird außerdem eine Schwammwalze über das Modell geführt, dieses ansäuernd resp. frischen Elektrolyt auf das Modell gebend und etwa beim Abheben hervorge-



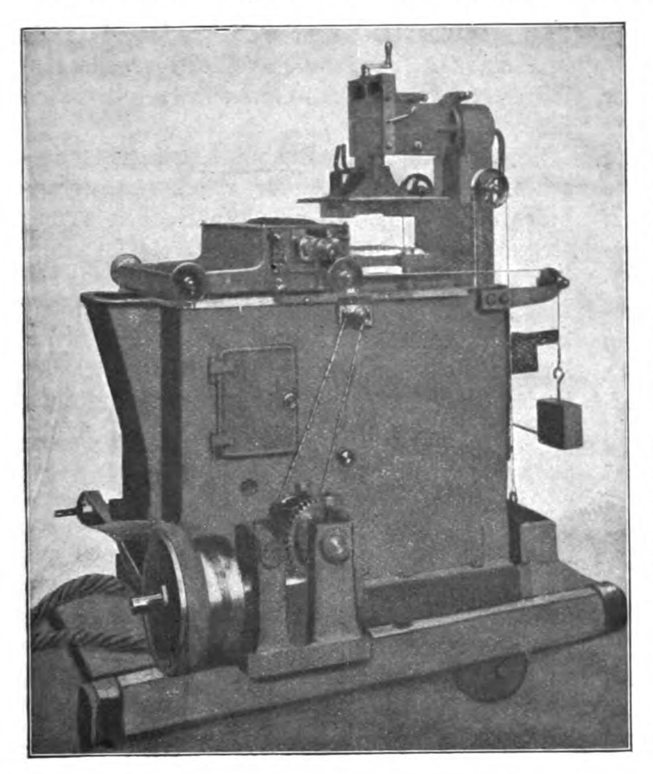
tretenen Elektrolyt verteilend. Wie ich schon weiter oben betonte, ist eine solche Vorkehrung nötig, da der elektrolytische Prozess infolge des porösen Zwischenmodelles nicht so verläuft, wie bei freiem Elektrolyt. Während im letzteren Falle das gebildete Eisenchlorid in Lösung geht, und an der Kathode Eisen niedergeschlagen wird, so dass also fortwährend wieder Chlor frei und der Elektrolyt erneuert wird, nimmt die Bürste bei dem Elektrogravüreprozess alles Eisenchlorid weg. Infolgedessen würde der Elektrolyt alkalisch und muss durch fortwährende Zugabe von Salzsäure die Rückbildung von Ammoniumchlorid auf der Modelloberfläche veranlasst werden. Der



Gang der Maschine ist nun folgender. Sie legt mittels des beweglichen Tisches das Modell an die Stahlplatte und zwar ist eine Vorkehrung getroffen, dass diese Anlage ohne Stoß und elastisch erfolgt.

Das Modell bleibt nunmehr ca. 15 Sekunden mit der Platte in Berührung, geht wieder zurück, worauf die schon beschriebene Reinigungsbewegung erfolgt. Nach Rückgang des Reinigungswagens legt sich das Modell wieder an, und wiederholt sich der ganze Vorgang.

Zu der Maschine gehört eine Vorrichtung zum



Gießen der Modelle, auf welcher die Rahmen ebenso eingeschraubt werden wie auf dem Ätztische, um unter sich und der zu ätzenden Stahlplatte gegenüber vollkommen gleiche Modelle erhalten zu können, da es wohl durch geeignete Mischungen präparierter Gipse möglich war, die Haltbarkeit der Modelle bedeutend zu verlängern, nicht aber, Modelle von solcher Haltbarkeit herzustellen, dass sie für Ätzung von größeren Tiefen aushalten würden.

Zur Verwendung kommt ein Strom von 12 bis 15 Volt. Die Stromstärke reguliert sich selbst durch die momentane Auflagefläche und kann bei Plattengrößen von 200×300 mm, wie sie obige Maschine besitzt, bis auf 50 Ampère steigen, wenn die ganze Fläche ätzt.

Es erübrigt noch, einiges über den Zusammenhang des Elektrogravüreverfahrens mit der heutigen Technik des Gravierens etwas näher einzugehen.

Das Elektrogravüreverfahren ist ein Verfahren der Reproduktion und erfordert daher das Vorhandensein eines Entwurfes in plastischer Form. Es setzt dies voraus, soll das Verfahren mit Vorteil anwendbar sein, dass entweder ein Modell des zu ätzenden Gebildes vorhanden ist oder dass ein solches mit weniger Aufwand menschlicher Arbeitsleistung hergestellt werden kann, als dies die Gravierung in Stahl erfordert.

In einer großen Anzahl von Fällen schafft der Graveur seine Reliefplatte nach einem plastischen Modell. Dieses Vorbild wird hauptsächlich deshalb geschaffen, einen Überblick zu bekommen, wie das Relief wirken wird und um der Gravur eine bestimmte Form vorzuschreiben. An dem Wachsmodell kann z. B. noch beliebig geändert werden, an der Stahlgravierung nicht mehr so gut. Sobald das Modell vorhanden ist, wird die Elektrogravüre mit Vorteil anwendbar sein, wenn nicht durch eine ungenügende Form des Gegenstandes Schwierigkeiten entstehen. Um Vorteile zu erringen, ist es übrigens nicht nötig, dass das Modell in allen seinen Details vollkommen ist. Einzelheiten können später beliebig nachgraviert werden.

Der Fall des vorhandenen Modells ist auch dann gegeben, wenn mehrere gleiche Gravierungen benötigt werden, gleichviel ob das erste Exemplar handgraviert oder „elektrograviert" war. Diese Fälle, dass mehrere Exemplare von ein und demselben Muster nötig werden, sind nicht selten, und sie würden noch viel öfter eintreten, wenn nicht wie heute, die Mehrzahl der Ausführung keine Preisdifferenz erzeugte. Gleichzeitiges Arbeiten auf mehreren Pressen für einen Artikel oder derartige Beanspruchung des Stempels, dass einer allein nicht aushält, sind die hauptsächlichsten Ursachen, die dieses Bedürfnis hervorrufen. Auch kann es erwünscht sein, auf einer Platte mehrere gleiche Gravierungen zu erzeugen.

Wenn jetzt beim Härten oder beim Prägen ein Stempel riss, so war bisher eine Neuanfertigung

mit denselben Kosten verknüpft wie bei den ersten. Die Elektrogravüre jedoch kann auch den gebrochenen Stempel als Modell benutzen und mit geringen Kosten einen neuen schaffen.

Das Modell ist ferner bei Nachahmung von Naturgegenständen vorhanden. Es ist auch vorhanden, wenn sich nur Inschriften oder sonstige kleine Veränderungen an sonst ein und demselben Gegenstand nötig machen, oder wenn z. B. ein sonst gleich reliefierter Gegenstand mit verschiedener geprägter Schrift an mehrere Firmen geliefert werden soll. Hierbei werden entweder die variablen Details beim Elektrogravieren weggelassen, oder es wird das Modell jeweils entsprechend geändert.

Fast eben so günstig für die Anwendung der Elektrogravüre ist es, wenn das Modell durch Zusammensetzen einzelner vorhandener Teile erzeugt werden kann. Ein Beispiel: die heutige Geschäftswelt liebt es, die Verpackung ihrer auf den Markt kommenden Ware geschmackvoll auszuführen, Pappkartons werden mit Reliefprägungen verziert, wozu hauptsächlich Blumenmuster und Inschriften Anwendung finden. Sind nun eine Anzahl Blumen in einer geeigneten Form geschaffen, um auf eine ebene Fläche aufgeklebt werden zu können, ebenso eine Auswahl von geeigneten Metallschriften, so können innerhalb einer gewissen Grenze immer wieder neue Formen geschaffen werden, ohne dass irgendwie erhebliche Modellkosten entstehen.

Zu den Fällen, wo das künstlerische Gebilde bereits in plastischer Form vorhanden ist, gehört auch die Herstellung von Stahlgegenmatrizen. Bei Pappe, Papier und Lederpressung wird meistens eine Matrize von Pappe, bei Pressung dünner Bleche, wenn es sich nur um billige Artikel handelt, eine solche von Kupfer oder Messing verwendet, die durch Pressung gewonnen wird. Schwieriger ist die Sache, wenn sowohl der vertiefte wie der erhabene Stempel von Stahl sein muss. In diesem Falle wird heute der *erhabene* Stempel in Stahl graviert und dann vertieft in ein Stahlstück gepresst. Dieses Absenken ist keine so einfache Arbeit. Nicht nur, dass sie kräftige Pressen erfordert, es muss auch der Stahl wiederholt geglüht werden, ehe man die gewünschte Tiefe erreicht, und bei größeren Flächen und Tiefen bleibt kein großer Unterschied zwischen den Kosten des gravierten und abgesenkten Teiles. Diese Arbeit kann in den meisten Fällen ebenfalls durch das Elektrogravüre-Verfahren ersetzt werden, gleichviel, ob der eine Stempel erhaben oder vertieft, handgraviert oder „elektrograviert“ war.

Es dürfte nach dem Vorhergesagten die Leser des „Archivs“ besonders interessieren, zu erfahren, welche Anwendungsmöglichkeiten für das graphische Gewerbe vorhanden sind.

Ob das Verfahren zur Herstellung von Klischees für den Druck anwendbar ist, ist fraglich. Hier dürfte die Galvanoplastik das bleiben, was die Elektrogravüre für die Prägeindustrie werden wird.

Ein Teil der Prägeindustrie ist jedoch so mit dem graphischen Gewerbe verbunden, dass wir von einer Anwendung des Elektrogravüreverfahrens im graphischen Gewerbe doch sprechen können.

So vor allem in der Buchbinderei. Es ist entschieden ein Bedürfnis für reliefierte Deckenprägplatten vorhanden und dieses Bedürfnis muss sich mit der Verbilligung der Prägeplatten natürlich steigern. Die Modelle für Decken können in Leder, Wachs, Gips, Holz einzeln oder kombiniert bequem gemacht werden. Auch jetzt werden Decken nach Modellen hergestellt und letztere in diesem Falle in Messing gegossen und dann ciseliert. Die Elektrogravüre wird jedoch die Prägeplatte viel schöner nach dem Modell bringen, so dass, wenn dieses gut ausgeführt war, nur sehr wenig daran mit der Hand nachgeholfen zu werden braucht, abgesehen davon, dass die Platte aus dem viel haltbareren Stahl besteht und deshalb unverwüstlich ist, was besonders bei sehr großen Auflagen ins Gewicht fällt. Dabei ist das Material zu den Platten, also Stahl bei der Elektrogravüre, an und für sich noch billiger als Messing und Rotguss.

Außer dem Buchbindereigewerbe verbrauchen die lithographischen Kunstanstalten für Gratulationskarten, Reklameartikel, Katalogdeckel, Plakate u. s. w. sehr viele Prägeplatten. Es soll nicht behauptet werden, dass alle diese Reliefplatten unter Vermittelung des Elektrogravüreverfahrens vorteilhafter herstellbar sind als durch direkte Handarbeit. Ein überwiegender Teil jedoch wird für das Verfahren in Betracht kommen und die Anstrengungen, die jetzigen Modellierverfahren zu verbessern, werden den Erfolg haben, dass auch hierfür die Elektrogravüre mehr und mehr herangezogen wird. Auch ist es denkbar, dass selbst da, wo die Reliefs derart flach gehalten sind, dass ein Modellieren rationell nicht



beschränken uns in folgendem auf einen knappen Umriß seines Wirkens/um
im Anschlusse daran einige Bemerkungen über den Einfluß der Darwinschen
Lehre auf Leben und Wissenschaft zu knüpfen· Da eine Darstellung des Lebens-
ganges nicht durch die Wucht der Ereignisse irgendwie einen Werth erhalten
kann/ist es vielmehr eine Aufgabe derer/die ihm im Leben nahegestanden/zu
zeigen/wie im Laufe der Zeit seine Lehre in ihm selbst entstand und wie seine
Anschauungen nach und nach zu Folgerungen sich verketteten/bis der Gedanke
wie eine geschlossene Einheit vor ihm stand· Es muß sich außerdem an dem
Inhalte und der Reihenfolge seiner Schriften das stete Fortschreiten von dem
Besonderen zum Allgemeinen darstellen lassen/es wäre das Einzige/was man
bei Darwin eine Lebensgeschichte nennen könnte/und nur so kann dieselbe auf
die gebildete Nachwelt wirken· Die Frage nach der Entwickelung der Pflanzen-
und Thierwelt/welche durch Darwin ihre Erledigung gefunden haben soll/ist
nicht neu/wenn es auch lange genug gedauert hat/bis man es wagte/dieselbe
überhaupt zu stellen· Vor dem Auftreten Lamarks nahm man vielmehr eine
Unveränderlichkeit der Arten als erwiesene Thatsache hin/und das war für die
Naturbeschreibung ja genügend· Der tiefergehende Forscher glaubte aber dabei
nicht stehen bleiben zu dürfen/da seine Beobachtungen ihm zeigten/daß diese

NEU-DEUTSCH, Mittel (Corps 14) — *Original-Erzeugnis — Geschützt* — *GENZSCH & HEYSE, HAMBURG*



mög
kan
werl
Orig
Kup
meis
schi
und
Verf
G
ansta
das (
des
keine

V

stück
Zeile
ferne
überd
Jahr
die g
funkti
bei al
täglic
dass n
Kolun
wärtig
seiten
Unmö
Gießs
die B
runge
Erfind
dass r
n der
und n
Guss,
Komp
Gießer
Zeilen
Buchs
als n
nige

möglich erscheint, die Elektrogravüre eingreifen kann. Ich möchte auch auf das graphische Gewerbe speciell hinweisen. Früher wurden die Originalplatten von Holzschnitten, Radierungen, Kupferstichen zum Drucke verwendet, heute zumeist Galvanos von diesen Platten. Dies geschieht, um die wertvollen Originale zu schonen und immer ein noch unverletztes Original zur Verfügung zu haben.

Genau dasselbe Bedürfnis ist bei den Prägeanstalten für Papierprägung gegeben. Man wird das Original in ein besonders gut zu bearbeitendes Metall gravieren, da man auf die Haltbarkeit keine Rücksicht zu nehmen braucht.

Besonders werden auch die Schnitte oder Stanzen für Papier und Pappe in Betracht gezogen werden müssen. Während bei der Handarbeit das sämtliche Material um die Schnittkante weggemeißelt werden muss, wird die Schnittkante bei dem Modell entweder vertieft eingraviert oder eingefräst und dann erhaben geätzt.

Es ist heute noch nicht möglich, ausführlicher auf alle Verwendungsmöglichkeiten des Verfahrens einzugehen, erst die Erfahrungen im praktischen Betriebe werden die Grenze feststellen können, wo die Anwendbarkeit der Elektrogravüre aufhört.

Der Beginn der Setzmaschinenära in Deutschland.

Eine zeitgemäße Betrachtung von HANS NAETER in Berlin.

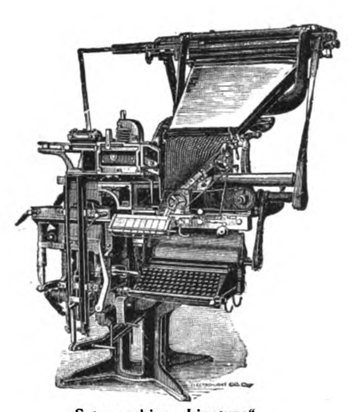
III.

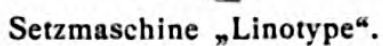
Während man nun beim Handsatz die Spieße nur durch einfaches Herunterdrücken der gestiegenen Ausschlussstücke beseitigt, muss man sie bei den gegossenen Zeilen des Maschinensatzes mit einem Stichel entfernen, eine Arbeit, die sehr zeitraubend ist und überdies den nächststehenden Buchstaben in Gefahr bringt verletzt zu werden, wodurch dann die ganze Zeile unbrauchbar wird. Im übrigen funktioniert gerade der Ausschließmechanismus bei allen drei Setzmaschinen in einer solch' vorzüglichen und dabei verblüffend einfachen Weise, dass man unwillkürlich an das Beispiel vom Ei des Kolumbus erinnert wird, wenn man sich vergegenwärtigt, dass eben das selbstthätige Ausschließen seitens der Setzmaschine ursprünglich für eine Unmöglichkeit erklärt wurde. — Bezüglich des Gießens der Schriftzeile kommen in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Metalls dieselben Erfahrungen in Betracht, die — ich möchte sagen — seit Erfindung der Buchdruckerkunst für den Letternguss maßgebend sind: die richtigen Verhältnisse in der Zusammensetzung und eine nicht zu heiße und nicht zu kalte Temperatur des Metalles beim Guss. Ist dann auch noch der Druck der Gießpumpe für die Länge und Kegelstärke der zu gießenden Zeilen richtig adjustiert, so muss eine tadellose Zeile zu stande kommen, wenn — die Buchstabenbilder auf den Matrizenstäben ebenfalls tadellos sind! Und darüber möchte ich noch einige Bemerkungen machen, denn auch in dieser Beziehung besteht ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der Linotype und Monoline einerseits und dem Typograph andererseits. Die — wie wir gesehen haben — frei beweglichen Matrizen der Linotype und Monoline werden nach erfolgtem Guss durch den Ablegemechanismus wieder ihren einzelnen Fächern zugeführt und *reihen sich* in diesen *den noch übrigen vorhandenen Matrizen hinten an,* so dass im Verlaufe der täglichen Arbeit *jeder* Buchstabe gleichmäßig zum Guss kommt, also eine gleichmäßige Abnutzung erfährt. Beim Typograph dagegen, dessen Matrizen nach dem Guss durch das nach hintenüber Schwingen des Matrizenbügels immer wieder an ihren alten Platz vornan gleiten, kommen infolge dessen nur *stets dieselben* Matrizen zur Verwendung, während reichlich die Hälfte aller aufgereihten Matrizen unbenutzt bleibt. Dadurch ergiebt sich eine stärkere Abnutzung eines Teiles der Matrizen, was nur durch ein umständliches und zeitraubendes Auswechseln durch Umhängen derselben vermieden werden kann. Ferner sei hier auch noch auf ein anderes störendes Vorkommnis hingewiesen, das den Matrizen aller drei Maschinen eigen ist, das ist ein Ausspringen der Politur des Buchstabenbildes, so dass im Guss die betreffende Stelle des Buchstabens rauh erscheint. Diese Matrizen sind dadurch für den tadelfreien Guss unbrauchbar geworden und müssen durch neue ersetzt werden. — Das *Behobeln* der Schriftzeilen wird zu keinen Störungen

Veranlassung bieten, so lange die Messer scharf und der Kegelstärke entsprechend richtig gestellt sind und der Stoßhebel richtig funktioniert.

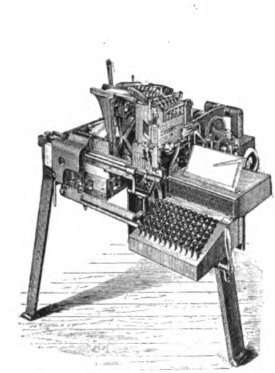
Nun komme ich zur Beurteilung der letzten Einzelthätigkeit: des Ablegens der aus dem Keilverschluss befreiten Matrizen. Dieser Vorgang, unabhängig von den übrigen Funktionen der Maschine betrachtet, erscheint mir bei dem Typograph einfacher und zuverlässiger. Denn, wie gezeigt, nur durch eine leichte Armbewegung des Setzers werden die Matrizen an den Drähten unfehlbar und sicher an ihren Platz zurückgeführt, was bei der Linotype und Monoline nur durch eine komplizierte Hebelvorrichtung und einen eigenartigen Verteilungsmodus bewerkstelligt der Ablegemechanismus zum Stillstand kommt und ein aufmerksamer Setzer sofort und leicht das Hindernis beseitigen kann.

Wenn nun auf Grund der vorstehenden Erörterungen die gestellte erste Frage, ob die Setzmaschinen die größtmögliche Vollkommenheit in Bezug auf ihre Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit erreicht haben, eine Beantwortung finden soll, so kann diese nur bedingungsweise in bejahendem Sinne ausfallen. Für den Fachmann ist es eine ausgemachte Sache, dass die beiden Geschwister Linotype und Monoline ihrem anders gearteten Bruder Typograph überlegen sind. Diese Überlegenheit sucht dieser aber dadurch mit Erfolg wett zu machen, dass er leichter in der Hand-

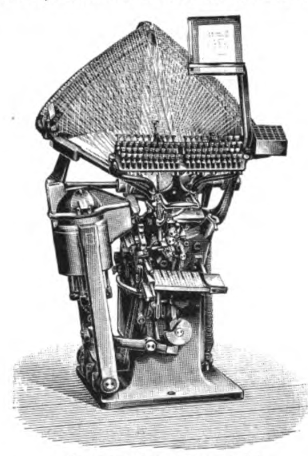




Setzmaschine „Linotype“.



Setzmaschine „Monoline“.



Setzmaschine „Typograph“.

wird. Es ist nicht zu leugnen, dass die *frei* die verschiedenen Stadien des Gießvorganges passierenden Matrizen der beiden letztgenannten Maschinen beim Ablegen der Einflussnahme des Setzers durchaus entzogen sind und lediglich das korrekte Funktionieren des Ablegemechanismus eine richtige Verteilung der Buchstaben gewährleistet. Störungen in dieser Beziehung erscheinen mir noch nicht ganz ausgeschlossen, da durch Bleispritzen und sonstige geringe Unreinigkeiten, die bei einer andauernd starken Benutzung der Maschinen, wie sie die Praxis erfordert, leicht entstehen, die Signatureinschnitte an den Matrizenstäben z. B. für die Taster im Wurmrad der Linotype unempfänglich werden. Jedoch ist in dieser Beziehung dadurch eine zuverlässige Vorsorge getroffen worden, dass auch bei der geringsten Unregelmäßigkeit bei beiden Maschinen habung sich erweist, erheblich weniger Raum beansprucht und bezüglich der unvermeidlichen Reparaturen keine allzuhohen Anforderungen an die mechanischen Kenntnisse und Fingerfertigkeit des Arbeiters stellt. Die Monoline und noch mehr die Linotype sind gerade in dieser Beziehung erheblich anspruchsvoller. Es hängt darum zum großen Teil von der Intelligenz, Geschicklichkeit und Sorgfalt des Setzers ab, im einzelnen Falle die gestellte Frage mit einem rückhaltlosen Ja zu beantworten. Jede Maschine — auch die bestkonstruierte — hat bekanntlich ihre Mucken, und in der Fähigkeit des die Maschine bedienenden Arbeiters, diesen Mucken mit Sachkenntnis erfolgreich zu begegnen, liegt zugleich die Vorbedingung, die Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit der Setzmaschinen zu ihrer vollen Höhe emporzuheben. (Schluss folgt.)

Aus der Selbstbiographie Hofrat Auers.

IV.

Waren die Leistungen der Staatsdruckerei, wie erwähnt, auch bereits in weiteren Kreisen bekannt, so wurde sie doch erst weltberühmt durch den außerordentlichen Erfolg, den sie auf der 1851 stattgefundenen *Weltausstellung in London* davontrug. Die Kollektion bestand aus folgenden Ausstellungsgegenständen: den Original-Stahlstempeln aller Schriftalphabete der Erde in voller Anzahl, den gedruckten Tafeln der Gesamttypenschau, der Vaterunsersammlung, den Werken in den seltensten orientalischen Sprachen, den Chromolithographien, den galvanoplastischen Erzeugnissen (worunter eine Platte von 33 Fuß Länge), ferner den Drucken mit beweglichen Musiknoten, den mikroskopischen Drucken, den großen Photographien sowie den Leistungen der übrigen graphischen Kunstfächer, nebst einer von Auer verfassten „Geschichte der k. k. Hof- und Staatsdruckerei". Diese Objekte erregten auf der Londoner Ausstellung, im Vergleiche mit den einschlägigen Erzeugnissen anderer Länder, das größte Aufsehen. Auch die englischen Zeitungen gaben dem Beifalle, den sie gefunden, den beredtesten Ausdruck. Und die aus Franzosen und Engländern zusammengesetzte große Jury fällte ihren Ausspruch dahin, „dass die k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien auf dem von ihr repräsentierten Kunstgebiete *ausschließlich und allein* die ‚große Staatsmedaille' verdiene". Diese höchste Auszeichnung wurde ihr unter Zuerkennung aller fünf Medaillen einstimmig erteilt, wodurch die erst 47jährige Anstalt Österreichs über die schon fast 300 Jahre bestehende Staatsdruckerei in Paris den Sieg davontrug.

An Stelle des *Freiherrn v. Krauß* zog anfangs 1852 in den Palast Prinz Eugens *Freiherr v. Baumgartner* als Finanzminister ein, dessen „erste und wichtigste Aufträge die angestrengte Fortsetzung des Druckes der damals im Umlaufe gestandenen vielen Krediteffekten und Papiergeldzeichen betrafen". Im übrigen zeigte er der Staatsdruckerei gegenüber als deren oberster Chef eine merkwürdige Voreingenommenheit. Möglich, dass bei den Spitzen der Buchdruckerinnung diese freiherrliche Specialeigenschaft ruchbar wurde — kurz und gut: im Februar erschien in einem Provinzblatte ein anonymer *Angriff auf die Staatsdruckerei*, der dann durch Nachdruck in einem Wiener Blatte die nötige Wirkung thun sollte, indem darin namentlich „der enorme Kostenaufwand der Hof- und Staatsdruckerei" dem Publikum als Schreckgespenst vorgehalten wurde.

Begreiflicherweise geriet *Auer* über den neuerlichen Angriff, der durch nichts begründet war, da dessem Verfasser jede Kenntnis von der Verwaltung dieser Anstalt fehlte, in helle Entrüstung. Überdies griff der verkappte Feind auch die Leistungen der Anstalt in den von ihr zum Teil ganz neu eingeführten, zum Teil sehr vervollkommneten Kunstfächern an, und versuchte sogar den praktischen Wert ihres Original-Stempelschatzes zu verkleinern. In der ebenso freimütigen als wahrheitsgetreuen Erwiderung, die im „Wiener Lloyd" vom 14. Februar 1852 sieben Spalten dessen großen Formats füllte, trat *Auer* mit dem ganzen Feuer seiner gerechten Entrüstung den böswilligen Behauptungen entgegen, und berief sich darin zum Beweise auf das vorgesetzte Ministerium, welches dem Institute durch so viele Jahre die schwersten Arbeitslasten auferlegt, *dabei aber demselben die Vergütung der gelieferten Arbeiten vorenthielt und es auf diese Art dem Vorwurfe der Passivität, d. h. scheinbar schlechter Wirtschaft preisgab. Auer* markierte hierin die großen Fortschritte der Anstalt seit seinem Amtsantritte auch durch drastische Gegenüberstellung der betreffenden Zahlen. Im Jahre 1840 beliefen sich die Einnahmen auf etwas über 87000 fl. Konv.-Münze, die Ausgaben gegen 81000 fl.; das technische Personal zählte damals im ganzen 45 Köpfe. Im Jahre 1851 erreichten die Empfänge eine Höhe von 1895267 fl. bei mehr als 1000 vollauf beschäftigten Personen. „Niemand wagte es, den scharfen Worten meiner Verteidigung entgegenzutreten, und von da an kam in den öffentlichen Blättern kein zweiter Fall einer ähnlichen Beleidigung mehr vor." Damit lässt *Auer* durchblicken, dass sein würdiger Vorgesetzter selbst bei dem unwürdigen Manöver beteiligt gewesen sein muss.

Es wurde nun versucht, wie und wo nur möglich, den Direktor der Staatsdruckerei zu kränken. So forderte „man" z. B. die Revision und Kontrolle der Druckmakulaturen, dann die wöchentliche Vorlage eines Abdruckes von jedem artistischen



Erzeugnis u. s. w. Auch wurde *Auer* bei der Errichtung der Staatspapierfabrik „Schlöglmühl" geflissentlich übergangen.

Doch blieben alle Anfeindungen erfolglos, da *Auer* bald neue Erfolge aufweisen konnte. Als ein solcher ist zunächst die über seine Anregung erfolgte *Einführung der Stempelmarken* zu bezeichnen, die an Stelle des bisherigen schlechtbedruckten Stempelpapiers in ganzen Bogen, dessen Anfertigung bis dahin der k. k. Stempelregie überlassen war, traten, wodurch der Staat jährlich 80000 Ries Papier im Kostenbetrage von weit über 200000 fl. ersparte. Und als *Auer* für die Perforierung der Briefmarken eine billige Durchlochmaschine herstellen ließ, statt sie teuer aus England zu beziehen, sprach ihm das Handelsministerium als oberste Postbehörde die vollste Anerkennung darüber aus. Daraufhin bemühte sich auch die russische Staatsdruckerei um eine solche.

Im Jahre 1853 machte *Auer* in Gemeinschaft mit dem Faktor *Andreas Worring* die s. Z. viel erörterte Erfindung des *Naturselbstdruckes.* Natürlich wurde die Sache von seinem obersten Chef gänzlich ignoriert. Doch nützte dies nichts, da *Auer* nicht in Verlegenheit war, die Erfindung gehörig zu veröffentlichen, sowie dem Kaiser Proben davon persönlich zu überreichen. Die Folge war, dass der Minister des Innern, *Freiherr v. Bach,* unterm 1. Mai *Auer* verständigte, der Monarch habe die von ihm und *Worring* gemachte und „bis dahin privilegierte Erfindung des Naturselbstdruckes ihrer Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit wegen zur allgemeinen Benutzung freigegeben". In Würdigung dessen wurde *Auer* das Ritterkreuz des Eisernen Kronen-Ordens mit Nachsicht der Taxen, dem Faktor *Worring* das goldene Verdienstkreuz verliehen und letzterem außerdem ein Ehrengeschenk von 1000 fl. Konv.-Münze zuerkannt. Es war dies ähnlich dem Vorgange, wie er bei der Erfindung der Daguerrotypie in Frankreich und der Galvanoplastik in Russland beobachtet wurde.

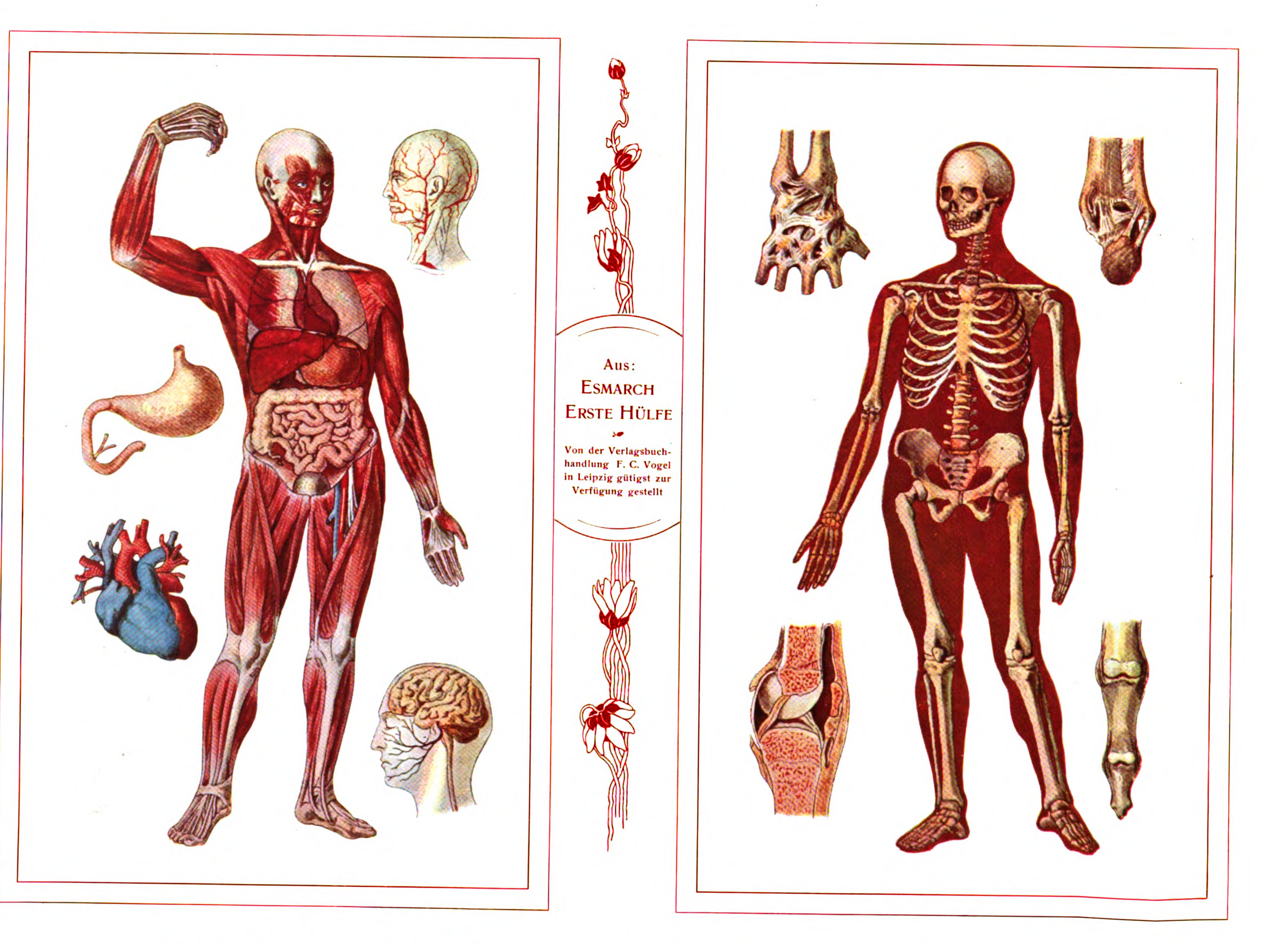
Man kann sich lebhaft den Ärger vorstellen, den der „oberste Chef" der Staatsdruckerei empfunden haben mag, als nun deren Direktor mit einer ganzen Reihe neuer Ehrungen ausgezeichnet wurde. Kleinlich wie immer rächte er sich bei der nächsten Gelegenheit. Diese bot sich bei der Vermählung des Kaisers, wobei in der Menge der Auszeichnungen nur der Staatsdruckerei nicht gedacht war. Damit nun ja kein Zweifel über die freiherrliche „Ungnade" obwalte, lehnte der Minister den etwas später gemachten Vorschlag *Auers,* das 50jährige Jubiläum der 1804 gegründeten Staatsdruckerei auf würdige und deren Mitgliedern erfreuende Weise zu begehen, brüsk mit der Bemerkung ab, dass er von dem beabsichtigten Jubiläum ämtlich*) keine Notiz nehme. *Auer* selbst erhielt ja für diesen neuesten Willkürakt bald Genugthuung, indem u. a. von der Universität Würzburg ein schmeichelhaftes Anerkennungsschreiben mit der Nachricht von der *Verleihung der Doktorwürde* einlief, einer um so höheren Auszeichnung, als *Auer* dort niemanden persönlich kannte. Des Personals wegen aber that es ihm sehr leid, dass sein Antrag vom Minister so ungünstig aufgenommen worden war.

Das Jahr 1854 ragte durch die *Druckausführung des größten aller Staatsanlehen* hervor, nämlich des sog. Nationalanlehens im Betrage von 500 Millionen Gulden (Krimkrieg). Gleich die erste Anschaffung betrug 200000 Stück Obligationen und ebensoviele Couponbogen, der jedoch noch viele Nachtragsanschaffungen folgten, da bekanntlich ein großer Teil des Anlehens in kleine Obligationen zu 20 fl. zerfiel. (Schluss folgt.)

*) Der Gebrauch des hier unnötigen und hässlich klingenden Umlauts ist österreichischer Amtsschimmelstil. Man kann hieraus auf die Macht der Gewohnheit schließen, wenn sogar ein so sprachgewandter Mann wie *Auer* sich diese „ämtliche" Regel aneignete.





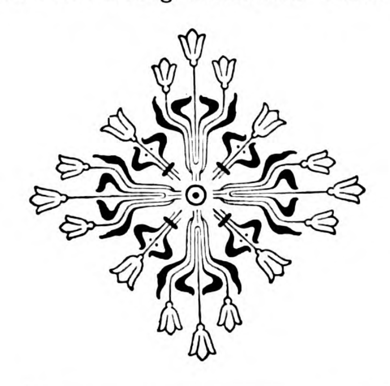


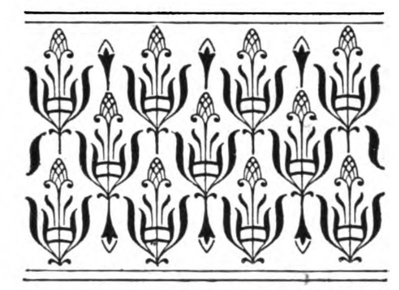
Dreifarbendruckplatten aus der Kunstanstalt für Hochätzung J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

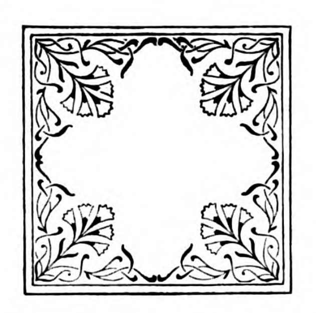
Gedruckt auf einer Phönixpresse der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

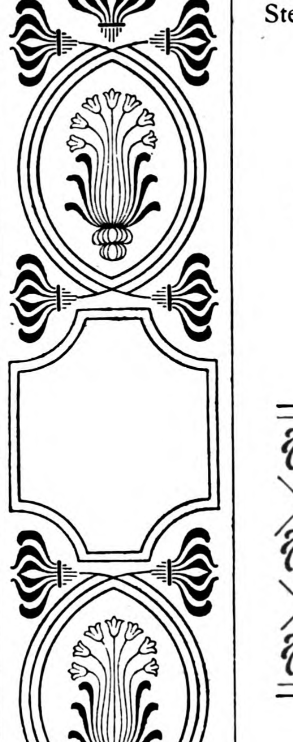
Moderne Vergoldewerkzeuge.

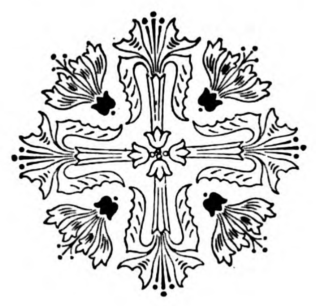
In der richtigen Erkenntnis, dass auch die gravierten Werkzeuge des Handvergolders der neuen, modernen Geschmacksrichtung Rechnung tragen müssen, sind neuerdings Erzeugnisse entstanden, die erhöhte Beachtung verdienen. Unter anderem hat die Firma *Edm. Koch & Co.* in *Magdeburg* eine Kollektion moderner Stempel, Fileten und Rollen herausgegeben, die die vielseitigsten und interessantesten Kombinationen ermöglichen. Die aus vielen formenreichen Stücken bestehende Sammlung verdankt ihre Entstehung einem bewährten Fachmann, Herrn *Paul Kersten* in *Aschaffenburg*, nach dessen Entwürfen das Material angelegt ist und bequemes, praktisches Arbeiten gestattet. Im Vorwort zu dem Anwendungshefte dieses Materials heißt es u. a.: „Entgegen allen bisherigen Katalogen von Vergoldewerkzeugen, die nur den Abdruck der einzelnen Stempel u.s.w. bringen, habe ich eine große Anzahl von mit diesen Stempeln gefertigten Entwürfen und Detail-Motiven für Buchdecken und Rücken im modernen Stil zusammengestellt, um zugleich die große Manigfaltigkeit der möglichen Zusammenstellungen zu zeigen und zu beweisen, dass auch die neue Richtung im Bucheinband Schönheit und Geschmack aufweisen kann.“ Wir geben vorstehend einige Proben genannten Materials.

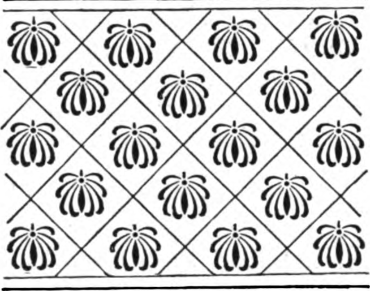
















Ein Vierteljahrhundert Buchdrucker-Fachschule.

Von ALEXANDER SCHWARTZ in Wien.

Vor kurzem hielt der Vicedirektor der Wiener Gremial-Fachschule, Herr *Alex. Schwartz,* im fachtechnischen Klub der Beamten und Faktore der Wiener k. k. Hof- und Staatsdruckerei unter obigem Titel einen längeren Vortrag, dem wir nachstehende auch weitere Kreise interessierende Einzelheiten entnehmen:

Eine kleine Anzahl von Männern, Wiener Buchdrucker, bei welchen des Tages Mühen und Sorgen noch nicht jeden Idealismus verkümmert hat, hat vor einem Viertel Jahrhundert, von der Erkenntnis geleitet, dass die Ansprüche, welche die Neuzeit an die Angehörigen eines Kunstgewerbes stellen, sich beinahe täglich mehren, dass man ohne theoretische Unterlage den riesigen Fortschritten, den nahezu täglichen Verbesserungen und Erfindungen als bloßer Empiriker nicht folgen kann; von der Erkenntnis geleitet, dass diese theoretische Unterlage im hastigen, nervösen Geschäftsleben nicht gut geboten werden kann; von der Erkenntnis geleitet, dass sich die Teilung der Arbeit, welche jeglichen rationellen, industriellen Betrieb beherrscht, auch im Buchdruckergewerbe allenthalben zu vollziehen beginnt; von der Erkenntnis geleitet, dass für den Buchdrucker ein etwas höheres Niveau der allgemeinen Bildung als es den meisten in die Lehre tretenden Buchdrucker-Lehrlingen eigen ist, ein unabweisbares Bedürfnis geworden ist, in Erkenntnis dessen, dass die technische Ausbildung der Lehrlinge in vielen Geschäften eine einseitige und aus Gründen, die hier unerörtert bleiben mögen, auch weniger intensivere, aber jedenfalls nicht genügend intensive geworden ist, aus Erkenntnis alles dessen haben diese Männer in Wien eine Fachschule für Buchdrucker-Lehrlinge gegründet, zu einer Zeit, wo in Österreich für eine solche ein Vorbild noch nicht vorhanden war.

Über die Organisation der Buchdrucker-Fachschule, welche im Sommer vorigen Jahres das fünfundzwanzigste Jahr ihres Bestehens beging, sei einiges mitgeteilt.

Was die Vorbildung der Schüler betrifft, so wird verlangt, dass dieselben mindestens die zweite Bürgerschulklasse mit gutem Erfolg besuchten. Es werden ferner von manchen Firmen die Lehrlinge im ersten Jahre ihrer Lehre in die gewerbliche Vorbereitungsschule, im zweiten, dritten und vierten Jahre erst in die Fachschule geschickt. Die Anstalt besitzt drei Jahrgänge oder Klassen. Der Unterricht beginnt im September und endet im Juli jeden Jahres. Es wird an 3 Tagen der Woche 7 Stunden Unterricht erteilt.

Es bestehen drei, jedoch ganz gleichartig eingerichtete Schulen und zwar in von der Gemeinde überlassenen Schulzimmern von Bürgerschulen.

Der Lehrplan umfasst: Deutsche Sprache, Litteratur, Geschichte der Buchdruckerkunst und gewerbliches Rechnen; Zeichnen, französische Sprache; Grundregeln des Satzes, Unterricht im Satz und Accidenzsatz; Unterricht im Druck und Materialkunde. Lesen von Manuskripten und Korrekturen. Diese Aufzählung der Unterrichtsgegenstände findet ihre nähere Ausführung in einem Lehrplan und dieser wieder seine Ausführung beinahe bis ins kleinste Detail in einem Lehrgang.

Es ist in diesem Lehrplan und Lehrgang das ganze allgemeine und Fachwissen für den Buchdrucker in ein bis ins kleinste Detail ausgearbeitetes System gebracht.

Schon im Jahre 1887 hat das Ministerium ausgesprochen, dass ein gutes Abgangszeugnis der fachlichen Fortbildungsschule für Buchdrucker- und Schriftgießer-Lehrlinge in Wien als ein genügender Nachweis der zum Betriebe des Buchdruckergewerbes erforderlichen allgemeinen Bildung angesehen werden kann. Es haben sich auch im Laufe der Jahre eine Anzahl von solchen Bewerbern um Abgangszeugnisse beworben, welche wohl eine Buchdruckerei-Konzession erlangen wollten, aber die Fachschule nicht besuchte. Diese haben sich einer Prüfung unterworfen.

Die anfänglich aus zwei Klassen bestehende Fachschule wurde von 95 Zöglingen besucht — heute besteht die Anstalt aus zehn Klassen, da sich die Notwendigkeit einer Parallelklasse herausgestellt hat und im nächsten Jahre vielleicht eine zweite solche errichtet werden muss, und die Zahl der Schüler beträgt 450. Im ersten Jahre sandten 12, im fünfundzwanzigsten 144 Firmen Lehrlinge in die Fachschule. Seit dem Bestande der Schule besuchten 8501 Schüler die Schule. Die Zahl der Abiturienten betrug während dieser Zeit 1970.

Die grundlegenden Bestimmungen für die Organisation des Institutes bestehen in einem Statut,



einer Schulordnung, einem Lehrplan, einem Lehrgang und aus einer Stundenordnung.

Der Unterricht wird an drei Tagen der Woche, und zwar Sonntag vormittags und an zwei Tagen der Woche abends, zusammen 7 Stunden wöchentlich zehn Monate des Jahres hindurch erteilt.

Die Schule verabfolgt zweimal des Jahres Ausweise an die Schüler, außerdem werden an Schüler, welche nur zwei oder zweieinhalb Jahre die Schule besuchen und aus irgend einem Grunde, sei es, dass sie frei werden, das 18. Lebensjahr erreicht haben oder sonst aus einer Ursache den Unterricht nicht weiter besuchen, Frequentations-Zeugnisse, nur für die Abiturienten Entlassungs-Zeugnisse verabfolgt.

Das Kassa-Revirement beträgt Fl. 8500.—. Die Einnahmen der Anstalt setzen sich zusammen aus 1. dem Schulgeld; 2. aus dem Rückersatz der Gewerbeschulbeiträge, welche von den Firma-Inhabern mit der Steuer entrichtet werden müssen; 3. aus einer Subvention des hohen Ministeriums für Kultus und Unterricht; 4. aus einer Subvention der Kaiser Franz Josef-Stiftung; 5. aus einer Subvention des Gremiums der Buchdrucker und Schriftgießer Wiens.

Die Leitung der Schule ruht vor allem in den Händen eines von der Gremialversammlung gewählten Schul-Ausschusses, dessen Sitzungen der Direktor und die beiden Vice-Direktoren mit beratender Stimme beiwohnen und bei denen der Direktor das Referat führt.

Die Oberaufsicht führt die hohe Unterrichtsbehörde durch den Landesschul-Inspektor, die Gewerbeschul-Kommission, die Handels- und Gewerbekammer durch einen Regierungsrat und die vom Schul-Ausschuss hierzu delegierten Inspektoren.

Dem Direktor stehen für die zweite und dritte Schule zwei Vice-Direktoren, für jede Klasse ein Klassenvorstand, außerdem Lehrmittel-Kustoden, ein Bibliothekar und ein Referent für fachlitterarische und sonstige Novitäten zur Seite.

Der Lehrkörper besteht aus 20 Lehrpersonen, von welchen 3 Bürgerschul-Direktoren, 3 Oberlehrer, 4 Bürgerschul-Lehrer, 6 Buchdruckerei-Faktoren und Oberfaktoren, 2 Lehrer der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt sind und einer die Stelle eines Metteurs bekleidet.

Die Schule besitzt auch einen kleinen Stipendienfonds, welcher gegründet wurde, um aus dessen Erträgnissen strebsamen ehemaligen Schülern behufs ihrer weiteren Ausbildung Reiseunterstützungen zu gewähren.

Alljährlich vor Schluss des Schuljahres findet eine Prüfung der Abiturienten statt und wird eine Ausstellung von Schülerarbeiten arrangiert. Diese Schülerarbeiten bestehen aus Satz- und Druckarbeiten, aus Zeichnungen, schriftlichen Arbeiten u. s. w.

Der Schulbesuch und die Disciplin sind zufriedenstellend, die Unterrichtserfolge, wie vielfach anerkannt wurde, sehr beachtenswerte und entsprechende.

Wie es nichts Vollkommenes giebt, so ist natürlich auch die Buchdruckerfachschule nicht vollkommen. Nicht als wenn an ihrer Vervollkommnung nicht fortwährend gearbeitet werden würde, ich meine aus einem anderen Grunde. Es mangelt ihr das Ergänzende, die Lehrwerkstätte. Zu einer solchen gehören aber bedeutende Mittel, denn die Einrichtung, die fortwährend Komplettierung im modernen Sinne und die Erhaltung einer Lehrwerkstätte für 550 Schüler gehört nicht mehr zu den Kleinigkeiten. Jedenfalls sollte dieses Ziel nicht aus dem Auge verloren werden.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

● *Deutsche Patente. Nr. 101084, Setzmaschine mit endlosem Transportband von H. Burg in Mollkirch (Elsass),* Oberansicht Abb. 1. Die aus den Kanälen 2 des Magazins 3 durch Tastendruck ausgestoßenen Lettern 1 gelangen nacheinander auf das breite schnelllaufende endlose Transportband 16, werden von diesem mitgenommen und durch schräg laufende Riemen 20 21 gleichzeitig nach der Mitte desselben behufs Einführung in den Sammelkanal 43 44 verschoben. Um das Eintreffen der einzelnen Lettern an der Sammelstelle 38 in richtiger Reihenfolge zu sichern,

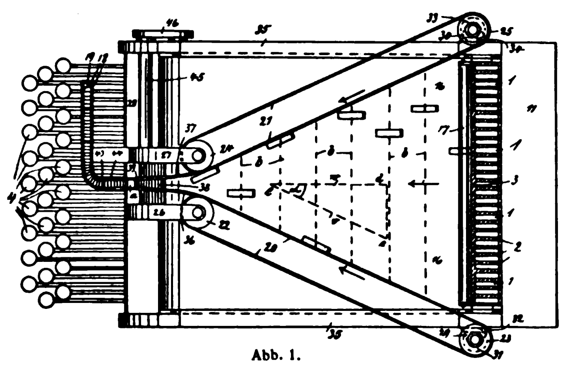


Abb. 1.

verbleibt bei der seitlichen Verschiebung jede Letter in der Querzone *b* des Bandes 16, in der sie sich ursprünglich befindet, indem man den Riemen 20 21 eine um soviel größere Geschwindigkeit als dem Transportband giebt, dass bei der gemeinsamen Bewegung jede Zone der Riemen stets in einer und derselben Zone des Transportbandes verbleibt. Stellt somit in dem rechtwinkligen Dreieck *c, d, e* die Seite *d, e* die Geschwindigkeit des Transportbandes 16 dar, so ergiebt die Seite *c, e* die dem Riemen 20 zu erteilende Geschwindigkeit.

● *Nr. 102510, Speisevorrichtung für Setzmaschinen von H. Burg in Mollkirch (Elsass),* Seitenansicht Abb. 2. Aus dem Kanal 2*x* 3*x* werden am untern Ende Lettern zum Setzen entnommen, und der Kanal soll während des Setzens von einer Ablegemaschine oder einer Gießmaschine ständig nachgefüllt werden, während also das obere Niveau der Letternsäule 6 fortwährend schwankt. Zu diesem Zweck wird ein im Letternkanal geführter Schieber 7*x*, der sich durch die Schwere auf die Letternsäule stützt, durch eine umlaufende Welle 15 mit rauher Auflage 16 periodisch von der Säule gelüftet, während der Schieber nach jeder Lüftung durch die eigene Schwere immer wieder gegen die Letternsäule zurücksinkt, somit unter Ausführung von Oscillationen mit dem schwankenden Niveau der Letternsäule steigt und sinkt. Der Schieber einschließlich der überragenden Kanalwände dient den von der Ablegemaschine kommenden nachzufüllenden Lettern als Führung derart, dass die Lettern in einer gegen Kippen gesicherten Lage stets in das obere Niveau der Letternsäule gelangen (Lage 6′), bezw. bei der Lüftung des Schiebers die Lage 6′ annehmen und beim demnächstigen Niedergang des Schiebers in aufrechter Stellung an die Säule angereiht werden. Auf diese Weise ist das Leerlaufen der Letternkanäle beim Setzen verhindert.

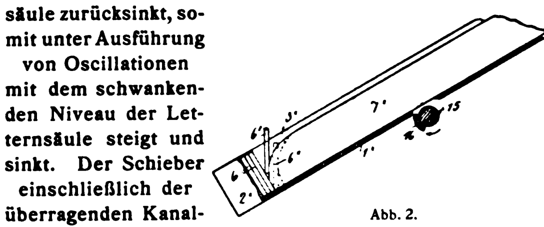


Abb. 2.

● *Nr. 106922, Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Matrizenstäben mit vielen Matrizenbildern von G. Fischer in Berlin,* Schnittansicht Abb. 3.

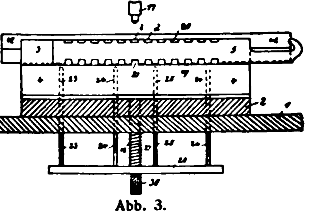


Abb. 3.

Der für die Setzmaschine Monoline bestimmte Matrizenstab 5 wird auf einer Kante entsprechend der Matrizenzahl mit den gleichzeitig beim Setzen als Führung dienenden Nuten 19 versehen. Indem man diese Nuten nacheinander zur Längseinstellung des Stabes über einer Nase 21 der Grundschiene 4 benutzt, prägt man in Vertiefungen 20 der gegenüberliegenden Stabkante mittels des Stempels 17 jeweilig an der der Nase 21 gegenüberliegenden Stelle *b* das Buchstabenbild. Werden die so erzeugten Matrizenstäbe alsdann beim Setzen nach den Nuten 19 ausgerichtet, so halten die Matrizenbilder streng Linie.

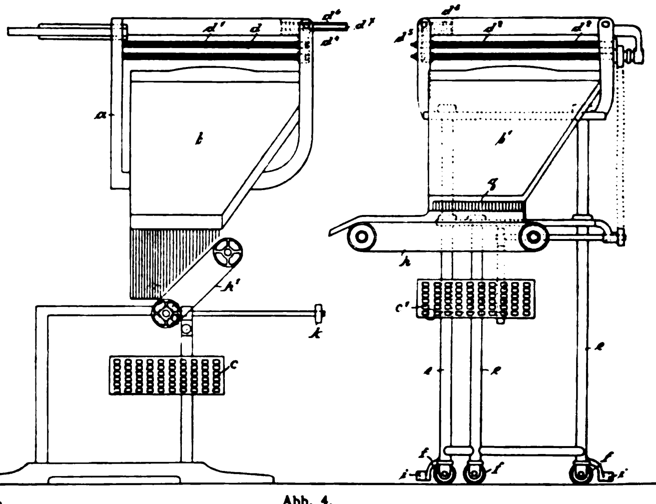


Abb. 4.

● *Nr. 107368, Setzmaschine für mehrere Hauptschriften von C. A. Albrecht in Berlin,* Abb. 4. An die einfache Linotypemaschine, links, wird im Bedarfsfalle ein Gestell, rechts, mit Matrizenbehälter *b′*, Ablegevorrichtung *d* 2, Transportband *h* zum Setzen und Tastenbrett *cl* angekuppelt, zum Zweck, eine Doppelmaschine für zwei Hauptschriften zu bilden.

Nr. 108006, Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung auschließbarer Lettern- oder Matrizenzeilen von H. Burg in Mollkirch (Elsass). Es wird eine endlose Zeile mittels Lochregisters, Klaviatur oder Hand derart gesetzt, dass



NEUE MEDIAEVAL: „ROMANA ARTISTICA“



HOMERS ODYSSEE // VON JOHANN HEINRICH VOSS // ERSTER GESANG // RATHSCHLUSS DER GOETTER, DASS ODYSSEUS, WELCHEN POSEIDON VERFOLGT, VON KALYPSOS INSEL OGYGIA HEIMKEHRE



Sage mir, Muse, die Thaten des vielgewanderten Mannes, welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung, vieler Menschen Städte gesehn, und Sitte gelernt hat, und auf dem Meere so viel' unnennbare Leiden erduldet, seine Seele zu retten und seiner Freunde Zurückkunft. Aber die Freunde rettet' er nicht, wie eifrig er strebte; denn sie bereiteten selbst durch Missethat ihr Verderben: Thoren! welche die Rinder des hohen Sonnen-Beherrschers schlachteten; siehe, der Gott nahm ihnen den Tag der Zurückkunft. Sage hievon auch uns ein weniges, Tochter Kronions. Alle die Andern, so viel dem verderbenden Schicksal entflohen, waren jetzo daheim, dem Krieg' entflohn und dem Meere; ihn allein, der so herzlich zur Heimath und Gattin sich sehnte, hielt die unsterbliche Nymphe, die hehre Göttin Kalypso, in der gewölbeten Grotte, und wünschte sich ihn zum Gemahle. Selbst da das Jahr nun kam im kreisenden Laufe der Zeiten, da ihm die Götter bestimmt, gen Jthaka wiederzukehren, hatte der Held noch nicht vollendet die müdende Laufbahn, auch bei den Seinigen nicht. Es jammerte seiner die Götter; nur Poseidon zürnte dem göttergleichen Odysseus unablässig, bevor er sein Vaterland wieder erreichte. Dieser war jetzo fern zu den Aethiopen gegangen; Aethiopen, die zwiefach getheilt sind, die äussersten Menschen, gegen den Untergang der Sonnen, und gegen den Aufgang, welche die Hekatombe der Stier' und Widder ihm brachten. Alda sass er, des Mahls sich freuend. Die übrigen Götter waren alle in Zeus des Olympiers Hause versammelt. Unter ihnen begann der Vater der Menschen und Götter, denn er gedachte bei sich des tadellosen Aegisthos, den Agamemnons Sohn, der berühmte Orestes, getödtet; dessen gedacht' er jetzo, und sprach zu der Götter Versammlung: Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter! Nur von uns, wie sie schrein, kommt alles Uebel; und dennoch schaffen die Thoren sich selbst, dem Schicksal entgegen, ihr Elend.



SCHRIFTGIESSEREI A. NUMRICH & Cº
LEIPZIG, FRIEDRICH-AUGUSTSTRASSE



man gleichzeitig die Silben und Wörter durch provisorische Silben- bezw. Worttrennungstypen trennt. Der Apparat entfernt alsdann selbstthätig, jeweilig vom Anfang der sich bildenden endlosen Zeile beginnend, die Silbentrennungstypen und trennt von der endlosen Zeile nacheinander Zeilenstücke von annähernd definitiver Zeilenlänge hinter einer Wort- oder Silbentrennungstype ab, belässt aber in letzterem Falle, wie erforderlich, die letzte Silbentrennungstype in der Zeile. Das Abtrennen der Zeilenstücke, auch von Ausgangszeilen, wird selbstthätig durch das Anwachsen der endlosen Zeile bewirkt, während der Apparat auf beliebige Zeilenlänge eingestellt werden kann. Die Thätigkeit des Setzers ist hiermit auf ununterbrochenes Setzen einer endlosen Zeile beschränkt, während bei Anwendung eines Lochregisters, entgegen der bisher damit verbundenen Notwendigkeit, weder die Schriftart noch die Zeilenlänge vor der Herstellung des Lochregisters bekannt zu sein braucht. Bezüglich weiterer Einzelheiten der sehr interessanten Erfindung muss auf die Patentschrift verwiesen werden.

● *Nr. 106923, Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung eines starren Typenreihensatzes von A. E. Dowell in Washington, V. S. A.*, Figg. 5 und 6. Die aus einzelnen Typen *A* und Auschlussstücken *a* zusammengesetzte Zeile, Fig. 5,


Abb. 5.


Abb. 6.

wird durch Andrücken einer erhitzten Leiste an die Mittelzone der Flachseite der Zeile unter teilweiser Schmelzung des Metalls zu einem Stück vereinigt, Fig. 6, derart, dass die Bilder und Füße der Typen darunter nicht leiden. Die so hergestellte Zeile soll bei der Handhabung der Kolumne (Korrigieren, Ausschießen, Umbrechen) dieselbe Bequemlichkeit bieten, wie die in einem Stück gegossenen Zeilen der Zeilengießmaschinen.

(Berichtet von *E. Wentscher*, Ingenieur und Patentanwalt in *Berlin W. 30*.)

● *Neuerung an den Phönixpressen von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* Sicherung gegen Bruch und Zertrümmerung der Maschine bei Lockerwerden der Form, Hervorstehen von Stegen oder Schließkeilen u. s. w. Die meisten Brüche und Beschädigungen an Tiegeldruckpressen entstehen bekanntlich dadurch, dass Stege oder Schließkeile sich in der Form lockern und aus derselben spießartig heraustreten. Der über die Form rollende Walzenwagen wird dadurch in seiner Bewegung aufgehalten und es pflegt nun in der Regel ein Bruch des den Walzenwagen bethätigenden Zughakenhebels, welcher an der Rückwand des Gestelles angeordnet ist, einzutreten. Die Stellung, in welcher sich die Maschinenteile zu dieser Zeit befinden, wird durch Abb. 7 wiedergegeben. Der Bruch des Zughakens würde an sich nichts zu sagen haben, da derselbe jederzeit mit wenig Kosten zu ersetzen wäre. Sobald aber der Zughaken gerissen ist, fällt derselbe herab (Abb. 8), verliert seine Einwirkung auf den Zapfen *c* und damit auf das ganze System der Walzenwagenhebel *d e f*. Infolgedessen hört auch die Weiterbewegung des Walzenwagens *b* auf und zwar gerade zu einer Zeit, zu welcher der Walzenwagen zwischen Tiegel und Bett zu stehen kommt (Abb. 8). Während also der Walzenwagen sich in dieser ungünstigen Lage befindet, arbeitet die Maschine ruhig weiter und es wird infolgedessen, wenn die Maschine durch Geistesgegenwart des bedienenden Arbeiters nicht noch plötzlich ausgerückt wird, zunächst der Walzenwagen zwischen Tiegel und Form zusammengedrückt und schließlich entweder der Tiegel oder in schlimmeren Fällen das ganze Maschinengestell zerrissen (Abb. 8).

Derartigen Unglücksfällen beugt nun die Erfindung, welche an allen „Phönix"-Pressen angebracht wird, dadurch vor, dass vermöge derselben der Walzenwagen nach Bruch des Zughakens nicht stehen bleiben kann, sondern unter allen Umständen in seine Ruhestellung zurückgeschoben wird. Dies wird in der Weise erreicht, dass der Zughaken, welcher bisher, nachdem er zerrissen war, herabfiel (Abb. 8) und dadurch seine weitere Einwirkung auf die den Walzenwagen bethätigenden Hebel (*c d e f*) verlor, durch eine Schiene (*g* Abb. 9) unterstützt, oder in anderer Art vor dem Herabfallen geschützt wird. Geschieht dies, wird der Zughaken beim Abbrechen gegen Herabfallen geschützt, so wird er in seiner Bahn weiterbewegt, führt also seine regelrechte Bewegung weiter aus. Infolgedessen trifft er bei seinem Zurückschwingen wieder gegen den Hebel, bezw. dessen Mitnehmerzapfen *c* und schiebt so den Walzenwagen in seine höchste Lage, in seine Ruhelage zurück (Abb. 9).

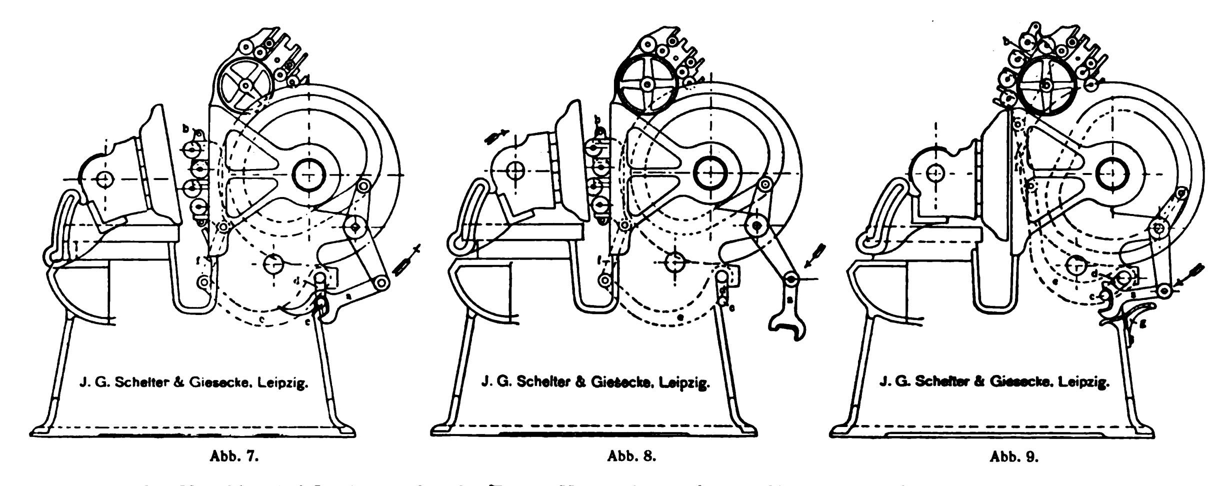


Abb. 7. Abb. 8. Abb. 9.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg, Anfang März. Im vorletzten Vereinsabend der „Graphischen Vereinigung" beschäftigte man sich u. a. mit der Feier des ersten Stiftungsfestes derselben, es wurde beschlossen ein solches Ende April zu veranstalten. — Eine längere Debatte rief die anlässlich der 500jährigen Jubelfeier Gutenbergs geplante Drucksachen-Ausstellung hervor, auch diese Frage wurde durch Annahme des Vorstandsvorschlags erledigt; die Ausstellung soll ein möglichst getreues Bild der Buchdruckerkunst seit ihrer Entstehung bis heute geben, namentlich soll ganz besonderes Gewicht auf die Erlangung alter Drucke, welche am Orte zur Genüge vorhanden sind, gelegt werden. In Verbindung mit dem Johannisfeste wird beabsichtigt die Ausstellung auf zwei Tage auszudehnen. — Sodann gelangten noch die Bedingungen eines Preisausschreibens zur Anfertigung einer Skizze für ein Johannisfestprogramm zur Verteilung. — Herr *Benndorf* stellte eine umfangreiche Kollektion von ihm hergestellter Accidenzen aus, ebenso kam ein aus der Feder unseres Mitgliedes Herrn *Scholz* stammender Artikel über den modernen Titelsatz resp. Buchtitel zur Vorlesung und Besprechung. — Der letzte Vereinsabend brachte als ersten Punkt eine Ausstellung originell ausgestatteter Tafellieder, Gelegenheitszeitungen u. dgl. Die Fülle phantasievoller Schöpfungen ließ erkennen, dass auch in dieser Richtung einzelne Accidenzsetzer Anerkennenswertes zu leisten vermögen. — Aus der Kunstanstalt von *Büxenstein* in *Berlin* waren Dreifarbendrucke von tadelloser Feinheit eingegangen und zur Auslage gebracht. -gk-.

Leipzig. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 8. März d. J. Herr *E. Hirschel* einen Vortrag über die Typographie und das Buchgewerbe in Frankreich. In Anbetracht der bevorstehenden Pariser Weltausstellung gab der Vortragende ein interessantes Bild der französischen buchgewerblichen Verhältnisse auf Grund seines langjährigen Aufenthaltes in Frankreich und zog dabei eine lehrreiche Parallele zwischen den mancherlei technischen Gepflogenheiten und fachlichen Gebräuchen Deutschlands und Frankreichs. — Am 17. März d. J. fand das 23. Stiftungsfest der Gesellschaft im Deutschen Buchhändlerhause statt. Dasselbe verlief in schönster Weise. Zahlreiche Glückwünsche von Gönnern und Freunden trafen ein und trugen zur Erhöhung der Feststimmung bei. Eine ehrenvolle Überraschung brachte der Abend dadurch, dass der Deutsche Buchgewerbeverein der Gesellschaft für ihre Bibliothek ein Exemplar des prächtigen Werbebriefs überreichte, wofür den Schenkgebern wärmster Dank ausgesprochen wurde. Die kostenlose Herstellung der typographisch-schönen Festdrucksachen hatten in diesem Jahre die Firmen *J. J. Weber, Carl Meyer, J. G. Schelter & Giesecke, Otto Spamer* und *Edg. Herfurth* in dankenswerter Weise übernommen. Das Fest war sehr stark besucht. a.

Leipzig. Die von der *Typographischen Gesellschaft* veranstaltete Preis-Titel-Konkurrenz hat ein erfreuliches Resultat gezeitigt. Es erfolgten 36 Einsendungen, unter denen sich recht gute Lösungen der gestellten, nicht leichten Aufgabe befinden. Es handelte sich bekanntlich um die Verarbeitung eines gegebenen wissenschaftlichen Titeltextes zu einem geschmackvollen modernen Satzbilde. Die Erzielung einer monumentalen Wirkung war die Hauptforderung. Von den vorliegenden Lösungen wurde die des ehemaligen langjährigen Mitgliedes Herrn *Friedrich Bauer* in *Hamburg* als die beste bezeichnet und es folgen dann die Arbeiten der Herren *E. Wetzig* (Breitkopf & Härtel), *J. Trub* (Breitkopf & Härtel) und *E. Rauschenbach* (J. G. Schelter & Giesecke). Die Preise bestanden in Bücherprämien, die den drei letztgenannten Mitgliedern zufielen. Das aus den Herren Prof. *M. Honegger, Th. Naumann, A. Merz, C. Gerke, R. Züberth, G. R. Rost* und *H. Schwarz* bestehende Preisrichter-Kollegium erstattete ein eingehendes Gutachten über das Ausschreiben und wird an der Hand dieser Kritik und unter Verwertung des in Titeln verkörperten Unterlagenmaterials eine zu wählende Kommission die Revision und Neubearbeitung der im Jahre 1881 von der Gesellschaft ausgearbeiteten Grundsätze für den Titelsatz vornehmen. a.

Leipzig. Am 26. Februar hielt der *Deutsche Buchgewerbeverein* seine 12. ordentliche Hauptversammlung unter der Leitung des Vorsitzenden Herrn Dr. *v. Hase* im Deutschen Buchgewerbehause ab. Da dies die erste im neuen Hause abgehaltene Versammlung war, nahm der Vorsitzende Veranlassung, die Teilnehmer mit besonderer Freude zu begrüßen und dem neuen Hause wie dem Verein alles Gute zu wünschen. Aus dem vom Herrn Vorsitzenden erstatteten Jahresberichte ist zu entnehmen, dass die Mitgliederzahl des Vereins im Jahre 1899 sich von 235 auf 336 erhöht hat. Des verstorbenen, um den Verein sehr verdienten Herrn *Carl Voerster* in Firma *F. Volckmar* wurde im Berichte sowie auch von der Versammlung ehrend gedacht. Unter den Vorkommnissen des Vereinsjahres steht an erster Stelle die Übernahme des Protektorats durch Se. Majestät den König Albert. Weiter erhöhte das Ministerium des Innern die dem Verein gewährte Staatssubvention von 2000 auf 3000 M. In der Geschäftsführerstellung des Vereins trat insofern ein Wechsel ein, als der bisherige Inhaber derselben, Herr Freiherr *v. Biedermann*, zurücktrat und an seine Statt der bisher für das Ausstellungswesen des Vereins thätig gewesene Herr *Arthur Woernlein* rückte. Besondere Thätigkeit entfaltete der Ausstellungsausschuss durch Veranstaltung verschiedener Ausstellungen sowie durch die Vorbereitung der ständigen buchgewerblichen Ausstellung im Deutschen Buchgewerbehause, die am 12. Mai eröffnet werden soll. Im Deutschen Buchgewerbemuseum, dessen Leitung am 1. Dezember 1898 Herr Direktor Dr. *Kautzsch* übernommen hat, haben insbesondere die Blattsammlungen, wie die bibliographische Sammlung ansehnliche Vermehrungen erfahren. Die vom Verein veranlassten Vorträge der Herren Dr. *Jessen*-Berlin und Dr. *Kautzsch*-Leipzig sind von den buchgewerblichen Kreisen lebhaft begrüßt und besucht worden. Die bekannte prächtige Werbeschrift zur Zeichnung von Anteilscheinen zum Bau des Deutschen Buchgewerbehauses ergab 208000 M. an Zeichnungen für Anteilscheine und 2900 M. an Geschenken. Gezeichnet wurden bis jetzt überhaupt 521000 M. und zur Ausschmückung der Gutenberghalle wurden 25420 M. gestiftet. Die Fertigstellung des genannten Bauwerkes macht im Innern solche Fortschritte, dass es bestimmt am 12. Mai eingeweiht werden kann. Schließlich gedachte der Bericht noch der großen Aufgaben, die in



der Zukunft vor dem Deutschen Buchgewerbeverein liegen, und sprach die Hoffnung aus, dass dessen Bestrebungen immer weiteren Boden gewinnen mögen. — Der vom Schatzmeister Herrn *Flinsch* erstattete Kassenbericht wies für den Deutschen Buchgewerbeverein ein Vermögen von 99451 M. aus. Die Versammlung genehmigte die erstatteten Berichte und dankte dem Vorstande für seine Thätigkeit durch Erheben von den Sitzen.

Nürnberg. Ein äußerst rühriges Vereinsleben macht sich mit Anfang des neuen Jahres in den hiesigen graphischen Vereinigungen bemerkbar. Durch Abhaltung von Vorträgen, Ausstellungen, Veranstaltung von Lehrkursen u.s.w. hofft man das Interesse zur Kunst zu fördern und noch fernstehende Kollegen für die betreffenden Vereine zu interessieren. Aber auch die 500jährige Geburtstagfeier unseres Altmeisters Gutenberg ist in Betracht gezogen worden und hat sich ein Comité aus Prinzipalen und Gehilfen gebildet, welches bereits in verschiedenen Sitzungen ein provisorisches Programm aufgestellt hat. Danach soll die Feier am 16. und 17. Juni d. J. stattfinden, bestehend in Konzert, Festspiel und Ball im „Stadtpark“ am Samstag abends von 6 Uhr ab, dem sich dann am Sonntag Vormittag eine Festversammlung, verbunden mit Festrede und Gesang im Bayerischen Gewerbemuseum anschließen wird. Gleichzeitig ist eine Ausstellung in demselben Museum geplant und zwar soll dieselbe zwei Abteilungen umfassen, eine historische und eine moderne. Abends soll geselliger Abend im „Kultur-Verein“ stattfinden. Eine Festschrift wird ebenfalls erscheinen. Zu dieser Feier wird Einladung an sämtliche graphische Vereinigungen ergehen. Wie schon bekannt sein dürfte, bereitet das Germanische National-Museum eine interessante Schaustellung vor, indem es eine alte Druckerei aus der Zeit vor der Erfindung der Schnellpresse aufstellen wird. Im Faktoren-Verein wurden verschiedene Vorträge gehalten. Es sprach Herr *Rottner* über Herstellung von druckfähigen Klischees aus Celluloid, bei welchem Redner die ganze Handhabung vorführte und damit den Beweis lieferte, dass schon in ganz kurzer Zeit brauchbare Klischees angefertigt werden können. Zu Grunde gelegt war das Verfahren des Herrn *O. Wild* in *Dresden*. — Die Buchdruckergeschichte Nürnbergs benutzte Herr *Guth* zu einem weiteren Vortrage, dabei von der Einführung der Buchdruckerkunst in Nürnberg ausgehend. Einige alte Druckereien lassen sich bis auf den heutigen Tag nachweisen, wie ja auch die älteste Schriftgießerei hier in Nürnberg zu suchen ist. — Über die Farbenskala von *Louis Prang* sprach Herr Obermaschinenmeister *Kunad*. Für den praktischen Buchdrucker sowohl als auch für den Künstler ist das Werk von unschätzbarem Wert. Zu bemerken ist hier noch, dass sich eine deutsche Ausgabe in der *Nister*schen Kunstanstalt in Vorbereitung befindet. Als Thema zu einem interessanten Vortrage benutzte Herr *Keller* „Die Zeitungsannonce“. Zurückgreifend auf die Entstehung der Zeitung überhaupt bezeichnete Redner England als das Land, das die erste Annonce veröffentlicht habe. Zur Illustrierung lagen verschiedene neuere Erscheinungen auf dem Gebiete des Annoncenwesens auf. — Im Maschinenmeister-Klub geht ein Zinkätzungskursus seinem Ende entgegen. An den eigentlichen Kursus hat sich noch ein solcher für weitere Übungen angeschlossen. Die Resultate sind sehr gute, da ein tüchtiger Praktiker als Lehrer gewonnen wurde. — Im Bayerischen Gewerbemuseum hat der Vortrags-Cyklus des Herrn Dr. *Rée* sein Ende erreicht. Kunst und Kunsthandwerk im Mittelalter; II. Teil war das Thema dieser auf 8 Abende verteilten Vorträge. Nachdem im I. Teil eine allgemeine Charakteristik der mittelalterlichen Kunst, der frühchristliche Kirchenbau, sowie der Mosaik- und Buchmalerei der altchristlichen und byzantinischen Kunst, der arabischen und die Anfänge der germanischen Kunst der Gegenstand der Vorträge war, behandelte der II. Teil die Werke des romanischen Stils und der Gotik. Ein weiterer Vortrags-Cyklus im Herbst d. J. wird sich mit den Werken der Renaissance beschäftigen. — Über Farbenphotographie und Farbendruck spricht am 19. März Herr Ingenieur *Hammer* im Hörsaale des genannten Instituts. — In der Abteilung für modernes Kunstgewerbe sind u. a. auch 90 Muster-Einbanddecken der *Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vormals Gustav Fritzsche* ausgelegt, welche in ihrer großen Mannigfaltigkeit ein beredtes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit dieser berühmten Firma ablegen. E. G.

Aus der Schweiz. Im *Typographischen Klub Zürich* hielt kürzlich Herr Maschinenmeister *Höflich* einen Vortrag über „Lichtpaus- und graphische Druckverfahren“, unter Vorzeigung des einschlägigen Materials. — Die von uns s. Z. gemeldeten Tarifverhandlungen in der Stadt *Bern* dürfen vorläufig als beendigt betrachtet werden. Dieselben vollzogen sich unter dem Vorsitz von Herrn Buchdruckereibesitzer *Jent* in ziemlich ruhigen Bahnen, trotzdem von beiden Seiten so viel als möglich an den aufgestellten Entwürfen festzuhalten versucht wurde.— Am 18. Februar hielt der *Typographische Klub Bern* seine Jahresversammlung ab, an welcher Jahresbericht und Rechnungen gutgeheißen und der Vorstand wiedergewählt wurde. Zugleich mit dieser Versammlung hatte der Vorstand eine typographische Ausstellung verbunden, welche zum Zwecke hatte, den Fortschritt der Typographie in der Stadt Bern vor Augen zu führen. Eine zweite, an einem späteren Zeitpunkt zu veranstaltende Ausstellung soll den Stand des Zeitungswesens vergegenwärtigen. — Die z. Z. von den Herren *Neukomm & Zimmermann in Bern* zur Ausstellung gebrachte Kollektion von Druckarbeiten verschiedener Epochen ist auch in Aarau den Berufskollegen zugänglich gemacht worden. — Herr *Neukomm* hielt dort am 11. März einen Vortrag über den neuesten Accidenzsatz. — Im Kursaal *Luzern* war für die Tage vom 20. bis 23. März eine Plakatausstellung eröffnet, veranstaltet durch die bekannte Kunstanstalt *Grimme & Hempel in Leipzig*. In derselben wurden Originale von ersten deutschen Plakatmalern sowohl, wie auch Originale in Chromokarten, Menus, Ansichtskarten, Transparante u. s. w. vorgeführt. Zahlreicher Besuch bewies, dass die ansgestellten Objekte viel Interesse boten. — Am 22. Februar begann in *Basel* ein Lehrkurs im Tonplattenschneiden, welcher vom dortigen *Graphischen Klub* arrangiert wurde und eine Teilnehmerzahl von 50 Herren aufwies.—In *Ardon* (Wallis) verstarb der Inhaber der dortigen Holztypenfabrik, Herr *August Martin*. B.

Wien. Die *Wiener Graphische Gesellschaft* beschließt heuer das zweite Jahr ihres Bestandes, in welchem sie einen bedeutsamen Schritt ausgeführt zur Verbreitung fachlichen Wissens und Könnens unter ihren Mitgliedern, als auch unserer übrigen Fachkollegen. Es ist dies die Herausgabe der *„Graphischen Revue Österreich-Ungarns“*. Wohl vereinzelt dürfte der Fall sein, wo sich ein kleines Häuflein

— wie ja thatsächlich noch immer die Mitgliedschaft der Gesellschaft im Vergleiche zur Anzahl der Typographen Wiens genannt werden muss — nur fußend auf seiner Thatkraft, ohne Kapital an ein gleiches Unternehmen wagte. An weiteren Unternehmungen der Gesellschaft sind anzuführen die Kurse für Skizzieren und Tonplattenschneiden, die im Oktober vorigen Jahres auf die Dauer von vier Monaten geschaffen, am 11. Februar d. J. geschlossen, um am 18. Februar neu zu beginnen, woselbst sich an dem jetzt bestehenden Anfängerkurs im Tonplattenschneiden ein zweiter für in diesem Gegenstand bereits Vorgeschrittenere anreihen wird. — An Vorträgen wurden im verflossenen Jahre abgehalten: am 25. März „Über Illustrationsdruck"; am 28. Mai „Über Farbendruck"; am 2. Juli „Über Tonplatten und Zinkätzung"; am 15. November „Über neue Ziele der graphischen Kunst" und „Über das Schneiden von Tonplatten"; weiter wurde eine Exkursion nach Pitten in die Papierfabriken von *W. Hamburger* unternommen. — An Preiskonkurrenzen wurden im verflossenen Jahre zwei erledigt, es waren dies eine Ausschreibung für einen Quartbriefkopf der „Graphischen Revue", sowie jene für das Titelblatt des diesjährigen Umschlages derselben. Eine dritte Konkurrenz, jene für das Inserat der Buchdruckerei *Philipp & Kramer*, beweist, dass es mit der Zeit vielleicht doch gelingen dürfte, auch weitere Kreise für fachliche Bestrebungen zu interessieren. Eine weitere Bereicherung erfuhr die Thätigkeit der Gesellschaft durch Einführung von Diskussionsabenden, deren erster sich am 16. Dezember mit Tonplattenschnitt, der zweite am 13. Januar mit der Entwickelung der Accidenz befasste. Gr. R.

Verschiedene Eingänge, Zeitschriften- und Bücherschau.

● *Katalog des Kempewerkes in Nürnberg.* Diese Handliste umfasst in übersichtlicher Anordnung sämtliche Maschinen und Werkzeuge, welche vom Kempewerk fabriziert werden. Wer sich für das gesamte Stereotypiewesen, den Druck der Stereotypen und Autotypen, für die Galvanoplastik und für die große Zahl von Hilfsgeräten für den Maschinensaal interessiert, dem wird der in der *Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei Bieling-Dietz in Nürnberg* gedruckte Katalog manches bieten.

● *Autotypie- und Merkantilfarben von Heinrich Steinberg in Berlin.* In zwei handlichen Bändchen führt diese Firma die Wirkung ihrer verschiedenen Farbqualitäten vor und bietet damit eine reiche Nuancenauswahl.

● Von der Firma *Philipp & Kramer in Wien* liegen uns folgende Künstler-Ansichtspostkarten-Kollektionen vor: Parodistisches Theaterrepertoire, Heimstätten berühmter Personen in Wien, aus Kempfs Studienmappe, Pariser Ausstellungsansichten. Auf der Ersten Internationalen Postkartenausstellung in Nürnberg, welche vom Bayerischen Gewerbemuseum veranstaltet wurde, hat die Firma *Philipp & Kramer in Wien* für ihre Wiener Künstler-Postkarten die goldene Medaille davongetragen.

● *Stempel und Fileten in moderner Richtung von Edm. Koch & Co. in Magdeburg.* In einem besonderen Anwendungshefte bringt die genannte Firma ein formenreiches Material zur Decken- und Rückenverzierung zur Ansicht, das seiner vielseitigen Verwendbarkeit und schwungvollen Formen halber wohl Beachtung verdient. Wir geben auf Seite 97 einige mit einer Anzahl der Stempel hergestellte Anwendungen und verweisen im übrigen auf das Heft selbst, das auch recht effektvolle moderne Vorsatzpapiere der *Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation in Aschaffenburg* enthält. Das erwähnte Dekorationsmaterial wie die letztgenannten Muster entstanden unter der Mitwirkung unseres geschätzten Mitarbeiters Herrn *Paul Kersten in Aschaffenburg.*

● *Ist das deutsche Handwerk konkurrenzfähig?* Unter diesem Titel ist im Verlage von *Grübel & Sommerlatte in Leipzig* eine Broschüre (Preis 1 Mk.) erschienen, in welcher ihr Verfasser, *Bernhard Harms,* die Beantwortung obiger Frage unternommen hat. Das Buch dürfte nicht nur den Handwerkern selbst, sondern allen, die sich für das deutsche Handwerk interessieren, willkommen sein.
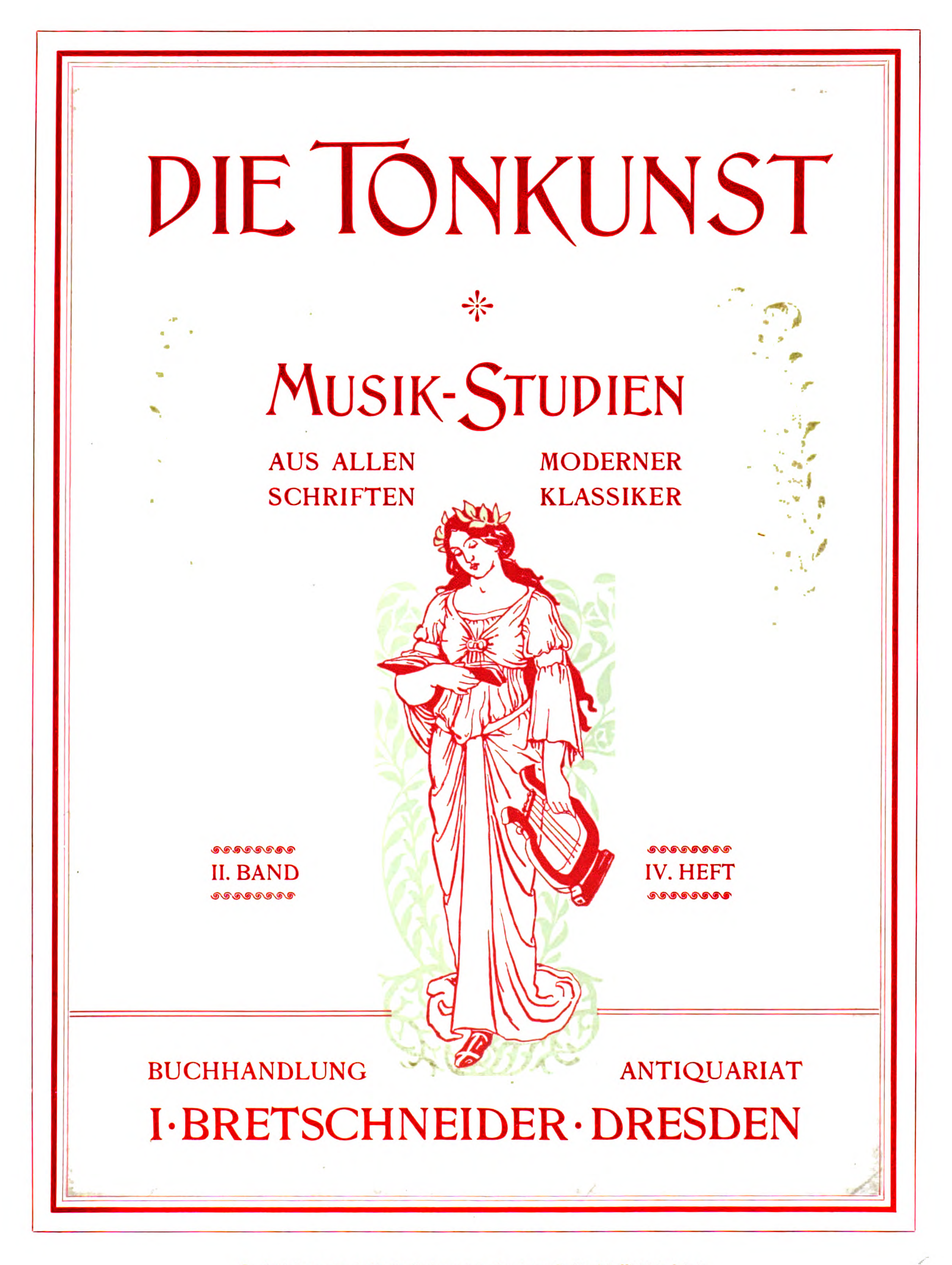
● *Festdrucksachen zum Stiftungsfeste der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig.* Diese uns vorliegenden Arbeiten sind schöne Satz- und Druckleistungen in modernster Ausführung und gebührt den herstellenden Firmen alle Anerkennung für den feinen Geschmack, den sie bei der Ausführung bekundeten.

● *Phönix-Schnellpresse von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* In einem uns vorliegenden umfangreichen Quarthefte giebt die Firma eine eingehende Beschreibung ihrer Phönix-Schnellpresse sowie aller Einzelteile der Maschine. Es wird auch auf die Vorzüge der Presse hingewiesen, ebenso die Verwendbarkeit und das Arbeitsfeld der Tiegeldruckpresse erläutert. Eine Anzahl Druckproben bilden den Anhang zu dem interessanten Hefte.

● *Buchdrucker-Studien.* Lustige Blätter aus dem Skizzenbuche eines Leipziger Buchdruckers. 2. Heft. Preis M. —.55. Verlag der *Graphischen Verlagsanstalt Halle a. S.* Das Heftchen enthält in seinen gutgezeichneten Bildern ebenso wie im begleitenden Text einige köstliche Proben wahren Buchdrucker-Humors und es wird gewiss jeder, der am Kasten steht oder einst stand, mit Vergnügen das Werkchen durchsehen und seinem Bücherbestande einreihen.

● *Verschiedene Reproduktions-Verfahren* mittels lithographischen und typographischen Druckes unter besonderer Berücksichtigung der photomechanischen Prozesse. Von *Aug. Albert.* Mit 22 Illustrationen und 15 Tafeln. Halle a. S. Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 6.—. In diesem ca. 180 Seiten umfassenden Werke giebt der Verfasser eine Zusammenstellung der verschiedenen Reproduktionsmethoden unter eingehender Berücksichtigung aller von den verschiedenen Experimentatoren gemachten Versuche und deren Erfahrungen. Der Inhalt bietet eine Fülle des Interessanten für jeden der sich des Studiums der graphischen Reproduktionsmethoden befleißigt oder in denselben thätig ist. Die beigegebenen Tafeln illustrieren den Text aufs beste.



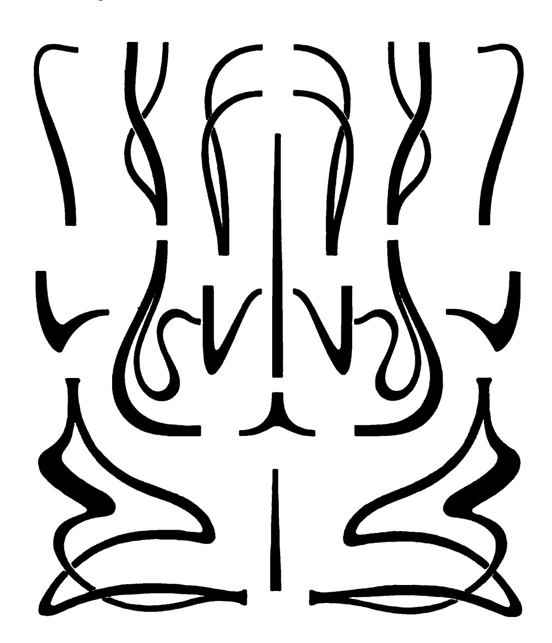


C. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

❁ *Praktischer Leitfaden für Farbenbuchdruck.* Unter diesem Titel erscheint demnächst ein Fachwerk, das man schon im voraus als hervorragende und schätzenswerte Ergänzung der graphischen Litteratur bezeichnen kann. Aus den uns vorliegenden ersten ganzen Bogen der Farbtafeln des Werkes ist besser als aus dem diesem Hefte beigegebenen Prospekte die große Anlage des Werkes zu ersehen und werden wir nach Erscheinen ausführlich auf dasselbe zurückkommen. Für heute beschränken wir uns darauf, auf den beschreibenden Teil und die zwei Probetafeln im Prospekte hinzuweisen, mit dem Bemerken, dass die beiden Verfasser, die bekannten Fachmänner Herren *Julius Müller* und *M. Dethleffs*, bei der Herausgabe des Werkes vor allen Dingen als erfahrene Praktiker und mitten im Farbenbuchdruck ihre Thätigkeit entfaltend, darauf bedacht waren, ein Werk für die Praxis zu schaffen. Dasselbe wird also nicht wie ähnliche theoretische Werke in Bücherschränke, sondern in die Setzer- und Maschinensäle gehören und besonders dann seinen Zweck erfüllen, wenn unsere Maschinenmeister und Drucker sich bei ihrer Thätigkeit des Werkes eingehend bedienen. Die Tafeln werden vollständig auf der Buchdruckpresse hergestellt und jedes Farbfeld mit der betreffenden *Farbmischung* gedruckt. Bei vorhandenen Werken erfolgte dies nicht immer, man erzielte andere Nuancen zumeist durch Übereinanderdrucken verschiedener Farbtöne, was nur bedingten Wert haben kann.

Schriftgießerei-Neuheiten.

❁ *Edellinien und moderne Vignetten von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig.* In einem Oktavhefte veröffentlicht diese Firma den Forderungen der Zeit nachkommend ein eigenartiges, vielfach zerlegtes Linienmaterial, mit dem sich die mannigfachsten Umrahmungen kleineren und größeren



Formates herstellen lassen. Die fette Linie ist zu geschickten, bewegten Formen verwandelt und für Ecken, Mittelstücke u. s. w. dienstbar gemacht. Die im Heftchen enthaltenen Anwendungen geben den Hinweis für die zweckmäßigste Verwendung der Edellinien, die in verschiedene kleine Serien eingeteilt und als praktisches Accidenzmaterial anzusehen sind. Vorstehend geben wir einige Proben aus dem figurenreichen Sortiment wieder. Dieselbe Firma bemustert uns noch ihre Zierschrift „Bramante“, die bei sorgfältiger Behandlung im Druck auf besseren Accidenzen zu guter Wirkung gelangen kann. Auch in Plakatschriften hat die Firma einiges Neue geschaffen und damit einem Bedürfnis abgeholfen.

❁ Die *Schriftgießerei Bauer & Co. in Stuttgart* übersandte uns Proben der verschiedenen Grade ihrer Morris-Gotisch, auf deren Verwendbarkeit wir bereits verschiedentlich hingewiesen haben.

❁ Eine sehr wirksame Accidenzschrift bemustert uns die Firma *H. Hoffmeister* in *Leipzig-Plagwitz,* die nachstehende *fette Torpedo-Zierschrift* in zehn Graden. Die Schrift

Elegant

im Schnitt und doch packend in der Wirkung ist entschieden die

Fette Torpedo

so dass sie mit Recht als eine sehr empfehlenswerte Auszeichnungsschrift bezeichnet werden kann

Geschnitten in 10 Graden, Petit bis 6 Cicero

existiert bereits in magerem Schnitt und ist durch die fette zugleich eine passende Auszeichnungsschrift geschaffen worden. Dieselbe Firma hat auch wieder eine Anzahl moderner Vignetten geschaffen und entnahmen wir die originelle Schützenvignette auf Beilage P dieser Auswahl.

❁ *Neue Mediaeval „Romana artistica“ von Numrich & Co. in Leipzig.* Auf einer Beilage zu diesem Hefte giebt die Firma eine Anwendungsprobe ihrer neuen Brotschrift „Ro-

mana artistica", die ebenfalls als Ergebnis der neuzeitlichen Forderungen nach deutlichen und kräftigen Werkschriften angesehen werden kann. Die Schrift wirkt dekorativ und ist leicht leserlich, wenn sie auch nicht gar zu kräftig aus-

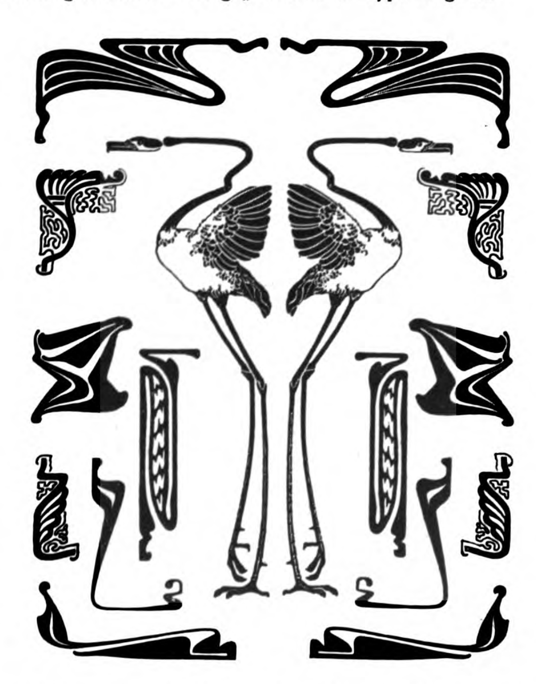
ROMANA

Romana Romana

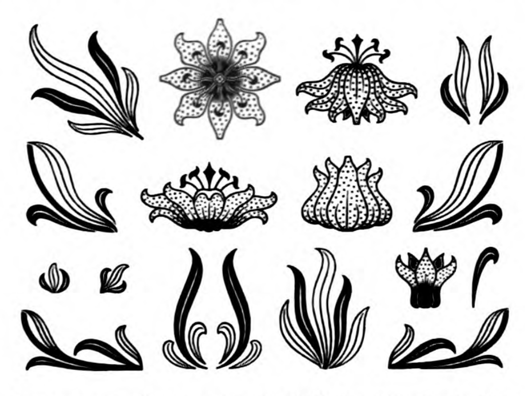
ARTISTICA

ROMANA

gefallen ist. Die Schrift liegt in einer ganzen Garnitur vor, die alle Kegelgrade vom kleinsten bis zu den größeren umfasst und wird dadurch auch die einheitliche Herstellung von Accidenzen, Buchtiteln, Diplomen u. s. w. ermöglicht. Für letztere Arbeiten dürften sich auch besonders die zur Schrift geschnittene *Halbfette* sowie die als Ergänzung der Schrift geschnittenen sog. „abnormen" Typen eignen.



Ziermaterial Serie 36 „Secession" und Vignetten der Schriftgießerei Julius Klinkhardt in Leipzig. Auf einem uns vorliegenden vierseitigen Probenblatte führt die genannte Firma ein neues eigenartiges Material vor. Wie schon die Bezeichnung „Secession" andeutet, zeigen die Stücken Motive, die von den altbekannten Stilformen abweichen und sich mehr dem modernen Geschmacke anpassen. Besonders das kleinere Material wird für die Ausstattung von Accidenzen für bessere Inserate sowie zur Erzielung effektvoller Wirkungen gut geeignet sein. Die ganze Kollektion hat den Vorzug großer Beweglichkeit und klarer, auffallender Wirkung bei leichter Zusammensetzbarkeit.



Martagon-Ornamente von Wilhelm Gronau in Berlin. In Heft 2 wiesen wir bereits auf das uns vorliegende Anwendungsheft dieser Ornamentserien hin und geben vorstehend eine kleine Probe aus der uns am meisten zusagenden Serie I, die auch für zweifarbigen Druck eingerichtet ist.

Zierschrift „Osiris" von Benjamin Krebs Nachf. in Frank-

BUCHHANDEL

FUHRMANN HENSCHEL 4

7 PRINZ VON ARKATIEN

MUENCHEN

ARCHITECTUR

UND BAUKUNST

NAUHEIM KRONBERG FREIBURG

PHYSIKALISCHE KRAEFTE IN DER WISSENSCHAFT

MEMORANDUM

furt a. M. Vorstehende Zierschrift „Osiris" zeichnet sich weniger durch regelmäßige Formen, als durch Originalität aus. Es ist eine Schrift, wie sie uns besonders in den streng secessionistischen österreichischen Kunstzeitschriften öfters begegnet. Bei geschickter Verwendung der charakteristischen Typen, die nicht zu häufig auftreten dürfen, können effektvolle Wirkungen mit der Schrift wohl erzielt werden.

Mannigfaltiges.

Geschäftliches.

● Das unter der Firma *Carl Derlon in Leipzig* bestandene Druckfarben-Geschäft ist in den Besitz der Farbenfabrik von *Kast & Ehinger, G. m. b. H.* in *Stuttgart* übergegangen und die Firma hat infolgedessen am 1. März zu bestehen aufgehört.

● Aus der Kommanditgesellschaft in Firma *W. Tilgenkamp & Co. in Barmen* ist Herr Buchdruckereibesitzer *Wilh. Tilgenkamp* als persönlich haftender Gesellschafter ausgeschieden und an seine Stelle als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten Herr Buchdruckereibesitzer Dr. *Paul Kipper* in Barmen. Das Handelsgeschäft wird unter der Firma Dr. *Kipper & Co.* weitergeführt.

● In die offene Handelsgesellschaft in Firma *Gebrüder Jänecke in Hannover* sind die bisherigen Prokuristen Herren Dr. *Max Jänecke* und Dr. *Friedrich Jänecke* als Gesellschafter eingetreten.

● *Die Setzerschule der „Monoline"-Setzmaschine.* Die Maschinenfabrik *Gustav Fischer & Co., Berlin SW.*, Friedrichstraße 16, welche die Setzmaschine „Monoline" baut, macht bekannt, dass sie nunmehr auch eine Setzerschule für ihre Maschine eingerichtet hat. Dieselbe befindet sich in einem größeren, luftigen und hellen Raum der Fabrik, in welchem eine größere Anzahl „Monoline"-Maschinen aufgestellt ist. Jede derselben ist mit einem kleinen Elektromotor von ein Sechstel Pferdekraft versehen. Bei der Einrichtung der Setzerschule wurde allen hygieinischen Anforderungen Rechnung getragen; das Heizgas wird in Kanälen zugeleitet, welche in dem Fußboden liegen und durch dieselben Kanäle werden die Metallgase mittels eines starken Exhaustors abgesaugt. Für die Setzerschule können sich jederzeit intelligente Setzer melden und wird darauf hingewiesen, dass die Maschinenfabrik *Gustav Fischer & Co.* diese Lehrlinge unter den Bedingungen einstellt, welche der Setzmaschinentarif vorschreibt; die Dauer der Lehrzeit ist 3 Monate. Es ist jedenfalls erfreulich, dass durch diese Schule eine systematische und gründliche Anlernung der erforderlichen Kräfte erfolgt und anzunehmen, dass die „Monoline" auch in Deutschland festen Fuß fassen wird.

● *Schwedische buchgewerbliche Ausstellung in Gothenburg im Jahre 1900.* Wie in anderen Städten so rüstet man sich auch in Schweden, um die 500jährige Jubelfeier der Buchdruckerkunst würdig zu begehen. Ein aus angesehenen Persönlichkeiten bestehendes Komitee wendet sich mit einem Rundschreiben an alle beteiligten Kreise und macht bekannt, dass in der Zeit vom 15. Juli bis 1. September d. J. in Gothenburg eine größere buchgewerbliche Ausstellung stattfinden wird. Dieselbe soll umfassen: 1. Druckproben aller Art von den Anfängen der Druckkunst bis auf die Jetztzeit. 2. Bucheinbände. 3. Zeichnungen, Graphische Künste, Plattenherstellung.

Auszeichnungen.

● Herr Buchdruckereibesitzer *W. Kutschbach* in *Halle a. S.* erhielt vom Fürsten von Montenegro das Ritterkreuz I. Klasse des Danilo-Ordens verliehen.

● Herr Verlagsbuchhändler *Hermann Costenoble* in *Jena* erhielt aus Anlass des 50jährigen Bestehens seines Hauses vom Großherzog von Sachsen-Weimar das Ritterkreuz II. Abteilung des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken.

Jubiläen.

● Sein 50jähriges Geschäftsjubiläum beging am 21. Februar der in der *Hoffmannschen Buchdruckerei* (Inhaber Herr *Felix Krais*) in *Stuttgart* beschäftigte Korrektor Herr *Johann Herzog*.

● Das 50jährige Berufsjubiläum feierte am 11. März der seit 26 Jahren in der Buchdruckerei von *E. Heinrich* in *Dresden* beschäftigte Schriftsetzer und Korrektor *Wilhelm Palitzsch*.

● Die Stempelschneiderei von *Theodor Friebel* in *Leipzig* beging am 22. März ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum.

● Die Buchdruckerei in Firma *Andrä Nachfolger* in *Leipzig* beging am 23. März ihr 60jähriges Bestehen.

● Am 1. April beging Herr Buchdruckereibesitzer *E. A. Christians* in *Hamburg* die Feier seines 25jährigen Geschäftsjubiläums, verbunden mit dem 160jährigen Bestehen der Firma.

● Die bekannte Buchbindereifirma *Hübel & Denck* in *Leipzig* feierte am 1. April ihr 25jähriges Bestehen.

● Am 1. April feierte der Buchdruckereibesitzer und Herausgeber des „Journal für Buchdruckerkunst" Herr *Ferdinand Schlotke,* früher in Hamburg, jetzt in *Großlichterfelde* bei Berlin, sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Todesfälle.

● In London starb im 61. Lebensjahre am 24. Februar der Buchdruckereibesitzer Herr *Andrew W. Tuer*, Gründer und langjähriger Redakteur des „Paper & Printing Trades Journal". Tuer war einer der ersten, die sich bemühten, den Stil der Alten im Buchdruck neu zu beleben, und gab diesem Bestreben nicht nur bei seinem Blatte, sondern auch bei allen aus seinen Pressen hervorgegangenen Büchern Ausdruck.

● In Memel starb am 12. März im 67. Lebensjahre Herr Buchdruckereibesitzer *Friedrich Wilhelm Siebert,* Besitzer des „Memeler Dampfboot."

● In Leipzig-Reudnitz starb am 20. März Herr Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler *Friedrich August Hoffmann,* 74 Jahre alt.

● Im Alter von 55 Jahren starb in Paris der bekannte Maschinenkonstrukteur *August Foucher*, der Erbauer der auch in Deutschland gut eingeführten Kompletgießmaschine.

Verschiedenes.

● Eine Pariser Gießerei machte vor einiger Zeit die Anregung, ob es nicht vorteilhaft wäre, wenn bei gewissen, im Satze sehr oft wiederkehrenden Schlussbuchstaben, wie z. B. é, a, e l, n, r u. s. w., gleich der Ausschluss angegossen würde. Sie rechnete dabei eine Ersparnis an Handarbeit von wenigstens 10 % aus. Diese Anregung wurde in verschiedenen Fachkreisen besprochen, pro und contra, und führte dann zu dem Vorschlage, dass man es ebensosehr, und namentlich in der romanischen Schweiz, begrüßen würde, wenn sich die französischen Gießereien entschließen könnten, die Schriftsignatur auf der gleichen Seite des Buchstabens anzubringen, wie die deutschen. Dieser letztere Vorschlag wurde jedoch nicht weiter verfolgt. Bei größeren Brotschriftenbestellungen haben ja



bereits einige Gießereien sich auch bereit erklärt, auf gestelltes Verlangen die deutsche Signatur anzubringen, was vielfach von den schweizerischen Bestellern verlangt wird.

● Aus dem letzten Jahresbericht des *Germanischen National-Museums* zu Nürnberg ist zu entnehmen, dass wie in früheren Jahren reichlich Beiträge eingingen. So bewilligte der König von Sachsen den schon seit langer Zeit gewährten jährlichen Beitrag von 600 M. auf weitere drei Jahre. Die Stadt Berlin erhöhte den Zuschuss von 600 auf 1200 M. jährlich. Außerdem ging eine Reihe von Spenden für das Königsstiftungshaus von je 1000 M. aus 9 verschiedenen Städten zu. Für die Sammlung von Abgüssen spendete der Rat der Stadt Leipzig (Rhode-Stiftung) allein 300 M., und wird dadurch der Ankauf eines Abgusses der Kreuzigungsgruppe in der Wechselburger Schlosskirche durchführbar. Als dankenswerte Förderung wird auch die Stiftung der Quittungskarte des Museums für das Jahr 1900 bezeichnet, für welche Kunstmaler *O. Hupp* in *Schleißheim* den Entwurf lieferte, während die kgl. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. *C. Wolf & Sohn* in *München* den Druck ausführte. — Das Kupferstichkabinett wurde durch Geschenke und Ankauf einer Reihe Blätter bereichert, ebenso wurden 20 Stück Original-Lithographien von *Adolf Menzel*, Typen des Heeres Friedrich des Großen, erworben. Außer Stadtplänen und Prospekten kam auch eine Sammlung von Spielkarten (47 Blätter), gedruckt von *Hans Guldenmund* in *Nürnberg* 1528 in den Besitz des Museums. — Die Bibliothek erhielt vom preußischen Kriegsministerium aus seinem Dublettenvorrate ca. 1000 Bände. Auch das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten und die Generalverwaltung der kgl. Museen in Berlin überwiesen wertvolle Veröffentlichungen. Eine Reihe Volksbücher und Volkslieder zum größten Teil in Nürnberg im 16. Jahrhundert gedruckt, sowie zwei Holzschnittwerke von *Hans Sebald Beham* (1537) sind von besonderem Interesse. Außerdem sind noch ca. 50 Bände Litteratur über den Zeugdruck, desgleichen auf Kosten der *Heyer v. Rosenfeldt*schen Stiftung wertvolle heraldische und genealogische Werke erworben worden. Der Verwaltungsfonds vereinnahmte und verausgabte 85200 M., für die Sammlungen und den Ausbau des Museums wurden im Ganzen 275536 M. vereinnahmt, wovon 68376 M. Jahresbeiträge und 107830 M. einmalige Beiträge und Stiftungen zu nennen sind. An Eintrittsgeld und Garderobegebühren sind 17986 M. eingegangen. Davon wurden ausgegeben 62870 M. für Sammlungen, 42237 M. Neubauten, sowie 73668 M. für die Erwerbung des Königsstiftungshauses u. s. w., im Ganzen also 184776 M. G.

● Die deutschen Schriftgießereien haben seit Aufnahme des modernen Stils eine wahrhaft überwältigende Fülle schönen — manchmal auch minder schönen — Ziermaterials geschaffen. Stilisierte Blumen und Pflanzen, alle möglichen und unmöglichen kreuchenden und fleuchenden Lebewesen wurden in Blei geformt und sollen der Ausschmückung unserer Drucksachen dienen. Die Leiter der Druckereien zögerten nicht, sich die Neuigkeiten schleunigst anzuschaffen, und die Accidenzsetzer schwelgten in neuen Formen. Das Arbeiten mit dem neuen Material gestaltete sich zudem sehr einfach, da in den von den Gießereien mitgelieferten Musterblättern eine Fülle entsprechender Anwendungsformen gegeben war. Es blieb indessen nicht aus, dass manche dieser Vorlagen mit der Zeit verloren gingen und die „Künstler“ ihrem eigenen Geschmack und Kunstsinn die Zügel schießen ließen. Welche Blüten moderner Kunst von nicht sachverständigen Händen geliefert wurden und noch werden, brauche ich hier nicht weiter zu erörtern, man hat ja oft Gelegenheit, namentlich bei Provinzdrucksachen, derlei zu bewundern. Über die falsche Anwendung der Kunststile ist schon vieles gesprochen und geschrieben worden, und es ist einigermaßen zu verwundern, dass dieselbe immer wieder vorkommt.

Doch nicht bloß in Rücksicht auf die stilentsprechende Anwendung unseres Ziermaterials werden viele Fehler begangen, auch seine *naturgemäße* Zusammensetzung wird noch oft außer acht gelassen. Was ich damit meine, will ich im Nachstehenden klar zu machen versuchen.

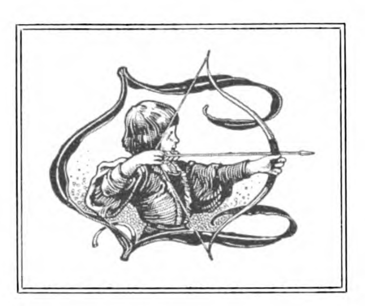
Eine kleine Geschäfskarte, in deren linker Ecke eine Blumenverzierung angebracht war, gab mir den Anlass, die mir unter die Hände kommenden Drucksachen nach dieser Hinsicht eingehender zu betrachten. Die Blumenverzierung erwähnter Karte bestand nämlich im unteren Teile aus zwei Seerosenblättern, für den oberen Teil, die Blüte, hatte der „Künstler“ anstatt der Seerose, die offenbar etwas zu groß war, einen — Mohnkopf aus den „Jugend“-Ornamenten verwendet! Im weiteren Verfolg dieser Sache fand ich nun, dass solche naturwidrige Kombinationen öfter vorkommen, als man eigentlich für möglich halten sollte. Ein Maikäfer, der auf Orchideen kreuzfidel herumkriecht, Schmetterlinge, die über sturmbewegten Wellen sich wiegen, Seepferdchen zwischen Tulpenblüten, südländische Cypressen, in deren Schatten Sennhütten malerisch sich lagern, — das sind einige der markantesten Beispiele solcher Verfehlungen gegen die Naturwahrheit, die mir im Gedächtnis geblieben sind. Sicher sind auch von anderen Seiten schon solche Beobachtungen gemacht worden. Ich halte es deshalb nicht für überflüssig, dass neben den Ermahnungen, reinen künstlerischen Stil bei typographischen Erzeugnissen zu pflegen, auch einmal der Rat erteilt wird, die Naturwahrheit nicht ganz außer Acht zu lassen. H. in H.

● *Dermatoid* (Buchbinderleinen). Unter Bezugnahme auf den vor einiger Zeit über dieses neue Produkt in unserem Blatte erschienenen Artikel dürfte unsere Leser die Mitteilung interessieren, dass es der Firma *Dermatoid-Werke Paul Meissner* in *Leipzig* gelungen ist, den diesem Einbandstoff *bisher anhaftenden, teilweise Anstoß erregenden Geruch zu beseitigen.* Die hervorragenden Eigenschaften des Stoffes, als Unempfindlichkeit gegen Wasser, Fett u. s. w., sowie ein schönes, effektvolles Aussehen sind hierdurch keineswegs vermindert worden, und dürfte es nunmehr im allgemeinen Interesse der großen Verlagsanstalten, der Herren Verleger und Buchbindereibesitzer u. s. w. liegen, dem Dermatoid, Qualität A, diejenige Aufmerksamkeit zu widmen, die dieser Stoff thatsächlich verdient. Derselbe findet ja auch von Tag zu Tag steigenden Absatz, da seine Vorzüge, bezw. Eigenschaften vielerseits bereits entsprechend gewürdigt werden. Mit Recht kann behauptet werden, dass Dermatoid in seiner jetzigen, verbesserten Gestalt den an einen besseren Bucheinbandstoff zu stellenden Anforderungen nach allen Richtungen hin voll und ganz entspricht.

● Die Abteilung für Notendruck der Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* hat eine Zusammenstellung von solchen für fremde Verleger von ihr hergestellten Wer-



MITTELDEUTSCHER SCHÜTZENVERBAND



XX. BUNDES-SCHIESSEN

AUF DER FREIWIESE
AN DEN TAGEN VOM
20.—25. JULI 1900

GEGEN DIESE KARTE
EINTRITT GESTATTET

LUDWIGSBURG

CHR·DONATH·KIEL

Buch- und Kunstdruckerei

Anfertigung aller Drucksachen
in bester Ausführung
Solide Preise



SPECIALITÄT: DRUCK VON FARBIGEN KATALOGEN

KUNSTHANDLUNG
GROSSES LAGER
IN OELGEMÄLDEN

STUBBE·KÖLN



PERMANENTE AUSSTELLUNG
VON NEUHEITEN TÜCHTIGER
KÜNSTLER DES IN- UND AUS-
LANDES·EINGÄNGE TÄGLICH



E. SCHULZ, BUCHHANDLUNG

L.-REUDNITZ

Schnelle Lieferung besserer Litteratur-Erscheinungen
WISSENSCHAFTLICHE BÜCHER
Sämtliche Unterhaltungsschriften als: Moderne Kunst,
Buch für Alle, Über Land und Meer, Gartenlaube u.s.w.

Verlag des Allgemeinen
Buchhändler-Anzeigers

RECHNUNG für ....

DEN ....

ken gemacht, deren Erscheinen durch wichtige politische Ereignisse der letzten Zeit veranlasst worden ist. Sie bringt mit dieser Übersicht einen erfreulichen Beweis für das Ansehen bei, das sie hinsichtlich der Musikalienherstellung, also des Notenstiches und Notendruckes im In- und Auslande genießt.

Die Zeitung in der Schule. In den englischen Schulen haben die Tageszeitungen bereits seit langem eine besondere Berücksichtigung und Verwertung im Unterricht gefunden. In einem lesenswerten Artikel der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“ macht Rektor *Mrugowsky* in *Werben* darauf aufmerksam, dass das Lesen und Erklären der Zeitungen mit den reiferen Schülern durchaus nichts Neues sei. Schon der alte im Jahre 1670 verstorbene *Comenius* hat es empfohlen, und der Begründer des Halleschen Waisenhauses, *August Hermann Franke,* hat es wieder vorgeschlagen. In dem im Jahre 1676 erschienenen Geschichtslesebuch des Weißenfelser Rektors *Christian Weise „Der kluge Hoff-Meister“* wird geraten, „bey guter Zeit mit den Avisen einen Anfang zu machen“. Auch die Schulordnungen des 18. Jahrhunderts empfehlen das Lesen der Zeitungen in den Schulen. Im Dessauer Philantropin sollte an jedem Sonnabend das „Zeitungskollegium“ die erste Klasse mit den „Staatsverfassungen und merkwürdigen Begebenheiten nach und nach bekannt machen“. Im Gymnasium zu Eisleben wurden noch bis 1782 die Zeitungen erklärt, und die „Grundlienien des Planes der neuen Bürgerschule zu Leipzig“ vom Jahre 1803 setzen eine besondere Stunde zur Erläuterung der Zeitungen fest, da dies sowohl zur richtigen „Beurteilung des jetzigen Zustandes der vorzüglichsten europäischen Staaten“ als auch „zur Übung und Wiederholung geographischer Kenntnisse diene“. Heute liest die schulpflichtige Jugend in den Zeitungen bereits ohne Aufforderung und Anleitung der Schule, ob freilich immer das, was sie lesen sollte, ist eine andere Frage. Vom Lehrer *Schrötter* in *Wittenberge* ist der „Gesellschaft für Volksbildung“ kürzlich eine nach den Unterrichtsstoffen geordnete, reichhaltige Sammlung von Illustrationen aus Zeitschriften geschenkt worden, eine Zusammenstellung, wie sie in jeder Schule gemacht werden könnte. Mit Recht wird erwartet, dass die Jugend dadurch zur besseren Ausnutzung der Zeitungen erzogen werden kann, so dass nicht so viele Zeitungsleser beim „Lokalen“ und „Vermischten“ hängen bleiben.

B.

Inhalt des 3. Heftes.

Bezugsbedingungen für das Archiv u. s. w.

Erscheint: In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen,* kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.–, unter Kreuzband direkt M. 13.20, nach *außerdeutschen* Ländern M. 14.40. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 20.—, für das doppelte M. 30.—. Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Adresse: Alle den textlichen Teil des „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe und Sendungen sind an die Adresse der Schriftleitung: *Leipzig-R., Stiftsstraße 6 III* zu richten, den Anzeigenteil betreffende und andere geschäftliche Anfragen u. s. w. dagegen an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.*

Die Beilagen, Illustrationen und Satzproben zum 3. Heft des Archiv für Buchgewerbe.

Im letzten Hefte des vorigen Bandes des „Archivs“ brachten wir eine Abhandlung über photographischen Farbenbuchdruck von *A. C. Angerer* in *Wien* und stellten dabei unseren Lesern eine entsprechende, den Inhalt illustrierende Vierfarbendruckbeilage in Aussicht. Wir sind in der angenehmen Lage, dem gegebenen Versprechen in vorliegendem Hefte nachzukommen und verweisen auf das farbenreiche und schöne Blatt Q, das sowohl in der Reproduktion als auch drucktechnisch als eine schöne Leistung bezeichnet werden kann. Es wird sich empfehlen, den dazu gehörenden Artikel in

Heft 12 (1899) nachzulesen, da in diesem besonders darauf hingewiesen ist, in welchen Fällen der Dreifarbendruck und in welchen Fällen der Vierfarbendruck den Vorzug verdient. Blatt Q wurde uns von *C. Angerer & Göschl* in *Wien* freundlichst überwiesen.

Eine zweite illustrative Beilage ist das Blatt von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*. Hier ist der Dreifarbendruck für einen entfernter liegenden und bisher weniger berücksichtigten Zweck mit gutem Erfolge angewandt worden und die erzielte Wirkung auch in den Einzelheiten — worauf es bei solchen wissenschaftlichen Tafeln besonders ankommt — eine sehr gute.

Als Satzbeilage bringen wir zunächst in Blatt **C** einen mehrfarbigen Buchtitel, bei dem es in der Hauptsache auf die geschickte Verwendung einer gegebenen Vignette (gezeichnet von *L. Burger*) ankam. Das Blatt zeichnet sich durch einfache, großzügige Wirkung aus und könnte in anderem Kolorit und auf dunklem Papier ebenso als Umschlag Verwendung finden. Satz und Druck: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Das zweite Blatt **P** enthält einige einfachere Satzbeispiele in moderner Zeilengruppierung. Satz und Druck: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Auf einer weiteren Beilage bringt die Firma *A. Numrich & Co.* in *Leipzig* durch eine geschmackvoll gesetzte Buchseite die Wirkung ihrer neuen Schrift „Romana artistica“ zur Geltung. Die Seite macht durch die Verwendung der sich der Färbung der Schrift anpassenden Ornamente einen harmonischen Eindruck. An anderer Stelle wiesen wir bereits auf die genannte Schrift hin.

Eine vornehm und künstlerisch gehaltene Beilage ist das diesem Hefte beigegebene Doppelblatt der Schriftgießerei *Genzsch & Heyse in Hamburg*. Auf demselben finden unsere Leser eine ganz im modernen Sinne geschnittene Schrift, eine *Neudeutsch*, die nach Entwürfen des Meisters *Otto Hupp* geschnitten wurde und als eine erfreuliche Folge der verschiedentlich gegebenen Anregungen für künstlerische Ausgestaltung des Schriftwesens anzusehen ist. Sowohl in kompresser Anordnung für fortlaufenden Satz wie in ihrer Anwendung im Titelsatz macht die Schrift den besten Eindruck und lässt uns kleine Unschönheiten, wie etwa das der Fraktur entlehnte ſ fast übersehen. Das Rahmenornament der größeren Seite ist in der stets erfreuenden, flotten *Hupp*schen Schwarzweißmanier gehalten und trotz der großen Formen vorzüglich dem Innenteile angepasst. Das Blatt zeigt eine gute Gesamtwirkung und wird die Neudeutsch gewiss viel Freunde finden.

Die zur Illustrierung des Artikels „Über Illustration“ dem Hefte eingefügten Bilder werden ebenso zur Verdeutlichung des Inhaltes beitragen, wie sie zur Verschönerung des Heftes ihren Zweck erfüllen. Auch in den folgenden Heften werden wir Proben früherer und neuerer Buchkunst vorführen und zweifeln wir nicht daran, dass auch damit wesentlich zur Hebung des Kunstverständnisses im Buchgewerbe beigetragen wird.

Nicht ohne Interesse, besonders für Farbendrucker, werden die dem Hefte beigegebenen Probetafeln aus dem neuen Werke „Praktischer Leitfaden für Buntbuchdruck“ sein. Der betreffende Prospekt giebt zugleich eine Erläuterung aller Tafeln.

Endlich verweisen wir noch auf den beiliegenden Prospekt der *Schnellpressenfabrik* von *Hugo Koch* in *Leipzig-Connewitz*.



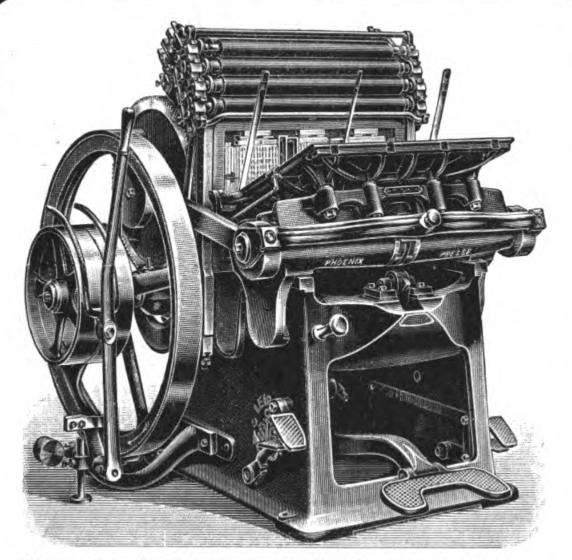
Eigenes Erzeugnis unserer Maschinenfabrik

Deutsche Reichspatente
75699, 78868, 95166, 94931
100375



Gebrauchsmusterschutz
für viele praktische Einrichtungen u. Verfahren.

Tiegeldruck-Schnellpresse



Patentirtes Cylinderfarbwerk, für den Druck feinster Autotypien, Dreifarbenstöcke usw. besonders wichtig

Fünf Grössen

No. 5 ist mit Heizvorrichtung versehen und vorzüglich zum Prägen geeignet

Ausführliche illustrirte Prospekte stehen zu Diensten

Einfassung aus Serie 300.

Vorzüge

Sicheres Register durch zuverlässige Anlagevorrichtung mit Bogenschieber. Umlegen der Greifer mittelst Fusstritthebel. Schnelle, sichere Regelung der Druckstärke. Durch Wechselbewegung der Farbecylinder erreichte feinste Farbeverreibung. Gleichmässigste, 50% bessere Einfärbung. Stellbarkeit der Walzen-Laufbahn. Walzen-Rasten zum Freilegen der Walzen. Iriswechselreiber für Zwei- und Mehrfarben-, sowie Irisdruck. Lösung der Form durch Fusstritthebel. Grösste Druckkraft für Ausstanzung, Karton- und Deckel-Prägung. Nutzbarkeit für mit einem Male vollständig herzustellende Faltschachteln, Etiketts usw. Käufern der Tiegeldruckschnellpresse „Phönix" ist die kostenlose Benutzung unserer Patente usw. auf die Mittel zur Faltschachtelfabrikation usw. gestattet.

Die „Phönix"-Presse schneidet, stanzt, ritzt, druckt und prägt gleichzeitig je nach Grösze der Faltschachteln bis zu 1200 Stck. pro Stunde bei Einzeldruck, bei mehrfachem Satz entsprechend höhere Leistung.

J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Schriftgiesserei Emil Gursch, Berlin S.

Initialen

Serie 47.

No. 945. 3 Cicero.

A S F

No. 946. 4 Cicero.

C M O

No. 947. 5 Cicero.

B Z

Fette Elzevir.

No. 865. Cicero (corps 12).

Dampfmaschinenbau

No. 866. Mittel (corps 14).

Actiengesellschaft

No. 871. Canon (corps 36).

DIE RIESEN

No. 867. Tertia (corps 16).

Eisenach Universum Hannover

No. 872. Grobe Canon (corps 42).

Marienhain

No. 868. Text (corps 20).

NANSENS Expedition

EINGETRAGEN i. d. MUSTERREGISTER

Original-Erzeugniss

No. 873. Missal (corps 48).

Neuendorf

No. 869. Doppelmittel (corps 28).

LUCHS Mammuth

No. 874. 4½ Cicero (corps 54).

Borussia

No. 870. Kleine Canon (corps 32).

Metz DOM Burg

No. 875. 5 Cicero (corps 60).

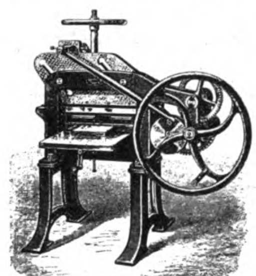
Kosmin

Initialen, deren Bild es erfordert, sind ausgeklinkt, und zwar solche auf 3 Cicero für Text-, 4 Cicero für Doppelmittel, 5 Cicero- für Canon-Kegel.









Dietz & Listing
Maschinenfabrik
Leipzig-Reudnitz.

Sämtliche Maschinen für Buchbinderei, Buchdruckerei, Luxuspapier- und Kartonnagenfabrikation, sowie **Steindruckpressen** und **Farbereibmaschinen.**

Illustr. Kataloge gratis und franko.

Für feinsten

Autotypiedruck



empfiehlt ihre

Schnellpressen



Maschinenfabrik Johannisberg

Klein, Forst & Bohn Nachfolger

Geisenheim am Rhein.

Man verlange Preislisten.

BERGER & WIRTH

FARBEN-FABRIKEN

GEGRÜNDET 1823.

LEIPZIG

FILIALEN: BERLIN, FLORENZ, LONDON, NEW-YORK, ST. PETERSBURG, MOSKAU.

Morris-Gothisch

Uncial-Gothisch

entspricht der vom englischen Graphiker William Morris geschaffenen Buchschrift.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik

Berlin SW.

Fette Globus.

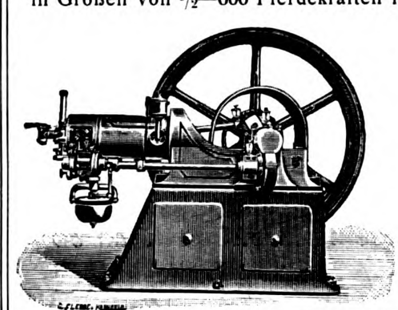
Gasmotoren-Fabrik Deutz

Köln-Deutz

OTTOs neuer Motor

für Gas, Benzin und Petroleum

in Größen von 1/2—600 Pferdekräften liegender u. stehender Anordnung.



ca. 55000 Maschinen mit über 260000 Pferdekräften im Betrieb.

230 Medaillen und Diplome, wovon 18 Staats-Medaillen.

Prospekte und Kostenanschläge kostenfrei.





Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Act.-Ges.

in Frankenthal (Pfalz)

baut als ausschließliche Specialität:

Schnellpressen für Buch-, Stein-, Licht- und Blechdruck.

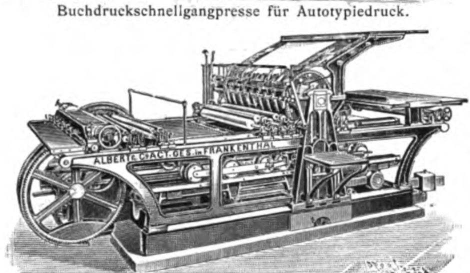
Rotationsmaschinen in allen Ausführungen

Buchdruckschnellgangpresse für Autotypiedruck.

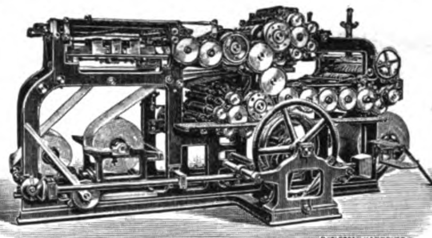
Bis 1. Januar 1900 abgeliefert: 5065 Rotationsmasch. u. Schnellpressen

In Auftrag a. 15. Jan. 1900: 21 Rotat.-Maschinen u. 76 Schnellpressen.

Fabrikpersonal .... Januar 1140.



Lithographische Schnellgangpresse.



Variable Rotationsmaschine.



Schriftgiesserei und Messinglinienfabrik

JULIUS KLINKHARDT, LEIPZIG

NEUHEIT: **ZIERMATERIAL SERIE 96 und VIGNETTEN**

„SECESSION“

Proben auf Verlangen.

für Inserate und Accidenzen.





Heidelberg.
Gegründet 1850 in
Frankenthal.

Korrespondenz nach Heidelberg richten.

Erst-klassiges Fabrikat. **Schnellpressen** aller Art.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Heinrich Schwarz.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*



P. P.

Unter der Presse ist und wird im Sommer des laufenden Jahres zur Ausgabe gelangen:

„Praktischer Leitfaden für Buntbuchdruck".

Gross 4° mit mindestens 40 Farbentafeln in 800 verschiedenen Mischungen und über 2400 verschiedenen Abtönungen, sowie reichhaltigem für die Praxis im Buntbuchdruck hochwichtigen Text. Herausgegeben und nach jahrelangen eigenen praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des Buntfarbendruckes zusammengestellt von **Julius Müller** und **Max Dethleffs.**

Dieses Werk wird allen mit Buntfarbendruck beschäftigten Buchdruckern hochwillkommen sein, da es durch die mit peinlichster Genauigkeit angegebenen Mischungsrezepte der beigegebenen Farbentafeln und erläuternden Text auch dem im Farbendruck weniger Geübten ermöglicht, in kurzer Zeit ohne Farbenverschwendung jede gewünschte Nuance zu treffen; der äusserst billige

Preis, gebunden Mark 9,50, bei Vorausbestellung Mark 8,50,

soll es auch dem Unbemittelten ermöglichen, sich das nützliche Buch anzuschaffen.

Aus den auf den Innenseiten dieses Prospektes beigegebenen Probetafeln, welche die Mischungen der Farben Normalgelb und Normalrot zeigen (nähere Erläuterungen auf der zweiten Seite), ist leicht zu ersehen, in welcher Weise die Ausführung des Werkes erfolgt und welchen Nutzen dasselbe hauptsächlich denen bieten wird, die nur zeitweise Farbendruck herzustellen haben.

Da das Werk im Format grösser als dieser Prospekt gehalten wird, so werden auch die einzelnen Farbenfelder entsprechend vergrössert. Um die optische Täuschung, welche beim Betrachten der ganzen Seiten besonders vom Vollton auf helleren Ton auftritt, zu vermeiden, werden dem Werke geeignete Schablonen beigegeben, und ist es ratsam, solche ausgeschnittene mit Neutralgrau getönte Blättchen gegebenen Falles auch beim Prospekt zu benutzen.

Der „Praktische Leitfaden" wird sich von ähnlichen Werken wohlthuend dadurch unterscheiden, dass derselbe nicht nur theoretische, sondern auf vieljähriger Erfahrung beruhende praktische Ratschläge im Farbendruck erteilt, zumal bei der Zusammenstellung der Tafeln auch schon Rücksicht auf gute Druckfähigkeit der Farben genommen wurde. Nicht durch Aufeinanderdrucken verschiedenartig getönter, licht und dunkel wirkender Platten werden die vielen Farbennuancen des Buntbuchdrucks, gleichviel ob des Merkantil- oder Illustrationsdrucks, in dem Werke vorgeführt, sondern sämtliche Farben sind systematisch auf das genaueste gemischt und in der sorgfältigsten Weise, immer in dreierlei Tönungen, voll, mittel und hell, mit wahrheitsgetreuer Angabe der Mischungsgrade zum Abdruck gebracht. Nur durch dieses Verfahren, welches allerdings für den Druck der Farbentafeln das schwierigste ist, sind die Verfasser in der Lage, für die schnellste und genaueste Herstellung jeder beliebigen Farbe garantieren zu können.

Der äusserst billige Preis von Mark 9,50 resp. Mark 8,50 konnte deshalb gestellt werden, weil die Farbenfabrik von Berger & Wirth in Leipzig, sowie die Papierfabrik von Sieler & Vogel in Leipzig bereitwilligst ihre Unterstützung bei der Herausgabe des Werkes zugesichert haben und auch die Verfasser selbst auf besonderen Verdienst verzichten. Alle Beteiligten haben den Zweck im Auge, die Unerfahreneren im Farbendruck zu unterstützen und somit der immer mehr angestrebten Einführung der bunten Illustration die Wege zu bahnen.

Da ein wirkliches praktisches Lehrbuch wie das angeführte sonst mindestens 25—30 Mark kosten würde, sollte sich kein Buchdrucker die überaus günstige Gelegenheit entgehen lassen, den „Praktischen Leitfaden" zu beschaffen, zumal ein Nachdruck der enormen Schwierigkeiten und Kosten halber ausgeschlossen ist.

Um einigermassen einen Ueberblick über die zu druckende Auflage zu gewinnen, haben sich die Verfasser entschlossen, eine Subskriptionsliste beizufügen, und hoffen dieselben auf recht zahlreiche Einzeichnung in diese oder Benutzung des Bestellzettels, sowie auf spätere allgemeine Einführung des „Praktischen Leitfadens für Buntbuchdruck".

Leipzig, im April 1900.

Die Herausgeber

Julius Müller
Leipzig.

Max Dethleffs
Stuttgart.



Erläuterung der Farbentafeln.

Die auf den Innenseiten des Prospektes abgedruckten Probetafeln sollen zunächst das System, auf dem sich das Werk aufbaut, darlegen.

Auf diesen beiden Probetafeln sind unter den 40 verschiedenen Mischungen von Normalgelb mit Normalrot je 2 gleicher Nummer vollständig gleich, auf der hier mit Tafel 5 bezeichneten Tafel befinden sich alle vollen Lasurfarben, auf der gegenüberstehenden Tafel 6 dieselben Zusammensetzungen; es ist jedoch den Mischungen jedesmal noch ein gleicher Teil Firnis zugesetzt, also auf 100 g gemischte Farbe 100 g sehr schwacher Firnis genommen; dadurch werden die angegebenen Lasurtonfarben erreicht.

Zeigen uns die Mischungen Nr. 1—10 auf Tafel 5 alle gelben Vollfarben, welche, ausgenommen Farbe Nr. 1, leicht ins Rötliche, Orangegelb bis Gelborange scheinen, so haben wir auf der gegenüberstehenden Tafel 6 alle leichtgelblichen sowie leichtgelbrötlichen Tonfarben, welchen dann alle Gelborangen-, Fleisch- und Chamoistönungen in verschiedenen Abstufungen folgen. Die weiteren Farben 11—20 auf beiden Tafeln zeigen uns die Nuancen, welche sich von Gelborange, Orange, Rotorange bis Gelblichrot und zuletzt reines Rot abstufen. Sind bei Farbe 2—11 immer nur Nuancenunterschiede von 1 g zu verzeichnen, so verändern sich diese Unterschiede von Farbe 12—19 dann jedesmal um 10 g Zunahme an Rot, werden jedoch noch Farbennuancen gewünscht, welche noch weniger Gelb enthalten sollen als die Mischung Nr. 19, so sind diese Farben ebenfalls vertreten, und zwar auf der Tafel Normalrot gebrochen mit Normalgelb, Farben 1—10, wo dieselben mit 99 g NR 1 g NG beginnen.

Genau wie die beiden Probetafeln hergestellt sind, setzen sich nun die Farbenmischungen im Werke auf den folgenden Tafeln zunächst mit den drei Grundfarben weiter fort, so dass die Reihenfolge der Mischungen mit den Normalfarben folgende wäre:

Normalgelb = NG gebr. mit Normalrot = NR, Normalgelb = NG gebr. mit Normalblau = NB, Normalgelb = NG gebr. mit Normalschwarz = NS, Normalrot = NR gebr. mit Normalgelb = NG, Normalrot = NR gebr. mit Normalblau = NB, Normalrot = NR gebr. mit Normalschwarz = NS, Normalblau = NB gebr. mit Normalgelb = NG, Normalblau = NB gebr. mit Normalrot = NR, Normalblau = NB gebr. mit Normalschwarz = NS.

Nach diesen Mischungen von zwei Farben folgen nun weitere zehn Tafeln mit Mischungen von drei Farben, ebenfalls noch aus den drei Grundfarben gemischt. Bei diesen Mischungen sind besonders die neutralen Farben und Töne zu erwähnen, welche hier aus gebrochenem Grün, Orange und Violett bestehen und unter anderen die sonst sehr schwierigen neutralen Grau ohne Zusatz von Schwarz und Weiss in allerlei Nuancierungen in ihrer Mischungsart vorführen.

Ausser den Farbennuancen, welche durch Mischung der drei Grundfarben erzielt wurden, folgen nun noch allerlei Mischungen zunächst anderer geeigneter Lasurfarben, so wie auf den weiteren Tafeln dann Merkantilfarben und empfehlenswerte Deckfarben in allerlei Voll- und Tonmischungen vertreten sind. Diese Farben wurden aber nur aus Farben gemischt, welche seitens der Verfasser als für alle Mischungsarten geeignet befunden worden sind und deshalb auf der ersten Tafel des praktischen Teiles unter dem Titel „Zwanzig Farben, welche für alle vorkommenden Arbeiten genügen“ dem Werke zu Grunde gelegt wurden.

Die Mischungen sind in genauester Grammteilung angegeben und peinlichst genau beim Druck eingehalten worden, da hiernach gleichzeitig eine Normierung des Farbenverbrauches, worüber im Werke selbst eingehend berichtet wird, festgestellt werden kann. Ist die Grundfarbe immer mit derjenigen des Werkes verglichen, so werden die Mischungen stets original- resp. vorlagegetreu erreicht werden. Selbstverständlich werden alle im Werke befindlichen Farben und Mischungen auf Grund ihrer Entstehung sowohl als ihrer sonstigen Eigenschaften beschrieben und für die praktische Verwendung charakterisiert, sowie dem Werke Farbendrucke mit Einzelskalen beigefügt werden.

Auszüge aus Vorbesprechungen einiger Fachzeitschriften.

Im Laufe des Sommers wird unter dem Titel „Praktischer Leitfaden für Buntbuchdruck“ ein Werk erscheinen, das in ganz neuer Auffassung für das Verständnis des Farbendruckes wirken will. Die Verfasser, die beiden Leipziger Druckerfaktoren Herren Julius Müller und Max Dethleffs, zwei anerkannt tüchtige Fachmänner, haben hier ihre aus jahrelanger Praxis gesammelten Erfahrungen niedergelegt. Auf 40 Farbentafeln sind weit über 2000 Farbentöne vereinigt, denen genaue Mischungsrezepte beigefügt wurden, wodurch dem Farbendrucker in jedem einzelnen Falle eine untrügliche Handhabe gegeben ist. Am Fusse jedes Farbentäfelchens sind die Gewichtsmengen der zu mischenden Farben genau festgestellt, so dass ein Fehlgreifen und Versehen vollständig ausgeschlossen ist. In dem sehr umfangreichen textlichen Teile, welcher den Farbentafeln vorangeht, wird ein umfassender Leitfaden über Zurichtung und Druck, speziell den Illustrations-Buntdruck gegeben und die ganze Methode des Werkes klargelegt, so dass das Buch eines der wichtigsten fachlitterarischen Erscheinungen zu werden verspricht, um so mehr als die Verfasser mit der so oft von Praktikern beliebten Geheimniskrämerei aufräumen und für einen jeden verständlich, nicht theoretisierend, sondern wirklich praktisch ihre Winke und Anleitungen geben u. s. w.

(Ratgeber für die gesamte Druckindustrie, Buchbinderei und verwandte Gewerbe.)

Unter dem Titel „Praktischer Leitfaden für Buntbuchdruck“ wird im Laufe dieses Sommers von den Druckerfaktoren Julius Müller und Max Dethleffs in Leipzig ein Werk herausgegeben werden, das sicher den Beifall aller Fachgenossen finden dürfte. Auf 40 Farbentafeln werden etwa 2400 Farbentöne zum Abdruck gebracht werden. Zu all diesen Farbentönen — und dies ist von ganz eminenter Wichtigkeit für den Fachmann — sind die Mischungsrezepte angegeben, wie solche eine langjährige Praxis und speziell zu obigem Zwecke angestellte Experimente ergaben. Die zu mischenden Farben u. s. w. sind genau dem Gewichte nach angegeben und am Fusse einer jeder Farbenskala aufgeführt. Ist die zu verwendende Farbe eine gute courante Ware, so muss die Innehaltung der Gewichtsangaben die gewünschte Farbe, wie solche auf der Farbentafel enthalten, ergeben. Ausser diesen wertvollen Farbentafeln wird das Buch auch die gesamte Drucktechnik, z. B. den Illustrations- und Dreifarbendruck u. s. w., in seinem textlichen Teile eingehend behandeln. Die Namen unserer beiden in weitesten Fachkreisen rühmlichst bekannten und in ersten Stellen wirkenden Kollegen bürgen dafür, dass auch darin Gediegenes geboten wird. Wir wünschen unseren Kollegen Müller und Dethleffs für ihre geniale Arbeit als Lohn die weiteste Verbreitung ihres Werkes in allen graphischen Kreisen. Es handelt sich hier um einen aus dem Rahmen des Schemas F herausgehenden Leitfaden der Drucktechnik, der jedem Kollegen ein zuverlässiger Ratgeber auf diesem sich täglich komplizierter gestaltenden Gebiete werden wird. Die planlose Farbenmischerei, sonst viel Zeit und Geld kostend, ist in Methode gebracht u. s. w.

(Die Graphische Welt.)

Voranzeige. Zwei unserer hervorragendsten Illustrations- und Farbendrucker, die Herren Julius Müller und M. Dethleffs in Leipzig — beide unsern Lesern durch treffliche Aufsätze im D. B.- u. St. bekannt — bearbeiten gegenwärtig einen „Praktischen Leitfaden für den Buntdruck“. Durch einen mit grosser Bereitwilligkeit gestatteten Einblick in das mit enormer Mühe seit Jahren sorgsam vorbereitete und nun in Druck gehende Werk gewannen wir die Ueberzeugung, dass mit seiner Herausgabe ein für jeden Buchdrucker willkommenes — weil dringend nötiges — Handbuch geschaffen wird u. s. w.

(Deutscher Buch- und Steindrucker.)

Tafel 5.

Lasurfarben. Volle Farbe.

NG = Normalgelb, gebrochen mit Normalrot = NR.

1	2	3	4	5
NG = Normalgelb	99 g NG, 1 g NR	98 g NG, 2 g NR	97 g NG, 3 g NR	96 g NG, 4 g NR
6	**7**	**8**	**9**	**10**
95 g NG, 5 g NR	94 g NG, 6 g NR	93 g NG, 7 g NR	92 g NG, 8 g NR	91 g NG, 9 g NR
11	**12**	**13**	**14**	**15**
90 g NG, 10 g NR	80 g NG, 20 g NR	70 g NG, 30 g NR	60 g NG, 40 g NR	50 g NG, 50 g NR
16	**17**	**18**	**19**	**20**
40 g NG, 60 g NR	30 g NG, 70 g NR	20 g NG, 80 g NR	10 g NG, 90 g NR	NR = Normalrot

Druck von J. J. Weber, Leipzig; Farben von Berger & Wirth, Leipzig;
Kunstdruckpapier von Sieler & Vogel (Schroedersche Papierfabrik), Leipzig.



Tafel 6.

Halb Firnis, halb Farbe. Lasur-Tonfarben.

NG = Normalgelb, gebrochen mit Normalrot = NR und 100 g Firnis.

1 2 3 4 5

6 7 8 9 10

11 12 13 14 15

16 17 18 19 20

Die Farben dieser Tafel 6 bestehen genau aus derselben Mischung wie die Farben der gegenüberstehenden Tafel 5, nur wurde dieser Mischung als Tonfarbe, noch 100 g schwacher Firnis zugesetzt.



Subskriptionsliste.

Unterzeichnete bestellen hiermit den im Selbstverlage von **Julius Müller** in **Leipzig-Neustadt,** Einertstrasse 6, erscheinenden „Praktischen Leitfaden für Buntbuchdruck“, gross 4° in Leinwand gebunden Preis Mark **8,50** portofrei gegen Nachnahme.

Anzahl d. Exemplare	Vor- und Zuname	Ort	Strasse	Hausnummer

Es wird gebeten, die Liste nebst Prospekt gefl. in den Druckereien zirkulieren zu lassen.

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit den im Selbstverlage von **Julius Müller** in **Leipzig-Neustadt,** Einertstrasse 6, erscheinenden

„Praktischen Leitfaden für Buntbuchdruck“,

in Leinwand gebunden portofrei gegen Nachnahme Mark **8,50.**

.... Exemplare.

Name und Ort: ....

Wohnung: ....

Es wird um recht genaue und deutliche Angabe der Adresse gebeten.

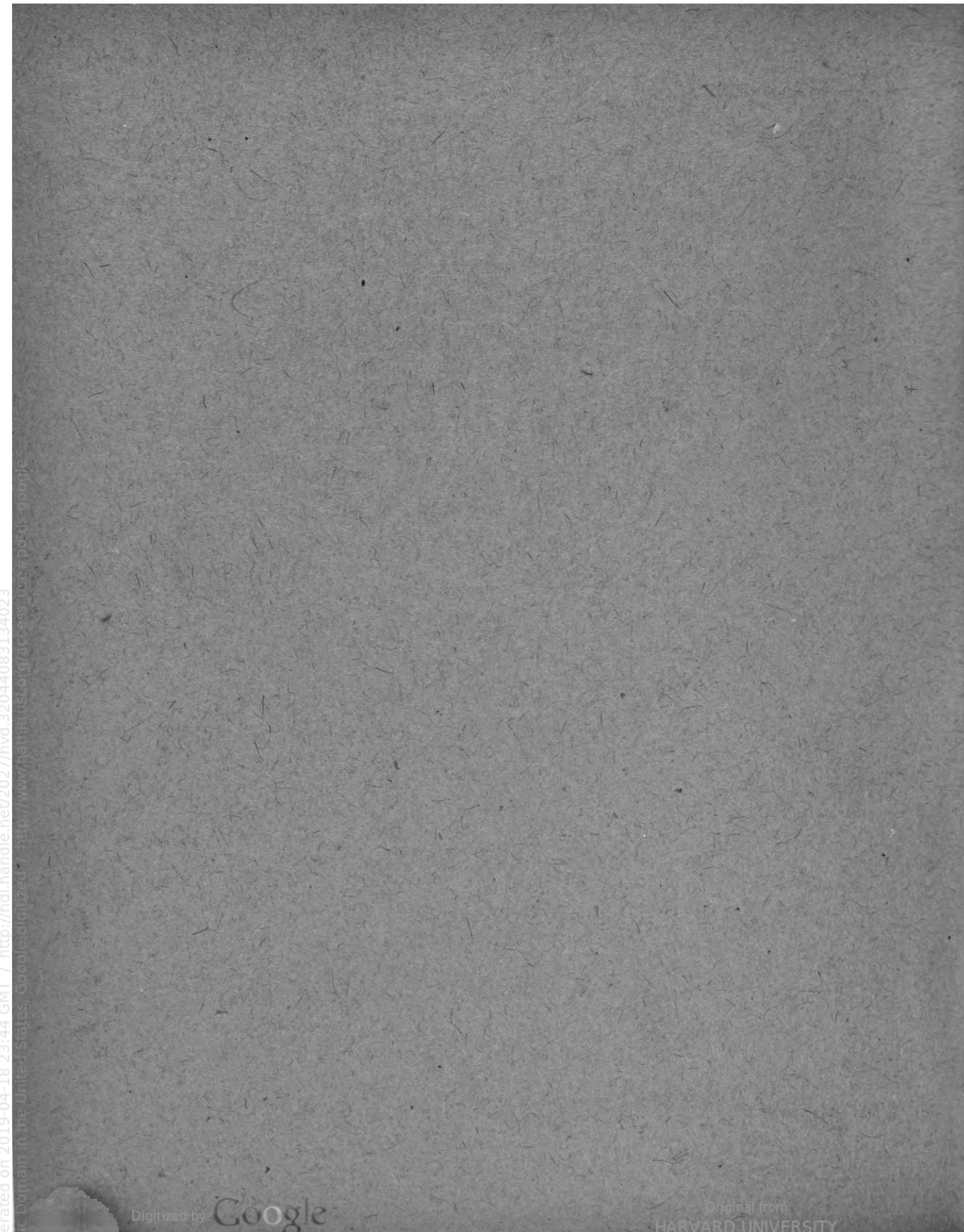


ragende Leistungen:
Industrie-
1878 * HALLE a. S. 1881
LIN 1889 * BREMEN 1890
PETERSBURG 1895
dem h
G 1897 *
Sämmtli
Die Chromotafeln im
Brockhaus-
Conversations-Lexicon
neueste Auflagen sind auf
meinen Schnellpressen ge-
druckt und mögen Ihnen als
Probedruck dienen.
Li chdruck-
Schnellpressen
mit den
währten
Einri
onstruction, für feinsten
n Blechdruck, mit zwei
ssen Cylindern, neuester
nd geschützter uner-
r Ablegevorrichtung.
Paten
B raphiestein-
Hobelmaschinen.
in anerk
struc
liefern den Stein genau
gelblank und arbeiten
und ökonomischer als
Steinschleifmaschine.
Sämmtlich
arbeit und
freien
Fabrikate sind Präcisions-
zeichnen sich durch stoss-
eräuschlosen Gang aus.
Export
e gratis und franco.
aten.



Bitte aufz


ARCHIV FÜR
BUCHGEWERBE
·37·BAND·
·HEFT·
4
VERLAG DES
DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-
VEREINS ZU LEIPZIG





Amtliche Bekanntmachung.

Mit dem vorliegenden vierten Hefte ist die *Schriftleitung des „Archiv für Buchgewerbe“* in die Hände eines eigenen Beamten unseres Vereins, des Herrn *D. Berth. Wiemann,* übergegangen, der die Zeitschrift in den seit der Übernahme seitens des Buchgewerbevereins eingeschlagenen Bahnen weiter führen wird. Einem angesehenen Druckerhause entstammend, verfügt Herr *Wiemann* über gute technische und redaktionelle Vorbildung, so dass von seiner Mitarbeit das Beste zu hoffen ist.

Herr *Heinrich Schwarz*, der in unermüdlicher, selbstloser Arbeit das Archiv über die schwierigsten Übergangszeiten hinweggeleitet und zu neuer Blüte gebracht hat, ist freiwillig von der Leitung zurückgetreten, da er neben seiner angestrengten Berufsthätigkeit und seiner Stellung als Vorsitzender der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig die stets wachsende Arbeitslast der Schriftleitung nicht mehr bewältigen zu können meinte. Es ist uns ein Bedürfnis, ihm für seine aufopfernde Thätigkeit unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen und zugleich unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, dass er nach wie vor in dem Verbande der Mitarbeiter des Archiv verbleibt.

Die Schriftleitung des „Archiv für Buchgewerbe“ befindet sich nunmehr, wie die übrigen amtlichen Stellen unseres Vereins, in dem *Deutschen Buchgewerbehause,* das soeben seine festliche Weihe erhalten soll; dorthin bitten wir in Zukunft alle Briefe und Zusendungen zu richten.

Leipzig, im Mai 1900.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *O. v. Hase*

1. Vorsteher.





Amtliche Bekanntmachung.

In den *Deutschen Buchgewerbeverein* sind folgende Mitglieder aufgenommen worden:

1. Dr. *E. Albert,* i. Fa. Kunst- und Verlagsanstalt Dr. E. Albert & Co. in München.
2. *Rich. Bong,* i. Fa. Rich. Bong, Kunstverlag in Berlin.
3. Dr. *Albert Knittel,* i. Fa. G. Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.
4. Kommerzienrat *H. Buz,* i. Fa. Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg.
5. *Franz Deuticke,* Buchhandlung in Wien.
6. *Carl Müller-Grote,* i. Fa. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung in Berlin.
7. *Wilh. Ferdinand Heim,* Maschinenfabrik in Offenbach a. M.
8. *Th. Hoffmann,* i. Fa. Hoffmann & Engelmann in Neustadt a. Haardt.
9. *Ludwig Huber,* i. Fa. Jos. Köselsche Buchhandlung in Kempten.
10. *Albert Köhler,* i. Fa. Wilhelm Frick, Hofbuchhandlung in Wien.
11. *Hermann Kraft,* i. Fa. Hermann Gauger, Farbenfabrik in Ulm a. Donau.
12. *Georg Kreyenberg,* i. Fa. Julius Sittenfeld, Buchdruckerei in Berlin W.
13. Geheimer Hofrat Professor *Joseph Kürschner* in Hohenhainstein b. Eisenach.
14. *Theodor Litolff,* i. Fa. Henry Litolffs Verlag in Braunschweig.
15. *Eugen Mayer,* i. Fa. Carl Mayers Kunstanstalt in Nürnberg.
16. *Julius Müller,* i. Fa. Süddeutsches Verlags-Institut in Stuttgart.
17. *Wilhelm Müller,* i. Fa. R. Lechners Hofbuchhandlung in Wien.
18. Dr. *W. Ruprecht,* i. Fa. Vandenhoek & Ruprecht in Göttingen.
19. *C. Müller,* i. Fa. Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges. in Heidelberg.
20. *Otto Siecke,* i. Fa. J. C. König & Ebhardt in Hannover.
21. Kommerzienrat *Heinrich Stürtz,* in Firma H. Stürtz, Universitäts-Druckerei in Würzburg.
22. *Horst Weber,* i. Fa. J. J. Weber, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Leipzig.
23. *Konrad Wittwer,* Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.
24. Dr. *Ludwig Strecker,* i. Fa. B. Schotts Söhne in Mainz.
25. *Max Enders,* i. Fa. E. A. Enders, Buchbinderei in Leipzig.
26. *Hermann Haacke,* Verlagsbuchhandlung in Leipzig.
27. *Johs. Hirschfeld,* i. Fa. C. L. Hirschfeld, Verlagsbuchhandlung in Leipzig.
28. *Ulrich Hoepli,* i. Fa. U. Hoepli, Hofbuchhandlung in Mailand.
29. *Friedrich Liebich,* i. Fa. Liebich & Kuntze, Chrom. Kunstanstalt in Leipzig.
30. *W. E. O. Knaur,* i. Fa. Th. Knaur, Buchbinderei in Leipzig.
31. *Typographische Gesellschaft,* Vorsitzender Heinrich Schwarz, in Leipzig.

Leipzig, im April 1900.

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein

Geschäftsführer.



DIE ILLUSTRATION.

Nach sechs Vorträgen des Herrn Dr. R. KAUTZSCH, Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums.

III. Der malerische Stil und die Illustration. Bilderfolgen. Venedig. *Hans Holbein der Jüngere.*

Ist zuletzt in Kürze die künstlerische Entwickelung der Illustration zur Zeit *Dürers* gestreift worden, so bedarf es nur noch des Hinweises, dass das Bestreben und Bemühen der großen Illustratoren jenes Zeitabschnittes dahin ging, nicht mehr jene formenkargen und gedankenarmen Umrisszeichnungen der Vorzeit nachzuahmen, sondern die Formen plastisch herauszugestalten und die Handlung charakteristisch hervorzuheben, die Bilder durchzuarbeiten, das Geistige in volle körperliche Erscheinung zu bringen.



Abb. 1.
Albr. Dürer, Aus dem Marienleben.

Wenn so in der Darstellungsweise der Illustration besonders zwei Punkte scharf hervortraten: das Hervorheben der Handlung und die Wiedergabe des treffend charakterisierten Typischen — so passt dieses nicht mehr auf die Werke, die auf Anregung Kaiser *Maximilians* entstanden, noch weniger auf die Holzschnittfolgen *Albrecht Dürers,* die in der Hauptsache *keine* Buchillustrationen, sondern *Bilderfolgen* sind, bei denen der *Text zur Nebensache* wird.

Die Apokalypse war das erste Werk dieser Art, mit dem *Albrecht Dürer* nach seiner Rückkehr aus Italien 1498 an die Öffentlichkeit trat. In diesem großartigen Werke geht der Holzschnitt weit mehr als bisher auf Bildwirkung aus. Hier tritt zum erstenmal die ganze Figur in plastische Erscheinung; die Züge sämtlicher Gestalten sind bestimmt herausgearbeitet und nicht wie ehedem schemenhaft geblieben, wodurch die Figuren leeren Puppen glichen. Auf diesen Blättern hat *Dürer* bis ins kleinste jede Falte in den Zügen naturgetreu nachgebildet und mit größtem und schärfstem Feingefühl das Mitsprechen auch der Hände charakteristisch wiedergegeben. Auch das Gewand und die Landschaft sind viel eingehender gezeichnet. Da zeigte sich *Dürer* als



cum religioſo tripudio plaudendo & iubilando. Quale erano le Nymphe Amadryade, & agli redolenti ſiori le Hymenide, riuirente, ſaliendo iocunde dinanti & da qualũq; lato del floreo Vertunno ſtricto nella fronte de purpurante & meline roſe, cum el gremio pieno de odoriferi & ſpectatiſſimi fiori, amanti la ſtagione del lanoſo Ariete, Sedendo ouante ſopra una ueterrima Veha, da quatro cornigeri Fauni tirata, Inuinculati de ſtrophie de nouelle fronde, Cum la ſua amata & belliſſima moglie Pomona coronata de fructi cum ornato defluo degli biódiſſimi capigli, pare a ello ſedéte, & a gli pedi dellaquale una coctilia Clepſydria iaceua, nelle mane tenente una ſtipata copia de fiori & maturati fructi cum ímixta fogliatura. Præcedéte la Veha agli trahenti Fauni propinq; due formoſe Nymphe aňſignane, Vna cũ uno haſtile Trophæo gerula, de Ligoni. Bidenti. ſarculi. & falcionetti, cũ una ꝑpendéte tabella abaca cũ tale titulo.

INTEGERRIMAM CORPOR. VALITVDINEM, ET STABILEROBVR, CASTASQVE MEMSAR. DELITIAS, ET BEATAM ANIMI SECVRITATEM CVLTORIB. M. OFFERO.

m iiii

Abb. 2. Buchseite der italienischen Renaissance mit Holzschnitt-Illustration (Polifilo).

bahnbrechender Künstler, der aus dem reichen Schatze seines Könnens neue, geistvolle Kompositionen schuf.

Auch nicht ein einziger Künstler vor ihm hat es verstanden, derartig mit einfachen Mitteln in der *Schwarz-Weiß-Darstellung* malerisch zu schildern, eindrucksvoll zu wirken. Zweifelsohne haben dem großen Künstler die Kupfersticharbeiten italienischer Künstler zu dieser Darstellungsweise eine Fülle von Anregungen gegeben.



Abb. 4. *Matth. Merian.*





Abb. 6. *Dan. Chodowiecki,* „Minna von Barnhelm“.

Aber in der Apokalypse tritt nicht nur die Darstellungskunst *Dürers* in schöpferischer Beziehung anders, eigenartiger als bei anderen hervor, sondern auch seine ganze *Auffassung.* Ohne sich nach den früheren Bilderzeichnern, z. B. der Bibel, zu richten, die sich an den Text eng und streng hielten, drückte er seinen Schöpfungen einen eigenen Stempel auf; er legte den Inhalt nach seinen freien Gedanken aus und gab dazu großzügige, geschlossene Bilder, die die Züchtigung des Mächtigen und die Gewährung der Freuden des Himmels an den Schwachen und Geringen *ganz im Sinne der Zeit* veranschaulichten. Der Bibeltext trat dieser Auffassung des Künstlers gegenüber zurück.

Betrachtet man nun die Bilderfolgen zum „Marienleben“, die 20 Darstellungen umfassende Holzschnittfolge aus dem Jahre 1511, so sieht man, dass hier mit dem völlig malerischen Charakter auch eine ganz bestimmte Stimmung eingezogen ist: — kein Hinweis auf die dramatischen Momente im Leben der Maria, sondern nur friedliches, stilles Glück. Die Reihe der Stimmungsbilder erhielt durch das Malerische erst ihren vollen Wert (s. Abb. 1); also hier noch entschiedenere Befreiung von dem traditionellen Text, der keineswegs so einheitlich in der Stimmung war. Ähnlich steht es in der kleinen und großen Passion, deren Charakter grundverschieden ist: während in der kleinen die episch-erzählende Darstellung zum Ausdruck gelangt, treten in der großen scharfe Gegensätze und somit dramatische Momente in den Vordergrund.

Immer deutlicher sichtbar machte sich der Unterschied zwischen den textbegleitenden eigentlichen Illustrationen, die sich aber dem Texte stets unterordneten, und zwischen den für sich sprechenden Bildern. Diese gleichsam unabhängigen, selbständigen Illustrationen zeigen indes auch, dass sie sich nicht so leicht in den Text einfügen lassen wie die früheren. In diesen Arbeiten ist kein Schüler, kein Nachfolger je dem großen Meister gleichgekommen; keiner erzielte je in der malerischen Wirkung die Größe, die *Dürer* erreicht hat.



Abb. 3. *Holbein der Jüngere,* Bibel.

Doch als die malerische Ausgestaltung der Illustration auf ihrem

J. M. Moreau le jeune delin. N. De Launay Sculp. 1776.

Abb. 5.
Moreau der Jüngere.



Höhepunkte stand, kam bald auch eine *Reaktion*. Andere Ideen tauchten auf, die gleichsam wieder zurückgriffen, die wieder mehr Nachdruck auf reine, dekorative Wirkung der Fläche zu legen suchten, wodurch der Wohlklang in der Linienführung wieder hervortrat.

Besonders griff man in *Venedig*, der damaligen Metropole des malerischen Stils in Italien, zuerst auf den einfachen Linienstil wieder zurück und hob die organische Zusammengehörigkeit von Text und Bild wieder hervor (s. Abbild. 2), *trotzdem* gerade die bildende Kunst dort allgemein einen so überaus malerischen Charakter angenommen hatte. Ferner that es *Holbein der Jüngere* in seinen Bibel-Illustrationen, die auf Anregung der Gebrüder *Trechsel* seit dem Jahre 1524 entstanden. Diese Illustrationen sind mit den denkbar einfachsten Mitteln des Umrisses in großgebildeten heroischen Gestalten gegeben (s. Abb. 3). Bei sparsamer, einfacher Schraffierung ist der Schwerpunkt in die Umrisslinie gelegt. Der Schauplatz ist allermeist nur angedeutet, ausgeführt nur, wenn er mit zu erzählen hat. Hier ist also ein Verzicht auf jede malerische Behandlung wahrnehmbar.

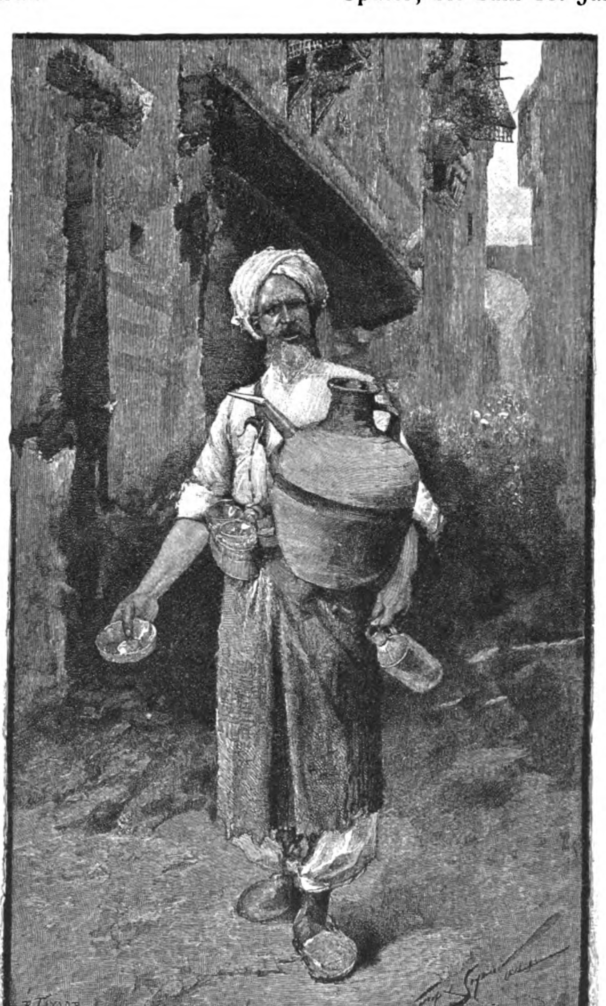


Abb. 7. Aus „The illustrated London News“.

Als echte Illustration ist auch *Holbeins* berühmter „Totentanz“ anzusehen, wo sich der höchste künstlerische Realismus mit idealem Schönheitssinn und geistvoller Satire paart. Wirken diese Zeichnungen auch lange nicht so malerisch wie diejenigen *Dürers*, so hat *Holbein* hier dennoch einen Höhepunkt in der graphischen Kunst erreicht, über den hinaus zunächst kein Fortschritt möglich schien. Unübertrefflich ist die Sicherheit, mit der jede Erscheinung in das schlichte Gefüge der schwarzen Linien übersetzt ist. Und unerschöpflich der Reichtum an Gedanken, der da verkörpert wurde.

Später, bis zum 18. Jahrhundert, gewann der malerische Charakter der Illustration wieder die Oberhand. Künstler wie *Virgil Solis, Jost Amman, Tobias Stimmer* u. a., suchten dem Holzschnitt wieder mehr ein stärkeres Maß der plastischen Form und malerischen Reiz durch Hervorhebung der Kostüme u. s. w. zu eigen zu machen, und es gelang ihnen wohl, ihre Arbeiten durch technische Virtuosität und stoffliche Behandlung auszuzeichnen, so dass sie sicherlich volle Beachtung verdienen. Aber trotzdem ließen sie die geistige Beherrschung des Stoffes vermissen; das tiefere Leben wie bei den Meistern *Dürer* und *Holbein* fehlte ihnen. Man sieht, der Höhepunkt ist nach diesen beiden Großen überschritten.

Auch hier bewährt es sich, dass Kunst und geistiges Leben Hand in Hand miteinander schreiten. Fiel die Blütezeit *Albrecht Dürers* und *Holbeins des Jüngeren* mit den großen geistigen Bewegungen auf kirchlichem und wissenschaftlichem Gebiete zusammen, so wurden die nachfolgenden traurigen politischen Verhältnisse von bedeutend einschneidender Wirkung auf die Entwickelung auch der Illustration. Wie sich mehr und mehr das geistige Leben verflachte, so traten auch an Stelle von künstlerisch wertvollen Schöpfungen öde, leere *Allegorien* und pedantisch *lehrhafte* Massenbilder.

IV. Die Illustration vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert. Die Anfänge des neueren Holzschnittes. Die künstlerische Illustration des XIX. Jahrhunderts in England, Frankreich, Deutschland und Amerika.

In dieser Epoche wandte sich die Illustration unter dem Einfluss der neuen Bildung den großen lehrhaften Darstellungen des gesamten Bildungsstoffes zu und bediente sich dabei mit Vorliebe des *Kupferstiches*. Hiermit mussten neue Aufgaben gelöst werden, die sich noch mehrten, als die Illustratoren breite Landschaftsschilderungen aufnahmen und nicht nur zeitgenössische Dichtungen illustrierten, so dass wir noch heute aus diesen Quellen die besten Notizen für die Sittengeschichte, Trachtenkunde u.s.w. jener Zeit schöpfen können, sondern auch die Zeitereignisse, wie z. B. Episoden aus dem dreißigjährigen Kriege, bearbeiteten.

Da aber bei den vielfältigen Anforderungen der mühsame Kupferstich versagte und für schnell benötigte Illustrationen ungeeignet war, griff man zur Radiernadel, also zu einer mehr zeichnerischen Behandlungsweise, zur *Radierung*. Diese kam der flotteren und freieren Federzeichnung wesentlich näher als der Kupferstich.

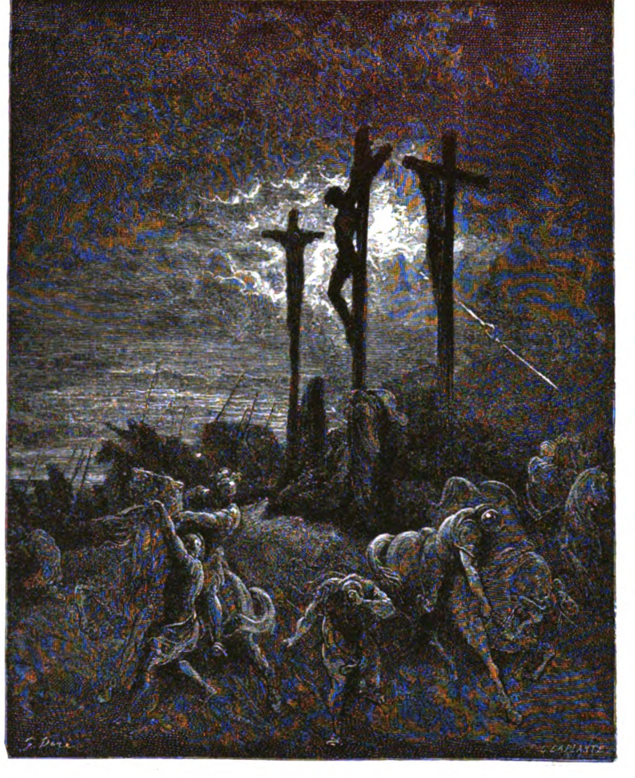


Abb. 8. *Doré*, Bibel.

Einer der hervorragendsten Vertreter dieser Richtung war der Franzose *Jacques Callot* (1592 bis 1635), dessen mustergültige Radierungen sich durch große Frische und Schönheit auszeichneten. Ein Virtuos in der Handhabung der Nadel, hat er uns durch seine zahlreichen Bilder mit treffender Sicherheit lebenswahr seine Zeit geschildert, vortrefflich in der Scheidung der Gründe und unerbittlich treffend in der Charakteristik der Figuren. Doch ist er kein Illustrator im eigentlichsten Sinne gewesen; denn er schuf meistens große Bilderfolgen ohne Text. Trotzdem wurde *Callots* Manier den Franzosen nicht allein, sondern auch den Deutschen für die Illustration ein Vorbild.

In Deutschland war nach dieser Richtung hin in erster Linie *Matthäus Merian der Ältere* (1593 bis 1650), der Begründer des Atelier Merian in Frankfurt a. M., thätig, dessen Name durch die Illustration der berühmten Topographien (*Zeiller-Merian*) und des Theatrum Europaeum, deren Bilder besonders meisterhaft in der Perspektive sind, für immer mit der Geschichte des Kupferstiches unzertrennlich verknüpft ist. Dieses berühmte Atelier griff in jenen vorerwähnten Leitfaden der Länderkunde und Geschichte die leichtere Radierung auf und stellte Selbstbeobachtetes aus der Natur, darunter landschaftliche Motive, Städtebilder, große geschichtliche Szenen u. a. m. dar (s. Abb. 4).

Die eigentliche Illustration entwickelte sich so auf der von *Callot* geschaffenen Grundlage weiter und gelangte allmählich wieder mehr zu ihrem Rechte: das Buch selbst wurde zu einem Spiegel der Zeitstimmung. Die üppige, glänzende Zeit, in der die leichtlebige, elegante französische Gesellschaft tonangebend war, fand in *Moreau*, dem Elsässer *Charles Eisen*, welch letzterer u. a. zu *Lafontaine*s Fabeln Illustrationen lieferte, und anderen ihre glänzendsten Schilderer. Die Illustration war dort am glücklichsten und einheitlichsten, wo sie in graziöser und geschmackvoller Weise ihre eigene lebensfreudige Zeit schilderte (Abb. 5). Hier passte auch trefflich die Vornehmheit und Leichtigkeit sowie der malerische Charakter der Radierung hin, die namentlich in der glänzenden Stoff-

bezeichnung, in der prachtvollen Schilderung der Schauplätze und eleganter Figuren ihre hervorstechendste Eigenschaft hatte, allerdings auch selbst in lebhaft bewegten Figuren keinen tieferen Affekt wahrnehmen ließ und jede Bewegung berechnet und gestellt zeigte. Hier fehlte der tiefere Ernst, der in den Darstellungen der alten Meister auftrat.

geschickt charakterisiert ist, zeichnen sich durch überzeugende Wahrheit und tiefes Verständnis für das Psychologische aus.

Chodowiecki, dessen hauptsächlichste Kunst und Freude die Wiedergabe des Menschen ist, war ein wirklicher Illustrator seiner Zeit. Neben ihm traten noch eine Anzahl mehr akademischer und idyllischer Illustratoren auf.



GEMALT VON GUSTAV CLOSS. HOLZSCHNITT VON A. CLOSS.

Abb. 9. *Closs.*

Dieser Darstellungsweise ähnlich sind die Arbeiten *Daniel Nikolaus Chodowiecki*s (1726 bis 1801), des hervorragendsten deutschen Illustrators des XVIII. Jahrhunderts, der in strengster Wahrung seiner Selbständigkeit an dem geistigen Aufschwung seiner Zeit, der in den Werken *Gellert*s, *Klopstock*s, *Lessing*s und anderer zum Ausdruck kam, teilnahm und eine große Menge von Darstellungen aus dem bürgerlichen Leben geschaffen hat. Diese letzteren (s. Abb. 6), in denen zwar nicht vorwiegend die malerische Behandlung und das bei den Franzosen deutlich wahrnehmbare Stoffliche betont, jedoch alles mit wenigen Strichen

Nun folgte ein *Umschwung der Illustration* auf dem Gebiete der Technik: der *Holzschnitt* erblühte aufs neue. Aber anders als vordem entwickelte er sich. An Stelle reiner schwarzer Linien wurden weiße Strich- und Kreuzlagen geschnitten; man ging also nicht mehr von der Linie aus, sondern von der mehr oder weniger erhellten Fläche: man arbeitete somit immer mehr auf eine Wiedergabe der Töne hin.

Von *England*, wo der Holzschnitt durch das Aufblühen mancher großen Journale rasch ein ausgiebiges Arbeitsfeld fand, ging die Veranlassung zu dieser Änderung im Holzschnittverfahren



aus, dessen sich als illustrative Mitarbeiter von Journalen namentlich in hervorragendem Maße wirkliche Künstler, z. B. *Caton Woodville* und *Hubert Herkomer*, bedienten (Abb. 7).

In *Frankreich* war es *Gavarni* mit seinen satirisch angehauchten Schilderungen und Charaktertypen, die zuweilen bis zur Karikatur gingen, sowie weiterhin *Gustav Doré*, der den Tonschnitt zu einer noch nie geahnten Wirkung entfaltete und der für seinen Stil in den Holzschneidern *Pisan* und *Pannemaker* die trefflichsten Interpreten fand. Obgleich *Doré* mit den Mitteln breiter Licht- und Schattenmassen große Effekte erzielte (s. Abb. 8), die unvergleichlich sind, ließ er es doch an korrekter und unfehlbarer Sicherheit in der Zeichnung und an der Kenntnis von der Perspektive beträchtlich fehlen; aber er hat zweifellos die Technik in neue Bahnen gelenkt und den Tonschnitt zu einer besonderen malerischen Entwickelung geführt, zu der noch in neuerer Zeit die erstandene Photographie das Ihrige beitrug.

In *Deutschland* griff *Adolf Menzel* ein, der seine für den Holzschnitt bestimmten Illustrationen aus feinen Linien zusammensetzte (s. Abb. 1 und 3 des I. Abschnittes in Heft Nr. 3). Seine Charakteristik ist unerreicht in dem Reichtum an Beziehungen und geistvollen Einfällen, bei einem überaus bescheidenen Maß der aufgewandten Mittel. Diesem großen Künstler gegenüber stand *Ludwig Richter* (1803—1884), ein Verherrlicher des bürgerlichen Lebens, ein Dolmetscher des Gemüts, ein echt nationaler Künstler und ein Beherrscher im Reich der Schwarz-Weiß-Kunst (s. Abb. 2 des I. Abschnittes in Heft Nr. 3), neben dem sich noch die Künstler *Schwind, Rethel, Führich* und viele andere auf diesem Gebiete bethätigt haben. Indes machte die deutsche Illustration in den sechziger Jahren wiederum eine Wandlung durch, als man den französischen Tonschnitt aufnahm. Ein Meister dieses Schnittes, der namentlich in den Unternehmungen *Hallberger*s in Stuttgart Pflege fand, war *Closs* (s. Abb. 9), dem sich eine große Zahl tüchtiger Künstler anschließen, die für die Illustrationen des Stuttgarter, Leipziger, Berliner, Münchener Verlags gearbeitet und im gleichen Sinne Hervorragendes geschaffen haben. Ihrer aller hier zu gedenken und jeden einzeln zu charakterisieren, ist unmöglich, da hierzu allein ein sehr breiter Raum in Anspruch genommen werden müsste.

Bth. W.

Die Stempelschneidekunst und ihr Musterschutz.

Von HERMANN SMALIAN in Berlin.

Bis um das Jahr 1840 herum besaß der deutsche Stempelschneider gewissermaßen einen natürlichen Schutz gegen den Diebstahl seines geistigen Eigentums, denn wer seine Schriften und Einfassungen nachahmen wollte, musste ebenfalls die erforderlichen Stempel schneiden. Diese Sachlage änderte die Erfindung der Galvanoplastik. Nun genügte die Beschaffung von einigen Alphabeten resp. Figuren der nachzubildenden Schriften und Einfassungen, um die erforderlichen Matrizen auf galvanischem Wege zu erhalten.

Gegen diese unlautere Praxis suchten einige größere Gießereien dadurch vorzugehen, dass sie die Ausdehnung der vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen gegen unbefugte Kopien von litterarischen und Kunstwerken auch auf die höheren Erzeugnisse der Gravier- und Stempelschneidekunst verlangten. Dies Verlangen wurde jedoch abgeschlagen. „Mit Ausnahme der Fälle etwa, hieß es u. a., wo ein tüchtiger Zeichner für größere Leistungen, *und bevor er solche dem Stichel zur Ausführung übergiebt*, das geistige Eigentum in Anspruch nimmt, und da, wo es vorgeschrieben, die gesetzliche Registrande nachsucht, stehen Polytypensammlungen sowohl wie Zier- und Brotschriften zu beliebiger Benutzung, Vervielfältigung durch Stereotypie, Galvanismus oder auf anderem Wege *für jedermann als Gemeingut da.*“

Angesichts dieser Ablehnung schlug 1847 ein Anonymus im „Journ. für Buchdr.“ vor, einen Verein derjenigen Schriftgießer zu bilden, welche fortan darauf verzichten, neue Erzeugnisse zu galvanisieren. Bei diesem Vereine wären ihre neuen Erzeugnisse anzumelden und von ihm zu veröffentlichen. Auch sollten sich die Mitglieder durch Konventionalstrafen verpflichten, die zu treffenden Vereinbarungen inne zu halten. Wer sich aber diesem Vereine nicht anschließt, dem

würde die höhere Achtung seiner Kollegen entgehen. „Irre ich mich aber, heißt es zum Schluss, ist mein Vorschlag *nicht zeitgemäß* im innersten Kern, haben die Geschäftsverwandten keine Neigung dazu, sich selbst durch freie Vereinbarung die Lust am fremden Eigentum zu verderben, dann, ihr Herren Schriftgießer, galvanisiert weiter!"

Dieser Appell an die Berufsehre fand jedoch kein Echo. Es wurde weiter galvanisiert und die folgenden Jahrgänge des „Journ. für Buchdr." hallen wieder von gegenseitigen Anklagen. In einer solchen heißt es u. a.: „Dieses Nachgalvanisieren, welches der Freibeuterei ähnlich ist, hat leider in Deutschland seit mehreren Jahren um sich gegriffen; man hat es jedoch meist nur bei Titelschriften angewendet, und ich selbst habe es bis jetzt ruhig geschehen lassen, dass man auf diese Art auch meine schmalen halbfetten Frakturschriften an mehreren Orten gefälscht hat. Dass aber am hiesigen Platze sogar eine Gießerei mit bis *in die kleinsten Grade galvanisierten Brotschriften* ihr Geschäft treibt, das kann ich unmöglich ruhig ansehen. Ich habe diesen Fall bei den hiesigen Gerichten anhängig gemacht und werde das Resultat s. Z. mitteilen." Darauf erwidert die beschuldigte Gießerei ausführlich und sagt zum Schluss: „Es ist überhaupt *lächerlich*, ein Vergehen in einem Verfahren zu finden, das mit Ausnahme der .....schen von allen hiesigen und auswärtigen reellen Gießereien ausgeübt wird und durch kein Gesetz verboten ist. Soviel bis zum gerichtlichen Austrag dieser Sache."

Diese beiden Citate genügen, um den damaligen rechtlosen Zustand der Stempelschneider zu schildern. Sie lassen aber auch erkennen, dass ein solcher Zustand, der zum völligen Niedergang des Gewerbes führen müsste, unwürdig in jeder Beziehung war und auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden konnte. In der That erließen denn auch die Firmen *F. A. Brockhaus* in *Leipzig*, *Haenels Buchdruckerei und Schriftgießerei* in *Berlin* und die *Dresslersche Schriftgießerei* in *Frankfurt a. M.* am 16. März 1857 eine Aufforderung zur Vereinigung deutscher Stempelschneider und Schriftgießer. Das betreffende Cirkular fand auch in der Tagespresse Beachtung, und das „Frankfurter Journal" äußerte u. a. folgendes: „Wir haben es heute besonders mit den Schriftgießereien zu thun, und gerade in diesem Fache ist in den letzten 10—15 Jahren die Nachformung der Typen auf galvanischem Wege in einer solchen Ausdehnung und mit solch einer systematischen Berechnung betrieben worden, dass diese Handlungsweise an Unverschämtheit alles übertrifft, was in dieser Art nur irgend aufgewiesen werden kann. Ganze Gießereien sind fabrikmäßig wie die Pilze aus der Erde entstanden, ohne sich auch nur die nötigsten Formen im Original anzuschaffen; für einige Hundert Gulden haben sie sich durch Nachbildung erworben, was bei reeller Anschaffung ein Kapital von 20—30000 Gulden erfordert haben würde. Den Stempelbesitzern erwächst dadurch ein doppelter Nachteil, indem sie nicht nur auf den Verkauf von Matrizen verzichten mussten, sondern auch noch mit den Schleuderpreisen der Konkurrenz zu rechnen hatten."

Am 11. Mai 1857 fand in Leipzig die Gründung des „Vereins deutscher Stempelschneider und Schriftgießer" statt und zählte folgende Mitglieder: *„J. Ch. Bauer, Breitkopf & Härtel, F. A. Brockhaus, Dresslersche Schriftgießerei, Fried. Graberg, Gottl. Haase Söhne, Ed. Haenels Schriftgießerei, J. F. Knocke, Benj. Krebs Nachf., C. B. Lorck, C. D. May, Gebr. Meyer, C. F. Müller, B. Popp, F. Rösch, C. G. Schoppe, J. G. Seyfarth, L. Suppan, B. G. Teubner, Ferd. Theinhardt, Trowitzsch & Sohn.* Den übrigen Stempelschneidern und Schriftgießern wurde der Beitritt offen gehalten. Nach dem Statut verpflichteten sich die Vereinsmitglieder, bei den deutschen Regierungen resp. bei der deutschen Bundesversammlung ein Gesetz zum Schutze der Erzeugnisse der Stempelschneidekunst in Antrag zu bringen, bis zum Erlasse desselben jedoch mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem mechanischen Nachbilden originaler inländischer Schriften u.s.w. entgegenzuwirken. Sobald nachgewiesen wird, dass jemand sich des Nachgalvanisierens schuldig macht, soll das Faktum im „Journ. für Buchdr." veröffentlicht werden.

In den folgenden Jahren wurden nun die Originalerzeugnisse der Vereinsmitglieder im genannten Journal veröffentlicht unter Beifügung von Proben; ebenso wurden diejenigen Gießereien namhaft gemacht, welche diese veröffentlichten Originalerzeugnisse unrechtmäßiger Weise nachgalvanisiert hatten. Ein nennenswerter Erfolg wurde aber nicht erzielt; weder fand eine wesentliche Vermehrung der Mitglieder statt, noch verzichteten die öffentlich namhaft gemachten Nachgalvanisierer auf den so billigen Erwerb von Matrizen. Dies veranlasste die *Ed.*



Haenelsche Gießerei am 18. Januar 1858 folgende Petition an das Preußische Parlament zu richten:

„Die unterzeichnete Schriftgießerei bittet ganz ergebenst, die Erzeugnisse der Stempelschneiderei und des Stichs in Holz und Metallen, gleich den Werken der Wissenschaft und Kunst, gegen Nachbildung durch Ausdehnung des schon bestehenden Gesetzes zu schützen, wodurch einem von den Fachgenossen Preußens und ganz Deutschlands schon längst gefühlten *dringenden* Bedürfnisse genügt werden würde."

Sie erhielt darauf den Bescheid, dass das Abgeordnetenhaus beschlossen habe, die Petition der Königl. Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen. Im Februar 1861 wurde von einer größeren Anzahl Interessenten eine neue Petition an die beiden Häuser des Preußischen Parlamentes gerichtet und darin u. a. darauf hingewiesen, wie verschiedenartig die *Eigentums*gesetze des Staates bisher gegeben worden sind. Sie baten deshalb um ein Gesetz zum Schutze *jeglichen* gewerblichen Eigentums und nannten beispielsweise als Gegenstände solcher Art: Muster (Modelle, Lettern), Erfindungen von Maschinen, Geräten, Herstellungs- und Verfahrungsweisen, Marken (Fabrikzeichen, Etiketten, Vignetten), Firmen.

Diese Petition fand auch wohlwollende Aufnahme, aber zu einem entsprechenden Gesetze führte sie nicht, weil die preußische Regierung und die Volksvertretung sich um diese Zeit schon in dem bekannten Konflikt wegen der Militär-Reorganisation befanden und daher derartigen wirtschaftlichen Fragen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden konnten. Es wurde daher fortgalvanisiert, und einzelne Gießereien überlegten, ob es für sie noch zweckmäßig wäre, die unlautere Konkurrenz auf ihre Novitäten durch das Beilegen von Proben im „Journ. für Buchdr." aufmerksam zu machen. Zur Erklärung des Nachgalvanisierens brachte das genannte Journal im Jahre 1861 einen mit E. B. unterzeichneten Artikel, welcher u. a. folgendes enthielt:

„Es ist Thatsache und liegt auf der Hand, dass nur der hohe Preis der Originalmatrizen die galvanische Nachbildung derselben hervorgerufen hat und haben kann, wenigstens ist es bis heute Niemand gelungen, die Kalamität anders vernünftig zu erklären. Sie wird sich unzweifelhaft verringern, wenn man sich entschließt, Originalmatrizen an alle Gießereien zu einem Preise abzugeben, der im vernünftigeren Verhältnisse zum Gewinne steht, der von den Abnehmern daraus gezogen werden kann. So normiert, würde der Preis die Herstellungskosten einer galvanischen Matrize wenig oder gar nicht übersteigen, und alle Nachgalvanisierer würde ihr handgreiflicher Vorteil veranlassen, vom Nachgalvanisieren abzustehen.... Es würde jedenfalls eines Versuches wert sein, auf diese Weise dem Nachgalvanisieren zu begegnen. Es ist undenkbar, dass die kleineren Gießereien, denen zur Herstellung erträglicher galvanischer Matrizen meistens die erforderlichen Mittel fehlen, nicht auf Bedingungen eingehen sollten, die ihnen das vollständig gewähren, was sie bisher durch Hinterthüren und unvollkommen sich zu verschaffen gewissermaßen gezwungen waren. Der Grundsatz: ‚Leben und leben lassen' dürfte auch auf diesem Gebiete die beste und vorteilhafteste Politik sein."

(Schluss folgt.)

Der Beginn der Setzmaschinenära in Deutschland.

Eine zeitgemäße Betrachtung von HANS NAETER in Berlin.

IV.

Es ist darum von ausschlaggebender Bedeutung, für die Bedienung der ein immer größeres Gebiet sich erobernden Setzmaschinen ein wohlgeschultes Personal heranzubilden, eine Aufgabe, der sich die ausführende Firma des Typograph in einer allgemein zugänglichen „Setzerschule" in dankenswerter Weise bereits seit einigen Jahren unterzieht, während in den Werkstätten der Linotype- und Monoline-Gesellschaften eine Ausbildung von Maschinensetzern nur auf Wunsch der Besteller erfolgt. Mit diesem Hinweis greife ich aber bereits auf die zweite Frage hinüber: Wie weit ist das Gewerbe vorgeschritten, um die neue Arbeitsmaschine mit Nutzen in seinen Betrieb aufzunehmen?, deren Beantwortung in nachstehenden Ausführungen allerdings nur in groben Umrissen versucht werden soll.

In dem ersten Teile meiner zeitgemäßen Betrachtung habe ich diese Frage bereits durch den Hinweis gestreift, dass mir die Linotype für den Zeitungssatz, die Monoline und der Typograph für den Werksatz am geeignetsten erscheine. Allein der Schwerpunkt der Frage liegt weniger in der mehr oder weniger vorteilhaften Verwendbarkeit der einen oder der anderen Maschine für diese oder jene Art des Satzes, als vielmehr in der durch den Handsatz nicht behinderten mannigfachen *Ausstattung*, welche wir unseren Druckwerken zu geben gegenwärtig noch gewohnt sind. Denn im Grunde genommen kann die Setzmaschine immer nur Zeilen von einem und demselben Buchstabencharakter herstellen, ist also für *gemischten* Satz nicht verwendbar. Wenn man es auch durch Verwendung von entsprechenden Handmatrizen ermöglicht hat, einzelne Buchstaben, Worte und auch ganze Sätze aus einem anderen Schriftcharakter in die Maschinensatzzeile einzufügen, also z. B. ein lateinisches Citat in eine Frakturzeile oder eine fette Auszeichnungsschrift als Spitzmarke in einem Zeitungsartikel, so verlangt doch dieses Einfügen solcher Hilfsmatrizen und das nach erfolgtem Guss der Zeile erforderliche Herausnehmen derselben, und zwar vermittelst der menschlichen Hand, einen je nach der Größe dieser Zwischensätze längeren oder kürzeren Zeitaufwand, der die Gesamtleistung der Maschine unter Umständen empfindlich beeinträchtigt. Gewiss, die Möglichkeit, derartige Zwischensätze auf der Setzmaschine herstellen zu können, macht diese dadurch auch für Arbeiten verwendbar, von denen sie im entgegengesetzten Falle ausgeschlossen bleiben müsste, aber der Nutzen einer schnelleren und dadurch eben vorteilhafteren Herstellung des Satzes geht dabei ohne Frage verloren.

Die erste Voraussetzung für eine möglichst nutzbringende Verwendung der Setzmaschine ist also die Vermeidung jeglicher Unterbrechung einer Satzmenge durch anders geartete Schriftzeichen, als sie in dem jeweilig in der Setzmaschine selbst aufgespeicherten Vorrat an Matrizen vorhanden sind und durch Tastenanschlag eingefügt werden können. Das wäre also eine Uniformierung des Satzes, wie wir sie beispielsweise schon in englischen und noch mehr in amerikanischen Zeitungen durchgeführt sehen. Bevor nun unsere deutschen Zeitungen nicht eine gleiche Umwandlung erfahren haben, wird der Nutzen der Setzmaschine für die Herstellung des Zeitungssatzes immer nur ein eingeschränkter bleiben und der Unterstützung des Handsatzes nicht entbehren können. Denn gerade darin liegt die Zukunft einer allgemeinen Einführung der Setzmaschine, dass man sie in ihrer Leistung unabhängig vom Handsatz macht; das kann aber naturgemäß nur dadurch geschehen, dass man die Ausstattung und Einrichtung eines Druckwerkes den Voraussetzungen entsprechend gestaltet, wie sie die Verwendung von Setzmaschinen bei der Herstellung des Satzes verlangt, d. h. dass man Unterbrechungen entweder ganz vermeidet oder wenigstens auf das Notwendigste einschränkt. Eine weitere Voraussetzung für die volle Ausnutzung der Setzmaschine ist auch der anscheinend nebensächliche Umstand, dass bei der Festsetzung der Satzbreite eher ein schmaleres, als ein breiteres Format zu wählen ist; denn es wird den Kundigen bekannt sein, dass die Tadellosigkeit des Gusses der Schriftzeilen bei breiterem Format weniger zuverlässig ist als bei schmalem. Unsere Tageszeitungen — und diese kommen bei der Verwendung der Setzmaschinen zunächst wohl fast ausschließlich in Betracht — werden sich den angedeuteten Voraussetzungen allerdings nur ganz allmählich anpassen, so dass von einem Verschwinden der Setzregale aus unseren Zeitungsdruckereien in absehbarer Zeit noch nicht die Rede sein kann, und die trauten Gassen mit ihrem bekannten anheimelnden „Stillleben“ unter den Regalen und in den verschwiegenen Ecken derselben werden sobald noch nicht dem „eisernen Kollegen“ den Platz einräumen.

Etwas weniger schwierig liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse für die Werkdruckereien — Special-, Tabellen- und mathematischen Satz natürlich ausgeschlossen — und insbesondere für die umfangreiche belletristische Litteratur. Hier hat die Setzmaschine ein weites Feld, sich mit außerordentlichem Erfolge zu bethätigen, und es ist eigentlich auffällig, dass sie nicht schon in weit stärkerem Maße als für den Zeitungssatz gerade für die Herstellung von Werksatz Verwendung gefunden hat; denn die Schönheit, Schärfe und Klarheit des Schriftbildes der gegossenen Zeilen steht den Erzeugnissen unserer Schriftgießereien keineswegs nach, wie dies aus den wirklich vorzüglichen Schriftproben des Typograph unstreitig dargethan wird. Ja, ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und will es, wie bereits vor einigen Jahren schon einmal an anderer Stelle, auch hier aussprechen, dass ich die Errichtung von

Tonätzung von *C. Angerer & Göschl* in *Wien.* Aus: „Das Atelier des Photographen“, Verlag von *Wilhelm Knapp* in *Halle a. S.*

R. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Maschinensetzereien, d. h. von Betrieben, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Maschinensatz beschäftigen, nicht nur für nicht unmöglich, sondern sogar für ganz rentabel halte; denn die Setzmaschine wird auch auf dem Gebiete der Buchdruckerei das Princip der Arbeitsteilung zum Durchbruch bringen, wie dies bekanntlich in Folge der Einführung von Arbeitsmaschinen auf vielen anderen industriellen Gebieten schon lange der Fall ist: es wird dereinst Setzereien und Druckereien in getrennten Betrieben geben.

Einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die möglichst hohe Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Setzmaschine wird ferner das *Manuskript* ausüben! Ist schon jetzt bei dem verhältnismäßig langsamen Handsatz ein unordentliches oder schwer leserliches Manuskript für die Menge des zu leistenden Satzes äußerst nachteilig, so wird für die um das Vier- bis Fünffache gesteigerte Schnelligkeit in der Herstellung des Satzes vermittelst der Setzmaschine eine solches Hindernis um so mehr ins Gewicht fallen, als der Maschinensetzer nur durch einen kurzen Blick auf das Manuskript im stande sein muss, den nächstfolgenden Satz vom Manuskript ablesen und seinem Gedächtnis einprägen zu können, wenn er seine Schuldigkeit thun soll. Ein mühevolles Entziffern einer schlechten Handschrift oder eines durch zahlreiche Korrekturen beschwerten Manuskripts unterbricht den Setzer in der zur vollen Entfaltung der erworbenen Gewandtheit in der Beherrschung des Tastbrettes erforderlichen Gleichmäßigkeit seiner Arbeit und führt zu Fehlgriffen, die ein fortlaufendes Arbeiten des Mechanismus hindern. Eine Neuherstellung derartigen für die Arbeit an der Setzmaschine unbrauchbaren Manuskripts vielleicht vermittelst der Schreibmaschine dürfte sich in jedem Falle als empfehlenswert erweisen.

Zum Schluss meiner Betrachtungen will ich nun noch auf eine falsche Auffassung aufmerksam machen, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann. Ich habe sowohl während meiner praktischen Thätigkeit an der Setzmaschine, als auch bei späteren gelegentlichen Gesprächen oft die Meinung aussprechen hören, dass zur Bedienung einer Setzmaschine eigentlich ein jeder halbwegs geschickte Junge mit einer gewissen Fingerfertigkeit herangebildet werden könne; die sogenannte Intelligenz, die man heutzutage für gewöhnlich von einem Setzerlehrling verlange, sei dabei überflüssig, da ja die Maschine die ganze Arbeit allein ausführe. *Das ist grundfalsch!* Die Setzmaschine ist kein geduldiger Setzkasten, der da ruhig still hält, wenn man die Buchstaben beim Ablegen in seine Fächer hineinwirft und beim Setzen langsam wieder herauspolkt, nein, sie ist ein sehr lebendiges und empfindliches Ding, das äußerst aufmerksam und mit peinlichster Accuratesse behandelt sein will. Es ist nicht allein damit gethan, dass der Setzer lustig auf dem Tastbrett herumtrommelt, sondern er muss unausgesetzt seine Aufmerksamkeit allen den mannigfachen Vorgängen an der Maschine widmen, die sich bis zum vollendeten Guss der Zeile und dem Wiedereinreihen der gelösten Matrizen in ununterbrochener Reihenfolge und bei jeder Zeile von neuem beginnend vollziehen. Ja, das Schlagen der Tasten wird sich bei einem eingeübten Maschinensetzer viel eher zu einer rein mechanischen Thätigkeit steigern, während die Augen teils dem Manuskript und teils dem Fallen der Matrizen sich zuwenden und das Ohr auf den regelmäßigen Gang der Maschine lauscht. Zu solch' einer vielseitigen und ohne Zweifel äußerst anstrengenden Thätigkeit ist aber ein Dummkopf durchaus nicht zu gebrauchen! Verlangt aber nicht allein der Mechanismus der Maschine selbst schon einen geweckten Kopf, so stellt auch die Schnelligkeit, mit welcher ein Setzer sich in den Gedankengang eines Manuskriptes hineinfinden muss, hohe Anforderungen an eine leichte Auffassungsgabe und besondere Intelligenz desselben. Bekanntlich ist ein falsches Ablegen, die eigentliche Ursache der meisten Fehler beim Handsatz, bei den Setzmaschinen ausgeschlossen, so dass beim Maschinensatz nur solche Fehler in die Erscheinung treten, die entweder durch das Anschlagen einer falschen Taste oder aber durch Verlesen im Manuskript veranlasst werden. Das erstere wird bei einem geübten Setzer nur selten vorkommen und das letztere — sollte die Intelligenz, Belesenheit und allgemeine Bildung des Setzers zu vermeiden wissen. Je sicherer der Anschlag und je zuverlässiger die Beherrschung des Manuskripts, desto fehlerfreier der Satz und desto höher die Arbeitsleistung! Es ist deshalb ganz zweifellos, dass die gegenwärtig von unserem jungen Nachwuchs verlangte Vorbildung für eine ersprießliche Thätigkeit an der Setzmaschine *nicht* ausreicht! Abgesehen von einer umfassenderen Allgemeinbildung, werden in Zukunft auch einige Kenntnisse in der Mechanik unseren Lehrlingen bei der Ausbildung

zu Maschinensetzern nur von Nutzen sein können. Es dürfte sich deshalb auch ganz besonders für unsere *Fachschulen* empfehlen, die Erläuterung der Konstruktion der einzelnen für die Praxis in Frage kommenden Setzmaschinen in ihren Lehrplan aufzunehmen und dabei der Technik des Maschinensatzes ein besonderes Kapitel zu widmen. Halbheiten duldet unsere in der Entwickelung mit Riesenschritten vorwärts eilende Zeit nicht mehr, sie verlangt von jedem Einzelnen die volle Einsetzung seiner Kraft, seines Könnens und seines Wissens!

Die Beantwortung der gestellten Frage wird sich der Leser nun wohl schon selbst aus den vorstehenden Auseinandersetzungen entnommen haben. Ist der Einzug der Setzmaschine in unsere Betriebsstätten zwar schon zu einer vollendeten Thatsache geworden, so wird es doch noch geraume Zeit dauern, bevor sich diejenigen Umwälzungen in den Buchdruckereien vollzogen haben werden, welche die volle Ausnutzung der Setzmaschine zur notwendigen Voraussetzung hat. Sicherlich haben diejenigen Recht, die da meinen, der Setzmaschinenbetrieb befinde sich zur Zeit noch im ersten Stadium seiner Entwickelung. Doch dürfte endgültig die Frage als entschieden zu betrachten sein, dass für die Herstellung des Satzes vermittelst einer Maschine lediglich die Zeilengießmaschine in Betracht kommt, und die neuerdings wieder auftauchenden Bestrebungen, auch den beweglichen gegossenen Buchstaben für den maschinellen Betrieb des Setzens zu verwenden, können ohne Bedenken als aussichtslos bezeichnet werden.

Aus der Selbstbiographie Hofrat Auers.

V.

Im März 1855 trat der staatsmännische *Freiherr von Bruck* an die Spitze des Finanzministeriums, der durch sein Verständnis und Entgegenkommen das raschestens gut zu machen suchte, was sein Vorgänger gesündigt hatte. Vor allem erledigte er die vor drei Jahren an seinen Vorgänger gerichtete Eingabe *Auer*s, ob die Staatsdruckerei im bisherigen Umfange ihre artistischen Bestrebungen fortsetzen dürfe, in vollkommen zustimmendem Sinne, indem er zugleich die bereits erreichten Erfolge warm anerkannte. Zugleich erteilte er auf *Auer*s Ansuchen die Ermächtigung, „die in der Staatsanstalt erzeugten Gegenstände aus *allen* graphischen Fächern im Wege des Verkaufes dem Publikum zugänglich zu machen“. Seit dieser Zeit datiert die großstädtisch eingerichtete Auslage des Verlages der Staatsdruckerei. Weiter veranlasste der neue Minister, dass die Kostenforderungen der Anstalt für die im verflossenen Lustrum gelieferten riesigen Druckmassen an Staatskrediteffekten und den Auflagen des Reichsgesetzblattes mit einer *Summe von mehr als zwei Millionen Gulden* dem Institute gutgeschrieben, somit ausgeglichen und dadurch die Bücher und Rechnungen der Anstalt in Ordnung gebracht wurden.

Unter solch erfreulich geänderten Verhältnissen wurde an den Vorbereitungen für die 1855 stattfindende *Weltausstellung in Paris* gearbeitet, wo der Stand angesichts der französischen Nationaldruckerei ein ungleich schwierigerer als in London war. Aber trotzdem konnte die Jury nicht umhin, der österreichischen Staatsanstalt die „Große goldene Medaille“ als ersten Preis zuzuerkennen, den sie wie zum Ausgleiche auch der französischen Staatsdruckerei verlieh. Dieser Erfolg bestimmte naturgemäß Napoleon, *Auer* das Ritterkreuz der Ehrenlegion zu verleihen, wie auch die kurz darauf erfolgte Verleihung des spanischen Ordens Karl III. sichtlich damit zusammenhing. Wer jedoch solch glitzernde Äußerlichkeiten skeptisch betrachtet, kann aus dem einfachen Diplom, das der Pariser Buchdruckerverein *Auer* als seinem Ehrenmitgliede in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der Graphik widmete, gleichsam eine berufsmäßige Bestätigung derselben erblicken.

Die Genugthuung des damaligen Finanzministers über den Pariser Erfolg des Staatsinstituts kam in mehreren Schriftstücken unverhohlen zum Ausdruck. Dessen Wirkung zeigte sich auch in den Anfragen, die an die Staatsdruckerei von der griechischen und bayerischen Regierung betreffs des Briefmarkenwesens kamen, während vom russischen Gouvernement und sogar von der französischen General-Postdirektion hinsichtlich des Perforierens Erkundigungen eingeholt wurden.

Nicht minder entgegenkommend war *Freiherr*

v. Bruck als oberster Chef einheimischen und fremden Gelehrten und Anstalten gegenüber. So wurde u. a. dem Buchdrucker des ostindischen Kollegiums in England, *Stefan Austin,* zum Behufe der Drucklegung eines auf indische Numismatik Bezug nehmenden Werkes je ein Alphabet von den nachstehenden asiatischen Schriften gewährt: Tibetanisch, Nerbudda, Kistna, Westgrotten-Inschrift, Açoka-Inschrift, Guzuratisch, Guzurati-Inschrift, Kaschmirisch, Kutila, Palmyrenisch, Phönikisch, Aramäisch, Kufisch u. s. w. — Schriften der seltensten Art, die man in England nicht besaß.

Im Hinblick auf die eingangs des ersten Artikels erwähnte irrige Ansicht sonst gut unterrichteter Fachkreise über die finanzielle Lage der Staatsdruckerei während *Auer*s Direktionsführung sei auf den Erlass des Finanzministers verwiesen, den er über die in Vorlage gebrachten Übersichtstabellen betreffs der Kassegebarung in der Anstalt im Jahre 1856 hinausgab. Er lautet:

„Mit lebhaftem Interesse habe ich aus diesen Tabellen entnommen, dass die Mittel der Anstalt die Direktion in den Stand setzen werden, *ungeachtet billig gestellter Arbeitspreise* für die zu dienstlichen Zwecken gelieferten Druckgegenstände und *ungeachtet der von der Anstalt der Kunst und Wissenschaft auf eigene Kosten gewidmeten Unterstützung* als Gesamtergebnis ihrer finanziellen Lage einen *Überschuss der Einnahmen über die Ausgaben* nachzuweisen ...“

Nachdem auch *Alexander v. Humboldt* sich in Anerkennung des Prof. *G. J. Dekker*schen graphischen Museums über *Auer*s Kenntnisse rühmlich geäußert hatte, folgte dessen Ernennung zum Ehrenmitgliede: von Seiten des American Institute in New York für das „bewunderungswürdige Werk Naturselbstdruck“, der kais. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu Breslau, mit dem Beinamen „Daguerre“ u. s. w.

Der damals weithin verbreitete Ruf der Staatsdruckerei spiegelt sich auch in der Thatsache wieder, dass, gleichwie im Jahre 1850 der preußische Kommissionsrat *Wedding* im Auftrage seiner Regierung nach Wien kam, um die Einrichtungen der Anstalt kennen zu lernen, nun der Direktor der Madrider Staatsdruckerei, *Don Novarro,* sich längere Zeit zu gleichem Zwecke in Wien aufhielt.

Um diese Zeit wurde *Auer* auch mit der *Oberleitung der Staatspapierfabrik Schlöglmühl* betraut. Das Unternehmen war durch die bureaukratischen Maßnahmen *Baumgartner*s schon ziemlich schwindsüchtig ins Leben getreten. *Auer* pflog nun den Sommer hindurch in der Fabrik eingehende Erhebungen über das Anlagekapital, den früheren und gegenwärtigen Betriebsaufwand, die Materialgebarung, den Stand der Fabrikation und die Leistungsfähigkeit, sowie über die Erzeugungskosten und Verkaufspreise u. s. w. In seinem dann an den *Freiherrn v. Bruck* erstatteten Berichte kam er zu dem Schlusse, dass, wenn die notwendigen Verbesserungen, wie Erhöhung der Betriebskraft, Korrektions- und Zubauten, Organisierung der Verwaltung, durchgeführt würden, die Frage der Rentabilität des Unternehmens bei dem großen Bedarfe der Staatsdruckerei u. s. w. zu bejahen sei. Wohl geschah in der Folge etwas, aber wie so häufig blieb man auf halbem Wege stehen, obwohl in dem Triennium 1857/59 ein Reinertrag von über 184000 fl. österreichische Währung erzielt wurde. Die Vorschläge *Auer*s in ihrem ganzen Umfange wurden erst — von der nunmehrigen Aktiengesellschaft verwirklicht.

Erwähnenswert ist, dass nun an das Staatsinstitut der Auftrag erging, die bei der k. k. Berg- und Salinen-Direktion in *Marmaros-Sziget* (Ungarn) zu errichtende *Amtsdruckerei* mit allen technischen Hilfsmitteln zu versehen, wie dies 1850 auch bei der Errichtung der Ärarialdruckerei zu Temesvár, sowie ein Jahr vordem bei jener zu Lemberg (Galizien) der Fall war.

Eine neue Aufgabe erhielt *Auer,* als ihm der Auftrag wurde, die offizielle *Wiener Zeitung,* die sich seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts im Verlage der *Peter von Gehl*schen Erben befand, in die Verwaltung des Staates überzuführen. Bis nun bestand das Verhältnis zwischen dem Staate und dem Privatverleger darin, dass ersterer sämtliche Kosten der Redaktion bestritt, der Verleger aber einen jährlichen Pachtschilling an die Staatskasse zu bezahlen hatte. Weil aber dieser in den letzten Jahren bedeutend im Rückstande geblieben war, so veranlasste der Finanzminister die Lösung dieses alten Vertrages. Zunächst wurde also die Verwaltung des sequestrierten Amtsblattes bis Ende des Jahres für Rechnung der *Gehl*schen Erben fortgeführt, worauf dessen Verlag an die Staatsdruckerei endgültig überging. Dass *Auer* auch hierbei die Interessen des Staatsschatzes wahrnahm, ergaben die beigeschlossenen, vom vorgesetzten Ministerium genehmigten Bilanzen von 1858/59, wonach sich das Reinerträgnis auf fast 65000 fl. belief, trotzdem

die Ausstattung verbessert und der Abonnementspreis herabgesetzt worden war.

Auf Vorschlag des Finanzministers wurde der Direktor der Staatsdruckerei am 12. Januar 1858 zum *Hofrate* — dem ersten seines Zeichens — ernannt.

Nicht vergessen sei zu erwähnen, dass *Auer* dem Personal der Staatsanstalt wiederholt Remunerationen als Anerkennung für außerordentliche Leistungen erwirkte. Dieselben betrugen in dem Zeitraume von 1841—1858 über 27 000 fl. österreichische Währung, woran alle Kategorien des technischen und Beamten-Personals participierten.

Zwei Pläne beschäftigten in der Folge unsern direktorlichen Feuergeist noch unausgesetzt: die *verbesserte Herstellung* der im k. k. Schulbücherverlage erscheinenden *Schulbücher*, die ja später teilweise nach seinem Sinne bewerkstelligt wurde, und dann sein Lieblingsprojekt einer *grossen centralen Verlagsanstalt.* Die Aufgabe letzterer definierte *Auer* dahin, „dass ein so großartiges Institut wie die kaiserlich-österreichische Staatsdruckerei, das sich aus eigenen Mitteln erhält und bei vielen Männern der Wissenschaft so viele Sympathien gewonnen hat, *unter dem Schutze der Regierung die Schriftsteller Deutschlands um sich versammle,* ihnen einen sicheren Centralpunkt und die nötige Unabhängigkeit gebe, ihre Werke verlege und würdig honoriere — *Wien,* die größte Stadt Deutschlands, zum Emporium der deutschen Litteratur erhebe und für Österreich eine hohe geistige und national-ökonomisch zu berücksichtigende Macht werde“. Wir haben es schon gesagt: ein zu idealer Plan. Gut für dessen Entwerfer, dass der Versuch seiner Ausführung nicht gemacht worden. Es hätte eine Riesenenttäuschung gegeben. Denn schon übten jene Kräfte ihre Schwingen, die Deutschland auf eigene Füße stellen sollten.

Beiläufig um dieselbe Zeit beschäftigte *Auer* die realere Idee, die Schnellpresse unmittelbar mit der Papiermaschine zu verbinden, „so dass der erzeugte Papierbogen von der Papiermaschine im bereits gefeuchteten Zustande auf die Schnellpresse übergehe, daselbst bedruckt und am hintern Ende derselben mit dem fertigen Drucke weggenommen werde oder auch das endlose Papier an jedem andern beliebigen Orte mit den verschiedenen Druckpressen durch eine mechanische Vorrichtung verbunden werden könne“. Die Idee war wohl richtig, doch fehlten noch die Vorbedingungen zu ihrer Realisierung. Wie diese von dem nachfolgenden Geschlecht erfolgte, ist von uns Zeitgenossen miterlebt worden.

Zum Schlusse unserer Darlegungen möge die Aufmerksamkeit insbesondere auf diejenige Thatsache gelenkt werden, die in den Eingangszeilen als allgemeiner Irrtum gezeichnet wurde, darauf nämlich, als ob *Auer* das Geld nur so scheffelweise für weiß Gott welch gewagte Experimente hinausgeworfen hätte. Geben wir dem verleumdeten Manne selbst das Wort und hören wir, was er darüber sagt:

„Um aber in Ansehung der Hof- und Staatsdruckerei und ihrer finanziellen Gebarung die vielen im Publikum verbreiteten irrigen Vermutungen und Meinungen gründlich aufzuhellen und entgegengesetzte Urteile auf das überzeugendste zu widerlegen, füge ich die vom Herrn Finanzminister *Freiherrn v. Bruck* für die Wiener Zeitung eigenhändig geschriebene Erwiderung vom 31. Dezember 1859 samt der Generalbilanz unserer Staatsanstalt bei, welch letzere von der censurierenden Hofbuchhaltung verfasst und mit dem h. Finanzministerialerlasse vom 16. März 1860 erledigt wurde.

Die Anstalt hat *nie eine Subvention oder sonst einen wie immer gearteten Zuschuss* empfangen, sondern sogar die Opfer für Kunst und Wissenschaft immer aus ihrem Überschusse bestritten.

Und nun möge man vor der unumstößlichen Nachweisung mit Recht staunen, dass die Hof- und Staatsdruckerei an den Staat *nicht den geringsten Betrag von Subventions- oder Dotations- oder sonstigen Zuschussgeldern schuldet,* sondern dass sie vielmehr eine bedeutende Summe ersparten Arbeitsverdienstes erübrigte, welche sich vom 1. November 1814 bis einschließlich 1857 mit 2 511 386 fl. und mit Oktober 1858 auf 71 569 fl., somit im ganzen auf 2 582 955 fl. belief, ein *Überschuss,* der mich mit Befriedigung auf die Ergebnisse meiner vieljährigen administrativen und technischen Leitung rückblicken lässt.“

Die vorstehend wiedergegebenen Angaben werden in dem Finanzministerialerlasse, Z. 12932/124 ex 1860, lobend bestätigt. Nach Rekapitulation der betreffenden Bilanzsummen heißt es u. a. darin: „Indem ich diese erfreulichen Ergebnisse zur Kenntnis nehme, finde ich mich veranlasst, dem Herrn Hofrate hierüber meine volle Anerkennung auszudrücken.“

Mit diesem glaubwürdigen Zeugnis sei die vorliegende Skizze geschlossen. Der Verfasser war





Preisgekröntes deutsches Flottenlied
Januar 1900.

Michel, horch, der Seewind pfeift ..!

Michel, horch, der Seewind pfeift,
Auf und spitz die Ohren!
Wer nicht jetzt ins Ruder greift,
Hat das Spiel verloren.
Wer nicht jetzt sein Teil gewinnt,
Wird es ewig missen.
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilts zu hissen!

Denk des Ruhms vergangner Zeit
Und der alten Lehre:
Volkes Wohl und Herrlichkeit
Blüht auf freiem Meere.
Schläfst du wieder, altes Kind?
Hurtig aus den Kissen!
Hurtig auf, ins Boot geschwind,
Segel gilts zu hissen!

Droben überm Nordseestrand
Schimmern Meeresweiten,
Deutsches Meer wars einst genannt —
Hei, das waren Zeiten!
Heldenzeiten, hochgesinnt,
Kühner That beflissen —
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilts zu hissen!

Und wie alter Helden Ruf
Tönts aus fernen Tagen:
Was die Kraft der Ahnen schuf,
Du auch sollst es wagen!
Michel, eh die Zeit verrinnt,
Schlag an dein Gewissen —
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilts zu hissen!

Sieh die Nachbarn! Meer um Meer
Sperren sie mit Ketten.
Michel, schärf die alte Wehr,
Rette, was zu retten!
Michel, bist du taub und blind?
Hurtig aus den Kissen!
Hurtig auf, ins Boot geschwind,
Segel gilts zu hissen!

Gottfried Schwab, Darmstadt.



S. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.



durchaus nicht in deren „Helden verliebt", wie man zu sagen pflegt. Dies beweisen ja die mannigfachen Einstreuungen erläuternder Natur. Die Absicht bei dieser Arbeit war, dem von tückischen Gegnern verleumdeten Manne, wenn auch 30 Jahre nach seinem Tode, sein Recht werden zu lassen. Wer da im Leben erfahren, was Verfolgung nach treuer Pflichterfüllung heißt, begreift auch, dass der einmal erfasste Gedanke den Schreiber nicht eher losließ, als bis er sich davon durch diese Arbeit befreite.

Möge also dieser auf das Grab des am 10. Juli 1869 — ein Jahr nach seiner Pensionierung erst 56jährig — verstorbenen Direktors der Staatsdruckerei niedergelegte Erinnerungszweig bei den Fachgenossen jene anerkennende Erinnerung wachrufen, die *Auer* als unermüdlicher Förderer der Graphik des In- und Auslandes auch heute noch verdient. Die Staatsdruckerei würde sich nur selbst ehren, wenn sie ihrem genialen Regenerator den verdienten Dank durch Aufstellung seiner Büste in ihrer monumentalen Eintrittshalle abstattete.

Wien, Ende 1899. J. Bileg.

Das Buchhändler-Börsenblatt und die moderne Kunst.

Von Dr. LUDWIG VOLKMANN.

Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel bringt, gemäß den Bestimmungen über seine Verwaltung, von Zeit zu Zeit auch Aufsätze „über die den Buchhandel berührenden bedeutenden Vorgänge auf dem Gebiete der *Kunst*". Das ist zweifellos sehr wohlgethan, denn von Rechts wegen sollte es keinen deutschen Buchhändler geben, der nicht in einiger Fühlung mit dem Kunstleben unserer Zeit stünde. Mit Bedauern muss es aber jeden ernsten Kunstfreund erfüllen, wenn er sieht, dass in einem so einflussreichen und verbreiteten Blatt neuerdings in seltsam heftiger Form solche Stimmen laut werden, welche das Wort „modern" als einen Tadel empfinden, und, ohne das *Wesentliche* klar zu erkennen, über alle neueren künstlerischen Bestrebungen einfach den Stab brechen. Ich weiß nicht, ob dies mit Absicht geschieht, ja ob überhaupt das Börsenblatt in diesen Fragen einen bestimmten, eigenen Standpunkt vertritt; zweifellos aber wird uns das geschätzte Blatt, wenn es einmal derartige scharfe Meinungsäußerungen bringt, auch eine *Kritik* derselben nicht verargen.

In geradezu gehässiger Weise hat schon im Jahre 1896 (Nr. 46) Herr *Hermann Seippel* in *Hamburg* sich im Börsenblatt gegen die moderne Kunst geäußert. Er forderte damals den Buchhandel förmlich auf, die verhasste „Moderne" (namentlich die Jugend hatte es ihm angethan) zu boykottieren. Vielleicht war es fast zu viel, dass dieser recht dilettantische Aufsatz in Nr. 54 eine gute Entgegnung seitens des Herrn *Georg Schumacher* in *Aachen* gefunden hat. — Anders liegt der Fall bei dem Artikel, der zu den vorliegenden Zeilen den Anstoß gegeben hat; in Nr. 81/82 des Jahrganges 1900 ist ein Vortrag von *Eduard Quaas* über „Impressionismus, Freilichtmalerei und Symbolismus" abgedruckt, der um so weniger übergangen werden kann, als er sich auf die gewichtige Autorität des bekannten Pariser Kunstforschers *Eugène Müntz* stützt, von dessen Aufsatz „Alte und neue Kunst" in der Deutschen Revue vom Juli 1899 der Herr Verfasser den Ausgangspunkt nimmt. Da ist es denn zunächst zu betonen, dass Herr *Quaas* den *Müntz*schen Aufsatz keineswegs objektiv wiedergegeben, sondern seine eigene Auffassung hineingetragen hat, mit einer Schärfe des Tones, die ich von vornherein einem Manne wie *Eugène Müntz* nicht zutraute, und die ich auch bei näherer Vergleichung in dessen Aufsatz nicht fand. Es erscheint mir nun allerdings nicht angemessen, bei der Besprechung so wichtiger künstlerischer Erscheinungen wie sie Impressionismus, Freilichtmalerei und Symbolismus nun einmal sind — mag man über die einzelnen Werke urteilen wie man will — Schlagworte zu brauchen wie die folgenden:

„Alle diese Umstände, sowohl die *Herabziehung* anerzogener Ideen in das *Gewöhnliche, Gemeine*, wie die *Beleidigung* des an ruhige Lichtverteilung gewöhnten Auges, steigerten die Entfremdung des Publikums in solchem Grade, dass ..." u. s. w.

„Die Krisis begann erst mit dem Zeitpunkte, wo man den Abfall vom Hergebrachten förmlich proklamierte: im Kunstvorwurf, in der Formenstrenge, in Harmonie von Licht und Farbe, in der Sorgsamkeit und *einiger Reinlichkeit der Technik* — aber mit dem durchgehenden Anspruch, auch

die geringfügigste ihrer *Pinseleien* als Kunstwerke aufgenommen zu sehen."

„Wiesengefilde, in denen die Bäche, wie auf einer Schulwandkarte in usum Delphini, *grob hineingeschmiert* waren."

„... sondern stehen lebhaft und unvermittelt da wie der *Anstrich aus einem Kindertuschkasten.*"

„Auch die griechische Fabelwelt lebt unter *Böcklin*s Einfluss wieder auf. Das Schöne und Komische, was die Maler der Renaissance in dieser Richtung in so anziehender Weise uns darzubieten wussten, erleidet aber heute eine *Herabsetzung ins körperlich Gemeine,* von dem sich die *Rubens-Jordaens*sche Satyr-Groteske immer noch vorteilhaft abhebt." (!)

„Die kritiklose Ausstellung jeder *Farbenschmiererei*, jeder *Künstlerschnurre.*" —

„Wir lehnen uns aber nach wie vor dagegen auf, ihre *überreizten Organe des Gehirns* als Medium für unsere Wahrnehmungen irgendwie anzuerkennen und damit unsere gesunden Sinne zu verabschieden." —

Es ist eine Ehrenpflicht gegen *Eugène Müntz* hier festzustellen, dass alle diese Ausdrücke *nicht* von ihm herrühren. Meint man doch, es werde hier von lauter Stümpern oder Schuljungen gesprochen, während thatsächlich nur Namen wie *Manet* und *Monet, Besnard, Degas, Raffaelli* und schließlich gar *Puvis de Chavanne* genannt werden. Weit entfernt, dem *Wesen* der großen Kunstströmungen, die er in der Überschrift nennt, gerecht zu werden, giebt Herr *Quaas* den Lesern des Börsenblattes ein von Kraftausdrücken strotzendes Zerrbild der „Moderne", und trägt so, anstatt aufklärend zu wirken, nur dazu bei, die in der großen Menge ohnedies schon herrschende Neigung zur Verwechselung des Guten und Bleibenden mit einzelnen Auswüchsen noch zu vergrößern. Es geht ihm wie jenen älteren Herrschaften, die ich als junger Student durch die Münchener Ausstellung führte; sie blieben vor den bizarrsten Bildern stehen, um sich zu entrüsten, ich aber drehte sie einfach herum und bat sie, sich lieber am Guten zu freuen. Diese Rolle des vermittelnden Führers soll der Kritiker spielen; wie kann man aber noch an eine wohlwollende Absicht des Herrn *Quaas* glauben, wenn man sieht, dass er selbst dort, wo er seinen Gewährsmann *Eugène Müntz* in *Anführungszeichen,* also scheinbar wörtlich, citiert, dessen Worte ganz willkürlich abändert und aufbauscht? Wenn *Müntz* sagt: „In ihren Augen ist der Künstler ein Virtuose, der nur von seinem eignen Bewusstsein Kunde giebt, ohne soziale Mission irgend welcher Art; Unabhängigkeit und Originalität sind seine Hauptpflichten," so wird hier folgendes daraus: „Das Charakteristische bei diesem *unterwühlten Treiben,*" sagt Herr *Müntz* (!), „liegt in dem Umstande, dass in den Augen der *Chorführer jeder* Künstler als Virtuose gilt, der von seinem Selbstbewusstsein, seiner Existenz durch irgend eine originale Leistung Kunde giebt! Unabhängigkeit und Originalität sind — nach dem neuen *Recept für Künstlergröße* — dessen Hauptpflichten. Keins dieser Originale duldete Einspruch in den Wert seiner Leistung. .... mit Hilfe der so gewonnenen *Heilsarmee* (!) gelangten die Chorführer zu Wort und That." — Ich enthalte mich jeglichen Urteiles über diese Art, eine bekannte Autorität zu citieren, und wende mich noch kurz zu dem Punkte, der uns hier am nächsten betrifft, zu der Kritik der modernen *Buchdekoration.* Wenn Herr *Müntz* hier, von französischen Verhältnissen ausgehend, die Anglomanie und die übertriebene Altertümelei tadelt, so kann man ihm darin nur Recht geben. Wir Deutschen haben aber doch Gott sei Dank eine recht große Zahl von Buchkünstlern, die modern und deutsch zugleich sind; und wenn gesunde dekorative Grundsätze vielfach leider erst auf dem Umwege über Amerika (nicht *England*) wieder zu uns gekommen sind, so muss man doch dabei berücksichtigen, dass auch diese Amerikaner zum großen Teile Deutsche sind, und dass es die Werke unserer deutschen Vorfahren waren, an denen auch sie gelernt haben. Wenn wir also hier etwas aufgenommen haben, so geschah dies, weil es gesund und dabei uns selbst verwandt und wesensgleich war. So etwa hätte Herr *Quaas* die *Müntz*schen Ausführungen hier ergänzen können; er hat es nicht gethan, und so wird der gläubige Leser des Börsenblattes in die Meinung versetzt, auch unsere Buchkunst liege recht sehr im Argen, und er thue wohl daran, sich vor den gefährlichen „modernen Künstlern" sorgsam zu hüten. —

Und nun die *Schlussfolgerung:* Wäre es nicht angebracht, wenn das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel seinen Mitarbeitern bei der Besprechung künstlerischer Fragen etwas mehr Reserve auferlegte oder wenigstens Artikel wie den hier besprochenen vor der Drucklegung einem *Fachmann* zur Prüfung übergäbe? Denn in dem *Endziel* gehen ja doch das Börsenblatt

und das Archiv für Buchgewerbe durchaus einig: ohne Gunst und ohne Hass den mannigfaltigen künstlerischen Lebensäußerungen unserer Zeit *gerecht* zu werden, und gärende neue Erscheinungen nicht um deswillen schlechthin zu verdammen, weil nicht alles an ihnen sogleich in abgeklärter Form zu Tage tritt. Wenn irgend ein Berufszweig, so muss der deutsche Buchhandel und das deutsche Buchgewerbe befähigt sein, aus der unendlich verzweigten künstlerischen Produktion das Wesentliche und Bleibende herauszufühlen; und die maßgebenden Fachblätter müssen ihm hierbei, bewusst und konsequent, als sichere Führer dienen.

Das Berechnen des Manuskripts.

Zu den mancherlei Nebenarbeiten des Setzers gehört auch die Umfangberechnung des Manuskripts, deren Genauigkeit einerseits dem Setzer und somit dem Geschäft nützlich ist, die anderseits heute die meisten Verleger von dem Buchdrucker bei Abgabe einer Kalkulation verlangen. Wenn sich auch der Vorteil für den Setzer zumeist nur bei Accidenzarbeiten, z. B. bei Cirkularen und Prospekten mit umfangreichem Text direkt nachweisen lässt, so ist die Umfangberechnung bei Werken für die Geschäftsleitung ein nicht zu unterschätzendes Moment, das seinen Wert in der Disposition über den Satz und zum Teil auch über den Druck zeigt, wenn es sich um vorherige Angabe des Liefertermins handelt. Die Geschäftsleitung kann hierdurch die zu der betreffenden Arbeit erforderliche Zahl der Arbeitskräfte bestimmen und, was das Wesentlichste ist, über das zur Verfügung stehende Material besser disponieren, als wenn sie ein Werk beginnen lässt, ohne das vorhandene Material mit dem Umfang des Werkes zu vergleichen. Denn die Zeiten, wo man von einem Werke einige Bogen setzte und, um die Arbeit zu fördern, erst diese druckte, sind unwiderruflich vorüber. Heute muss in den meisten Fällen ein Werk von mittlerem Umfang ausgesetzt werden, ehe mit dem Druck begonnen werden kann, und die Druckerei muss über einen dementsprechenden Vorrat von Schriften verfügen, wenn sie den Anforderungen der Verleger in Bezug auf schnelle Lieferung Rechnung tragen und als leistungsfähig gelten will.

Dem Verleger ist eine vorherige genaue Umfangberechnung aus verschiedenen Gründen erwünscht. Zunächst bildet sie für ihn die Grundlage bei der Kalkulation des Werkes und ist oft entscheidend, ob eine splendide Ausstattung oder eine solche in gedrängter Form zu wählen ist. Ein anderer, wenn auch nur selten in Betracht kommender Grund ist das Papierquantum zu einem Werke, bei dem es sich um eine Extraanfertigung seitens der Papierfabrik handelt. Bekanntlich werden zu normalen Preisen nur grössere Quantitäten Papier von einer Sorte angefertigt, was seinen Grund in der Herstellung des Papiers findet. Kleine Quantitäten nachzubeziehen ist fast unmöglich oder doch zu kostspielig, so dass sich der Verleger auf die gewissenhafte Feststellung des Umfangs seitens der Druckerei verlassen muss.

Was nun die Methode des Umfangberechnens betrifft, so ist die des Auszählens nach Silben als die zuverlässigste zu bezeichnen. Die dazu erforderliche Zeit ist bei Accidenzen kaum nennenswert und wird durch sichere Förderung der Satzarbeit reichlich aufgewogen. Wie manche Stunde kann durch sorgfältiges Berechnen des Textes gespart werden, die durch Ändern des Durchschusses oder gar durch Zeilenumbruch verloren geht.

Weit zeitraubender ist natürlich die Berechnung eines Werkes, die eine ziemliche Sorgfalt erfordert. Man begnüge sich hierbei nicht damit, eine Manuskriptseite auszuzählen und das Ergebnis mit der Zahl der jeweiligen Manuskriptseiten zu multiplizieren, sondern man gehe das ganze Manuskript durch und beachte dabei alle Unregelmäßigkeiten, die die meisten Manuskripte aufweisen. Man zähle zunächst die Silben einiger Zeilen von verschiedenen Seiten des Manuskripts (man mache sog. „Stichproben"), wodurch man den Durchschnitt der Silbenzahl einer Manuskriptzeile erhält; dann stelle man auf gleiche Weise den Durchschnitt der Silbenzahl einer Druckzeile fest und suche eine Anzahl Druckzeilen mit einer Anzahl Manuskriptzeilen in Verhältnis zu bringen, z. B.: 4 Druckzeilen à 15 Silben = 5 Manuskriptzeilen à 12 Silben. Die Zahl „5" bildet in diesem Falle die Grundzahl beim Auszählen des Manuskripts. Man zähle nun nach der Zeilenzahl einer Druckseite, die in diesem Falle 40 betragen möge; es würden demnach 10 × 5 Manuskriptzeilen 1 Druckseite ergeben. Durch das Zählen der Manuskriptzeilen nach Druckzeilen kann man leicht die vorkommenden Rubrikzeilen und Sperrungen genau berücksichtigen. Am Schluss einer Kolumne mache man im Manuskript einen Vermerk, der später beim Satz zur Kontrolle der Berechnung dient. Kleine Ungenauigkeiten lassen sich beim Satz durch die Sperrungen ausgleichen, so dass man bei sorgfältiger Berechnung mit ziemlicher Genauigkeit den dem Verleger mitgeteilten Umfang einhalten kann.

Dieses Verfahren bei der Umfangberechnung mag manchem zu umständlich und zeitraubend erscheinen, jedoch sollte man diese Mühe nicht scheuen, die auch nicht allzugroß ist; ein Werk von 15 Bogen Umfang, in dem zwei verschiedene Grundschriften vorkommen, kann man auf diese Weise in etwa 5 Stunden berechnen.

Es möge noch an einem Beispiel gezeigt werden, dass man auch bei einer Druckarbeit mit verschiedenen Satzbreiten das Berechnen des Textes vornehmen kann. Die unregelmäßigsten Breiten weist wohl eine illustrierte Zeitschrift, namentlich eine Modenzeitung auf. Der bei einer solchen Zeitung unentbehrliche „Spiegel", d. h. ein auf einem Papierblatt gemachter Umriss der Kolumne, auf den Abzüge der Klischees geklebt wurden, lässt die Satzbreiten leicht ermitteln. Als Grundlage der Berechnung dient die Spaltenbreite der betreffenden Zeitung. Zunächst stelle man die

verschiedenen Satzbreiten in Cicero fest, dann messe man die Höhe der Textblocks nach dem zur Anwendung kommenden Schriftgrade aus und multipliziere die Zeilenzahl der Höhe mit der Cicerozahl der Breite. Diese Ergebnisse addiere man, deren Summe durch die Cicerozahl der Spaltenbreite dividiert wird. Hierdurch erhält man die Zeilenzahl, die auf der betreffenden Kolumne untergebracht werden kann. Nachdem dieser Modus bei allen Seiten der Zeitung angewandt worden ist, lässt sich annähernd feststellen, ob der Text den zur Verfügung stehenden Raum füllt oder nicht. Eine vorherige Verständigung mit der Redaktion der Zeitung wird verhüten, dass nach fertigem Umbruch Streichungen oder Einschaltungen gemacht werden müssen, die den Fortgang der Arbeit hindern und sehr zeitraubend sind.

Eine andere Methode, bei illustrierten Zeitschriften das Ausgehen des Textes zu bestimmen, besteht darin, dass man sich von dem vor dem Umbruch in Fahnen abgesetzten Text Abzüge macht und damit die für den Text bestimmten Stellen auf dem „Spiegel“ auslegt.

Zum Schluss möge noch erwähnt sein, dass das Berechnen des Manuskripts einer zuverlässigen Person übertragen werden muss, die sich sehr bald eine gewisse Routine in dieser Hinsicht aneignet und dann bei Bedarf auch komplizierte Berechnungen mit gewisser Sicherheit ausführen kann. C-e.

Gutenberg-Feier in Mainz.

Mächtig rüstet sich die Stadt *Mainz* zur Feier, die der 500jährigen Geburt *Johann Gutenbergs* und der Verherrlichung seiner edlen Kunst gilt und an den Tagen vom 23. bis zum 26. Juni in großartigster Weise begangen werden soll. Hand in Hand mit Mainz, der Geburtsstätte des großen deutschen Sohnes, zu gehen, haben sich die Städte *Eltville, Bingen* und *Kastel* erboten; auch sie wollen bei den geplanten Festlichkeiten, die dem *Protektorate* des *Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein* unterstehen, thatkräftig mitwirken.

In London hat ein Mainzer bei Freunden und Bekannten für das zu gründende Gutenbergmuseum über 10000 M. gesammelt. Die hessischen Landtagsabgeordneten haben hierfür 25000 M. bewilligt, während die Stadt Mainz 50000 M. diesem Zweck widmet. Der Festzug wird großartig, und infolge der starken Teilnahme der Bürgerschaft wurde er um einige Gruppen erweitert. Zu den Kosten steuert die Stadt 25000 M. bei, wohlhabende Bürger und erste Firmen brachten für diesen Zweck innerhalb weniger Tage 30000 M. auf. Auch die Vereine, welche größtenteils beim Zug mitwirken, haben für die Kosten desselben ganz erhebliche Mittel aufgebracht, zum Beispiel die Liedertafel über 10000 M. An Pracht wie Teilnehmerzahl wird der Gutenbergfestzug die Festzüge der letzten Jahre (Wien, Karlsruhe, Heidelberg) gewiss übertreffen.

Der *Deutsche Buchgewerbeverein*, der die Fortschritte der Vorbereitungen zur Feier mit großem Interesse verfolgt, hat dadurch seine herzlichste Sympathie für das Fest zum Ausdruck gebracht, dass er *300 Mark zum Festzug spendete* und, soweit es in seinen Kräften steht, seine Mitarbeit anbot. Wenn nicht in dieses Jahr die Fertigstellung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig fiele, bei der natürlich die Mittel aufs genaueste zu Rate gezogen werden mussten, würde es dem Vorstande gewiss gelungen sein, einen größeren Beitrag zum Feste zu zeichnen.

Die Vorbereitungen zu einer würdigen Feier sind schon sehr weit gediehen. Der „geschäftsführende Ausschuss“ hat bereits das von dem Vorsitzenden Herrn Oberbürgermeister Dr. *Gassner* aufgestellte Programm einer eingehenden Beratung unterzogen, deren Ergebnis folgendes ist:

Samstag den 23. Juni:

Mittags 12 Uhr: Eröffnung der typographischen Ausstellung in den Räumen des ehemal. kurfürstlichen Schlosses.

Abends 7 Uhr: Großes Konzert der Mainzer Liedertafel und des Damengesang-Vereins unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dr. Volbach und unter Mitwirkung der städtischen Kapelle im Konzerthaus des Vereins. „Judas Maccabäus“, Oratorium von Händel (Chrysandersche Bearbeitung).

Sonntag den 24. Juni (Haupt-Feier):

Vormittags 10 Uhr: Akademische Feier in der Stadthalle: Jubel-Ouverture von Weber. Begrüßung. Kantate von Volbach. Festrede (Herr Universitätsprofessor Dr. A. Köster von Leipzig). Chor aus der „Schöpfung“ von Haydn.

Mittags 12 Uhr: Huldigung vor dem Gutenbergdenkmal.

Nachmittags 3 Uhr: Festessen im Kasino „Hof zum Gutenberg“.

Nachmittags 4 Uhr: Zusammenkunft der Buchdruckergehilfen in der Neuen Anlage.

Abends 8 Uhr: Kommers in der Stadthalle.

Montag den 25. Juni:

Vormittags 10 Uhr: Großer historischer Festzug.

Abends 8 Uhr: Kostümfest in der Stadthalle und im Stadthallegarten.

Dienstag den 26. Juni:

Vormittags 10 Uhr: Versammlung im kurfürstlichen Schloss: „Das Gutenbergmuseum und sein Ausbau“.

Nachmittags 2 Uhr: Rheinfahrt. Besuch von Bingen und Eltville. Rückfahrt bei festlicher Beleuchtung der Rheinufer.

An dieses Programm knüpft Herr Oberbürgermeister Dr. *Gassner* die einladenden Worte:

Des großen Meisters und seines Werkes würdig wird die Feier sein, zu der die Stadt Mainz sich rüstet. Dem Andenken Gutenbergs und seiner edlen Kunst zu huldigen, rufe ich jetzt die Gebildeten der ganzen Welt auf. Mit der Einladung, unser Fest durch ihre Teilnahme zu verherrlichen, wende ich mich an die Fachgenossen Gutenbergs und ihre Vereinigungen, an das gesamte Buchgewerbe, an die Vertreter der Presse, an die Freunde der Litteratur und Wissenschaft, der Kunst und der allgemeinen Bildung — an alle, die des Segens von Gutenbergs Erfindung sich erfreuen. Seinem Ruhme gilt unser Fest.









Deutscher Buchgewerbeverein zu Leipzig.

Sehr geehrter Herr!

Zur Eröffnung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig,

zur Weihe der Gutenberghalle und zur Enthüllung des allgemeinen deutschen Ehrendenkmals der Buchdruckerkunst als Vorfeier des halbtausendjährigen Geburtstags Gutenbergs

beehrt sich der unterzeichnete Vorstand, Sie für Sonnabend, den 12. Mai 1900 einzuladen.

Indem wir den Festplan anschliessen und eine Eintrittskarte beifügen, sehen wir einer gefälligen Antwort, wenn möglich bis zum 5. Mai, gern entgegen.

Nach der Feier findet ein Festmahl in der Gutenberghalle statt, zu dem wir Anmeldungen auf beiliegender Bestellkarte erbitten.

Hochachtungsvoll

Leipzig,
den 26. April 1900.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins
Dr. Oskar von Hase, I. Vorsteher.
Arthur Woernlein, Geschäftsführer.

Festplan umstehend!

Festplan für die Eröffnung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig, die Weihe der Gutenberghalle des deutschen Buchgewerbes und die Enthüllung des allgemeinen deutschen Ehrendenkmals

zur Erinnerung an die Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst

Sonnabend, den 12. Mai 1900 in Leipzig.

Vor der Feier:

Freitag, den 11. Mai, abends 8 Uhr:

Zusammentreffen der bereits angelangten Gäste in Aeckerleins Weinstube am Markte.

Sonnabend, den 12. Mai, vormittags 10 Uhr:

Versammlung der Teilnehmer im Deutschen Buchhändlerhause in der Hospitalstrasse. Zug mit den Fahnen der buchgewerblichen Vereine nach dem benachbarten Deutschen Buchgewerbehause in der Dolzstrasse. Übergabe der Schlüssel des Hauses.

Feier in der Gutenberghalle

von 10 1/2 bis 12 Uhr:

Empfang der hohen Vertreter Jhrer Majestäten des Kaisers und des Königs und Seiner Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen, sowie der Ehrengäste (Fanfare).

Orgelvorspiel.

Weihewort des Universitätspredigers Professor Dr. Georg Rietschel.

Eröffnungsrede des ersten Vorstehers des Deutschen Buchgewerbevereins Dr. Oskar von Hase.

Ansprachen von Vertretern hoher Behörden und Körperschaften.

Festgesang der Thomaner.

Übergabe des dreifachen Ehrendenkmals der grossen Erfinder Johannes Gutenberg, Aloys Senefelder und Friedrich König durch den Vertreter des Gutenbergausschusses Hans Oldenbourg aus München, Vorsteher des Kreises Bayern des Deutschen Buchdruckervereins.

Ansprachen von Abgeordneten buchgewerblicher Vereine und von Stiftern.



Umgang durch das Deutsche Buchgewerbehaus

von 12 bis 1 Uhr.

Besichtigung des Hauses unter Vorantritt der hohen Vertreter und der Ehrengäste.

Heimstätten der buchgewerblichen Vereine:

Der Deutsche Buchgewerbeverein mit dem Archiv für Buchgewerbe und dem Internationalen Musteraustausche. ☙ Der Deutsche Buchdruckerverein mit der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker. ☙ Der Kreis Sachsen des Deutschen Buchdruckervereins mit der Feuerversicherungs-Genossenschaft deutscher Buchdrucker, dem Ehren- und Schiedsgerichte und dem Buchgewerblichen Schutzverbande. ☙ Die Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer mit dem Arbeitsnachweise für Buchdrucker. ☙ Die Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft. ☙ Sektion VII (Sachsen) der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft. ☙ Verein sächsischer Steindruckereien. ☙ Verein der Notenstechereien. ☙ Leipziger Buchbinder-Innung mit Arbeitsnachweis. ☙ Verein der deutschen Musikalienhändler mit der Zeitschrift Musikpflege und Musikhandel und dem Wahlzettel für den deutschen Musikalienhandel. ☙ Verein der deutschen Musikalien-Verleger. ☙ Verein der Leipziger Musikalienhändler. ☙ Allgemeiner deutscher Buchhandlungsgehilfen-Verband.

Der Maschinenmarkt des Buchgewerbes.

Die Jahresausstellung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, veranstaltet durch den Deutschen Buchgewerbeverein.

Die ständige buchgewerbliche Ausstellung nebst Ausstellung von Zeichnungen Louis J. Reads aus New-York für Buchschmuck.

Das Deutsche Buchgewerbemuseum mit Bibliothek, Lese- und Zeichensaal.

Ausstellung von Schülerarbeiten der Kgl. Kunstgewerbeschule (Abteilung für Buchgewerbe).

Nachfeier:

Festmahl in der Gutenberghalle: Sonnabend, den 12. Mai, 2 Uhr.

Leipzig, 26. April 1900.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. Oskar von Hase, I. Vorsteher.

Arthur Woernlein, Geschäftsführer.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Breslau, Mitte April. Durch Neuwahl des Direktors für das Fortbildungsschulwesen, Herrn *Richard Heyer,* soll dasselbe jetzt vollständig umgestaltet werden und für alle Lehrlinge obligatorisch sein, wie dies schon in verschiedenen Städten Deutschlands der Fall ist. Vor Allem soll der Unterricht im Zeichnen mehr gepflegt werden, zu welchem Zwecke in letzter Zeit Unterrichtskurse im Zeichnen für Lehrer abgehalten wurden; auch hatte man einige Lehrer zum Studium des Fortbildungsschulwesens nach *Hannover* gesandt. Auch an der hiesigen Kgl. Kunst- und Kunstgewerbeschule scheint man damit umzugehen, den Unterricht im Zeichnen vollkommen umzugestalten. Bei der am 24. März stattgehabten feierlichen Einweihung, zu welcher Vertreter des Unterrichtsministers, der Oberpräsident der Provinz Schlesien, *Herzog zu Trachenberg,* und eine große Zahl tonangebender Personen, welchen das Wohl der Stadt Breslau und der Provinz Schlesien am Herzen liegt, hielt der Direktor Professor *Kühn* eine Ansprache, in welcher er das Programm für die Zukunft beleuchtete und die Aufgaben, die der Anstalt gestellt werden, klar legte. Wenn früher ein Lehrer nur emsigen Fleiß nötig hatte, um die Prüfung zu bestehen, so wird in Zukunft Fleiß und Talent gefordert. Die an der Anstalt gebildeten Zeichenlehrer sollen daher nach vollständig neuer Methode erzogen werden. Ohne besondere künstlerische Begabung soll die Lehrbefähigung für das Unterrichten im Zeichnen niemand mehr erhalten. Der Vorbereitungsunterricht soll bei den Kunstfachklassen und kunstgewerblichen Fachklassen gemeinsam sein, man hofft dadurch Elemente, welche für die hohe Kunst nicht geeignet sind, auf das Kunsthandwerk überzuleiten, wo künstlerische Kräfte stets gesucht sind und dem entsprechend bezahlt werden. Vor Allem will man das Kopieren nach Zeichenvorlagen ausmerzen und dafür das Zeichnen nach der Natur pflegen. Es ist ja einleuchtend, dass dadurch viel gewonnen würde, und dass durch diese Lehrweise allen kunstgewerblichen Berufen tüchtige Kräfte zugeführt werden könnten. Dass diese Ausführungen des Herrn Professor *Kühn* die Anerkennung der beteiligten Kreise haben, bewies die Antwort des Regierungspräsidenten Dr. *von Heydebrand und der Lasa,* welcher das einmütige und freudige Zusammenwirken von bildender Kunst und Kunstgewerbe als das Ziel bezeichnete, das unentwegt im Auge behalten werden müsste. Das von den Regierungskreisen zur Hebung der kunstgewerblichen Bestrebungen in der Provinz Schlesien Anstrengungen gemacht werden, beweist auch ferner, dass die Gründung einer technischen Hochschule in *Breslau* in Aussicht steht, zu welchem Zwecke der Oberpräsident vor kurzem eine Audienz beim Kaiser hatte, welcher dieser Gründung wohlwollend gegenüberstehen soll. Auf Anregung des Herrn Direktor *Heyer,* welchem auch die Oberaufsicht über die hiesige Buchdruckerfachschule zusteht, soll im neuen Schuljahre für die beiden unteren Klassen auch Zeichenunterricht vorgesehen werden, während er für die Oberklasse erweitert werden soll. Jedenfalls hätte diese Einrichtung etwas für sich, da das zeichnerische Können der Schüler ein sehr geringes ist, was bei Anfertigung von Skizzen vielfach beobachtet werden könnte.

Breslau, im April. Der *Breslauer Faktorenverein* hielt am 3. April seine statutenmäßig jedes Jahr stattfindende Generalversammlung ab. Um dem Bürgerlichen Gesetzbuche und den Satzungen des Deutschen Faktorenbundes Rechnung zu tragen, handelt es sich hauptsächlich um Beratung der Vereinssatzungen. Der Vorstand, welcher den Verein seit seinem Bestehen leitete, wurde wieder gewählt und besteht aus den Herren *Emil Winter,* Vorsitzendem, *August Hendel,* Schriftführer und stellvertretendem Vorsitzenden, *Franz Spiekenhauer,* Kassierer. *Beck* und *Zöllner* wurden als Beisitzer neu zugewählt. Der *Maschinenmeister-Verein,* welcher bisher wenig in die Öffentlichkeit getreten ist, hat für seine Mitglieder einen Ausschneide-Kursus eingerichtet. Es dürfte sich dessen Wiederholung empfehlen, wenn auch die Beteiligung sich nur auf einen kleinen Kreis beschränkte. Die Buchdruckerei von *Conrad Tietzen,* nachdem der Inhaber vor einiger Zeit verstorben, geht unter der alten Firma weiter, sie wurde von den Herren *Maximilian Goerlich* und *Heinrich Neumann* käuflich erworben. Der Maschinensetztarif wurde sowohl bei *Graß, Barth & Co.,* wie im *Breslauer Generalanzeiger* eingeführt, es sind dies die beiden hiesigen Druckereien, in welchen Setzmaschinen und zwar Linotypes arbeiten. Dass die schlesischen Papierfabriken ihre Preise mehrfach erhöht haben, ist natürlich, denn dieselben halten bekanntlich immer auf gute Preise und nehmen auf die Buchdrucker wenig Rücksicht, ob diedelben durch Verträge gebunden sind oder nicht. H.

Düsseldorf. Mit der Tagesordnung: *Gründung einer Typographischen Gesellschaft* hatten einige Herren eine Allgemeine Buchdrucker-Versammlung zum 10. April anberaumt, die sich eines regen Besuches erfreute. Nach gut durchdachten Referaten der Herren *Sittel* und *Bauer* und treffenden Ausführungen einiger anderer Redner meldeten sich ca. 120 Anwesende zur Mitgliedschaft an. Anlässlich der 500jährigen Jubelfeier, welche hierorts zu Pfingsten in würdigster Weise begangen werden soll, wird die neu gegründete Gesellschaft eine Fachausstellung arrangieren, deren gutes Gelingen jetzt schon hinreichend gesichert erscheint. Möge die Typographische Gesellschaft Düsseldorf allseitig stets die Unterstützung finden, welche einem derartigen Vereine gebührt. —tt—.

Leipzig. In der Sitzung vom 5. April d. J. beschäftigte sich die *Typographische Gesellschaft* nochmals mit den bei der veranstalteten Preistitel-Konkurrenz eingegangenen Entwürfen resp. Titeln. Das kritische Gutachten der Preisrichter wurde an der Hand der ausliegenden Titelabdrücke bekannt gegeben und damit zugleich alle Mängel und Vorzüge der gelieferten Arbeiten beleuchtet. Das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen geht nun soweit, dass das gesamte Material an eine zwölfgliedrige Arbeitskommission überwiesen wird, der es obliegt, die Sache weiter zu behandeln. Die einzelnen Arbeiten werden erst später veröffentlicht werden. — Der Umzug der Gesellschaft aus dem Deutschen Buchhändlerhause nach dem Deutschen Buchgewerbehause hat sich nun vollzogen und werden die Sitzungen demnächst im neuen Heim stattfinden können. — Einem gefassten Beschlusse zufolge wird die Typographische Gesellschaft auf der Gutenberg-Ausstellung in Mainz eine Übersicht der Entwickelung des Accidenzsatzes in Deutschland geben und bei den Festlichkeiten vertreten sein. S.



Leipzig. Am 12. April d. J. fand im großen Saale des Deutschen Buchhändlerhauses die feierliche Lossprache der nach 4 resp. 4½jähriger Lehrzeit in den Gehilfenstand tretenden Setzer- und Druckerlehrlinge durch die Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer (Zwangsinnung) statt. Die Feier wurde in üblicher Weise durch Gesang der Typographia eingeleitet und diesmal durch Herrn Dr. *Alfred Giesecke* eröffnet. Der Vorsitzende des Lehrlings- und Schulausschusses Herr *Julius Mäser* hielt die Festansprache und ermahnte sowohl die losgesprochenen wie die neu aufgenommenen Lehrlinge eindringlich an die Pflichten, die ihnen ihr Stand auferlegt. Nach erfolgter Verteilung der Lehrbriefe und Aufnahme der Neueintretenden in die Lehrlingsstammrolle fand die erhebende Feier durch Gesang der Typographia ihr Ende. — Zugleich war in einem Nebensaale eine Ausstellung arrangiert, die ein Bild gab von der geleisteten Arbeit an der Buchdrucker-Lehranstalt wie auch von der Qualität der gelieferten Prüfungsarbeiten der Auslernenden.

Stuttgart. Anschließend an den am Sonntag, dem 8. April, stattgefundenen Lesezirkel hielt der *Graphische Klub* seine diesjährige General-Versammlung ab. Vorsitzender Faktor *Fritz* eröffnete dieselbe mit einer Begrüßung der ca. 40 anwesenden Mitglieder; anschließend hieran erstattete derselbe Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und bemerkte, dass es dem Vorstande leider unmöglich war, die verschiedenen von seiten der Mitglieder gekommenen Wünsche zu erfüllen. Zu geplanten Vorträgen fehlte es teils an passenden Persönlichkeiten, andernteils waren diejenigen, welche Zusage gaben, durch verschiedene Umstände abgehalten, derselben nachzukommen. Aufgeschoben sei jedoch nicht aufgehoben, und wolle man versuchen, das Versäumte nachzuholen. Bei Erwähnung der im Laufe des Jahres stattgehabten Veranstaltungen hob der Vorsitzende hervor, dass der Bleischnittkursus den darauf verwendeten Kosten sowie den Erfolgen, die man von demselben erwartet habe, nicht entsprochen hätte, dagegen scheine der im Frühjahr begonnene Zeichenunterricht, an welchem 28 Mitglieder teilnehmen, mehr Erfolg zu versprechen. Hierauf erläuterte der Kassierer den gedruckt vorliegenden Rechnungs-Abschluss, welcher bei einer Einnahme und Ausgabe von M. 621,73 ein Vermögen aufweisen kann von M. 283,51; die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1899: 152. Der monatliche Beitrag bleibt wie bisher M. —,20. Bei der Vorstandsneuwahl wurden folgende Herren gewählt: *Karl Fritz*, I. Vors.; *August Kirchhoff*, II. Vors.; *Heinrich Schmetz*, Schriftführer; *Konrad Link*, Kassierer; außerdem noch neun Beisitzer. Sodann kamen unter den anwesenden Mitgliedern die alle zwei Jahre aus der Bibliothek ausrangierten belletristischen Journale u. s. w. zur Verlosung, und konnten die vom Glück Begünstigten hübsche Bände mit heim nehmen. Unter offene Fragen erbot sich ein Mitglied, zu erklären, wie man Klischees, die beim Druck irgend Mängel oder Unebenheiten zeigen, zu behandeln hat, durch Ausklopfen, Nachstechen u. s. w., was gewiss, besonders für die Maschinenmeister, nur von Vorteil sein kann. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden aufgefordert, auch dem neuen Vorstand volles Vertrauen entgegenzubringen und bei den verschiedenen Veranstaltungen denselben rege zu unterstützen, schloss derselbe die 20., seit Bestehen des Klubs stattgefundene Generalversammlung. ⁂

Stuttgart. Der Verein für dekorative Kunst und Kunstgewerbe, der seit seinem Bestehen eine rege Thätigkeit entwickelt durch Vorträge und sonstige Veranstaltungen, hat folgende Preisausschreiben erlassen: 1. Im Auftrage der Firma *Kast & Ehinger*, Farbenfabrik: Eine einfarbige Zeichnung für deren Katalog. Preise: 250, 125, 75 M. 2. Im Auftrage der Firma *Alfred Bühler*, Ledermöbelfabrik: Ein farbiger Entwurf in ⅕ natürlicher Größe für einen dreiteiligen Paravent mit sichtbarem Holz und Lederfüllungen. Preise: 300, 200, 100 M. 3. Im Auftrage der Hofbuchdruckerei *Greiner & Pfeiffer:* Ein farbiger Entwurf zu einer Adresskarte (Dreifarbendruck). Preise: 200, 150, 100 M. 4. Im Auftrag der Firma *Theodor Braun*, Dekorateur: Ein farbiger Entwurf zu einer Polstergarnitur. Preise: 200, 150, 100 M. 5. Im Auftrag der Firma *U. Levi*, lithogr. Kunstanstalt: Ein farbiger Entwurf zu einer Adresskarte in 3 Farben. Preise: 100, 60, 40 M. 6. Ein ein- bis zweifarbiger Entwurf für den Umschlag (Vorder- und Rückseite) der Vereinszeitschrift. Preise: 300, 200, 100 M. — Zur Teilnahme an diesen Preisausschreiben ist jedermann eingeladen. Nähere Bedingungen sind kostenlos vom „Verein für dekorative Kunst und Kunstgewerbe, Stuttgart“ zu beziehen, welcher auch jede weitere Auskunft gern erteilt. ⁂

Verschiedene Eingänge, Zeitschriften- und Bücherschau.

Zur Gutenberg-Feier. Ihres großen Sohnes, Johannes Gutenbergs 500 jährige Geburtstagsfeier am 24. Juni d. J. würdig zu begehen, rüstet sich die Geburtsstadt *Mainz*. Dankbaren Anteil an dieser Gedenkfeier nimmt aber wohl die ganze Welt. Als Andenken an diese allgemeine Gedenkfeier ließ das Komitee eine *offizielle Fest-Postkarte* in der bekannten lithographischen Kunstanstalt von *Josef Scholz* in *Mainz* herstellen, deren Alleinvertrieb dem *Kunstverlag L. Klement* in *Frankfurt a. M.* übertragen wurde. — Ebenfalls der Feier gewidmet erschien in diesem Kunstverlage als Jubiläums-Künstlerausgabe die *Gutenbergporträt-Postkarte*, eine 16farbige hübsche Aquarellkarte nach Thorwaldsen mit dem Faksimile-Namenszug *Gutenbergs*. Als dritte liegt uns aus dem gleichen Verlage eine *Gutenberg-Gedenk-Postkarte* in Kupferdruck vor.

Eine Mittelmeer-Reise. Der Kunstverlag *Philipp & Kramer in Wien VI*, Barnabitengasse 7, entwickelt auf dem Gebiete der Wiener Künstler-Postkarten eine emsige Thätigkeit. Die neueste, 52. Serie, die uns zuging, führt den Titel: *Eine Mittelmeer-Reise*, von dem Marinemaler *Alex. Kircher*. — Ferner ging uns aus demselben Verlage ein mit je 10 heraustrennbaren Ansichts-Postkarten versehenes Album: *„Aus dem Koupé“* zu. Beide bunten Serien lassen es aber an sauberer und exakter Reproduktion fehlen.

Von dem *Kunstverlag Franz Jäger in Berlin W.*, Schöneberger Ufer 29, ging ein: *Geschichte der deutschen Illustration* von *Th. Kutschmann* (10 Lieferungen à M. 2,—), Lieferung I bis III. — Nach Erhalt sämtlicher Lieferungen werden wir das umfangreiche Prachtwerk einer eingehenden Besprechung unterziehen.



✹ *Hauptkatalog der Schnellpressen-Fabrik Worms, Ehrenhard & Gramm Akt.-Ges. in Worms a. Rh.* Der in der Buch- und Kunstdruckerei von *Schirmer & Mahlau* in *Frankfurt a. M.* mustergültig gedruckte Band, enthält auf seinen 45 Seiten die gesamten Erzeugnisse der genannten Fabrik, u. a. auch die neuesten Typen von „Siegfried-“ und „Special-“Schnellpressen. Am Schlusse des Katalogs befindet sich eine kurze Beschreibung der Konstruktionsteile und Mechanismen.

✹ *Die Annonce:* Eine Zeitschrift für Inserenten. Herausgeber: *Ulrich Patz* in *Berlin-Friedenau.* 1. Jahrgang. No. 1. April 1900. — Ob die Gründung noch eines neuen Blattes für Inseratwesen wirklich ein Bedürfnis war, mag dahingestellt sein. Vorläufig tritt die neue Zeitschrift zwar mit ganz gesunden Grundsätzen und modernen Vignetten, aber im ganzen doch recht bescheiden hervor, und wird jedenfalls ihre Lebensfähigkeit noch zu beweisen haben. Volle Zustimmung jedes Druckers wird der Artikel „Drucksachen-Allerlei“ finden; es wird hierin eine gute Drucksache dem geschickt dekorierten Schaufenster verglichen, das die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Lehre, dass man nicht die billigsten, sondern die besten Drucksachen vorziehen soll, kann gar nicht oft genug gepredigt werden. Nicht recht verständlich ist es, warum der Herausgeber bei solchen Grundsätzen für sein Blatt eine so langweilige, magere Textschrift gewählt hat, die weder mit den Auszeichnungsschriften noch mit den kräftigen Schwarzweiß-Vignetten zusammenstimmt.

✹ *Farbe und Papier im Druckgewerbe.* 1. Teil: Farbe, bearbeitet von Dr. *R. Rübencamp.* 2. Teil: Papier, bearbeitet von Dr. *Paul Klemm.* Im Verlage von *Klimsch & Co. in Frankfurt a. M.* erschien unter obigem Titel soeben als 3. Band von Klimschs Graphischer Bibliothek ein Werk, das gewiss als eine erwünschte Vervollständigung der graphischen Litteratur zu bezeichnen ist. Beide Verfasser behandeln trotz der Kürze den Stoff in einer sehr instruktiven Weise und geben dem Leser wertvolle Fingerzeige zur Verwertung in der Praxis. Das Werk ist im besondern allen denen zu empfehlen, die sich für das Wesen der Farbe einerseits interessieren, zum zweiten aber allen die mit der Kalkulation und der damit zusammenhängenden Papierfrage zu thun haben. Das elegant gebundene Bändchen (Preis M. 3.—) sollte in keiner Bibliothek fehlen.

✹ *Die Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.* und die *Bruckmannsche Buchdruckerei in München* übersenden uns ein sorgfältig und mustergültig ausgestattetes Büchlein, welches die Firmen ihren Freunden widmen. Wir werden auf dasselbe demnächst zurückkommen.

Mannigfaltiges.

Geschäftliches.

✹ Die Firma *Leipziger Papierwaren-Fabrik Friedr. Proessdorf* in *Leipzig*, Arndt-Straße 25, wurde unter Ausschluss der Forderungen und Schulden an Herrn *Julius Hornthal* käuflich abgetreten, der das Geschäft unter unveränderter Firma weiterführt.

✹ Die Firma *Schlesische Spitzenpapierfabrik, Fingerhut & Comp.* in *Breslau* ist von einem Konsortium unter Mitwirkung der *Berliner Kunstdruck- und Verlagsanstalt vormals A. u. C. Kaufmann* mit einem Kapital von 500000 M. in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt worden. Die Fingerhutsche Fabrik soll vergrößert und die Fabrikation von feineren Cartonnagen aufgenommen werden.

✹ Die Geschäftsführer der Firma Dr. *Franz Paul Datterer & Cie.*, G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung und Druckerei in *München*, Herren Dr. *Franz Paul Datterer* und *Gustav Hermann Schatz* sind abberufen; nunmehriger Geschäftsführer ist Herr *Johann Baptist Hartl* in *Freising.*

✹ Das in *München* unter der Firma *Seitz & Schauer* bestehende Buchdruckerei- und Verlagsgeschäft hat sich in der Weise aufgelöst, dass das Buchdruckereigeschäft von dem bisherigen Teilhaber, Herrn *Franz Xaver Seitz,* unter der Firma *Franz X. Seitz*, Buttermelcherstraße 16, und das Verlagsgeschäft von dem Teilhaber Herrn *Curt Georg Schauer* unter der bisherigen Firma *Seitz & Schauer*, Herrenstraße 20, fortgeführt wird. Aktiven und Passiven des Buchdruckereigeschäfts sind auf Herrn *Franz Xaver Seitz* und solche des Verlagsgeschäfts auf Herrn *Curt Georg Schauer* übergegangen.

✹ Die Firma *Wilh. Stumpf, Geschäftsbücherfabrik, Buch- und Steindruckerei* in *Bochum,* wurde in eine Gesellschaft mit beschr. Haftung umgewandelt unter der Firma *Buchdruckerei Wilhelm Stumpf, G. m. b. H.* Geschäftsführer ist Herr *Robert Cramer.* Einzelprokuristen sind Frau Witwe *Julie Stumpf geb. Cramer* und Herr *Friedrich Wilhelm Wiesmann.*

✹ Der bisherige Teilhaber der Firma: *Jos. Albert,* Kunstverlag und Hof-Kunstanstalt in *München*, Kaulbachstr. 51 a, Herr *Adalbert Roeper* ist aus der Firma ausgeschieden; das Geschäft hat mit allen Aktiven und Passiven unter Beibehaltung der bisherigen Firma *Frau Paula verw. Albert* wieder allein übernommen. Gleichzeitig ist den beiden Herren *Walter Bauer* und *Josef Kellner* Kollektivprokura erteilt worden.

✹ Mit dem 1. April ist in die Firma: *Herrmann Springer*, Lithographische Kunstanstalt zu *Leipzig*, Hohestraße, Herr *Julius G. Reichardt* als Teilhaber eingetreten.

✹ Aus der Firma *Otto Schardinel & Comp.* in *Viersen* ist Frau *Witwe Otto Schardinel* ausgetreten. Das Geschäft wurde von dem bisherigen Mitinhaber Herrn *Rudolf Schardinel* übernommen, der es unter der Firma *Rudolf Schardinel*, Chromolithographische Kunstanstalt und Druckerei, weiterführen wird.

✹ Herr *Johannes Freitag* ist als Teilhaber in die Firma *Stottmeister & Co.*, Graphische Anstalt, Kunst- und Postkartenverlag in *Braunschweig*, eingetreten.

Auszeichnungen.

✹ Herrn *August Lauterborn*, Druckereibesitzer und Buchhändler in *Ludwigshafen am Rhein*, wurde vom Prinzregenten Luitpold von Bayern der Titel eines Königlich. Bayerischen Hofbuchdruckers verliehen.

✹ Dem Korrektor *Rudolf Pulter*, dem Senior der Danziger Buchdrucker, welcher 43 Jahre ununterbrochen in der *Edwin Groeningschen Buchdruckerei* in *Danzig* thätig ist, wurde anlässlich seines 50 jährigen Berufsjubelfestes das allgemeine Ehrenzeichen am Bande verliehen.



● Der Kunstanstalt von *Wolfrum & Hauptmann* in *Nürnberg* wurde von dem Prinzregenten von Bayern der Titel einer Königlich Bayerischen Hof-Kunstanstalt verliehen.

Jubiläen.

● Am 1. April beging der in der Hofbuchdruckerei von *C. C. Meinhold & Söhne* beschäftigte Buchdruck-Maschinenmeister, Herr *Alexander Krempel* in *Dresden*, sein fünfzigjähriges Berufsjubelfest.

● Am 1. April beging die Firma: *J. G. Hellmer & Co.* (Inhaber: *Heinrich Fues*), Papier- und Pappen-Großhandlung in *Leipzig*, Rossstr. 6, die Feier ihres 50jährigen Bestehens.

● Die lithographische Kunstanstalt und Steindruckerei von *Julius Wagner* in *Annaberg* konnte am 1. April auf ihr 40jähriges Bestehen zurückblicken.

● Am 1. April feierte der Faktor der Eisenbahnzeitung in *Lübeck* Herr *Theodor Sager* sein 50jähriges Berufsjubiläum.

● Am 1. April beging der Setzer Herr *Wilhelm Pries* in der *E. Polzschen Buchdruckerei* in *Leipzig* das Jubiläum 50jähriger Berufsthätigkeit.

● Die *Merzbachsche Buchdruckerei* in *Posen* feierte am 1. April ihr 50jähriges Bestehen. Außer dem gesamten Personal der Druckerei wohnten der Feier, die in einem großen, festlich geschmückten Setzersaale stattfand, die Mitglieder der Redaktion und die Mitarbeiter des im Verlage der Buchdruckerei erscheinenden „Posener Tageblattes", ferner einige Familienangehörige der beiden Inhaber und zahlreiche *Ehrengäste* bei; unter letzteren befanden sich hervorragende Vertreter der Behörden. Den beiden Inhabern der Buchdruckerei: der hochbetagten Witwe des verstorbenen Gründers des Geschäftes *Frau C. Merzbach,* und dem jetzigen Leiter, Buchdruckereibesitzer *Bruno Merzbach,* wurden herzliche Ovationen dargebracht. Bei dieser Jubelfest-Gelegenheit überwies die Firma der Haus-Unterstützungskasse 3000 M., um letztere zu einer Zuschusskasse zu erweitern.

● Die Buchbinderei von *Paul Hohlfeld* in *Reichenbach i. V.* feierte am 1. April ihr 25jähriges Bestehen.

● Am 2. April feierte der Notenstecher-Lehrmeister Herr *Carl Thieme* sein 25jähriges Berufsjubiläum im Hause *Breitkopf & Härtel* zu *Leipzig*.

● Am 5. April beging die Buchbinderei *Wilh. Thömsgen* in *Leipzig*, Johannisgasse 30, das Fest ihres 50jährigen Bestehens.

Todesfälle.

● Am 27. März starb in *Leipzig* der Buchdruckereibesitzer Herr *Emil Hermann.* Er war Mitbegründer der Firma *Bär & Hermann*, der er 29 Jahre angehörte.

● In *Frankfurt a. M.* ist am 31. März Herr *G. W. Winter,* Mitinhaber der 1871 gegründeten lithographischen Anstalt, Buch- und Steindruckerei von *Werner & Winter,* im 55. Lebensjahre gestorben.

● Am 4. April starb in der Heilanstalt Herzogshöhe bei Bayreuth der Buchdruckereibesitzer *Karl Oertel*, Inhaber der Firma *Wörlein & Co.* in *Nürnberg*.

● Bei einem Großfeuer am 7. April in dem Hause Webergasse 12 zu Leipzig, wo sich in der zweiten Etage die Gutenberg-Druckerei von *Franz Emil Barth* befindet, büßte durch Ersticken der 44 Jahre alte Besitzer sein Leben ein. Mit ihm sind bei diesem schrecklichen Unglück sieben Personen verbrannt, darunter die beiden kleinen Söhne des Buchdruckereibesitzers, dessen Buchhalter *Faber* und dessen Comptoiristin *Martha Elitzsch.*

Verschiedenes.

● Am 4. April, nachmittags 3 Uhr, brach in dem Obergeschoss der Algraphischen Kunstanstalt *Jos. Scholz* in *Mainz* Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Geschoss und den größten Teil der darin vorhandenen Vorräte an Bildern, Bilderbüchern u. s. w. zerstörte. Das Feuer wurde durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr so schnell gelöscht, dass die unteren Stockwerke nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden.

● Die in *Hannover* geplante *Gutenbergfeier* in Gestalt einer Drucksachen-Ausstellung soll eine Erweiterung erfahren, indem eine akademische Feier mit Gesang und Festrede den Aktus eröffnen soll.

● Der Magistrat in *Aschersleben* beabsichtigt die Errichtung einer *Volksbibliothek.* Zu diesem Zwecke haben die Inhaber der Papierwarenfabrik *C. H. Bestehorn,* die Herren *Richard* und *Otto Bestehorn*, der Stadt ein Geschenk von 1000 M. überwiesen.

● Auf der Ersten Internationalen Postkarten-Ausstellung in Nürnberg, welche vom Bayerischen Gewerbemuseum veranstaltet und vor einiger Zeit geschlossen wurde, hat die bekannte Firma *Philipp & Kramer in Wien* für ihre so allgemein beliebten Wiener Künstler-Postkarten die goldene Medaille davongetragen.



Inhalt des 4. Heftes.

Bezugsbedingungen für das Archiv u. s. w.

Erscheint: In 12 Monatsheften. ☛ Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 13.20, nach *außerdeutschen* Ländern M. 14.40. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 20.—, für das doppelte M. 30.—. Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.



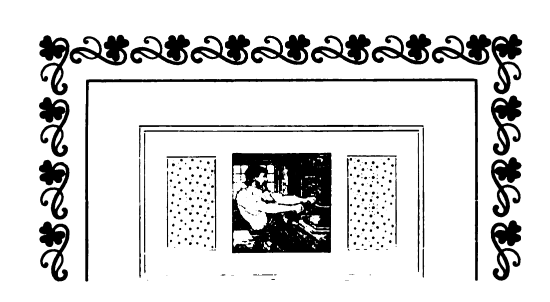


II. KUNSTGEWERBLICHE AUSSTELLUNG • BERLIN

GEÖFFNET VOM 15. BIS 30. MAI 1900 IN DEN OBEREN RÄUMEN DER BERLINER RESSOURCE



AUSSTELLUNGS-HAUPTKATALOG



Gutenberg-Jubel-Feier

am Sonntag, den 17. Juni d. J.
im Saale des Krystallpalastes



TYPOGRAPHIA BROMBERG

RICHARD KÜHN
NÄHMASCHINEN-FABRIK



ULM, 1. April.

P. P.

Teilen Ihnen hierdurch ergebenst mit, dass in Bälde unser Vertreter

Herr K. MARX

sich die Ehre giebt, Sie zu besuchen. Etwaige Aufträge bitten wir ihm reservieren zu wollen.

Hochachtend

Richard Kühn.

Adresse: Alle den textlichen Teil des „Archiv für Buchgewerbe“ betreffenden Briefe und Sendungen sind an die Adresse der Schriftleitung: *Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus* (Schriftleiter: *D. Berth. Wiemann*), zu richten, den Anzeigenteil betreffende und andere geschäftliche Anfragen u. s. w. dagegen an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.*



Die Beilagen, Illustrationen und Satzproben zum 4. Heft des Archiv für Buchgewerbe.

Beilage **R** zeigt eine uns freundlichst zur Verfügung gestellte Tonätzung von *C. Angerer & Göschl* in *Wien*, aus der Zeitschrift „Das Atelier des Photographen“. (Verlag von *Wilhelm Knapp* in *Halle a. S.*) Die Ätzung ist von äußerster Zartheit der weich verschwimmenden Halbtöne. Die lebhaft grüne Umrahmung mag zeigen, dass der Drucker vor einer kräftigen, ungebrochenen Farbe keineswegs zurückzuschrecken braucht, dass es also durchaus nicht nötig ist, für dergleichen Umrahmungen eines Bildes immer wieder zu matten und flauen Farben zu greifen, wie dies unter der Nachwirkung der sogen. freien Richtung leider meistens noch geschieht. — Druck: *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Ein Beispiel aus der Praxis ist Blatt **S**, das zugleich recht zeitgemäß unseren Lesern ein preisgekröntes Flottenlied vor Augen führt. Gedichtsatz ist bekanntlich wegen des ungleichmäßigen Ausganges der Zeilen eine ganz besondere und nicht eben leichte Aufgabe. Bei der vorliegenden Lösung ist das geschlossene Seitenbild durch die roten Einfassungslinien und die Ornamentleisten am Kopfe wie am Schlusse wieder hergestellt. Man denke sich dieselben hinweg, und das Ganze fällt in unschöner Weise auseinander. Die kräftige alte Fraktur ist ein alter, neuerdings wieder zu Ehren gebrachter Originalschnitt der Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*, die das Blatt herstellte, und dabei auch Tierornamente aus ihrer „Zoologie für Buchdrucker“ zur Anwendung brachte. Die geschickt stilisierten Schiffe sind von der Firma *Wilhelm Woellmer* in *Berlin*.

Eine Satzbeilage, die sich als Vorbild vielfach nützlich erweisen kann, geben wir in Blatt **D**. Drei verschiedene Accidenzarbeiten sind hier vorgeführt: ein Katalogumschlag, ein Programmtitel und ein Reiseavis. In allen ist durch geschickte Verwendung einer Vignette und gute Gruppenbildung in den Textzeilen mit ganz einfachen Mitteln eine auffällige und durchaus moderne Wirkung erreicht. Das ist eben der Vorzug der von uns vertretenen gesunden neuen Richtung, dass sie nicht vieler Farben und mannigfaltiger Schriften innerhalb derselben Arbeit bedarf, sondern dass ihre Stärke gerade in der Einfachheit und Einheitlichkeit liegt.

Festlichkeiten zur Eröffnung des Buchgewerbehauses.

Sodann liegt diesem Hefte die vom Vorstande des Deutschen Buchgewerbevereins ergangene *Einladung zur Eröffnung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig* bei, aus welcher unsere Leser auch das ausführliche Programm der für den 11. und 12. Mai 1900 in Aussicht genommenen Festlichkeiten ersehen können. Mit der feierlichen Übergabe des Hauses wird die Weihe der Guten-

berghalle und die Enthüllung des allgemeinen deutschen Ehrendenkmals der Buchdruckerkunst, bestehend aus dem Standbilde Johannes Gutenbergs und den Hermenbildnissen Aloys Senefelders und Friedrich Königs, verbunden sein. Im Buchgewerbehause herrscht eine fieberhafte Thätigkeit, um bis zum Eröffnungstage Alles fertigzustellen; eine äußerst zahlreiche Beteiligung an der erhebenden Festlichkeit, die zugleich als Vorfeier des halbtausendjährigen Geburtstages Gutenbergs gelten soll, ist bestimmt zu erwarten. Ihre Majestäten der Deutsche Kaiser und der hohe Protektor des Buchgewerbevereins, König Albert von Sachsen, sowie Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen werden zu der Feier Vertreter entsenden. Die Teilnahme hoher Behörden und zahlreicher Deputationen der verschiedenen buchgewerblichen Körperschaften wird dem Fest eine besondere Weihe geben; alle Angehörigen der verschiedensten Zweige des Buchgewerbes aber mögen, auch wenn sie nicht selbst an der Einweihung teilnehmen, festlich mit uns den Tag begehen, an dem die Hochburg und Heimstätte des geeinten deutschen Buchgewerbes ihrer Bestimmung übergeben wird. — Die Einladung wurde von *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* hergestellt. Sie ist aus der wohlbekannten „Germanisch“ der genannten Firma gesetzt, die in der tiefroten Druckfarbe auf dem kräftigen Büttenpapier zur besten Geltung gebracht wird.









HERMANN GAUGER

ULM A. D. DONAU

FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN.

FIRNIS UND WALZENMASSE.



Dermatoid-Werke

Paul Meissner, Leipzig

empfehlen

DERMATOID

Qualität A, Buchbinderleinen

unempfindlich gegen **Wasser, Fett, Schmutz**

in effektvollen Prägungen und schönen Farben.



P. P.

Hierdurch teilen Ihnen ergebenst mit, dass in unserer

Galvanoplastischen Anstalt

von Autotypien mit feinstem Raster tadellos druckfähige dem Original an Schärfe vollkommen gleiche Galvanos hergestellt werden.

Desgleichen fertigen wir von Holzschnitten, Strichätzungen, Schriftsätzen, Annoncen, Clichees u. s. w. Galvanos mit starken Kupferniederschlägen in kürzester Frist zu mässigen Preisen an.

Hochachtungsvoll

Leipzig. Zierow & Meusch.





C. ANGERER u. GÖSCHL

K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT

WIEN XVI 1

BUCHDRUCK-KLISCHEES IN AUTOTYPIE PHOTOTYPIE, CHEMITYPIE UND CHROMOTYPIE

FABRIKATION VON ZEICHENMATERIALIEN, PATENT-KORN- UND SCHABPAPIEREN, KREIDE UND TUSCHE

PAPIERMUSTER UND PROBEDRUCK AUF VERLANGEN GRATIS UND FRANKO.



Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinien-Fabrik. Berlin SW.

Complet-Giessmaschinen: 60. Fortdauernd Neuheiten. — Staatsmedaille.





Aldo Manutio. Geschützt.

[4]Kaufmännischer Verein

[7]MERKUR

[2]Die Eröffnung unseres neuvorgerichteten Verkehrshauses findet am

[5]Mittwoch 23. Januar

Nachmittags 4 Uhr statt

Statuten sowie der Bericht über das Vereinsjahr 1899 liegen in der Lesehalle aus

[1]Sämtliche Räume bleiben bis abends 10 Uhr geöffnet

[6]Reichenbach

[3]Kaiserstrasse am Ernstplatz

1 No. 6453. Cicero (12 Punkte).*
52 a 22 A = 1/1 Satz ca. 5 kg.

2 No. 6454. Tertia (16 Punkte).*
40 a 16 A = 1/1 Satz ca. 6,5 kg.

3 No. 6455. Text (20 Punkte).*
30 a 12 A = 1/1 Satz ca. 7,5 kg.

4 No. 6456. Doppelmittel (28 P.).
20 a 8 A = 1/1 Satz ca. 9 kg.

5 No. 6457. 3 Cicero (36 Punkte).
16 a 8 A = 1/1 Satz ca. 10,5 kg.

6 No. 6458. 4 Cicero (48 Punkte).
12 a 6 A = 1/1 Satz ca. 14 kg.

7 No. 6459. 5 Cicero (60 Punkte).
8 a 4 A = 1/1 Satz ca. 23 kg.

Einfassung aus Serie 300.


Telegramm-Adresse: Kastinger STUTTGART.
Gegründet 1865.
FABRIK VON Farben für Buch- u. Steindruck
KAST & EHINGER (G. m. b. H.) STUTTGART.
FIRNISSE
WALZENMASSE
EXPORT nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *D. Berth. Wiemann.*

Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

·37·BAND·
·HEFT·
5

VERLAG DES
DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-
VEREINS ZU LEIPZIG



DIE ILLUSTRATION.

Nach sechs Vorträgen des Herrn Dr. R. KAUTZSCH, Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums.

V. Die Fragen der Gegenwart. Linienzeichnung oder Tonbild. Buchillustration, Bilderfolge und illustrierte Wochenschrift.

Wie schon am Schlusse des letzten Abschnittes bemerkt, ist es nicht möglich, in Kürze aller der Künstler, die sich nur irgendwie auf dem Gebiete der Illustration verdient gemacht haben, zu gedenken. Blickt man aber *allgemein* auf die Entwickelung der Illustration zurück und vergegenwärtigt sich noch einmal das zuletzt Berichtete, dann ersieht man, dass zunächst in England die ganze Entwickelung auf das Malerische hinzielte. Dort hatten aber dennoch die Künstler Gefühl und Verständnis für den eigentlichen Charakter der Schwarz-Weiß-Kunst und waren bemüht, in ihren Figuren das Wichtige und Hauptsächliche hervorzukehren, während sie weniger Wert auf die feinere Ausgestaltung des Einzelnen legten.

Weiterhin haben wir gesehen, dass in Frankreich der Zug zum Effekt mehr zur Geltung kam und dass dieser sich gerade bei *Doré* am schärfsten ausdrückte. Indes ersproß aus dessen Art der Darstellung sehr wenig für die eigentliche Illustrationskunst. Begründet ist dies darin, dass seine Zeichnungen viel zu wenig den *Geist* des Textes berücksichtigten und mehr wie selbständige Bilder wirkten; in ihnen kam die Vertiefung in die eigentliche Aufgabe des Illustrators nicht genügend zum Ausdruck. Dagegen ist es nicht zu verkennen, dass gerade der französische Holzschnitt dazu beigetragen hat, die malerische Wirkung zur Geltung zu bringen. Als einer der vorzüglichsten auf diesem Gebiete in Frankreich nach *Doré* ist *Vièrge,* wohl der erste Illustrator im Holzschnitt, zu nennen. Aber nicht allein der Holzschnitt, sondern neben ihm wurde auch die Radierung sowie die Lithographie weiter zur Illustration herangezogen.

Schließlich wurde darauf hingewiesen, dass in Deutschland sich *Closs* für die Ausbildung des malerischen Schnittes verdient machte.

Leider ist in der Folge die Strichmanier, die das Charakteristische mit wenigen Mitteln zur Wiedergabe bringt, immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden, so dass es nicht nach einer guten Entwickelung der Illustration aussieht. Wir müssen uns gestehen, dass in den letzten Jahrzehnten zwar ein Aufschwung des geistigen Lebens der nationalen Erhebung gefolgt ist, dass jedoch unser Empfinden in ästhetischer und künstlerischer Hinsicht nicht die gleiche allgemeine Befruchtung erfahren hat.

Auf die Kunst der Nazarener und Romantiker mit ihren kräftigen Linien kam eine Zeit, die uns doch nicht ganz zu befriedigen vermag. Anstatt dass, wie früher, der Hauptwert auf die Charakteristik der Gestalt gelegt wurde, blieb die Darstellung immer mehr am Äußerlichen der Erscheinung hängen und die Figur somit in der Pose stecken. Nur einzelne große Künstler im Buchgewerbe

gingen mit Ernst und Wahrheit auf das rein Künstlerische aus, die Mehrzahl dagegen richtete sich nur nach den Wünschen der Verleger. Und das Ergebnis war eine Massenfabrikation nach dem Grundsatz: billig und schlecht.

Einzelne Lehrsätze hier aufzustellen, die davon handeln sollen, was die Illustration thun darf und was nicht — kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Hingegen muss immer wieder auf den thatsächlichen Unterschied zwischen Bildkunst und Illustration hingewiesen werden.

Die Illustration wird stets in erster Linie darauf ausgehen müssen, die Dinge so wiederzugeben, dass man auf den ersten Blick erkennt, was sie darstellen sollen, und dementsprechend in der Charakteristik des Ausdrucks, in der Schilderung sich mit möglichst wenigen Mitteln genügen lassen. Sie ist nicht in erster Linie dazu angethan, u. a. Stimmungsbilder zu geben, wie es in der Rokokozeit geschah, sondern sie wird ihren Hauptwert, ihren Hauptreiz im Hervorheben des Wesentlichen suchen müssen, wie es im Mittelalter der Fall war. Aus diesem Gesichtspunkt können wir auch den guten Arbeiten der *Thumann, Werner, Gehrts, Liezenmayer, G. Max* und wie sie alle heißen, sofern sie Buchillustrationen sein sollen, nicht den höchsten Preis zuerkennen.

Das Auftreten der Photographie und der photomechanischen Verfahren änderte die Anschauung über das Wesen der Illustration noch weiter. Jene Reproduktionsverfahren ermöglichen zwar das schärfere Erkennen der Tonunterschiede und führen auf diese Art auf eine immer stärkere Ausbildung des Tonschnittes hin. Aber die photomechanisch hergestellten Blätter selbst ordnen sich nicht in den charakteristischen Schwarz-Weiß-Druck des Letternsatzes ein. Daher wird der Zusammenhang zwischen Text und Bild aufgehoben, das Streben nach bildmäßiger Wirkung tritt immer stärker hervor. Daneben wird auch noch soviel absolut Unkünstlerisches geschaffen. Die modernen illustrierten Romane kennzeichnen am besten diese Entwickelung durch Zeichnungen, die ganz leer an Inhalt und künstlerischer Tiefe erscheinen. *Klingers* „Amor u. Psyche“ aus jener Zeit ist als Ausnahme zu betrachten. Noch schlimmer sieht es bei den Illustrationen der meisten Wochenblätter aus. Es scheint, als ob kein Strahl wirklichen künstlerischen Lichtes in diese Produktion hineinfällt. Im Gegensatz dieser ganzen Bilderfabrikation betrachte man die Zeichnungen von *Walter Crane, Burne Jones, Anning Bell, Cissarz, Vogeler, Fidus* und *Sattler* (vergleiche hierzu die Abbildungen), von denen der letztere trotz des archaisierenden Stils seiner Gestaltenbildung als Illustrator an erster Stelle zu nennen ist. Im Anschauen der Arbeiten dieser Künstler wird man klar empfinden, nach welcher



Heinrich Vogeler.

Seite die ganze Bewegung drängt. Man wird wieder mehr darauf ausgehen, den dekorativen Eindruck zu betonen, Illustration und Schrift als ein Ganzes zu behandeln. Aber auch das Bedürfnis, zu erzählen und mit wenigen Strichen zu schildern, wird wieder kräftiger hervortreten. Im „Pan“ und in der Münchener „Jugend“ regen sich tüchtige künstlerische Kräfte, die Reiches und Schönes erwarten lassen.

Pflicht der Verleger ist es, diese Entwicklung zu unterstützen und somit hilfreich zu ihrer Beschleunigung beizutragen. Dies kann dadurch geschehen, dass sie auf die Illustrationen eine besondere Sorgfalt verwenden, weiter mit kritischem Blick untersuchen und prüfen, welcher illustrierende Mitarbeiter sich am besten für das herauszugebende Werk eignet. Nicht zu vergessen ist hierbei, der Wahl des jeweils geeignetesten Mittels größte Sorge angedeihen zu lassen.

Im Buche ist möglichst ein einheitlicher Eindruck zu erzielen, in der Wochenschrift kann aber der mannigfaltigste Wechsel der Ausdrucksformen stattfinden. Wohl zu wünschen wäre es, wenn in die Wochenschrift auch die Farbe wieder ihren Einzug hielte, sei es zur Dekoration, sei es in den Beilagen. Je reicher, mannigfaltiger, unterhaltsamer solch ein Blatt gestaltet wird, um so besser erfüllt es seinen Zweck.

* * *

VI. Die sachliche Illustration. Die mechanischen Reproduktionsverfahren und die Wahl des geeigneten Verfahrens. Kunst und Technik. Ausblick.

Es liegt uns noch ob, die Unterschiede zwischen sachlicher und künstlerischer Illustration einer Betrachtung zu unterziehen. Wir knüpfen an an das über die illustrierte Wochenschrift Gesagte.

Da bei dem Inhalt dieser Zeitschriften die Tagesereignisse im Vordergrunde des Interesses stehen, und es hierbei vorwiegend auf die Treue der Darstellungen ankommt, so können hier wohl beide Richtungen nebeneinander gepflegt werden. Das photographische Momentbild wird aber hier für die Darstellung aller Tagesereignisse, bei denen die Schnelligkeit der Wiedergabe in Verbindung mit der positiven Wahrheit erforderlich ist, die weiteste Anwendung finden.

Andererseits kann diese Illustration aber auch mehr von der künstlerischen Seite aufgefasst werden und sich der feineren künstlerischen Seite des Holzschnittes bedienen.

Die Wochenschrift leitet uns hinüber zu der sachlichen Treue; gleich ihr bedienen sich heute die Galerie-Beamten und die Kunstwissenschaft in den *Kunst*zeitschriften im allgemeinen mit Vorliebe der Photographie und der ihr verwandten druckfähigen Autotypie. Lichtdruck und Kupferdruck kommen zwar ebenfalls in Betracht, ermöglichen jedoch nicht in gleicher Weise wie die Autotypie die Verarbeitung der Photographie für die Buchillustration, da sie nicht mit der Schrift zusammen auf der Buchdruckpresse gedruckt werden können. Dabei ist nicht zu verkennen, dass auch bei der Autotypie sich Schwierigkeiten in der bildlichen Wiedergabe ergeben, die aus der Zerlegung der Töne in schwarze und weiße Punkte entstehen. Deshalb werden Darstellungen mit möglichst breiten Tonwerten sich



Anning Bell.
Aus: Poems by *John Keats.* Verlag von *G. Bell and Sons* in *London.*

für diese Technik besser eignen als solche, wo mehr die Linien vorwalten, wie z. B. in Architekturbildern. Letztere bedingen zeichnerische Unterlagen und demgemäßWiedergabe in Strichätzung oder Holzschnitt.

Besonders gut wird die Autotypie sich eignen z. B. zur Wiedergabe von Geweben u. s. w., wo das Stoffliche gut zum Ausdruck gebracht werden kann. Am ungünstigsten erscheint ihre Ver-

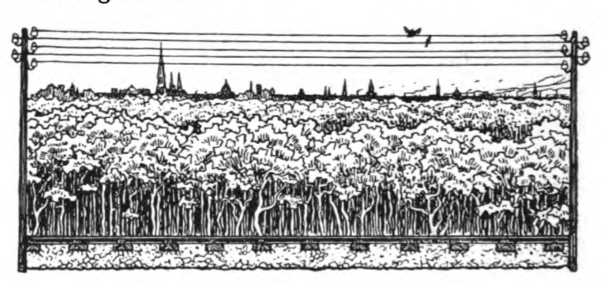


J. V. Cissarz. Aus: *Avenarius,* Stimmen und Bilder. Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig.*

wendung als Illustrationsmittel bei den Naturwissenschaften, wo stets das Charakteristische vor das Malerische gestellt wird. Daher muss bei diesen die Umzeichnung eintreten oder ein anderes Verfahren zur Anwendung gelangen. Ein einfaches Illustrationsverfahren, das scharfe Zeichnung zugleich mit Tonreichtum verbindet, fehlt uns noch. Die farbigen Verfahren zeigen ganz entsprechende Vorzüge und Mängel.

Bedauerlich ist die Thatsache, dass man sich in vielen Fällen nicht genügend klar wird, welcher Technik man sich für die Darstellung der Objekte mit Vorteil bedienen soll. Große wie kleine Anstalten sind auf dem Gebiete der photomechanischen Reproduktionsarten der Meinung, heute alles bewältigen zu können. Deshalb ist die Forderung prinzipieller Art zu stellen, dass die hier in Frage kommenden Anstalten soviel Selbstentsagung besitzen sollen, um Aufgaben, die mit den Mitteln ihrer Technik nicht zu lösen sind, von sich zu weisen. Es muss aus diesem Grunde nicht nur das weitere Publikum darüber aufgeklärt werden, sondern auch der einzelne Verleger dazu erzogen werden, sich des entsprechenden Verfahrens zu bedienen und der Verschiedenheiten der Reproduktionsverfahren sich bewusst zu werden. So entsteht weiter die Frage, ob bei der Wahl der Illustration die Genauigkeit und Treue maßgebend ist oder ob dekorative Forderungen auftreten. Bis zu einem gewissen Grade lassen sich beide Punkte in Einklang bringen.

Vor allem ist auf eine glückliche Verteilung der Illustrationen zu achten. Einander gegenüberstehende Seiten sind als Einheit zu behandeln. Als Ausgleichsmittel zwischen Typendruck und Illustration kommt auch die Farbe in Betracht, wie z.B. die Kunstzeitschriften „Kunst und Kunsthandwerk“ und „Ver sacrum“ zeigen. Natürlich wird dabei stets ein künstlerisches Feingefühl, auch bei Anwendung der sachlichen Illustration, vorausgesetzt.



Fidus. Aus: *Julius Hart,* Triumph des Lebens. Verlag von *Eugen Diederichs* in *Leipzig.*

Aus allem bisher Gesagten mag man wenig Positives gelernt haben. Man wird eher den Eindruck empfangen haben, dass die Kunst aus sich selbst herauswachsen muss und Außenstehende wenig dazu beitragen können. Dass trotzdem ein großes Arbeitsfeld übrig bleibt, ist zweifellos.

Wir müssen lernen, zwischen Scheinkunst und wirklicher Kunst zu unterscheiden, und einsehen, dass die Entwickelung des künstlerischen Gefühls für die Illustration die Hauptsache ist.

Dabei ist unerbittliche Strenge gegen uns selbst von nöten. Der in Leipzig besonders stark ausgeprägte Lokalpatriotismus darf uns nicht beherrschen, wenn er auch an sich ganz schön ist; denn er ist der Kunst nicht von Nutzen.

Der Umfang der buchgewerblichen Produktion in Leipzig überwiegt weit deren künstlerischen Wert. Es findet sich da vielfach eine Scheinkunst, die mit den Elementen anderer zu wirtschaften trachtet. Man vertiefe sich in das Beste, was nicht allein das Inland, sondern auch das Ausland geschaffen hat. Aber auch damit ist noch nicht alles gethan. Es ist unerlässlich, für jede Aufgabe ein selbständiges künstlerisches Feingefühl zu entwickeln, selbst für die schlichteste Aufgabe; denn auch die Schlichtheit ist besser als erborgter Prunk.

So schließen wir denn mit dem Wunsche, dass das Vorbild der großen Meister alter und neuer Zeit dazu helfen möge, unser künstlerisches Gefühl immer weiter zu entwickeln. Dann wird auch die Illustration bei uns, die freie so gut wie die sachliche, zur *Kunst* werden. Bth. W.

J. Sattler. Aus *Boos,* Rheinische Städtekultur. Verlag von *J. A. Stargardt* in *Berlin.*



Das Galvano im Buchdruck.

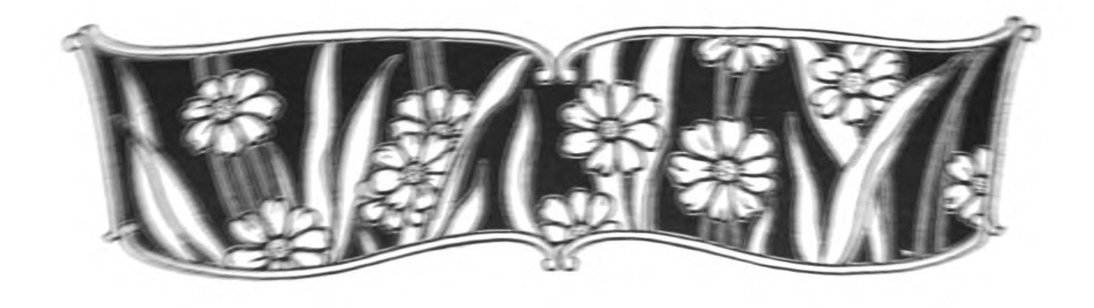
IV. Vorbereitung zum Bade.

Dem im vorigen Artikel behandelten „Prägen“ („Archiv für Buchgewerbe“ XXXVI. Jahrgang, Heft 9, Seite 447) würde sich folgerichtig eine Beschreibung des galvanischen Niederschlages und des „Bades“ anschließen, wobei jedoch die hierher gehörenden Vor- und Nebenarbeiten Beachtung finden müssen.

Hierher gehört zuerst das Glätten. Das Glätten dient dazu, die in den Matrizen nicht genügend hohen „Fleisch“-Stellen, welche im Galvano schmieren würden, aufzubauen und die nicht druckenden Stellen, auf deren Ausarbeitung bei Herstellung des Originals wenig Wert gelegt wird, sauber und glatt zu gestalten. Man unterscheidet zwei Hauptarten davon. Das Glätten mit dem Kolben und das mit der Flamme. Ersteres, hauptsächlich in England und den Vereinigten Staaten üblich, ist das schnellere aber oberflächlichere. Der betreffende Arbeiter führt mit einer Hand einen erwärmten spitzen eisernen Kolben über die zu glättenden Stellen und bringt damit eine Wachsstange, welche mit der anderen Hand denselben Weg beschreibt, zum Schmelzen. Das flüssige, rasch erkaltende Wachs kann bei diesem Verfahren nicht scharf an die Konturen des Bildes fließen, was oft den Hauptzweck der Arbeit, das Verhindern des Schmierens beim Galvano, nicht erfüllt. Das Glätten mit der Flamme ist zeitraubender, aber kann sorgfältiger ausgeführt werden. Der Glätter, welcher bei letzterem Verfahren in einem vor jeder Zugluft geschützten Raum sitzen muss, führt hierbei einen leicht beweglichen Gasschlauch, an dessen Ende eine Metallspitze angebracht ist, die der Gasflamme eine runde längliche Gestalt giebt, über die Mater und bringt damit über die zu glättenden Stellen die Wachsstange, welche er mit der linken Hand hält, zum Schmelzen. Mit der Flamme, welche er durch den Druck eines Fingers oder mit einer am Schlauch angebrachten Quetsche nach Belieben kleiner oder größer regulieren kann, verteilt er alsdann das Wachs bis an die Konturen. Er kann hierbei auf das gute Zugehen der Matrizen im Bade einwirken, in dem er von der Kontur aus mäßig steil nach der Mitte zu aufbaut, während im andern Falle durch steiles Abdecken schwer graphitierbare Matrizen die Folge sind. Die Arbeit des Glättens, welche bei glatten vollen Bildern sich nur am Rande, bei Schriftsatzprägungen u. s. w. aber an Hunderten von Stellen nötig macht, ist, wie schon gesagt, zeitraubend, wird aber trotzdem von allen besseren Anstalten, außer vielleicht bei ganz eiligen Aufträgen, angewendet, da ein nachträgliches Herausstemmen der zu flachen Stellen nur ein kümmerlicher Ersatz dafür ist. — Dem Glätten folgt das Graphitieren, eine in der Galvanoplastik oft unterschätzte Arbeit. Die schärfste Prägung kann hierbei verdorben werden, wenn nicht eine ganze Reihe von Vorsichtsmaßregeln gebraucht werden. Vor allem ist das Sparen am Material hierbei zu verwerfen und ferner auf die Auswahl einer guten Graphitiermaschine besonderes Gewicht zu legen. Solche im Preise von 2—3000 M. findet man in den Vereinigten Staaten in jeder Galvanoplastik, während in Deutschland ungefähr nur 5—700 M. dafür angewendet werden. Es giebt drei Arten von Graphitiermaschinen. Solche, bei denen mit nassem, und solche, bei denen mit trockenem Graphit gearbeitet wird. Letztere unterscheiden sich wieder in mit Gebläse und mit Bürsten ausgestattete. Welcher der Vorzug gebührt, ist nicht leicht zu entscheiden, zumal der spekulative amerikanische Maschinenbauer fast jedes Jahr ganz neue oder umgearbeitete Modelle auf den Markt bringt, da er weiß, dass das Neueste sich stets am besten verkauft. Die vollkommenste, uns bekannte Bürsten-Graphitiermaschine, welche auch bei tiefen Schriftsatzprägungen kein Nachgraphitieren mit der Hand nötig macht, ist ebenfalls amerikanisches Patent. Sie verrichtet die Arbeit je nach der Beschaffenheit der Matrize in 1¾ bis 4 Minuten vollkommen gut und zwar wird dieses durch eine große, die ganze Maternfläche bedeckende Bürste erzielt, welche sich in 930 verschiedenen Richtungen bewegt, dabei fortwährend mit den Matern in Berührung bleibend. Der Schwerpunkt liegt bei der Behandlung dieser Maschine in der Rein- und Instandhaltung der Bürste, welche Arbeit auch bei der einfacher konstruierten Bürstengraphitiermaschine von Wichtigkeit ist, da Wachsteilchen an den Bürstenhaaren Risse erzeugen und hakenartig sich krümmende Borsten ein Mattgraphitieren zur Folge haben. Autotypieprägungen können solchen Maschinen, auch wenn sie tadellos arbeiten, überhaupt nicht anvertraut werden, da die Schärfe der ersteren stets darunter leidet. Die mit Gebläse

ausgestatteten, bei denen der Graphit mit großer Gewalt, ähnlich wie bei dem Sandgebläse durch eine längliche schmale Öffnung auf die Mater geblasen wird, arbeitet sehr schnell, aber nicht so zuverlässig wie die eben beschriebene Konstruktion, so dass ein Nachgraphitieren mit der Hand nötig ist. Die mit Graphitschlamm arbeitenden Maschinen werden nur noch vereinzelt gefunden, da der Trockenprozess und das Nachgraphitieren zeitraubend ist. Auch die Gefahr, dass festgebackene Graphitteile in den tiefen Bunzen zurückbleiben, ist erheblich und die ganze Einrichtung eine platzraubende, die Handhabung eine umständliche. Da für Autotypien oder besonders tiefe Prägungen die Maschinen-Graphitierung nicht in Frage kommt, tritt in diesen Fällen die Handarbeit in ihr Recht. Um den Arbeiter vor Staub zu schützen und große Graphitverluste zu vermeiden, wird diese Arbeit in Glaskästen, ca. 75 × 60 × 50 in Größe, ausgeführt. Vorn in dem Kasten befindet sich in einem runden ca. 15 cm großen Ausschnitt ein Lederärmel, welcher in den Kasten hineinreicht. Der Boden des Kastens ist zum Herausziehen eingerichtet. Die Mater wird mit diesem Boden in den Kasten hineingeschoben. Alsdann fährt der Graphitierende mit dem Arm in den Lederärmel, ergreift die darin liegende Bürste und kann durch den Glasdeckel seine Arbeit genau verfolgen. Großer Wert ist im Sommer darauf zu legen, dass die Mater nicht in warmem Zustande graphitiert wird, da das Bild in diesem Falle unfehlbar matt gebürstet wird. Der Arbeiter thut überhaupt gut, seine Uhr bei der Arbeit sichtbar aufzuhängen und eine bestimmte Zeit einzuhalten, um Zeitverlust oder Mattbürsten vorzubeugen. Nach dem Graphitieren ist die Matrize mit einem Blasebalg resp. Luftgebläse auszublasen, damit die in den tiefen Bunzen zurückgebliebenen Graphitteile entfernt werden. — Auch dem Material selbst ist Aufmerksamkeit zu schenken. Bei der sehr großen Verschiedenheit der Graphitsorten und den Verunreinigungen, welchen dieselben in Bezug auf ihre Zusammensetzung und Metallhaltigkeit ausgesetzt sind, ist eine öftere Prüfung sehr am Platze. Eine Wertbestimmung durch chemische Analyse ist sehr schwierig und in Bezug auf Feststellung der Leitfähigkeit auch nicht geeignet. Auch die Prüfung mittels Zerreibung auf der Hand oder durch Anfühlen, in welcher sich der Galvanoplastiker eine große Fertigkeit aneignen kann, ist nicht sehr zuverlässig. Viel sicherer ist mit verschiedenen Sorten mehrere gleichgroße Matern in genau gleicher Zeit sorgfältig zu graphitieren und im gleichen Bade zu beobachten, welche Mater am schnellsten zugeht, d. h. sich mit Kupfer überzieht. Die Mater mit schlechtem Graphit wird dabei ein von der mit gutem gedeckten ganz verschiedenes Bild aufweisen. Letztere zeigt, wie der Strom die Mater von oben nach unten gleichmäßig vorrückend mit Kupfer bedeckt, während bei der ersteren z. B. eine Seite unbedeckt bleibt oder nur langsam zugeht, während andere Stellen weit voraus strahlenförmige Ablagerungen zeigen, die den Weg, den der Strom durch die schlecht leitenden Stellen genommen hat, deutlich bezeichnen. Es werden sich beim Zugehen Zeitunterschiede von 10—30 Minuten ergeben, welche bei eiligen Sachen sehr ins Gewicht fallen, allerdings giebt es auch beim Graphit Preisunterschiede von 0,85 bis 30 Mark pro Kilo! Auch auf die Oberfläche der niederzuschlagenden Kupferschale hat die Art des Graphites Einfluss, da minderwertiges Material außer den oben erwähnten Stromgängen, welche auf der Oberfläche des Galvanos sichtbar sind, auch ein rauhes, zuweilen sogar rissiges Kupfer verursachen. — Auch die Bürsten spielen eine Rolle, und auch hier wieder ist das Teuerste das Beste und Geeignetste. Trotzdem sieht man aber in der Hand des Graphitierers nur noch selten die sehr teueren langhaarigen, seidenweichen Dachshaarbürsten, deren Borsten sich an den Spitzen nicht umbiegen, sondern weich und doch elastisch in die tiefsten und schwer zugänglichsten Stellen der Matern den Graphit verreiben. Man verwendet vielmehr die kürzeren härteren Biberhaarbürsten oder noch minderwertigere Ware sehr zum Schaden der feineren Arbeit, die das nicht verträgt. — Nach dem Graphitieren ist der äußere Rand der Matrize, der ja bei dieser Arbeit mit leitend gemacht wurde, zu isolieren, damit das Kupfer nicht über das Bild hinaus auf die Rückseite der Mater hinüberwächst. Es geschieht durch Auftragen eines breiten Streifens flüssigen Wachses, welches also nicht wie die übrige Fläche graphitiert (leitend) gemacht ist, oder durch Auflegen von Streifen aus Isoliermasse. Man kann auch die Rückseite der Messing- oder Bleiplatte, aus der die Mater besteht, durch Auftragen von Wachs vor jedem Bewachsen mit Kupfer schützen. Man thut gut, dieser Isolierung erhebliche Aufmerksamkeit zu schenken, da jede nicht isolierte Fläche eine erhebliche Strommenge bez. Energie





AUTOTYPIE

VON J. G. SCHELTER & GIESECKE, LEIPZIG

Nach einer von der Firma Carl Bellach in Leipzig freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie

Y. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Gedruckt auf einer Phönixpresse der Maschinenfabrik von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig

Buchausstattung und Holzschnitt.

Ketzerische Betrachtungen von Prof. KONRAD LANGE in Tübingen.

Im vorigen Jahre habe ich in den Grenzboten (1899, S. 220 ff.) einen Aufsatz über den modernen Holzschnitt und seine Zukunft publiziert, wo ich den Nachweis zu führen suchte, dass die spezifisch moderne, gesunde und entwickelungsfähige Holzschnitttechnik der malerische *Tonschnitt* sei, dem gegenüber die modernen archaistischen Bestrebungen der *van de Velde, Vallotton, Nicholson, Sattler, Eckmann, Behrens* u. s. w., die sich auf dem Gebiet des *Linienschnitts* bewegen, zwar als ganz amüsante Experimente, aber eben nur als Experimente ohne tiefere historische Bedeutung angesehen werden müssten. (Vgl. die Ergänzung dieses Aufsatzes in dem Artikel über die „Autotypitis", Grenzboten 1900, S. 198 ff.) Eines meiner Hauptargumente war dabei der Nachweis, dass jede gesunde und naive Kunst nach möglichst starker Illusion, d. h. also in den darstellenden Künsten nach einer innerhalb der Grenzen der betreffenden Technik möglichst großen Naturwahrheit strebt, woraus gleichzeitig hervorgeht, dass die künstlerische Technik sich im Laufe der Zeit immer feiner und mannigfaltiger entwickeln muss. Ich wies das speziell an der Geschichte des Holzschnitts nach, indem ich zeigte, dass dieser von jeher eine reproduzierende, nicht selbständige Kunst (wie etwa Radierung oder Lithographie) gewesen ist, dass er folglich auch stets mit der Malerei und Zeichnung Schritt gehalten, d. h. also der Natur und der malerischen Wirkung möglichst nahe zu kommen gesucht hat. Aus dieser strengen, trotz einzelner scheinbarer Ausnahmen doch genau nachzuweisenden Entwickelung schloss ich, dass der Tonschnitt keineswegs, wie heute vielfach behauptet wird, eine stillose, dem Wesen der Technik nicht entsprechende Gattung, sondern vielmehr die natürliche Konsequenz der ganzen bisherigen historischen Entwickelung und dem entsprechend auch in der Illustration beizubehalten sei.

Gegen einen Teil dieser Äußerungen wendet sich im ersten Heft dieses Jahrgangs (S. 3 ff.) Dr. *Rudolf Kautzsch,* der, nebenbei gesagt, dieser Frage gegenüber keinen extremen Standpunkt einnimmt und gegen den auch meine Darlegungen deshalb nicht in erster Linie gerichtet waren. Mit anerkennenswerter Offenheit behauptet er, meine Annahme, die Kunst strebe in immer steigendem Maße nach Illusion, sei „einfach falsch", sie treffe „vielleicht auch nicht für eine einzige Periode der Kunstgeschichte den Kern des künstlerischen Bemühens". Ich habe diese Absage an meine Illusionstheorie seitens der jüngeren Kunsthistorikergeneration längst erwartet und freue mich, schon vor dem Erscheinen des ersten Bandes meines „Wesens der Kunst" an einem besonders eklatanten Beispiele die Richtigkeit der Illusionstheorie und die Unhaltbarkeit der jetzigen Anschauungen nachweisen zu können.

Zunächst ist es mir nicht eingefallen, wie mir Herr Dr. *Kautzsch* unterlegt, zu behaupten, das Buch des 15. und 16. Jahrhunderts wirke nicht dekorativ oder sei kein dekoratives Ganzes. Im Gegenteil, ich habe ausdrücklich zugegeben, dass es *uns* einen dekorativen Eindruck mache, ja ich bin sogar soweit gegangen, auch für die moderne Buchausstattung *da, wo es möglich ist,* ein Streben nach einheitlicher Wirkung zu fordern (vgl. besonders S. 271, 272 und 274 meines ersten Grenzbotenaufsatzes). Was ich geleugnet habe, ist nur, dass die Zeichner der alten *Holzschnittillustrationen* bei der Ausbildung ihres Stils irgendwie auf den dekorativen Charakter des Typendrucks und die Verzierung der ganzen Druckseite Rücksicht genommen, d. h. *mit Bewusstsein* dekorativ komponiert und gezeichnet hätten. Sie hätten vielmehr, so sagte ich, nur danach gestrebt, das, was sie darstellten, so deutlich, wahr und lebendig wie nur irgend möglich darzustellen, kurz Illusion zu erzeugen. Die dekorative Wirkung der alten Drucke sei eine einfache Konsequenz des flächenhaften, weil altertümlichen Linienstils des älteren Holzschnitts, der sich natürlich der ebenfalls linearen Drucktype besser anpassen müsse als z. B. der moderne Tonschnitt.

Die Richtigkeit dieser Auffassung geht schon daraus hervor, dass der Stil des Holzschnitts sich gar nicht an der Illustration, sondern am Einzelblatt entwickelt hat. Von diesem ist er erst auf die Illustration übertragen worden, und dabei musste er natürlich, der geringeren Größe der Bilder wegen, technisch meistens vereinfacht werden. Da das Einzelblatt sich keinem dekorativen Ensemble zu fügen braucht, so ist auch der Stil des Holzschnitts ohne Rücksicht auf dekorative Zwecke ausgebildet worden. Er ergab sich einerseits aus der Formenauffassung der dama-

ligen Malerei (und Zeichnung), andererseits aus den Eigentümlichkeiten einer beschränkten Technik, die ihrer Natur nach flächenhafter war als die Malerei.

Übrigens konnte sich der Holzschnitt in seinem Charakter schon deshalb nicht nach der Druckertype richten, weil er früher als diese vorhanden war. Denn die Anfänge des Holzschnitts gehen bekanntlich in die Zeit vor der Erfindung des beweglichen Letterndruckes zurück. Und die beweglichen Lettern hatten bekanntlich ihr formales Vorbild in den aus dem gleichen Holzstock mit den Bildern geschnittenen Texten der Blockbücher. Die Beischriften der Blockbücherholzschnitte aber waren nur Begleiter des die Seite vollkommen beherrschenden Bildes. Wenn sich also bei ihnen eines der beiden Elemente nach dem anderen hätte richten müssen, so könnten es nur die Lettern, nicht der Holzschnitt sein.

Der Stil der in Holz geschnittenen Einzelblätter wird nun aber bestimmt durch das *Streben nach Illusion.* Das wird vielleicht dem Einen oder Anderen von uns Modernen, die wir auf einer höher entwickelten Stufe der Formenauffassung stehen, seltsam erscheinen. Es lässt sich aber aus Äußerungen der Zeitgenossen bestimmt nachweisen. So schildert z. B. *Erasmus* die Wirkung der *Dürer*schen Holzschnitte mit folgenden Worten: „Ich meine, wenn *Apelles* heute lebte, so würde er als ehrlicher Mann *Dürern* die Palme reichen. Denn *Apelles* bediente sich wenn auch weniger Farben, so doch der Farben. Aber *Dürer,* was drückt er nicht alles einfarbig, d. h. in schwarzen Linien aus? Schatten und Licht, Glanz, Hervortreten und Zurückweichen. Ja er weiß sogar das gar nicht Darstellbare, wie Feuer, Strahlen, Gewitter, Blitz, Wetterleuchten und Nebel auf die Fläche zu zaubern. Alle Leidenschaften, die ganze aus dem Körper hervorleuchtende Seele des Menschen, ja fast die Sprache selbst, alles stellt er mit jenen schwarzen Linien so glücklich dem Auge dar, dass das Bild nur Schaden leiden würde, wenn man es mit Farben überginge. Ist es nicht bewunderungswürdiger, ohne den buhlerischen Reiz der Farben das zu leisten, was *Apelles* mit ihrer Hilfe geleistet hat?“

Wo steht da ein Wort von dekorativer Wirkung, *wo kann man mir überhaupt in der ganzen Kunstlitteratur der klassischen Zeit eine einzige Bemerkung nachweisen, die darauf hinzielte, dass die Malerei und Zeichnung eine dekorative Wirkung anstreben, überhaupt etwas Anderes beabsichtigen müsse als die Natur deutlich und lebendig, d. h. natürlich innerhalb der Grenzen ihrer technischen Mittel lebendig darzustellen?* Wenn die Malerei und der Holzschnitt jener Zeit für unseren Geschmack dekorativ, d. h. flächenhaft wirkt, so ist es ganz falsch, hierin eine bewusste Absicht ihrer Urheber zu sehen, und noch falscher, darin eine besondere Weisheit anzustaunen, die der Bewunderung und Nachahmung würdig wäre. Denn die einfache Konsequenz davon würde die sein, dass man z. B. die Skulpturen von Chartres über die Statuen der Mediceer von *Michelangelo* einen byzantinischen Mosaikchristus über einen tizianschen Christus mit dem Zinsgroschen, ein rotfiguriges griechisches Vasenbild über ein Porträt von *Velazquez* oder *Rembrandt* zu stellen hätte. Man wird sich wohl hüten, diese Konsequenz zu ziehen.

Das Dekorative hat natürlich sein Recht da, wo es sich um Dekoration handelt. Der eigentliche ästhetische Wert einer Naturdarstellung beruht aber auch in diesem Falle nicht auf der dekorativen Art, wie das Bild die Fläche füllt, sondern auf der intimen und ausdrucksvollen Art, wie in ihm die Natur aufgefasst ist. Hat *Raphael*s Burgbrand etwa weniger Wert als die Disputa, weil er weniger dekorativ komponiert ist?

Und bei nicht dekorativen Werken, wie Einzelholzschnitten, fällt selbst der geringe Zwang dekorativer Komposition, den eine Mauer, ein Gerät, ein Buch ausübt, fort. Die oben zitierten Worte des *Erasmus* beweisen unwiderleglich, dass die Zeitgenossen *Dürer*s an seinen Blättern *genau dasselbe* schätzten, was wir heutzutage an den Tonschnitten oder den malerischen Faksimileschnitten schätzen, nämlich den lebendigen Ausdruck, die überzeugende Darstellung des Stofflichen, die malerische Wirkung, mit einem Wort die Illusionskraft. Nur war das malerische Empfinden und vor allen Dingen die Technik damals noch nicht genügend ausgebildet, um in dieser Beziehung das Höchste leisten zu können. Dies Zurückbleiben hinter dem Ziel aber als hehre künstlerische Weisheit zu bewundern und unseren modernen Holzschnitt mit Gewalt auf diese längst überwundene Stufe zurückzuschrauben, diese Donquichotterie blieb wirklich dem Ende des 19. Jahrhunderts vorbehalten.

Was nun die *Illustrationen* der alten Zeit — im Gegensatz zu den Einzelblättern — betrifft, so



wäre bei ihnen eine Rücksichtnahme auf das ganze dekorative Ensemble der Blattseite an sich nicht gerade unwahrscheinlich gewesen. Lässt sich doch prinzipiell das Streben nach Illusion sehr gut mit einer gewissen dekorativen Tendenz vereinigen. Man könnte also von vornherein wohl annehmen, dass der an den Einzelblättern ausgebildete Holzschnittstil bei der Übertragung in die Illustration gewisse dekorative Modifikationen erfahren hätte, die auf eine Einschränkung des Illusionsstrebens hinweisen würden. Leider macht nur das, was wir über den damaligen Druckbetrieb wissen, eine solche Einschränkung, überhaupt ein bewusstes Zusammenarbeiten des Zeichners, Setzers und Druckers im dekorativen Sinne sehr unwahrscheinlich.

Man kann sich die Entstehung der meisten dieser Bücher nicht handwerksmäßig genug denken. Wenn ein Verleger den Plan gefasst hatte, ein Buch zu drucken, so war das erste, was er that, natürlich, dass er die Illustrationen an einen Zeichner vergab. Denn sie waren es, die am meisten Zeit erforderten, sie mussten außerdem fertig sein, ehe der Satz begann. So haben wir denn auch z. B. in Nürnberg und Basel noch eine Menge ausgeführter oder wenigstens mit Zeichnungen versehener Holzstöcke von Büchern, die nachher überhaupt nicht zum Druck gekommen sind. Es ist schwer einzusehen, wie ein Zeichner in einem solchen Falle seinen Holzschnittstil auf einen bestimmten Druck und ein bestimmtes dekoratives Ensemble hätte berechnen können, das noch gar nicht bestand, zumal wenn er sich, was auch nicht selten war, an einem andern Orte befand als der Drucker. Er wird eben die Holzstöcke, die ihm übersandt wurden, so gut es ging, nach den Anweisungen des Autors oder Korrektors mit Zeichnungen versehen und es dann dem Drucker überlassen haben, sie in möglichst passender und gefälliger Weise in den Satz einzufügen. Und wenn der Verleger gar die Holzstöcke von anderen Verlegern kaufte, was schon im 15. Jahrhundert vorkam und im 16. immer mehr gebräuchlich wurde, wenn also Holzstöcke, die für ein Buch mit bestimmtem Druck angefertigt waren, nachher in Bücher mit ganz anderem Druck oft zwei-, drei-, viermal und öfter eingesetzt wurden, wenn endlich an einem und demselben Werk zwei, drei und mehr Zeichner mitwirkten, die natürlich alle einen verschiedenen Stil hatten, wie wäre es da möglich gewesen, dass man systematisch auf eine dekorative Einheit hingearbeitet hätte? Passte der eine Holschnitt zum Druck, so passte vielleicht der andre nicht dazu. Oder, wenn sie alle dazu passten, so war das eben die natürliche Folge des damals herrschenden linearen Stils, der, wie gesagt, zu der Druckertype ganz von selbst stimmte. Deshalb machte es in dieser Beziehung auch wenig aus, ob einmal ein Formschneider mit rohem Messer die Zeichnung verdarb. Der Holzschnitt war dann freilich schlecht, aber die dekorative Wirkung konnte trotzdem ganz gut sein. Denn bei ihr kam es ja auf die Ausführung des Einzelnen wenig an, und wenn der Leser nur die dekorative Wirkung ins Auge fasste, so achtete er auch wenig auf die Individualität des Zeichners. Der Stil im allgemeinen war eben bedingt durch die Formenauffassung der Zeit. Die Komposition, Bewegung und Umrisszeichnung der Figuren war dieselbe wie in der gleichzeitigen Malerei. Die stilistische Ausdrucksweise des Holzschnitts war die der großen Kunst, nur in die Sprache der Linienzeichnung übersetzt und dadurch naturgemäß dem Dekorativen genähert.

Es ist mir absolut unerfindlich, wie unter diesen Umständen etwas anderes als der Stil, den wir hier vor uns sehen, hätte herauskommen sollen. Selbst der dekorativ unbegabteste Zeichner hätte mit der Technik des 16. Jahrhunderts beim besten Willen keine Zeichnung machen können, die nicht dekorativ gewirkt, d. h. immer noch leidlich zum Druck gepasst hätte. Deshalb kann auch ein Buch jener Zeit noch so schlecht illustriert sein, es wird immer einen ganz hübschen Gesamteindruck machen.

Das wurde erst von dem Augenblick anders, als sich im Holzschnitt eine Technik ausbildete, die nicht mit dem Charakter der Type übereinstimmte, d. h. als der Holzschnitt in unserem Jahrhundert malerisch wurde, während die Type ihren ursprünglichen linearen Charakter beibehielt. Daraus ergab sich von selbst eine Ungleichmäßigkeit des Ensembles, und diese ist es, die man jetzt als störend, als unkünstlerisch empfindet. Man fordert nun, dass der Holzschnitt sich dem Charakter der Type wieder annähern, d. h. zu der linearen Technik zurückkehren solle. Man will also die Naturwahrheit, die Illusion, zu Gunsten der dekorativen Wirkung opfern. Ja, man bleibt dabei nicht stehen, sondern wendet diesen archaischen Umrissstil auch im selbständigen Holzschnitt an. Holzschnitte mit grellen Gegensätzen von Weiß und Schwarz und ganz klotzigen Umrissen erscheinen gegenwärtig nicht

nur in der Illustration, sondern auch in Einzelblättern, in Serien, Mappenpublikationen u. s. w., ein Beweis, dass es sich um eine allgemeine Rückwärtsreform des Holzschnitts, nicht nur um eine Verbesserung der Illustration handelt.

Dies ist nun eine einfache Verirrung. Wenn eine Kunst wie der Holzschnitt sich zu der Vollkommenheit entwickelt hat wie sie im Tonschnitt vorliegt, wenn der Leser eines Buches durch Betrachtung eines solchen Holzschnittes, sagen wir einmal nach *Marold* oder *René Reinicke*, einen hohen ästhetischen Genuss haben kann, hat es dann einen Sinn, diese feine und entwickelte Technik, die unserem modernen malerischen Empfinden so vollkommen entspricht, zu opfern, bloß um der Schrulle einiger Archaisten willen, die sich in den Kopf gesetzt haben, dass ein bedrucktes Blatt in erster Linie ein Ornament sei? Ist denn die Drucktype, die in den meisten Büchern angewendet wird, so schön, dass es sich lohnte, viel Aufhebens davon zu machen, ist sie etwas so Geheiligtes, dass ein Künstler, ein Zeichner seinen Stil nach ihr richten müsste? Und ist es denn etwas so Furchtbares, wenn eine Buchseite einmal nicht ganz einheitlich wirkt wie eine von Filigran oder Arabesken überzogene Fläche? Bietet nicht der Wechsel an sich schon einen Reiz fürs Auge, ist er nicht an sich schon ein ästhetisches Prinzip von großer Bedeutung?

Übrigens ist der Zwiespalt zwischen Druck und Illustration nicht erst durch den Tonschnitt in das Buchgewerbe hineingekommen. Er war schon mit der Ausbildung des malerischen Faksimileschnitts gegeben, weil ja die Linien des letzteren viel dünner und enger sind als die der Lettern. *Menzel*s Illustrationen zur Geschichte Friedrichs des Großen von *Kugler* stimmen zum Druck des Buches nicht besser wie die meisten Tonschnitte zu dem Druck der Bücher, die sie illustrieren. Sie haben durchaus keinen dekorativen, sondern einen rein illusionistischen Charakter. Sie sind einfach in Federzeichnung übersetzte Bilder, die sich nur in der Komposition dem Inhalt und in der Größe dem Format des Buches anpassen. Niemand hat das *Menzel* jemals zum Vorwurf gemacht. Diese Holzschnitte gelten im Gegenteil ganz allgemein als Meisterwerke der modernen Illustrationskunst.

Man wird also gut thun, die moderne Entwickelung des Holzschnitts als etwas Gegebenes hinzunehmen und sich den geringen Nachteil einer unruhigeren Gesamtwirkung gefallen lassen. Will man das nicht, so ändere man die Type, aber nicht den Holzschnitt. Denn dieser ist das ästhetisch Wertvollere, das man nicht um des weniger Wertvollen willen opfert. Er entspricht den Bedingungen des Materials und der Technik ausgezeichnet, besser sogar als der Linienschnitt, bei dem das Messer gewissermaßen immer negativ, aussparend arbeiten muss. Er ist also nicht nur für das Einzelblatt, sondern auch für die Illustration die gegebene Technik.

(Schluss folgt.)

Die Stempelschneidekunst und ihr Musterschutz.

Von HERMANN SMALIAN in Berlin.

II.

Der von *E. B.* gemachte Vorschlag, Matrizen an die Kolleginnen zu einem mäßigen Preise abzugeben und so dem unerlaubten Nachgalvanisieren zu begegnen, scheint denn auch Anklang gefunden zu haben. Wenigstens fand *A. W. Kafemann,* als er die von *Francke* erworbene Schriftgießerei 1873 vervollständigen wollte, bereitwilliges Entgegenkommen bei den Frankfurter Firmen.

Inzwischen waren aber auch die Bestrebungen des Stempelschneidervereins nicht ohne Erfolg geblieben. Schon 1870 war im Norddeutschen Reichstage gelegentlich der Beratungen über das Urheberrecht von Schriftwerken u. s. w. das Ersuchen gestellt worden, dem nächsten Reichstage ein Gesetz vorzulegen, welches den Werken der Kunstindustrie und den gewerblichen Mustern und Modellen Schutz gegen unbefugte Nachbildung gewähre. Nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges und nach Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches hatte dessen Regierung denn auch dem obigen Ersuchen entsprochen, und am 11. Januar 1876 wurde das *Musterschutzgesetz* erlassen.

Der große Wert desselben zeigte sich denn auch bald. Die schaffensfreudigen Gießereien hatten zwar trotz der Schutzlosigkeit ihrer Originale sich nicht abhalten lassen, mustergiltige





GESELLSCHAFT GRAPHIA
BERLIN-CHARLOTTENBURG

GUTENBERG-JUBELFEIER

SONNTAG, DEN 17. JUNI D.J.
IM HOTEL REICHSHALLEN

AM 16. JUNI FEST-KOMMERS



U. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

BERGER u. WIRTH

FARBENFABRIKEN

LEIPZIG

FILIALEN: BERLIN, FLORENZ, LONDON, NEW-YORK, St PETERSBURG



Bengalin Lack 1709.

T. Farben-Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Erzeugnisse herzustellen. Nach der Einführung des Musterschutz-Gesetzes gingen sie aber mit einem ganz anderen Eifer an diese Arbeit, und die übrigen folgten ihnen nun gern oder waren gezwungen, im Wettbewerbe nun auch Ausgaben für Zeichnungen und Stempel zu machen. Es traten also gesundere Verhältnisse ein, wofür ja am besten der ungeheure Aufschwung spricht, den die deutsche Schriftgießerei seit der Einführung des Musterschutzes genommen. Die Gründer und Mitglieder des Vereins der deutschen Stempelschneider und Schriftgießer, soweit sie noch unter den Lebenden weilen, mögen hierin die beste Anerkennung für ihre zwanzigjährigen Bemühungen um den Schutz des geistigen Eigentums in unserem Gewerbe erblicken!

Natürlich ist alles Menschenwerk nicht vollkommen. „Wie jede neue Rechtsdisziplin", sagt *Dambach* in seinem Kommentar zu diesem Gesetz, „so wird auch das neue Musterschutz-Gesetz zahlreiche Zweifel und Streitfragen hervorrufen, ohne dass deshalb dem Gesetze selbst der Vorwurf der Mangelhaftigkeit oder Unvollständigkeit gemacht werden kann. Derartige Zweifel und Streitfragen sind bei keinem Gesetze zu vermeiden, und sie müssen entschieden werden mit Hilfe der Wissenschaft, der legislativen Vorarbeiten und der Judikatur auf verwandten Rechtsgebieten." Die Richtigkeit dieser Vorhersagung sollte sich denn auch bald bestätigen und zwar schon gleich in den ersten Jahren nach der Einführung des Gesetzes betreffs der Art der Anmeldung (§ 7) und der Begriffe „neu und eigentümlich" (§ 1).

Die Mehrzahl der Gießereien meldete nämlich ihre Originale als Muster für *plastische,* die Minderheit als solche für *Flächen-Erzeugnisse* an, und da seitens der Behörden diese Anmeldungen gutgeheißen wurden, bürgerte sich die Ansicht ein, beide Arten der Anmeldung seien richtig, obwohl Dr. *J. Landgraf* schon 1877 darauf aufmerksam machte, dass dies irrig sei, „denn Flächenmuster ist Alles, was für *Flächenerzeugnisse* bestimmt sei, also gleichviel, ob das Muster selbst eine Fläche oder einen Körper darstellt". Erst zwei Musterschutzprozesse von langer Dauer sollten hierüber Klarheit schaffen, denn in ihnen versuchten die wegen Nachbildung angeklagten Parteien den Beweis zu erbringen, dass alle Originale, welche vom Urheber als Muster für plastische Erzeugnisse angemeldet sind, den Schutz des neuen Gesetzes nicht besitzen. Der eine Prozess dauerte 5 Jahre, der andere 8 Jahre, beide durchliefen alle Instanzen bis zum Reichsgericht, führten aber betreffs der Frage, ob die Originale für plastische oder Flächen-Erzeugnisse anzumelden seien, zu keinem definitiven Reichsgerichts-Urteil, weil andere Entscheidungsgründe ausschlaggebend waren. Im Gegenteil führte das Reichsgericht in dem einen Prozesse sogar aus, dass die Anmeldung eines Musters für plastische Erzeugnisse für den Inhaber einer Schriftgießerei die für ihn wünschenswerte praktische Wirkung hat, dass er gegen jeden anderen Schriftgießer, welcher sein Original durch Schneiden von Stempeln, Herstellung galvanischer Matrizen u. s. w. nachbildet, als Nachbildner vorgehen kann. Auch Professor Dr. *O. Dambach,* der Vater des Gesetzes, betonte 1879 in einem ausführlichen Gutachten, dass die Typen, als Muster für *Flächen-Erzeugnisse* eingetragen, beinahe gar keinen Schutz genießen, und kam zu dem Schluss, *dass die Erzeugnisse der Schriftgießereien unzweifelhaft als plastische Muster in das Musterregister einzutragen sind.* Ebenso überzeugt plaidierten dagegen zwei andere Rechtsgelehrte, der schon erwähnte Dr. *Landgraf* und der Reichsoberhandelsgerichtsrat Dr. *von Hahn,* für die Eintragung als Flächenmuster, und diese wurde dann schließlich auch von allen Schriftgießereien als zweckentsprechender anerkannt und geübt. —

Einen viel längeren Prozess rief die Begriffsbestimmung der „Neuheit und Eigentümlichkeit" hervor, welche das Gesetz nicht gegeben hat. Derselbe wurde angestrengt wegen Nachbildung einer in das Musterregister eingetragenen schlanken Accidenz-Gotisch. Der Kläger wurde jedoch gleich in der ersten Instanz mit der Begründung abgewiesen, dass weder die geschützte noch die nachgebildete Schrift schutzberechtigt sind, da beiden die Neuheit durchaus abzusprechen ist, weil Kläger wie Verklagter sich darauf beschränkt haben, *die nackten allbekannten gotischen Buchstaben frei von jeglichem Zusatze herzustellen!*

Dies ohne Zuziehung von Sachverständigen erlassene Erkenntnis erregte begreiflicherweise großes Aufsehen. Wie weit die hierüber vom Kläger befragten Sachverständigen davon abwichen, beweist zum Beispiel die an den Kläger gerichtete Antwort einer ersten Fachautorität, welche schrieb: „Ich bin schon jetzt der Meinung, dass Sie die Vermutung der Neuheit und Eigentümlichkeit in dem vorliegenden Falle für sich haben, wenn Sie nachweisen können, *dass Sie*

durchweg neue Stahlstempel für diese Schriftgattung hergestellt haben."

Der Urheber der nachgebildeten Schrift suchte denn auch sein Recht weiter, fand es aber erst nach 8 Jahren und nach Durchlaufung aller Instanzen auf Grund des Gutachtens eines Sachverständigen-Vereins, welcher die Neuheit der schlanken Accidenz-Gotisch als außer allem Zweifel hinstellte.

Gegen das Nachgalvanisieren richtig eingetragener Originale besteht also in Deutschland genügender Schutz. Dagegen dürfte betreffs des Schutzes der *Zeichnungen* von Schriften und Einfassungen noch eine gewisse Rechtsunsicherheit herrschen. § 4 des Gesetzes lautet: „Die freie Benutzung einzelner Motive eines Musters oder Modells zur Herstellung eines neuen Musters oder Modells ist als Nachbildung nicht anzusehen." Die Grenze zwischen freier Benutzung einzelner Motive und der strafbaren Nachbildung eines geschützten Originals liegt aber in vielen Fällen nicht so klar, wie man wohl im allgemeinen glaubt. Schon 1896 schrieb *Caston*s Zirkular: „Die schriftgießerische Freibeuterei, d. h. die Aneignung und Vervielfältigung von *Original-Zeichnungen* oder Original-Erzeugnissen ohne Genehmigung des rechtmäßigen Besitzers, wird ja durch einzelne Gesetzesparagraphen als thatsächliches Vergehen gegen das Eigentumsrecht, also als Diebstahl bezeichnet und bestraft. Indessen ist der Schutz der betreffenden Paragraphen ein so unzulänglicher und unter Umständen fragwürdiger, dass wohl noch eine Verschärfung und Ausdehnung des Rechtsbegriffs wünschenswert erscheint." Wenn also den Engländern ihr viel älteres Gesetz noch nicht den genügenden Schutz gewährt, dann dürfte es wohl erklärlich sein, dass der § 4 des deutschen Gesetzes eine Quelle vieler Streitfragen werden kann, die zwar nach *Dambach* ein notwendiges Requisit eines jeden Gesetzes bilden, die aufzuwerfen aber doch nur im äußersten Notfalle der Geschädigte geneigt ist.

Man stelle sich vor, dass eine auf den Markt gebrachte Schriftgarnitur vielen Absatz findet, dass es aber auch eine erhebliche Anzahl Buchdrucker giebt, welche diese Schrift noch edler in der Form, kräftiger im Schnitt und offener in der Zeichnung wünschen. Der Urheber einer solchen gewünschten Schrift wird in gutem Glauben Motive aus der schon vorhandenen Schrift entlehnen, die Zeichnung anfertigen, Stempel schneiden, Matrizen justieren, Proben drucken, die Gebühren für die Eintragung entrichten, entsprechende Quantitäten auf das Lager legen und davon verkaufen, also je nach dem Umfange der Garnitur eine Kapitalanlage von 10000 Mark und mehr machen. Erst beim Verkaufe lernt der Besitzer derjenigen Schrift, welcher die Motive entnommen wurden, diese neue Schrift kennen, sieht darin eine unberechtigte Nachbildung, stellt Strafantrag und erlangt im ersten Termine das vorläufige Verkaufsverbot der neuen Schrift. Nach dem weiteren Prozessgange, der nach den obigen Beispielen bis zu 8 Jahren dauern kann, stellt sich dann wohl heraus, dass die neue Schrift keine Nachbildung im Sinne des Gesetzes ist, sie ist freigegeben, aber ihre Zeit ist vorbei, sie ist durch andere Schriften bereits überholt, veraltet und lohnt die darin angelegten Summen nicht mehr.

Da es unmöglich ist, ganz neue Buchstabenformen zu schaffen, jede neue Schrift also an vorhandene sich anlehnen muss, so liegt die Gefahr nahe, dass bei vielen Neuheiten Beanstandungen zu erwarten sind. Manche wirklich verbesserungsbedürftige Schrift dürfte als unverbessert bleiben nur aus Furcht, dass sich der Verbesserer straffällig machen könnte. Ebenso kann es vorkommen, dass thatsächlich Nachbildungen erfolgen, die aber vom Urheber des nachgebildeten Originals nicht verfolgt werden, weil er nicht geneigt ist, sich die Unruhe eines sich durch Jahre hinziehenden und event. ungünstigen Prozesses zu bereiten.

Derartige Zustände hat aber der Gesetzgeber mit dem § 4 nicht bezweckt. Um ihnen vorzubeugen, müsste derselbe also eine andere Fassung erhalten, oder es müssten die Original-Muster, für welche ein Schutz verlangt wird, an einer zentralen Stelle eine bestimmte Zeit zur Einsicht für jedermann ausliegen, damit etwaige Einwendungen *vorher* erhoben werden können. Nach Ablauf dieser Zeit wäre jeder Einspruch unzulässig. Eventuell könnte ja auch noch, wie es in Amerika üblich ist, seitens der Behörde vorher eine Beweisaufnahme darüber erfolgen, ob das Muster auch wirklich neu und eigentümlich sei. Diese sogenannte *Vorprüfung* wurde bei den Beratungen des deutschen Musterschutzgesetzes allseitig als nicht empfehlenswert hingestellt.

Die hier gegebene Anregung veranlasst vielleicht kompetentere Fachmänner, diesen Gegenstand in Betracht zu ziehen und sich an dieser Stelle über ihn zu äußern.

Der Koenigsche Bogenanleger.

In Fachkreisen wird gegenwärtig viel davon gesprochen, dass nunmehr das Problem des automatischen Bogenanlegers gelöst sei. In der That ist es Herrn Buchdruckereibesitzer *Albert Koenig* in *Guben* gelungen, das Misstrauen, welches der Fachmann gegen derartige Apparate hat, dadurch zu beseitigen, dass er seinen Bogenanleger in den letzten Wochen einem großen Kreis von Buchdruckereibesitzern, Maschineningenieuren und Obermaschinenmeistern, — deren Zahl wohl an die 100 kommt —, vorführen konnte.

Für einen brauchbaren Anlegeapparat ist erforderlich, dass derselbe *niemals* Bogen doppelt nimmt oder auslässt, dass er das Papier so verarbeitet, wie es die Fabrik liefert, und das mit einer solchen Sicherheit, dass der Maschinenmeister, wenn er einmal den Apparat angestellt hat, sich um diesen vor dem Schluss der Auflage, welcher auch selbstthätig angezeigt wird, nicht zu kümmern braucht. Ebenso muss es möglich sein, alle Formate und alle Papiere, vom starken Postkartenkarton bis zum schwächsten Zettelpapier, was die Fabriken liefern, zu verdrucken, ohne dass der Maschinenmeister länger als einige wenige Minuten zur Umstellung auf andere Formate und Papiere braucht.

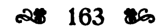
Gerade die Erfüllung dieser Forderung ist durchaus notwendig, wenn der Apparat in die Praxis eingeführt werden soll, und wie zahlreiche Urteile besagen, sind alle diese Bedingungen in dem *Koenig*schen Patent verwirklicht und zwar in einer Einfachheit, die es jedem Laien ermöglicht, sich in kürzester Zeit über die Wirkungsweise Klarheit zu verschaffen. Um jegliches Verschmieren des Schöndrucks beim Wiederdruck zu vermeiden, sind alle mit dem Papier in Berührung kommenden Teile so verschiebbar angebracht, dass sie in die Stege gestellt werden können.

Der Apparat arbeitet folgendermaßen: durch eigenartig konstruierte Ausstreicher, welche die Wirkung von Falzbeinen ausüben, wird das Papier unabhängig von den jeweilig zwischen den einzelnen Bogen herrschenden Reibungsverhältnissen bis an elektrische Marken genau gerade vorgestrichen, was durch einfache elektrische Arretierungsvorrichtungen erreicht wird; dann heben sich die Ausstreicher vom Papier ab, und es senken sich auf die Hinterkante des obersten Bogen Druckhebel, welche mit voller Sicherheit alle anderen Bogen zurückhalten, während der oberste Bogen durch schmale Gummischeiben einer kurzen Bänderführung zugeführt wird; durch eigenartige Gestaltung der Anlegeplatte und des Seitenschiebers wird selbst bei den größten und schwächsten Bogen genauestes Vorder- und Seitenregister erzielt. Bei der Konstruktion ist darauf besonders geachtet worden, dass das Anlegen von Makulaturbogen, das ja nach jedem Waschen der Form u. s. w. erfolgen muss, ohne Aufenthalt geschehen kann, und dass ferner das Beschicken des Apparates mit neuem Papier so einfach ist, dass dadurch geringere Zeit vergeht, als bisher, wenn mit der Hand angelegt wurde. Der Papierstoß hebt sich selbstthätig unabhängig von der Papierstärke in die erforderliche Lage, und eine Bremse sorgt dafür, dass die Maschine sofort von selbst anhält, wenn fehlerhaftes Papier zugeführt wird. Obgleich die Geschwindigkeit des Anlegens so hoch gesteigert werden kann als die Maschine zulässt, betrug doch bei einer neulich mit dem Apparat gedruckten Auflage von ca. 300000 Druck die Makulatur kaum 1:10000 und auch dieser geringe Prozentsatz wurde nur durch fehlerhaftes Papier bedingt.

Vorteilhaft für die Beurteilung des Apparates ist die Thatsache, dass derselbe weder Klebstoffe noch Luft zum Abheben der Bogen benutzt, denn Apparate, welche diese Mittel benutzen, sind, wie die Erfahrung gelehrt hat, stets nur für bestimmte Papiersorten zu verwenden und bedürfen einer sehr genauen und zeitraubenden Einstellung, wenn sie einmal mit anderen Papieren verwendet werden sollen, wodurch ihre praktische Verwendung ausgeschlossen ist.

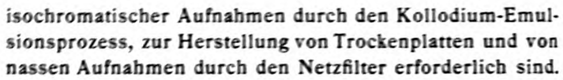
Der von dem *Koenig*schen Bogenanleger benötigte elektrische Strom, welcher ein gerades Vorschieben verbürgt, ist so schwach, dass in Druckereien, wo keine stets stromführenden Leitungen vorhanden sind, wenige galvanische Elemente den Betrieb übernehmen können.







Eine moderne Werkstätte für Buchgewerbe und graphische Reproduktion.



Artibus et litteris — der Kunst und Wissenschaft sich weihend, nehmen von jeher die Verlagsanstalt von *F. Bruckmann* A.-G. und die *Bruckmannsche Buchdruckerei in München* im Buchgewerbe eine hervorragende Stellung ein, die es erheischt, zu gegebener Zeit nicht allein die im gleichen Gewerbe Thätigen, sondern auch weitere Kreise auf das weitbekannte, bedeutende Kunstinstitut Süddeutschlands aufmerksam zu machen, indem wir damit bezwecken wollen, einmal ein gutes Vorbild vorzuführen und weiter den Ansporn zu geben, diesem Musterbilde im gleichen ernsten Streben und Schaffen nachzueifern.

Gerade jetzt, wo diese auf ihrem Gebiete erfolgreiche Verlagsanstalt den Freunden ihres Hauses eine kleine Broschüre widmet, in der sich ein getreues Bild ihrer Werkstätten widerspiegelt, halten wir es am Platze, auch im Archiv einiges daraus weiter zu erzählen, in der Hoffnung, damit bei jedem lebhaftes Interesse für jenes künstlerische Unternehmen zu finden.



Der Gründer der Verlagsanstalt.

Die handliche, leider etwas allzusehr zusammengedrängte, jedoch sauber gedruckte Broschüre zeigt eine Reihe von äußeren und inneren Ansichten der weiten Gebäulichkeiten und geleitet den Leser in verständlicher Weise durch die verschiedenen modern eingerichteten, hellerleuchteten Räume. Überall, wohin wir geführt werden, empfangen wir einen wohlthuenden Eindruck. Überall herrscht peinlichste Ordnung und überall die größte Sauberkeit.

Das neue Heim an der Nymphenburgerstraße, von dem wir hier die Südansicht wiedergeben, wurde im Herbste 1898 bezogen. Es ist nach eigenen Entwürfen und unter künstlerischer Beihilfe des Architekten *Mart. Dülfer* in *München* zu dem speziellen Zwecke erbaut worden, die Bureaus der Verlagsanstalt *Bruckmann* und der *Photographischen Union* sowohl, als die mannigfaltigen photomechanischen Arbeitsräume aufzunehmen. Der Putzbau ist in roter und grüner Farbe gehalten; die Fenster zieren weiße Rahmen. So macht das stattliche Geschäftshaus von außen schon einen hübschen, freundlichen Eindruck.

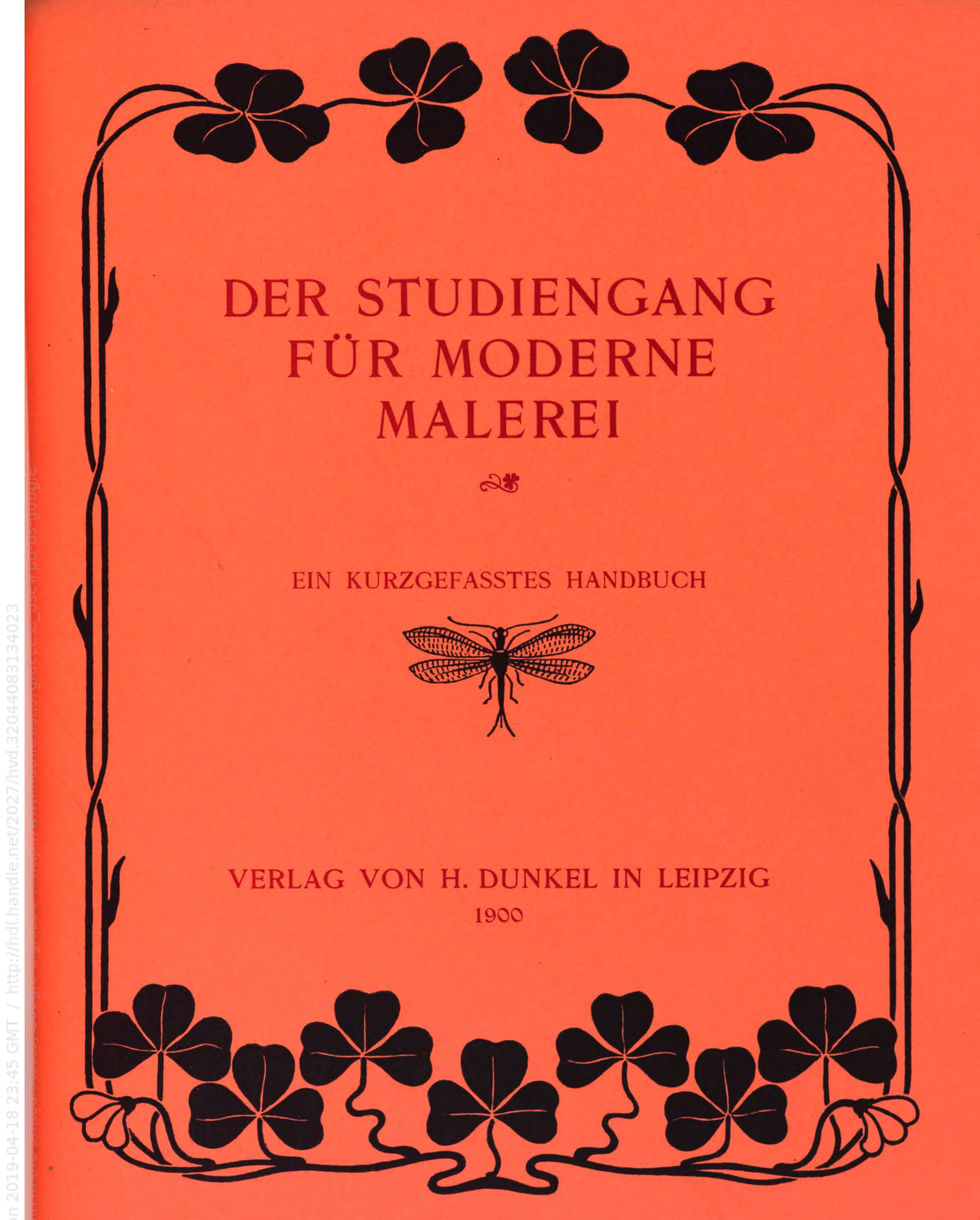
Da die Grundlage für jede Reproduktion bekanntlich das photographische Negativ bildet und auf seine Herstellung daher die größte Sorgfalt zu verwenden ist, sind demgemäß alle Einrichtungen getroffen, welche dieselbe begünstigen. Für die Aufnahmen farbiger Ölgemälde in direktem Sonnenlicht sind große drehbare Ateliers (ein solches im Freien zeigen wir hier im Bilde) gebaut, für die Reproduktion einfarbiger Bilder, Zeichnungen, Skulpturen und kunstgewerblicher Gegenstände im Hause selbst geräumige Ateliers vorgesehen. In sechs geräumigen Dunkelkammern werden die verschiedenen Verfahren ausgeübt, die zur Erreichung isochromatischer Aufnahmen durch den Kollodium-Emulsionsprozess, zur Herstellung von Trockenplatten und von nassen Aufnahmen durch den Netzfilter erforderlich sind.

Viele weitere Räume dienen dazu, die photographischen Platten durch Säuren und Wasser, durch Übergießen mit Eiweiß, Lackieren u. s. w. so zu putzen und vorzubereiten, wie es die Erreichung eines guten Resultates erfordert. Die so erhaltenen Negative kommen nun zum Kopieren, je nach ihrer Bestimmung in die photographische Abteilung oder in die Kopierhalle der Lichtdruckerei. Auf Grund von Probeabzügen finden dann in drei geräumigen Ateliers jene Verbesserungen durch Retouche daran statt, die dem Künstler oder Besteller als notwendig erscheinen.

Der Lichtdruck ist noch heute eines der launischsten Verfahren moderner Reproduktionstechnik: die Zusammensetzung der Gelatine, die hygroskopischen und elektrischen Verhältnisse der Luft an diesem und jenem Tage, die Temperatur, das alles ist von größtem Einfluss und muss bei der Herstellung guter Lichtdrucke aufs sorgfältigste in Betracht gezogen werden. 11 Pressen sind zur Zeit in dem großen Maschinensaale aufgestellt. Wieviele Nebenarbeiten aber der Lichtdruck direkt oder indirekt bedingt, davon lässt sich nur schwer ein richtiges Bild geben.

Ein anderer Teil des Hauses ist der Gravure und dem Kupferdruck gewidmet. Im Westflügel sind die zahlreichen Bureaus, Expeditions- und Lagerräume untergebracht. Die Verlagskataloge bilden die Chronik dessen, was hier geschaffen wird. Von den bekannten und wohlfeilen Publikationen, wie „Klassischer Bilderschatz“ und „Klassischer Skulpturenschatz“, die bestimmt sind, die Kunst weit hinauszutragen und die bedeutendsten Meisterwerke jedem billigst zugänglich zu machen, bis zu den großen kunstwissenschaftlichen Werken, von denen jedes Exemplar 2000 M. kostet — von dem geistig bedeutenden Buche, das keiner Illustration bedarf, bis zu dem reichillustrierten, prächtig gebundenen Geschenkwerke — von den Werken, die in hunderttausend und aber hunderttausend Exemplaren verkauft werden, wie die „Goethe-Galerie“, bis zu dem Liebhaberbuch, dessen Auflage kaum hundert Exemplare erreicht — von der illustrierten Zeitschrift, die in jedem Jahrgang etwa anderthalbtausend Abbildungen veröffentlicht, bis zu dem einzelnen Kunstblatt — das alles findet in den Redaktionsbureaus seine eingehende persönliche Behandlung.

Wenn sich die Publikationen des *Bruckmann*schen Verlages eines gewissen Rufes erfreuen, so liegt es in erster Linie an dieser sorgsamen Behandlung, dann aber auch an



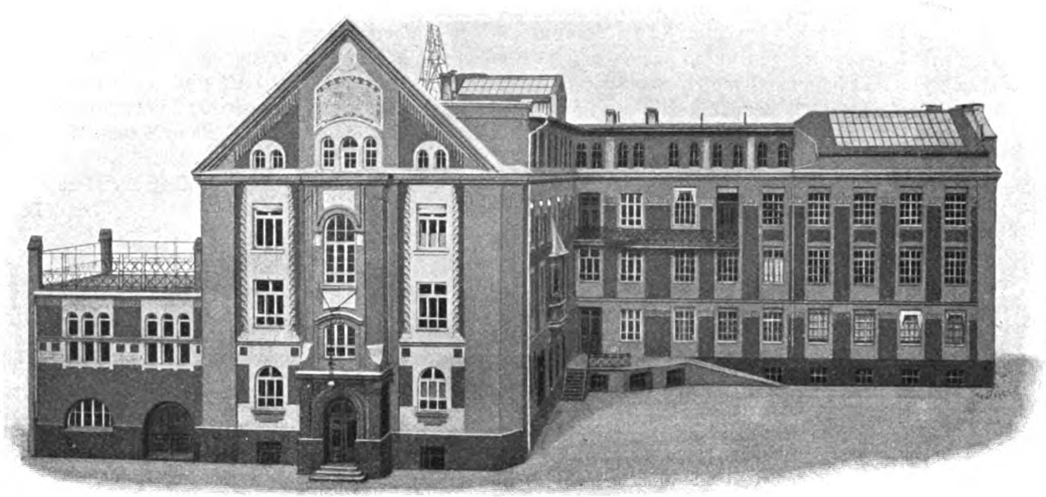
DER STUDIENGANG FÜR MODERNE MALEREI

EIN KURZGEFASSTES HANDBUCH

VERLAG VON H. DUNKEL IN LEIPZIG
1900

V. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

dem technischen Können der *Bruckmann*schen Buch- und Kunstdruckerei (Besitzer: *Alphons Bruckmann*), die den Illustrationsdruck zu ihrer wesentlichen Aufgabe gemacht hat. Unterstützt von einem gut geschulten Personal und von neuesten maschinellen Einrichtungen, trägt die im druck. Neben den Klassiker- und Porträt-Galerien, z. B.: Goethe-, Schiller-, Shakespeare- und Reuter-Galerie sowie Scheffels Ekkehard, hat *Bruckmann* aber auch die Herausgabe einer Reihe großartiger wissenschaftlicher Werke unternommen.



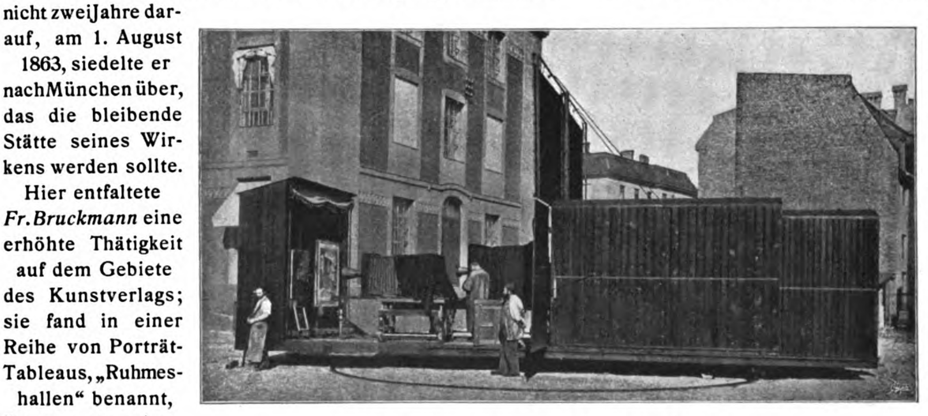
Die Südansicht des Geschäftshauses.

Jahre 1886 aus kleinen Anfängen entstandene Druckerei, die im Oktober 1898 in das Lothstraße 1 gelegene neue Gebäude übersiedelte, mit das Ihrige dazu bei, stets Neues und Treffliches herzustellen und somit den guten Ruf des wertvollen und umfangreichen Verlages zu erhalten und zu mehren.

Einem Aufsatze aus der Feder *Theodor Goebel*s im Mai-Juni-Heft der *„Zeitschrift für Bücherfreunde“* über die Verlagsanstalt entnehmen wir dazu noch folgendes:

Gründer des Hauses ist der am 17. März 1898 verstorbene Kommerzienrat *Friedrich Bruckmann,* geboren am 4. Juni 1814 zu Deutz bei Köln. Er gründete am 15. November 1858 in Frankfurt a. M. unter der Firma: *Verlag für Kunst und Wissenschaft* ein Geschäft, das er aber am 1. November 1861 nach Stuttgart verlegte. Hier wie dort fand der unternehmende Mann jedoch nicht volle Befriedigung; denn noch nicht zwei Jahre darauf, am 1. August 1863, siedelte er nach München über, das die bleibende Stätte seines Wirkens werden sollte.

Hier entfaltete *Fr. Bruckmann* eine erhöhte Thätigkeit auf dem Gebiete des Kunstverlags; sie fand in einer Reihe von Porträt-Tableaus, „Ruhmeshallen“ benannt, ihren ersten Aus-



Ein drehbares photographisches Atelier im Freien.

Im Jahre 1864 richtete *Bruckmann* zu seinem Verlage eine eigene photographische Anstalt ein. Er verfolgte alle Verbesserungen in der Photographie und der photographischen Reproduktion mit wachsamem Auge, und als der *Woodburydruck* zu großen Hoffnungen in dieser Hinsicht zu berechtigen schien, wurde er sofort von ihm zu praktischer Ausführung erworben. Es war dies ein von dem Engländer *Walter Bentley Woodbury* erfundenes Verfahren, mittels dessen sich von wirklichen Photographien kaum zu unterscheidende Bilder auf mechanischem Wege vervielfältigen ließen; doch war dieser Weg ziemlich umständlich und langsam. *Bruckmann* gab daher diese Reproduktionsart sofort wieder auf, als der *Lichtdruck*, auch Phototypie genannt, zuverlässiger und rascher arbeitend, gute Resultate ergab.

So hatte *Friedr. Bruckmann* die von ihm in allen ihren Zweigen fest begründete Verlagsanstalt von Stufe zu Stufe gehoben und ihr Arbeitsgebiet erweitert. Das heranrückende Alter wurde die Veranlassung zur Verwandlung des Geschäfts in eine fast ausschließlich auf die Familie beschränkte Privat-Aktiengesellschaft (1. Mai 1883). In Arco ereilte ihn 1898 der Tod; bis in seine letzten Stunden hatten seine Gedanken dem



von ihm geschaffenen Werke gegolten. Von seinen vier Kindern ist *Alphons Bruckmann,* k. k. österreichischer Konsul, der Besitzer der *Bruckmann*schen Buch- und Kunstdruckerei in *München* geworden, während *Hugo Bruckmann* als Direktor an der Spitze der Verlagsanstalt *F. Bruckmann* A.-G. steht.

Schon im Jahre 1884 hatte die Verlagsanstalt eine solche Ausdehnung gewonnen, dass, um ihren Geschäftsbetrieb zu erleichtern und zu vereinfachen, eine Teilung derselben in zwei getrennte Geschäftsbranchen beschlossen wurde, von denen der unterm 3. März des genannten Jahres neugeschaffene Zweig die Bezeichnung *Photographische Union* erhielt, während dem andern die bis dahin geführte Firma verblieb. Der neuen Geschäftsabteilung, der in den Jahren 1884 und 1885 Dr. *E. Albert* als Teilhaber angehörte, wurde als Arbeitsgebiet die *Zeitgenössische Kunst* zugewiesen. Nach dem Austritt des Dr. *Albert* im Jahre 1886 behielt die Verlagsanstalt *Bruckmann* die Photographische Union bis 1. Januar 1892 in alleinigem Besitz. An diesem Tage trat der in der Hauptfirma seit dem Jahre 1880 thätige Herr *Fritz Schwartz* als Teilhaber ein, der zugleich als Direktor der Verlagsanstalt *Bruckmann* fungiert. Wendet sich die Photographische Union nur der modernen Kunst zu, so pflegt die Verlagsanstalt *Bruckmann* auch heute noch in erster Linie die Popularisierung älterer Kunstwerke.

Wie aus alle diesem ersichtlich, ist das Haus *Bruckmann* von hohen idealen Aufgaben erfüllt, die zu verwirklichen es unermüdlich rührig und thätig ist. Und was es bisher geleistet, ist unstreitig für Kunst und Wissenschaft von bedeutendem, unvergänglichem Werte. So verdienen die beiden Häuser, Verlag und Druckerei, allzeit einen Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Buchgewerbes.

Bth. W.



Moderne Städtebücher.

Zu den am wenigsten beachteten Druckwerken, wie sie Jahr ein Jahr aus auf dem Büchermarkt erscheinen, gehörten bislang die Verwaltungsberichte deutscher Städte. Es ist auch nicht Jedermanns Sache, die trockenen statistischen Aufzählungen und verwaltungstechnischen Mitteilungen derartiger Veröffentlichungen als unterhaltsame Lektüre durchzublättern; man überlässt das dem Statistiker und Nationalökonomen.

Dem trockenen Inhalte dieser Bücher entsprach auch das nüchterne Äußere ihrer Ausstattung: sie erschienen meist in einfarbigen Umschlägen, die nach lang gewohnter Überlieferung immer dieselbe Farbe aufwiesen und denselben Titel in gleichmäßig wiederkehrender Anordnung trugen, ähnlich wie die bekannten diplomatischen Rot-, Gelb-, Weiß-, Blau- u. s. w. Bücher der Regierungen der verschiedenen Kulturstaaten. Die moderne, unaufhaltsam fortschreitende Drucktechnik beginnt auch hierin in anerkennenswerter Weise Wandel zu schaffen, indem die Gemeindeverwaltungen einzelner deutscher Städte auf eine geschmackvolle äußere Ausstattung ihrer Veröffentlichungen mehr als bisher Gewicht legen. Nicht allein das Papier und der Druck werden besser, sondern auch der bisher allgemein giltige übliche einfache Umschlag verschwindet immer mehr und macht einem geschmackvollen modernen Einband Platz. Besonders angenehm fällt aber auf, 'dass der in diesen Veröffentlichungen früher niemals übliche *Bilderschmuck* jetzt fast in allen größeren Druckwerken dieser Art seinen vollkommen berechtigten Platz gefunden hat. So ist eine der letzten Veröffentlichungen einer deutschen Stadt ein wahres Prachtwerk in Bezug auf Druckleistung und Ausstattung. Es ist dies die *Denkschrift der Stadt Dortmund* über die Einrichtungen und Eröffnung des neu erbauten *Dortmunder Hafens*, welche im Auftrage der Stadt von Herrn Baurat *Mathias* herausgegeben wurde. Schon die dabei in Anwendung gebrachte Schrift, eine große klare, sehr sauber geschnittene Mediävaltype, macht einen ganz vorzüglichen Eindruck; dazu die ausgezeichneten Bilder des alten Rathauses, der verschiedenen Brücken, Schleußen und sonstigen Hochbauten in Heliogravüre, Holzschnitt und tadellosem Buchdruck gestalten dieses moderne Städtebuch auch für den Laien zu einer unterhaltenden und zugleich belehrenden Lektüre. In hohem Grade beachtenswert ist der Einband: die Außenseite des Leinwanddeckels trägt auf grünem Grunde das Wappen der Stadt Dortmund, einen Adler mit ausgebreiteten Fittichen, in scharfer Goldpressung, während die Innenseite in origineller Auffassung einen mit vollen Segeln dahineilenden Dreimaster auf rotem Grunde zeigt. Diese Denkschrift wird jeglicher Bibliothek zur Zierde gereichen. Aber auch andere Städte haben sich glücklicher Weise von der bisher üblichen Schablone frei gemacht, so die Berlin benachbarte junge Stadt *Schöneberg*, deren erster Verwaltungsbericht sich z. B. von dem überlieferten braunroten Leinwandbande des Berliner Berichts in vorteilhaftester Weise abhebt. Es steht demnach zu hoffen, dass die erfolgreichen Bemühungen des graphischen Kunstgewerbes und der Buchindustrie, das Höchste zu leisten, auch seitens der städtischen Verwaltungen auf dem von ihnen bisher stark vernachlässigten Gebiet der technischen Ausstattung ihrer Veröffentlichungen die verdiente Unterstützung finden werden. Die kulturelle Bedeutung solcher mustergiltigen Arbeiten werden die nachfolgenden Generationen wohl zu würdigen wissen, denn das verflossene neunzehnte Jahrhundert ist geradezu arm an einwandfreien Veröffentlichungen der gekennzeichneten Art! Und welche vorteilhafte Entwickelung haben gerade die deutschen Städte in den letzten dreißig Jahren genommen, wobei allerdings manche Eigentümlichkeit mit hinweggeschwemmt wurde. Schade, dass darüber die bisherigen Verwaltungsberichte der städtischen Körperschaften keine bildlichen Überlieferungen enthalten! hn.



Die Eröffnung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig.

Mit diesem bedeutenden Ereignis verbunden war die Weihe der Gutenberghalle und die Enthüllung des allgemeinen deutschen Ehrendenkmals der Buchdruckerkunst, eine Feier des halbtausendjährigen Geburtstags *Gutenbergs*, welche sich zu einer imposanten, erhebenden Festfeier gestaltete, der in den Annalen des deutschen Buchgewerbes eine hervorragende Stelle für alle Ewigkeiten gebührt. Eine auserlesene Festschar, herbeigeströmt von nah und fern, hatte sich am 12. Mai um 10 Uhr im großen Saale des Buchhändlerhauses, in welchem Hause der Deutsche Buchgewerbeverein seitens des Börsenvereins jahrelang in großartiger Gastlichkeit fördernde Aufnahme gefunden hatte, versammelt, um sich von hier im Zuge zum neuen Heim, dem Deutschen Buchgewerbehause, zu begeben. Dort nahm die Feier in der hohen, schmucken Gutenberghalle festlichen Verlauf. Se. Majestät der deutsche Kaiser hatte als seinen Vertreter den Staatssekretär des Innern, Dr. Grafen *von Posadowsky*, entsandt; in Vertretung Sr. Majestät des Königs von Sachsen, des hohen Protektors des Deutschen Buchgewerbevereins, wohnte Kreishauptmann Dr. *v. Ehrenstein* den Feierlichkeiten bei; Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Sachsen-Weimar vertrat der Chef des Kultusdepartements Excellenz *v. Pawel-Rammingen*. Sämtliche Behörden in Leipzig hatten Abordnungen entsandt und unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich eine Reihe hoher Staatsbeamter und angesehener Vertreter buchgewerblicher Vereine aus ganz Deutschland. Nach den erbauenden und ergreifenden Weiheworten des Universitätspredigers Geh. Kirchenrat Prof. D. *Georg Rietschel* hielt der erste Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins Dr. *Oscar v. Hase* die Eröffnungsrede über die „Einheit des deutschen Buchgewerbes“, in der er den Zusammenschluss des deutschen Buchhandels mit all den unendlich verschieden gestalteten Künsten und Gewerben des Druckes betonte und ein Bild der Errichtung des deutschen Buchgewerbehauses samt seiner weihevollen Gutenberghalle entwarf, die erbaut sei als ein Weiheraum der edelsten Erfindung der Menschheit, als ein gemeinsames Heiligtum des gesamten Buchgewerbes aller Völker, die der großen Erfindung der Buchdruckerkunst zu danken haben. Als erste Handlung des deutschen Buchgewerbevereins in dieser Halle gab dann der Redner die Ernennung von 15 um das Buchgewerbe verdienten Männern zu Ehrenmitgliedern bekannt und sprach nach Verlesung dieser Namen noch Worte wärmsten Dankes aus: den hohen Vertretern der Fürsten, der sächsischen Staatsregierung und Landesversammlung, den staatlichen und städtischen Behörden, den Vereinen und Einzelpersonen, die das Unternehmen durch Rat und That unterstützt haben, den Vereinsmitgliedern, die für eine Million zum Bau des Hauses eingetreten sind, den Ausschüssen, den Beamten, insbesondere dem Alterssekretär Generalkonsul a. D. *K. B. Lorck* und dem jetzigen Geschäftsführer *Arthur Woernlein*, ferner dem Architekten *Hagberg* und seinem Bauführer *Büchel*, den Preisrichtern, den Gewerbsleuten und Arbeitern, endlich den Künstlern, die die Gutenberghalle geschmückt haben: Baurat *Bruno Eelbo*, Bildhauer *Adolf Lehnert*, Professor *Karl Seffner* und Maler *Sascha Schneider*. Die Rede klang in folgenden Worten aus: „Unser willensstarker Kaiser stellt jetzt, ein Menschenalter nach der Begründung des Reiches, neue Aufgaben für ein größeres Deutschland. Der deutsche Buchhandel hat für diese Aufgaben seit langem im stillen gewirkt, sein Organisationsmittelpunkt ist längst nicht nur ein Verkehrszentrum aller Deutschen außerhalb des Reiches, sondern ein Vertretungsplatz des Weltbuchhandels geworden. Das deutsche Buchgewerbe, das heute die Fahnen aller deutsch redenden Völker von den hohen Giebeln seines Hauses wehen lässt, wird gleichfalls der von seinem weitblickenden Kaiser gestellten Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn es, wie das Reich, alle seine Glieder frei walten lässt, aber in geschlossener Einheit auftritt. Die Hammerschläge bei der Legung des Grundsteins hier unter diesem Ehrendenkmale hallen heute und, will's Gott, für alle Zukunft wieder: Einheit und Freiheit, Erfindergeist und Kunstfleiß, Deutschtum und Weltberuf! Heil Sr. Majestät dem deutschen Kaiser Wilhelm II.; Heil dem Fürsten dieses Landes, unserm allergnädigsten Protektor König Albert dem Deutschen; Heil den Fürsten des Reiches, voran dem unter uns vertretenen Protektor des Werkes und der Werke Luthers und Goethens Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen! Sie leben hoch, hoch, hoch!“

Nachdem das brausende Hoch, das aus der begeisterten Versammlung heraus erklang, verstummt war, ergriff der Staatssekretär des Innern Graf *v. Posadowsky* das Wort. Seine bedeutungsvolle Ansprache lautete: „Meine hochverehrten Herren! Als vor mehr als vier und einem halben Jahrhundert der große Vorfahre des deutschen Buchgewerbes, *Johann Gutenberg* seine beweglichen Lettern erfand, ahnte er nicht, welche weltgestaltende Kraft seine Erfindung in sich trug. Diese Schriftzeichen stellten ein kleines, aber wichtiges Heer von Kämpfern dar, welches in alle Lande hinausgezogen ist und schließlich die Welt erobert hat. Der Buchdruck verbreitete die Schöpfungen des menschlichen Geistes, er befreite den Einzelnen aus den Fesseln der geistigen Vereinsamung und brachte ihn in lebendigen Zusammenhang mit der Gedankenwelt und den Fortschritten der übrigen Menschheit. So war die Erfindung *Gutenbergs* eine wahrhaft geistesbefreiende That. Es ist kein zufälliger Umstand, dass das deutsche Buchgewerbe gerade hier in Leipzig, der uralten Lindenstadt, sich zu solch hoher Blüte entwickelt hat. Hier liegt auf jedem Fußbreit Erde der Hauch geschichtlicher Erinnerung. Die Völker Europas sind durch diese Stadt gezogen, unter ihren Mauern haben unsere Vorfahren um Leben und Freiheit gekämpft. Die alte ehrwürdige Hochschule weist eine glänzende Reihe berühmter Gelehrter auf. Die musterhaften Schulen des Landes förderten die ästhetische Erziehung der Jugend. Die Kunst hat hier allezeit eine Heimat und verständnisvolle Würdigung gefunden. In einer Stadt mit solch stolzer Geschichte, in einer Stadt, wo so hervorragende Männer lebten und wirkten, musste sich der Gesichtskreis ihrer Bewohner erweitern und das geistige Leben sich vertiefen und veredeln. So wurde Leipzig unter der landesväterlichen Fürsorge hochsinniger Fürsten eine der hervorragendsten deutschen Stätten für Litteratur und Kunst, die ihren eifrigen und feinfühligen Dolmetscher in seinem Buchgewerbe fanden. Mit berechtigter Genugthuung kann deshalb dieses Gewerbe heute auf seine mehr

als 400jährige Geschichte zurückblicken, welche gleichzeitig die Geschichte deutscher Geistesbildung und deutschen Sittenlebens ist. Wenn Se. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt hat, mich zu beauftragen, heute in Ihrer Mitte zu erscheinen und dem Deutschen Buchgewerbeverein allerhöchstseine Glückwünsche zu diesem Festtage auszusprechen, so hat er damit bekunden wollen, welche hohe Achtung er für Ihre Thätigkeit empfindet und welchen Wert er Ihrer Wirksamkeit beimisst. Als äußeres und bleibendes Zeichen hierfür hat Allerhöchstderselbe dem Buchgewerbeverein seine Marmorbüste verehrt, welche ich die Ehre habe, Ihnen hiermit zu übergeben. Möchten die gegenwärtigen und kommenden Geschlechter in dem Bildnis des deutschen Kaisers, das Sie in dieser herrlichen Halle aufgestellt haben, stets das Sinnbild des in seinen Fürsten und Völkern neu geeinten Reiches erblicken!"

Alsdann wandte sich Kreishauptmann Dr. *v. Ehrenstein* namens Sr. Majestät des Königs von Sachsen an die Festversammlung; weiter übermittelte der Chef des Weimaraner Kultusdepartements Wirkl. Geh. Rat *v. Pawel-Rammingen* als Vertreter Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen dessen Grüße und Segenswünsche. Hierauf entbot der erste Vizepräsident des Reichstags, Kammerherr *v. Frege-Weltzin* auf Abtnaundorf, in Vertretung des durch Geschäfte abgehaltenen Präsidenten Grafen *Ballestrem* dem Vereine den Gruß und herzlichen Glückwunsch des Deutschen Reichstags. Gleichzeitig überbrachte er in Vertretung des durch Landtagsschluss ferngehaltenen Präsidenten der Ersten Ständekammer, Grafen *Könneritz* auf Losso, die Glückwünsche dieser Landesversammlung. Im Namen der Stadt Leipzig begrüßte Bürgermeister Dr. *Dittrich* den Verein zu seinem Ehrentage. Weitere Begrüßungsansprachen hielten noch Stadtrat *Dodel* im Auftrage der Leipziger Handelskammer und Rektor Magnificus Geh. Hofrat Prof. Dr. *Kirchner.* Der Vertreter der Reichsdruckerei Geh. Regierungsrat *Wendt* und der Vertreter des Königl. Kunstgewerbe-Museums in Berlin Dr. *Peter Jessen* überreichten prachtvoll ausgestattete Glückwunschadressen.

Nachdem darauf der Chor der Thomaner mit unübertrefflicher Präzision und Klangwirkung den ersten Satz der Motette *Bachs*: „Singet dem Herrn ein neues Lied" vorgetragen hatte, ergriff in Vertretung und namens des Gutenberg-Ausschusses der Vorsteher des Kreises Bayern vom Deutschen Buchdruckerverein, *Hans Oldenbourg* aus München, das Wort, um das dreifache Ehrendenkmal der großen Erfinder *Johannes Gutenberg, Aloys Senefelder* und *Friedrich König* dem Deutschen Buchgewerbevereine und seinem Heime förmlich zu übergeben. Das dreiteilige Denkmal nimmt die dem Eingange der Ehrenhalle gegenüberliegende Schmalseite des Saales ein; in der Mitte die hochragende Kolossalfigur *Gutenbergs* in ganzer Figur von *Adolf Lehnert* modelliert. Sie repräsentiert das respektable Gewicht von 230 Centnern. Zu beiden Seiten stehen die überlebensgroßen Hermen der Erfinder der Lithographie und der Schnellpresse. An den feierlichen Akt der Übergabe schlossen sich, nachdem der Oberbürgermeister von *Mainz*, Dr. *Heinrich Gassner*, einen Kranz am Standbilde *Gutenbergs* niedergelegt hatte, wiederum verschiedene Ansprachen von Abgeordneten und Deputationen hiesiger und auswärtiger buchgewerblicher Vereine, Stifter u. s. w., die sämtlich dem deutschen Buchgewerbe huldigten: der Börsenverein der Deutschen Buchhändler *(Carl Engelhorn, Stuttgart)*, die Korporation der Berliner Buchhändler *(Ernst Vollert, Berlin)*, der Niederländische Buchhändlerverein *(August Bolinfante, Haag)*, die Deutsche Buchdrucker-berufsgenossenschaft *(J. B. Heimann, Köln)*, der Deutsche Buchdruckerverein *(Johannes Baensch-Drugulin, Leipzig)*, der Verein sächsischer Buchdruckereibesitzer *(Julius Mäser, Leipzig)*, der Verein sächsischer Steindruckereien *(Julius Meißner, Leipzig)*, die Leipziger Buchdrucker-Innung (Dr. *A. Giesecke, Leipzig)*, die Leipziger Buchbinder-Innung (Obermeister *Göhre, Leipzig)*, die Typographische Gesellschaft zu Leipzig *(Heinrich Schwarz, Leipzig)* und zu Berlin *(Gustav Könitzer, Berlin)*, und die Gehilfenschaft des Buchgewerbes *(Wilhelm Siegert, Leipzig)*. Mit dem gemeinsamen Gesang des Chorals „Nun danket alle Gott!" hatte die offizielle Hauptfeier in der Gutenberghalle ihr Ende gefunden, und es wurde nunmehr ein Gang durch das Haus und eine Besichtigung seiner Einrichtungen vorgenommen. Man begann im ersten Obergeschoss, wo der Maschinenmarkt des Buchgewerbes in anschaulicher Ausstellung untergebracht ist und die Jahresausstellung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, in der die seit Cantate 1899 neuerschienenen Sachen ausgestellt sind. Hier wurde ferner die Ausstellung von Zeichnungen *Louis J. Reads* aus *New York* für moderne Plakate besichtigt. Alsdann wurde das zweite Obergeschoss besucht mit den Geschäftsstellen des Vereins und all den Heimstätten der buchgewerblichen Vereine. Zuletzt verfügten sich die Festteilnehmer nach dem dritten Geschoss, wo sie durch den Lese- und Zeichensaal mit der darüber liegenden Bibliothek durch das Deutsche Buchgewerbemuseum, durch die ständige buchgewerbliche Ausstellung und durch die Ausstellung von Schülerarbeiten der kgl. Kunstgewerbeschule (Abteilung für Buchgewerbe) aus den letzten beiden Jahren geführt wurden. — Am Nachmittag erfolgte die Nachfeier, zu der sich ebenfalls eine hochansehnliche Versammlung in der Gutenberghalle einfand und an vier Längstafeln und einer Quertafel Platz nahm. Auch dieses Festmahl nahm einen schönen, unvergesslichen Verlauf und bot den Teilnehmern von fern und nah willkommene Gelegenheit zur kollegialen Begrüßung, zum freundschaftlichsten und herzlichsten Meinungsaustausch.





ZUM ZWÖLFTEN MAI DES JAHRES 1900

DEM DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-VEREIN

BRINGT DAS KGL. KUNSTGEWERBE-MUSEUM ZU BERLIN

ZUR ERÖFFNUNG DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEHAUSES IN LEIPZIG

SEINE HERZLICHSTEN GLÜCK- UND SEGENSWÜNSCHE. ☙ MIT DEM VATERLÄNDISCHEN KUNSTGEWERBE IST UNTER DEM SCHIRM DES DEUTSCHEN REICHES AUCH DIE BUCHKUNST IN ALLEN IHREN ZWEIGEN MÄCHTIG ERSTARKT. IN ERNSTER, RASTLOSER ARBEIT HAT SIE IHR GEBIET STETIG ERWEITERT, IHRE HANDWERKSKRAFT GEFESTIGT, IHRE TECHNIK WUNDERBAR GESTEIGERT. ☙ WIE DAS DEUTSCHE KUNSTGEWERBE AN DER WENDE DES JAHRHUNDERTS SICH ENGER AN DIE KUNST ZU SCHLIESSEN SUCHT, SO BESINNT SICH AUCH DAS BUCHGEWERBE IM JUBELJAHRE GUTENBERGS ERFOLGREICH AUF DIE SCHÖNHEIT UND IHRE RECHTE. ☙ DIE FRISCHE, GROSSE, ECHTE KUNST AUF ALLEN GEBIETEN GRAPHISCHER ARBEIT ZU PFLEGEN, IHR DIE WEITVERZWEIGTEN FACHKREISE LEIPZIGS ZU EROBERN UND DARÜBER HINAUS DAS GANZE DEUTSCHE BUCHGEWERBE FÜR DAS SCHÖNE ZU GEWINNEN, DAS WIRD DIE VORNEHMSTE AUFGABE DES NEUEN HAUSES UND DER IN IHM VEREINIGTEN ANSTALTEN SEIN. MÖGE DAS ZIEL KLAR ERKANNT UND FEST VERFOLGT WERDEN. GOTT GRÜSS DIE KUNST! ☙ ☙ ☙ ☙ ☙ ☙ ☙ ☙ ☙ ☙

DAS KÖNIGL. KUNSTGEWERBE-MUSEUM
ZU BERLIN

Lessing	Ernst Ewald	Peter Jessen
DIREKTOR DER SAMMLUNG	DIREKTOR DER UNTERRICHTSANSTALT	DIREKTOR DER BIBLIOTHEK

Z. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.





DER DEUTSCHE BUCHGEWERBEVEREIN UND SEIN HEIM.

Als der am 29. Oktober 1884 begründete „Centralverein für das gesamte Buchgewerbe“, der seit dem Jahre 1899 den Namen Deutscher Buchgewerbeverein angenommen hat, zum ersten Male mit einer ausführlichen Darlegung seiner Zwecke und Ziele an die Öffentlichkeit trat, da mag wohl niemand geahnt haben, dass noch das scheidende neunzehnte Jahrhundert den monumentalen Bau erblicken werde, der heute in Gegenwart der Vertreter hoher Fürstlichkeiten und Behörden und unter der Teilnahme der Angehörigen sämtlicher Zweige des Buchgewerbes aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes in festlicher Stunde seiner Bestimmung übergeben werden soll, ein ebenbürtiger Nachbar des Deutschen Buchhändlerhauses, zu dem damals die ersten Pläne gefasst waren. Fast will uns heute ein Gefühl der

Rührung und doch wieder berechtigten Stolzes überkommen, wenn wir in jener ersten Denkschrift von 1885 lesen: „Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler hat in der Cantate-Versammlung v. J. einstimmig den Antrag angenommen, den Börsenvorstand zu ermächtigen, in Verbindung mit dem Verwaltungsausschusse einleitende Schritte zum Bau einer neuen Buchhändlerbörse zu unternehmen, und insbesondere mit dem Rat der Stadt Leipzig über geschenkweise Überlassung eines geeigneten Bauplatzes in Verhandlung zu treten, eventuell die Schenkung eines solchen im Namen des Vereins anzunehmen. Die Vorlage in Betreff des Börsenbaues betont ausdrücklich, dass dieser besonders wegen Raummangels für Institutionen zu Nutzen des Buchgewerbes notwendig sei, und legt dabei ein besonderes Gewicht auf die Aufnahme des beabsichtigten Buchgewerbemuseums.“ Unter der freundschaftlichen Fürsorge des Börsenvereins, in dessen Hause er 16 Jahre lang gastliche Aufnahme gefunden hat, ist der junge Verein erstarkt und herangewachsen,

X. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Ein Preisausschreiben.

Im 1. Heft des Archivs veröffentlichten wir den Wortlaut des Preisausschreibens, das vom *Bibliographischen Institut* in *Leipzig* am 1. Februar erlassen wurde. Die Entwürfe, die bis zum 15. April eingesandt sein mussten, wurden nun am 30. April von den Preisrichtern geprüft und in drei Abteilungen auf je vier Preise verteilt. Wir sind in der Lage, im folgenden das ausführliche Protokoll jener Sitzung unsern Lesern mitzuteilen:

Protokoll der Sitzung des Preisgerichts am 30. April 1900.

Anwesend die Herren

Direktor Dr. *Kautzsch,*
Eugen Grimm i. Fa. H. Sperling, in Vertretung des abwesenden Herrn *A. Sperling,*
Arndt Meyer,
Direktor Dr. *Jessen.*

Es sind eingegangen unter 200 Kennworten 319 Entwürfe.

Es werden zunächst die nicht auf die engere Wahl zu setzenden Entwürfe ausgeschieden. Die engere Wahl wird, nach den drei Aufgaben geordnet, weiter gesichtet. Das Preisgericht beschließt einstimmig, die Preise folgendermaßen zu verteilen:

a) *Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten:*
1. Preis (M. 300.—) Motto: Kunst bringt Gunst (Nr. 116).
2. Preis (M. 200.—) Motto: Edda (Nr. 3).
3. Preis (M. 150.—) Motto: Sonne, du klagende Flamme (Nr. 96).
4. Preis (M. 100.—) Motto: Harmonie (Nr. 136).

b) *Kunstgeschichte:*
1. Preis (M. 300.—) Motto: Kennzeichen HO (Nr. 6/7).
2. Preis (M. 200.—) Motto: Um stilles Beileid bittet (Nr. 98).
3. Preis (M. 150.—) Motto: Eile mit Weile (Nr. 117).
4. Preis (M. 100.—) Motto: Am Quell der Kunst (Nr. 42).

c) *Länderkunde:*
1. Preis (M. 300.—) Motto: Immer langsam voran (Nr. 151).
2. Preis (M. 200.—) Motto: Amerika (Nr. 41).
3. Preis (M. 150.—) Motto: Rauschebart (Nr. 145).
4. Preis (M. 100.—) Motto: Atlas (Nr. 155).

Außerdem sind lobend zu erwähnen:
zu a) Motto: München (Nr. 62) *
Motto: VW (Nr. 58) **.

Diese beiden Entwürfe konnten deswegen nicht mit einem Preis bedacht werden, weil sie nicht den im Ausschreiben vorgesehenen Golddruck berücksichtigten, wurden jedoch zum Ankauf warm empfohlen.

Weiter sind lobend zu erwähnen:
zu a) Motto: ☆ I (Nr. 79)
Motto: Fortuna (Nr. 44)
Motto: Ibis (Nr. 154)
zu b) Motto: Ruhig (Nr. 59) *
Motto: Avanti (Nr. 61) **.

Dieselbe Begründung wie bei den beiden ersten Nummern unter a.

Zu c) Motto: [besonderes Kennzeichen] (Nr. 1)
Motto: S. II. (Nr. 37)
Motto: Hildburga II. (Nr. 179).

Nachdem zur Kontrolle der richtigen Eingänge die Umschläge in der Registratur geöffnet worden sind, stellt das Preisgericht jetzt als Verfasser fest:

a) *Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten:*
1. *Georg Pfeiffer*, Leipzig-Eutritzsch, Lindenstr. 14 II.
2. *Hans Pfaff*, Dresden, Struvestr. 7 IV.
3. Fräulein *J. Licht*, Leipzig, Keilstr. 1 III.
4. *Rob. Oréans*, Karlsruhe, Kunstgewerbeschule.

b) *Kunstgeschichte:*
1. *H. Oltmanns*, Maler und Gymnasial-Lehrer, Mähr.-Ostrau, Bahnhofstr. 16.
2. *P. Heinr. Koester*, Berlin, Luckenwalderstr. 11 a.
3. *Georg Pfeiffer*, Leipzig-Eutritzsch, Lindenstr. 14 II.
4. *Fr. Ad. Becker*, Wilmersdorf, Durlachstr. 14.

c) *Länderkunde:*
1. *Lina Burger*, Oetzsch, Städtelnerstr. 44.
2. *H. Schimke*, Hanau a. Main.
3. *Lina Burger*, Oetzsch, Städtelnerstr. 44.
4. *C. Adams*, Bonn, Kölner Chaussee 117.

Lobende Erwähnungen:

a) * *Hans D. Leipheimer*, Darmstadt, Marienplatz 8.
** *Hans D. Leipheimer*, Darmstadt, Marienplatz 8.
August Glaser, München, Schillerstr. 21 III.
W. Pastern, Crefeld.
C. Adams, Bonn, Kölner Chaussee 117.

b) * *Hans D. Leipheimer*, Darmstadt, Marienplatz 8.
** *Hans D. Leipheimer*, Darmstadt, Marienplatz 8.

c) *L. Schmitt*, Karlsruhe, Friedenstr. 10 II.
Alb. Schroth, Wurzen, Querstr. 38.
Osk. G. Hager, Leipzig, Eilenburgerstr. 2 II.

Vorgelesen und genehmigt

Leipzig, 30. April 1900

(gez.)

A. Meyer *R. Kautzsch* *Eugen Grimm* *Jessen.*

* * *

Dieses vom besten Erfolge gekrönte Preisausschreiben stellt dem angesehenen Verlagshause ein glänzendes Zeugnis aus für sein mutiges Eingreifen in die buchgewerblich-künstlerische Bewegung. Mögen dem *Bibliographischen Institut* weitere Unternehmungen hierin folgen, so wird damit die Kunst im hohen Maße gefördert und dem Äußern des Buches eine künstlerisch-moderne Ausstattung gegeben, die sich auch dem Innern würdig anpasst.

Gerade durch Preisausschreiben kommt man zum Ziele, die Buchkunst zu heben und zu pflegen. Und dass hierzu die ganze große Welt der Künstler und Künstlerinnen, die nicht rasten, von Tag zu Tag aus dem Born ihres Wissens und Könnens das zu ergründen und zu vertiefen, was für ein gutes Buch auch schön und wertvoll ist, in freudigem Wettbewerb das Ihrige beitragen wird, des sind wir gewiss.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg, Mitte Mai. Eine auserlesene Mustersammlung von Accidenzen waren die am vorletzten Vereinsabend der *Graphischen Vereinigung* ausgestellten Reiseaviskarten der verschiedensten Fachgeschäfte unserer Branche; namentlich sind es die Schriftgießereien und Farbenfabriken, welche sich gegenseitig in der Ausführung ihrer Besuchsanzeigen zu überbieten suchen. Für *den* Accidenzsetzer, welcher nicht immer aus eigenem Borne seine Kombinationsweisheit schöpfen kann, ist eine solche Sammlung wohl von unschätzbarem Werte; durch teilweise Verwendung oder Abänderung — das schablonenhafte Nachbauen ist ja mit Recht stets verpönt — wird jener nicht geringe Erleichterung bei Herstellung schnell anzufertigender Arbeiten haben. — Herr *Scholz* hatte, anlässlich verschiedener Auslagen von Drei- und Vierfarbendrucken und der in auffallender Weise sich zeigenden Unkenntnis dieses Druckverfahrens, einen größeren Vortrag ausgearbeitet, welcher beifällige Aufnahme fand und so recht geeignet war manche irrige Anschauung über die Herstellung der verschiedenen Farbendruckplatten u. s. w. zu zerstreuen. Zum Schluss gelangte noch ein neues Reproduktionsverfahren, die Rotationsphotographie, zur Besprechung. — Die Firma *König & Bauer* gab uns durch Dedikation ihres Riesenkunstdruckes (100×141 cm) Gelegenheit, die hohe Vollendung der modernen Drucktechnik kennen zu lernen. Die riesigen Autotypien sind bei *Elsner* in *Berlin* in hochfeiner Weise gedruckt. — Von der Firma *Schelter & Giesecke* stammende Arbeiten zeichnen sich von jeher durch eine eigene Eleganz aus; auch die uns unter anderen gütigst überlassenen zwölf zu einer Oktav-Schriftprobe bestimmten Titel bestätigen dieses wieder vollauf. In geschmackvoll moderner Ausführung gehalten, sind es Musterarbeiten von tadelloser Feinheit, welche bei einer Auslage erstklassiger Accidenzen besonderes Gefallen fanden. — Ein in Nr. 2 der vorliegenden Fachzeitschrift enthaltener Artikel über den „modernen Werksatz" gelangte zur Verlesung und gab Veranlassung zu einer recht anregenden Aussprache. — Die Generalversammlung der *Graphischen Vereinigung* fand am 17. d. Mts. statt und hatte sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. In einem ausführlich gehaltenen Jahresberichte gab der Vorsitzende ein getreues Bild über die Thätigkeit der *Graphischen Vereinigung* im ersten Jahre ihres Bestehens. Im ganzen fanden 21 Vereinsabende statt, welche stets einen größeren Vortrag zu verzeichnen hatten. Mehrere Drucksachen-Ausstellungen, darunter eine im größeren Stile arrangierte, wurden veranstaltet. Auf die gestellten vier Skizzieraufgaben (Satzungstitel, Briefkopf, Neujahrskarte, Johannisfestkarte) gingen ca. 90 Entwürfe ein. Der Kassenbericht ließ erkennen, dass auch die finanzielle Lage eine recht günstige ist; die Mitgliederzahl beträgt 35. Einige Änderungen unserer Satzungen wurden beschlossen. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt: *C. Bölligke* als Vorsitzender, *Alfr. Ahnert* als Kassierer, *Jul. Benndorf* als Schriftführer, *Ad. Scholz* als Archivar und *M. Gimpel* als Beisitzer. Mit dem Wunsche, dass die *Graphische Vereinigung* auch für die Zukunft ein Hort idealen Strebens, eine Stätte fleißiger Arbeit sei, schloss der Vorsitzende die erste ordentliche Generalversammlung. -gk-.

Dresden. Am 22. April vormittags 11 Uhr erfolgte in dem mit dem Innungsbanner und Draperien geschmückten Saale der Odd-Fellow-Logen die feierliche Lossprache derjenigen Lehrlinge, die Ostern d. J. ihre Lehrzeit beendet hatten. Nach einleitendem Gesang mit Harmoniumbegleitung hielt der Vorsitzende des Ausschusses für das Lehrlingswesen, Herr *Woldemar Ulrich,* eine Ansprache an die Ausgelernten, in der er sie namentlich zur Dankbarkeit gegen alle diejenigen verpflichtete, die sich im Laufe der Jahre um ihre Ausbildung und sonstige Fürsorge bemüht haben. Hierauf vollzog der Innungs-Vorsitzende Herr *Hilmar Grünberg* die Lossprache im Namen der Innung. Nach Aushändigung der Lehrbriefe beschloss gemeinsamer Gesang die erhebende Feier. — Am 24. April hielt die Innung ihre ordentliche Vierteljahrsversammlung im Saale der Odd-Fellow-Logen ab und beschloss nach der allgemeinen Tagesordnung einstimmig die Veranstaltung einer Gutenbergfeier.

Düsseldorf. Wie überall in den deutschen Gauen, so haben sich auch die Buchdrucker von Rheinland und Westfalen vereinigt, um den 500jähr. Geburtstag *Johann Gutenbergs* gemeinschaftlich zu feiern. Dies soll an den beiden Pfingsttagen, am 3. und 4. Juni d. J. in der schönen Kunst- und Gartenstadt *Düsseldorf* in den Räumen der städtischen Tonhalle geschehen. Seitens der Festkommission ist alles aufgeboten, um die Feier zu einer glanzvollen zu gestalten. Die hiesige neugegründete *Typographische Gesellschaft* arrangirt eine Fachausstellung während des Festes im Kunstgewerbemuseum, Friedrichsplatz 3/5. Diese soll den gegenwärtigen Stand des Gewerbes veranschaulichen und wird umfassen: Mustergültige Werke, desgleichen Drucksachen aller Art, Schriftgießerei-Erzeugnisse bezw. deren Proben, Modelle von Maschinen u. s. w. Auch sind Druckwerke früherer Jahrhunderte erwünscht. Platzmiete wird nicht in Anrechnung gebracht, dagegen werden die Aussteller gebeten, die eingesandten Gegenstände, besonders die Drucksachen u. s. w., soweit wie möglich, der *Typographischen Gesellschaft Düsseldorf* geschenkweise zu überlassen. Eine circa 1500 Personen starke Teilnehmerzahl aus allen Teilen Rheinlands und Westfalens hat sich angemeldet. Demnach wird *Düsseldorf* an den Pfingsttagen den Sammelpunkt der Buchdrucker der beiden Schwesterprovinzen bilden. Die Jubelfest-Kommission giebt als Legitimation und dauernde Erinnerung für die Festteilnehmer ein typographisch wertvoll ausgestattetes Festbuch heraus.

München, im Mai. Über die Thätigkeit der *Typographischen Gesellschaft* in den letzten Monaten ist folgendes zu berichten. Der *Zeichenunterricht* macht bei erfreulicherweise ungeschwächter Beteiligung gute Fortschritte und beginnt jetzt Früchte zu zeitigen, die den gehegten Erwartungen in vollem Maße entsprechen. Um das bisher Erlernte für die Zwecke der beruflichen Praxis verwertbar zu machen, werden gegenwärtig unter Verwendung des selbstgezeichneten Vorlagenmaterials Entwürfe zu Leisten und Schlussstücken, Umrahmungen und dergl. gezeichnet. Natürlich richtet sich die Art der Arbeit nach dem Können jedes einzelnen Teilnehmers, doch sind die bisherigen Resultate so erfreulich, dass mit den besten Hoffnungen dem Weiterschreiten des Unterrichts entgegengesehen werden kann. Um nun den Schülern die Möglichkeit zu geben, in ihre Entwürfe auch



gelegentlich eine markante Schriftzeile, ein Schlagwort oder Ähnliches selbst einzeichnen zu können, wurde ein *Kursus im Schriftzeichnen* eingerichtet, der am 11. März mit einem Vortrage des Leiters desselben, Herrn *Steinlein*, seinen Anfang nahm. Die betreffenden Unterrichtsstunden finden vierzehntägig Sonntag vormittags statt. — Am 24. März beendigte Herr *Bammes* seinen Vortrag über „Dr. *Jessen*s Anteil an der modernen Bewegung im Buchdruck". — Am 8. April besuchte die Gesellschaft eine von unserm ehemaligen Kolorierlehrer Herrn *A. Brandes* veranstaltete Ausstellung von Schülerarbeiten der von ihm gegründeten Fachschule für Dekorationsmaler. — Vor längerer Zeit schon wurde seitens des Ausschusses der *Typographischen Gesellschaft* eine Denkschrift ausgearbeitet und an den *Verein Münchener Buchdruckereibesitzer* geleitet, in welcher die Veranstaltung einer größeren Ausstellung anlässlich der Gutenberg-Jubiläumsfeier angeregt und ein Programm für eine solche entwickelt wurde. Von letztgenanntem Vereine wurde ebenso wie vom *Vereine Münchener Faktore* eine Beteiligung zugesagt und ist nunmehr ein Komitee von Vertretern der drei Korporationen zusammengetreten, um die nötigen Vorarbeiten in die Hand zu nehmen. Diese Ausstellung soll ein Bild des gegenwärtigen Standes der Buchdruckerkunst in *München* bieten, während seitens der kgl. Hof- und Staatsbibliothek eine Ausstellung alter Druckwerke geplant ist. - m -.

Aus der Schweiz. In allen größeren Druckorten der Schweiz werden mehr oder weniger umfangreiche Vorbereitungen getroffen zur würdigen Begehung des Gutenberg-Jubiläums. Einzelne Orte veranstalten kleinere Drucksachen-Ausstellungen. — Am 5. und 6. Mai fand die 31. Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Buchdruckerei-Besitzer in *Schaffhausen* statt. Das dazu vorgesehene Programm umfasste für den 5. Mai nachmittags eine Sitzung der Kreispräsidenten im Schweizerhof in *Neuhausen* und für den Abend die Generalversammlung im gleichen Lokal. Am Sonntag spielte sich der gemütliche Teil des Festes ab. Anwesend waren 54 Mitglieder aus der deutschen und französischen Schweiz. Jahresbericht und Rechnung pro 1899 wurden genehmigt. Als Vorort wurde für die Dauer von drei Jahren, mit Antritt auf 1. Januar 1901, *Basel* bestimmt, mit Herrn *E. Wackernagel* als Präsidenten. Die nächstjährige Generalversammlung findet in *Glarus* statt. — Der schweizerische Pressverein wird seine Jahresversammlung in *Freiburg* abhalten. Als Delegierte für den vom 30. Juli bis 2. August in *Paris* stattfindenden internationalen Presskongress werden abgeordnet die Herren Dr. *M. Bühler* und *Philippona (Bern), Seidel* und Dr. *Wettstein (Zürich), Valette (Genf)* und Dr. *Zoller (Basel).* — Die Generalversammlung des Schweizerischen Typographenbundes wird am 3. Juni (Pfingsten) in *Luzern* stattfinden. Die Verhandlungen finden im Großratssaale statt und das Bankett im Hotel „Union". Eine Ausstellung älterer Druckwerke aus der Kantonsbibliothek und dem Staatsarchiv wird für die Dauer der Jahresversammlung für die Mitglieder zur Besichtigung offen gehalten. — Im typographischen Klub Bern hielt Herr *F. Neukomm* einen sehr interessanten Vortrag über Accidenz-Ausstattung. Der Referent hatte, um für seine Zuhörer besseres Verständnis zu erzielen, eine gediegene kleine Ausstellung arrangiert, welche in vier Gruppen alte, freie, moderne und *Jessen*-Richtung vorführte, deren spezielle Eigentümlichkeiten er meisterhaft skizzierte. Auf 13. Mai ist im Café Roth eine Accidenz-Ausstellung angesagt. — Im typographischen Klub von *Glarus* wurde von Herrn *E. Müller* ein Vortrag über Zinkätzung gehalten, der durch prächtige Erzeugnisse der renommierten Etablissements von *Meissenbach* und *Angerer & Göschl* illustriert wurde. — *St. Gallen* trifft Vorbereitungen für eine größere Gutenbergfeier, die durch die Aufführung eines Festspiels und durch eine Drucksachen-Ausstellung verschönt werden soll. — Die am 20. April stattgehabte Generalversammlung der Aktionäre der Gesellschaft für Holzstoffbereitung Basel hat die Dividende für das Jahr 1899 auf 8 % = 40 Fr. per Aktie festgesetzt. — Der soeben erschienene Jahresbericht für 1899 der Allgemeinen Krankenkasse für Angestellte der Mitglieder des Vereins Schweizerischer Buchdruckerei-Besitzer zeigt folgende Zahlen: In der Allgemeinen Krankenkasse, bei 1058 Mitgliedern, Fr. 26749 Einnahmen und Fr. 28004 Ausgaben, somit einen Rückschlag von 1255 Fr.; in der Unterstützungskasse, bei 582 Mitgliedern, Fr. 19664 Einnahmen und Fr. 4411 Ausgaben, Vermögensbestand Fr. 15253; in der Konditionslosenkasse, bei 440 Mitgliedern, Fr. 14037 Einnahmen und Fr. 226 Ausgaben, Vermögensbestand Fr. 13810; in der Reise-Unterstützungskasse, bei 430 Mitgliedern, Fr. 3597 Einnahmen und Fr. 145 Ausgaben, mit einem Vermögensbestand von Fr. 3451. — In *Luzern* soll vom 1. bis 31. Juli d. J. eine photographische Ausstellung stattfinden. Die Publikationen hierzu, welche von der Verkehrskommission für *Luzern* und *Vierwaldstätter See* erlassen werden, laden alle in der Schweiz domizilierten Photographen, Reproduktions-Anstalten und Amateure zur Mitbewerbung ein. Für Prämien werden 1000 Fr. festgesetzt. Das Preisgericht besteht aus den Herren Prof. *F. Schmidt* von der technischen Hochschule in *Karlsruhe, Seraphin Weingartner*, Direktor der *Luzerner* Kunstgewerbeschule und Landschaftsmaler *Jost Muheim* in *Luzern*. Über die Bedingungen giebt das Offizielle Verkehrsbureau Luzern Auskunft. Bl.

Verschiedene Eingänge, Zeitschriften- und Bücherschau.

Die *Paulinus-Druckerei, Trier* (Dasbach) übersendet uns eine Anzahl Drucksachen, die in ihr hergestellt sind. Sind diese auch nicht als außerordentliche Leistungen zu betrachten, so repräsentieren sie sich als Durchschnitts-Accidenzen doch in schätzenswertester, bester Weise. Vom Einfachsten bis zum Mühevollsten ist den Arbeiten ein bestimmter Charakter aufgeprägt, der angenehm wirkt; die größte Sorgfalt ist auf wirklich technische und tadellose Ausführung verwandt. Dies erkennen wir hoch an, da gerade bei der heutigen außerordentlichen und nicht immer reinen Konkurrenz von den Druckereien das Möglichste und Unmöglichste an Schnelligkeit und Billigkeit verlangt wird. Es ist daher die *Paulinus-Druckerei* lobend zu nennen, die bestrebt ist, auf ihren Abnehmerkreis erzieherisch zu wirken und ihn anzu-



halten, reelle Ware auch dementsprechend zu belohnen. Nur Eile mit Weile — so handelnd, wird der Segen echter Gutenbergkunst nicht ausbleiben.

Zum fünfhundertjährigen Gutenberg-Jubiläum hat Herr *A. M. Watzulik* in *Altenburg* (S.-A.) eine *Fest-Postkarte* entworfen und in *Buchdruck* in der *Piererschen Hofbuchdruckerei* dortselbst herstellen lassen. Diese Karte wird vor allem diejenigen befriedigen, die über die in Lithographie und Kupferdruck hergestellten offiziellen Gedenk-Postkarten erzürnt sind, dann auch die anderen; denn sie zeigt, wie mit einfachen Mitteln eine gute Wirkung erzielt wird. Ob sie aber von den Sammlern, die gern Buntes sehen, den lithographisch reproduzierten vorgezogen wird, möchten wir bezweifeln. Dagegen wird sie wohl bei den Typographen liebevolle, bleibende Aufnahme finden. Der Herausgeber hat noch dafür Sorge getragen, dass auf einigen Karten entweder das vollständige Adressen-Verzeichnis der Vorsitzenden des deutschen Faktorenbundes oder das Namens- und Adressen-Verzeichnis der Vorsitzenden des Verbandes deutscher Buchdrucker und Schriftgießer zu finden ist; doch hüte man sich, die Namen ohne Vergrößerungsglas zu lesen.

Die *Papierfabrik H. H. Ullstein in Leipzig* hat, um die vorzügliche Druckfähigkeit ihrer *Papiere für lithographische Zwecke* vor Augen zu führen, in einigen Kunstanstalten (*Wezel & Naumann*, Dr. *Trenkler & Co., Otto W. Hoffmann, Karl Garte, Grimme & Hempel, Th. Eismann* und *Liebich & Kuntze,* sämtlich in Leipzig) Proben drucken lassen, die sie zusammen in einem schmucken Büchlein ihrem weiten Kundenkreise vorlegt. Wie die längst für den Buchdruck überall gut eingeführten *Ullstein*-Papiere werden gewiss in Kürze auch die für die Lithographie bestimmten als bestgeeignete reiche Verwendung finden.

Ein Bild Gutenbergs. Im Kunstverlage von *A. H. John* in *Frankfurt a. M.*, Kaiserstraße 57, ist das älteste Bild *Gutenbergs* als *Gedenk-Postkarte* oder als Bild in Passepartout erschienen. Das Bild befindet sich im Privatbesitz des Herrn *A. Paris* zu *Frankfurt a. M.*; es weist in der bisher üblichen Darstellung *Gutenbergs* Unterschiede auf und zeigt, dass schon früher der Versuch gemacht wurde, eine möglichst getreue Darstellung der Person und des Wirkens des Erfinders zu geben. Die Reproduktion ist auf chromolithographischem Wege geschehen.



Mannigfaltiges.

Geschäftliches.

Die Firma *Schiemann & Co.* in *Brandenburg a. H.* ist durch Austritt des Herrn *Paul Schiemann* erloschen; Herr *Adolph Alterthum* wird das Geschäft unter der neuen Firma Buch- und Kunst-Druckerei *Adolph Alterthum* mit allen Aktiven und Passiven fortführen.

Aus der Firma *Brötz & Famers* in *Frankfurt a. M.* ist Herr *Carl Famers* ausgeschieden; die Firma wird von den bisherigen Teilhabern *Anton Brötz* und *Adam Glock* unter der Firma *Brötz & Glock,* Schriftgießerei, mit Übernahme sämtlicher Aktiva und Passiva weitergeführt.

Die Firma *Edm. Koch & Co.* in *Magdeburg*, Knochenhauerufer 74-75, hat ihrer seit vielen Jahren bestehenden Gravieranstalt und Messingschrift-Gießerei eine Buchdruckerei angegliedert, die mit Maschinen, sowie Schriften und Verzierungen aufs beste ausgestattet ist. Die neue Druckerei wird sich vornehmlich der Herstellung von Accidenzen widmen und dabei der neuzeitlichen Druck-Ausstattung besondere Sorgfalt angedeihen lassen.

Jubiläen.

Das 50jährige Berufsjubiläum beging am 17. April Herr Buchdruckereibesitzer *Karl Mittag* in *Chemnitz*.

Am 29. April feierte der in der Buchdruckerei von *J. B. Hirschfeld* in *Leipzig* beschäftigte Setzer Herr *Eduard Krüger* sein 50jähriges Geschäftsjubiläum.

Todesfälle.

Am 13. April starb in *Hannover* Herr Buchdruckereibesitzer *Hermann Schlüter*, Inhaber der Schlüterschen Buchdruckerei, im Alter von 54 Jahren.

In *Berlin* starb am 23. April Herr Buchdruckereibesitzer *Max Schmidt,* Miteigentümer der Firma *Hermann Schmidts Buch- und Kunstdruckerei,* 45 Jahre alt.

Inhalt des 4. Heftes.

Bezugsbedingungen für das Archiv u. s. w.

Erscheint: In 12 Monatsheften. ☛ Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen,* kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 13.20, nach *außerdeutschen* Ländern M. 14.40. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 20.—, für das doppelte M. 30.—. Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Neuheiten von selbständigen Schriftgiesserei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.



MAX JAHN

EISENGIESSEREI
MASCHINEN-
BAUANSTALT
SCHMIEDE

LOSCHWITZ I. S.

ALLE DAMPF-MASCHINEN
FÜR BETRIEBE JEDER ART



PLAGWITZER MUSIKWERK

*Selbstspielende Pianinos,
Harmoniums und Orgeln
mit elektrischem Antrieb.*



*Musik-Automaten größter
Auswahl in feinster Ton-
fülle zu billigsten Preisen.*

Fernsprecher Nr. 738. *PLAGWITZ,*

ERÖFFNUNGS-FEIER

DES

DEUTSCHEN BUCHGEWERBEHAUSES

MIT EINWEIHUNG DER GUTENBERG-
HALLE, SOWIE ENTHÜLLUNG EINES
EHRENDENKMALS JOH. GUTENBERGS
AM 12. MAI 1900



DEUTSCHER BUCHGEWERBEVEREIN ZU LEIPZIG

W. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.



Bekanntmachung.

Hiermit bringen wir zur Kenntnis, dass der nächste Band des *Musteraustausches* des Deutschen Buchgewerbevereins, begründet vom Deutschen Buchdrucker-Verein, als

ein Jahrhundertwerk des Buchgewerbes

erscheinen soll, um damit ein Bild von der Arbeitsfähigkeit und Leistungsfähigkeit der graphischen Künste zur Jahrhundertwende zu geben. Wir erlauben uns daher zu reger Beteiligung an diesem für das Buchgewerbe so bedeutungsvollen Unternehmen einzuladen mit dem Bemerken, dass die Ausgabe des *Musteraustausches* im Oktober 1900 stattfindet, Beiträge daher bis spätestens 15. September 1900 bei unserer Geschäftsstelle eingegangen sein müssen. Ausführliche Prospekte mit den Teilnehmer-Bedingungen stehen jederzeit zur Verfügung. Auf Anregung verschiedener typographischer Gesellschaften ist auch den Gehilfen die Teilnahme an dem Austausche ermöglicht und können dieselben sich jetzt mit leichter Mühe in den Besitz dieses für sie unendlich wichtigen Bildungsmittels setzen.

Leipzig, den 27. Mai 1900.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *Oskar von Hase* — *I. Vorsteher.*

Arthur Woernlein — *Geschäftsführer.*





Gutenberg-Statue von Adolf Lehnert

in der Gutenberg-Halle des Deutschen Buchgewerbe-Hauses zu Leipzig.

Aa. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. — Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*. Aus Nr. 2968 der Illustrirten Zeitung. Verlag von *J. J. Weber*, *Leipzig*.

Adresse: Alle den textlichen Teil des „Archiv für Buchgewerbe“ betreffenden Briefe und Sendungen sind an die Adresse der Schriftleitung: *Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus* zu richten, den Anzeigenteil betreffende und andere geschäftliche Anfragen u. s. w. dagegen an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.*

Die Beilagen, Illustrationen und Satzproben zum 5. Heft des Archiv für Buchgewerbe.

Eine charakteristische Farbenprobe der Farbenfabriken *Berger & Wirth* in *Leipzig* zeigt Beilage **T**. Das von der Kunstanstalt *Meissenbach Riffarth & Co.* sauber hergestellte Klischee gelangt hier zu einer trefflichen Wiedergabe und wirkt, mit einer intensiven, satten roten Farbe „Bengalin-Lack 1709“ gedruckt, prächtig schön. Das hellere Bildnis hebt sich recht deutlich aus dem tiefdunklen Hintergrund hervor. Die Anwendung dieser einen kraftvollen Farbe kommt auf diesem Beiblatte zur besten Geltung.

Von den drei Satzbeilagen, gesetzt und gedruckt in der Druckerei von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*, bietet Beilage **U** eine einfache, zweifarbige Titelseite, die für ein Programm zur Gutenberg-Jubelfeier Verwendung finden kann. Die beiden Vignetten — Gutenberg (Nr. 1703) und Greif (Nr. 1716) — die in verschiedenen Größen geliefert werden, sowie die äußere Umrahmung (Barocklinie) entstammen der Schriftgießerei von *A. Numrich & Co.* in *Leipzig*. Die graphischen und Gutenberg-Vignetten dieser Firma sind in großer Auswahl vorhanden und lassen sich alle sehr gut verwenden.

Auf Beilage **V** ist eine Umschlagseite mit wenigen Mitteln geschmackvoll arrangiert, und auf Beilage **W** finden wir Entwürfe für eine Geschäftskarte, einen Briefkopf und eine Eintrittskarte. Sämtliche Entwürfe zeichnen sich durch Einfachheit und Einheitlichkeit aus. Die Tier-Vignetten sind der Sammlung „Zoologie für Buchdrucker“ von *Breitkopf & Härtel* entnommen.

Als weitere Beilage bringen wir auf Blatt **X** zwei Seiten aus einem von Dr. *Ludwig Volkmann* zusammengestellten Heftchen, das den Teilnehmern an der Einweihung des Deutschen Buchgewerbehauses am 12. Mai zur Erinnerung gewidmet ist. Die Ornamentrahmen sind von dem bekannten Künstler *E. M. Lilien* gezeichnet und wurden von der Verlagshandlung *Schuster & Loeffler* in *Berlin* zur Verfügung gestellt. Die beiden gegenüberstehenden Buchseiten machen einen vornehmen Eindruck. Die Schrift passt zum Ornament sehr gut, besser, als wenn bei dem kleinen Format eine schwerere verwandt worden wäre. So ist das handliche Werkchen, gedruckt bei *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*, zugleich eine wertvolle Erinnerung.

Eine illustrative Beilage giebt auf Blatt **Y** die Kunstanstalt *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*. Das berühmte Haus, das sich nicht nur auf dem Gebiete der Schriftgießerei und des Maschinenbaus, sondern auch auf dem der Reproduktion einen Weltruf von Bedeutung längst erworben, hat hier eine vom Hofphotographen *Carl Bellach* in *Leipzig* zur Verfügung gestellte Photographie meisterhaft autotypisch reproduziert. Jede Feinheit, Zartheit und Weichheit spiegelt sich hier, dem Originale getreu, wieder. Gedruckt ist die bis ins kleinste peinlich genau geätzte Platte auf einer Phönixpresse, die somit ihre treffliche Druckfähigkeit auch für die zartesten Autotypien beweist.

Die letzte Beilage **Z** des vorliegenden Heftes bringt eine verkleinerte Reproduktion der Glückwunsch-Adresse, die das *Königliche Kunstgewerbe-*

Museum zu *Berlin* durch seinen Direktor der Bibliothek, Herrn Dr. *Peter Jessen*, bei der Eröffnung des Deutschen Buchgewerbehauses feierlichst überreichen ließ. Die überaus geschmackvolle zweifarbige Adresse ist gedruckt in der Druckerei von *Otto von Holten* in *Berlin*, die Lederarbeit von *C. Scheer* in *Berlin* hergestellt.

Dem Schluss des Artikels „Die Illustration" sind wiederum wie bei den beiden vorher erschienenen Artikeln einige Illustrationen beigegeben, die gewiss zum besseren Verständnis des Aufsatzes das Ihrige beitragen werden.



J. G. SCHELTER & GIESECKE
LEIPZIG

Schriftgiesserei
Maschinenfabrik



Kunstanstalt für Hochätzung

SCHRIFTEN für Werke, Zeitschriften und Accidenzen jeder Art in grösster Auswahl. Einfassungen und Ornamente für Druck-Ausstattung in allen Stilarten.

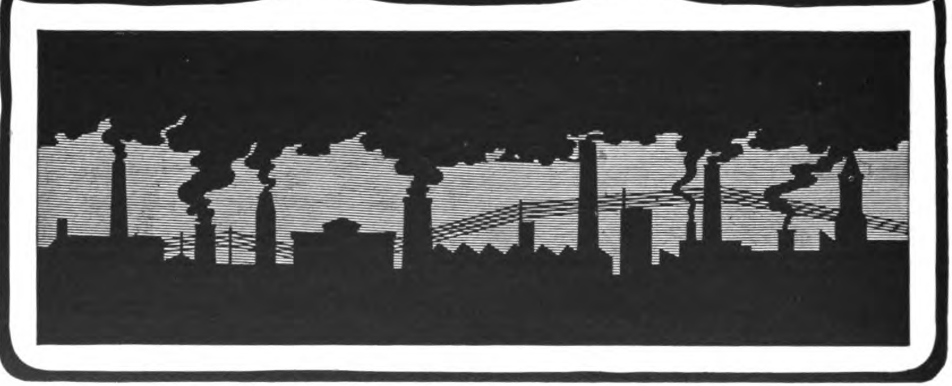
MESSINGLINIENFABRIK. Tabellen- und Accidenzlinien, Kreise, Ovale, Zierat, Bogenregletten.

HOLZ- und MESSINGTYPENFABRIK. Schriften und Verzierungen für Plakate in Holz- und Metallstich. Messingschriften und Zierat zum Drucken und Prägen für Buchbinder.

HALBTONÄTZUNGEN (Autotypien) nach Photographien, Lichtdrucken, Tuschzeichnungen etc. sowie für Drei-Farben-Druck nach Aquarellen oder Ölgemälden. Strichätzungen nach Federzeichnung, Zeichnung und Gravur auf Stein, Abdrücken von Schrift, Schnitten, Stichen etc.

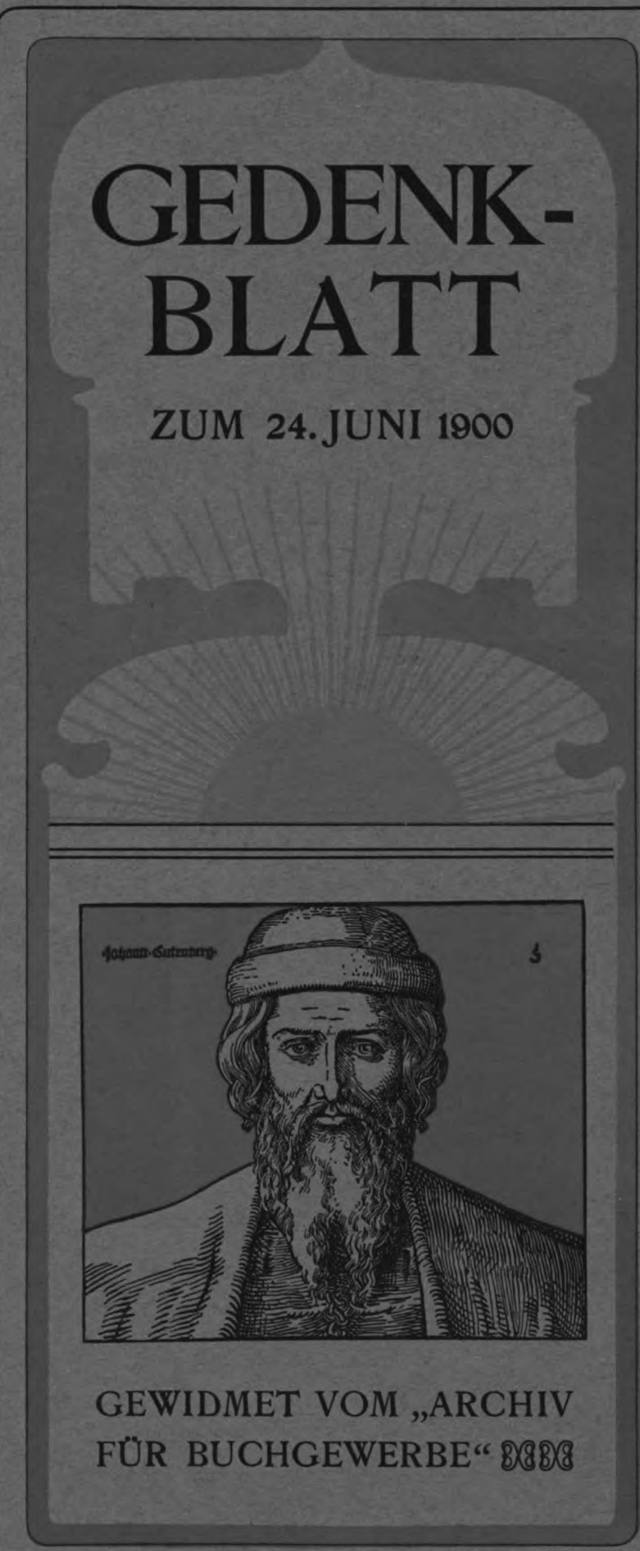
BUCHDRUCK-SCHNELLPRESSEN für Cylinder- und Tiegeldruck Sicherheits-Aufzüge für elektrischen, Transmissions- und Handbetrieb. Buchdruck-Utensilien. Stereotypie-Apparate.

NUMERIRWERKBAU. Wetters Numerirapparate. Numerirrahmen. Handnumerir- und Zählapparate.



Auf der *Weltausstellung* in *Paris:* Buchgewerbliche Kollektiv-Ausstellung im *„Deutschen Hause“* am *Quai d'Orsay* und *Gruppe III* (Erdgeschoss) der Haupthalle auf dem *Champ de Mars.*







Bb. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.


Telegramm-Adresse: Kastinger STUTTGART.
Gegründet 1865
FABRIK VON Farben für Buch- u. Steindruck
KAST & EHINGER (G. m. b. H.) STUTTGART.
FIRNISSE
WALZENMASSE
EXPORT nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.



Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *D. Berth. Wiemann.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

·37·BAND·

·HEFT·

6

VERLAG DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBE-VEREINS ZU LEIPZIG



Aufforderung und Bitte.

Als im Jahre 1840 in Deutschland das vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst gefeiert wurde, richtete der Vorstand des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler auf Veranlassung *Friedrich Fleischer*s an alle Beteiligten die Bitte, die bei dieser Gelegenheit erschienenen Schriften jeder Art, Festblätter, Festlieder, Zeitungsaufsätze u. s. w. in einem Exemplar einzusenden. Die damals zusammengeflossenen Gaben haben den Grundstock der Bibliothek des Börsenvereins gebildet.

Jetzt, wo Deutschland sich rüstet, den 500. Geburtstag *Gutenberg*s festlich zu begehen, sieht sich der unterzeichnete Vorstand des Börsenvereins wiederum veranlasst, an alle Buchhändler, Buchdrucker, Schriftsteller, Vereine und Gesellschaften, überhaupt an jeden, der zu dieser Feier durch Herausgabe von Schriften oder künstlerischen Darstellungen beiträgt, die freundliche Bitte zu richten, uns ein Exemplar womöglich unentgeltlich zu überlassen.

Die eingehenden Gaben werden zu geeigneter Zeit, entweder im Herbste dieses Jahres oder im Frühlinge nächsten Jahres, in übersichtlicher Weise ausgestellt werden.

Wir bitten, die Einsendungen entweder durch Vermittelung des Buchhandels oder direkt durch die Post an die

Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler
Leipzig, Buchhändlerhaus

richten zu wollen, und bemerken, dass auch der kleinste Beitrag willkommen sein und dankbar aufgenommen werden wird.

Die Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften bitten wir, diesem Aufrufe durch unentgeltlichen Abdruck zu möglichst weiter Verbreitung zu verhelfen.

Leipzig, den 1. Juni 1900.

Der Vorstand
des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig.

Karl Engelhorn. Dr. *Wilhelm Ruprecht.* *Otto Nauhardt.*
Johannes Stettner. *Emanuel Reinicke.* *Wilhelm Müller.*



Gutenberg und sein Verfahren.

Von GUSTAV KÜHL.

Seine Verdienste sind nicht mehr umstritten. Jahrhunderte hindurch hat man gezweifelt, geforscht, geeifert; nicht nur einzelne Gelehrte: ganze Städte, ganze Länder sind gegeneinander gestanden um der Ehre willen, die Ersten gewesen zu sein. Erst jetzt, seit einigen Jahrzehnten ist die Fehde beigelegt und die Wissenschaft durch alle Zweifel hindurch, ganz ähnlich wie bei der Evangelienkritik, bei der Geschichte des Buddha und manches andern Großen, darauf zurückgekommen, die älteste Tradition gelten zu lassen: *Johann Gutenberg.*

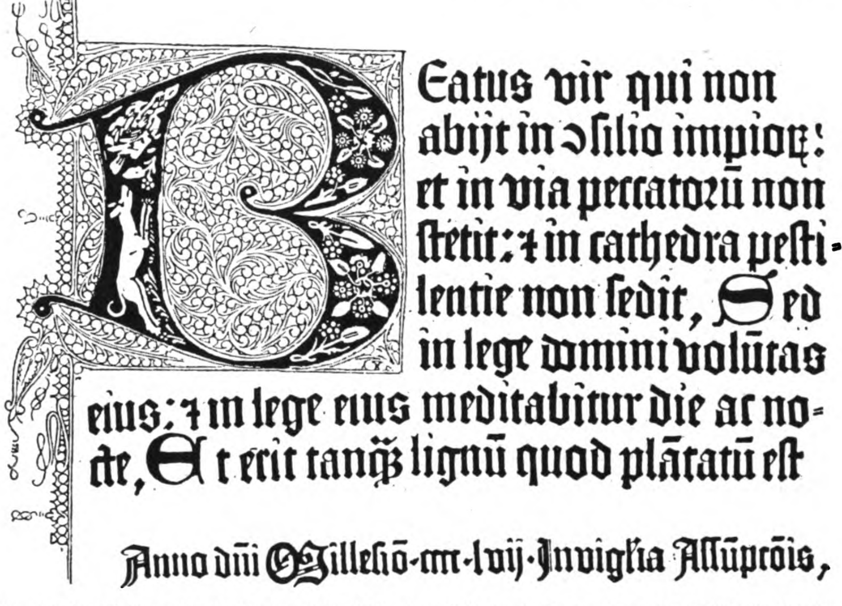
Wenn wir nach den Gründen fragen, weshalb der Name dieses Mannes so im Halbdunkel blieb, so ist die Antwort einfach die, dass seine Zeit ein Interesse an der Persönlichkeit in dem Maße, wie wir es empfinden, noch nicht kannte. Der Wert und das Recht des Individuums sind erst durch die Renaissance zur Geltung gekommen. *Gutenberg* hat seine Drucke nie mit seinem Namen versehen, ganz analog dem Verhalten der meisten Schriftsteller des Mittelalters und der Maler der Miniaturen. Wenn seine Nachfolger das thaten, so vertrat ihr Name den des *Schreibers* einer Handschrift oder noch besser die Marke eines Holzschneiders, die sozusagen die Fabrik bezeichnete und viel mehr gewerbliche als geistige Bedeutung hatte; an diese schlossen sich später auch die Buchdruckerzeichen. Geistiges Eigentum war vogelfrei. Der Dichter, der Geschichtschreiber schrieb ohne Bedenken sein Werk aus zehn Autoren zusammen oder von einem einzigen ab, nur dann den Namen seiner Vorlage verratend, wenn dieser Name ein berühmter, am liebsten ein ausländischer war; die Minnesänger freilich haben mit ihrem Namen und Wappen geprunkt, aber das war ein Sport. Die Verträge, die *Gutenberg* in jüngeren Jahren zu Straßburg mit dem Goldschmiede *Dritzehn* geschlossen haben soll, und seine späteren Abmachungen mit *Fust* zu Mainz, die auf Geheimhaltung der Erfindungen abzielten, waren rein geschäftlicher Art, analog heutigen Verträgen; eine Art Sicherung des Patents. Sobald er aber seine Druckerei an *Fust* abgetreten hatte, war er als der Erfinder völlig belanglos; gingen doch auch Typen, die für einen bestellten Druck gegossen waren, nach Beendigung des Druckes samt der Schrift in den Besitz des Bestellers über! Man darf es *Gutenberg*s ehemaligem Kompagnon und Ausbeuter nicht zur Last legen, dass in den Drucken der Firma der Name des Erfinders nicht vorkommt. Das interessierte niemand. Wir können das heute nicht begreifen, wir trennen den Menschen nicht mehr von seinem Werke und sind viel eher zu Übertreibungen im entgegengesetzten Sinne, zum Kult der Person (auch der eigenen) geneigt. Wir nennen die Stanhopepresse und die Dinglerpresse nach ihren Erfindern, wir reden von der Kant-Laplaceschen Theorie, vom Ohmschen, vom Fechnerschen Gesetz, vom Darwinismus, vom Grimmschen und Vernerschen Gesetz; wir haben die Karpenter- und die Westinghouse-Bremse, die Röntgenstrahlen, ja sogar Jägerwolle und Kneippkaffee. Es wäre dem fünfzehnten Jahrhundert unnatürlich gewesen, von einer Gutenbergkunst und von der Schöffertype zu sprechen, wie es dem sechzehnten noch nicht eingefallen ist, die Namen Luthertum und Kalvinismus zu prägen.

Trotz alledem hat sich *Gutenberg*s Name erhalten, durch spärliche schriftliche Nachrichten, die meist auf mündliche Tradition zurückgingen; es liegt eine Art keuscher Kraft in den Anfängen geistigen Fortschritts, die sich aller Buchdruckerkunst zum Trotz nicht von Buch zu Buch, sondern von Mensch zu Menschen fortpflanzt. *Gutenberg* blieb der populäre Erfinder seiner *Kunst,* bis der Sensationssucht des 19. Jahrhunderts der bescheidene Eine nicht mehr genügte. Die Zwillingsfreude der neueren Zeit, die neben Luther einen Melanchthon, neben Hutten Sickingen stellte, die Bach und Händel, Mozart und Beethoven, Schiller und Goethe, Bismarck und Moltke in *eine* Windel gewickelt hat, brachte es hier bis zu Drillingen, die sogar in Erz verewigt sind in einer Eintracht miteinander, die sie bei ihren Lebzeiten wohl nie geziert hat. Von *Schöffer* wollt' ich noch nichts sagen: der war ein befähigter Graveur und hat die neue Technik thatsächlich weitergebracht. Dass aber *Fust,* der nichts weiter war als ein tüchtiger Kaufmann, zu der Ehre erhoben wurde, neben dem Genie zu paradieren, ist eine ähnliche historische Naivität wie die des Berliner Kleinbürgers, der heut auf der Potsdamer Brücke neben dem Gussbilde von Siemens, der ihm bekannt ist, den Helmholtz

ohne weiteres für den Halske nimmt. Konstruktionslust hat dann verschiedene Etappen der Erfindung ausfindig gemacht, wobei jedem aus dem Triumvirat sein Drittelverdienst zukam. Aber die ehrlichen, grundgelehrten Untersuchungen des Dr. *van der Linde* haben außer der Haarlemer Kosterlegende auch diese Dinge ins Reich der Fabel gewiesen, und hell wie nie, kaum durch ein einziges Nachbargestirnchen in seinem Glanze beeinträchtigt, strahlt heute der eine Komet: GUTENBERG.

bereits fünfthalb Jahrhunderte zu ihrer Vervollkommnung vergönnt gewesen sind!

Der alte Drucker war alles selbst: Typenzeichner, Stempelschneider, Gießer, Setzer, Drucker und womöglich noch Binder; obendrein war *Gutenberg* Maschinenbauer und Werkzeugfabrikant. Ein vielseitiger „Schweizer-Degen"! Es ist anzunehmen, dass bereits in der ersten Druckerei eine gewisse Arbeitsteilung sich als praktisch erwiesen hat; die rasche Steigerung des Betriebs musste eine solche notwendig herbei-


Beatus vir qui non
abijt in ↄsilio impioꝝ:
et in via peccatorū non
stetit: ⁊ in cathedra pesti-
lentie non sedit, Sed
in lege domini volūtas
eius: ⁊ in lege eius meditabitur die ac no-
cte, Et erit tanq̄ꝫ lignū quod plātatū est

Anno dñi Millesiō-cccc-lvij-Jnvigilia Assūpcōis,

Aus dem *Fust-Schöffer*schen Psalter vom Jahre 1457. Aus: *Velhagen & Klasing*s Monatshefte 1899/1900, Heft 10.

Er hat alles allein vollbracht. Nicht ein einzelner Gedankenblitz oder auch zwei: bewegliche Typen und Letternguss, sondern ein ganzes System von Erfindungen und endlose tastende Versuchsarbeiten waren nötig, um die Kunst des Buchdrucks zu begründen. Wir mögen es uns heute schwer vorstellen, wie vielseitige Anforderungen in den Anfangszeiten einer Technik an Geist, Auge und Hand der Arbeitenden gestellt werden. Wir schütteln den Kopf, wenn wir lesen, dass *Liebig* sich die Retorten für seine chemischen Versuche selber in Glas blies; es wird uns unheimlich zu Mute, wenn wir in ein Klavier sehen und bedenken, dass vor ein paar Jahrzehnten der Fabrikant jedes Teilchen selber fertigte — ich kenne einen Klavierbauer, der in seiner Jugend das Holz für den Resonanzboden mit eigner Hand in Thüringens Wäldern fällte! Das liegt so dicht hinter uns; nun die Anfänge der Druckerei, der

führen. Aber jedem Arbeitsgenossen mussten die Handgriffe vom Meister selber beigebracht werden, die Druckerei erzog sich ihr Personal selbst, reisende Druckergesellen gab's ja noch nicht. Leider haben wir über *Gutenberg*s Praxis direkt so gut wie gar keine Nachricht. Fachblätter? — man muss lächeln. Abbildungen? — wen hätten die interessiert! Erst als das Gewerbe allgemein verbreitet war und seine Erzeugnisse tief in das Leben der Nation eingriffen, bemächtigten sich seiner die Künstler; die Holzschnitte des *Jost Amman* in *Schopper*s *Πανοπλια*, die das Leben und Treiben in einer Druckerei darstellen, sind erst über hundert Jahre nach *Gutenberg* entstanden, doch lässt sich aus ihnen vieles für die älteste Zeit entnehmen. Die für die Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts so wertvollen illustrierten Werke *Sebastian Brandt*s und *Thomas Murner*s liefern keine Ausbeute, denn sie geißel-

ten die Thorheiten ihrer Zeit, und zu denen gehörte der Buchdruck nicht. Die Hauptschuld aber, weshalb wir über das Verfahren der ersten Drucker so wenig wissen, liegt an diesen selbst: Der Druck war eine Art Geheimkunst, von der man im eigensten Interesse nichts nach außen dringen lassen durfte; er blieb aus ebendemselben Grunde auf wenige Plätze beschränkt, und erst ein Brand der *Fust-Schöffer*schen Offizin soll unvermutet die kundigen Gesellen und die Errungenschaft *Gutenberg*s in alle Welt gestreut haben, eine Art kleiner Zerstörung Konstantinopels.

Was *Johann Gutenberg* für seine Zwecke vorfand, war freilich nicht wenig. Da war zunächst das Papier, um das er sich nicht zu kümmern brauchte, einzig dass er es anfeuchtete. Man hatte stark geleimtes Schreibpapier aus Leinenlumpen; ziemlich bald nach *Gutenberg* ist man hinter die Brauchbarkeit ungeleimten oder schwach geleimten Papiers für den Buchdruck gekommen. Die Rauheit und die ungleiche Stärke des Papiers wird den ersten Druckern manchen Verdruss bereitet haben; aber das war bei den Holzschnitten auch nicht anders.

Da war ferner die Druckfarbe. Die Ölmalerei war erfunden, der Holzschnitt, in bräunlicher Färbung, gang und gäbe. Basis war schon damals Leinölfirnis, der in einem Kupferkessel über einem Dreifuß gekocht wurde, und zwar wegen der Feuersgefahr vor den Thoren der Stadt; möglich, dass *Gutenberg* sich den Firnis fertig von den Malern kaufte. Dieser wurde nun mit Lampenruß versetzt. Es ist bekannt, dass gerade die Fabrikation der Schwärze *Gutenberg* viel Kopfzerbrechens machte; er hatte eben nicht von Holz, sondern von Metall abzudrucken. Doch war sein Fleiß von glänzendem Erfolge gekrönt: schon die ersten Drucke waren tiefschwarz ohne helleren Rand, und das, ohne abzuschwärzen -- wovor wir noch heutigen Tages so wenig sicher sind wie vor versalzten Suppen. Die Farbe wurde aufgetragen durch Reiber oder Ballen, deren man sich noch heute erinnert, die alten Wahrzeichen des Buchdrucks, flache, mit einem Handgriffe versehene Beutel aus ungewalkten Schafsfellen, die mit oft zu wechselnder Wolle stramm gestopft waren. Man verteilte die Farbe gleichmäßig, indem man die beiden Ballen aneinander rieb, und betupfte dann den Satz. Die Lauge zum Waschen der Form verfertigte man aus Buchenasche oder Pottasche leicht selbst.

Da war drittens die Presse. Auch hier muss *Gutenberg* kräftig geneuert haben. Was er vorfand, war kaum verwickelter als eine moderne Kopierpresse; natürlich ganz und gar aus Holz. Es ist nicht denkbar, dass er die großen Bibelwerke hätte drucken können ohne Konstruktion eines beweglichen Karrens, dessen Ein- und Ausfahren sicher in der primitivsten Weise vor sich ging, eines Pressdeckels, vor allem aber eines Rähmchens, sowie der Punkturen, die uralt sein müssen. Das Drucken selber war insofern mühevoller als bei modernen Handpressen, weil der bedienende Arbeiter den Pressbengel selbst zurückdrehen musste; erst im Anfang des 16. Jahrhunderts brachte der Holländer *Willem Janszoon Bläu* die Feder oberhalb des Tiegels an. Was den Tiegel anlangt, so war er verhältnismäßig klein, schon aus dem Grunde, weil ein größerer, sobald das Holz sich zu werfen anfing, unbrauchbar werden musste. Der Karren hatte die doppelte Größe des Tiegels, so dass die Form in zwei Absätzen gedruckt werden konnte. Der Druck ging umständlich von statten, holte aber durch Sorgfalt manche neueren Erfindungen ein. Die Stöße Pergament oder Papier lagen neben der Presse. Diese wurde bedient von zwei Arbeitern, deren einer das Auftragen der Farbe besorgte, der andre alles übrige.

Die epochemachende Neuerung *Gutenberg*s, seine eigentliche ingeniöse That ist die Ermöglichung eines Letternsatzes durch Typenguss. Nicht der Druck: der *Satz* war das Schwierige. Der Gedanke einer fabrikmäßigen Herstellung der *Schrift* aus einzelnen Buchstaben war gewiss der zündende Genieblitz, aber doch durch das Vorhandensein der Buchstaben schon vorbereitet und keineswegs so phänomenal wie der Sprung von der ägyptischen Bilderschrift zur alphabetischen Schrift. Dieser Gedanke war fruchtlos, solange nicht die fabrikmäßige Herstellung der *Buchstaben* stattfand. *Gutenberg* wird zuerst Versuche mit geschnittenen Holztypen gemacht haben, mit denen der Druck ganzer Seiten herstellbar wurde durch das Aufreihen der Typen auf einen Draht; denn auf die Idee des Durchschusses verfiel man nicht sobald. Die Gleichmäßigkeit der ersten Drucke und die scharfen Kanten ihrer Typen beweisen aber, dass schon für sie die gegossene Schrift angewendet ist, und die berühmte Schlussschrift *Gutenberg*s in seinem Katholikon wird am natürlichsten auf die Harmonie der Patrizen und Matrizen zu deuten sein.



Lucas sirus natõe anthi-
ocensis·arte medic⁹·disci-
pulus apostolorũ·postea
paulũ secut⁹ usq ad con-
fessionẽ ei⁹ serviens dño sine crimine:
nam neq uxorem unq̃ habuit neq fi-
lios: septuaginta et quatuor annorũ
obijt in bithinia·plen⁹ spiritu sancto.
Qui cũ iam scripta essent euãgelia·p
matheũ quidẽ in iudea·p marcũ aũt
in italia: sancto instigante spiritu in
achaie partibz hoc scripsit euangeliũ:
significans etiã ipe in principio ante
suũ alia esse descripta. Cui extra ea q̃
ordo euãgelice dispositionis exposcit·
ea maxime necessitas laboris fuit: ut
primũ grecis fidelibz omni phetati-
one venturi in carnẽ dei cristi manife-
stata humanitate ne iudaicis fabulis
attenti: in solo legis desiderio tenerẽ-

facta·sorte domini electionis numer⁹
compleretur: sicq paulus cõsumma-
tionẽ apostolicis actibz daret·quẽ diu
cõtra stimulũ recalcitrantẽ dñs elegis-
set. Quod et legentibz ac requirentibz
deũ·et si per singula expediri a nobis
utile fuerat: sciens tamẽ q operãtem
agricolã oporteat de suis fructibus e-
dere·vitauim⁹ publicã curiositatem:
ne nõ tã volentibz deũ demõstrare vide-
remur·quã fastidientibus prodidisse.

Explicit p̄facio Incipit euangelium
secundum lucam: Prohemium ip
sius beati luce in evangelium suum

Quoniã quidẽ multi co-
nati sũt ordinare nar-
rationes q̃ i nobis com-
plete sũt rerũ·sicut tradi-
derũt nobis q̃ ab inicio
ipi viderũt·et ministri

Faksimile von GUTENBERGS 42zeiliger lateinischer Bibel (um 1455).

Einleitung zum Evangelium Lukas' und (vom ersten Initial der zweiten Spalte an) Text des ersten Kapitels, Vers 1—11.

(Phototypisches Faksimile des Originals der Pergamentausgabe in der Klemmschen Sammlung im Buchgewerbemuseum zu Leipzig.)

Das Gießen selbst war durch das sehr ausgebildete Goldschmiedsgewerbe genügend entwickelt; Stempel, Münzen und Siegelringe sind uralte Dinge. *Gutenberg* schnitt die Punzen nach dem Muster der ihm vorliegenden Handschriften, natürlich mit Umkehrung des Schriftbildes, die für die Bibel in Missalschrift, die für kleinere Werke nach der geläufigen Kursiv. Schrift und Druck sahen damals noch nicht so verschieden aus wie heute; sobald freilich die Schreibenden nicht mehr Bücher für die Dauer, sondern nur Blätter für den Druck lieferten, wurden die Züge nachlässiger, und schon die Handschrift *Luther*s hätte nie das Vorbild für eine Druckschrift geben können. Ein neuer Stil für die neue Schrift brauchte demnach nicht erst gefunden zu werden; mit dem Druck war der Stil *da*. Wie wenig sich übrigens der erste Drucker über die eigentliche Bedeutung der Erfindung für das lesende Publikum klar war, zeigt die Thatsache, dass er nicht nur die Buchstaben, sondern auch alle Abbreviaturen sklavisch nachschnitt, während er durch ihre Auflösung sich selber die Mühe und die Kosten der Herstellung erspart, den Lesern das Lesen erleichtert und ohne Frage auch seinen Setzern einen Gefallen gethan hätte; für diese boten sie immerhin auch einen Vorteil, da ihre fakultative Anwendung die Ausgleichung der Zeile erleichterte, denn man goss nur *eine* Größe des Ausschlusses. Die Thätigkeit des Typenschneiders wird sich als erste vom übrigen Druckgewerbe abgezweigt haben und in der Mainzer Druckerei bald *Peter Schöffer*s Domäne geworden sein. Die hölzerne bezw. stählerne Patrone wurde in Blei, später in Kupfer eingeschlagen, und zwar wurde dieses angewärmt, einmal weil sonst der Schlag zu viel Kraft erfordert hätte, um genau geführt werden zu können, dann um das Reißen des Metalls zu verhindern. Die Form war vermutlich aus Messing. Das Material für die Typen war schon bei *Gutenberg* eine Legierung aus Blei und Zinn, deren richtiges Verhältnis ihm gleichfalls nur nach vielen Versuchen gelungen sein kann; sie sollte die dauerhafteste seiner Erfindungen sein. Der Zusatz von Antimon wird einem Erfurter Mönch, vierzig Jahre nach *Gutenberg*, zugeschrieben; doch haben die Florentiner Druckereien schon eher einen dritten Zusatz gekannt.

Gegossen wurde bis Anfang unseres Jahrhunderts mit der Hand. Die Form war durch eine Holzumkleidung anfassbar gemacht; alte Abbildungen zeigen den Gießer am Schmelzofen sitzend, die Form in der linken, den Gießlöffel in der rechten Hand. Das Gießen fand stets in der Druckerei statt, entwickelte sich aber insofern bald ebenfalls zu einem selbständigen Gewerbe, als berühmte Offizinen ihre Matrizen auch an andere Druckereien verkauften.

Der Auslauf der gegossenen Type wurde nicht abgebrochen, sondern abgesägt; wie justiert wurde, wissen wir nicht. Die Type maß 24 mm, wie wir aus einem interessant verunglückten Kölner Drucke von 1476 wissen, bei dem durch Unvorsichtigkeit des Setzers oder durch den Ballen beim Einschwärzen eine Type aus dem Satz gehoben wurde und quer drauf liegen blieb, ihr Abbild in das dicke weiche Papier eindrückend. Sie zeigt eine runde Marke an der Seite: entweder eine Art Signatur oder das Loch, durch das der Draht gezogen wurde, der die Typen festhielt; dann freilich unbegreiflich, wie eine herausgerissen werden konnte. In welcher Menge *Gutenberg* seine Typen goss, lässt sich nicht feststellen. Trifft die Vermutung zu, dass bei der 42zeiligen Bibel immer je zwanzig Seiten gesetzt wurden, während die zwanzig vorhergehenden in der Presse waren, so hat er an 100000 gebraucht; wahrscheinlicher ist, dass er nur je 2 + 2 Seiten druckte, das giebt entsprechend weniger. Bei der 36zeiligen Bibel, die allem Anschein nach die frühere ist, begnügte er sich zweifellos mit einem sehr langsamen Tempo, wofür der große Fortschritt in der Technik des ganzen Werkes gegen die der ersten Lage spricht. Aber bald wurde die Produktion flotter. Sicherlich musste die Aufstellung eines Gießzettels der Erfahrung überlassen werden; ich glaube, dass sich das Vorkommen verschiedener Formen desselben Buchstabens im gleichen Druck am einfachsten daraus erklärt, dass der betreffende Buchstabe ausging und man Punze und Matrize verlegt oder zerstört hatte.

Sehen wir uns nun nach den Setzern um. Sie sitzen, wie heutzutage im Auslande, vor ihrem sehr schräg gestellten Setzkasten, der von je Fächer von verschiedener Größe gehabt haben muss, trotz der widersprechenden Abbildung *Jost Amman*s. Der erste Winkelhaken, ein bescheidenes, selbstgefertigtes Brettchen aus Tannenholz, geht kaum bis auf *Gutenberg* zurück; der Setzer wird die Buchstaben unmittelbar aufs Setzbrett oder in ein Setzschiff gethan haben. Noch weniger gab's Tenakel: Man setzte nach Diktat. Das war ohne einen erheblichen Bildungsgrad der Setzer nicht

angängig; sie hatten denn auch ihren Berufsstolz. Die geringe Gewandtheit der Setzer erlaubte es, mehreren zu gleicher Zeit zu diktieren, was zu manchen Druckversehen Anlass gegeben haben muss. Zum Korrekturlesen hat *Schöffer* eigene Leute angestellt; ihre Kritik griff über den Satz hinaus ins Manuskript, und die ersten Drucke sind fehlerfreier als die Manuskripte jener Zeit.

Leisten, Überschriften, Initialen und Illustrationen wurden mit der Hand hinzugefügt durch den Rubrikator. Die ersten gedruckten Initialen hat das berühmte *Schöffer*sche Psalterium von 1457; zweifarbiger Druck ist zuerst in der 42zeiligen Bibel angewandt. Noch lange aber wurde weiter „illuminiert". Signaturen brauchte man nicht, solange man seitenweise druckte; später verwandte man für sie Buchstaben und Doppelbuchstaben, an arabische Ziffern dachte kein Mensch. Sogar die Seitenzahlen, und was das Auffallendste ist: sogar die Kustoden hat man fortgelassen aus Mangel an verschieden geformten Stegen. Das Registerhalten gelang anfangs nicht recht, wurde aber schon von *Gutenberg* vollkommen erreicht; zweiseitige Tafeldrucke gab es schon vor ihm, anopistographische Buchdrucke noch nach ihm. Auch das Zurichten hat *Gutenberg* mit großer Sorgfalt geübt; es darf ein saures Stück Arbeit gewesen sein, zumal bei den hölzernen Tiegeln!

Die Auflage betrug im ersten Jahrhundert der Druckkunst in der Regel 300 Exemplare; *Gutenberg* wird seine erste (36zeilige) Bibel in geringerer Auflage hergestellt und dadurch den pekuniären Misserfolg verschuldet haben, der zum Prozess mit *Fust* führte. Die Preise der Bücher sind mit den heutigen nicht annähernd zu vergleichen. Das Verfahren war in allen seinen Teilen kostspielig und zeitraubend; Papier war schon an sich ein Wertobjekt. Nur gegen die Handschriften gehalten, bedeuteten die Druckwerke eine beträchtliche Verbilligung. Man darf nicht vergessen, dass alles *Bücher*wesen damals durchaus aristokratisch war; seine Popularisierung und Demokratisierung ist nicht mit einem Schlage, sondern erst allmählich durch die Druckkunst erfolgt.

Das war das Druckgeschäft *Johann Gutenberg*s. So bescheiden, und so vollständig! Von 300 Exemplaren bis zur Auflage einer heutigen Tageszeitung oder des Reclamschen Schopenhauer; von den roten und blauen Initialen *Schöffer*s bis zur Chromolithographie, von seinen geschriebenen Musiknoten bis zur Erfindung *Breitkopf*s; von der umständlichen Handhabung der Pergamentblätter bis zum endlosen Papier und zum Selbstausleger, von Ballen und der Bürste zur Auftragwalze, vom Handguss der Lettern zur Galvanoplastik und Stereotypie, von dem schwerfälligen Satz direkt aufs Satzbrett bis zur Setzmaschine, vom Tiegel zum Cylinder, von der hölzernen Handpresse zur Rotationsmaschine, von den zwei Arbeitern, die jene bedienten, bis zu dem einen Maschinenmeister an unserer Schnellpresse — welche langen Wege! Und doch, man sieht, alles Wesentliche war in seiner Notwendigkeit schon von *Gutenberg* erkannt und zweckmäßig hergestellt. Ihrem Wert und ihrer Wirkung nach ist die Druckerei noch heute genau dieselbe wie vor vierhundert Jahren. Ob es der „Schreiber dieser Zeilen" ist oder *Erasmus* von Rotterdam: einer wie der andere beendigt sein Manuskript, liefert es zum Satz, und binnen kurzem sieht er seine Weisheit, als gehe das ganz von selber, Wort für Wort in einer fremden deutlicheren Schrift wieder, und mit ihm unzählige andere, die von seiner Person nichts wissen.

Die moderne Geschmacksrichtung.

Eine Betrachtung von ALBIN MARIA WATZULIK.

Als Dr. *Jessen* im vorigen Jahre auf Veranlassung des Buchgewerbevereins im Deutschen Buchhändlerhause zu Leipzig Vorträge mit Vorführung von Drucksachen aus alter und neuer Zeit hielt, gewann man bald die Überzeugung, dass nunmehr eine neue kraftvolle Strömung unter Buchdruckern sowohl als Buchhändlern entstehen würde. Dies geschah denn auch in vollem Maße. Allerdings wirkte die neue Strömung in weiteren Fachkreisen anfänglich befremdend, denn es handelte sich dabei ja wieder hauptsächlich darum, eine neue Mode mitzumachen. Dies betrifft besonders diejenigen Kreise, die sich bisher stets im alten Fahrwasser bewegten und nicht geneigt waren, dem Verlangen der modern angehauchten Masse nach zeitgemäßer satzlicher oder zeichnerischer Ausstattungsweise nachzugeben. Der Einfluss indes,



den Dr. *Jessen* gewann, begann fortwährend zu wachsen und auch in diese Kreise einzudringen.

Eine andere Frage ist es jedoch, ob die Grundsätze, welche Dr. *Jessen* für seine neue Richtung aufgestellt hatte, von allen Fachkreisen verstanden worden sind. Dies dürfte wohl eher bezweifelt als zugegeben werden — aus dem einfachen Grunde, weil die bisher erschienenen Drucksachen in ihrer Mehrzahl einen bedauerlichen Mangel an Verständnis für *Jessen*sche Prinzipien gezeigt haben.

Es kann daher niemanden wundernehmen, dass in den betreffenden Kreisen fortgesetzt Sünden begangen werden. Dem eigentlichen Übel zu Leibe zu rücken und dasselbe auszurotten wird wohl niemand aus diesen Kreisen in der Lage sein. Und so werden wir gewiss noch recht lange mit wilden Drucksachen überschwemmt bleiben. Selbstverständlich können nur diejenigen Offizinen, welche kapitalkräftig und leistungsfähig sind, in der Lage sein, *Jessen*sche Prinzipien in der Praxis zur Ausführung zu bringen resp. die neue Mode mitzumachen.

Ungleich schwieriger ist es da aber für den Accidenzsetzer, den Geschmack des bestellenden Buchhändlers oder des Autoren ohne weiteres zu befriedigen, denn es kann leicht vorkommen, dass, während der eine sich von der Ausstattungsweise befriedigt fühlt, der andere dieselbe verwirft. In solchem Falle ordnet sich der Buchhändler dem Wunsche des Autoren unter.

Oft sind die Wünsche der Besteller freilich derart, dass dem Prinzipal oder dem Accidenzsetzer der Faden der Geduld leicht reißen kann. Um dem vorzubeugen, ist es notwendig, sich durch Anschaffung von im *Jessen*schen Geist gehaltenen Schrift- und Ziermaterialien in den Stand zu setzen, den Anforderungen der neuzeitlichen Richtung Rechnung zu tragen. Natürlich soll damit nicht gesagt werden, dass vorhandene, sozusagen veraltete Materialien unbrauchbar wären. Gewiss nicht! Denn auch mit alten Schriften kann man recht wohl selbst die begeistertsten Anhänger der *Jessen*schen Richtung befriedigen. Um hierfür ein Beispiel anzuführen, verdient bemerkt zu werden, dass die Frakturschrift, wie solche vor 30 Jahren im Gebrauch stand, recht guten Dienst zu leisten vermag. Nur darf man dabei nicht vergessen, dass von *Jessen*schen Prinzipien die Rede ist, um das Richtige treffen zu können.

Die gewaltige Anschwellung von neuzeitlichen Schriften und Ornamenten bietet den verständigen Fachleuten willkommene Gelegenheit, sich die passendsten Materialien zur Anschaffung auszuwählen.

Um sicher vorzugehen, thut man wohl, die Festhaltung der einheitlichen Ausstattungsweisen bei der Wahl resp. Anschaffung strikte vor Augen zu halten und niemals auf Abwege zu geraten, die den *Jessen*schen Prinzipien mehr oder minder diametral entgegenzulaufen geeignet sind.

Arbeitet man in der angedeuteten Hinsicht so weiter, so wird man die Wünsche der Besteller um so leichter befriedigen können.

Es ist bekannt, dass auch Dr. *Jessen* Druckarbeiten aus früheren Jahrhunderten zu dem Zwecke vorgeführt hat, um anzudeuten, dass man heutzutage recht wohl in der Lage sei, auch ähnliches zu schaffen — natürlich in verbesserter oder veredelter Form.

Wenn die angehenden Accidenzsetzer es sich angelegen sein lassen wollen, in Bibliotheken und in Sammlungen, die ihnen zu diesem Zwecke stets zugänglich sind, die Ausstattungsweisen der Druckarbeiten aus vergangenen Jahrhunderten mit ernstem Willen zu studieren, so wird es ihnen gewiss ein Leichtes sein, aus sich heraus etwas Eigenes und Mustergiltiges zu schaffen.

Die beliebte Redensart, dass es sehr schwer wäre, im *Jessen*schen Geiste zu arbeiten, weil man den Vorträgen *Jessen*s nicht beigewohnt hätte, ist durchaus verfehlt, denn die Fachblätter, welche die Vorträge wiedergeben, bieten genügenden Ersatz für das persönliche Fernbleiben.



Buchausstattung und Holzschnitt.

Ketzerische Betrachtungen von Prof. KONRAD LANGE in Tübingen.

II.

In dem ersten der erwähnten Grenzbotenaufsätze habe ich nachgewiesen, dass die technische Entwicklung des Holzschnittes, auch des illustrierenden, stets der Malerei und Zeichnung parallel gegangen ist. Die Inkunabeln der Holzschnittkunst und die Illustrationen der ältesten Blockbücher waren Nachahmungen der groben Umrisszeichnungen mit der Rohrfeder, wie man sie damals schon längst bei der Illustration von Büchern anwandte. Soweit sie koloriert wurden, waren sie Nachahmungen der Miniaturmalerei. Die Holzschnitte *Dürer*s und *Holbein*s mit ihrer je nach dem Maßstabe einfacheren oder reicheren Schraffierung waren Nachahmungen der schraffierten Federzeichnung, wie sie damals die meisten Maler bei ihren Zeichnungen anwandten. Die Helldunkelholzschnitte *Cranach*s, *Baldung*s, *Wechtlin*s u. s. w. waren einfache Übersetzungen der weißgehöhten Zeichnungen auf getöntem Papier in den Holzschnitt, und die vereinzelten Versuche des Farbendrucks, die damals gemacht wurden, sollten natürlich die Wirkung des bunten Aquarells, auch wohl der Ölmalerei nachahmen.

So war auch der feine malerische Faksimileschnitt, dessen sich besonders *Menzel* bediente, einfach eine Nachahmung der malerischen Zeichnung mit der spitzen Feder, wie sie den damaligen Künstlern geläufig war. So ist endlich der Tonschnitt, wie ihn *Bewick* und *Juengling* einführten, eine einfache Nachahmung der tonigen Zeichnung, des Aquarells und der Gouachemalerei. Das Streben, auch diese Technik im Holzschnitt nachzuahmen, hat zu der Erfindung des Hirnholzes und des Stichels geführt, und als man durch diese Erfindung einmal in den Stand gesetzt war, mit der schwarzweißen Technik und unter Anwendung nur einer Platte malerische Wirkungen zu erzielen, nutzte man dies auch in jeder Richtung aus. Der malerische Charakter des Holzschnittes entwickelte sich in immer konsequenterer Weise.

In dieser historischen Reihenfolge der Techniken spricht sich ganz deutlich die Thatsache aus, dass das treibende Element der Entwickelung nicht die Absicht der dekorativen Wirkung, sondern das Streben nach malerischer Illustration ist. Der Holzschnitt sucht, da er nun einmal ein Surrogat für die Malerei, die Miniatur und die Handzeichnung ist, in jeder Phase seiner Entwickelung die Techniken nachzuahmen, die in diesen Künsten unmittelbar vorher ausgebildet oder besonders gern angewendet worden sind. Ganz natürlich, denn die Zeichner für den Holzschnitt sind ja Maler. Sie sind es, die den Stil bestimmen, die Formschneider bilden nur möglichst treu das nach, was ihnen von den Malern vorgezeichnet wird. Und da die Malerei im Laufe ihrer Entwickelung nach immer stärkerer Illusion strebt, muss es natürlich auch der Holzschnitt.

Herr Dr. *Kautzsch* ist anderer Ansicht. Und er führt als Beweis dafür — die Theorie *Klinger*s an, wonach zwar die Malerei nach Illusion strebt, die graphische Kunst dagegen, da sie die Natur schon wegen ihrer Farblosigkeit nicht genau erreichen könne, keine illusionistische Tendenz habe, den Schwerpunkt vielmehr auf den Inhalt lege, gewissermaßen zwischen Malerei und Poesie in der Mitte stehe.

Hierauf könnte ich einfach erwidern, dass man eine historisch begründete Theorie nicht mit den geistreichen Bemerkungen eines modernen Künstlers widerlegt, der ein Interesse daran hat, seine eigene ganz individuelle Kunstrichtung zu verteidigen. Mit demselben Recht, mit dem *Kautzsch* meine Theorie mit derjenigen *Klinger*s widerlegt, könnte er auch diejenige *Klinger*s mit der meinigen widerlegen. Und er würde dabei wahrscheinlich besser fahren, da die meinige historisch begründet, diejenige *Klinger*s dagegen aus seinem persönlichen Empfinden heraus entwickelt ist, für dessen Richtigkeit natürlich keine Garantie vorliegt. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass die meisten großen Kupferstecher und Radierer Grübler gewesen seien, bei deren Werken der Schwerpunkt auf dem Inhalt, der poetischen, philosophischen oder satirischen Tendenz ruhe. *Schongauer*s und *Dürer*s Blätter behandeln zum weitaus größten Teil keine anderen Stoffe als die, die damals an der Malerei bevorzugt wurden. Und ob die Kupferstiche Ritter Tod und Teufel, Melancholie und Hieronymus im Gehäus einen tieferen philosophischen oder vorreformatorischen Inhalt haben, ist bis auf diesen Tag zweifelhaft. *Rembrandt* ist wohl ein technischer Experimentator, aber kein Grübler und Satiriker gewesen. Das Höchste, was man von seinen Radierungen zu rühmen weiß, ist darum auch einerseits ihr tiefer

Dat erſte capittel des leuendes ſancti Autoris van ſiner gebort.

BI Den tijden, do men ſcref na goddesgebort verhundert iar, was eyn eddel vorſte vth Greken gheboren, Licius geheten, ſtrenghe vnde mechtich in der ridderſchop deſſer werlde. jodoch ouede he ſijk in guden vnde doghentſamyghen werken. Deſſe van jngevinghe des hilighen gheiſtes wart entfenghet in der leue des criſtene louen. vnde na der lere vnde exemple ſancti Pauli, de dar ſwar vnde mennigerleie arbeid dede in predigende den criſtene louen in Greken, vullenbrachte vnde ſloch deſſe eddele forſte dorch Criſtum mennighen ſtrijt mit den vnghelouighen. Deſſeme wart tor' ee ghegeuen eyn ſchone eddele juncvrouwe ome ghelijk van louen, vorvullet myt goddes vorchten, de ſijk ſtedes ouede in den werken der barmhertICheit. Na vorlopinghe ichteswelker iar vorlenede one god eynen menliken eruen, des ſe in groter vrouwede godde dem heren ſtedes danckeden. Dijt kynt leten ſe dopen, vnde van ingevinghe des hilighen gheiſtes leyden ſe an deſſem kynde den namen Autor, vnde leten id vp teen in deme vrochten goddes mit groter hode in dogentſamighen werken. Vnde dijt kint, do id wart gheſad to der leringhe der kunſte na der bedudynghe vnde vthleggInghe ſines namen Autor, de ſo vele hetet up dudeſch alſe eyn oeker, nam id ſijk vort

 Satz und Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Aus „Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters St. Aegidien zu Braunschweig. Im Auftrage der Stadtbehörden herausgegeben von Ludwig ⋄ ⋄ ⋄ Hänselmann. Wolfenbüttel 1900. Julius Zwisslers Verlag." ⋄ ⋄ ⋄

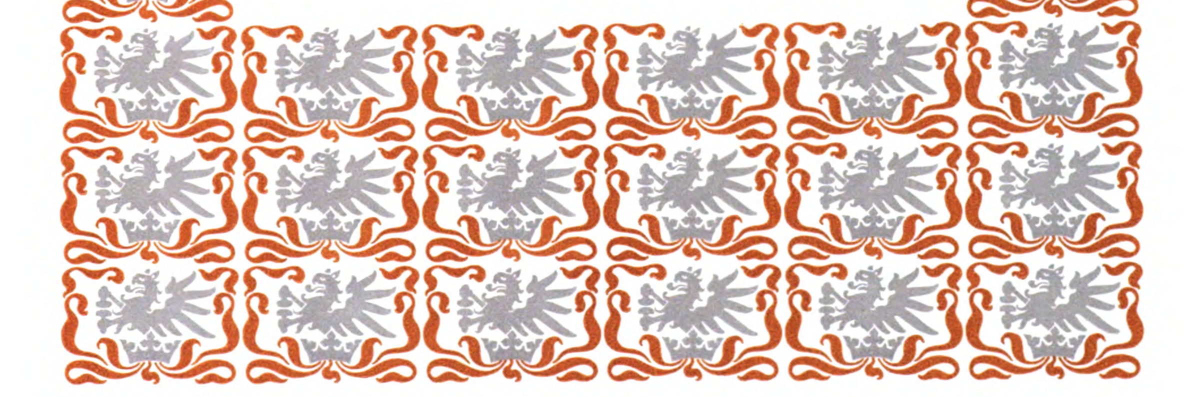






Gutenberg
sein Leben sein Werk sein Ruhm

Verlag von Emil Roth · Gießen



Material aus der Rudhardschen Gießerei · Offenbach a. M.

Qq. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.



Gefühlsausdruck, andererseits ihre wundervolle malerische Wirkung, also Dinge, die ihre Anregungskraft im Sinne der Illusion ausmachen, dieselbe Anregungskraft, die *Erasmus* bei *Dürer*s Blättern einzig und allein zu preisen weiß.

Der Unterschied, den *Klinger* zwischen Malerei und graphischen Künsten macht, besteht also thatsächlich nicht. Einen richtigen Kern haben seine Ausführungen allerdings, das ist der, dass philosophisch veranlagte Künstler lieber zur Griffelkunst als zur Malerei greifen werden, weil sie in jener ihre Ideen leichter und rascher ausdrücken und in weiteren Kreisen verbreiten können als in dieser. Aber daraus einen ästhetischen Unterschied zwischen Malerei und Zeichnung zu konstruieren, geht nicht an. Die Griffelkunst strebt ebenso nach Illusion wie die Malerei, nur kann sie diese Illusion natürlich mit ihren beschränkteren Mitteln nicht so gut erreichen und muss deshalb die Natur in vieler Beziehung noch mehr verändern, als es schon die Malerei thut. Aus dieser Veränderung schließen zu wollen, dass sie überhaupt keine Illusion erstrebe, ist ganz falsch. Zumal der Holzschnitt, der wie gesagt von jeher Nachahmung der Malerei gewesen ist, kann ästhetisch von dieser gar nicht getrennt werden. Es giebt in der Malerei wie in den graphischen Künsten Werke mit bedeutendem und mit unbedeutendem Inhalt. Der ästhetische Wert eines Kunstwerkes richtet sich aber nicht nach der Bedeutung seines Inhaltes, sondern nach der künstlerischen Kraft, mit der dieser Inhalt zur Anschauung gebracht ist. Dass *Klinger* bei seiner inhaltlichen Geheimnisthuerei auf das Gedankenhafte der Kunst besonderen Wert legt, ist mir sehr begreiflich. Aber aus dieser ganz persönlichen Geistesrichtung ein ästhetisches Gesetz abzuleiten und daraufhin den graphischen Künsten das Illusionsstreben abzusprechen, ist doch wirklich etwas naiv. Übrigens handelt es sich bei *Klinger* gar nicht um den Gegensatz des illusionistischen und dekorativen Stils, sondern um den der einfachen Naturnachahmung und des Gedankenausdrucks. Selbst wenn er Recht hätte, könnte also seine Theorie nichts für die dekorative Tendenz des Holzschnitts beweisen.

Drei Gründe sind es, die *Kautzsch* außerdem gegen den illusionistischen Charakter des Holzschnitts anführt, alle drei gleich unhaltbar:

„*Erstens*: Jedes sorgfältig gedruckte Buch des 15. und 16. Jahrhunderts weist an zahlreichen Stellen die Erscheinung auf, dass der Drucker um einer ganz bestimmten Wirkung willen den komplizierteren Weg dem einfacheren vorgezogen hat. Jene Wirkung ist eben die dekorative.“ Diesen Satz kann ich leider nicht widerlegen, da ich ihn nicht verstehe. Denn ich kann doch unmöglich annehmen, dass *Kautzsch* es als einen komplizierteren Weg und eine besondere Sorgfalt ansieht, wenn in vielen älteren Druckwerken (man denke z. B. an *Schedel*s Weltchronik!) dieselben Holzschnitte etwa wie in *Kortüm*s Jobsiade aus Sparsamkeitsrücksichten mehrmals an ganz verschiedenen Stellen verwandt worden sind! Oder soll die Sorgfalt etwa darin bestehen, dass die Anfangsbuchstaben und Überschriften der Kapitel oft rot gedruckt oder durch eine farbige Verzierung hervorgehoben werden? Oder darin, dass die Lettern jener Zeit, was wohl niemals bestritten worden ist, schöner, klarer, gleichmäßiger füllend und folglich auch dekorativ wirksamer sind als die heutigen? Darüber kann ja natürlich kein Zweifel sein, dass man im Druck nicht nur größte Gleichmäßigkeit anstrebte, sondern außerdem auch die Gewohnheiten der Miniatur, bei der ja das Ornament eine große Rolle spielte, lange Zeit festhielt. Und dies ist ein weiterer Grund, warum die alten Drucke einen dekorativen Eindruck machen.

Aber um alles das handelt es sich ja hier nicht. Hier ist ja nicht die Rede vom Eindruck machen durch den dekorativen Charakter des *Drucks*, sondern von der Frage, ob der Stil des *Holzschnitts* dem Charakter des Drucks mit Bewusstsein angepasst ist. Dies leugne ich nach dem oben Gesagten ganz entschieden. Ja, ich behaupte, dass, wenn man im 15. und 16. Jahrhundert den Tonschnitt schon gekannt hätte, man ihn ganz unbedenklich in den Druck eingefügt haben würde, ebenso wie man in Italien im 15. Jahrhundert kein Bedenken trug, Kupferstiche in Druckwerke einzufügen.

„*Zweitens:* Venedig war um 1500 die Kunststadt Italiens, die die malerische Illusion im Bilde aufs höchste gesteigert hatte. Trotzdem sind bekanntlich gerade die Meister der venetianischen Buchillustration zum allereinfachsten Linienschnitt zurückgekehrt.“ Gewiss, die venetianischen Drucker wie *Aldus* hatten eine besondere Vorliebe für kleine Holzschnitte, aber mit einfacher Umrisszeichnung ohne Schraffierung. Diese wirkten natürlich noch flächenhafter, das heißt noch dekorativer als die gleichzeitigen deutschen Illustrationen. Außerdem hatten sie den großen Vorteil, dass sie billiger herzustellen

waren als diese. Und diesen Vorteil haben sich natürlich die schlauen Italiener nicht entgehen lassen. Sie machten eben aus der Not eine Tugend, zumal da es nicht die besten deutschen Formschneider gewesen sein werden, die über die Alpen gingen und in den venetianischen Offizinen Stellung nahmen. Und den Italienern, die sich an sie anschlossen, wird man vollends wenig zugetraut haben. *Deshalb hält aber auch kein Mensch den italienischen Holzschnitt um die Wende des Jahrhunderts dem deutschen für ebenbürtig.* Und es gehört die ganze rührende Bescheidenheit eines modernen Deutschen dazu, um auch diese abgekürzte Technik, diese mehr oder weniger fabrikmäßige Produktion ernsthaft mit dem deutschen Holzschnitt zu vergleichen oder gar am Ende des 19. Jahrhunderts, wie es z. B. *Sattler* thut, die anspruchslose Dutzendtechnik dieser italienischen Dunkelmänner, die vor 500 Jahren gelebt haben, nachzuahmen. Dass auch in diesen Holzschnitten der klassische Stil der venetianischen Malerei fortlebt, will ich natürlich nicht leugnen. Daran sind aber die Formschneider nicht schuld, sondern die Maler, deren Kompositionen sie ihren Holzschnitten zu Grunde legten.

Auch hier möge man doch konsequent sein: Entweder dieser venetianische Umrissstil ist die schönste und künstlerisch wirksamste Art des Holzschnitts. Dann muss man die deutsche Schraffiertechnik ihm gegenüber als minderwertig bezeichnen. Oder er ist eine einfache Abkürzung, wie man sie im kleinen Maßstab, zumal wenn man sparen will, selbst in Zeiten einer koloristischen Malerei sehr wohl anwenden konnte. Dann beweist der Verzicht auf die Schraffierung natürlich nichts für eine dekorative Tendenz und noch weniger gegen die Illusion im Holzschnitt. Die normale Entwickelung jener Zeit stellt dann eben der deutsche Holzschnitt dar, während der italienische in technischer Beziehung überhaupt nur als minderwertiger Ableger desselben zu betrachten ist.

„*Drittens:* Nachdem in Deutschland *Dürer*s malerische Holzschnitte mit ihren tiefen Schatten längst erschienen waren, hat *Hans Holbein* für seine Bilderbibel zu einer weit einfacheren unmalerischen Zeichenweise gegriffen, die einen viel geringeren Grad von Illusion zulässt als die Zeichenweise *Dürer*s." Dieser Einwand erledigt sich durch die Thatsache, dass *Holbein*s Blätter eine miniaturartige Kleinheit hatten, also natürlich nicht in der reichen Schraffierung der *Dürer*schen Holzschnitte ausgeführt werden konnten. Dass sie deshalb einen geringeren Grad von Illusion erzeugten, ist „einfach falsch". Im Gegenteil, sie erzeugen infolge der raffinierten Zeichentechnik und der fabelhaften Kenntnis der Natur, über die der große Meister verfügt, eine viel größere Illusion als irgend welche vorher erschienenen Holzschnitte. Der Grad der Illusion hängt überhaupt, wie Dr. *Kautzsch* natürlich ganz genau weiß, nicht von der Zahl der parallelen Linien ab, aus denen eine Schraffierung besteht, sondern von dem Verhältnis der Zeichnung zur Natur, von der Fähigkeit des Künstlers, unter Umständen auch mit wenig Mitteln eine große Wirkung zu erzielen. Auch unter den modernen Archaisten des Linienschnitts giebt es einige, die das können. Ihr Unterschied von *Holbein* besteht nur darin, dass dieser die einfache Technik da anwandte, wo sie ihm durch die äußeren Verhältnisse aufgezwungen wurde, während jene sie auch da anwenden, wo gar kein Grund dazu vorliegt, und zwar lediglich deshalb, weil sie sich in das Archaische verliebt haben, weil sie klotzige Umrisse für schön, für dekorativ wirksam halten. Sie zeichnen nicht in *Holbein*schem und *Dürer*schem, sondern in vordürerschem Stil, im Stil der Inkunabeln des 14. und 15. Jahrhunderts, weil sie sich in den Kopf gesetzt haben, der Holzschnitt sei ein Ornament, während er doch eine Darstellung der Natur ist.

Außerdem zeichnen sie häufig (nicht immer) mit einer absichtlich ungeschickten Formenauffassung, die an das Lallen kleiner Kinder erinnert. Und alles das in einer Zeit, in der die Malerei ihr höchstes Ziel in der möglichst intimen Nachahmung der Natur erkennt, in der die Holzschnitttechnik, die dasselbe Ziel anstrebt, reif und entwickelt zur Verfügung der Künstler steht. Wenn das normal und gesund ist, so weiß ich nicht, warum unsere Kritik immer die Phrase von der Selbständigkeit der Moderne, von dem spezifisch modernen Empfinden unserer Künstler, von der Verwerflichkeit des Altmeisterstils u. s. w. im Munde führt.

Man sagt ja wohl, es kommt nicht auf die Technik, sondern auf die Persönlichkeit des Künstlers, die sich in ihr ausspricht, an. Sei diese bedeutend, so werde das Kunstwerk gut, sei sie unbedeutend, so werde sie schlecht. Das gebe ich bis zu einem gewissen Grade zu, und ich habe ja auch anerkannt, dass es z. B. von *Vallotton* und *Sattler* Holzschnitte giebt, die trotz der denkbar größten Einfachheit der Technik künstlerisch, d. h. leben-

dig und illusionsmäßig wirken. Aber hier handelt es sich ja gar nicht um eine Vergleichung von guten und schlechten Holzschnitten, sondern um das Prinzip. Man will uns ja einreden, das *Prinzip* des Tonschnitts sei wenigstens in der Illustration falsch, das des Linienschnitts allein berechtigt. Dagegen müssen wir entschieden Einspruch erheben. Wir lassen jeder Technik in der Buchillustration ihr Recht, soweit sie überhaupt geeignet ist, dem modernen Empfinden Ausdruck zu geben. Ob einfacher oder komplizierter, raffinierter oder weniger raffiniert, ist in unseren Augen vollkommen gleichgültig, da ein bedeutender Künstler mit geringen Mitteln ebensogut Illusion erzeugen kann, wie mit großen. Nur daran halten wir fest — was ja übrigens auch Dr. *Kautzsch* thut — dass der Tonschnitt die spezifisch moderne Gattung des Holzschnitts ist, dass derselbe sich also nur in dieser Richtung fruchtbar weiter entwickeln kann. Und wir gehen weiter als Dr. *Kautzsch*, indem wir dies nicht nur für das Einzelblatt, sondern auch für die Illustration behaupten. Die Illustration ist von jeher nicht in erster Linie eine ornamentale Blattfüllung gewesen, sondern eine Illustration, d. h. eine Erläuterung des Wortes. Sie hat von jeher danach gestrebt, das, was im Buche steht, bildlich, d. h. wahr und lebendig zu veranschaulichen. Und sie hat sich dabei von jeher der technischen Mittel bedient, die ihr in der Zeit, in der sie ausgeführt wurde, zur Verfügung standen. Und das wird sie auch in Zukunft thun.

Nachwort der Schriftleitung. Wir haben geglaubt, den Ausführungen des Herrn Prof. *Lange* jedenfalls Raum geben zu sollen, um eine Klärung der Meinungen in dieser wichtigen Frage zu vermitteln. Wir stehen jedoch, zur Vermeidung von Missverständnissen, nicht an zu erklären, dass wir Herrn Prof. *Lange*s Darlegungen *nicht* beipflichten können, dass wir vielmehr an der Auffassung, wie sie durch Herrn Dr. *Kautzsch* zuerst hier niedergelegt worden ist, festhalten.

Neue Schrifttypen.

Man darf es mit voller Berechtigung als ein Ereignis auf graphischem Gebiete bezeichnen, dass die deutsche Reichsdruckerei beim Herannahen des Gutenberg-Jubiläums mit zwei neuen Schriften-Typen an die Öffentlichkeit getreten ist, die eine Verbesserung unserer Fraktur und zugleich eine Annäherung derselben an die Antiqua bedeuten. Die eine, von dem kaiserlichen Graveur *Schiller* geschaffen, ist durch den amtlichen Katalog der Deutschen Ausstellung zu Paris bekannt geworden, die zweite gelangt zum ersten Male zur öffentlichen Anwendung in dem soeben bei *J. A. Stargardt* in Berlin erschienenen Prachtwerke *„Die Bücher der Chronika der drei Schwestern“* von *J. K. A. Musäus* und ist vom Vorstand der Gravierabteilung der Reichsdruckerei, Herrn *Paul Voigt*, entworfen und gezeichnet und von den Schriftschneidern dieser Abteilung geschnitten worden. Sie ist hervorgegangen aus dem Wunsche, für die deutsche Buchdruckerkunst auch eine Schrift zu schaffen entsprechend der amerikanischen Bradley- und der englischen Morris-Type, doch sollte in ihr *der deutsche Charakter* recht zur Geltung gebracht werden, was denn auch in sehr glücklicher Weise erreicht worden ist.

Es vereinigen sich in ihr gotische und schwabacher Formen, die einen indes weder zu scharf zugespitzt, noch die anderen zu sehr abgerundet, in den Versalien aber nähert sie sich der Antiqua; dabei ist ihre Zeichnung doch eine durchaus selbständige und eigenartige, welcher namentlich in der Durchführung des wagerechten Balkens der Buchstaben große Ruhe und Einheitlichkeit verliehen und gewahrt ist. Sie zeichnet sich dadurch vor den bisher vorhandenen ähnlichen Schriften aus, so dass sie ebenso gefällig, wie eigenartig wirkt. Die Schrift ist sehr kräftig gehalten, ohne indes den Charakter der halbfetten zu besitzen; ob noch andere Grade als Cicero, aus welcher das Werk gesetzt ist, schon geschnitten wurden, ist mir nicht bekannt; wäre es nicht der Fall, so wird es sicherlich geschehen, da die schöne und korrekte Type sich ebenso sehr für laufenden Text, als für Accidenzen und hervorzuhebende Zeilen eignet. — Das von *K. Lefler* und *J. Urban* illustrierte Werk ist auch in der Reichsdruckerei gedruckt und prächtig ausgestattet; es wird überall bewundernde Anerkennung finden bis auf das ungewöhnliche, wohl dem Wiener Ver sacrum nachgebildete durchaus quadratische Format, dessen Seiten 39½:39½ cm messen und infolgedessen fremdartig berühren. Es mag dieses vielleicht im Hinblick auf die groß angelegten und in Burne-Jonesscher Art in kräftigen Linien gehaltenen Illustrationen geschehen sein, die als Vollseitenbilder, als Mittel-, Rand- und Kopfleisten, als volle Rahmen u. s. w. auftreten, deren Schönheit, sie mögen in Farben, erhöht durch Gold oder in Schwarz gedruckt sein, uns sehr bald auch das Ungewohnte des Formats übersehen lässt. — Die Pariser Ausstellung vereinigt ohne Zweifel ungemein viel des Prächtigen auch auf graphischem Gebiete, — ihm dürfen sich die „Bücher der Chronika“ in ihrer aristokratischen Vornehmheit und in der hohen Meisterschaft ihrer graphischen Durchführung mit vollster Berechtigung anschließen. Sie gehören zu den gediegensten Erscheinungen, welche uns die moderne Richtung, der auch der Einband entspricht, bis jetzt gebracht hat.

Th. G.





Ein Beitrag zur Ausstattung moderner Accidenzen.

Von EMIL WETZIG in Leipzig.

Bisher ist über die Ausstattung moderner Accidenzen schon so mancherlei und zu Nutz und Frommen der Accidenzsetzer so viel geschrieben und gesprochen worden, dass man folgerichtig annehmen müsste, die Accidenzsetzer seien sattelfest auf diesem Gebiete — doch weit gefehlt. Tagtäglich kann man die Wahrnehmung machen, dass hier ein großes Feld ist, das noch immer bearbeitet werden muss, um reiche und gesunde Früchte zu erzielen. Es giebt noch eine große Anzahl von Setzern, die von der Ausstattung moderner Accidenzen einen durchaus falschen Begriff haben.

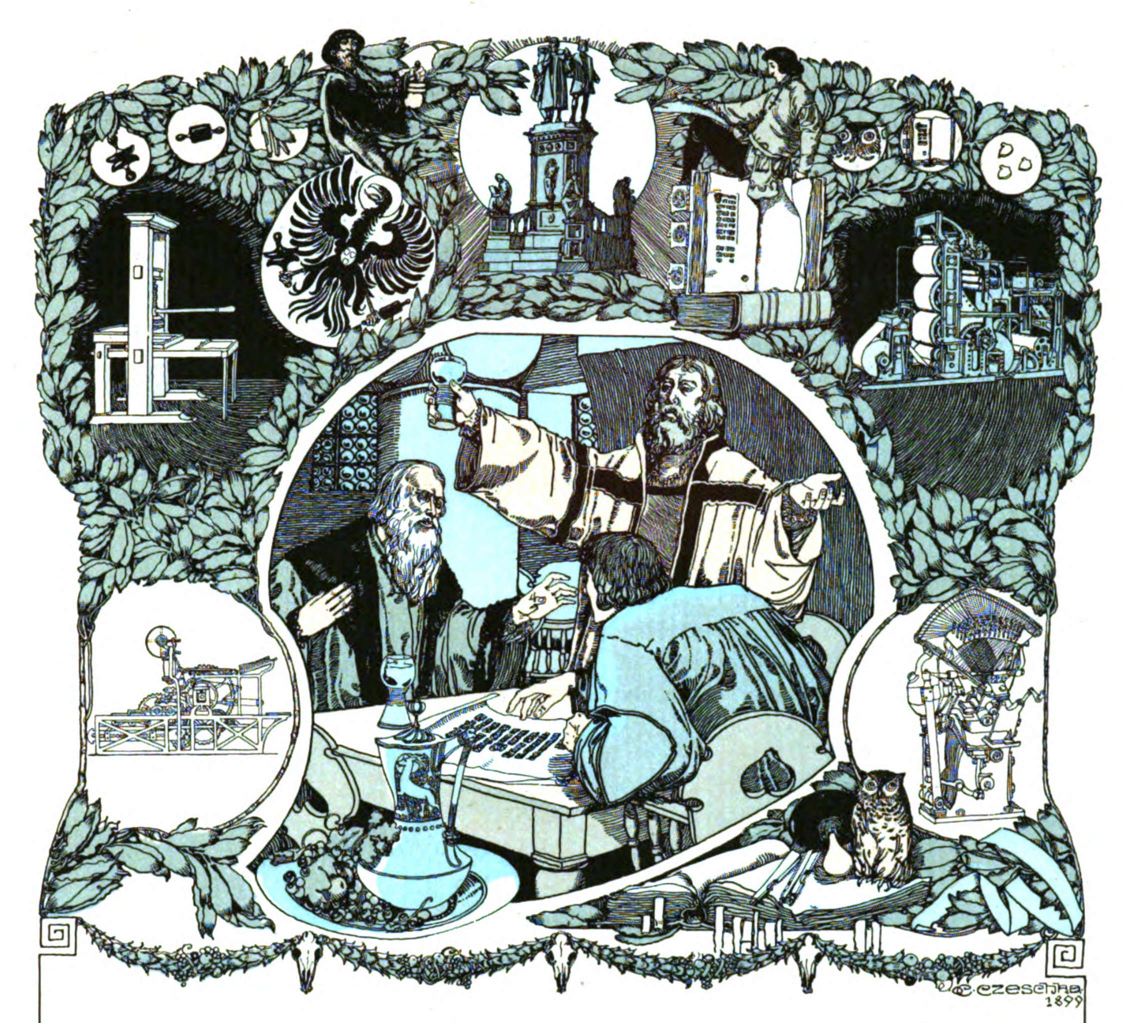


Diese Ausstattung hat sich bekanntlich in den letzten Jahren der großen kunstgewerblichen Bewegung angepasst und für sich das absorbiert, was ihr nützlich sein konnte. In erster Linie handelt es sich bei der Ausstattung moderner Accidenzen darum, einfarbige Accidenzen durch das Gruppieren der Schrift so geschmackvoll wie möglich zu arrangieren. Gruppensatz wirkt dekorativ. Mag die herzustellende Arbeit ein Titel, ein Briefkopf, eine Adresskarte oder sonstiges sein, stets ist hierbei Gruppensatz zu bevorzugen. Nun ist ja auch bekannt, dass das richtige Arrangement verschiedener Schriftgruppen ziemlich schwierig ist und es eines intelligenten Kopfes bedarf, um diese Aufgabe richtig zu lösen. Das ästhetische Gefühl, die Lehre vom Schönen, spielt hier eine Hauptrolle mit.

Weiter muss man es sich als Richtschnur dienen lassen, bei der Verwendung moderner Schriften ziemlich eng zu setzen und auch den Durchschuss entsprechend anzubringen; hauptsächlich betrifft das unsere modernen Mediaeval-Schriften. Die Erfahrung hat gelehrt, dass bei enggesetztem Satz das Bild ruhiger ist und man somit eine geschlossene Fläche mehr verkörpert. Eine zerfahrene Anordnung des Textes wirkt stets unruhig.

Soll eine Arbeit mustergültig hergestellt werden, so ist eine einheitliche Ausstattung unerlässlich. Will man z. B. eine hochmoderne Schrift verwenden, so kann man zur dekorativen Ausschmückung nicht eine Vignette gebrauchen, die selbst das Geringste an moderner Kunst entbehrt. Hier ist also die Vignette absolut unpassend. Aber nicht allein dies hat der denkende Accidenzsetzer zu berücksichtigen, sondern er muss auch auf die Harmonie der Schrift mit Farbe und Papier großes Gewicht legen.

Sinnlos und stilwidrig ist es, wenn man die neue Kunst mit der freien Richtung verquickt, wie das ja noch oft geschieht. Ein Beispiel, das solche Verirrungen veranschaulicht, kam uns jüngst zu Gesicht, und zwar war die erste Seite einer Einladungskarte ganz in der Manier der freien Richtung hergestellt, die zweite und dritte Seite dagegen hochmodern ausgestattet; die vierte Seite bildete als Schluss die innige Vereinigung beider Richtungen. Da diese Drucksache von einer Firma, die sich auf dem Gebiete in moderner, sezessionistischer Richtung einen Namen gemacht hat, hergestellt ist, kann man darüber





Gedenkblatt.

Anläſslich der Jubelfeier der Erfindung Gutenbergs

gewidmet von

der k. u. k. photo-chemigraphiſchen Hofkunſtanſtalt

C. Angerer & Göſchl in Wien.

II. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.



AUTOTYPIE IN 3 FARBEN NACH AQUARELL V. F. KOCH, HERGESTELLT I. D. KGL. AKADEMIE F. GRAPHISCHE KÜNSTE.

Pp. Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Dreifarbendruck von C. Grumbach in Leipzig.

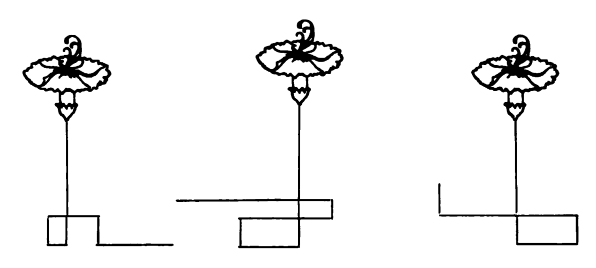




nur sein Bedauern ausdrücken, und unwillkürlich stellt man sich die Frage: „Wenn das passiert am grünen Holz, wie soll's am dürren werden?"

Bei der Ausschmückung moderner Accidenzen hüte man sich auch vor dem Bestreben, jeden etwaigen freien Raum mit einem Pünktchen, Pflästerchen oder Schnörkelchen auszufüllen. Nicht so darf es mehr sein; dem Großzügigen muss der Vorzug gelten.

In jüngster Zeit ist man einesteils bestrebt, an Stelle des Flächenornaments, dem doch der erste Platz in der heutigen Ausstattungsweise unserer Drucksachen gebührt, den klassischen Stil wieder zu verwenden. Wenn mir selbst auch die einzelnen angewandten Motive dieses Stils gefallen, so glaube ich doch annehmen zu dürfen, dass diese „Ausgrabungen" nur vorübergehend Mode sein und keinen dauernden Bestand haben werden. Naturgemäß unrichtig und höchst verwerflich sind nachstehende Kombinationen von Blumenstengeln, die man häufig auf Drucksachen sieht:



Eine Blume mit derartigen Stengeln hat wohl noch kein Mensch wachsen sehen. Man möge sich, trotz der weitgehenden Freiheiten, die die neue Kunst gestattet, doch nicht allzuweit von dem Natürlichen in das Unnatürliche wagen.

Die Ausstattungsweise *modernster* Drucksachen bedingt vor allem geschwungene Linien, welchen Stil man u. a. als Linearstil bezeichnet.

Ist das Satzarrangement gegen früher anders, so ist auch die *farbige* Ausführung von Accidenzarbeiten verändert. Der Wert einer Drucksache kann durch ihre Ausstattung auf ein höheres Niveau gebracht werden. Nicht allein durch eine gefällige Form geschieht dies, sondern auch durch die farbige Ausschmückung; es bedarf dazu der nötigen Erfahrung sowohl als auch eines geläuterten Geschmackes. Man vermeide möglichst umständliche und komplizierte Farbenzusammenstellungen. Als die neue Richtung auftrat, glaubte man möglichst farbig zu drucken; doch ist hierbei mit Vorsicht umzugehen, denn gerade das Kapitel „Farbenwahl" ist sehr vielseitig und schwierig. Bei der Verwendung von Farben suche man stets lebhafte Effekte zu erzielen, gebrauche also feurige Farben, d. h. solche, in denen Rot oder Gelb dominiert. Bei getöntem Papier ist es vorteilhaft, die Aufdruckfarbe entsprechend dem Ton des Papiers anzupassen. Wird vom Satz eine geschlossene Fläche bedingt, so gilt dies auch bei Farbtönen; denn die Zeit der zerrissenen, verlaufenden Töne hat aufgehört zu existieren. In vielen großen und kleinen Druckereien kann man sich dagegen noch nicht so recht für diese kräftigen, gesunden Formen und Farben begeistern. Man hängt noch zu sehr an dem alten Zopf. Doch die Zeit und die mustergültigen Erzeugnisse renommierter Druckereien werden auch hier die besten Lehrmeister sein.

Ein Hauptfaktor einer guten modernen Drucksache ist noch das Papier. Wie schon erwähnt, müssen Farbe und Papier bestens harmonieren. Beide zusammen gut gewählt, machen eine zweite Farbe oft entbehrlich. Besondere Rücksicht muss man beim Druck der bekannten Kalblederpapiere nehmen. Hier ist eine kräftige und auffällige Schrift sowie entsprechende Farbengabe notwendig.

Beherzigt nun ein jeder das im vorstehenden Gesagte und beachtet alles gewissenhaft und sorgfältig, dann wird bei ihm die Folge nicht ausbleiben. — Diese neue Kunst im Accidenzsatz weiter in ihrem innern Wesen zu studieren und verstehen zu lernen, die praktischen Vorteile herauszuschälen und nicht allein nützlich, sondern auch richtig zu verwenden, muss auch in Zukunft unser erstrebenswertestes Ziel sein.







Die deutsche Buchschrift der Zukunft.

Von HERMANN SMALIAN in Berlin.

Zur Zeit *Gutenbergs*, dessen fünfhundertsten Geburtstag wir jetzt festlich begehen, waren in Deutschland und im ganzen westlichen wie nördlichen Europa für Bücher die aus den Klöstern des südlichen Frankreichs hervorgegangenen gotischen Typen im Gebrauch, die sogenannte *Texturschrift*, aus welcher sich dann allmählich die heutige *Frakturschrift* entwickelte. Die in den Hintergrund gedrängte lateinische Schrift, die *Antiquaschrift*, verweilte jedoch nicht allzulange in demselben. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sagte sich Frankreich von der Gotisch los, fünfzig Jahre später folgten England und die Niederlande diesem Beispiel und später auch Schweden, Norwegen und Dänemark. Deutschland musste also für alle fremdsprachlichen Bücher und auch für diejenigen deutschen Bücher, welchen eine Verbreitung im Auslande zugedacht war, zur Antiqua greifen, und so entstand der Dualismus in den Typen, welcher besonders schwer von den Buchdruckern empfunden wird. 1881 brachte das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" von *Carl B. Lorck* einen statistischen Nachweis über die Verwendung der Fraktur und der Antiqua. Für die eigentlichen Wissenschaften mit Ausnahme der Theologie ergab dieser Nachweis 40 Prozent Fraktur, 60 Prozent Antiqua, für die allgemein belehrende und unterhaltende, sowie für die geschäftliche und gewerbliche Litteratur dagegen 79 Prozent Fraktur und 21 Prozent Antiqua, im Durschnitt als 60 Prozent Fraktur und 40 Prozent Antiqua. In den letzten zwanzig Jahren hat die Antiqua jedenfalls noch an Verbreitung zugenommen, so dass man vielleicht annehmen kann, Fraktur und Antiqua finden jetzt in Deutschland gleiche Verwendung.

Hervorragende Gelehrte und Fachmänner Deutschlands sind nun zu den verschiedensten Zeiten bestrebt gewesen, die Fraktur vollständig zu beseitigen. Diese Bestrebungen sind jedoch bis jetzt noch immer an der Abneigung weiter Volkskreise gescheitert, Bibeln, Gesangbücher, Zeitungen und Volksschriften in Antiqua zu lesen. Auch darf nicht außer acht gelassen werden, dass es an Männern nicht gefehlt hat, welche die Fraktur als eine Nationalschrift der Deutschen hingestellt haben, unter ihnen Fürst *Bismarck*. Dessen Vorliebe für die Fraktur hatte sogar zur Folge, dass einzelne Garnituren nach ihm genannt wurden, z. B. Kanzler-Fraktur und Bismarck-Fraktur.

Der Versuch, die Fraktur ohne weiteres durch Antiqua zu ersetzen, ist also für Deutschland nicht möglich. Dagegen dürfte das Ziel zu erreichen sein durch die Schaffung einer Übergangsschrift von der Fraktur zur Antiqua, z. B. durch eine von *Heinrich Wallau* in *Mainz* bereits vorgeschlagene und von Herrn Dr. *P. Jessen* in seinen bekannten Vorträgen warm befürwortete Buchschrift rundlichen gotischen Charakters. Ganz neu ist ja der Vorschlag zu einer solchen Übergangsschrift auch nicht. Bereits zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts trat der Berliner Schriftgießer *J. F. Unger* mit einer solchen hervor (Fig. 1).

Man könnte sagen: die Laster erwarteten uns auf dem Wege des Lebens wie Gastwirthe, bey denen man nach und nach einkehren muß;

Fig. 1.

Ihm folgte 1845 der Augsburger Schriftgießer *F. Schoch* mit einer variierten Gotisch, wie er sie nannte (Fig. 2), und im Jahre 1853 der Berliner

SCHOCH IN AUGSBURG.
Schoch in Augsburg

Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quamdiu nos etiam

Fig. 2.

Schriftgießer *C. G. Schoppe* mit einer Centralschrift (Fig. 3).

Aachen, Bergen, Constantine, Karlstadt, Oldenburg, Rom,

Fig. 3.

Alle diese Versuche sind als verunglückt zu bezeichnen, aber sie offenbaren doch den vorhandenen Drang, einen gangbaren Weg von der Fraktur zur Antiqua zu finden.

Als derartige Übergangsschriften kann man ferner die französische Gotisch (Fig. 4) bezeichnen,

Dachstein
Schwabenstreiche

Fig. 4.

welche im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts in Frankreich entstand und nicht nur in Deutschland, sondern selbst in Russland Verbreitung fand durch Hinzufügung russischer Figuren. Ebenso die Midoline (Fig. 5).

Buchdruck-Utensilien
Typographenbund

Fig. 5.

Beide Schriften, die Gotisch wie die Midoline, kamen jedoch nur als Titelschriften zur Anwendung.

In den letzten fünfzig Jahren sind nun keine Versuche gemacht worden, eine Buchschrift für Deutschland zu schaffen, welche die Fraktur zu beseitigen Aussicht hat. Erst die jüngste Zeit weist derartige Versuche wieder auf in der *Neudeutsch* von *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* (Nr. 4 des Archivs) und in der Schrift der Reichsdruckerei, die zum Druck des amtlichen Kataloges der deutschen Ausstellung in Paris verwendet wurde (Fig. 6). Durch die Güte der Reichsdruckerei war es möglich, diese Schrift hier vorzuführen.

Das Jahrhundert, an dessen Anfange Kant, Schiller, Goethe und Beethoven, Stein und Scharnhorst, in dessen Mitte die Humboldts, Gauß und Liebig, Gebrüder Grimm, Semper, List und Ranke, Bismarck und Moltke, an dessen Ende Helmholtz, Bunsen, Mommsen und Virchow, Friedrich Krupp und die Siemens, Richard Wagner und Brahms, Menzel

a b c d e f g h i j k l m n o p q r ſ s t u v w x y z
A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Fig. 6.

Es ist begreiflich, dass verschiedene Urteile über die Katalogschrift laut werden je nach dem Standpunkte, den man einnimmt, und nach dem Maßstab, dessen man sich bedient. Jedenfalls verdient der Versuch der Reichsdruckerei, eine die Frakturschrift ersetzen sollende Buchschrift zu schaffen, die allseitigste Anerkennung. Besonders glücklich ist die Idee, sie in einem Kataloge praktisch vorzuführen, der von vielen Angehörigen aller Nationen gelesen werden muss. Von Wert ist hierbei in erster Linie das Urteil der Ausländer. Ist ihnen diese Schrift sympathischer wie die Fraktur, so erwächst dem deutschen Verlag ein viel größerer Umsatz im Auslande, wie bisher, denn er darf mit Sicherheit darauf rechnen, dass z. B. Konversationslexika, illustrierte Zeitschriften und selbst Zeitungen, welche jetzt nur mit Fraktur gedruckt werden, in der Katalogschrift oder in einer ähnlichen eine viel größere Nachfrage im Auslande finden. Im großen ganzen dürfte die Katalogschrift eine günstige Aufnahme bei den Ausländern finden, welche eine Frakturschrift erwartet haben, und zwar trotz der Vorführung von Zeilen in Versalien, welche ich nicht empfohlen haben würde, denn diese Katalogschrift soll doch nicht die Antiqua, sondern eventuell nur die Fraktur ersetzen, und in der letzteren sind Zeilen aus Versalien nicht üblich.

Wenn sonst noch hin und wieder bemerkt wird, dass die Schrift zu fett ist oder einzelne Buchstaben befremdend wirken, so sind das winzige Anstände gegenüber dem kühnen Versuch, eine deutsche Buchschrift zu schaffen, welcher auch der Ausländer sympathisch gegenüber stehen soll. Lautet das Urteil des Auslandes nach Schluss der Pariser Ausstellung im ganzen günstig, dann ist für die deutschen Schriftgießereien der bestimmte Weg vorgezeichnet, den sie betreffs einer deutschen Buchschrift zu verfolgen haben; es ist einer jeden ermöglicht, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen und Mustergültiges darin zu leisten. Das Verdienst aber, diese Möglichkeit geschaffen zu haben, gebührt der Reichsdruckerei, und wenn vom Jahre 1900 an eine neue Buchschrift-Ära beginnt, dann hat die Reichsdruckerei mit der Schöpfung dieser Katalogschrift einen der schönsten Beiträge zur fünfhundertjährigen Geburtstagsfeier *Gutenberg*s geliefert!





Die Messinglinie.

Das Messing, dieses eigentümliche, aus der Mischung von Kupfer und Zink entstehende Metall, hat infolge zweier seiner Eigenschaften sich das Hausrecht in den Buchdruckereien erworben. Diese Eigenschaften sind seine Zähigkeit und seine leichte Konservierbarkeit. Die Zähigkeit des Messings gestattet, selbst die feinsten Facetten und Spitzen einem wenn auch noch so schwachen Messingstäbchen aufzusetzen; man denke nur daran, dass es nicht bloß möglich ist, sogen. 1 Punkt-Messinglinien zu fertigen, sondern sogar auch ½ Punktlinien. Einen weiteren Beweis seiner unübertroffenen Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit bilden die bekannten Assuréelinien, die in fast beliebiger Feinheit, dabei aber immer noch klar druckfähig hergestellt werden können. Wie unentbehrlich gerade in Bezug auf letztere Anwendung die Messinglinie geworden ist, beweist ein Blick auf die älteren Assuréelinien, die in Schriftzeug (Blei) gezogen wurden.

Mit Einführung der Messinglinie, die vor rund einem halben Säkulum geschah, war es aus mit der Herrschaft des merkwürdigsten Werkzeuges, welches der Setzersaal je gesehen: mit der des sogen. „Schnitzers". Dieses kurze, halb schusterkneifartige, halb dolchartige Messer mit dem plumpen Griff hatte die schwierige Aufgabe, das „Schneiden" der Bleilinien auf die benötigten Längen zu erleichtern. Ein Tabellensatz war vor fünfzig Jahren noch ein körperlich schweres Stück Arbeit! Heute schlummert der Schnitzer meist in einem Winkel der Stereotypie, wohin er sich aus der Nichtachtung des Setzersaals gerettet hat. Überall hat die Messinglinie und in Verbindung damit diverses anderes Messingmaterial (Klammern, Zierlinien, Züge, Einfassungen u. s. w.) die Herrschaft angetreten. Was die immensen Fortschritte des Schnellpressenbaues für den Drucker, das sind die Satzmaterialien aus Messing für den Setzer geworden.

Neben vielen anderen glanzvollen Errungenschaften steht also die 500jährige Geburtstagsfeier unseres Meisters im Zeichen der Messinglinie. Noch die Jubelfeier von 1840 kannte dieselbe nicht. Es scheint deshalb auch eine zeitgemäße Festgabe zu sein, welche die Firma *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin* in ihrer Messinglinienfabrik anfertigte und welche dieser Ausgabe in Abdruck beiliegt. Das große Blatt zeigt einen aus rein typographischem Messingmaterial zusammengesetzten Adler mit ausgebreiteten, aus Linienbahnen zusammengesetzten Schwingen. Trotz der in dem starren Material liegenden Steifheit des Arrangements wirkt das Adlerbild dennoch lebendig und malerisch, wenn man es an die Wand hängt und als Ganzes betrachtet. Und irgendwo wird ein Platz im Setzer- oder Druckersaal, vielleicht im Kontor sich finden, wo dieses Gedenkblatt der Leistungsfähigkeit der Messinglinienfabrikation angeschlagen werden kann. Der Gang derselben sei hier kurz skizziert.

Das Rohmaterial für Messinglinien bilden gewalzte Messingbleche in verschiedenen Stücken und Messingstangen. Von den Blechen werden die einzelnen Bahnen von ungefährer Schrifthöhe mittels maschinell betriebener Messer abgeschnitten. Diese rohen Bahnen werden nunmehr erneut durch Walzwerke geschickt, bis sie die peinlich genaue Kegelstärke erhalten haben und zugleich entsprechend federkräftig geworden sind. Nunmehr wird jeder einzelnen Bahn mittels entsprechend geschlitzter Eisen das Bild aufgehobelt, danach weiter am Fuße so lange abgehobelt, bis die genaue Schrifthöhe erreicht ist. Die fertigen Linienbahnen wandern nun nach den Schneide- und Bestoßmaschinen, wo aus denselben die bekannten typographischen Längen geschnitten werden. Einfache Linien sind damit fertig, und der ganze Fabrikationsprozess ist bis hierhin auch recht einfach, wenn er auch immerhin größte Exaktheit erfordert. Denn die Bearbeitung von Kegel und Länge gehört in das Gebiet der Präzisions- und Feinmechanik. Wirklich kompliziert und eine Unmenge Hobel-, Fraise-, Bohr- und Schraffiermaschinen erfordernd sind erst die diversen Muster- und Einfassungslinien, auch die in neuerer Zeit viel gebrauchten, übrigens von *Woellmer* eingeführten Messingbarocklinien. Da soll trotz des kompliziertesten Musters alles aufs genaueste im Anschluss passen, gleichviel ob 72 Nonpareillestücke oder 9 Konkordanzen nebeneinander gestellt werden. Und es gelingt, ja die Fabrikation der Messinglinien ist trotz als Feinmechanik eine Massenfabrikation geworden. Und in dieser ihrer Vollendung hilft auch sie das Andenken unseres Altmeisters mitfeiern.



Gutenberg-Feier
der Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer

Fest-Aktus

in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses am 17. Juni 1900 Vormittags 11 Uhr.

Programm.

1. Orgelvorspiel über „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“. (Herr Paul Homeyer).
2. Festrede des Herrn Privatdozent Dr. Walter Götz.
3. Niederlegung von Kränzen am Gutenberg-Denkmal durch Abordnungen buchgewerblicher Vereinigungen.
4. Kantate: „Gott grüss' die Kunst“ für Männerchor mit Orgel und Blasinstrumenten, von Arthur Schönfeld, gesungen vom Gesangverein Typographia zu Leipzig unter Leitung des Herrn Fritz Schmidt. (Text umstehend).

Uu. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.



Gott grüss' die Kunst!

Kantate für Männerchor
mit Begleitung von Orgel und Blasintrumenten.

Text und Musik von
Arthur Schönfeld.



Altmeister Gutenberg! Ruhm Dir und Preis!
Siegreich durchbrachst Du den bannenden Kreis,
Sprengtest die Fesseln des Geistes mit Macht —
Morgenrot strahlte nach finsterer Nacht! —
Flügel verlieh'st Du dem Worte und Bild,
Formtest die Schriften zum ehernen Schild,
Schutz fand die Welt gegen Irrwahn und Dunst!
Gott grüss' die Kunst! Gott grüss' die Kunst!

Tausendgestaltig, beherrschend die Zeit,
Steh'n Milliarden von Lettern bereit
Wissenschaft, Weisheit und Recht zu verkünden —
Göttliche Gnade für menschliche Sünden! —
Herrliche Schöpfung pflanz' ewig Dich fort,
Bleibe der Zukunft Waffe und Hort!
Gütige Vorsehung; Himmlische Gunst!
Gott grüss' die Kunst! Gott grüss' die Kunst!

Gutenberg's Geist alles Leben umwallt,
Jubel und Lob seinem Werke erschallt!
Mächtige Kunst hilf der Menschheit zum Heil —
Friede auf Erden werd' Jedem zu Teil! —
Lehr' auch den Glauben an höhere Pflicht,
Würdig zu treten vor Gottes Gericht!
Dankbaren Herzens laut preiset die Gunst,
Ruft allvereint: Gott grüss' die Kunst!







Handbuch
der
Architektur
von
C. Bohl

Erste Abteilung

Schriftgiesserei Heinrich Hoffmeister, Leipzig

Nr. 1. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe“

Zwei moderne Bucheinbände.

Bei einem gelegentlichen Besuche in der Buchbinderei *Julius Hager* in *Leipzig* kamen uns jüngst mehrere Prachtbände zu Gesicht, von denen uns unter anderen zwei kleinere besonders gut gefielen.

Freundlicherweise stellt uns nun diese Firma Reproduktionen dieser beiden Einbände zur Verfügung, so dass wir in der Lage sind, dieselben hier wiedergeben zu können.

Beide Bände zeichnen sich durch ein geschmackvolles Arrangement im Stile der Zeit aus; sie sind für einen Bücherliebhaber bestimmt, der sich seine ganze Bibliothek in dieser Weise ausstatten lässt und also einer von den wenigen Deutschen ist, die noch etwas für Bucheinbände ausgeben. Welche Opfer das erfordert, davon können sich nur wenige ein Bild machen.

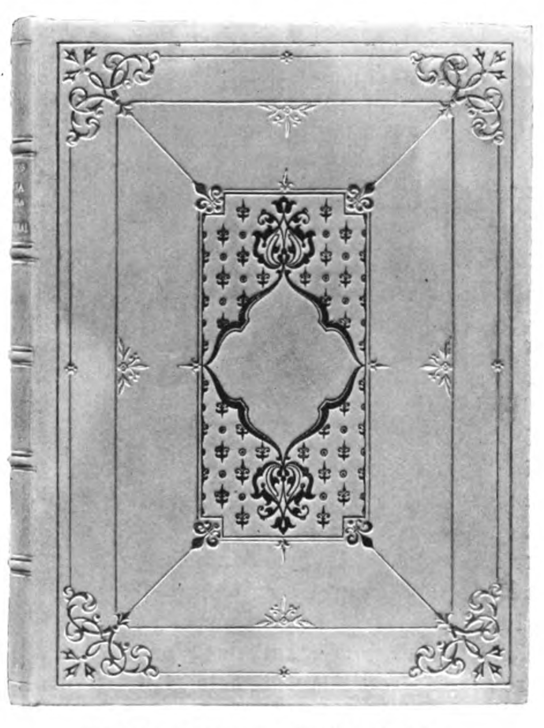


Abb. 1. Bucheinband von *Julius Hager* in *Leipzig*.

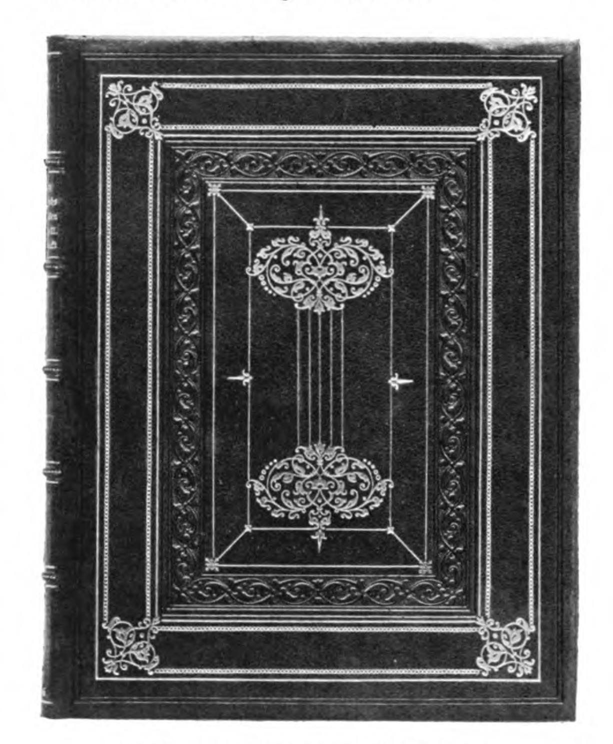


Abb. 2. Bucheinband von *Julius Hager* in *Leipzig*.

Der erste Einband (Abb. 1) ist ein im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts erschienenes Buch, eine politische Abhandlung in spanischer Sprache; er ist ein naturfarbiger Kalblederband, auf dem das geschlossene Mittelstück in Blinddruck erscheint, während alle übrigen Ornamente und Linien in Golddruck gehalten sind.

Der zweite Band (Abb. 2), ein Mitte des sechzehnten Jahrhunderts veröffentlichtes Buch von *Kurtz* dagegen, ist in braunem geglätteten Saffian gebunden, auf dem der Fries in Relief, alle übrigen Verzierungen aber in Gold ausgeführt sind.

Mit einfachen Mitteln ist bei beiden Einbänden eine monumentale Wirkung erzielt, die den Büchern schon von außen einen hohen Wert verleiht und wodurch die Bände der Sammlung zur Zierde gereichen dürften. Bth. W.





Kunst und Kunsthandwerk.

Nach Vorträgen des Herrn Dr. RÉE im Bayerischen Gewerbemuseum zu Nürnberg.

I.

Wer Werke der Kunst verstehen und beurteilen will, der muss sich hineinversetzen und vertiefen in den allgemeinen Kulturzustand und Ideenkreis der Zeit ihrer Entstehung, denn wenn auch die Kunst sich selbst Zweck ist, so hängt sie doch aufs engste mit der Kulturentwickelung der Völker und mit deren besonderen Sitten und Gebräuchen — man denke an die kunstvollen Grabbauten der Ägypter und anderer Völker des frühen Altertums—zusammen und entspringt aus den jeweiligen Anschauungen, den Idealen des Einzelnen und der Allgemeinheit. Wo keine Ideale sind, kann auch keine Kunst sein. Das Verständnis für die Werke der Vergangenheit und der Sinn für Schönheit bildet sich am besten an der Hand der Entwickelungsgeschichte der Kunst. In den Werken der Urzeit tritt in erster Linie der praktische Zweck als formbildender Faktor hervor, z. B. bei den aus Stein geformten Beilen. Die alten Griechen mit ihrem heiteren lachenden Kunstsinn verstanden es, über das Irdische den zarten Goldglanz des Idealen zu legen und über die Zweckmäßigkeit hinausgehend jedem Gegenstande eine höhere Schönheit zu verleihen. In der Schönheit sahen sie das Göttliche. Dass im schönen Körper eine reine Seele wohne, stand ihnen fest. Die Kalokagathia d. i. die Vereinigung von schön und gut war ihr höchstes Ideal. Die Römer mit ihrer weltbeherrschenden Thatkraft, ihrem aufs Praktische und Materielle gerichteten Sinn, waren groß in gewaltigen Monumentalbauten und prachtvoller Dekoration; aber ihnen schwanden die Ideale, sie verloren den Glauben an die Götter. Nun tritt das Christentum in die Bahn und schafft eine neue Kultur. Aber da es ein Reich ist nicht von dieser Welt, erhält die Kunst des Mittelalters den Charakter des Überirdischen, des Transzendentalen, Mystischen; sie ist ihrem Wesen nach symbolisch. Neue keimkräftige Blüten treibt dann die Renaissance, die sich mehr auf dem Boden der Wirklichkeit hält und frisches Leben aus dem Urquell der Natur schöpft.

In den Katakomben, diesen unterirdischen Begräbnisstätten, sind noch die ältesten, besterhaltenen Überbleibsel der Kunst aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu finden. Es sind dieses in erster Linie Wandmalereien, deren dekorativer Charakter an den der römischen Wandmalerei erinnert und deren Motive mit christlicher Umdenkung auch häufig der römischen Kunst entlehnt sind, ferner Bildhauerarbeiten, welche sich an den Sarkophagen vorfinden, von denen Ravenna noch über 50 aufzuweisen hat. Diese Reliefs sind zum Teil meisterhaft ausgeführt; symbolische Zeichen wechseln mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testament. Dazu kommen zuweilen die Bildnisse der Verstorbenen. Von dem Kunsthandwerk sind noch sehr gute Arbeiten in Elfenbein, Bronze, Glas, Holz und geschliffenem Stein erhalten. Später als die übrigen Künste entwickelte sich die Baukunst. Sie konnte erst gedeihen, nachdem die christliche Religion zur Staatsreligion erhoben war.

Die ersten und bedeutendsten Kirchen entstanden in Rom, darunter die Paulskirche, die 1823 bei einer Feuersbrunst zerstört, aber nach dem alten Plane wieder aufgebaut wurde, und die Peterskirche, die in den Tagen der Hochrenaissance dem mit *Michelangelo*s Kuppel gekrönten Monumentalbau weichen musste. Neben Rom erscheint als wichtigste Baustätte der altchristlichen Zeit Ravenna, die gewaltigste Leistung aber weist Konstantinopel auf, wo Kaiser *Justinian* den im Glanz der Mosaiken schimmernden mächtigen Kuppelbau der Sophienkirche errichten ließ.

Für die Ausstattung der Kirchen genügte nicht mehr die einfache Technik der Wandmalerei. An ihre Stelle trat die Mosaikmalerei, die mit ihrer Farbenpracht ganz dazu geschaffen schien, den Räumen den prächtigen Schmuck zu verleihen. War auch diese Kunst schon alt, sie stammte aus dem Orient, so kam sie doch jetzt erst zur rechten Entfaltung. Es entstanden nun prächtige Werke von großem künstlerischen Werte, mit einer bis in die kleinsten Details gehenden Farbenpracht. Jedoch auch hier trat ein Verfall ein. Der sich später geltend machende byzantinische steife Stil raubte der Mosaikmalerei das frische Leben. Viele Werke aus dem 4. und 5. Jahrhundert gingen in der Bilderstürmerei zu Grunde oder haben durch nachträgliche Ausbesserung ihren ursprünglichen künstlerischen Charakter eingebüßt.

Als eine uralte Kunst ist die Buchmalerei zu bezeichnen. Das älteste Beispiel zeigt ein ägyptischer Papyrus. Interessant ist und mag an dieser Stelle Erwähnung finden, dass bereits vor 5000



Jahren die Babylonier eine Art Rotationsdruck kannten, indem sie Bilder mit einer Walze, in welcher dieselben eingeschnitten waren, auf Formtafeln druckten. Wenig Beachtung brachten die Griechen und Römer der Illustrierung ihrer Bücher entgegen. Im 4. Jahrhundert fing man an, biblische Schriften mit Bildern zu versehen. Die in Wien aufbewahrte Genesishandschrift, aus dem 5. Jahrhundert stammend, zeigt auf 26 Blättern 48 Illustrationen in künstlerischer Ausführung. Aber auch dieser Zweig der Malerei erstarrte in Byzanz, nur im Ornamentstil leistet sie auch in der Folgezeit noch Bedeutendes.

Da erschien im 7. Jahrhundert die Kunst der Araber, überall da anknüpfend und an der Überlieferung der Völker weiter bauend, in deren Ländern sie vordrangen und die sie eroberten. Da es den Mohammedanern verboten war, Menschen und Tiere zu malen, ist das Wesen der arabischen Kunst dekorativ, nur auf die Ornamentierung der Fläche bedacht. Und wahrhaft Wunderbares leisteten sie durch die Schöpfung der Arabeske, die bei rhythmischer Gliederung und geometrischer Anordnung doch freie Ungebundenheit in der Verbindung der einzelnen Ornamentenmotive aufweisen. Neben der Arabeske wurde die Schrift aber keineswegs vernachlässigt, dieselbe gelangte im Gegenteil zur schönsten Vollendung, und es wurde großer Wert auf schöne Schrift gelegt. Sogar Gelehrte befleißigten sich, schön zu schreiben, wodurch die Schriftzüge eine ungemein vielgestaltige Form annahmen. Doch so schnell dieses Volk mit aller seiner Pracht erschienen war, nach kurzer Zeit der Blüte verschwand es wieder, nur in der Kunstgeschichte sich einen bleibenden Platz erobernd.

Von der Kunst der Germanen ist nur sehr wenig erhalten, hier war nicht der Steinbau, sondern der Holzbau in Gebrauch. Die Wohnhäuser bestanden aus Holz, mit Erdfarben bemalt und mit Holzverzierungen geschmückt, letztere zum großen Teil sehr kunstvoll. Die Holzschnitzerei, die Bandverzierungen, der Kerbschnitt waren ausschließlich germanischen Ursprungs.

Außer der Goldschmiedekunst gelangte die Buchmalerei zu hoher Blüte, die von der Initialverzierung ausging und von einem naiven kindlichen Empfinden zeugte. Hauptpflegestätten der Kunst waren die Klöster, und brachten es die Mönche, unter ihnen vor allem die Benediktiner, zu einer großen Fertigkeit. Für den Buchdruck können derartige Malereien stets als Vorbilder gelten, da sie an Farbenpracht und Klarheit ihresgleichen suchen. Vortreffliches wurde an Einbanddecken für Bibeln geleistet. Meistens in Elfenbein geschnitzt, mit Steinen von hohem Wert verziert, stellen diese Einbände eine Unsumme von Kunstfertigkeit und Arbeit dar. Damit schließt der erste Teil dieses Vortragscyklus, von welchem nur das herausgegriffen wurde, was für den Graphiker von Interesse ist. Illustriert wurden die Vorträge durch Vorführung von zahlreichen Projektionsbildern, welche viel zur allgemeinen Verständigung beitrugen, gleichzeitig aber auch einen hohen Genuss für die zahlreich Erschienenen boten.

II.

Einen großen Einfluss auf die Entwickelung der damaligen Kunst übte *Karl der Große*, der erkannte, dass der germanischen Kunst eine enge Verbindung mit der antiken Kunst not that und der keine Kosten und Mühe scheute, um diese Verbindung herbeizuführen. Im Laufe des 10. Jahrhunderts nahm die Kunst eine nationale Färbung an. Eine eigenartige neue Kunst, die *romanische,* ringt sich zum Licht empor. Eigentlich ein schlecht gewählter Name, romanisch, da derselbe den Glauben erweckt, als sei dieser Stil den romanischen Völkern eigen, während in Wahrheit die germanischen Völker Hauptpfleger und Förderer dieses Stiles gewesen sind. Hier wäre der Name „germanischer Stil“ angebracht. Die germanische Eigenart überwiegt in ihm bei weitem die antiken Elemente. Die romanische Kunst ist eine echt dekorative, die romanischen Meister hatten einen auserlesenen echten edlen und feinen Geschmack. Eine wichtige Rolle spielen das Tierornament, die menschliche Gestalt, Kampfdarstellungen u. s. w. In der romanischen Baukunst paart sich das Starke mit dem Milden, das Strenge mit dem Zarten zu einer packenden Gesamtwirkung. Die Formen sind streng stilisiert und diese Stilisierung ist stets bestimmt durch Material und Zweckforderung.

Eine Reihe der herrlichsten Miniaturmalereien, die sich durch eine glänzende Initialornamentik auszeichneten, entstanden. Genannt mögen sein ein aus der Zeit *Otto III.* stammendes Evangeliar in Aachen, der Egbert-Codex, der Utrechter und ein Stuttgarter Psalter, die durch Natürlichkeit und Frische der Farben hervorragen. Von großem kulturhistorischen Interesse sind weiter die merkwürdigen Illustrationen in dem Lehrbuch, das die Äbtissin *Herrad von Landsberg* zur Bildung



ihrer Nonnen verfasste. Ein aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammendes, in Aschaffenburg bewahrtes Evangeliar weist ebenfalls Abbildungen von hohem künstlerischen Werte auf. Den künstlerischen Höhepunkt der romanischen Miniaturmalerei stellen noch viele Kunstwerke dar, doch auch hier tritt naturgemäß der Verfall ein. Noch zu nennen sind die in Elfenbeinschnitzerei ausgeführten Bucheinbände, welche teilweise nicht ganz frei von byzantinischem Einfluss sind.

Während nun in Deutschland der romanische Stil in Blüte stand, entwickelte sich Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich die *Gotik*, um von hier aus den Siegeszug in die anderen Länder des Abendlandes anzutreten. Der Name Gotik oder gotischer Stil besteht ebenso zu Unrecht, wie der romanische. Zu verschiedenen Malen ist der Versuch schon gemacht worden, den unberechtigten Namen Gotik umzuändern, da doch die Goten mit der Entstehung dieses Baustiles nichts zu thun haben. Die Bezeichnung kommt von den Italienern, die damit die ihnen unsympathische Kunst als eine barbarische bezeichneten. Sie erzählten dabei die Fabel, die Goten hätten die Äste der Bäume zusammengebunden und so sei diese Kunstform entstanden. Für jene Zeit der höchsten Machtstellung der Kirchen und des Scholastizismus hätte kaum eine andere künstlerische Ausdrucksform besser gepasst, als die gotische, denn sie schafft nach logischen Gesetzen und ordnet streng das Einzelne dem großen Ganzen unter. Dabei verbindet sich in ihr mit wunderbarer Gesetzmäßigkeit ein die Seele emporhebendes mystisches Element. Die gotische Bauweise wird stets schön und ein Vorbild für alle Zeiten bleiben. Wer denkt nicht an die herrlichen Dombauten, die nicht nur in Deutschland, sondern besonders auch in Frankreich von dem kirchlichen Sinn und der künstlerischen Kraft des Mittelalters zeugen.

Von den architektonischen Schöpfungen nimmt das Kunsthandwerk seine Vorbilder. Die Strebepfeiler, Wimperge, Fialen und Maßwerke der Kirchen werden nachgebildet in den Arbeiten des Kunsthandwerks. Die Ausschmückung der Bücher steigert sich in hohem Grade und giebt Zeugnis von feiner naturalistischer Empfindung.

Am Ausgange des 14. Jahrhunderts machte sich ein Virtuosentum geltend, das sich die schwierigsten technischen Aufgaben stellte, um nur sein Können zu zeigen. Das führte natürlich zu Absurditäten. Die Kraft der Gotik war erschöpft, sie starb nicht wie die romanische Kunst eines gewaltsamen, sondern eines natürlichen Todes.

Damit endeten vorläufig die Vorträge, um im nächsten Herbst ihren Fortgang zu nehmen. Redner wird dann mit Italien über die Renaissance sprechen. Dieses Thema wird voraussichtlich mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Gth.

Das Zinkblech
und seine Verwendbarkeit für den lithographischen Druck.

Von TH. SEBALD in Leipzig. (Nachdruck untersagt.)

Die seit Jahren gemachten Versuche, Zinkblech als Ersatz des Lithographiesteines zu verwenden, sind bis heute nur in geringem Maße über das Versuchsstadium hinausgekommen, wohingegen Steinschichtzinkplatten mehr oder weniger im Gebrauche sind.

In erster Linie scheiterten die vielen Versuche an den Ratschlägen, die von unkundiger Hand dahin abgegeben wurden, dass die Behandlung des Zinkflachdruckes genau so zu geschehen habe wie beim Stein.

Die Eigenschaften des Steines und Zinkes sind so grundverschieden, dass natürlicherweise auch die Behandlung bei Herstellung druckfähiger Zinkplatten auf einer ganz anderen Voraussetzung beruht, diese mithin ganz den Eigenschaften des Körpers entsprechend angewendet werden muss.

Wir haben den Stein als Naturprodukt, das Zink hingegen erst auf künstlichem Wege erhalten.

Da Zink durch das Schmelzen der sogenannten Zinkerze mit mehr oder weniger Zusatz von Blei, Cadmium u. s. w. in den Handel gebracht wird und trotz der verbesserten Methoden chemisch rein wohl niemals zu erhalten ist, so ist auf diesen Umstand das größte Gewicht zu legen. Für den Laien und denjenigen, der Zinkblech verarbeitet, ist nur die Probe mit Säuren maßgebend; je un-

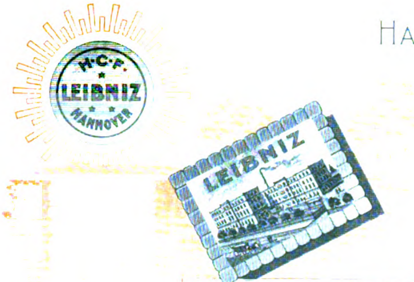


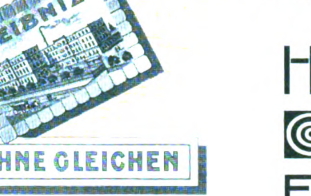


Chromolithographie und Druck in 14 Farben von

E. Nister, Nürnberg,

Kunstanstalt für graphische Reproduktionen jeder Art.





OHNE GLEICHEN

Weltausstellung Chicago 1893
Höchste Auszeichnung.

HANNOVER, den

Telegramme
CAKESFABRIK
HANNOVER

HANNOV.
CAKES-
FABRIK.

H. BAHLSEN.

KREUZNACHER
LACK- u. FIRNISS-FABRIK

TELEFON
№ 59.

Telegramm-Adr.:
LACKFABRIK KREUZNACH.

Gegründet
1855.

Reichsbank-Giro-Conto
SAHLER & Co KREUZNACH.

G. Münzel junior
G. m. b. H.

Eingetragene

Lack- u. Firniss-Fabrik.

Farben- u. Kitt-Werk Kreidemühle.

SPECIALITÄTEN:
Leinölfirnisse, gebleichtes Leinöl.
CHINOLEUM D. R. P. N. 32032
GLASER-KITT „MÜNZEL"
D. R. P. N. 35818.

Beilage zum
ARCHIV
für
BUCHGEWERBE
von
Rob. Leunis & Chapman
HANNOVER.

JUNI 1900.

A. Flach
BONBONS-CHOCOLADEN-
MARZIPAN- u. CONFITUREN-
FABRIK.

HOFLIEFERANTIN
Sr. Majestät des Kaisers
u. Königs.



Gegründet 1871.

Telephon-Anschluss № 15.

Marienwerder
Westpreussen.

reiner ein Zink ist, desto schneller wird es von den Säuren aufgelöst.

Die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Zinkes näher zu erklären, ist hier nicht gut angängig und auch zwecklos, da der Verarbeiter doch nicht jede Platte erst genau untersuchen lassen kann. Nur das ist notwendig zu betonen, dass die Einwirkung der Atmosphäre sowie chemische Agentien sehr das Zink in Mitleidenschaft ziehen. Infolgedessen mag nachstehendes zum besseren Verständnis des später Folgenden hier Platz finden:

1. Blankes Zink, der feuchten Luft ausgesetzt, nimmt in kurzer Zeit eine matte aschgraue Färbung an und geht schließlich in Zinkoxyd über. Bei Herstellung von Schichtzinkdruckplatten auf künstlichem Wege wird der Naturprozess durch Chemikalien unterstützt. Mithin ist es höchst beachtenswert, die Zinkplatten in möglichst trockenen Räumen aufzubewahren und vor Nässe zu schützen.

2. Das Zink vermag nicht nur Säuren zu zersetzen, sondern wird auch selbst von solchen mehr oder weniger angegriffen. Salzlösungen, namentlich Ammoniaksalze, Ätzlauge, Seifenlösungen, zersetzen Zink; dagegen üben Essigsäure, Salpetersäure nur so lange diese oxydierende Wirkung auf das Zink aus, bis der entstehende Wasserstoff die Säure reduziert hat, mit anderen Worten also: die Säure wird schwächer. Reines Zink wird von verdünnter Schwefelsäure gar nicht angegriffen; daher fällt diese Säure bei der Behandlung des Zinkes als Druckplatte vollständig aus.

Die Zinkplatten für die Buchdruckklischees bewegen sich in einer Stärke von 1½—3 mm und sind glatt, diejenigen, die man für das Flachzinkdruckverfahren verwandte, betrugen kaum ½ mm Stärke und waren durch das Sandstrahlgebläse mehr oder weniger rauh geworden, weshalb man die Platten vor dem Wiedergebrauche erst abschleifen und mit neuem Korn versehen musste. Dieses ist gewiss bei der Schwäche der Platten und den Transportkosten nicht sehr oft vorgekommen. Somit wurde die dünne Zinkplatte im Verhältnis zum Stein, der hundertmal abzuschleifen ist, ein sehr teures Material und schließlich auch beim Flachdruck seltener verwandt.

Trotzdem sich das Zink für Buchdruckklischees seit Jahren in allen Zonen bewährt hat, und zwar durch seine Stärke, sollte man doch denken, dass zahlreiche Versuche auch mit 2—3 mm starken Zinkblechplatten für den Flachdruck gemacht würden, denn man erspart nicht nur die teure gusseiserne Unterlage, sondern kann auch das Zinkblech öfter benutzen und für jedes Format druckbar herstellen. Doch nahm man nur wenige Versuche vor und es blieb nur das Anrauhen resp. Körnen der Platten, das aber auch sehr leicht von jedermann ohne Sandstrahlgebläse herzustellen ist, übrig.

Soll die Anwendung der Zinkplatten praktisch erfolgen, so gebe ich hiermit die einfachste Behandlung:

Rohzinkplatten sind möglichst zu vermeiden; man kaufe gleich wie bei den Steinen plangeschliffene Zinkplatten von 2—3 mm Stärke wie die für Buchdruckklischees, poliere und reinige diese Platten vor dem Gebrauche mit ganz feinem Schmirgel unter Zuhilfenahme von Lederballen, wenn nicht viel Schmutz oder Fett vorhanden ist. Andernfalls müssen die Platten mit Wiener oder Stuttgarter künstlichem Schleifstein geschliffen (Wasser darf hierbei nur in möglichst geringen Mengen verwandt werden) und dann erst mit Schmirgel poliert werden. Nach dem Polieren wische man den Staub mit Watte sorgfältig ab und sehe nach, ob keine Kratzer entstanden sind, die, wenn nicht tief, durch nochmaliges Polieren zu entfernen sind, andernfalls muss man wieder schleifen. Ist die Platte gut poliert, so ist sie zur Aufnahme des Überdruckes fertig, der ganz wie beim Steindruck bewerkstelligt wird. Dagegen ist beim Aufweichen des Papiers zu beachten, dass nur mit soviel Wasser gefeuchtet wird, dass sich auch das Papier gut wieder von der Platte löst. Dann gummiere man die Zinkplatte, wenn keine Korrekturen (mit Wassertusche) zu machen sind, überziehe die Platte oder Zeichnung mit aufgelöstem Kolophonium und warte, bis alles trocken ist. Darauf ätze man die Platte mit verdünnter Gallusgerbsäure gemischt mit Gummi arabicum, lasse sie trocknen, wasche sie weiter sauber ab und gummiere von neuem mit echtem Gummi arabicum, aber nur sehr leicht und gleichmäßig. Ist sie trocken, gehe man mit einer Walze und guter schwarzer Farbe darüber, wische dann mit einem Lappen oder Schwamm die übrige Farbe sowie etwaige an unrechter Stelle stehen gebliebene Kolophoniumschicht herunter, sehe nach, ob alles sauber ist, walze nochmals, nachdem man vorher gewischt hat, die Platte gut ein, entferne etwaigen Schmutz mittels Schmirgel und Gallus-



gerbsäure, gummiere von neuem, lasse alles trocknen und wasche nunmehr auf Gummi die schwarze Farbe mittels Terpentin herunter. Hiernach gehe man mit weichen Lappen trocken nach und walze mit schwarzer Federfarbe auf Gummi trocken tief die ganze Platte resp. Zeichnung ein. Dann erst entferne man die Gummischicht durch Wischen mit Wasser oder Abwalzen, pudere hierauf die Platte mit Kolophonium mittels Watte, gehe mit Talkum nochmals darüber, entferne allen unnötigen Staub, schmelze die Kolophoniumschicht mit der Brennätzlampe leicht an, lege die Platte in eine flache Schüssel (Thon) und gieße die Ätze — 10 Teile Salpetersäure und 90 Teile Wasser — hinzu, bis die ganze Platte bedeckt ist. Weiter lasse man die Ätze bei immerwährendem Schaukeln so lange wirken, bis kleine Bläschen entstehen, entferne dann mit einem weichen Ätzpinsel in der Säure die entstandene Oxydschicht, nehme die Platte heraus, mache sie schnell trocken, nachdem man sie jedoch sauber mit Wasser abgespült hat, walze nochmals auf die mit Wasser gewischte Platte gut schwarz ein, pudere sie wiederum wie das erste Mal und schmelze sie an. Zum Schluss lege man die Platte von neuem in die verstärkte Säure — 10 Teile mehr Salpetersäure —, ätze wiederum, bis Bläschen entstehen, wiederhole dies 3—4 mal je nach Höhe der Auflage, vergesse aber ja nicht nach jedesmaligem Ätzen das Gummieren. Für kleine Auflagen ist die Platte druckfertig. Es bedingt nun für große Formate das Zink vor dem Einfluss der Luft und des Wassers, wie folgt, zu schützen:

1. Man nimmt 10 Teile Salzsäure und 90 Teile Wasser, taucht die Platte in die Säure (1 Minute lang) und lässt die Säure dann freiwillig auf derselben trocknen, wodurch ein weißer Überzug von Zinkoxyd entsteht.

2. Man wärmt die Platte bis auf 50 Grad und überstreicht oder legt sie in verdünnten Kupfervitriol, bis die ganze Platte die kupferähnliche Farbe angenommen hat.

3. Durch den galvanischen Strom, der es ermöglicht, die Platten gut dauerhaft zu verkupfern oder zu versilbern, ein Verfahren, das aber nur da anwendbar ist, wo am Platze galvanische Anstalten zur Verfügung stehen.

4. Durch Platinchlorid (sehr teuer: 1 g = 1 M). Man löst Platinchlorid in Wasser, streicht mit einem Schwamm über die ganze Fläche, bewahrt den Überschuss gut auf, da er immer zu verwenden ist, trocknet und gummiert sie.

5. Durch Eintauchen der Platte in Quecksilber, wobei die Platte bis 100 Grad erwärmt sein kann.

Selbstredend darf der Überdruck bei diesen ganzen Manipulationen nicht beschädigt werden, alle Farbe hat bei 1 und 2 auf der Zeichnung zu haften.

Wenn sich beim Auflagedruck doch ein Nachätzen nötig macht, so ist stets dabei nur mit Gallusgerbsäure umzugehen. Kann man aber die Platte ganz eintauchen, so ist Salpetersäure vorzuziehen, also an der Luft nur mit Gallusgerbsäure und Putzholz zu hantieren, Schmutz mit Schmirgel wegzupolieren und nachträglich zu ätzen.

Da Zink die Feuchtigkeit länger als der Stein behält, so ist beim Druck in der Maschine darauf die größte Rücksicht zu nehmen. Daher darf man nur wenig wischen und nur chemisch reines Wasser (abgekochtes) verwenden. Überhaupt ist das schnelle Trocknen der Zinkplatten durch Einlegen in Holzsägespäne zu bewerkstelligen.

Anstatt dass man wie bisher Gummi arabicum während der Pause zum Schützen der Platten verwendet, nimmt man, wenn die Platte trocken, aufgelöstes Kolophonium und streicht die Masse dünn auf, die auch zur Präparierung der ausgedruckten Platten absolut Verwendung finden muss, denn diese schützt und lässt sich leicht mit Spiritus wieder entfernen.

Ein erfahrener und gewissenhafter Drucker, der auch einige Kenntnis von der chemischen Beschaffenheit der zu bedruckenden Papiere hat, kann mit wenig Mühe vom Zink dieselben Resultate erzielen wie vom Stein, wenn er dabei auch die Eigentümlichkeit und chemischen Eigenschaften der Farben in Betracht zieht, denn die Farben drucken von Zink alle mehr oder weniger matt infolge der Einwirkung von Wasser auf Zink.

Es erübrigt jetzt nur noch, das Behandeln fertig ausgedruckter Platten zur Wiederherstellung neuer Überdrucke kurz zu erklären.

Wo Schleifmaschinen vorhanden, sind diese wie beim Stein zu benutzen, doch ist hierbei anstatt mit Sand nur mit Schmirgel trocken abzuschleifen, bis die durch das Ätzen entstandene Prägung (Erhöhung) verschwunden. Dann wird mit ganz feinem Schmirgel je nach Körnung ohne Kratzen geschliffen. Dadurch ermöglicht man bei 2 mm starkem Zinkblech einen sehr häufigen Gebrauch der Platten. Wird mit der Hand geschliffen, so ist der Stein als rotierende Platte zu nehmen und die Zinktafel auf einer passenden Unterlage festzumachen. Werden Platten auf Vorrat ge-

schliffen, so sind solche sofort nach Fertigstellung mit aufgelöstem Kolophonium zu überziehen. Durch das Trockenschleifen entsteht Wärme, wodurch ein viel schnelleres Fertigstellen der Platten als mit Wasser bewirkt wird.

Bei Federarbeiten wird, da eine glatte Platte sich nicht gut eignet, dieselbe nach dem Schleifen mit verdünnter Essigsäure gleichmäßig überstrichen, bis die Platte weiß erscheint, dann schnell mit Wasser abgespült und sofort in trockne Sägespäne gelegt. Hiernach kann man wie gewöhnlich darauf arbeiten, berühre aber mit den Fingern nicht die Zeichenstellen.

Kreideplatten werden trocken mit Schmirgel gekörnt, sonst aber ebenso behandelt wie die Federplatten. Das Ätzen hat wie beim Überdruck mit Gallusgerbsäure und Gummi zu geschehen und im übrigen mit aufgelöstem Kolophonium, darauf erst mit Salpetersäure.

Die Reichsdruckerei und der Deutsche Buchgewerbeverein.

Bei Gelegenheit der Weihe des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig am 12. Mai 1900 überreichte der Direktor der Reichsdruckerei in Berlin, Herr Geheimer Regierungsrat *Wendt* nachstehende Wünsche des von ihm vertretenen bedeutenden Instituts gleichzeitig in Form einer kunstvoll ausgestatteten Adresse. Es freut uns, aus dieser Glückwunschadresse zu vernehmen, ein wie hohes Interesse und Wohlwollen diese Staatsdruckerei den Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins entgegenbringt.

„Der *Reichsdruckerei* ist von dem Deutschen Buchgewerbeverein die hohe Ehrung zu teil geworden, dass ihr Direktor zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt worden ist. Sie spricht für diese Auszeichnung ihren Dank aus. Sie nimmt lebhaften Anteil an den Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins und bringt ihm ihren Glückwunsch dar zu dem heutigen Tage, an welchem er die Weihe seines neuerbauten Hauses begeht.

Deutschlands Buchhandel hat seit langer Zeit Leipzig zu einer Stätte erkoren, ein eigenes Haus bringt seit Jahren diese Zusammengehörigkeit sichtbar zum Ausdruck. Neben dem Buchhandel steht das Buchgewerbe, und die Stätte des Buchhandels musste unabwendlich ein starkes Buchgewerbe schaffen, denn Handel und Gewerbe gehen allezeit Hand in Hand.

Nachdem das Buchgewerbe jahrelang beim Buchhandel das Gastrecht genossen, hat es nunmehr sich ein eigenes Heim gegründet, hat es seine Zugehörigkeit zu Leipzig, sein Bürgerrecht sichtbar dargestellt durch den stolzen hochragenden Bau, dessen Weihe wir heut feiern.

Durch seine idealen Bestrebungen hat sich der Buchgewerbeverein an die Spitze des gesamten deutschen Buchgewerbes gestellt, hat er die geistige Führung übernommen; er hat sie übernommen durch die fromme Pflege des väterlichen Erbes, der Inkunabeln und Musterdrucke einer vergangenen Zeit, durch den Ausbau der Schulen und Bildungsanstalten des Buchdruckgewerbes, durch die Heranbildung eines jungen tüchtigen Geschlechts, durch die Schaustellung dessen, was unsere Zeit Vortreffliches leistet in buchgewerblichem Schaffen.

Der Buchgewerbeverein verbindet die Überlieferung der Jahrhunderte mit frischem Pulsschlag der werdenden Zeit, er umfasst das Vor und das Jetzt, er hält in seiner Hand auch die Zukunft. Insofern der Geist edler ist als die Materie, insofern das Buchgewerbe vorwiegend die Überlieferung der Geistesthätigkeit erstrebt, insofern der Buchgewerbeverein der Kopf des deutschen Buchgewerbes ist, verfolgt er zunächst rein ideale Wege und arbeitet er in erster Linie an der geistigen Hebung des deutschen Volkes. Erfahrungsmäßig folgt der materielle Aufschwung einer solchen Thätigkeit bald nach.

Die Reichsdruckerei weiß sich eins in diesem Ziele mit dem Buchgewerbeverein; sie fördert nach Kräften seine Wirksamkeit und stellt sich ihm voll Zuversicht zur Seite.

Möge der Deutsche Buchgewerbeverein wachsen und blühen dem deutschen Buchgewerbe zum Segen und Heil!"



„WINDSBRAUT."

Rastlos enteilt die Zeit. Jeder Tag bringt Neues; der kommende schöpft aus dem vergangenen, führt das Begonnene weiter aus und bringt es schließlich zu Ende. Was die Technik in den letzten Jahrzehnten vollbracht, ist erstaunlich; in rascher Aufeinanderfolge kam eins nach dem andern — nirgendwo ein Stillstand, überall ein Vorwärtsstreben, ein Verbessern, ein Vervollkommnen.

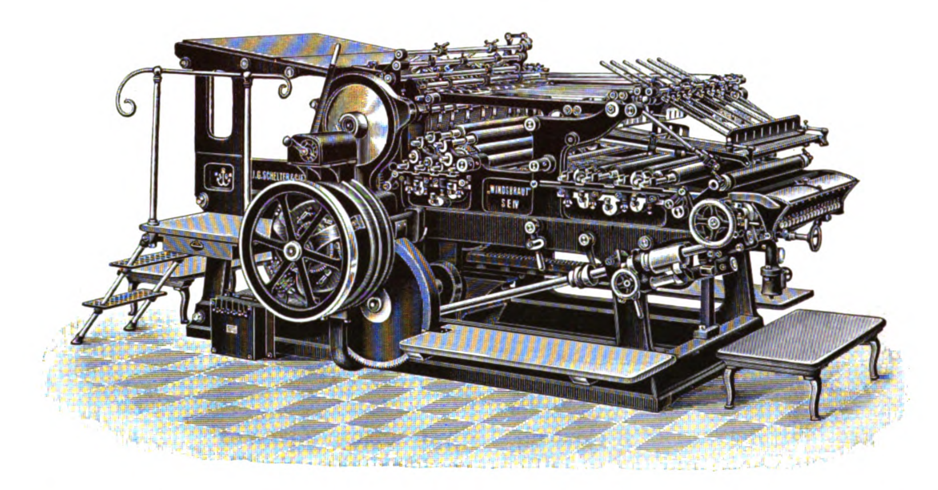
Mancher Betrieb, anfangs klein und unbedeutend, wuchs durch Intelligenz und Fleiß heran. So ist es gekommen, dass neben dem alten Zweige auch noch andere, verwandte erblühten.

J. G. Schelter & Giesecke, die weitbekannte, altberühmte Schriftgießereistätte in *Leipzig*, ist auch ein solcher Betrieb, der sich namentlich in den letzten Jahren mächtig entwickelt und der sich — weitverzweigt — bei allem das:

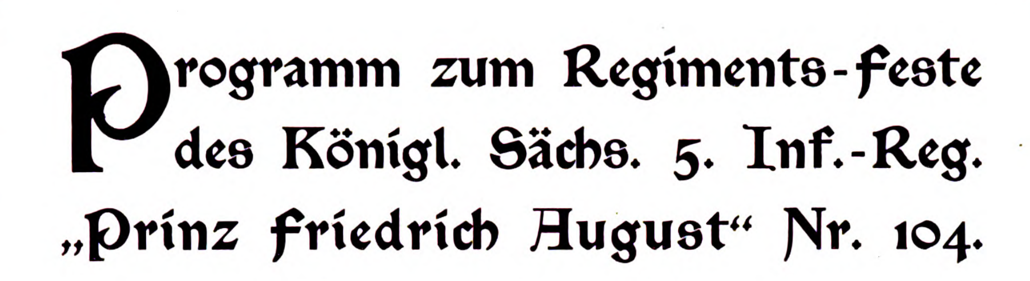
> Festhalten am Alten mit Fleiß und Treue —
> Daraus gestalten kunstfertig das Neue!

zur Richtschnur genommen hat. Längst ist ihre „*Phönix*" eine beliebte Tiegeldruckpresse geworden; nun ist ein neues Bauwerk, eine Buchdruckschnellpresse: „*Windsbraut*", in ihrer Maschinenfabrik erstanden, das uns Veranlassung zu folgendem Bericht hierüber giebt.

Ohne ein Prophet sein zu wollen, glauben wir bestimmt, dass sich diese eigenartige Presse baldigst der Sympathien aller erfreuen wird. Der deutsche Maschinenmarkt kann sich beglückwünschen ob solcher Errungenschaft auf technischem Gebiete. Die Maschine bietet auf den ersten Blick etwas Außergewöhnliches. Mag sie diesem oder jenem fremdartig vorkommen, so wird er doch bei näherer Besichtigung finden, dass sie eine brauchbare *deutsche* Maschine ist, die immense Vorteile bietet.



Druckkraft und *Druckleistung* sind hervorragend zu nennen. Die erstere gestattet, die Zurichtung beliebig hart zu machen, und giebt so einerseits die Möglichkeit, sich mit dem ersten Druck ein klares Bild über die Höhenunterschiede und die Unterschiede der Widerstände in der Form zu verschaffen. Andererseits ermöglicht sie, durch die harte Zurichtung einen tadellosen Aussatz und einen scharfen Druck selbst der feinsten Druckstöcke, wie *Autotypien* und *Illustrationen,* zu erzielen. Die große Druckkraft wird durch die starke Bauart der ganzen Maschine erreicht, die jedes Erzittern selbst bei höchster Geschwindigkeit ausschließt und jedes Durchbiegen während des Druckes verhindert. Der Cylinder ist *rastlos* gebaut; er wird also nicht angehalten während der Rückbewegung des Satzbettes. Die hohe Druckleistung der Maschine wird durch einen sinnreich konstruierten Bewegungsmechanismus des Satzbettes erlangt. Die durch besonderen patentierten Umkehrmechanismus bedingte Sanftheit in der Umkehr, durch die jeder stoßweise Wechsel vermieden wird, wird durch Anwendung von Luftpuffern erhöht. Ferner wird die hohe Druckleistung der Maschine durch die Lagerung des Satzbettes auf vierfach stählernen, genau geschliffenen Laufrollen ermöglicht, durch die eine gleitende Reibung vermieden und ein leichter Gang erzielt wird. Wei-



Programm zum Regiments-Feste des Königl. Sächs. 5. Inf.-Reg. „Prinz Friedrich August“ Nr. 104.







Plauen i. V.

Sonnabend, Sonntag, Montag, den 19., 20. und 21. Mai 1900.



Ff. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe“

Satz und Druck von Moritz Wieprecht,
Buch- und Steindruckerei in Plauen i. V.



Am Waldessaum. Von Carl Vinnen.

(Aus „Zeitschrift für bildende Kunst“. Verlag von E. A. Seemann, Leipzig und Berlin.)

Dreifarbenbuchdruck von Förster & Borries, Zwickau Sa.

ter trägt hierzu noch der Umstand bei, dass der Einleger nicht, wie bei Maschinen mit Cylinderruhe, mit dem Einlegen eines neuen Bogens zu warten hat, bis der Cylinder seine Ruhestellung einnimmt, sondern den neuen Bogen der Anlegevorrichtung zuführen kann, sobald die Greifer den vorhergehenden Bogen gefasst und weggezogen haben. Die Maschine kann 1400—2400 Abdrücke in der Stunde leisten, je nach ihrer Größe und je nachdem es sich um eine 2-, 3- oder 4 walzige Presse handelt.

Die „*Windsbraut*“ hält, was nicht hoch genug angeschlagen werden kann, *vollständig genaues Register*. Sie ist somit die *erste* und *einzige* Zweitourenmaschine, bei der dies der Fall ist. Es wird dies einmal dadurch erreicht, dass das Satzbett durch Anwendung genauer Führungen gegen jedes seitliche Verschieben gesichert wird, anderseits dadurch, dass das Cylinderzahnrad mit dem Antriebsrad und seinem den Antrieb vermittelnden Zwischenzahnrad dauernd, auch während des Hebens und Senkens, also auch während des Zufassens der Greifer in *regelrechtem Zahneingriff* bleibt, welche *wichtige Einrichtung* sich die Firma hat patentieren lassen. Dazu besitzt die „*Windsbraut*“ sehr sinnreich als Bogenschieber patentierte ausgebildete *Vordermarken*. Diese schieben den Druckbogen nämlich nicht nur eine Wenigkeit auf dem Anlegetisch zurück, um ein schiefes oder einseitiges Anlegen des Bogens auszugleichen, sondern sie weichen auch, sobald sie ihre schiebende Bewegung ausgeführt haben, bevor sie angehoben werden, von der Bogenkante zurück, so dass auch jede Berührung der letzteren und damit jede Verschiebung des Bogens *beim Hochgehen* der Marken vermieden wird.

Noch viele andere *praktische Neuerungen* finden wir an der „*Windsbraut*“. Sie alle ausführlich hier zu nennen, würde zu weit führen; wir beschränken uns darauf, nur kurz dieselben zu erwähnen. So ist das *Farbwerk,* ein Schmerzenskind des Druckers, anders ausgestattet. Die Regelung der dem Farbwerk zuzuführenden geringeren oder größeren Farbmenge geschieht dadurch, dass die Speisewalze *längere* oder *kürzere* Zeit an der Farbkastenwalze anliegt. Welche Vorteile dieses Verfahren bietet, liegt klar auf der Hand. Damit nun auch die Farbe aufs vollkommenste und feinste verrieben wird, ist die Maschine noch mit Tischfarbwerk versehen. Sämtliche Walzen (sowohl die Tischwalzen, als auch die Auftragwalzen nebst Wechselreibern, Nacktwalzen, Reitern u. s. w.) lassen sich durch einen einzigen Handgriff so weit abstellen, dass sämtliche Walzen augenblicklich außer Berührung unter sich sowie außer Berührung mit der Schriftform bezw. dem Farbtisch gebracht werden können. Die Anwendung eines Formenschussbettes gestattet, die Form aus der Maschine so weit herauszuziehen, dass auch größere Korrekturen bequem vorgenommen werden können. Die Anwendung von Registerschrauben gewährt hierbei die Sicherheit, dass die Form später genau die Stellung wie vorher wieder einnimmt. Das Korrigieren in der Maschine selbst kann auch in bequemster Weise erfolgen. Durch Bethätigung eines Fußtritts lässt sich der Druck zu jeder Zeit abstellen. Diese wichtige Einrichtung gestattet, die Verreibung und Verteilung der Farbe vor Beginn des Druckes vornehmen zu können, ohne dass der Cylinder mit der Schrift in Berührung kommt. Die Druckbogen werden bei der „*Windsbraut*“ unmittelbar über dem Farbkasten mit der bedruckten Seite nach oben ausgelegt. Der Auslegetisch ist mit patentierten Schiebern versehen, die die bedruckten Bogen genau aufeinander ordnen. Schließlich sei noch einer Sicherheitsvorrichtung Erwähnung gethan. Für den Fall nämlich, dass die Greifer beim Zurichten aus Versehen offen gelassen werden, ist eine Vorrichtung angebracht, die die Greifer zwangläufig schließt. Hierdurch wird eine Beschädigung der Form verhindert.

Alles mögliche ist bei dieser „*Windsbraut*“ ausgetüftelt, ausgeprobt; nichts ist dabei übersehen worden. Der geniale Baumeister hat ein Werk geschaffen, das sich durch solideste Ausführung, Verwendung des besten Materials und sorgfältigste Bearbeitung bis in die kleinsten Teile hervorragend auszeichnet.

So können wir in diesem Jubeljahre, wo wir miteinander den Geburtstag *Gutenberg*s vor 500 Jahren feiern, mit Stolz auch auf diese deutsche Maschine, einen „Mehrer“ im Reiche der Buchdruckerkunst, schauen. Ja, die Erfindung der Buchdruckerkunst hat wundervolles, großartiges geschaffen; sie hat Einfluss geübt auf die ganze Kultur und die Fortschritte der Menschheit und einen gewaltigen Umschwung nach und nach in der geistigen Thätigkeit sämtlicher Völker hervorgebracht. Sie begründet mit Recht eine Epoche der Weltgeschichte.

D. Berth. Wiemann.



Plakat-Ausstellung im Buchgewerbehause zu Leipzig.

Immer zahlreicher sind in letzter Zeit Künstler, Zeichner wie Maler, zur Geltung gekommen, die ihre ersten Erfahrungen der Praxis des Handwerks zu verdanken hatten, oder deren Thätigkeit mit dem Kunsthandwerk auch in der Folge in engster Verbindung geblieben ist. In ganz besonderer Weise hat das Aufkommen der *illustrierten Plakate* dazu beigetragen, im Publikum den Sinn für Darstellungen vornehmlich dekorativen Charakters plötzlich zu wecken. Seit den ersten — man darf es heute wohl gestehen — recht unbeholfenen Versuchen in dieser Richtung aus den siebziger Jahren hat der betreffende Industriezweig gewaltige Fortschritte gemacht, und die vereinten, aber auch eifrig rivalisierenden Bestrebungen der Zeichner, der Lithographen, sowie der mit der definitiven Herstellung und Ausstattung betrauten Druckereien haben zu einer stattlichen Entwickelung des dabei beteiligten Kunstdruckes geführt. Diesen energisch hingeworfenen, in lebhafter, auch greller Farbengebung ausgeführten Zeichnungen, welche ursprünglich nur auf Zwecke der Reklame berechnet waren, ist eine neue Gattung des Zimmerschmuckes, ja des Häuserschmuckes, ist ihrem Vorbilde sogar eine neue Geschmacksrichtung und moderne künstlerische Anschauungsweise entsprungen.

Der anglo-amerikanische Künstler *Louis J. Rhead* ist nun einer der ersten gewesen, die den heute zur Geltung gekommenen Gebrauch verwirklicht haben, die breiten, einfach wirkenden Effekte des Anschlagzettels auf Erzeugnisse zu übertragen, die der Dekoration als solcher dienen sollten, was diesen Werken eine selbständige und zugleich eine dauernde Existenz sicherte. Wie erfolgreich *Rhead* in dieser Richtung gewesen ist, davon gaben die vor einiger Zeit im Deutschen Buchgewerbeverein ausgestellten Werke des Künstlers Zeugnis.



Louis J. Rhead ist der Spross einer Künstlerfamilie; Brüder und Schwestern haben unter Aufsicht des Vaters buchstabieren, d. h. in diesem Falle, zeichnen gelernt, und haben dann die Grammatik ihres Handwerks jeder auf eigenem Wege bereichert. Der Vater war in einer der Werkstätten der von der Familie *Wedgwood* gegründeten Steingutfabriken zu Etruria in England beschäftigt; seine Thätigkeit daselbst war zumeist mit der dekorativen, farbigen Ausstattung der Waren verknüpft. Die Kinder nahmen der Reihe nach an der väterlichen Beschäftigung teil und bildeten so ihre Fähigkeiten und ihre persönlichen Anlagen auf praktischem Wege, mit direkter Anwendung auf die Industrie, aus. *Louis J. Rhead*, der dritte von vier Söhnen, empfing, nachdem er günstige Proben seines Könnens geliefert, eine Aufforderung in den Vereinigten Staaten, Arbeiten für die Firma *Appleton & Co.* auszuführen. In dem neuen Vaterlande, wo sich der Künstler dauernd niederließ, erweiterte er bald das Feld seines Schaffens, indem er die Redaktion einer Zeitschrift für dekorative Kunst übernahm, worin er nun zahlreiche Motive veröffentlichte, die zumeist von seiner Hand herstammten. In Amerika fand *Rhead* dann auch Veranlassung, sich mit Arbeiten zu befassen, die den Buchdruck und die äußere Ausschmückung des Buches angehen, und er beschäftigte sich so eine Zeit lang fast ausschließlich mit der Herstellung von Textornamenten, Büchertiteln und Kompositionen für den Deckel der Einbände. Er ward ein Mitglied des Grolier-Klubs, der von einer Anzahl angesehener Persönlichkeiten gegründet ward, die sich die Aufgabe gestellt haben, in Amerika die künstlerische Ausstattung der Drucksachen zu fördern, und die in dieser Hinsicht mit dem Beispiel vorangehen, denn der Verein veröffentlicht eine Reihenfolge geschmackvoller Ausgaben amerikanischer Schriftsteller. Mit diesen Bestrebungen steht auch in Verbindung das erneute Umsichgreifen der Gewohnheit, die Bände einer Privatbibliothek mit einem persönlichen, kunstreich gehaltenen „ex-libris“

zu versehen. Viele Liebhaber und Geschäftsinhaber haben sich zu diesem Zwecke an *Rhead* gewandt.

Nachdem *Rhead* auf solchem Wege weiterhin bekannt geworden war, übertrug ihm die Firma *Harper Broth.* die Aufgabe, in Paris die intime Seite des städtischen Lebens, wie es sich auf Straßen und Plätzen abspielt, zu studieren. Der Künstler benutzte einige Monate, in der französischen Hauptstadt Studien in diesem Sinne auszuarbeiten und Dokumente in Form von Zeichnungen zu sammeln, welche dann in Harpers Weekly veröffentlicht wurden. Während seines Aufenthaltes in Frankreich fand der Künstler die vorteilhafteste Gelegenheit, sein Gesichtsfeld und damit seine ganze schöpferische Anschauungsweise zu erweitern und sich auch mit den Mitteln vertraut zu machen, die ihm die Erreichung erhöhter Ziele ermöglichen sollten. Nach Nordamerika zurückgekehrt, führte er nun dort die Reihe seiner meisterhaften Plakate für die Zeitschrift „Sun“ (= die Sonne) aus, und die erste Ausgabe dieser Serie, bekannt unter dem Titel *„The first Sun-Poster“* ist heute als gedrucktes Exemplar zur Seltenheit geworden und wird als unentbehrliches Muster für alle Plakatsammlungen gesucht. Auf diesem Blatte waren zum erstenmal in größerer Ausdehnung stark kontrastierende Farben, in reinen, nicht abgetönten Nuancen nebeneinander prangend, angewandt; daher der besondere Erfolg dieses originellen Stückes. Mehrere andere der größten amerikanischen Zeitungen folgten dem Beispiel der „Sun“, und aus dieser Zeit stammen die Affichen in Doppelformat für das *„Journal“* und für das *„Morning-Journal“*, sowie eine große Anzahl farbiger Titel für periodische Zeitschriften und sogenannte „show-cards“, das sind die auch in England stark gebräuchlichen Reklamekarten, die für den Handgebrauch oder als Anzeige im Innern des Ladens und im Schaufenster benutzt werden.

Da nun viele Liebhaber und Sammler von Kunstgegenständen die betreffenden Affichen zur Ausschmückung ihrer Säle benutzten, so gingen die Künstler dazu über, diesem Gebrauche Rechnung zu tragen und direkt für seine Befriedigung zu sorgen. *Rhead* hat in diesem Sinne Werke geschaffen, von denen die einen, im Original, den Platz von Fresken vertretend, in Paris Privatgemächer schmücken, andere als Modelle zu Kunstdrucken gedient und so eine weite Verbreitung und Würdigung gefunden haben. Unter den letzteren haben zwei zu einander gehörige Kompositionen, die Schwäne und Pfauen darstellen, besonderen Erfolg gehabt; die Originale beider haben in des Königs Milan von Serbien Residenz Aufnahme gefunden, eine noch nicht veröffentlichte Folge, die „Vier Jahreszeiten“, in Form eines Frieses, ging in den Besitz des französischen Dichters und Kunstschriftstellers *Jean Lorain* über. Die betreffenden Entwürfe sind in Paris von den Firmen *Chaix & Cie.*, *Chamerot* und *Champenois* ausgeführt und im Verlage der für die moderne Kunstentwickelung besonders förderlichen Zeitschrift *„La Plume“* herausgegeben worden.

Mehrere von den in Amerika gedruckten „Postern“ — es ist dies der englische Ausdruck für die Anschlagzettel — sind schon vor Jahren anstatt von Steinplatten, von Aluminiumplatten gedruckt worden.

In der Auswahl der Farben zum Zwecke einfacher Totalwirkung ist, wie man sehen wird, der Maler besonders glücklich gewesen, denn trotz großer Entschiedenheit in der Wirkung sind die Werke im höchsten Grade harmonisch und die Zeichnung ist, trotz berechtigter Zugeständnisse an moderne Bedürfnisse, durchweg korrekt und im besten Sinne stilvoll geblieben. E. L. F.



Ein buchgewerblicher Großbetrieb.

Haben wir erst im 5. Heft des „Archiv für Buchgewerbe“ unseren Lesern ein Bild einer „modernen Werkstätte für Buchgewerbe und graphische Reproduktion“ vor Augen geführt, so sind wir schon wieder in der Lage, eine solche Arbeitsstätte weiteren Kreisen bekannt zu machen, wie sie sich *heute* vor uns repräsentiert.

Breitkopf & Härtel in *Leipzig*, jenes im Jahre 1719 begründete, berühmte Musikverlags-Haus, das sich in seiner imposanten Größe zwischen zwei Querstraßen an einer verkehrsreichen Hauptstraße im sogenannten Buchhändlerviertel erhebt, giebt uns dazu durch einen den Freunden des Hauses gewidmeten, mit künstlerischem Verständnis äußerst geschmackvoll hergestellten und musterhaft gedruckten *technischen Bericht* Veranlassung, durch den wir einen interessanten Einblick in das Innere eines buchgewerblichen Großbetriebes und eine ausführliche Beschreibung der nötig gewordenen neuen Kraft- und Lichtanlage übermittelt erhalten.



Geschäftshaus *Breitkopf & Härtel.*

Außer den vielseitigen technischen Zweigen umfasst das große Geschäftshaus einen Musikverlag von etwa 22000 Verlagsnummern und einen ansehnlichen Buch- und Kunstverlag. Stetig wächst der Betrieb an, dessen auswärtige Interessen durch Filialen und Vertretungen in Belgien, England, Amerika, Frankreich, Italien, Holland und Russland gewahrt und gefördert werden. Zählte der Personenbestand im Jahre 1896 schon 658 Personen, so stieg dieser nach drei Jahren um über 60 Personen. Demnach kann man sich ein Bild von den gezahlten Löhnen machen, die im gleichen Zeitraume von 500,000 M. auf weit über 600,000 M. sich mehrten.

Ganz besonders ist die Buchdruckerei mit Maschinen ausgestattet; sie verfügt jetzt über 38 Schnellpressen, darunter 10 „Doppelmaschinen“ und 4 Zweifarbmaschinen, ferner 2 Satiniermaschinen, 10 Tiegeldruck- und Handpressen und endlich 4 hydraulische Glättpressen. Dass die Druckerei daher sehr leistungsfähig ist, nimmt nicht wunder, wurden dort doch allein im Jahre 1899 mehr als 40 Millionen 16 seitige, beiderseitig bedruckte Bogen geliefert. Die Setzerei enthält ein stattliches Material an Schriften und Ornamenten, die infolge der neuzeitlichen Strömung immer umfangreicher gehalten werden müssen. Und jeder weiß, dass solche Anschaffungen sehr viel Kapital erfordern. Da die meisten Schriften in einer eigenen Gießerei hergestellt werden, hat die Firma in gewisser Beziehung eine Erleichterung und ist daher leistungsfähiger als andere Druckereien. Anerkennend müssen wir hier anführen, dass sie unermüdlich gewesen ist, auch die moderne künstlerische Bewegung zu pflegen und zu heben, wovon zwei Hefte „Moderner Buchzierat“ und „Zoologie für Buchdrucker“ Zeugnis geben. Die Abteilung für Notendruck geht in den letzten Jahren ebenfalls einer kräftigen Weiterentwickelung entgegen, denn bei den heutigen An-





SÄNGER-EINHEIT MANNHEIM

GEGRÜNDET IM JAHRE 1850

An den verehrlichen Vorstand



Wie der Thau so klar am rosigen Hain,
Sollen stets Herzen und Lieder uns sein!

....

DIE SÄNGER-EINHEIT MANNHEIM begeht in den Tagen des **12., 13.** und **25. August dieses Jahres** in feierlicher Weise das Fest ihres

Fünfzigjährigen Bestehens

und gestattet sich, zu diesem Jubelfeste Ihren geschätzten Verein hierdurch höflichst einzuladen. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns an Ihren geehrten Verein die ergebene Bitte zu richten, zur Verschönerung unseres Festes uns mit einem Chor beim Fest-Bankett beehren zu wollen. Sollten Sie gewillt sein, diesem unserem Wunsche zu entsprechen, so ersuchen wir Sie freundlichst, uns Ihre diesbezüglichen Mittheilungen bis längstens **15. Juni a. c.** zukommen zu lassen. Für die Gewährung unserer Bitte im Voraus unseren besten Dank aussprechend, zeichnen wir

mit sangesbrüderlichem Gruss

MANNHEIM, im Mai 1900
Adresse: „EICHBAUM“, LITERA P 5

DER FESTAUSSCHUSS



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“

FEST-ORDNUNG

FÜR DAS

FÜNFZIGJÄHRIGE STIFTUNGS-FEST

DER

SÄNGER-EINHEIT IN MANNHEIM



SONNTAG, DEN 12. AUGUST 1900

∘ VORMITTAGS 11 UHR ∘

FEST-CONCERT

∘∘∘∘ VERBUNDEN MIT ∘∘∘∘

FAHNEN-ÜBERGABE

∘∘∘ ABENDS 6 UHR ∘∘∘

FEST-BANKETT

BEIDE VERANSTALTUNGEN
IM GROSSEN SAALE DES
APOLLO-THEATERS
∘∘∘∘ BADNER HOF ∘∘∘∘

MONTAG, DEN 13. AUGUST 1900

AUSFLUG

∘∘∘∘ NACH ∘∘∘∘

HEIDELBERG

SAMSTAG, DEN 25. AUGUST 1900

∘∘ ABENDS 8 UHR ∘∘

FEST-BALL

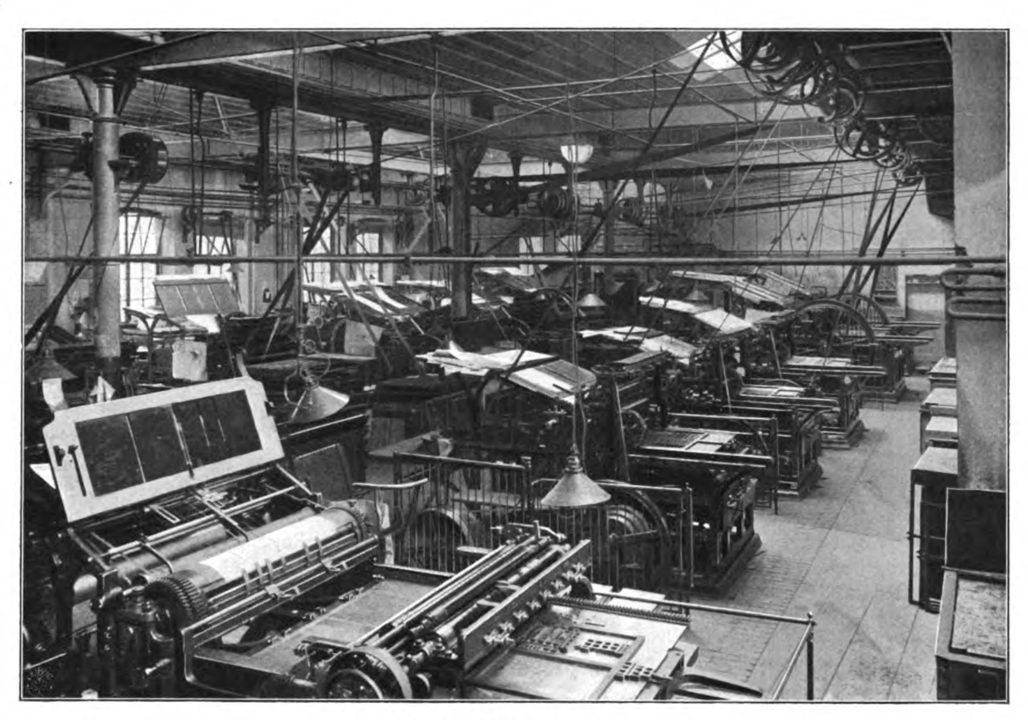
IM OBEREN SAALE DES BADNER HOFES



GEDRUCKT IN MANNHEIM
DR. HAAS'SCHE DRUCKEREI

forderungen muss man ganz besonders auf Konkurrenzfähigkeit anderen Anstalten gegenüber Bedacht nehmen. Wir verstehen daher auch die Freude, die *Breitkopf & Härtel* darüber empfinden, dass das Vorurteil in Verlegerkreisen im Schwinden begriffen ist, es würde bei ihnen nur für den eigenen Verlag gestochen und gedruckt. Die Gesamtleistung der Pressen in diesem Zweige ist von 3600000 Bogen im Jahre 1897 auf über 6800000 Bogen im Jahre 1899 angewachsen. Ebenso ist eine solche Steigerung bei den Drucken direkt von den Platten der Fall. Schließlich sei der Buchbinderei gedacht; auch sie hat sich unter dem Einfluss der modernen Richtung wesentlich geändert und gehoben. Erfuhren alle diese Betriebsabteilungen bedeutende Erweiterungen, so konnte die alte Kraftanlage nicht mehr ausreichen. 30 Jahre lang hatte sie treue Dienste geleistet; nun musste sie einer anderen weichen. Ganz dem Bestreben der beiden Inhaber der Firma, des Herrn Dr. *v. Hase* und des Herrn Dr. *Volkmann*, entsprechend, sich in jeder Hinsicht der modernen Bewegung, dem modernen Kunstgewerbe anzupassen, wurde zur Einrichtung einer elektrischen Kraft- und Lichtanlage geschritten, die nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die ferne Zukunft von der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals *Schuckert & Co.* in *Nürnberg* sehr zufriedenstellend ausgeführt ist.

Diese neue Kraftanlage ist nun so angeordnet, dass sie unabhängig von der vorhandenen Transmissionsanlage liegt; sie besteht aus 2 kombinierten Dampfkesseln von je 100 Quadratmeter für 8 Atmosphären und ferner 2 liegenden Eincylinder-Dampfmaschinen von je ungefähr 100 PS normaler Leistung ohne Kondensation, da der Abdampf für Heizzwecke Verwendung findet. Jede Dampfmaschine treibt mit einem Riemen vom Schwungrad aus eine Dynamo mit Leistung einer von 73 Kilowatt = 665 Ampère × 110 Volt an. Für Reservestrom ist eine Accumulatorenbatterie vorhanden. Bei Anordnung der Elektromotoren-Antriebe wurde das Hauptaugenmerk auf Beseitigung der Hauptwelle gerichtet; es gelangten demnach 18 Elektromotoren mit zusammen 77.4 PS zur Aufstellung, und zwar die meisten der Platzersparnis wegen auf Wandkonsolen. Nach Fertigstellung dieser Kraftübertragungsanlage wurde die neue elektrische Kraftstation auch für Beleuchtung eingerichtet. Dieser Bericht schließt, dass durch Einrichtung des elektrischen Betriebes eine bedeutende jährliche Ersparnis erzielt wurde und die Anlage sich bestens bewährt.



Blick in den Shedbau der Buchdruckerei.



Zwei Nationalwerke.

Ihre geschichtliche Entwickelung von der Entstehung bis zur Gegenwart.

Von HERMANN JAHN.

I.

Wenn wir versuchen, *das Konversationslexikon und seine Aufgabe* in den Bereich einer Betrachtung zu ziehen, so ist es sicher nicht auf eine Reklame eines oder des anderen der beiden für uns in Betracht kommenden Lexika abgesehen. *Brockhaus* und *Meyer* sind zwei Namen, die jedem guten Deutschen, alt und jung, reich und arm, längst in Fleisch und Blut übergegangen sind und die unserer Nation so geläufig erscheinen, wie das Einmaleins den Kindern. Die erste Idee zu einem *Konversationslexikon* wurde von Dr. *Renatus Gotthelf Löbel* in Leipzig gefasst, der, auf den Titel von *Hübners* „Zeitungs- und Konversations-Lexikon" zurückgreifend, seit 1796 die Veröffentlichung eines „Konversations-Lexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten" zu Leipzig im Verlage von *F. A. Leupold* begann. In der Vorrede begründet der Herausgeber sein Unternehmen mit folgenden Worten: „Vor dreißig, vierzig Jahren, als im allgemeinen größtenteils nur eine gewisse Gattung von Kenntnissen, nämlich die politischen, Gegenstand der Konversation war, mochte *Hübners* „Zeitungs- und Konversations-Lexikon" mehr als hinreichend sein, das erwähnte Bedürfnis zu befriedigen; allein zu einer Zeit, in welcher eine Menge Gegenstände aus den verschiedensten Wissenschaften in das gesellschaftliche Gespräch eingedrungen sind, hat sich der Begriff der Konversation mit dem Gebiete derselben gar sehr erweitert. Zu einer Zeit, in welcher ein allgemeines Streben nach Geistesbildung, wenigstens nach dem Schein derselben (zu gleicher Zeit die Ursache und die Folge der immer mehr sich verbreitenden Annäherung der Geschlechter und Stände in ihren Begriffen aneinander), das Weib wie den Mann, den Nichtgelehrten wie den Gelehrten in einen gemeinschaftlichen Konversationskreis führt, in welchem man gewisse gemeinschaftliche Begriffe und Kenntnisse bei einem jeden schon aus Höflichkeit voraussetzt, deren Mangel zwar nicht selten stattfindet, aber doch ohne Scham nie verraten wird, zu einer solchen Zeit muss ohne Zweifel ein dem gegenwärtigen Umfange der Konversation angemessenes Wörterbuch für dieselbe mehr als jemals notwendig und nützlich sein. Mit der Konversation hält, wenigstens bei dem männlichen Geschlechte, die Lektüre gleichen Schritt, nur dass der Schriftsteller bei seinen Lesern noch mehr Begriffe voraussetzen zu dürfen glaubt, als bei der Konversation der Fall ist. Indem ich es versucht habe, durch gegenwärtige Erklärung der in das gemeine Leben übergegangenen wissenschaftlichen Kenntnisse und Begriffe die Teilnahme an einer lehrreichen Unterhaltung und zu gleicher Zeit die Benutzung schätzbarer Schriften zu erleichtern, haben mir im allgemeinen folgende Grundsätze vorgeschwebt: Erstlich mit sorgfältiger Vermeidung der Einseitigkeit mich so viel als möglich über alle gemeinnützige Zweige des menschlichen Wissens zu verbreiten; zweitens aber aus diesen verschiedenen Kenntnissen bloß das Gemeininteressante hervorzuheben, wovon vorzüglich im gemeinen Leben die Rede ist. Dieser zweite Gesichtspunkt enthält zugleich die Ursache, warum ich aus einer Wissenschaft mehr, aus der anderen weniger Begriffe hervorgehoben habe." — Diese Sätze bezeichnen in klaren, bestimmten Worten das Unternehmen, das im Laufe der Zeit weltbekannt und allerorten angesehen geworden ist. Vielen Tausenden von Gelehrten ist das Lexikon eine unerschöpfliche Quelle reichen Wissens geworden, die nie versiegte und in ihren Angaben auf verbürgter Grundlage ruht; zuverlässig bis in die kleinsten Details, auch das scheinbar Unnötige zu Worte kommen lassend. Aber nicht nur Gelehrte nahmen zu diesem Werke ihre Zuflucht, auch der Kaufmann, der Gewerbetreibende u. s. w. macht sich diese günstige Gelegenheit zu nutze. Und wenn ich hier auszusprechen wage, dass unsere Nation diesem Werke einen großen Teil ihrer Bildung, deshalb aber auch ihre jetzige achtunggebietende Stellung den anderen Völkern gegenüber verdankt, wer möchte dem widersprechen? Aus dem unscheinbaren Buche, das zudem unvollständig und unzuverlässig war, ist im Laufe eines Jahrhunderts ein Werk entstanden, um das uns andere Völker beneiden. Wer aber glauben wollte, dass mit der nunmehr vollständig vorliegenden 14. Auflage das Werk aufgehört habe, sich weiter zu entwickeln, der ist sicher im Irrtum. Hier würde Stillstand auf jeden Fall Rückgang bedeuten. *Löbel* hatte den Umfang seines Buches auf vier Oktavbände berechnet. Der zweite Teil erschien 1797 und umfasste die Buchstaben *F—L*; bemerkenswert sind die Worte, die der Verfasser in der Vorrede zu diesem ausführt über die Vorwürfe wegen Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit: „Bei einem Werke wie dieses, welches nur durch wiederholte Bemühungen den gehörigen Grad von Vollkommenheit erreichen kann, dürfen wir hoffen, dass der billige Beurteiler neben demjenigen, was er darin vermisst, dasjenige nicht vergessen werde, was er findet." Gleich nach dem Erscheinen des dritten Bandes, der die Buchstaben *M—Q* umfasst, im Jahre 1798, ereilte *Löbel* der Tod. Die Schwierigkeit, einen Mann zu finden, der das angefangene Werk zu Ende führte, dabei aber den vorgesehenen Raum nicht überschreiten durfte, wuchs noch dadurch, dass in dem Nachlasse *Löbels* sich keine litterarischen Vorarbeiten zum vierten Bande vorfanden, die dem neuen Redakteur ungemein nützlich gewesen wären. Und in der That geriet das Werk in ungeübtere Hände. Statt dass der vierte Band das Ganze hätte abschließen sollen, enthielt derselbe nur den Buchstaben *R*; auch erschien dieser erst, da es dem Verleger an Geld fehlte, im Jahre 1800. Hierauf geriet das Werk gänzlich ins Stocken, bis *J. K. Werther* 1806 einen fünften Band erscheinen ließ, der den Buchstaben *S* enthielt. Die damaligen höchst schwierigen Zeitumstände mussten notwendig einen nachteiligen Einfluss sowohl auf den Vertrieb, wie auf die Fortführung des Werkes haben, das inzwischen wieder den Verleger gewechselt hatte. Endlich 1808 gab der Advokat *Christian Wilhelm Franke* in Leipzig im Verlage von *J. G. Herzog* den sechsten (Schluss-)Band heraus. Der Buchdrucker *Friedrich Richter* in Leipzig, der das Werk für *Herzog* gedruckt und wahrscheinlich an Zahlungsstatt übernahm, hatte noch vor Versendung des sechsten Bandes das ganze



Werk im Oktober 1808 an *Friedrich Arnold Brockhaus* verkauft, der 1809 das Werk unter dem Titel: „Konversations-Lexikon oder kurzgefasstes Handbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden Gegenstände mit beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der ältern und neuern Zeit", neu versandte. Demselben schlossen sich die schon von *Löbel* sowie vom Herausgeber des fünften Bandes versprochenen „Nachträge" in zwei Bänden (1809—11) an, zu deren Redaktion sich Advokat *Franke* beim Verkaufe kontraktmäßig verpflichtet hatte. In dem Vorwort zu diesen wird das Ende des Jahres 1808 als Grenzpunkt festgesetzt, über welches hinaus die Thatsachen und Ereignisse keine Erwähnung gefunden haben. *Wie* unvollkommen auch dieses Konversations-Lexikon in seiner ersten Gestalt unter solchen Umständen, besonders seit *Löbel*s Tode, ausfallen musste, so bewies doch der Beifall, welcher ihm von seiten des Publikums geschenkt wurde, deutlich genug, dass das Bedürfnis zu einem solchen Buche vorhanden war. Bereits 1812 stellte sich die Notwendigkeit einer zweiten Auflage heraus, an deren Spitze sich der Verleger *Friedrich Arnold Brockhaus* selbst stellte. Nachdem der erste Band der neuen Auflage vollständig und der zweite unter der alleinigen Leitung von *Brockhaus* erschienen war, trat Dr. *Ludwig Hain* als Mitredakteur ein, der seit dieser Zeit bis zur Vollendung des ersten Drucks der fünften Auflage (April 1820) mit dem Verleger als Hauptredakteur vereint dem Unternehmen vorstand, das er auf eine ausgezeichnete Weise gefördert hat. Mit dieser zweiten Auflage begann eigentlich erst die gänzliche Umbildung und höhere Bedeutung des Konversations-Lexikon, dessen Seele der Verleger bis zu seinem Tode blieb. Es war klar, dass die Grundsätze der ersten Redaktion, welche sich auf den Standpunkt des gemeinen Lebens gestellt hatten, nicht mehr eingehalten werden konnten, da die Ansprüche des Publikums, für welches das Buch zunächst bestimmt war, sich inzwischen im hohen Grade gesteigert hatten. Die neue Redaktion begann die Aufgabe jedoch mit richtigem Takt zu lösen. Während in der ersten Auflage aus der Geschichte, Geographie, Mythologie, Naturlehre und den schönen Künsten nur die Gegenstände behandelt wurden, die für den Kreis ihrer Leser, der aber sehr niedrig gezogen war, zu passen schienen, fand die neue Redaktion das Ausgewählte durchaus unzureichend, und auf dem Standpunkte, welchen Gesellschaft und Wissenschaft inzwischen eingenommen, nur selten noch brauchbar. Das Vorhandene wurde daher teils erweitert, teils neu bearbeitet; bei der Aufnahme neuer Artikel hatte die Redaktion aber nicht nur auf naturhistorische und technologische Gegenstände, und insbesondere auf biographische Skizzen bedeutender und interessanter Zeitgenossen ihr Augenmerk gerichtet, sondern sie glaubte auch, namentlich die Fremdwörter bis zu einer gewissen Grenze in ihren Plan ziehen zu müssen. In diesem Geiste begann *Friedrich Arnold Brockhaus* die zweite Auflage, doch gelangte die neue Redaktion mehr und mehr zu der Überzeugung, dass sie, um der sich rasch steigernden Forderung der neuen Zeit und dem sich mehrenden Beifall des Publikums zu entsprechen, ganz von dem früheren Plane abgehen und ein bis auf den Titel ganz neues und selbständiges Werk schaffen müsse. Die naturhistorischen Gegenstände und namentlich die bloßen Worterklärungen wurden wieder aufgegeben, dagegen wurde das Gebiet der Biographie wesentlich erweitert und die Politik, die neueste Zeitgeschichte, die Staatswirtschaft, Religionsphilosophie, die klassischen und neueren europäischen Litteraturen, die Archäologie, die Medizin, die Mathematik, die Natur-, Handels- und Kriegswissenschaft, ja selbst die Jurisprudenz in angemessener Weise berücksichtigt. Trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse wurde die neue Auflage in Angriff genommen und durchgeführt. Der erste Band erschien noch im Jahre 1812. Schon nach Beendigung des zweiten Bandes musste die Auflage, die aus Vorsicht nur in 1500 Exemplaren gedruckt worden war, verdoppelt und die beiden ersten Bände mussten neu gedruckt werden. Auch diese verstärkte Auflage war vor dem völligen Abdruck des vierten Bandes völlig vergriffen. Der erste, fast ganz umgearbeitete Band erschien neu als dritte Auflage unter dem Titel „Konversations-Lexikon oder encyklopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände" (Altenburg und Leipzig 1814). Während nun die Redaktion den zweiten Band in der angenommenen Weise bearbeitete und die Herausgabe des fünften Bandes der zweiten Auflage vorbereitete, beschäftigten sich Professor *Friedrich Christian August Hasse*, damals in Dresden, und Professor *Johann Amadeus Wendt*, damals in Leipzig, mit der Umgestaltung des dritten und vierten Bandes. Der nachher erscheinende fünfte schloss sich dann zugleich auch der dritten Auflage als Fortsetzung an. Nach Beendigung des siebenten Bandes trat jedoch eine Störung in den Arbeiten ein, da die Firma *A. F. Marklot (Karl Erhard)* in Stuttgart zwei Nachdrucke des „Konversations-Lexikon" veranstaltete, die das schwer errungene Eigentum des rechtmäßigen Verlegers arg bedrohten. Es würde zu weit führen, wollte ich den Verlauf und den schließlichen Ausgang eines an dieses unlautere Vorgehen sich anknüpfenden Prozesses hier eingehender besprechen. Es mag nur gesagt werden, dass dieser Prozess für die Firma *F. A. Brockhaus* in allen Instanzen verloren ging. Trotz des unglücklichen Ausganges dieses Streites wurde eine durchgängig neuberichtigte und verbesserte Auflage herausgegeben. Diese umfasste 10 Bände und erschien in den Jahren 1817—19; zur Ergänzung der früheren Auflagen erschien 1818 ein Supplementband, der die Verbesserungen der vierten Auflage enthielt. Die *fünfte* Auflage, ebenfalls auf 10 Bände berechnet, führte den Titel „Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände" und erschien innerhalb 18 Monaten in den Jahren 1818—20; die ersten fünf Bände am 1. Nov. 1818, die nächsten drei am 1. August 1819, die beiden letzten am 1. April 1820. — Die Auflage wurde in 12000 Exemplaren gedruckt, die noch vor Erscheinen der letzten Bände vergriffen war, ein unveränderter Neudruck wurde in 10000 Exemplaren, ein dritter, 1822 beendet, abermals in 10000 Exemplaren verausgabt. 1819—20 war ein Supplementband für die früheren Auflagen erschienen. Einen solchen Erfolg hatte der Verleger wohl selbst nicht vermutet, und er verdient in den Annalen des deutschen Buchhandels an erster Stelle genannt zu werden. Als gegen das Jahr 1820 der Segen des Weltfriedens sichtbar zu erblühen begann, ging *Brockhaus* im Verein mit *Hasse* und unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner im März 1822 an die mühevolle Arbeit, eine neue Auflage erscheinen zu lassen. Leider sollte *Brockhaus* das Ende dieser Auflage, die 1826 beendet wurde, nicht mehr erleben. Er erlag am 20. August 1823 einer schweren Krankheit. Seine beiden ältesten Söhne,



Friedrich und *Heinrich Brockhaus* übernahmen das Geschäft und mit diesem das Werk, dem die Firma einen großen Teil ihres Weltrufes verdankt. Die *sechste* Auflage desselben umfasste 12 Bände und wurde, wie bereits erwähnt, 1826 komplett. Gleich dem Vater, widmeten sich auch die beiden Söhne persönlich der Leitung des Werkes, *Friedrich* mehr der technischen, *Heinrich* der redaktionellen und buchhändlerischen. Als die in 15000 Exemplaren gedruckte Auflage vergriffen war, veranstalteten die Brüder rüstig wiederum unter der Redaktion *Hasses* die *siebente* Auflage, welche ebenfalls 12 Bände umfasste und in der Zeit von 1827—1829 (zweiter durchgesehener Abdruck 1830) erschien. Diese Auflage unterschied sich auch im Äußeren vorteilhaft von allen früheren durch gefälligere Ausstattung und größeres Format; sie wurde erst in 13000, dann im zweiten Abdruck in 14000 Exemplaren verbreitet. Als Auszug daraus erschien 1829 ein Supplementband für die Besitzer der sechsten und früheren Auflagen. Nicht lange währte es, als auch diese Auflage wieder vergriffen war. Schon 1832 erschien der erste Band der *achten* Auflage, von der 1837 der zwölfte (letzte) Band die Presse verließ. Sie wurde, nachdem 1839 ein die Brauchbarkeit des Werkes erhöhendes Universalregister erschienen war, bis zum Jahre 1842 in 31000 Exemplaren verausgabt. Im Jahre 1843 begann die Verlagshandlung mit einer neuen, der *neunten* Auflage, die 1847 beendet wurde und eine Auflage von 30000 erlebte. Die folgenden Jahre waren für Deutschland eine Zeit revolutionärer Wirren, doch gerade diese haben mit dazu beigetragen, dass dem großen Niedergange unserer Nation eine Auferstehung folgen sollte, wie sie wohl keiner geglaubt. Der Handel und das Gewerbe setzten ihre Blüten an, neue Erfindungen auf maschinellem Gebiete wurden gemacht und die Industrie, die sich diese zu Nutze machte, nahm einen ungeahnten Aufschwung. Dass unter diesen Umständen das Lexikon nicht mehr auf Vollständigkeit Anspruch machen konnte, liegt auf der Hand. Deshalb wurde eine neue, die *zehnte* Auflage herausgegeben, die in den Jahren 1851—55 in 15 Bänden unter der Redaktion von Dr. *Aug. Kurtzel* erschien. Auch diese Auflage gelangte in 30000 Exemplaren zur Ausgabe. Nach dieser Auflage tritt eine größere Pause ein. Erst 1864 trat *Brockhaus* mit der *elften* auf den Plan und vollendete diese 1868. Auch hier wurden die fünfzehn Bände eingehalten, jedoch die Bogenzahl der Bände von 50 auf 60 erhöht. In die Zeit ihres Erscheinens fielen abermals Jahre welthistorischer Bedeutung, die in den betreffenden Artikeln von berufener Feder eingeschaltet wurden. Auch die einleitenden Ereignisse der Jahre 1870 71 wurden mit aufgenommen, und so das Lexikon bis auf die jüngste Gegenwart fortgeführt. Ein Supplement, das 1871 begonnen und 1873 beendet wurde, brachte auch die Zeit von Deutschlands Erhebung und seine glorreichen Siege gegen Frankreich in einer Darstellung, die des großen Werkes würdig war. Selbstverständlich fanden auch die andern Gebiete ihre Fortsetzung und Ergänzung. An diesen Supplementband schlossen sich sofort die Vorbereitungen zur *zwölften* Auflage an, die unter der Redaktion von Dr. *G. Stockmann*, Dr. *M. Busch* und *M. Holtzmann* im Juli 1874 zu erscheinen begann und 1879 vollendet wurde. Sie erschien in 15 Bänden mit zusammen 964¾ Bogen. Ein Blick in diese Auflage wird jeden überzeugen, dass die Firma alles aufgeboten hatte, den Stand der damaligen Gebildeten- und Gelehrtenwelt voll zur Geltung zu bringen. Nicht lange dauerte es da ließ die Verlagshandlung eine neue Auflage, die *dreizehnte*, erscheinen. Am 20. September 1881 gelangte das erste Heft zur Ausgabe und wurde von der Presse mit großem Beifall begrüßt. Während die früheren Auflagen in durchgehendem Format gesetzt war, erschien die neue Auflage, und zwar aus praktischen Gründen, in Spaltenformat und kompress. Es würde zu weit führen, wollte ich die Besprechungen, die über dieses Werk in fast allen Zeitungen, Zeitschriften u. s. w. veröffentlicht wurden, auch nur auszugsweise bringen. Es könnte leicht der Schein der Reklame erweckt werden.

Diese letzte Ausgabe, vielmehr die neueste Ausgabe des *Brockhaus*, um mit dem Volksmunde zu reden, kann und muss als beste Leistung auf diesem Gebiete bezeichnet werden. Unsere Schwester-Nationen müssen neidisch auf uns Deutsche blicken, denen es vergönnt ist, derartige Werke als Nationaleigentum betrachten zu können. Die 14., auch Jubiläums-Auflage genannt, hat alle an sie gestellten Ansprüche überflügelt und ist ein Nationalwerk ersten Ranges geworden. Mit dem Erscheinen des letzten Bandes aber feierte der *Brockhaus* zugleich seinen hundertsten Geburtstag — ein Beweis für die Brauchbarkeit und Lebensfähigkeit eines solchen nur mit kolossalen Mitteln zu unterhaltenden Riesenwerkes.



Vorsatz- und Umschlagpapiere.

Das Frühjahrs-Neuheitenheft der *Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation* in *Aschaffenburg* enthält eine große Auswahl von Vorsatz- und Umschlagpapieren in verschiedenen Serien, die sämtlich von gutem Geschmack zeugen; einzelne tragen vornehmlich der modernen Richtung in der Buchausstattung Rechnung. So auch die Serie I des Marmors „Jugend". Sie weicht von den übrigen und bisher üblichen Mustern dadurch ab, dass in der Mitte eine palmenartige, stilisierte Pflanze in kräftiger Farbe gemalt ist, während die unregelmäßig geformten Blätter zu beiden Seiten abzweigen. Der übrige Teil des Bogens ist durch andersfarbiges, weissgeflecktes Marmor ausgefüllt. Die Wahl der Farben sowohl der Pflanze wie des Hintergrundes ist so getroffen, dass das Ganze harmonisch wirkt, dabei aber doch einen auffallenden Charakter trägt; entweder tiefblau und hellgrau oder kirschrot und dunkelgrau oder dunkelblaugrün und hellgrau. Der Umfang dieses Marmorpapiers ist so, dass bei dessen Benutzung als Vorsatz das Pflanzenornament in der Mitte des geöffneten Buches liegt. Während die Vorsatzpapiere für Oktav-, Quart- und Folioformat matt gefertigt sind, haben die Umschlagpapiere Glanz. (Diesem Hefte ist ein mattes Muster dieses Jugend-Marmors auf Blatt Ll beigelegt.) Ausser diesem Jugend-Marmor finden aber auch die übrigen Vorsatz- und Umschlagpapiere Beifall; alle sind mit Geschick mannigfaltig und vorteilhaft zusammengestellt.



Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation in Aschaffenburg.



zur

Feier des 500jährigen Gedenktages der Geburt Johann Gutenbergs, begangen am 16. und 17. Juni 1900 in Stuttgart.

Von **J. Huober.** Gesprochen von der Kgl. Hofschauspielerin **Olga Doppler.**

Seid uns gegrüßt, ihr Festgenossen alle!
Stuttgardia bringt den Willkomm herzlich dar.
Sie öffnet gastlich ihre schönste Halle,
Freut sich mit dieser frohgestimmten Schar;
Sie lauscht entzückt der Lieder süßem Schalle,
Und es ergreift sie heute wunderbar,
Sieht sie von nah und fern die vielen Gäste
In ihren Mauern bei dem Jubelfeste.

Noch jedes Jahr, wenn frisch die Rosen blühen,
In Duft und Farbe strahlt des Sommers Pracht,
Ruh'n kurze Zeit der Arbeit Sorg' und Mühen,
Ein Freudentag den Typographen lacht;
Die Jünger Gutenbergs zum Feste ziehen,
Des Meisters wird in Wort und Lied gedacht.
Das Namensfest des Mannes, dieses teuern,
Gilt's am Johannistage froh zu feiern.

Doch höher heut die Festeswogen gehen,
Sie schäumen fast in ungestümem Schlag:
Im Geiste wir den teuren Meister sehen,
Wie er als Kind noch in der Wiege lag;
Wie ihn umfing des Genius Geisteswehen,
Ihn weihend für den Weltbefreiungstag.
Ein halb Jahrtausend ging nunmehr zur Rüste,
Seit Johann Gutenberg die Welt begrüßte.

Nicht will den Meister ich im Lied erheben,
Sein Ruhm erfüllt ja unsern Erdenrund;
Sein großes Werk, sein segensreiches Leben
Sie würdigt heute ein beredter Mund.
Nur meiner Freude möcht' ich Ausdruck geben,
Daß seiner Epigonen treuer Bund
Hier, wie in deutschen Landen allerorten,
Den Meister preist in jubelnden Accorden.

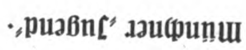
Und aus dem Jubel soll der Dank erklingen,
Daß rings in Schwaben seine Kunst gedeiht,
Daß dank der Jünger nimmermüdem Ringen
Sie einer hohen Stufe sich erfreut;
Daß über Land und Meer die Werke dringen,
Die in der Feststadt uns das Schrifttum beut.
Wir trinken aus der Quelle mit Behagen,
Die Gutenberg aus nacktem Fels geschlagen.

Und sehen wir die Buchdruckkunst sich mehren,
Ihr dienen Tausende mit Kopf und Hand,
Wie Buch und Blatt erheitern und belehren,
Um alle Menschen schlingt ein Seelenband,
Wie sollten wir nicht auch den Meister ehren,
Der diese friedlich-schöne Kunst erfand!
Der Lorbeer, den die Mitwelt dir einst raubte,
Ruh', Meister, ewig nun auf deinem Haupte!

Ja, wen ergriff es nicht wie freudig Ahnen,
Daß, wie die Kunst die Geistesnacht gebannt,
Sie endlich auch auf ihren Siegesbahnen
Des Lebens Gegensätze übermannt;
Daß hoch einst wehn des Menschentumes Fahnen,
Daß Brüder, Schwestern reichen sich die Hand,
Und daß — des edlen Meisters Werk zu krönen —
Die Menschen all' in Liebe sich versöhnen.






Münchner ‚Jugend'.







der
druckfehler
teufel



:n *Corps 14*

pon
:ro/
latt
)/It *Corps 8*

·h· *Corps 10*



l *Corps 24*



oren
nug/
Teil-
inde
t/an
und
s sich
ssen·
/der
bens
ß/ist
:b:

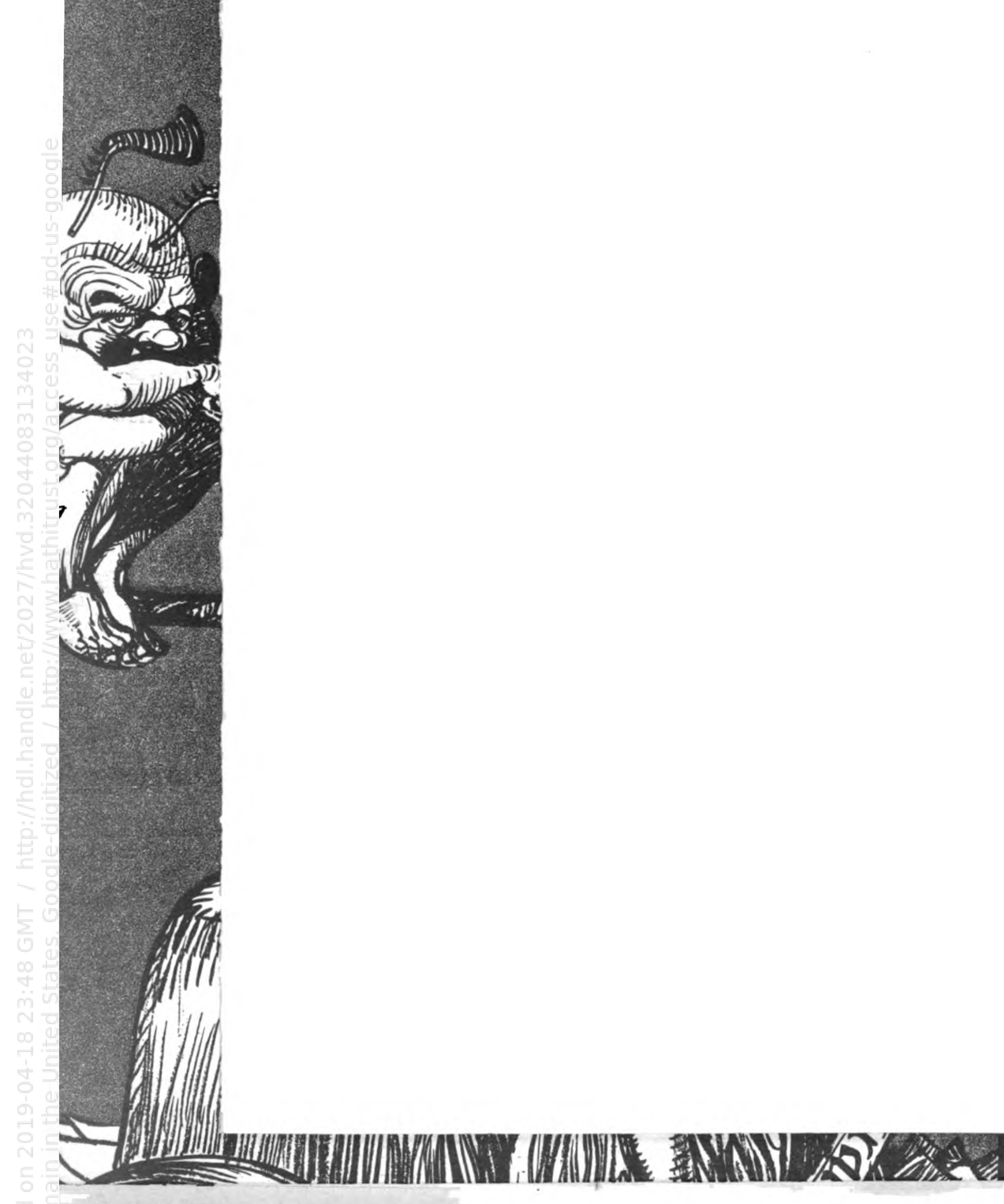
le
le!

is

ien/

und
ichen
:län-
agen

nchen



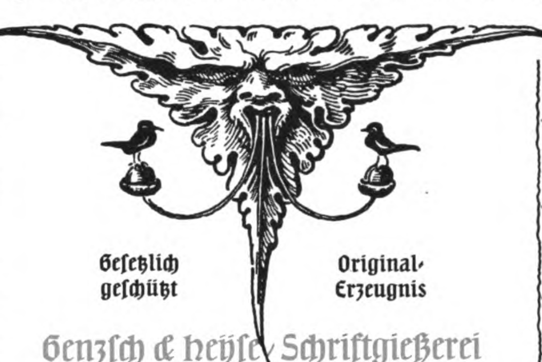
Druck-Probe von Neu-Deutschen Schriften und Ornamenten gezeichnet von Otto Hupp



Aus der Schriftgießerei Genzsch & Heyse Hamburg



Neu-Deutsche Schrift und Ornamente



Gesetzlich geschützt

Original-Erzeugnis

Genzsch & Heyse, Schriftgießerei in Hamburg · Mit Filiale in München: Schriftgießerei E. J. Genzsch, G. m. b. H.



Die Neu-Deutschen Schriften — *Corps 14*

werden in zwölf Graden, von Nonpareille bis fünf Cicero, geschnitten · Auf diesem Blatt sind die Grade Corps 8/10/14 und 24 abgedruckt — *Corps 8*

Schriftgießerei E. J. Genzsch, G. m. b. H. München — *Corps 10*



Hamburg

München — *Corps 24*

In Worten herber Resignation wendet sich Adolf Friedrich Graf von Schack in der Dichtung „Die Plejaden" an die Muse:

> Meiner Kindheit holde Spielgefährtin,
> Meiner Jugend Freundin, einmal reich mir,
> Hohe Himmelstochter, noch die Leyer.
> Mag die kalte Mitwelt mein nicht achten,
> Einst, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
> Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
> Wenn das meine längst schon ausgeschlagen.

Noch schmerzlicher als in diesen Versen kommt die Bitterkeit, welche den edeln Dichter ob der Gleichgültigkeit des Volkes erfüllt, in seinem Buche „Meine Gemäldesammlung" zum Ausdruck, wo er klagt: Bei der eisigen Kälte und tötlichen Gleichgültigkeit, welche die ganze Nation von jeher meinem eignen litterarischen und poetischen Schaffen gezeigt hat und noch jetzt zu zeigen fortfährt, wo mein Abend hereinbricht, liegt es wohl oft nahe, daß mich tiefe Niedergeschlagenheit befällt und daß ich meinen Wunsch nicht zurückweisen kann, lieber in Frankreich oder



Spanien, England oder Italien geboren zu sein. Ich kenne diese Länder genug, um zu wissen, daß mir dort nicht die Teilnahmslosigkeit begegnet, wie im Lande der Denker und Dichter. Es ist hart, an der Neige eines von ernster Arbeit und begeistertem Streben erfüllten Lebens sich so trüben Gedanken hingeben zu müssen.

Der hier am Abend eines langen, der Poesie und der Kunst geweihten Lebens sein Deutschtum fast beklagen muß, ist derselbe, der die schönen Verse schrieb:

> O nimm mich wieder auf an Deinem Herde
> Du deutsches Land, Du herrlichstes der Erde!
> Wo wär' ein edler Volk als Dein's
> Vom traubenduftenden Gestad' des Rheins
> Bis zu der Ostmark fernsten Gauen?
> Wo strahlt der ganze Himmel so aus blauen,
> Aus unergründlich klaren Tiefen wieder,
> Wie aus den Augen Deiner Frauen?

Er ist kundig der abendländischen und der meisten morgenländischen Sprachen und ihrer Litteraturschätze, die er in glänzenden, echt dichterischen Uebersetzungen

Gesetzt aus Neu-Deutschen Schriften und Ornamenten von Genzsch & Heyse in Hamburg und E. J. Genzsch, G. m. b. H. in München

Ein Gutenbergfest vor 60 Jahren.

Aus den Erinnerungen und Aufzeichnungen eines alten Stuttgarters.

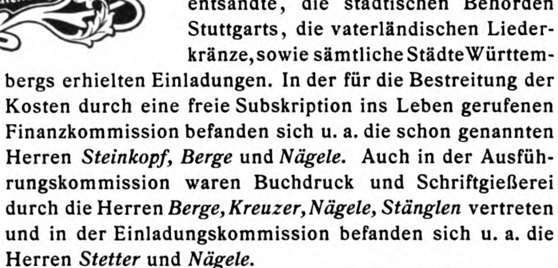
Von G. F.

Am 24. Juni feiert Deutschland und mit ihm wohl die ganze gebildete Welt die Wiederkehr des fünfhundertsten Geburtstages eines seiner größten Erfinder, *Johannes Gutenberg*s, des Erfinders der Buchdruckerkunst. Soviel wir wissen, vertagte man in den vorhergehenden Zeiten die 100jährigen Gutenbergfeiern zumeist auf das Jahr 40 des betreffenden Jahrhunderts als dasjenige der Erfindung, und erst jetzt, wo *Gutenberg*s Geburtsjahr als das Jahr 1400 ziemlich sicher steht, schickt man sich an, dieses Geburtsjahr nach 500 Jahren festlich zu begehen. Vor allem wurden diese Säkularfeste in Deutschland gefeiert, wo im Jahre 1640 sogar die verheerenden Stürme des dreißigjährigen Kriegs die Feier nicht überall zu unterdrücken vermochten. So traf denn auch das Jubeljahr 1840 überall wieder eine rege Thätigkeit für diese Feier an, und nicht in letzter Linie war es die Buchdrucker- und Buchhändlerstadt *Stuttgart*, die sich rüstete, dieselbe würdig zu begehen. Es ist gewiss auch heute noch, 60 Jahre nach dieser Feier, von Interesse, zu erfahren, wie dieselbe vor sich ging, und wie sich neben dem Buchhandel namentlich auch der Buchdruck und die verwandten Geschäftszweige an derselben beteiligten.



„Unter den Städten“, sagt eine bei diesem Anlass erschienene Festschrift, „die durch ihre litterarische Bedeutung, durch die Ausdehnung des Buchhandels, durch die hohe Stufe vornehmlich, welche die typographische Kunst selbst in ihnen genommen, als Glanzpunkte der allen Ländern deutscher Zunge gemeinsamen Feier voranzuleuchten berufen waren, musste Stuttgart eine der ersten Stellen ansprechen. Vor hundert Jahren 12000 Einwohner und eine einzige Buchhandlung zählend, deren Inhaber *J. B. Metzler* alljährlich zu Fuß nach Frankfurt a. M. zur Büchermesse wanderte, fand sie das vierte Jubiläum der Buchdruckerkunst im Besitz von 28 Buchhandlungen und 25 Buchdruckereien, wovon 10 mit Buchhandlungen vereinigt. 100 Handpressen, meist eiserne, 7 Doppelpressen und 15 Schnellpressen, die in ihrem Dienste über ein halbes Tausend Arbeiter beschäftigen, sind neben 5 Schriftgießereien die mechanischen Hebel einer litterarischen Thätigkeit, die Stuttgart, jetzt eine Stadt von 40000 Einwohnern, in den letzten 10 Jahren zu einem Hauptsitz des deutschen Buchhandels heranblühen ließ, und innerhalb welcher so viele Gebiete des Geistes durch die edelsten Kräfte vertreten sind.“

Nachdem schon im Jahre 1836 der Gedanke einer Jubelfeier von Mainz aus in Anregung gebracht, aber aus Gründen historischer Erwägung heraus von der Hand gewiesen worden war, hatte denselben nun im November 1839 eine aus nur acht Mitgliedern unter dem Vorsitze des Seniors von Stuttgarter Buchdruckern und Buchhändlern, *J. F. Steinkopf*, bestehende Versammlung von Stuttgarter Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Inhabern aufgefasst und war zunächst zur Bildung eines größeren Festkomitees geschritten, das schon am 27. Januar 1840 unter dem Vorsitze des Präsidenten der Abgeordnetenkammer Kanzler *von Wächter* seine erste Plenarsitzung abhielt. Die Stuttgarter Buchdrucker waren in demselben vertreten durch die Herren: *J. F. Steinkopf*, *Louis Kienzler*, Faktor der Hallbergerschen Buchdruckerei, *Josef Kreuzer*, *J. B. Müller*, *Wilhelm Nägele*, Schriftsetzer *Karl Stänglen*, Faktor *Friedrich Stetter*, die Schriftgießer ließen sich durch den Schriftgießereibesitzer *G. B. Berge* vertreten. In einem ausführlichen Programm lud nun das Komitee zunächst alle Kunstgenossen, in ausgedehntestem Sinne, aber ebenso auch alle Gelehrte, Schriftsteller und Künstler, kurz alle ehrenwerten Männer des In- und Auslandes, denen Sinn für die Bedeutung dieses Festes inwohne, zur Teilnahme an demselben ein. Die Landesuniversität Tübingen, die freilich hernach keinen ihrer Lehrer zu dem Feste entsandte, die städtischen Behörden Stuttgarts, die vaterländischen Liederkränze, sowie sämtliche Städte Württembergs erhielten Einladungen. In der für die Bestreitung der Kosten durch eine freie Subskription ins Leben gerufenen Finanzkommission befanden sich u. a. die schon genannten Herren *Steinkopf*, *Berge* und *Nägele*. Auch in der Ausführungskommission waren Buchdruck und Schriftgießerei durch die Herren *Berge*, *Kreuzer*, *Nägele*, *Stänglen* vertreten und in der Einladungskommission befanden sich u. a. die Herren *Stetter* und *Nägele*.



So war alles für die Festtage, den 24. und 25. Juni vorbereitet. Stuttgart, in dem Festkomitee durch Stadtschultheiß *Gutbrod* würdig vertreten, that alles, um es den zahlreich zu erwartenden Gästen behaglich zu machen, seine Thore wurden verziert, die Straßen, durch welche der Festzug gehen sollte, schmückten sich; die Festhalle auf dem Marktplatz, für die öffentliche Thätigkeit der verschiedenen Kunstzweige bestimmt, nach der Zeichnung des Komiteemitglieds Professor *Mauch* ihrer Vollendung nahe, war von einer neugierigen und mit dem Abend wachsenden Menge umgeben. Auch der K. Redoutensaal, in welchem das Festmahl, und die Haupt- und Stiftskirche, in welcher der Festgottesdienst gehalten werden sollte, waren würdig geschmückt. Das ausgedehnte Gebäude der *Cottaschen Offizin* vor dem Tübinger Thor, zum Versammlungsplatz und zum Beginn des Festzuges ersehen, war zwei Tage zuvor schon dem Publikum zur Schau seiner geschmackvoll und reich verzierten Räume geöffnet, in welchen die zahlreichen Besucher auch die Büsten der Heroen deutscher Litteratur, Schiller, Goethe, Herder und Wieland, als sinnigen Schmuck erblickten. Am Hauptfesttag selbst entwickelte sich in den Straßen Stuttgarts ein außerordentlich

reges Treiben, und als nun kurz nach 9 Uhr der Festzug sichtbar wurde, ward derselbe von begeistertem Jubel begrüßt. Für die Leser dieses Blattes dürfte es von Interesse sein, eine eingehendere Schilderung gerade von der Gruppe der Buchdrucker und Schriftgießer Stuttgarts in diesem Festzuge, an dem neben Buchhandel und Buchbinderei zahlreiche Lehranstalten, Gesangvereine und andere Korporationen teilnahmen, zu lesen.

„Die Vorbereitungen der letzten Woche", sagt der schon erwähnte Festbericht, „mochten wohl hier und da ein Gerücht haben laut werden lassen, man werde bei dem feierlichen Aufzuge auch die Tracht des Jahrhunderts, welches die Wiege der Buchdruckerkunst war, wieder erscheinen sehen." Wenige aber mochten dessenungeachtet sein, die das schöne Schauspiel, wie es sich nun den Blicken der erstaunten Zuschauer bot, nicht aufs angenehmste überrascht hätte. Vier prachtvolle Fahnen nahten sich, zwei mit den Wappenbildern von Mainz und Straßburg, den Städten, die sich rühmen durften, die edle Buchdruckerkunst zuerst in ihren Mauern gehegt zu haben, und des unsterblichen Erfinders Wohnsitze gewesen zu sein — die dritte und vierte die Wappen *Fust*s und *Schöffer*s, sowie des Meisters *Gutenberg* selbst, in kunstreicher Nachahmung entfaltend. Die Träger waren vier kräftige Gestalten aus der Zahl der Stuttgarter Buchdruckergehilfen, in der Blüte des Mannesalters, mit der einer entschwundenen Zeit angehörigen Zierde eines vollen, sorgfältig gepflegten Bartes, und vom Haupt bis zu den Spitzen der langen Schnabelschuhe in die einfach-schöne malerische Tracht des fünfzehnten Jahrhunderts gekleidet.

Unmittelbar hierauf folgte die erste Quadriga mit einer altertümlichen Presse, wie sie unsere Vorfahren jahrhundertelang in redlicher Mühe zu ihrer Arbeit verwandten, schwerfällig unter dem schützenden Balkengerüst aufgeschlagen, und mit dem langen Pressbengel, der so manchen sauren Schweiß ausgepresst haben mag. In ihrem Geleite folgte eine größere Gruppe junger Männer, alle in derselben altdeutschen Tracht, teils neue Fahnen tragend, teils mit reichen Tragkissen in den Händen, auf denselben größere und kleinere Bücher, deren graues Aussehen auf frühere Jahrhunderte zurückwies, und ihre Reihen schloss die große Hauptfahne der vereinigten Buchdruckergehilfen Stuttgarts. Dem Viergespann mit der alten Presse folgten unmittelbar, je auf einer an Schönheit der ersten gleichkommenden Fahne die Wappenbilder der Städte Württembergs, in denen im Jahrhundert der Erfindung zuerst Bücher gedruckt wurden: Blaubeuren, Esslingen, Stuttgart, Tübingen, Ulm und Urach. Zwischen beiden schritten die drei Träger alter Drucke. Den Schluss dieser Abteilung bildete die bereits erwähnte Hauptfahne des Zuges, Eigentum der vereinigten Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen Stuttgarts. Ebenfalls in Form eines großen Kirchenbanners, durchaus von seidenem Stoffe, in ihrer ganzen Länge 15 Fuß messend, auf der Spitze das reich vergoldete Standbild *Johann Gutenberg*s, zeigte sie das bekannte Wappen der Kunst, einst von Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehen, auf hellblauem Grunde, reich in Gold und Silber gemalt, mit der Umschrift in gotischen Charakteren: ex dono Friderici tertii, imperatoris Romanorum 1446. Auf der Rückseite las man: Zur vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst die Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen Stuttgart 1840. Die große Zahl sämtlicher auswärtiger und Stuttgarter Buchdruckereien und Schriftgießereien, vertreten von dem ganzen Personal jeder einzelnen Offizin, schloss sich dem Gesamtpaniere an. Fünfundzwanzig Buchdruckereien und fünf Schriftgießerei-Offizinen stellten jede ein geschlossenes Ganze in ihrem Personale dar.

In aufsteigender Linie folgten sich Laufjungen, Packer und Radtreiber, Lehrlinge und Gehilfen und Prinzipale, und sie bildeten die zweite Hauptabteilung der Kunstgenossen. Namentlich traten hervor das wehende Panier der größten Buchdruckerei Stuttgarts, der *J. G. Cotta*schen, die in diesem Jahre zugleich ihr 200jähriges Bestehen zu feiern hatte, der goldgestickte Greif auf hellblauem und rotem Grunde, die Fahne des *J. B. Metzler*schen Etablissements *(H. Erhard)* mit dem Bilde *Gutenberg*s, ferner unter vielen andern die Fahne der *Gmelin*schen Schriftgießerei, der Offizinen von *Hering*, *K. Hoffmann*, *Hasselbrink*, *L. Hallberger* und *E. Schweizerbart*. Ein aus Mainz eingesandtes, von *Th. v. Zabern* dort gefertigtes Denkmal typographischer Kunst, der Stammbaum des Großherzoglich Hessischen Fürstenhauses, auf der Buchdruckerpresse mit dem schönsten Erfolg in Gold und Farben ausgeführt, war ebenfalls zur Fahne umgewandelt und in den Festzug eingereiht worden.

Vor dem Schlosse, auf dessen Balkon sich die ganze Königliche Familie versammelt hatte, machte der Festzug erstmals Halt und stimmte begeistert in das von Stadtschultheiß *Gutbrod* ausgebrachte Hoch auf den König ein. Dann bewegte sich der Zug nach der Stiftskirche, wo Hofprediger *von Grüneisen* die Festpredigt hielt, und bewegte sich von da nach dem Marktplatze zur Festhalle, wo der heute noch bekannte Kritiker und Litterarhistoriker Dr. *Wolfgang Menzel* die Festrede hielt, in welcher er namentlich auch ausdrücklich auf die Bedeutung der Presse hinwies.

„Die Presse", sagte er u. a. „wurde, wie das Mittel, so das Zeichen und Symbol alles gesunden und gedeihlichen Werdens, aller Fortschritte und Hoffnungen der Menschheit. Diese Presse — freuen wir uns dessen, ein deutscher Bürger hat sie erfunden, von unserem Vaterlande ist sie ausgegangen, von uns erst haben sie alle andern Völker empfangen. Auch an der großen Arbeit des Geistes, die in den Büchern niedergelegt ist, und durch die alle Fortschritte des menschlichen Geschlechts bedingt sind, haben wir Deutsche den ersten und schwersten Anteil gehabt. Nicht rühmen wollen wir uns vor anderen Völkern, eitle Ruhmredigkeit taugt in unserem Volkscharakter nicht, und noch ist der Welt und uns viel zu thun übrig, aber an einem Tage wie dieser, dürfen wir uns wenigstens einer 400jährigen redlichen Arbeit freuen. Zugleich wollen wir uns dankbar erinnern, was wir als Volk gewonnen haben. Indem der Buchdruck eine und dieselbe Schriftsprache statt der bisher verschiedenen Mundarten einführte, und die Gedankenmitteilung unter allen Deutschen erleichterte, hat er uns einander näher gebracht. Das Bewusstsein, dass wir einem großen Volke angehören, wurde, wenn es leider oft im Streite der Staaten und Kirchen unterging, immer in der Litteratur wieder geweckt. Was unser Württemberg, Schwaben insbesondere geleistet, ist der Welt nicht verborgen geblieben. Viel Geisteskraft ist diesem Boden entstammt, bahnbrechend der Wahrheit, schöpferisch im Reiche des ewig Schönen. Neben Keppler, der die Gesetze des Welt-



gebäudes entdeckte, neben Schiller, der neben den größten Dichtern aller Zeiten glänzt, wieviel unsterbliche Namen könnten wir noch nennen, deren unsere Liebe nur schweigend gedenkt. Und wer möchte den neuen, staunenswürdigen Aufschwung des geistigen Verkehrs in den Mauern unserer Stadt verkennen?

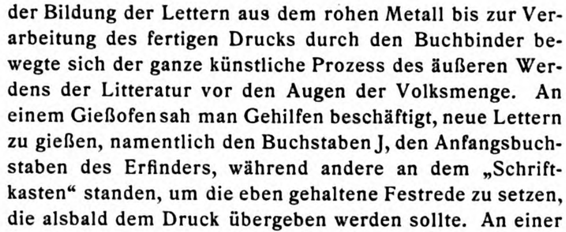
Sie ist der Mittelpunkt der Litteratur im deutschen Süden, der Sitz einer geistigen Macht geworden. Das verdankt sie dem guten Geiste, der hier rege ist, einer gewissen anziehenden Kraft der verhältnismäßig freiern Luft, dem bürgerlichen Fleiß, dem guten Klange der einheimischen Namen, dem Beispiel und der vielumfassenden Wirksamkeit des vor sieben Jahren aus unserer Mitte geschiedenen *Johann Friedrich von Cotta*, und der jungen mutvollen Industrie, die in alle Richtungen und Bestrebungen des deutschen Geistes eingegriffen hat. Dieser rege litterarische Verkehr macht Stuttgart nicht wenig Ehre und vermehrt sichtbar seine Bevölkerung und seinen Wohlstand. Vergleichen wir den heutigen Zustand der Presse mit dem, wie er vor 100 Jahren war, so dürfen wir uns eines großen Fortschritts freuen. Und doch, indem wir dieses Fest des Fortschritts feiern, misskennen wir nicht, dass das Rad der Zeit in seinem Laufe noch mit schweren Hemmnissen kämpft; indem wir ein Fest des Lichts feiern, sehen wir noch den Himmel von Wolken umdüstert. Die Presse, die segensreiche und echtdeutsche Erfindung, genießt gleichwohl noch nicht soviel Recht und soviel Vertrauen, dass dieser Tag, der ihren Ursprung feiert, ungetrübt und in ganz Deutschland ein Tag der Freude sein könnte. Doch dieser Tag, der für uns alle nicht mehr wiederkehrt, mahnt uns, die Dinge nach einem weiteren Maßstabe, als dem der engen Gegenwart zu messen. Erst in 100 Jahren wird er wieder von einem neuen noch ungeborenen Geschlecht gefeiert werden. Heiter sei er uns, noch heiterer denen, die nach uns kommen. Jahrhunderte auf Jahrhunderte werden noch folgen, Generationen auf Generationen sich drängen. Für alle großen Ideen aber wird die Presse fortwährend das Organ, für alle großen Bewegungen im geistigen und öffentlichen Leben der Hebel sein. Wer mag ihre künftige Macht ermessen! Kaum lässt sich sagen, welche Wirkungen von der Kunst *Johann Gutenberg*s der Weltgeschichte noch bevorstehen.“



„Jeder von uns“, so schloss *Menzel* seine Rede, „sehe nun und ehre die nützliche Kunst, die in das Schicksal der Völker so tief eingreift und insbesondere für unsere geliebte Stadt so große Bedeutung gewonnen hat.“

Sofort nach diesen Schlussworten zogen sich allmählich die Falten der Vorhänge um die Hallen der Festtribüne zurück, und die Zuschauer begrüßten die nun sichtbar gewordene Thätigkeit aller der Buchdruckerkunst angehörigen oder verwandten Zweige mit lebhaftem Beifall. Von





der Bildung der Lettern aus dem rohen Metall bis zur Verarbeitung des fertigen Drucks durch den Buchbinder bewegte sich der ganze künstliche Prozess des äußeren Werdens der Litteratur vor den Augen der Volksmenge. An einem Gießofen sah man Gehilfen beschäftigt, neue Lettern zu gießen, namentlich den Buchstaben J, den Anfangsbuchstaben des Erfinders, während andere an dem „Schriftkasten“ standen, um die eben gehaltene Festrede zu setzen, die alsbald dem Druck übergeben werden sollte. An einer altertümlichen Presse arbeiteten wieder andere und gewannen Abdrucke einer für das Fest von *E. Finckh* eigens geschnittenen Holzplatte, getreuer Abdruck von Typen aus der allerersten gedruckten deutschen Bibel. Psalm 119 V. 129—136 auf der einen Seite mit der lateinischen Übersetzung der Vulgata, auf der anderen mit der deutschen Dr. *Martin Luther*s. Die Schnellpresse aus der Maschinenfabrik der Erfinder *Koenig & Bauer* in *Kloster Oberzell* bei Würzburg hervorgegangen, nahm das mittlere Hauptfeld des Arbeitsplatzes ein. Sie lieferte bald fertige Exemplare der *Menzel*schen Festrede, bald Abdrucke einer kurzen Geschichte der Buchdruckerkunst aus der Feder von *Paul Neff*. Eine Presse von neuester Konstruktion stand der Schnellpresse zur Seite, aus ihr ging ein Festgedicht des Dichter-Typographen *Niklas Müller* hervor. Eine Farbreibmaschine gab das Material für die Druckarbeit, eine Buchbinderwerkstätte war emsig beschäftigt, das aus der Presse Hervorgegangene zu verarbeiten.

Es mag uns erlassen bleiben, auf den Verlauf des Festmahls im K. Redoutensaal, bei welchem u. a. *J. F. Steinkopf* auf Deutschland und die Presse toastete, näher einzugehen. Ein Festball am Hauptfesttage und am nächsten Tage ein Ausflug nach der Solitude beschlossen die Stuttgarter Gutenbergfeier des Jahres 1840. Als am Abend des 25. Juni die Festgäste, von der Solitude heimkehrend, ihre Fackeln am Feuersee zusammenwarfen, trat urplötzlich aus dem Dunkel der Nacht umgeben von bengalischen Flammen die Riesenstatue *Gutenberg*s hervor, und an dem Hause des Buchhändlers *Karl Hoffmann* las man in glänzenden Lettern die Inschrift:

Was Du der Welt gegeben, — Gutenberg, Mann der Völker, — Es verbreite Luft und Licht — Die fernsten Jahrhunderte hindurch! — Unter dem Schutze der Weisheit und der Kraft, — Unter dem Schutze segnender Fürsten, — Gleich dem Unsern!

Eine flammende Inschrift am Ufer des Feuersees grüßte die Heimkehrenden:

Erlischt auch die Fackel, verstummen die Lieder, — Gutenbergs Festtag kehret doch wieder — am 24. Juni 1940.

Noch mag es von einigem Interesse sein, die damaligen Vertreter der Stuttgarter Buchdrucker und Schriftgießer mit der Zahl ihres Personals hier namentlich aufgeführt zu sehen. Es waren: *Buchdrucker:* 1. *Arnold*sche Buchdruckerei *(Ch. Arnold)*



8 Personen, 2. *Autenrieth*sche Buchdruckerei (Professor *C. Courtin)* 10 Personen, 3. *Balz*sche Buchdruckerei *(Paul Balz)* 7 Personen, 4. *Cotta*sche Buchdruckerei (Freiherr *G. v. Cotta)* 76 Personen, 5. Buchdruckerei von *Cottas* Erben 7 Personen, 6. *Karl Ehrhard*sche Buchdruckerei 5 Personen, 7. Buchdruckerei von *Griesinger & Diezel* (Dr. *Griesinger)* 3 Personen, 8. *Hallberger*sche Buchdruckerei *(Louis Hallberger)* 24 Personen, 9. *Hasselbrink*sche Buchdruckerei *(W. Nägele)* 7 Personen, 10. *Henne*sche Buchdruckerei *(Fr. Henne)* 6 Personen, 11. Buchdruckerei von *Hering & Co. (Hering & Reiß)* 20 Personen, 12. *Karl Hoffmann*sche Buchdruckerei *(Karl Hoffmann)* 18 Personen, 13. *Kreuzer*sche Buchdruckerei *(Josef Kreuzer)* 9 Personen, 14. *Mäntler*sche Buchdruckerei *(Heinrich Mäntler)* 5 Personen, 15. *Metzler*sche Buchdruckerei *(Heinrich Ehrhard)* 22 Personen, 16. *Fr. Müller*sche Buchdruckerei *(Fr. Müller)* 13 Personen, 17. *J. B. Müller*sche Buchdruckerei *(J. B. Müller)* 4 Personen, 18. *Rieger*sche Buchdruckerei *(L. F. Rieger)* 16 Personen, 19. Buchdruckerei des Comptoirs des *„Schwäbischen Merkur“ (C. Elben)* 12 Personen, 20. *Schweizerbart*sche Buchdruckerei *(E. & Ch. F. Schweizerbart)* 10 Personen, 21. *Steinkopf*sche Buchdruckerei *(J. F. Steinkopf)* 9 Personen, 22. Buchdruckerei von *Vogel & Blum (A. Blum & A. Vogel)* 3 Personen.

Schriftgießer: 1. *Berge*sche Schriftgießerei *(G. H. Berge)* 3 Personen, 2. *Cotta*sche Schriftgießerei (Freiherr *G. v. Cotta)* 10 Personen, 3. *Gmelin*sche Schriftgießerei *(G. B. Gmelin)* 6 Personen, 5. *Metzler*sche Schriftgießerei *(H. Erhard)* 13 Personen.

Eine auf Anregung von *Paul Neff* begründete Stiftung mit dem Grundkapital von 100 Gulden sollte den Aufwendungen der nächsten Jahrhundertfeier in Stuttgart oder Mainz bestimmt sein.



Ein Blick in die Pariser Ausstellung.

Von THEODOR GOEBEL in Stuttgart.

Von Stuttgart aus? Der alte Goebel ist wohl plötzlich Fernseher geworden! so fragt nicht ohne scheinbar begründeten Spott vielleicht dieser oder jener Leser. Leider nein, er ist kein Fernseher, — aber wenn man eine Auswahl vom Besten des in Paris in graphischer Beziehung Ausgestellten auf dem eigenen Schreibtische liegen hat, so kann man, auch ohne Fernseher zu sein, doch ganz gewissenhaft darüber berichten, ja besser als in der Ausstellung selbst, wo man die Drucke in der Regel lange nicht so gut, mitunter sogar oft recht schlecht vor Augen hat. Es sind gegen 100 Blätter bis zur Größe von 46:83 cm *Bildfläche*, die mir vorliegen, und die einen Teil der Ausstellung der *k. k. Hof- und Staatsdruckerei* in Wien bilden, welche mit 450 Kunstblättern und Werken, letztere ebenfalls zum Teil der Kunst, zum Teil aber auch den verschiedensten Verwaltungszweigen des Kaiserstaates angehörend, zu Paris vertreten ist. Alle graphischen Verfahren der Neuzeit, soweit sich solche bewährt und künstlerischen Wert errungen haben, sowie auch ältere Verfahren sind unter diesen Blättern vertreten; ich nenne nur: Autographie in Strich- und Kornmanier, Autotypie, Chromoalgraphie mit Lichtdruck, Chromolithographie mit Autotypie, mit Heliogravure, mit Lichtdruck und mit Photolithographie, Chromophotoalgraphie, Farbenlichtdruck, Federzeichnung auf Stein, Guillochierung, Heliogravüre mittels Staubverfahrens und mittels Tiefätzung (Heliographie), Holzschnitt, Kreidezeichnung auf Stein, Kupferradierung, Kupferstich, Lichtdruck, Originalalgraphie, Pantographie, Photoalgraphie in Korn- und Netzmanier, Photolithographie, Phototypie (Zinkätzung), Reliefgravüre, Steingravüre mit Raster-Tondruck und Steinradierung mit lithographischem Tondruck. Die Typographie findet ihre Verwendung natürlich in den zahlreichen ausgestellten Werken.

Da nun die deutsche Reichsdruckerei, wie aus dem amtlichen Katalog der deutschen Ausstellung hervorgeht, ebenfalls mit einer Auswahl aus allen graphischen Verfahren der Gegenwart, unter denen namentlich die 500 Blätter der „Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen“ sicherlich die höchste Bewunderung finden werden, in Paris auftritt, so darf man heute schon überzeugt sein, dass die deutsche und österreichische graphische Kunst bei diesem friedlichen Völkerwettkampfe glänzend bestehen wird; die Schaustellungen der beiden offiziellen Anstalten werden somit im Verein mit denen der Privatindustrie unseren „Freunden“ jenseits der Vogesen wohl einige Überraschung bereiten.

Was nun speziell die mir zugegangenen Blätter der Wiener Staatsdruckerei anbelangt, so habe ich in Betreff derselben nur ein Bedauern: dass ich sie nicht allen Lesern des „Archiv“ vorlegen kann! Eine Beschreibung, sei sie auch noch so geschickt und eingehend, vermag doch niemals die Darstellungen eines Kunstblattes dem geistigen Auge des Lesers in ihrer ganzen Schönheit und Vollendung vorzuführen; gleichwohl aber will ich versuchen, einige dieser Blätter hier zu schildern in Anerkennung ihres hohen künstlerischen und kunsttechnischen Wertes, der noch dadurch erhöht wird, dass fast alle schon früher erfolgten Publikationen der Staatsdruckerei, der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien, dem vom Vizedirektor der Staatsanstalt Regierungsrat *G. Fritz* herausgegebenen „Handbuch der Lithographie“ und anderen Erscheinungen angehören, mithin keineswegs speziell für die Ausstellung geschaffene Drucke sind.

Mit den Blättern großen Formats beginnend, ist als das vorzüglichste und schönste derselben die *Radierung* von Professor *W. Hecht*, das prächtige Porträt des Kaisers von Österreich als Kniestück, nach dem Gemälde von *C. Pochwalski*, zu bezeichnen, dessen *Bild*fläche 46:69 cm ohne die Unterschrift misst. *Hecht*, einer der ersten jetzt lebenden Holzschneider und Direktor der xylographischen Anstalt der Staatsdruckerei, ist, wie übrigens aus früheren Arbeiten von demselben schon bekannt, auch ein vollendeter Meister der Radierung, und dieses Bild des Kaisers ist ein neues Blatt zu seinem Ruhme. Gedruckt wurde dasselbe auf





…GRAPHIE DER KUNSTDRUCKEREI KÜNSTLERBUND KARLSRUHE.



Bad Welden!

Gelegen am schönen Wörther See, umgeben von waldreichen hohen Bergen, ist Bad Welden als Kurort für Blutarme und Lungenkranke ganz vortrefflich geeignet und bietet Gelegenheit zu genußreichen Ausflügen. — Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst die Kgl. Kurverwaltung



Hugo Geier
Kaiserslautern



Buch- und Kunstdruckerei

Spezialität: Merkantile Accidenzen


Schöne Ausführung
Prompte Bedienung




Die Teutonia in Gera gewährt von jetzt ab

den Weltausstellungsbesuchern

Versicherung gegen Unfälle jeder Art unter den denkbar günstigsten Bedingungen



Kathreiners Malz-Kaffee

Wo Kaffee getrunken wird, empfiehlt es sich sowohl aus Gesundheits- wie aus Sparsamkeitsrücksichten, den wohlschmeckenden Kathreiners Malz-Kaffee zu verwenden

Verkauf erfolgt nur in plombierten Paketen!

Empfehlenswertes Festgeschenk!

Der gute Ton

in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Unter Mitwirkung erfahrener Freunde herausgegeben von Franz Ebhardt. 13., neu durchgesehene Auflage. 48 Bogen. Eleg. geb. mit Goldschn. M. 10.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



Kakao Apollo

Die Vorzüglichkeit der Marke erklärt den enormen Absatz

Vv. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

SCHRIFTGIESSEREI JULIUS KLINKHARDT, LEIPZIG.

Chinapapier in der Staatsdruckerei, und der Druck steht in seiner Schönheit im vollkommensten Einklang mit der Meisterschaft der Radierung.

Zwei andere Blätter mit noch umfangreicherer Bildfläche, 46:83 cm, sind *Original-Algraphien*, d. h. sie wurden von dem Künstler, Prof. Freiherrn *v. Myrbach*, direkt auf die Aluminiumplatte gezeichnet; benannt sind dieselben „Vesperstunde“ und „Hurra!“, letzteres einen Angriff der Kaiserjäger darstellend. Ausgeführt sind diese Blätter in Kreidemanier, und sie gleichen so vollkommen dieser höchsten Kunstart der Lithographie, dass es auch einem erfahrenen Fachmann schwer werden dürfte, einen Unterschied zwischen ihnen und auf Stein ausgeführten Kreidezeichnungen zu finden. Die Staatsdruckerei wendet der Algraphie, dieser neuesten graphischen Kunst, ganz besondere Aufmerksamkeit zu, wie dies noch durch eine ganze Anzahl für die Ausstellung bestimmter Blätter, zum Teil in reiner Algraphie, zum Teil auch in ihrer Vereinigung mit anderen graphischen Verfahren, dargethan wird. Zwei Waldbilder, Partien aus dem Prater, gezeichnet von *W. Wehl*, sind ebenfalls von recht beträchtlicher Bildgröße, 40:55 cm; das eine derselben ist in Sepiaton, das andere in Schwarz gedruckt, — es sind Glanzleistungen im schönsten Sinne des Wortes, gleich zwei anderen großen Blättern von Prof. *v. Myrbach*, Gartenstudie, gedruckt in Grauoliv, und Mondscheinbeleuchtung, bei welchem der bläuliche Ton der Farbe das falbe Licht des Mondes trefflich wiedergiebt. Diese großen Blätter sind zum Schutze des Bildes sehr zweckmäßig in Passepartouts von weißem Karton eingelassen.

Eine andere Zeichnung des Prof. *v. Myrbach*, der letzte Sommer, stellt eine alte Frau dar, die mit gefalteten Händen und geneigten Hauptes auf einer Bank sitzt und sich vom Sonnenschein durchwärmen lässt. Das Blatt ist in einigen wenigen Farben ausgeführt, aber von ergreifender Wirkung. — Die Algraphie ist indes noch in verschiedenen Manieren vertreten. Besonders schön ist ein Rosenbouquet in Chromoalgraphie mit Lichtdruck; ferner Zweige von Mispeln mit Früchten und von Kirschen mit Früchten und Blüten in Chromophotoalgraphie, aus dem im Verlage von *Gerlach & Schenk* in Wien erschienenen Werke „Die Pflanze“; einige photoalgraphische Blätter sind in Netzmanier hergestellt, werden aber übertroffen durch solche in Photo-Kornmanier, von denen namentlich die vier Bilder von Prof. *J. Marak*: Murmeln, Schweigen, Brausen, Tosen, im Formate von 18:23 cm, in denen die Titelworte durch landschaftliche Szenerien dargestellt werden, wahre Perlen algraphischer Kunst sind. Dass diese sich nicht zum Ersatz lithographischer Radierung oder Gravierung eignet, ist bekannt; wie vortrefflich sie aber die lithographische Kreidezeichnung zu ersetzen vermag, das zeigen uns diese Blätter.

Die *Lithographie* selbst ist in den verschiedenen Manieren durch eine beträchtliche Anzahl Blätter, und namentlich reich in Chromo, vertreten, bei den meisten derselben aber gehen Steindruck und Lichtdruck Hand in Hand. Besonders prächtig sind die Abbildungen altpersischer Teppiche in Chromolithographie mit Lichtdruck-Übertragung auf Stein, — man glaubt fast ihren weichen Stoff anfühlen zu können, — sowie die orientalischer Glasgefäße, bei denen selbst die Spiegelung des Glases in den Farben wiederzugeben gelungen ist, und an diese reihen sich 6 Blätter mit römischen und anderen Schmucksachen und Geräten, sowie eine Abbildung der österreichischen Kaiserkrone in natürlicher Größe.

Aber auch zur Darstellung minder künstlerischer und erhabener Dinge müssen Chromolithographie und Lichtdruck dienen, wie dies vier Blätter aus dem vom österreichischen Ackerbau-Ministerium herausgegebenen Werke „Album der Rinderrassen der österreichischen Alpenländer“, die uns vier stattliche Kühe vorführen, zeigen. — Bei einem anderen der Blätter, in den Lagunen von Venedig, wurde Chromolithographie und Autotypie angewandt; die nachträgliche Körnung des Blattes lässt letztere aber verschwinden, und man kann das Netz nur mit Hilfe starker Vergrößerung erkennen. Der autotypische Raster ist auch zu Hilfe genommen bei der Herstellung einer geologischen Karte, auf welcher 124 Farbenkomplexe mittels dreier Rasterplatten geschaffen wurden, eine bei der Kleinheit des Formats um so schwierigere Leistung. Geradezu bewundernswert aber ist eine Steinradierung mit lithographischem Tondruck, einen Kanal in Rotterdam vorführend, die nach einer Originalradierung *Schönlebers* geschaffen worden ist. Hat man letztere nicht zum Vergleichen zur Hand, so darf man wohl im Zweifel sein, ob die Kopie nicht auch dem Original völlig gleich komme in Feinheit der Radierung, wenn auch der Steindruck möglicherweise den Kupferdruck nicht an Wärme zu erreichen vermag. Diese Steinradierung aber ist ein ganz brillantes Blatt. Sehr schön ist auch eine Chromolithographie in Kreide, verbunden mit Heliogravüre, Viktoria den Sieger bekränzend, nach einem Gemälde von *P. P. Rubens*, die als Kunstbeilage für das vom Regierungsrat *Fritz* herausgegebene „Handbuch der Lithographie“ hergestellt worden ist. Zwei feine Photolithographien gehören einer Publikation der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst „Bilderbogen für Schule und Haus“ an; und acht Monatsbilder aus dem von *Artaria & Co.* in *Wien* herausgegebenen „Österreichischen Kalender“ zeigen Photo- und Chromolithographie in meisterhafter Vereinigung. Besonders erwähnt zu werden verdienen noch die Blätter, welche den Entwickelungsgang des *direkten Kopierverfahrens auf Zink und auf Stein* nach der von Herrn Regierungsrat *Fritz* gefundenen Methode veranschaulichen. Diese kürzt nicht nur die Arbeitsdauer ab, sondern ihre Ergebnisse erscheinen auch in größerer Schärfe und Kühnheit. (Das Verfahren ist eingehend geschildert in dem schon mehrerwähnten „Handbuch der Lithographie“, sowie im 7. Heft des 2. Bandes der „Mitteilungen und Vorträge aus den Monatsversammlungen des fachtechnischen Klubs der Beamten und Faktore der k. k. Hof- und Staatsdruckerei“, auf welche Beschreibungen ich hier nur verweisen kann.) Außerordentlich fein sind die Darstellungen in Reliefgravüre auf Stein und zwei Blätter *Pantographien*, ebenfalls auf Stein, wie solche zu „unnachahmlichen“ Unterdrucken für Wertpapiere und dergleichen benutzt werden, deren Unnachahmlichkeit allerdings nicht immer probehaltig ist, was die *Schönheit* dieser Pantographien indes nicht in Frage stellt.

Gleichen Zwecken dient die *Guillochierung* auf Kupfer, von welcher sich zwei prächtige Probeblätter, das eine in einfarbigem Druck mit Dessin-Tondruck, das andere ein vielfarbiger, mit einem Druck ausgeführter Schablonendruck, ebenfalls mit Dessin-Tondruck, unter den Ausstellungsblättern befinden, deren Druck nicht von der vertieften



Guilloche auf der Kupferdruckpresse, sondern *von hochgestellten Platten* auf der Buchdruckschnellpresse erfolgte.

Die *Autotypie* und die *Zinkographie*, letztere als *Phototypie* bezeichnet, sind natürlich auch unter den für Paris bestimmten Erzeugnissen der Wiener Staatsdruckerei vertreten; von der Autotypie werden Drucke von Zink-, Kupfer- und Messingplatten vorgeführt, doch dürfte es schwer sein, einen Unterschied in ihrer Schönheit festzustellen. Der Druck von der Kupferätzung erscheint ungemein weich.

Der *Lichtdruck* hat auch eine reiche Fülle von Ausstellungsblättern geschaffen, und zwar in den verschiedensten Formaten, Farben und Tönen. Cimon und Ephigenia, nach einem Gemälde von *P. P. Rubens*, ist ein 37:51 cm Bildfläche messender Druck in dunklem satten Braun auf Atlas; ein kleinerer, die Quelle des Übels, ist ebenfalls auf Seide in dunklem Blau ausgeführt; außerdem giebt es Sepia- und Röteldrucke, und auch ein Farbenlichtdruck ganz modernen Stils nach einem Farbenholzschnitte von *H. Rivière* ist vorhanden. Besonders schön aber ist eine Reihe von Lichtdrucken mit lithographischem Tondruck, welcher den Bildern große einheitliche Geschlossenheit und eine wohlthuende Ruhe verleiht, ihnen auch die Kälte und Glätte nimmt, die manchen Lichtdrucken anhaftet.

Der *Holzschnitt*, diese älteste der graphischen Künste, ist unter den Blättern der Staatsdruckerei in meisterhafter Weise und in verschiedenen Formaten, zum Teil auch in Tondruck, vertreten. Das Porträt der Königin Henriette von England, mit einer Bildfläche von 36:46 cm, nach dem Gemälde von v*an Dyck* geschnitten von Prof. *W. Hecht*, ist unstreitig eines der schönsten Blätter xylographischer Kunst der Neuzeit, und unter den Blättern kleineren Formats, von denen die Mehrzahl dem sog. „Kronprinzenwerk", d. h. der „Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild", entnommen ist, befinden sich eine ganze Reihe, bei denen man eigentlich nicht mehr vom Holz*schnitt*, sondern nur vom Holz*stich* oder Holz*radierung* reden sollte; das Blatt „Der Spaziergang", nach einem Gemälde von *F. A. Kaulbach* und dem Werke „Die graphischen Künste" entstammend, ist eine wahre Perle, die bei aller duftigen Feinheit des Ganzen doch der Präzision der Formen nicht ermangelt.

Die *Heliogravüre mittels Tiefätzung*, auch *Heliographie* genannt, wird in der Wiener Staatsdruckerei mit großer Meisterschaft gepflegt; eine Anzahl sehr umfangreicher Blätter mit Bildern bis zu 35:48 cm Druckfläche liegen mir in so vollendet schöner künstlerischer Ausführung vor, dass sie jeder Laie in graphischen Dingen, auch ohne in den Verdacht eines Böotiers zu kommen, wahrscheinlich für Original-Gravierungen halten würde. Prächtig sind aber auch zwei große Blätter in *Heliogravüre mittels Staubverfahrens*, die österreichische Kaiserkrone von zwei Seiten zeigend; sie sind von ebenso außerordentlicher Feinheit in Ton und Ätzung, wie in der meisterhaften Ausführung des Druckes in dunklem, nach Oliv ziehendem Braun.

Mit einem Blatte der bildenden Kunst, der Radierung von *Hecht*, habe ich diese Überschau begonnen, mit einem Linienstich, Maria von den Heiligen verehrt, nach dem Gemälde von *Palma Vecchio*, Bildgröße (ohne die Unterschrift) 35:52 cm, sei sie beschlossen, ein Blatt, das in Stich und Druck jeder Galerie zur Zierde gereichen würde. Ich habe meiner Besprechung nichts weiter hinzuzufügen: Deutschlands und Österreichs Graphik, im Verein mit den beiden Reichsanstalten, wird ohne Zweifel glänzende Triumphe feiern in den Ausstellungspalästen an der Seine.

Aber auf einen anderen Triumph möchte ich noch aufmerksam machen: am 24. Juni, dem Tage Johannis, feiern die Buchdrucker deutscher Zunge und mit ihnen weite Kreise des Volkes die 500. Wiederkehr des Geburtstags *Johannes Gutenbergs*, des Mannes, welchem die Menschheit die bedeutendste aller Erfindungen verdankt; wie bescheiden ist sie in die Welt getreten, wie mächtig, allumfassend, steht sie heute da! Es ist, als ob die Weltausstellung zu Paris hierzu eine großartige Illustration liefern sollte, indem sie alle die verschiedenartigen Druckverfahren und die großartigen Hilfsmittel des Drucks vereinigt der Welt zeigt, welche doch sämtlich auf die von Gutenberg erfundene Kunst zurückzuführen sind, bei deren Schöpfungen jetzt auch vielfach das Wort „Kunst" kein eitler Laut mehr ist, wie er es leider war in der Zeit des Niederganges des Buchdruckes im 16. und 17. Jahrhundert. Von der Druckausstellung zu Paris wird man, einen bekannten Ausspruch variierend, ohne Zweifel sagen dürfen: *Jedes gedruckte Blatt ist ein Lob Gutenbergs!*

Im Anschlusse an dieses Referat möge auch der von der Wiener Staatsdruckerei hergestellte Katalog österreichischer Aussteller erwähnt werden. Er besteht aus nicht weniger als zwölf eleganten Bändchen mit sauberem Druck auf kräftigem Papier, in denen die einzelnen Branchen der Ausstellung abgehandelt werden, und diese Einteilung ist überaus praktisch; der Ausstellungsbesucher kann das ihn besonders interessierende Bändchen einzeln kaufen, es bequem in seine Brusttasche stecken, und da man in vornehmer Weise von der Aufnahme von Inseraten abgesehen hat, so braucht er auch nicht einen für ihn in den meisten Fällen unnützen, aber sehr lästigen Ballast mit umherzuschleppen. Jede spezielle Branche ist übrigens durch eine fachwissenschaftliche Abhandlung eingeleitet, und vielen derselben sind Illustrationen, Pläne u. s. w. zu besserer Veranschaulichung des Inhalts dieser Abhandlungen beigefügt. Die für Buchdruck und sonstige Drucke hat Herrn Regierungsrat *G. Fritz*, Vizedirektor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, zum Verfasser; die Staatsdruckerei hat für ihre Ausstellung aber noch einen besonderen kleinen mit sehr übersichtlichem Plane versehenen Katalog in deutscher und französischer Sprache herausgegeben. Jeder fachmännische Ausstellungsbesucher wird nicht verfehlen, ihr die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Leipzig. Nachdem vor einiger Zeit die Übersiedelung der *Typographischen Gesellschaft* aus dem Deutschen Buchhändlerhause nach dem vom Deutschen Buchgewerbeverein erbauten Deutschen Buchgewerbehause stattgefunden hat, fand am 30. Mai die erste Sitzung im neuen Heime statt. Zu dieser hatte sich fast die Gesamtheit der Mitglieder eingefunden, und der Abend gestaltete sich in verschiedener Hinsicht recht feierlich. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr *H. Schwarz*, begrüßte zunächst die erschienenen Mitglieder sowie Freunde und Gönner, insbesondere den Vortragenden des Abends, Herrn Hofrat Professor Dr. *Th. Schreiber*, Direktor des städtischen Museums, das Seniormitglied Herrn Generalkonsul *C. B. Lorck*, der es sich nicht hatte entgehen lassen, trotz strömenden Regens der Eröffnungssitzung beizuwohnen, ferner das langjährige Mitglied Herrn Dr. *v. Hase*, der zugleich den Deutschen Buchgewerbeverein vertrat. In seiner Eröffnungsansprache betonte der Vorsitzende die Wichtigkeit des Tages für die Gesellschaft, mit dem nun wieder ein neuer Abschnitt in deren Geschichte beginnt. Er hob den Einfluss hervor, den geeignete Sitzungsräume auf die Thätigkeit der Gesellschaft ausüben, und dankte dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler für die zwölfjährige Gastfreundschaft, die nunmehr der Deutsche Buchgewerbeverein unter für die Kasse der Gesellschaft günstigen Bedingungen in entgegenkommender und fürsorglicher Weise übernommen habe. Der Redner fordert alle Mitglieder zu fernerer eifriger Thätigkeit auf, in der Gewissheit, dass alle Kräfte in den gastlichen, ganz der graphischen Kunst geweihten Räumen des Buchgewerbehauses ihren Sammelpunkt finden werden. Herr Dr. *v. Hase* gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, dass die Typographische Gesellschaft, die Angehörige aller graphischen Branchen und in verschiedenster Stellung, also Prinzipale, Faktore und Gehilfen zu regelmäßiger gedeihlicher Arbeit zusammenführe, ihr Heim im neuen Hause gefunden habe. Der Redner erläuterte in ausführlicher Weise die Absichten und Ziele des Deutschen Buchgewerbevereins, der mit dem Bau des neuen Hauses zunächst einmal die Vorbedingung erfüllt habe für seine fernere Thätigkeit. Es sei selbstverständlich, dass alle Berufsgenossen, die zum Gelingen des Unternehmens materiell oder ideell beigetragen haben, auch genießen sollen, und dies sei in absehbarer Zeit wohl denkbar. Leider sei es bei der Einweihung des neuen Hauses unmöglich gewesen, die ganze große Gemeinschaft der Graphiker Leipzigs zusammenzuführen, aber es müsse jeden mit Stolz erfüllen, zu dem Bau des größten und würdigsten Gutenbergmonuments mit beigetragen zu haben. In dieser Erwartung hoffe er auch, dass die Gutenberghalle bei einigermaßen ernsten Anlässen in Benutzung komme, auch seitens der Gehilfenschaft. Zum Schlusse wünschte Herr Dr. *v. Hase* der Gesellschaft im neuen Hause und für ihre fernere Thätigkeit die besten Erfolge und begrüßte es mit besonderer Freude, dass einer der besten Kunstkenner Leipzigs den Eröffnungsvortrag übernommen habe. Herr Hofrat Prof. Dr. *Schreiber* hatte sich das Thema gewählt: „Zehn Jahre jüngster Kunstentwickelung. Ein Rückblick als Einführung." Es würde hier zu weit führen, auf den hochinteressanten Vortrag des näheren einzugehen; es mag nur erwähnt sein, dass der Vortragende es in vorzüglicher Weise verstand, dem zahlreichen Zuhörerkreise die Entwickelung der neuen Kunstbestrebungen, die gesunde Erfassung des Wesens derselben, die Verschiedenheit der künstlerischen Ausdrucksformen u. a. m. klar und verständlich zu machen. Es steht zu erwarten, dass der geschätzte Redner demnächst mit weiteren Ausführungen hervortritt, und es ist vorauszusehen, dass durch dessen Vorträge manche unsicheren Auffassungen über künstlerische Fragen ihre Läuterung erfahren. Als Anschauungsmaterial dienten die Plakate der deutschen Kunstausstellungen seit etwa 10 Jahren, die ein interessantes Spiegelbild geben von der jüngsten Kunstentwickelung. — Im Anschluss an den Vortrag wurde noch über die letztmonatliche Thätigkeit der Gesellschaft berichtet und erwähnt, dass die für die Gutenbergausstellung in Mainz bestimmte chronologische Darstellung des Accidenzwesens der letzten 40 Jahre fertiggestellt sei und die zehn Tableaux nach beendigter Ausstellung zur Ausschmückung des Sitzungslokals Verwendung finden würden. -a-.

Verschiedene Eingänge, Zeitschriften- und Bücherschau.

* *Gedenkblatt.* In *F. Geisen-Kerstings Verlag in Groß-Lichterfelde O.* bei Berlin ist ein Gedenkblatt zur Gutenbergfeier mit dem Porträt des Erfinders der Buchdruckerkunst erschienen, das in verschiedenen Größen als Original-Bromsilber-Photographie auf Kupferdruck-Karton aufgezogen ist. Dieses Porträt ist nach der Mainzer Kopie des Straßburger Originals in künstlerischer Vollendung hergestellt und wird gewiss deshalb überall freundliche Aufnahme finden.

* Die *Buchdruckerei Moritz Wieprecht in Plauen i. V.* hat uns verschiedene Accidenz- und Werkdrucksachen zugehen lassen, die in moderner Ausstattung sich sehr vorteilhaft ausnehmen und einen freundlichen Eindruck machen. Wir zollen der rührigen Kunstdruckerei dafür unsere volle Anerkennung. Auch die in dieser Druckerei gedruckte und verlegte Tageszeitung „Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt" lässt ersehen, dass man hier auf gute Herstellung und sauberen Druck bedacht ist. Damit sich der Leser ein Bild von dem Können der Offizin machen kann, ist dem vorliegenden Heft ein Musterblatt als Satzbeispiel beigelegt, das uns bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde.

* Professor Dr. *Hans Meyer,* Mitchef des Bibliographischen Instituts in Leipzig, hat seine letzte Kilimandjaro-Reise und Besteigung in einem Bande geschildert, welcher soeben im Verlage von *Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)* in Berlin erschienen ist unter dem Titel *„Der Kilimandjaro.*



Reisen und Studien von Professor Dr. *Hans Meyer.*“ Das Format des XVI und 436 Seiten groß Lexikon-Oktav starken Buches könnte man beinahe Kleinfolio nennen; der Text ist aus einer schönen und klaren Antiqua gesetzt, und gedruckt wurde es auf feines Kunstdruckpapier mit der in der Druckerei des Bibliographischen Instituts üblichen Meisterschaft; Illustrationen wie Text sind von gleichmäßiger und vollendeter Schönheit im ganzen Bande. Vier Tafeln in Farbendruck, 16 in Lichtdruck, 20 in Buchdruck, 2 Karten in Farben und 103 Abbildungen im Text bilden die artistisch-wissenschaftlichen Beigaben, denen in der Mehrzahl photographische Original-Aufnahmen des Verfassers, zum Teil aber auch nach der Natur aufgenommene Zeichnungen des Malers *Ernst Platz*, seines Reisebegleiters, zu Grunde liegen. Alle diese Abbildungen sind mit vollstem Verständnis gedruckt, so dass das Charakteristische der dargestellten landschaftlichen Szenerien, mögen sie nun Grassteppen der heißen Niederungen oder Gletscher aus den höchsten Regionen des Berges vorführen, voll zum Ausdruck kommt und uns einweiht in die Geheimnisse und Schönheiten des höchsten Berges in Afrika, auf welchen, nachdem er vor 50 Jahren von dem deutschen Missionar *Johann Rebmann* endeckt worden ist, Professor *Hans Meyer*, einer der Unsrigen als Mitglied des Buchgewerbes, als erster deutscher Mann und als erster Mensch überhaupt, den Fuß gesetzt hat. Wer nun aber erwartete, in seiner Reiseschilderung eine Reihe romantischer Abenteuer zu finden, würde sich enttäuscht sehen, „denn“, sagt der Verfasser, „eine Reise zum und am Kilimandjaro ist heutzutage kein Unternehmen mehr, das besonders erwähnenswerte Erlebnisse mit sich brächte“. Das heißt aber doch wohl, die Aufgabe, die er gelöst, allzu bescheiden darstellen; das Buch belehrt uns, dass nicht nur die nötigen beträchtlichen Mittel zu solcher Reise, sondern auch Mut, Ausdauer und ungewöhnliche Körperkraft zu ihrer Durchführung gehören, ganz abgesehen von der erforderlichen vielseitigen und gründlichen wissenschaftlichen Vorbildung, soll eine derartige Tour nicht zu gewöhnlichem Sport herabsinken. In Professor *Hans Meyers* Reiseschilderung finden wir alle Bedingungen erfüllt, welche dem Werke hohen bleibenden Wert verleihen; in der Form einer angenehm fließenden Reiseschilderung sind auch, bis auf einige spezielle Kapitel am Schlusse, die fast alle Gebiete der Wissenschaft umfassenden Ergebnisse der Reise verflochten; man ermüdet nie beim Lesen und folgt dem Erzähler, dessen trefflich getroffenes Porträt als Schlussvignette an das Ende des Textes gestellt ist, mit stets gleich regem Interesse. Das Buch „Der Kilimandjaro“ kann der Kollegenschaft in jeder Hinsicht, sowohl seiner Ausstattung wie seines Inhaltes halber, warm empfohlen werden. Th. G.

♣ *„Die Briefschreiberin.“* Zur Fabrikation von Chromos oder Farbendruckbildern, auch Oleolithographien genannt, bestehen heutzutage großartige und vervollkommnete Einrichtungen, die kennen zu lernen und zu bewundern man in den Etablissements vieler Firmen Gelegenheit hat. Deutschland ist reich an solchen Kunstanstalten; in jedem Landstrich befinden sich mehr oder weniger Institute, die sich mit größter Sorgfalt der Herstellung von Chromolithographien widmen. So auch die lithographische Kunstanstalt *E. G. May Söhne* in *Frankfurt a. M.*, die auf der Pariser Weltausstellung mit einem Erzeugnis vertreten ist, das gewiss die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich lenkt und auch unser Gefallen erregt. Es ist ein Kunstblatt in Farbendruck, und zwar *„Die Briefschreiberin“* von *W. v. Czachorski*, Professor an der Königlichen Akademie der bildenden Künste in München. Die Firma hat dieses von Meisterhand geschaffene Bild, das durch die Pracht seiner Farben und deren feine Nuancierung sowohl in der Gewandung als in den übrigen Teilen an das künstlerische Können des ausführenden Lithographen die höchste Anforderung gestellt hat, deshalb reproduzieren lassen, um den Beweis zu führen, dass das häufig ausgesprochene harte Wort: „der Farbendruck lasse eine malerische Harmonie der Farben vermissen“, berechtigungslos ist. Diesen Beweis hat sie nun sehr befriedigend erbracht. Das erkennt selbst der Maler an, indem er sich lobend gegenüber der Firma äußert: ... „ich bin wirklich überrascht von dieser herrlichen Leistung, da sie meinem Original in jeder Art entspricht und was Farbe und Zeichnung anbetrifft, geradezu dem Original in allen seinen Nuancen gleicht. . . . Eine bessere Reproduktion von meinen Werken habe ich noch nie gesehen. . . .“ 28 Farben waren für die lithographische Reproduktion des Gemäldes erforderlich, um die feinen Farbentöne, dem Original getreu, wiederzugeben, welches Verfahren 26 Monate dauerte. Auch wir stimmen dem Urteile des Malers bei, dass die Reproduktion seitens der Firma *E. G. May Söhne* vorzüglich ist und sie der deutschen Industrie die größte Ehre macht. Bth. W.

♣ *Der Flügel des Engels.* Eine Stimme aus der Wüste im vierten Jubeljahre der Buchdruckerkunst. Von *Franz Delitzsch,* weiland D. und Professor der Theologie. Neuer Abdruck zur 500jährigen Gutenbergfeier. Mit einem Vorwort von *O. H. Th. Willkomm.* Druck und Verlag von *Joh. Herrmann* in *Zwickau i. S.* Preis geh. 1 M.



Schriftgießerei-Neuheiten.

♣ Aus der *Schriftgießerei Heinrich Hoffmeister in Leipzig-Plagwitz* liegen uns verschiedene Probeblätter vor, auf denen Schriften — namentlich die „Torpedo“ — mit modernen Einfassungen und Vignetten in geschmackvollster Weise angewandt sind. Dem vorliegenden Hefte haben wir aus dieser Sammlung drei hübsche Muster als Satzbeispiele beigelegt, die durch die einfache Zusammenstellung größten und besten Effekt erzielen.

♣ *H. Berthold in Berlin SW.* und *Bauer & Co. in Stuttgart.* Wie wir bereits im 1. Hefte mitteilten, enthält das Weihnachtsheft dieser vereinigten Schriftgießereien Proben und Anwendungen ihrer neuen gotischen und Mediaevalschriften. Wir sind heute in der Lage, im nachstehenden Proben von der *„Original-Gotisch“* und von der *„Lateinisch“*, wie die Mediaeval-Schrift benannt ist, anzuführen. Beide Schriften zeichnen sich durch ein enges, klares und deut-



Chr. Hostmann Farbenfabriken

Celle Prov. Hannover

Klein Hehlen bei Celle.

Vertretungen: Berlin, Leipzig, Hamburg, München, Kopenhagen, Stockholm, Christiania, Budapest, Brüssel, Florenz, London.

Meine Berliner Firma, vertreten durch Herrn

Wilhelm Melcher

befindet sich seit 15. Mai d. J. in neuen Räumen

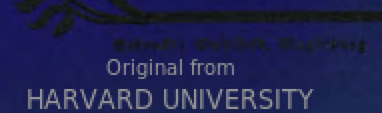
Berlin SW. 48

Friedrichsstrasse Nr. 16

Handelsstätte Belle-Alliance

woselbst ein grosses Lager aller meiner Fabrikate, namentlich auch von bunten Farben, in erweitertem Umfange zur sofortigen Deckung des Bedarfes meiner Herren Abnehmer unterhalten wird.

Telephon: Amt IV 2712.



llgraphische Gesellschaft m. b. H.

[illegible]aberin der Algraphischen Patente und Rechte

SCHÖNEBERG-BERLIN.

Haupt-Str. 8

Algraphischer Dru[illegible] von Aluminium-Plat[illegible]



liches Bild aus. Zu der „Lateinisch" ist jetzt auch die *Kursiv* fertig, während sich die dazu passende *„Halbfette* Lateinisch" im Guss befindet und binnen kurzem lieferbar




und die *„Halbfette* Lateinisch *Kursiv"* ebenfalls im Schnitt ist. Außerdem finden wir im Weihnachtsheft u. a. eine zur „Original-Gotisch" sich eignende „Altgotisch", die im Titel- und Anzeigensatz und als Auszeichnungsschrift gut zur Wirkung gelangt. — Die beiden hier gezeigten niedlichen

Bedeutung vergangener Jahrhunderte
Verein der italienischen Künstler
Neue moderne Damenstoffe
Handel und Gewerbe

Adlervignetten werden gewiss überall Anklang und Verwendung finden. — In einem jüngst erhaltenen Neuheitenheftchen treten außer der „Lateinisch-Kursiv" und der größeren Grade der „Morris-Gotisch" und „Lateinisch" eine neue Zirkularschrift *„Sezession"* und zwei neue Einfassungs-

Die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien
Grundsteinlegung zum Kölner Dom im
Sandhausen MERAN Uckermünd
Charlottenburg Erdmannsdorf
Zossen NEHEIM Bernau
Gablenz Ruhland

serien: *„Graziella-Ornamente"* und *„Altdeutsche Ranken-Ornamente"* an die Öffentlichkeit. Die Buchstabenform der „Sezession" ist charakteristisch, ohne undeutlich zu sein; die Schrift leicht und gut lesbar, zu der die beiden neuen Einfassungen trefflich passen. Dann liegen uns noch Blätter vor, auf denen die „halbfette Antiqua" und die „schmale fette Grotesk" in verschiedenen Graden verzeichnet sind.

❃ *Zeitungs-Material der Rudhardschen Gießerei in Offenbach a. M.* In unserem Artikel „Zur Ausstattung der Inserate" (Heft 1 dieses Jahrganges) wurde auf die Wichtigkeit



guter, in strengem Schwarzweiß-Charakter gehaltener Vignetten und Ornamente für den Zeitungssatz hingewiesen. Einen bemerkenswerten Schritt nach dieser Richtung hat die seit einiger Zeit besonders erfolgreich auf modernen Bahnen wandelnde *Rudhardsche Gießerei* (Inhaber *C. Klingspor*) gethan, indem sie eine stattliche Probe mit sorgsorgfältig durchgearbeitetem Zeitungs-Material herausbrachte, das den von uns seinerzeit aufgestellten Grundsätzen fast durchweg entspricht. Die Vignetten und Einfassungen sind kräftig und auffallend, dabei aber ganz einfach gehalten, so dass sie fast keiner Zurichtung bedürfen, um deutlich herauszukommen. Sehr geschickt sind die Anwendungs-Beispiele gewählt, von denen wir hier einige vorführen. Nicht ganz so glücklich wollen uns die Tiervignetten erscheinen, die eben doch einen Kompromiss mit der alten „realistischen" Manier darstellen.



Trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — dürften auch diese vielen Anklang finden, zumal sie sämtlich von wirklichen Tiermalern mit vollem Verständnis für Charakter- und Rasse-Eigentümlichkeiten entworfen sind. — Von der Wirksamkeit der *Rudhardschen Gießerei* auf modernem Gebiet wird demnächst noch weiteres zu berichten sein. L. V.

Aus Anlass der diesjährigen Gutenbergfeiern haben die Schriftgießereien ihr bestes Können eingesetzt, graphische wie Gutenberg-Vignetten herzustellen. Auch die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* ist damit nicht zurückgeblieben; sie bietet solche Vignetten als „wirkungsvollen Zierat nach Zeichnungen bekannter Künstler, wie Professor *Ad. M. Hildebrandt*-Berlin, *J. Sattler*-Berlin, *R. Engels* - München und anderer" an. Es sind hochoriginelle, praktische Neuheiten für alle Zweige der modernen Typographie, von denen in diesem Hefte verschiedene Verwendung fanden.



Anna! Anna!
bestellen Sie mir sofort 100 Visitkarten aber mit der Schreibschrift Phönix

Julius Klinkhardt in Leipzig hat ein Heft mit dem Ziermaterial und den Vignetten „Sezession“ fertiggestellt, welches Heft dazu bestimmt ist, einesteils die vielseitige Verwendbarkeit dieses figurenreichen und kombinationsfähigen Ziermaterials zu veranschaulichen, anderseits soll es aber auch ein Wegweiser sein für geschmackvolle, neuzeitliche Satzanordnung, insbesondere für die zweckmäßige Verbindung von Schrift und Ornament zu einem einfachen, aber stilvollen Gesamtbilde. Durch die Verwendung dieses kräftig gezeichneten Ziermaterials erfährt die Satzherstellung eine bedeutende Vereinfachung und Verbilligung; alle Forderungen des modernen Geschmacks werden am besten bei gleichzeitiger Benutzung der in den Satzbeispielen vorgeführten Schriften erfüllt. Schon in Heft 3 führten wir unseren Lesern Proben dieses neuen Ziermaterials vor und wiesen dabei auf die Vorteile desselben hin.

A. Numrich & Co. in Leipzig übersenden uns verschiedene Musterblätter ihrer in letzter Zeit herausgebrachten Neuheiten, von denen anlässlich des Gutenbergs-Jubiläums die graphischen und *Gutenberg-Vignetten* besonderes Interesse erregen. Ferner liegt uns jetzt das vollständige Probeheft mit der neuen Mediaeval *„Romana Artistica“* vor, die bereits im 3. Heft besprochen ist. Vorläufig ist diese Schrift in drei Garnituren geschnitten, und zwar der mageren und halbfetten, sowie der mageren Kursiv; von ersterer sind die Grade Nonpareille bis 4 Cicero vollendet. Die einzelnen Grade halten untereinander streng systematisch Linie; auch ist die Schrift tief gebunzt, ihre Abnutzung daher nur gering. Da sich diese *„Romana Artistica“* durch edlen und kräftigen Schnitt und monumentale ruhige Wirkung auszeichnet, so lässt sie sich zu den verschiedensten Drucksachen in bester Weise verwenden. Die modernen Vignetten sind fast durchweg zweckmäßig gezeichnet, so dass auch sie sich praktisch bewähren dürften und eine ständige Nachfrage erzielen.

Wilhelm Woellmers Schriftgießerei und Messinglinienfabrik in Berlin SW. Von ihrer bekannten „Uncial-Gotisch“ liegt uns jetzt ein vollständiges Musterbuch mit Anwendungen vor. Diese Gotisch bildet eine in der Mitte zwischen Antiqua und eckiger Gotisch stehende Schrift, die nach den Vorbildern alter Meister geschnitten ist. Der Charakter der gemeinen Buchstaben ist rundlich, während die Versalien formenrein sind. So ist diese Gotisch nicht nur eine klare, deutliche Titel-, sondern auch eine schöne, lesbare Textschrift. Auf anderen Blättern bietet uns die Schriftgießerei verschiedene Neuheiten dar: eine geschmackvolle „Antike Mediaeval“, in den Graden Corpus und große Corpus, ferner eine „Runde Buchgotisch“, in den Graden Petit, Bourgeois, Corpus und Cicero, die sich mit der „Uncial-Gotisch“ vorzüglich verwenden lässt, eine „Lichte Uncial-Gotisch“ und „Monumental-Etienne“, Punktierter Untergrund, Kriegsschiffe und Marine-Vignetten sowie Frauenköpfe. Weiter liegen uns folgende neue Anwendungen von modernen Erzeugnissen vor: ein Bogen mit merkantilen Anwendungen der „Uncial-Gotisch“ und „Runden Buch-Gotisch“, neue Blätter der „Halbfetten Antiqua-Kursiv“, ein dreiteiliges Anwendungsblatt (speziell für Zeitungsdruckereien) der „Fetten Globus“ unter besonderer Berücksichtigung ihres 6- und 8-Cicero-Grades und neue Anwendungen der Barocklinien und Ornamente Serie 6, 7 und 8, sowie der Barockkreise. Schließlich machen wir noch besonders aufmerksam auf die am Schlusse dieses Heftes beiliegende Sonderleistung der Messinglinienfabrik, einen in rein typographischem Messingmaterial ausgeführten Adler darstellend, und verweisen dabei zugleich auf den in vorliegender Ausgabe enthaltenen Aufsatz: „Die Messinglinie“.



Mannigfaltiges.

Geschäftliches.

Das seit 1872 bestehende Unternehmen *Wezel & Naumann*, Kunstanstalt für Chromolithographie in *Leipzig-R.*, ist in eine Aktiengesellschaft unter der Firma *Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wezel & Naumann, Aktiengesellschaft* umgewandelt worden. Die bisherigen Inhaber der Firma *Wezel & Naumann*, die Herren *Julius Wezel* und *Paul Naumann*, sind zu Mitgliedern des Vorstandes der Aktiengesellschaft ernannt worden, während den Herren *Paul Reinecke* und *Wilhelm Müller* Kollektivprokura erteilt worden ist.

Die Firma *Rockstroh & Schneider Nachfolger in Dresden-Heidenau* hat sich in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von M. 1800000 verwandelt.

Mitte dieses Jahres verlegt die *Dresdner Schnellpressenfabrik Hauss, Sparbert & Dr. Michaëlis* die Fabrikation ihrer neuen Schnellpresse „Planeta“ nach *Coswig i. S.* bei Dresden.

Eingetragen ist in *Berlin* die Firma *Berliner Morgenpost, G. m. b. H.*, Stammkapital 1250000 M. Geschäftsführer sind Rechtsanwalt *Hans Ullstein*, Verlagsbuchhändler *Louis Ullstein* und Verlagsbuchhändler Dr. jur. *Franz Ullstein.*

Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung *Typograph* in *Berlin* SW., Gitschinerstr. 12/13, teilt mit, dass sie Herrn *Gustav Schaede* zum Geschäftsführer ernannt hat.

Infolge Ablebens des Inhabers der Firma *Viktor von Zabern*, Buch- und Kunsthandlung in *Mainz*, Herrn *Karl Theodor Viktor von Zabern* hat die Schwester des Verstorbenen, Frau *Anna Benndorf*, geb. *v. Zabern* in *Leipzig-Gohlis*, das Geschäft mit allen Aktiven und Passiven übernommen, die ihrem Bruder, Herrn Buchdruckereibesitzer *Philipp von Zabern*, Generalvollmacht erteilt und den seitherigen Mitarbeiter, Herrn *A. Kusche*, mit der Leitung der Geschäfte betraut hat.

In *Virsen* haben sich die Buchdruckereifirmen *W. Stoffels* und *Robert Noack* unter der Firma: Gesellschaft und Verlag G. m. b. H. vereinigt.

Josef Bileg zeigt an, dass er in *Wien IV*, Favoritenstraße 27 (Schmardahof), eine mit einer außerordentlich reichen Auswahl in modernen Schriften und Ornamenten, sowie vorzüglichen maschinellen Einrichtungen versehene Buch- und Kunstdruckerei errichtet.

Auszeichnungen.

Der König von Sachsen hat dem ersten Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins in *Leipzig*, Herrn Verlags-



buchhändler Dr. *Oskar von Hase*, das Offizierskreuz des Albrechtordens verliehen.

● Dem früheren Inhaber der Chromolithographischen Kunst- und Präge-Anstalt *Hermann Schött*, Herrn *Emil Schött* in *Rheydt*, wurde der Titel Kommerzienrat verliehen.

Jubiläen.

● Am 26. Mai feierte der Buchdrucker *Friedrich Walter* in *Stuttgart* sein 50jähriges Berufsjubiläum.

● Das 60jährige Berufsjubiläum feierte am 1. Juni Buchdruckereibesitzer *A. Liesecke* in *Osnabrück*.

● Am 1. Juni feierte der Oberdrucker der graphischen Kunstanstalt von *Hyll & Klein* in *Barmen*, Herr *Adolf Müller*, sein 25jähriges Geschäftsjubelfest.

● Auf 25 Jahre treuer, fleißiger Arbeit in demselben Geschäfte sah am 1. Juni der Faktor der *J. G. Eckner*schen Buchdruckerei in *Moers*, Herr *Peter Achten*, zurück.

● Am 15. Juni beging der Inhaber der Firma *Gruenauer*sche Buchdruckerei *Otto Grunwald* in *Bromberg* sein 50jähriges Buchdruckerjubiläum.

● Die *„Altonaer Nachrichten“* begingen am 20. Juni das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens.

Todesfälle.

● In *Konitz* starb am 13. Mai Buchdruckereibesitzer *Th. Kämpf*, Verleger des „Konitzer Tageblatt“, 56 Jahre alt.

● Am 31. Mai starb in *Leipzig* Buchdruckereifaktor *Gottlob Wilh. Schuwardt*, 75 1/2 Jahre alt.

● In *Leipzig* starb am 5. Juni Buchdruckereibesitzer *Gustav Schmidt*, 57 Jahre alt.

Verschiedenes.

● Die *Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik* teilt uns mit, dass sie während der Gutenbergfeier in Mainz und darüber hinaus bis zum 15. Juli d. J. in *Mainz*, Große Emmeransstraße 25, Parterre, eine *Linotype* im Betrieb vorführt, die mit einer wichtigen und bedeutenden Neuerung ausgestattet ist. Es ist nämlich gelungen, auf einer Matrize zwei Schriftbilder anzubringen, so dass man ohne Wechseln der Matrizen gewöhnliche Fraktur mit halbfetter Fraktur und gewöhnliche Antiqua mit halbfetter Antiqua oder Antiqua-Cursiv setzen kann. Das Einsetzen von Auszeichnungsschriften mit der Hand fällt dadurch vollständig weg. Diese in Mainz ausgestellte Zweibuchstaben-Maschine ist die erste, die in Deutschland überhaupt größeren Kreisen zur Besichtigung zugänglich gemacht wird.

● *Gutenberg-Museum in Mainz*. Der Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Dr. *Gaßner*, wendet sich an die Gebildeten der ganzen Welt, an alle, die des Segens von Gutenbergs edler Kunst sich erfreuen, mit folgender Bitte: Zur dauernden Erinnerung an die 500jährige Geburtsfeier Gutenbergs im Juni 1900 soll in Mainz, der Stadt seiner Geburt und der Stätte seiner Erfindung, ein *Gutenberg-Museum* gegründet werden im Anschluss an das in Mainz vorhandene Material und vorläufig auch in räumlicher Verbindung mit der Mainzer Stadtbibliothek. Der Zweck des Museums ist: die auf Gutenberg und die Erfindung der Buchdruckerkunst, ihre Ausbreitung und ihre Entwickelung bezüglichen Urkunden, Drucke und sonstigen Denkmäler im weitesten Umfange möglichst vollständig, in Originalen oder in zuverlässigen Nachbildungen, zu vereinigen und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Soweit die Mittel dies ermöglichen, wird das Museum auch die Veröffentlichung wichtiger, auf die Geschichte der Buchdruckerkunst bezüglicher Werke in die Hand nehmen oder unterstützen. Das Gutenberg-Museum hat, von der Person des Erfinders ausgehend, als Erinnerungsstätte vorwiegend geschichtliche Bedeutung und in der Übersicht über die Entwickelung der eigentlichen Gutenbergischen Kunst seine bestimmte Aufgabe. In diesem Sinne besitzt Mainz auf ein dem Andenken Gutenbergs geweihtes Museum als Ehrendenkmal für seinen großen Sohn das nächste Anrecht; ein solches hat in dessen Vaterstadt seine ganz besondere Berechtigung, auch neben dem Deutschen Buchgewerbehaus in Leipzig, das vornehmlich dem Fortschritte des gesamten Buchgewerbes vorarbeiten will. Mit dem Museum ist eine der allgemeinen Benutzung zugängliche Gutenberg-Bibliothek zu verbinden, die in erreichbarer Vollständigkeit die Schriften zur Geschichte der Druckkunst, über ihre Verbreitung und Entwickelung auf dem Erdkreis umfassen soll. Museum und Bibliothek werden auf diese Weise in der Vaterstadt des Erfinders der Buchdruckerkunst einen Mittelpunkt für die Gutenberg-Forschung bilden. Die Stadt Mainz wird sich bei der Verwaltung des Gutenberg-Museums des Beirates angesehener Männer aus den beteiligten Kreisen versichern. Die Mittel zur Gründung und Ausbildung des Museums werden geliefert durch: a) den bereits bewilligten Beitrag der Stadt Mainz in der Höhe von 25000 M. und die zugesicherte Unterstützung der Großherzoglich Hessischen Staatsregierung, b) einmalige oder jährliche Zuwendungen von Regierungen, Städten, typographischen und buchhändlerischen, litterarischen, wissenschaftlichen und anderen Vereinigungen, sowie von allen Freunden der Wissenschaft und der Kunst, der Litteratur und der allgemeinen Bildung,

● *Gutenbergfeier in Würzburg*. Auch Würzburg, die Metropole des kulturgeschichtlich so bedeutenden Frankenlandes, wird die Halbjahrtausend-Feier des Geburtstages unseres Altmeisters *Gutenberg* würdig begehen. Die arbeitgebenden und arbeitnehmenden Berufsgenossen des Würzburger Buchgewerbes haben sich in Gemeinschaft mit den Männern der Wissenschaft zusammengethan, am 1. Juli vormittags 11 Uhr einen *akademischen Festakt* zu Ehren *Gutenberg*s zu veranstalten. Dank dem Entgegenkommen des Senates der Königlichen Universität wird dieser akademische Festakt am würdigsten Orte und zwar in der Aula der Königlichen Universität stattfinden. Die Festrede hat der Königliche Universitäts-Professor Herr Dr. *Brenner* (Germanist) übernommen. Der Rector magnificus der Universität, Herr Königlicher Universitäts-Professor Dr. *Hofmeier*, ist Ehrenvorsitzender des Festausschusses. Diesem gehören ferner an: Der Königliche Universitäts-Ober-Bibliothekar Dr. *Kerler* und als Vertreter der Buchdrucker Königlicher Kommerzienrat *H. Stürtz* und Schriftsetzer *H. Hemmerich*, als Vertreter der Buchhändler Königlicher Hofbuchhändler *Oscar Stahel* und Buchhandlungsgehilfe *Ewert*. — Außer dieser akademischen Feier wird die hiesige Gehilfenschaft am Abend vorher einen *Kommers* veranstalten, bei dem Königlicher Kreis-Archivar *Göbl* eine die Geschichte der Buchdruckerkunst in Würzburg behandelnde Festrede halten wird. Am Sonntag Vormittag, vor dem Akademischen Festakt, ist *Besichtigung der Universitäts-Bibliothek*, am Nachmittag *Gartenfest* und abends *Tanz* vorgesehen. Zu diesen *Gehilfen-Festlichkeiten* werden Einladungen ergehen und die Prinzipale als Gäste erscheinen.



Gutenberg-Stiftung von Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins.

Anlässlich der Gutenbergfeier ist dem *Deutschen Buchgewerbeverein* eine hochwillkommene Zuwendung dadurch zu teil geworden, dass eine Anzahl von Mitgliedern auf ihre Anteilscheine am Deutschen Buchgewerbehause zu gunsten des Vereins verzichtet haben, bis jetzt im Gesamtbetrage von M. 120000. — Da das Heft bereits im Druck war, bringen wir diesen hochherzigen Akt mit dem Ausdruck unseres aufrichtigsten und herzlichsten Dankes hier zunächst nur kurz zur Kenntnis, während wir die Liste der Schenkgeber erst im nächsten Heft veröffentlichen können.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Dr. Oscar v. Hase, I. Vorsteher.

Inhalt des 6. Heftes.

Bezugsbedingungen für das Archiv u. s. w.

Erscheint: In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen,* kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 13.20, nach *außerdeutschen* Ländern M. 14.40. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 20.—, für das doppelte M. 30.— Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Adresse: Alle den textlichen Teil des „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe und Sendungen sind an die Adresse der Schriftleitung: *Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus* zu richten, den Anzeigenteil betreffende und andere geschäftliche Anfragen u. s. w. dagegen an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins.*

Die Beilagen, Illustrationen und Satzproben zum Archiv für Buchgewerbe.

Aus Anlass der 500jährigen Gedenkfeier des Geburtstages *Johannes Gutenbergs* hat auch das „Archiv für Buchgewerbe" der Ausstattung seines Juni-Heftes besondere Sorgfalt gewidmet und ist namentlich bemüht gewesen, eine stattliche Zahl von Beilagen zu gewinnen, die den heutigen Stand der Technik auf den verschiedenen wichtigsten Gebieten des Buchgewerbes lehrreich vor Augen führen. Wir sind dabei von einer Reihe der ersten Kunstanstalten in liebenswürdiger Weise unterstützt worden und möchten nicht verfehlen, denselben auch an dieser Stelle unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Zuerst bieten wir unseren Lesern auf Blatt **Aa** ein Bildnis des großen Meisters nach der Gutenberg-Statue, die *Adolf Lehnert* für die Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig geschaffen hat. — Das Blatt wurde uns von dem Verlag der „Illustrierten Zeitung", *J. J. Weber* in *Leipzig,* freundlichst zur Verfügung gestellt.

Ein *Gedenkblatt* an den 24. Juni bildet Beilage **Bb,** zugleich ein von geschickter Hand entworfenes Satzbeispiel, hervorgegangen aus der Kunstdruckerei *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Das *Bibliographische Institut* in *Leipzig* hat uns eine farbige Tafel aus Meyers Konversations-Lexikon, ein *Faksimile aus Gutenbergs 42 zeiliger lateinischer Bibel* nach dem Original der Pergamentausgabe in der *Klemm*schen Sammlung im Buchgewerbe-Museum zu Leipzig, zu diesem Hefte gespendet. Das prächtige Blatt ist zugleich eine treffliche Illustration zu dem Eingangsartikel „Gutenberg und sein Verfahren".

Auf Beilage **Cc** giebt die Firma *W. Drugulin* in *Leipzig* eine Seite aus dem in ihrer Offizin mit eigenen Typen gesetzten und gedruckten Werke „Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters St. Ägidien zu Braunschweig. Im Auftrage der Stadtbehörden herausgegeben von *Ludwig Hänselmann*" wieder. Zur Erläuterung diene, dass diese Legenden und Geschichten Abt Berthold Meier zum Teil aus zweihundert Jahre älteren Berichten seines Klosters übersetzt, zum Teil, soweit er Ereignisse seiner Zeit berührte, selbständig dargestellt hat. Sie liegen in einer wohl unter den Augen des Verfassers hergestellten und ihrer Bestimmung gemäß ungewöhnlich opulent ausgestatteten Handschrift vor, die gegenwärtig dem Kästner-Museum zu Hannover angehört. Diese Handschrift giebt der Abdruck meist buchstäblich wieder. Nachgebildet wurden auch die vorderen Initialen des Originals und die diesem vorgesetzte, künstlerisch bedeutende Miniatur. Dieses Werk ist nun auf starkem Büttenpapier in fast getreuer Nachbildung neu zum Abdruck gelangt. Die hier wiedergegebene Seite mit einem prächtigen Initial ist zugleich eine mustergültige Probe einheitlichen Werksatzes in der kraftvollen „Morris-Gotisch".

Von der Königlichen Hofbuchdruckerei *Greiner & Pfeiffer* in *Stuttgart* erhielten wir als willkommenen Beitrag einen *Dreifarbendruck* (Beilage **Dd**), der die Weiterentwickelung dieses heute so im Vordergrunde des Interesses stehenden Verfahrens vorteilhaft kennzeichnet und ganz vorzüglich zur Ausführung gebracht worden ist — auch ein Lob *Gutenbergs.*

Auf gleicher Höhe steht der *Dreifarbendruck* auf Beilage **Pp,** die die Kunstdruckerei *C. Grumbach* in *Leipzig* stiftete, eine Autotypie in drei Farben nach einem Aquarell von *F. Koch,* hergestellt in der Königlichen Akademie der graphischen Künste zu Leipzig.

Zu diesen beiden Drucken gesellt sich ein weiterer auf Beilage **Rr** von der auf diesem Gebiete besonders erfolgreichen Firma *Förster & Borries* in *Zwickau i. S.* Auch hier wird mit *drei* Farben eine möglichst getreue Wiedergabe des Originalgemäldes erzielt.

In der Beilage **Ee** der Firma *C. G. Röder* in *Leipzig* zeigen wir als *Satzmuster aus der Praxis* ein englisches Cirkular, das infolge seines originellen und auffälligen Arrangements und der gewählten Farbenzusammenstellung durchaus beachtenswert ist. Mit einfachen Mitteln (Palmenzweig-Bleischnitt) wurde der gewünschte Zweck erreicht.

Das Gleiche ist auf Blatt **Ff** erzielt. Hier stellt sich die Buch- und Steindruckerei *Moritz Wieprecht* in *Plauen i. V.* mit einem recht geschmackvoll gesetzten und tadellos gedruckten Programmtitel als *Satzbeispiel* ein.

Die nächste Beigabe **Gg** ist ein von Künstlerhand entworfenes *Programm zur Münchener Gutenberg-Feier* prächtig von der Kunstdruckerei von *Knorr & Hirt* in *München* in dem bekannten und bewährten Stile dieser Firma hergestellt, wofür sich die „Neudeutsch" von *Genzsch & Heyse* trefflich eignet.

Auf Beilage **Kk** bietet die *Hoffmann*sche Buchdruckerei, *Felix Krais* in *Stuttgart,* ein *Satzbei-*







Schriftgiesserei Heinrich Hoffmeister, Leipzig

Neudeutſch.

(Vorläufige Probe.)

Schriftgießerei C. F. Rühl, Leipzig.

1 Satz 72 a 18 A. — No. 85. Mittel (14 Punkte). — 1 Satz cirka 5,5 kg.

Im Verlaufe der ſechziger Jahre ſind der Klaſſizismus und der mittelalterliche Geſchmack durch die neue Renaiſſance abgelöſt worden; ſeit der Gründung des Deutſchen Reichs ſchlug deren nationale Abart, das „Altdeutſche“, ſieghaft durch. Der kunſtgewerbliche

1 Satz 176 a 44 A. — N. 81. Nonpareille (6 Punkte). — 1 Satz ca. 2,5 kg.

Die Kunſt, ein Buch als Ganzes ſchön zu geſtalten, hat niemals höher geſtanden als in Deutſchland zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks. Was Gutenberg und ſeine Genoſſen im engen Anſchluß an die ſichere Tradition der gothiſchen Handſchriften geſchnitten, gegoſſen, geſetzt und gedruckt haben, das hat keiner ihrer Nachfolger daheim oder im Ausland an Kraft und Harmonie übertroffen. Einen zweiten Höhepunkt erreichte die deutſche Buchkunſt zur Zeit der frühen Renaiſſance, als Meiſter wie Dürer, Holbein und Cranach den auf deutſchem Boden entſtandenen und erprobten Holzſchnitt für die Bilder und den Schmuck des Buches maleriſch verwendeten. Ihr Beiſpiel wirkte fort, bis der Dreißigjährige Krieg auch dieſe Blüte knickte. In den Büchern des achtzehnten Jahrhunderts haben die deutſchen Kupferſtecher und Drucker ihre franzöſiſchen Vorbilder ſelten erreicht. Erſt im neunzehnten Jahrhundert hat die deutſche Buchkunſt mit wachſendem Erfolge wieder eigene Wege beſchritten. Die Richtung wechſelte mit den hiſtoriſchen

abcdefghiklmnopqrſtuvwxyzabcdefghiklmnopqrſtuvwxyzabcdefghiklmnopqrſtuv

1 Satz 120 a 30 A. — Nr. 82. Petit (8 Punkte). — 1 Satz ca. 3,5 kg.

Die Kunſt, ein Buch als Ganzes ſchön zu geſtalten, hat niemals höher geſtanden als in Deutſchland zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks. Was Gutenberg und ſeine Genoſſen im engen Anſchluß an die ſichere Tradition der gothiſchen Handſchriften geſchnitten, gegoſſen, geſetzt und gedruckt haben, das hat keiner ihrer Nachfolger daheim oder im Ausland an Kraft und Harmonie übertroffen. Einen zweiten Höhepunkt erreichte die deutſche Buchkunſt zur Zeit der frühen Renaiſſance, als Meiſter wie Dürer, Holbein und Cranach den auf deutſchem Boden entſtandenen

abcdefghiklmnopqrſtuvwxyzabcdefghiklmnopqrſtuvwxyzabcdef

1 Satz 56 a 14 A. — Nr. 86. Tertia (16 Punkte). — 1 Satz cirka 6 kg.

Die jüngſte Richtung im deutſchen Buchgewerbe hängt mit der neuen Bewegung im Kunſtgewerbe zuſammen

1 Satz 16 a 4 A. — No. 90. 3 Cicero (36 Punkte). — 1 Satz cirka 10 kg.

6 Schandau Markneukirchen 7

1 Satz 96 a 24 A. — Nr. 83. Korpus (10 Punkte). — 1 Satz ca. 4,5 kg.

Die Kunſt, ein Buch als Ganzes ſchön zu geſtalten, hat niemals höher geſtanden als in Deutſchland zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks. Was Gutenberg und ſeine Genoſſen im engen Anſchluß an die ſichere Tradition der gothiſchen Handſchriften geſchnitten, gegoſſen, geſetzt und gedruckt haben, das hat keiner ihrer Nachfolger daheim oder im Ausland an Kraft

abcdefghiklmnopqrſtuvwxyzabcdefghiklmnopqrſtuv-

1 Satz 80 a 20 A. — Nr. 84. Cicero (12 Punkte). — 1 Satz ca. 5 kg.

Die Kunſt, ein Buch als Ganzes ſchön zu geſtalten, hat niemals höher geſtanden als in Deutſchland zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks. Was Gutenberg und ſeine Genoſſen im engen Anſchluß an die ſichere Tradition der gothiſchen Handſchriften geſchnitten, ge-

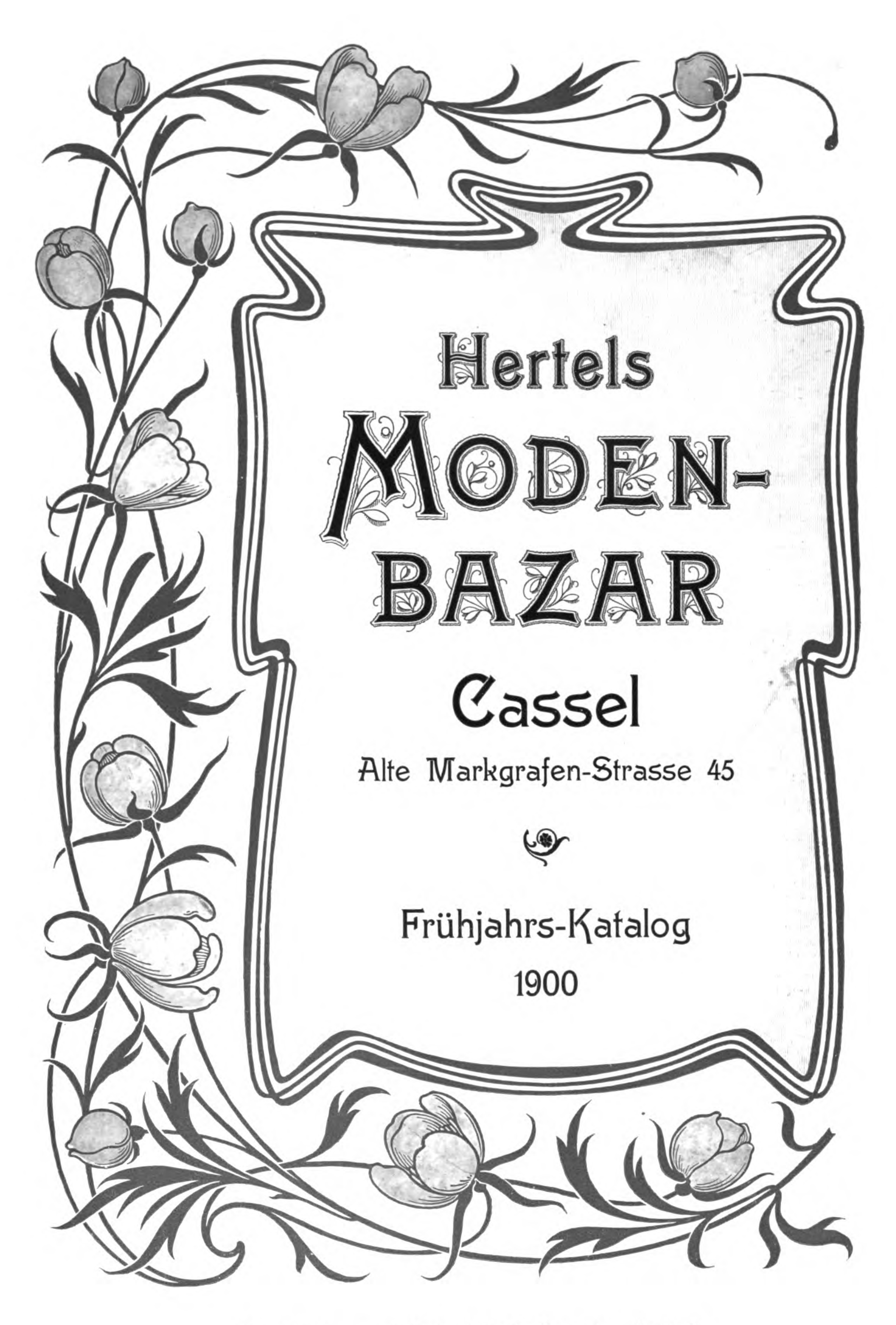
abcdefghiklmnopqrſtuvwxyzabcdefghiklmn’

1 Satz 40 a 10 A. — No. 87. Text (20 Punkte). — 1 Satz cirka 7 kg.

Die Kunſt im neuen Gewande und das Aufblühen des Buchgewerbes

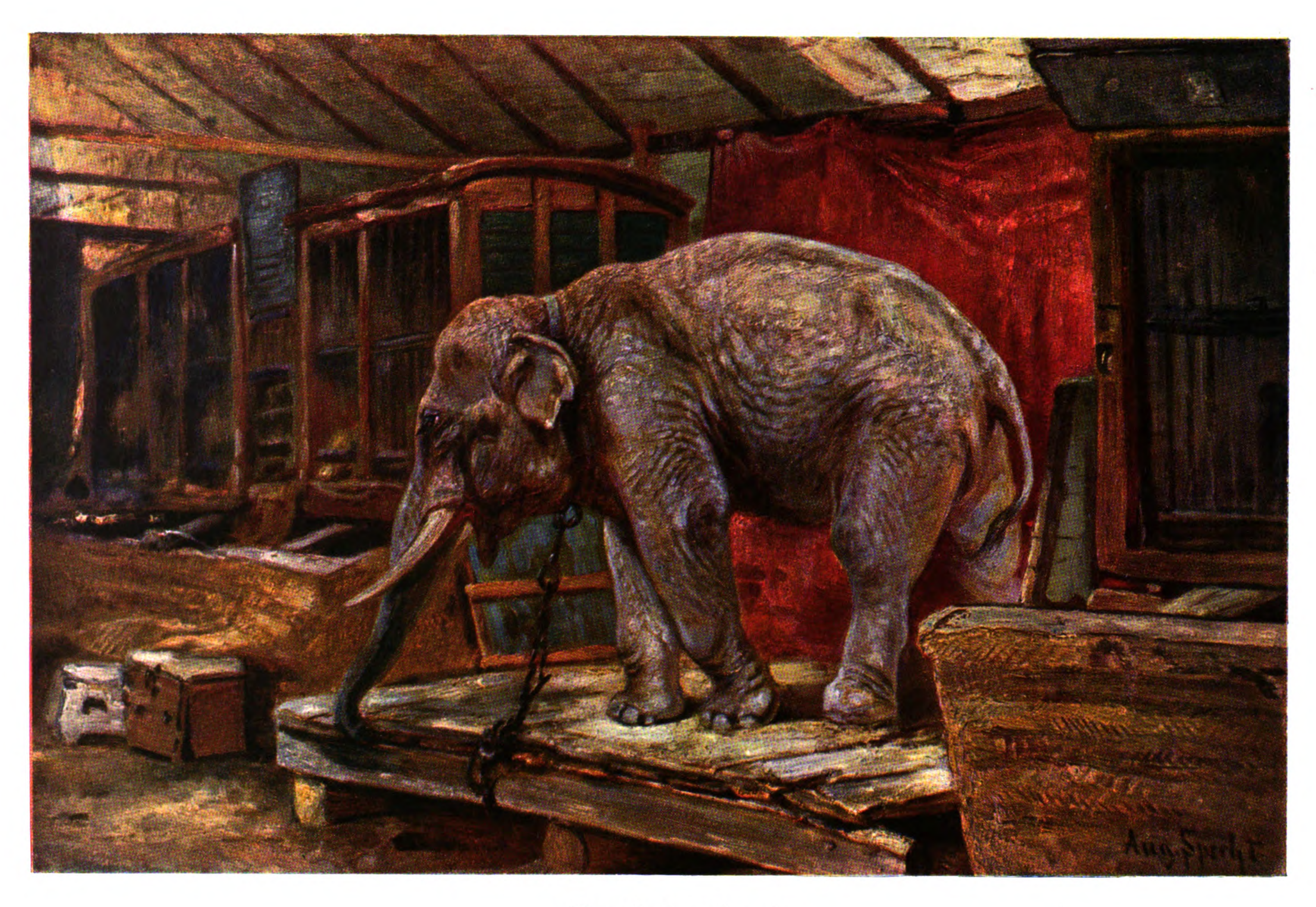
1 Satz 32 a 8 A. — No. 88. Doppelcicero (24 Punkte). — 1 Satz cirka 8 kg.

Potsdam 12 Johanngeorgenſtadt 30 Spandau



Schriftgiesserei Heinrich Hoffmeister, Leipzig

Nr. 2. Satzbeilage zum „Archiv für Buchgewerbe"



Dreifarbendruck
der
Königlichen Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Farben von Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann, Farbenfabriken
in Hannover, Moskau und Newark, N. J.



Duplex-Autotypie von Meisenbach Riffarth & Co.
Berlin, **Leipzig,** München.
Dresden

spiel, einen Gedichtsatz mit einfacher Umrahmung. Gerade durch diese Einfachheit gelangt das Beispiel zur besten Wirkung.

Auf *drei* Blättern **Nn** geben wir *Anwendungen* mit Material aus der Schriftgießerei *Heinrich Hoffmeister* in *Leipzig.* Die noch junge Firma, die sich bereits auf ihrem Gebiete einen klangvollen Namen erworben hat, zeigt hier, dass mit ihren neuen Erzeugnissen äusserst geschmackvolle Druckarbeiten hergestellt werden können, die den heutigen Anforderungen völlig entsprechen und einfach und einheitlich in der Wirkung sind.

Mit einer von dem Düsseldorfer Künstler *Robert Engels* gezeichneten Titelvignette ist die Satzbeilage **Qq** der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* geziert, die hiermit ein Beispiel ihres wirkungsvollen Zierrats giebt.

Ein weiteres Beispiel aus der Praxis ist Beilage **Uu,** das Programm zum Festaktus bei der Gutenbergfeier der Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer. Es wurde von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* ausgeführt.

Die Schriftgießerei *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* zeigt auf Blatt **Vv** Beispiele moderner Inserate, die mit dem neuen figurenreichen und kombinationsfähigen Ziermaterial „Sezession“ eingefasst sind und die sich auf dieser Seite zu einem einfachen, aber stilvollen Gesamtbilde vereinen.

Nicht zuletzt sei die Dr. *Haas*sche Druckerei in *Mannheim* genannt, die mit einer modern im Satz gehaltenen und sauber gedruckten Beilage vertreten ist, die sich den vorstehenden Satzbeispielen würdig anschließt.

Die Reproduktionsanstalt von *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Leipzig* giebt auf Blatt **Hh** eine *Duplex-Autotypie*, die sich durch Ausdruck und Feinheit in den Tönen vorteilhaft auszeichnet. Wir haben schon früher auf das neue Verfahren hingewiesen.

Anlässlich der Jubelfeier hat die k. u. k. photochemigraphische Hofkunstanstalt *C. Angerer & Göschl* in *Wien* ein künstlerisch zusammengestelltes *Gedenkblatt* gewidmet, das, wie aus der Beilage **Ii** ersichtlich, das Einst und das Jetzt der Buchdruckerkunst im Bilde vorführt. Dies Gedenkblatt, vornehm gehalten und trefflich reproduziert, ist unserem Heft ein wertvoller Schmuck, der dem bekannten Wiener Hause zu höchstem Lobe gereicht.

Eine Abwechselung wird durch Beilage **Ll** gebracht, auf der eine Probe *„Jugend-Marmor“* der *Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation* in *Aschaffenburg* gezeigt wird, eines der besten neueren Erzeugnisse auf diesem Gebiete. Wir hoffen, dass sich noch öfter Gelegenheit bieten wird, unsere Leser durch Beilagen auch über die Fortschritte der Papierfabrikation auf dem Laufenden zu erhalten.

Aber auch Beilage **Mm** wird gewiss freudig begrüßt und aufgenommen werden. Die Kunstanstalt für graphische Reproduktionen jeder Art *E. Nister* in *Nürnberg* hat mit ihrer hier gebotenen 14 farbigen Lithographie ein Blatt geschaffen, das ein *Meisterwerk der Chromolithographie* ist. Der 14 farbige Druck ist tadellos, die Reproduktion vollendet schön.

Aus einer anderen weit bekannten lithographischen Kunstanstalt, der Firma *Rob. Leunis & Chapman* in *Hannover,* stammt eine Beilage, auf der moderne merkantile Arbeiten in Gravur elegant ausgeführt und in mehreren Farben meisterhaft gedruckt sind.

Eine *Künstlerlithographie* spendet die *Kunstdruckerei Künstlerbund* in *Karlsruhe*, die auf diesem Gebiete hervorragend thätig ist und ganz Ausgezeichnetes leistet. Ein deutliches Beispiel hierfür giebt die Beilage zu diesem Hefte.



Proben eines neueren aus Mainz stammenden Verfahrens, des *algraphischen Drucks von Aluminiumplatten* in der Steindruckschnellpresse, giebt eine Beilage der *Algraphischen Gesellschaft* in *Schöneberg-Berlin*, die seit kurzem die Inhaberin der algraphischen Patente und Rechte ist. Die Ausführung ist nach einer Original-Lithographie in 14 Farben von *Albrecht & Meister* in *Berlin* exakt geschehen. Den Druck haben *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Schöneberg-Berlin* vorzüglich besorgt. Bisher hat man sehr gute Resultate mit diesem Verfahren erzielt, so dass noch das Beste von demselben zu erhoffen ist.

Die Kunstanstalt Dr. *Trenkler & Co.* in *Leipzig* steuert einen *Zweifarbendruck* bei, der unsere volle Anerkennung findet. Die zarte Tonfarbe giebt den vier Bildern, die hier naturgetreu reproduziert sind, eine besondere Plastik.

Sodann liegt diesem Heft ein in der Buchdruckerei *A. Wohlfeld* in *Magdeburg* farbenprächtig gedrucktes Rundschreiben der Farbenfabriken *Chr. Hostmann* in *Celle* (Hann.) bei.

Eine Druckprobe von Neu-Deutschen Schriften und Ornamenten, gezeichnet von *Otto Hupp*, aus der Schriftgießerei von *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* sowie ein umfangreiches Blatt mit einem in der Messinglinienfabrik von *Wilhelm Woellmers* Schriftgießerei in *Berlin* hergestellten Adler aus typographischem Messingmaterial liegen hierzu bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Zum Schluss sei noch auf die im Texte eingefügten Illustrationen und Zierstücke hingewiesen. Besonders verweisen wir auf die Vignetten der *Rudhard*schen Gießerei in *Offenbach a. M.* auf Seite 187, 192, 213 und 215, ferner auf die Adlervignette Seite 206 aus *Wilhelm Woellmers* Schriftgießerei in *Berlin* und auf die Schlussvignette Seite 207, die uns die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* freundlichst zur Verfügung stellte.







BITTE! Gutenbergfeier betr.

Ich ersuche alle Vereine, Festkomitees oder sonstige Körperschaften, welche Gutenbergfeiern veranstalten, *um freundliche Zusendung aller Festschriften, Gedichte* u.s.w., und spreche im voraus meinen wärmsten Dank für derartige Zuwendungen aus.

Theod. Goebel,
STUTTGART, Hölderlinstraße 26.



BITTE! Der Unterzeichnete wird vom 1. Juli ab ungefähr alle drei Wochen eine Besichtigung und Besprechung der im Deutschen Buchgewerbemuseum eingegangenen Neuerscheinungen und Neuerwerbungen veranstalten. Mit Bezug darauf richtet er an alle Schriftgießereien, Reproduktionsanstalten, Buch- und Steindruckereien, an die Papierfabriken und Buchbindereien, aber auch an alle Verlagsanstalten die dringende Bitte, ihn, wenn es irgend geht, durch regelmäßige Zusendung der Neuheiten zu unterstützen. Die buchgewerblichen Anstalten werden gewiss gern bereit sein, die fraglichen Musterblätter und Hefte unserer Sammlung zum Geschenk zu machen. Besonders erfreulich wäre es für uns, wenn auch die Verlagsanstalten uns auf solche Weise fördern wollten. Was irgend ein technisches oder künstlerisches Interesse bietet, ist höchst willkommen. Wir sind natürlich auch gern bereit, Werke, die der betreffende Verleger uns nicht zu stiften in der Lage ist, falls wir sie nicht erwerben können, umgehend zurückzusenden. Die Hauptsache ist dem Unterzeichneten die Möglichkeit, einen größeren Kreis von Interessenten durch solche regelmäßige Besichtigungen und Aussprachen auf dem Laufenden zu erhalten. Das ist aber nur möglich, wenn uns von *allen* Seiten geholfen wird. Also, wenn's irgend geht, *regelmäßige Zusendung der Neuheiten, sei's als willkommene Geschenke, sei's nur zur Ansicht.*

Dr. R. Kautzsch,
Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums.



Für feinsten

Autotypiedruck

empfiehlt ihre

Schnellpressen





Klein, Forst & Bohn Nachfolger

Geisenheim am Rhein.

Man verlange Preislisten.

Die Messinglinien-Fabrik von

Zierow & Meusch

liefert Leipzig

Messinglinien
Messinglinien
Messinglinien
Messinglinien
Messinglinien
Messinglinien
Messinglinien

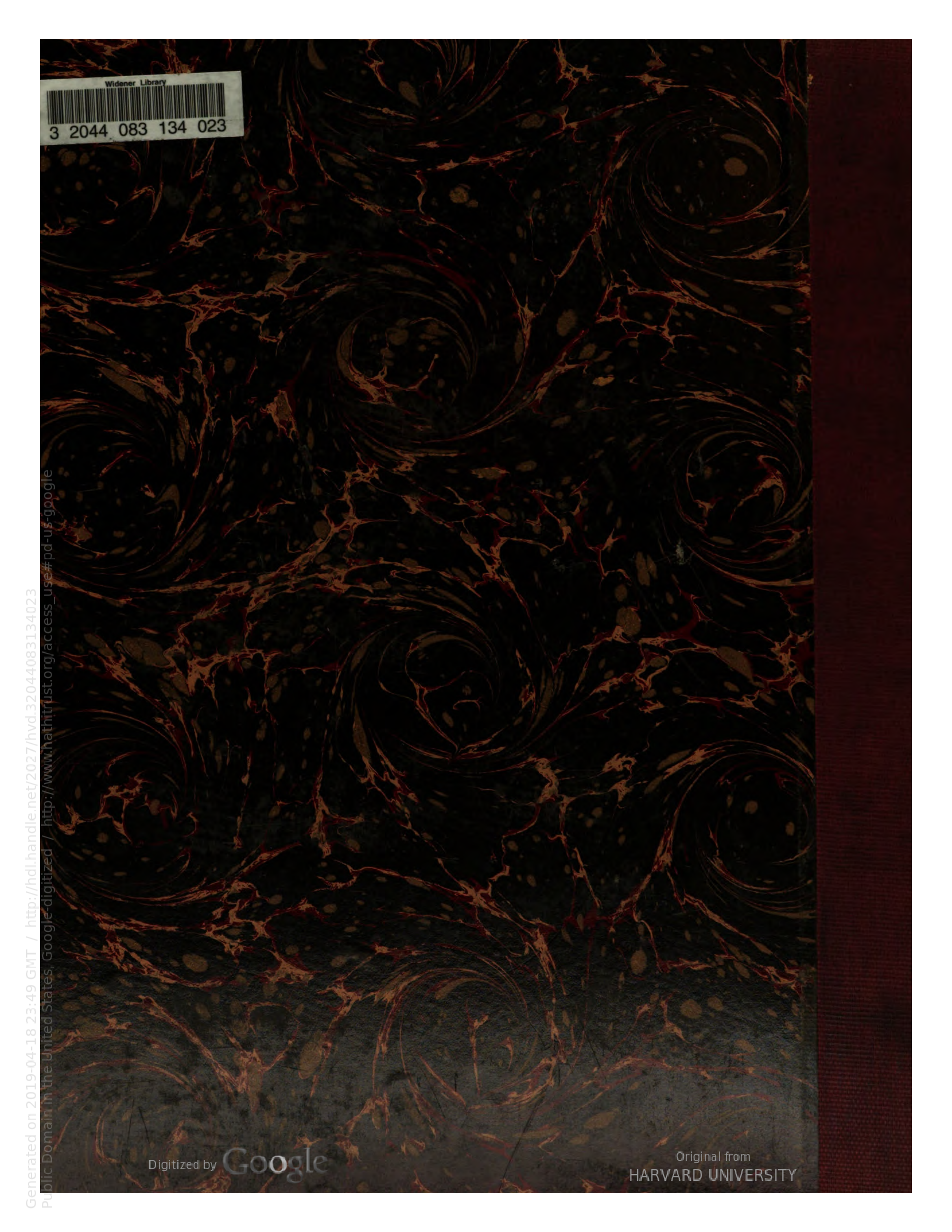
hartes, äusserst haltbares Metall genau systematische Ausführung jedes Quantum in kürzester Zeit auf Pariser Kegel und Höhe sofort vom Lager mässige Preise grössere Quanten laut Calculation viele Neuheiten Probeblätter.





Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *D. Berth. Wiemann.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*




Widener Library
3 2044 083 134 023